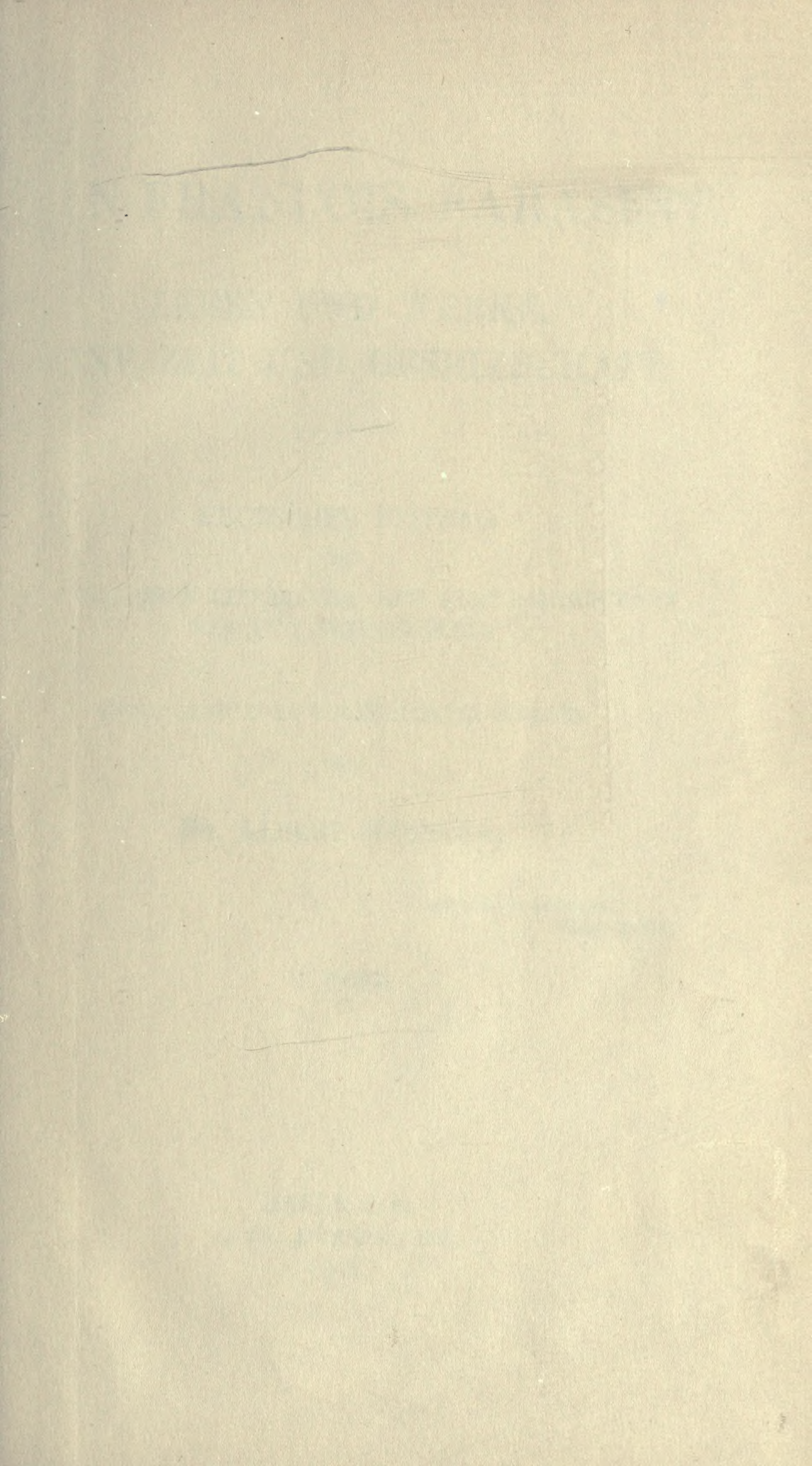
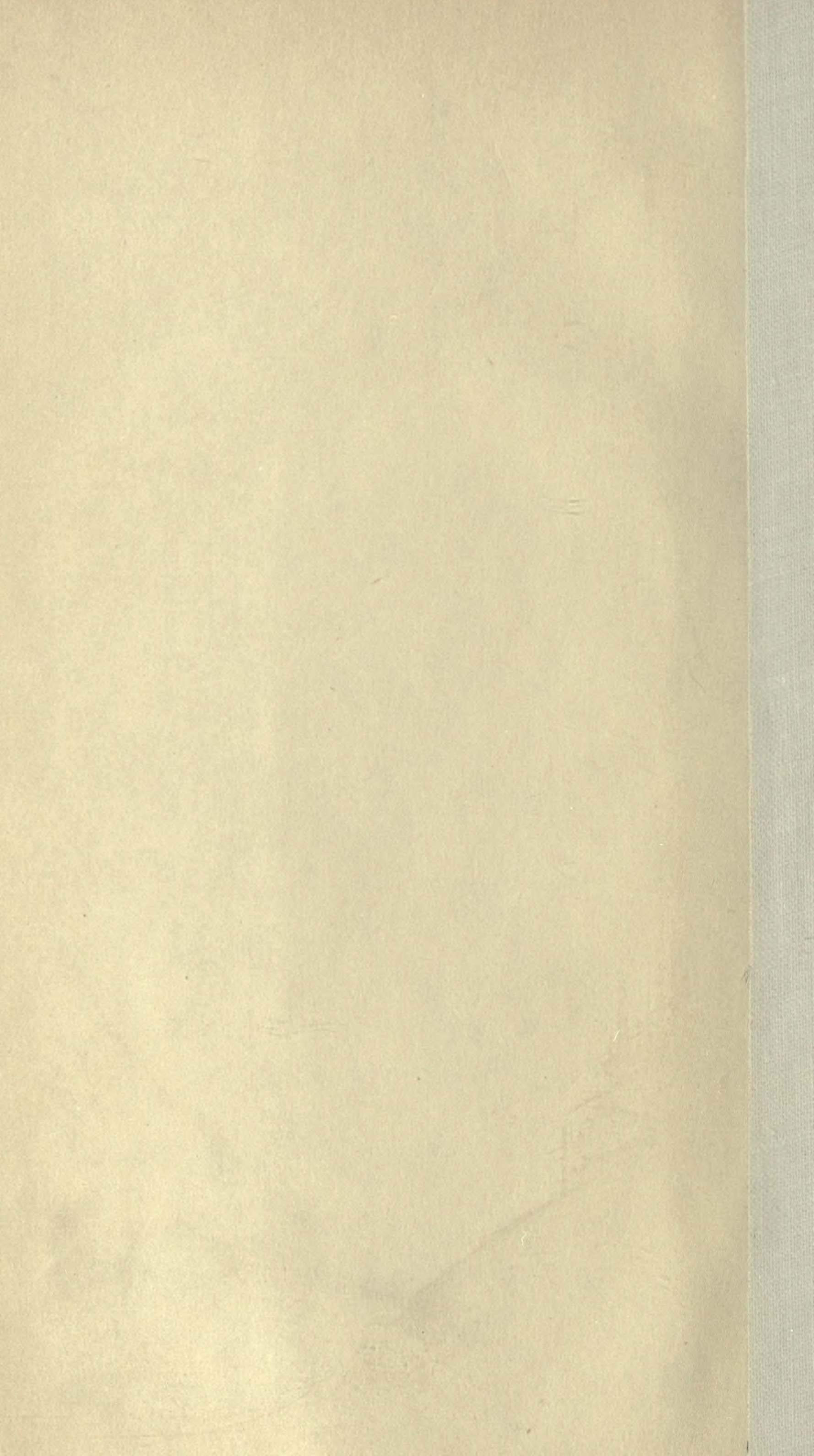






JEAN-FRANÇOIS SARASIN'S

LEBEN UND WERKE, SEINE ZEIT UND GESELLSCHAFT.

KRITISCHER BEITRAG
ZUR
FRANZÖSISCHEN LITTERATUR- UND KULTURGESCHICHTE
DES XVII. JAHRHUNDERTS

UNTER BENUTZUNG UNGEDRUCKTER QUELLEN

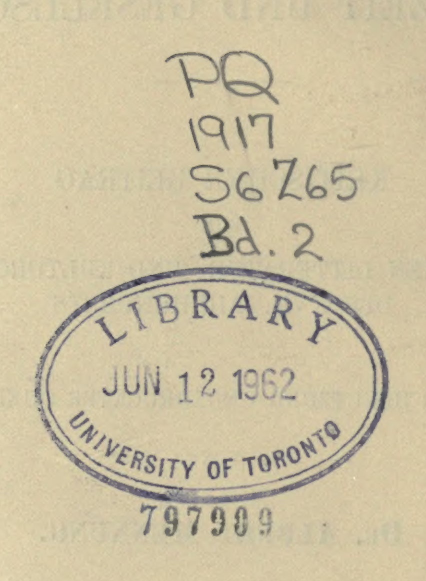
VON

DR. ALBERT MENNUNG.

Le célèbre Sarrasin.
Bussy-Rabutin.

II. BAND.

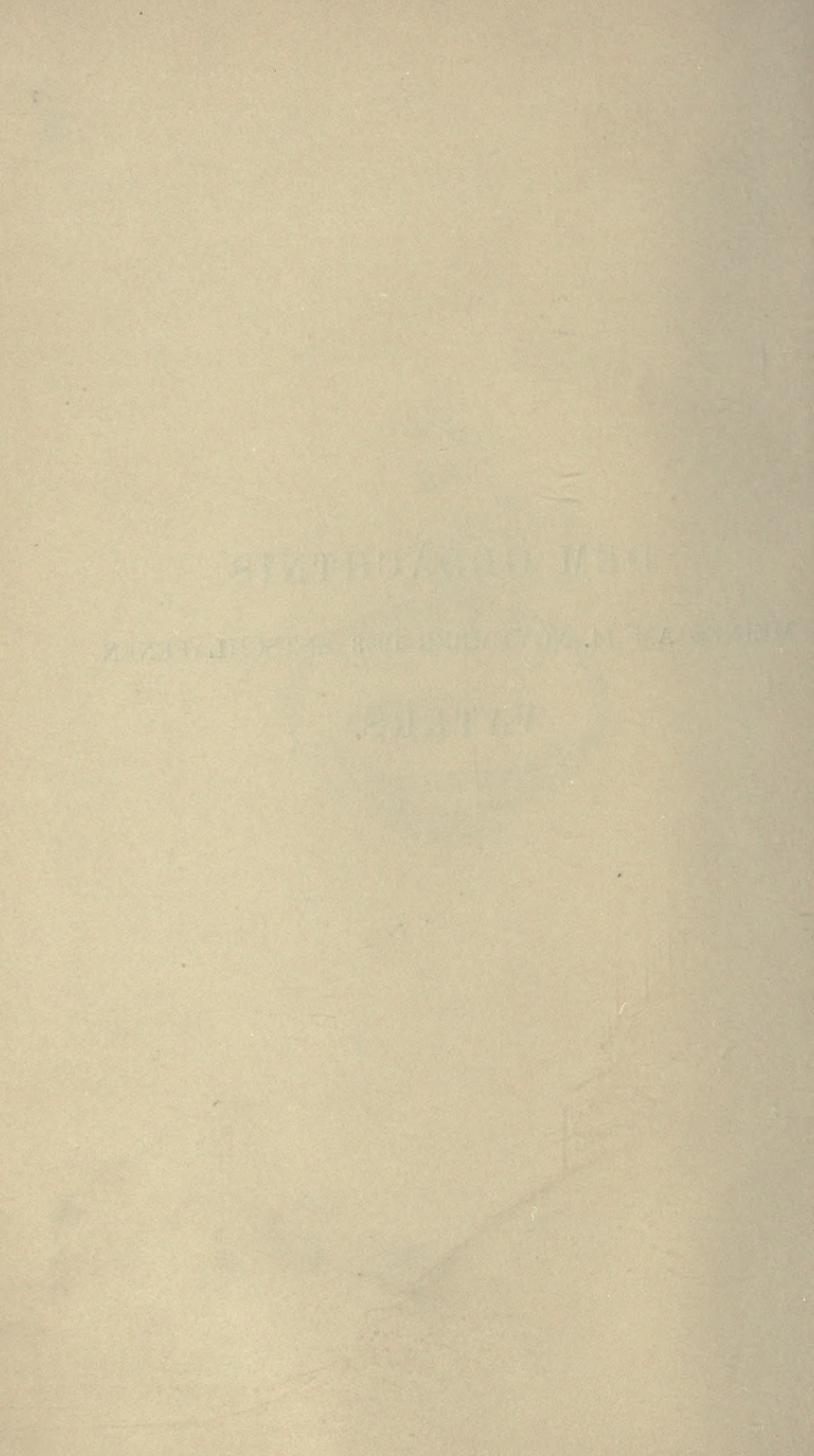
HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1904.



DEM GEDÄCHTNIS

MEINES AM 14. NOVEMBER 1903 ENTSCHLAFENEN

VATERS.



ZWEITER BAND.

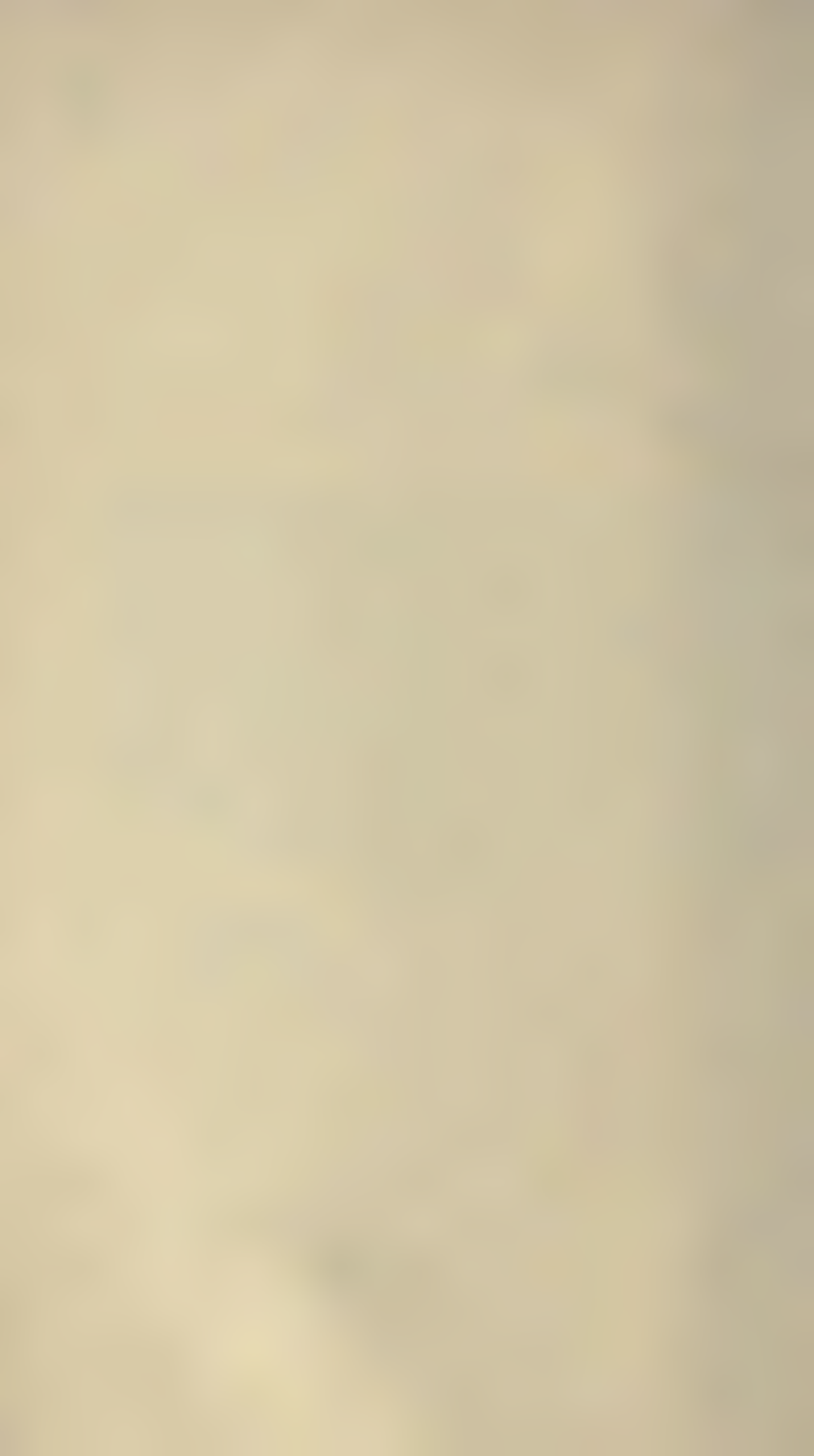
1648—1654.

Vorbemerkung.

Der vorliegende Schlufsband meiner Schrift über Sarasin und seine Zeit erscheint über anderthalb Jahr später als es in meiner Absicht lag. Der letzte Bogen des Textes (Anhang III) ist bereits im September 1902 gedruckt worden, aber ein langer und schwerer Krankheitsfall in meiner Familie, die Übersiedelung nach hier und ein erhöhtes Mafs von Amtspflichten machten es mir lange unmöglich, die letzte Hand an den Band zu legen. So habe ich denn auch die Litteratur der letzten beiden Jahre in demselben nicht mehr verarbeiten können. Einige Neuerscheinungen findet man im „Nachtrag“ verzeichnet.

Schönebeck a. E. im April 1904.

Der Verfasser.



Inhalts-Übersicht.

III. Das 14. bis 16. Jahrhundert in Italien.

IV. Das 16. Jahrhundert in Frankreich.

A. Allgemeine Kultureinflüsse.

1. Die Renaissance.

2. Der Italismus.

II. Abschnitt.

Vom 20. Februar 1650 bis 14. März 1651.

Sarasin in Stenay.

III. Abschnitt.
Vom 14. März bis 15. September 1651.

Vor neuen Stürmen.

1. Sarasins vermeintlicher Aufenthalt in Deutschland.

2. Das alte Leben in Paris.

3. Sarasin als Pamphletist.

4. La Conspiration de Valstein.

IV. Abschnitt.
Vom 16. September 1651 bis 2. August 1653.

Der Bürgerkrieg an der Garonne.

1. Kriegsschicksale in Guienne.
Vom 16. September 1651 bis April 1652.

2. Parteikämpfe und Hofkabalen in Bordeaux.
Vom April bis Oktober 1652.

3. Sarasins Feindschaft mit Marigny, den beiden Courtin und La Rochefoucauld.

4. Erneute Beziehungen zu Ménage und Balzac.

II. Abschnitt.

Sarasin im Urteile der Mit- und Nachwelt.

Anhang.



I. Kapitel.

Sarasin im Dienste Contis.
November 1648 bis 5. Dezember 1654.

I. Abschnitt. November 1648 bis 20. Februar 1650.

1. Conti und seine beiden Sekretäre.

Mit dem Eintritt Sarasins in den Dienst des Prinzen Conti beginnt für ihn ein in mancher Beziehung neues Leben. Hatte er sich, wie wir sahen, mit der freudigen Hoffnung geschmeichelt, von nun ab ein sorgenfreies, den Musen und Studien geweihtes Leben führen zu können, so sollte er bald bitter enttäuscht werden. Mitten hineingeschleudert in die politische Brandung der Fronde, verknüpft mit den Schicksalen eines Prinzen, der sich, schnell verführt, zu einem ihrer charakterlosesten Führer aufwarf, bald flüchtig und geächtet, bald ehrenvoll an der Seite der Herzogin von Longueville in die Heimat zurückgerufen, waren ihm in den letzten sechs Jahren seines Lebens nur allzuwenig Momente äufserer Ruhe und innerer Vertiefung beschieden. Wir werden die Spuren Sarasins scharf beobachten müssen, um ihn auf seinen verschlungenen Pfaden durch die Stürme der Bürgerkriege nicht aus den Augen zu verlieren. Sein Leben ist von nun ab innig mit der Zeitgeschichte verknüpft: sie ergänzt und erläutert die Biographie, ja sie ist der unentbehrliche Kommentar für alles Weitere.

Armand de Bourbon, prince de Conti, war am 11. Oktober 1629 in Paris geboren. Er zählte also eben neunzehn Jahre, als Sarasin in sein Haus trat. Zart und schwächlich, obenein ziemlich verwachsen[1], wurde er von seinem Vater

1) Monglat sagt: „*Le prince de Conti étoit bossu et contrefait.*" Mémoires, éd. 1838, p. 205, Sp. 6.

für die geistliche Laufbahn bestimmt. Schon für den Säugling sammelte der geldgierige Prinz von Condé Abteien und war ganz erstaunt, als ihm von Rom aus geschrieben wurde, er möchte den Knaben doch wenigstens erst zwei Jahre alt werden lassen, um ihn zum Abbé zu machen. Pater Pelletier[1] wurde gegen 1638 sein Erzieher, nachdem der Herzog von Anguien seiner nicht mehr bedurfte. Am 18. November 1641[2] bekam er von seinem Paten Richelieu die Abtei Saint-Denis, neben welcher er noch Cluny, Lérins, Molême, Saint-Germain d'Auxerre und andere besafs. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er im Collège de Clermont, das auch Molière von 1636—40 besuchte. Es war ein Jesuitengymnasium. Der Prinz war befähigt und zeigte grofsen Eifer. Noch nicht fünfzehnjährig, disputierte er sehr schlagfertig am 28. Juli 1644 in Gegenwart Mazarins vor einer erlauchten Versammlung[3], und am 3. August wurde er nach glänzendem Examen zum Magister artium promoviert. Nach zwei weiteren Jahren ernsten Studiums der Theologie verteidigte er am 10. Juli 1646 im grofsen Saale der Sorbonne seine Thesen über die Gnade und das Abendmahl mit aufserordentlicher Gewandtheit, wenn man der *Gazette* glauben darf.[4] Auch diesmal führte der Koadjutor, wie beim Magisterexamen, den Vorsitz und eröffnete die Disputation. Als der Vater des Prinzen am 26. Dezember 1646 starb[5], wurde von seinem Vormundschaftsrate bestimmt, dafs er in Anbetracht seiner Jugend noch ein volles Jahr bei den Vätern Jesu zubringen sollte. Ungern fügte er sich.[6] Mit einem hübschen Gesicht, einigem Geist und für einen Prinzen damaliger Zeit achtbarem Wissen verband Armand de Bourbon zwar nicht die Kühnheit und das Genie seines Bruders, aber seine ganze Heftigkeit und viel-

---

1) Aumale, t. III, 316, 367 und unser Bd. I, p. 118—19.

2) Ib., p. 444 und 651.

3) Vergl. hierzu eine Note Cousins in der Jeunesse, p. 289 fg., Retz, Oeuvres I, 352 und Molière, Oeuvres, t. X, 28.

4) Vergl. auch die Schilderung bei Olivier d'Ormesson, Journal I, 351—52.

5) Laut Testament hatte Conti seit diesem Tage 10000 Livres Rente jährlich von seiner Mutter zu beanspruchen.

6) Aumale V, 125.

leicht noch mehr Ehrgeiz, mit jenem tiefen Neid gepaart, den man wohl bei denen findet, die Natur oder Glück stiefmütterlich behandelt haben. Sein Bruder errang sich blutige Lorbeeren auf glänzender Siegesbahn, seine Schwester beherrschte den Hof und die Salons, und nur er sollte thaten- und ruhmlos dahinsterben? Noch schwankte er zwischen seiner Abneigung gegen den kirchlichen Stand und seinem Ehrgeiz.

Ende des Jahres 1647, also nach dem vollendeten achtzehnten Lebensjahre, gründete der Prinz seinen eigenen Hofhalt. Damals trat der Akademiker Jean de Montreuil[1] als Sekretär in seine Dienste. Er war ohne Zweifel ein fähiger Diplomat und hatte bei mehreren Gelegenheiten seine Geschicklichkeit als Resident und Politiker bewiesen. Um dieser Stellung willen hatte er, wie Tallemant versichert, die schönsten Residentschaften ausgeschlagen: sie mufste also sehr begehrenswert sein. Das Jahr 1648 brachte merkwürdige Wandlungen in den schwankenden Plänen des Prinzen hervor. Noch im Mai hatte seine Mutter erklärt, ihr Sohn sei nicht in der Lage, sich zum Kardinalat zu entschliefsen, und Ende Oktober kündet sie der Königin plötzlich an, dafs er seinen Entschlufs geändert habe, und bittet sie, seine Ansprüche in Rom zu unterstützen.[2] Dieser schnelle Gesinnungswechsel vollzog sich ohne Zweifel unter dem wirksamen Einflusse der Mme de Longueville. Aber er gereichte Sarasin zum Glück. Conti sandte nämlich seinen Sekretär Montreuil alsbald nach Rom, um seine Ernennung zum Kardinal zu erwirken. Am 6. November schreibt Conrart an Félibien in Rom: „*Nous avons une nouvelle broüillerie à la Cour, dont vous aurez oüy parler; monsieur le Prince de Conty s'estant déclaré qu'il désiroit le chapeau, etc.*“; und dann am 13. desselben Monats: „*M. de Montreuil est allé à Rome pour cela de la part de M. le prince de Conty, etc.*“[3] Es war keine

1) Histoire de l'Acad. fr. I, 241 fg. Diese Notiz ist durch einige Stellen aus den Briefen Chapelains zu erweitern und zu rektifizieren; vergl. t. I, 109, 339 und 571, besonders Note 7, ferner Richelieu, Lettres VI, 756, N. 1 (und öfter) und Mazarin, Lettres I, 22, 27, 83, 418. Costar war einer seiner Korrespondenten: Lettres II (1659) p. 219 fg. Über die Familie handelt d'Artigny, Mémoires, t. V, 228—35.

2) Aumale V, 302 und Chéruel, Minorité III, 124.

3) Kerviler-Barthélemy, Conrart, p. 498 und 501.

Aussicht, dafs Montreuil so bald von Rom zurückkehren würde, und in der That befand er sich noch am 12. Juni 1649 dort, wie aus einem gleichdatigen Briefe Conrarts an Félibien hervorgeht.[1]

Bald nach seiner Abreise mufs Sarasins Eintritt in den Dienst Contis erfolgt sein. Wir haben die einzelnen Faktoren, die hierbei mitwirkten, kennen gelernt. Wenn Tallemant in der Band I, S. 288 citierten Stelle sagt, Sarasin sei *à la guerre de Paris* in Contis Dienst getreten, so scheint uns dies aus den angeführten Gründen um etwa zwei Monate zu spät, denn dieser Pariser Krieg begann erst um den 10. Januar 1649, an welchem Tage Conti aus Saint-Germain nach Paris zurückkehrte. Man that Montreuil entschieden unrecht. Er kam aus Rom heim und erhielt nur die Verwaltung der Abteien wieder, während Sarasin der Hofhalt und die Verwaltung der Champagne und Brie unterstellt wurden, deren Gouverneur der Prinz war. Wenn man bedenkt, dafs die Gouverneure trotz der beträchtlichen Einschränkung ihrer Machtsphäre durch Richelieu damals noch eine fast souveräne Macht in ihren Provinzen ausübten, die Staatsgelder verwalteten und über die Truppen verfügten, so war die Machtstellung eines solchen Prinzen und seines obersten Hofbeamten nicht gering, besonders wenn es sich um eines der zwölf grofsen Gouvernements handelte. Es gab eine Fülle von Verwaltungs- und Regierungsgeschäften zu erledigen, die mehr oder weniger alle durch Sarasins Hände gingen. Füllte er seine Stellung als *secrétaire des commandements* gewissenhaft aus, so konnte ihm nur wenig Mufse zu litterarischen Arbeiten übrig bleiben.

Das Verhalten Montreuils nach seiner Rückkehr wird uns sehr verschieden geschildert. Tallemant sagt: „*Montereul, de retour, ne fit point le fâché; il étoit plus fier que l'autre [Sarasin]; c'étoit un François italianisé, Francese romanescato, comme on dit à Rome; et quoiqu'il eût été en cadet, lui qui étoit le premier en date*, *il fit semblant d'être content du par-*

1) Ib., p. 520: „*Vous ne me dites rien de M. de Montreuil.*“ Dieser Brief ist leider der letzte an seinen Freund. Montreuil wird vorher noch unter dem 18. Dezember 1648 (p. 510) und 8. Januar 1649 (p. 513) erwähnt.

tage."[1] Wahrscheinlicher ist indessen, was Pellisson in der *Histoire de l'Académie française* (t. I, 243) berichtet: „*Cette absence lui nuisit; car, durant ce temps-là, M. Sarasin fut aussi fait secrétaire de ce prince et partagea son emploi, ou, pour mieux dire, en retint la meilleure et la plus utile partie. Cela les brouilla ensemble et lui causa beaucoup de peine jusques à sa mort.*" Wenn ein Ausspruch Ménages, den Tallemant berichtet, wahr ist, so mufs das Verhältnis der beiden Rivalen in der That höchst unerquicklich gewesen sein. Er lautet: „*Ils se sont rencontrés, Montereul et lui, pour se tirer de belles bottes de fourberie.*"

2. Sarasin während der Fronde, November 1649 bis April 1650.

Der Scheinfriede vom 22. Oktober 1648, durch den die erste parlamentarische Fronde ihr Ende erreichte, war nur von kurzer Dauer. Neue Opposition von seiten des Parlamentes, eine ungezählte Menge litterarischer Angriffe gegen den Hof in Form giftiger *Mazarinaden*, Intriguen seitens des Koadjutors und seiner Complicen und die fühlbare Abnahme der königlichen Autorität veranlafsten den Hof, sich in der Nacht vom 5. zum 6. Januar 1649 nach Saint-Germain zurückzuziehen und Paris durch Aushungern zum Gehorsam zu zwingen. Auch der Prinz von Conti hatte die Hauptstadt verlassen; nur Mme de Longueville war zurückgeblieben, ihre bevorstehende Niederkunft vorschützend. In Wahrheit war sie eine schroffe Gegnerin Mazarins geworden, weil er ihre mafslosen Ansprüche nicht befriedigt hatte, und lockte daher den Prinzen von Conti bereits in der Nacht vom 9. zum 10. Januar nach Paris zurück, um den Kampf gegen die Krone mit seiner Beihülfe aufzunehmen. Nur Condé blieb damals der königlichen Sache treu und hatte nichts als Verachtung für seine Geschwister.

Man hatte die Herzogin genötigt, im Rathause Wohnung zu nehmen, um als Bürgin für die Treue der Prinzen zu dienen. Von der Strafse herauf schallten beständige Trommelwirbel

---

1) Historiettes, t. VII, 89—90 (kleine Ausgabe).

vorüberziehender Parlamentstruppen. Sie litt heftig an Kopfschmerzen, und als ein neuer, undeutlicher Lärm hörbar wurde, sagte sie ärgerlich: „*Ce sont des prêtres ou des boeufs.*“ Sarasin, der die Worte hörte, schrieb darauf sein *Triolet: Air decour sur le chant de M. d'Elbeuf.* Diese d'Elbeuf[1] waren wegen ihrer Grofsprahlerei berüchtigt. Es existieren nicht weniger als 5 *Triolets* auf den Herzog und seine Söhne. Nach dem Zeugnis des Kardinals Retz[2] hat Marigny im Januar 1649 das *original de tous les triolets* gedichtet.[3] Indessen scheint sich Retz, wie so manchmal, auch in diesem Punkte geirrt zu haben. Das älteste Ringelgedicht, dem Sarasin jedenfalls die Anregung zu dem seinen verdankte, ist das folgende:

„Ce pauvre Monseigneur d'Elbeuf
Qui n'avoit aucune ressource,
Et qui ne mangeoit que du boeuf[4]*,*
Ce pauvre Monseigneur d'Elbeuf
A maintenant un habit neuf
Et quelques justes[5] *dans sa bourse,*
Ce pauvre Monseigneur d'Elbeuf
Qui n'avoit aucune ressource.“[6]

Sarasins dreistrophisches *Triolet* wurde zuerst von Cousin 1858 in der *Société française au XVII*e *siècle* (6e éd. II, p. 394)

---

1) Es handelt sich um Charles II de Lorraine, duc d'Elbeuf (1596 bis 1657), und seine Söhne: Charles de Lorraine (1620—92), nachmaligen dritten Herzog von Elbeuf, Henri, abbé d'Hombliéres († 1648), François de Lorraine, comte d'Harcourt (1623—94), und François-Marie de Lorraine, comte de Lillebonne (1627—94). Vergl. Moréri, s. v. *Lorraine* XXII und XXIII.

2) Oeuvres II, 161.

3) Geruzez urteilt über diese *Triolets* Marignys: „*Ils sont encore charmants.*“ Nouveaux essais d'hist. litt.; Paris, 1846, p. 195. Vergl. auch Fournier, Variétés, t. V, 25.

4) Hier also derselbe Reim, mit dem Sarasins Gedicht beginnt und der ihn offenbar an dies *Elbeuf-Triolet* erinnerte.

5) Damals volkstümliche Bezeichnung für Geldstücke mit dem Bilde Ludwigs XIII., der den Beinamen *le Juste* führte.

6) Cf. Moreau, Bibliographie des Mazarinades III, 224—25, wo man alle fünf *Triolets* findet. Daneben gab es noch eine *Chanson de M. d'Elbeuf* in Trioletform, von der Uzanne in den Poésies von 1877, p. 254 eine Strophe mit geteilt hat. Die Melodie dieses Liedes wird Sarasin vorgeschwebt haben.

mitgeteilt und 1877 von Uzanne p. 253 der *Poésies* wieder abgedruckt.[1]

Während der Belagerung von Paris entstand auch der *Coq-à-l'asne*, eine der *Mazarinaden* Sarasins. Man kann sie so nennen, obwohl sie nichts Antiroyales enthält. Sarasin schildert dem Marschall Antoine III. von Gramont (1604—78), der die Belagerungsarmee des rechten Seineufers kommandierte, Stimmung und Haltung der Pariser. Er neckt ihn mit seinen Liebschaften mit Marie, der Tochter des Schenkwirts in Saint-Denis, oder den Bäckerinnen von Corbeil. Er solle sich hüten, dafs die hübschen Bauernmädchen, während er mit ihnen schäkert, nicht hinter seinem Rücken mit einem Stallknecht schön thun. Für das Ende der Woche kündigt er ihm einen Ausfall an:

> „*Et ie crois qu'ils prendront la peine,*
> *Dans la fin de cette semaine,*
> *De vous aller voir de plus près.*“

Als besondere Neuigkeit meldet er ihm die Geburt eines Sohnes der Herzogin von Longueville Namens Charles-Paris d'Orléans:

> „*Scachez que depuis peu de iours*
> *Nostre Duchesse incomparable*
> *A fait un enfant adorable,*
> *Et que le Prevost des Marchands*
> *L'a nommé Paris d'Orléans.*“[2]

---

1) Es steht in Conrarts Manuskript No. 3135 *(Belles-lettres françaises No. 145* alter Signatur), p. 86 und gehört jener Gruppe kleinerer Gedichte an, von der wir Bd. I, S. 397 unter No. 7 gesprochen haben.

2) Er fährt dann fort:

> „*En naissant il a voulu boire,*
> *Par là commence son Histoire;*
> *Demandez à quelque Allemant*
> *Si c'est un beau commencement.*“

Man findet derartige Anspielungen auf die angebliche Trinklust der Deutschen bei den französischen Autoren des 17. Jahrhunderts häufiger. Ich citiere aus Mallevilles *Chanson à la louange de l'eau à un fameux beuveur* (Poésies, 1649, in-4, p. 352—54):

> „*Pour moy ie laisse à l'Alemand,*
> *Stupide, grossier et gourmand,*
> *D'en prendre sans mesure,*
> *Et fais ma gloire seulement*
> *De boire de l'eau pure.*“

Der Prinz wurde in der Nacht vom Donnerstag, den 28. Januar, zum Freitag, den 29., geboren: mithin müfste Sarasins Gedicht am Anfang der folgenden Woche, von deren Ende er spricht, also etwa am Dienstag, den 2. Februar, entstanden sein. Die *Mazarinade* erschien unter zwei ganz verschiedenen Titeln. Man hüte sich, hieraus auf zwei verschiedene Gedichte zu schliefsen. Die seltenere Ausgabe betitelt sich: *Lettre d'un inconneu envoyée à un sien amy à S. Germain en Laye, en vers burlesque* (sic). Ornament. *A Paris M.DC.XLIX,* 8 S. in-4. Mir ist diesseits des Rheines nur ein Exemplar dieses Druckes in der K. K. Bibliothek in Wien bekannt, das ich benutzte. Die zweite, weniger seltene Ausgabe nennt sich: *Coq-à-l'asne*[1] *ou lettre burlesque du sieur Voiture ressuscité au preux chevalier Guischeus aliàs le mareschal de Grammont sur les affaires et nouvelles du temps.* Ornament. *A Paris, chez la vefue et heritiers de l'autheur, rue Bonconseil à l'enseigne du bout du monde. M.DCXLIX,* 8 S. in-4. Hiervon existieren zwei Drucke, die sich durch starke typographische Abweichungen des Titels und unbedeutende der beiden folgenden Textseiten (Seite 2 ist leer) unterscheiden, während die Seiten 5 bis 8 absolut

---

In Wahrheit waren die Franzosen durchaus keine Temperänzler. Scarron schrieb nach seiner Erkrankung an Marigny (Oeuvres I, 83—84): „*J'ai été assez sain jusqu'à l'âge de vingt-sept ans, pour avoir bû souvent à l'Allemande.*" Dieses: *Et l'on y boit à l'Allemande* findet man auch in den *Oeuvres* Maynards; Paris, 1646, in-4, p. 211 in einem Epigramm. Aber er tadelt es nicht, sondern war als ein fröhlicher Zecher sehr damit einverstanden. Was die Trinklust der Franzosen angeht, so möchte ich nur daran erinnern, dafs Wirtshausverbote schon unter Heinrich III. erlassen und von seinen Nachfolgern unausgesetzt erneuert wurden. Sie hatten den Erfolg, dafs es — beim alten blieb. Vergl. bei Fournier, Variétés X, 175—85 eine prosaische *Réjouissance des femmes sur la deffence des tavernes et cabarets* von 1613 in-kl. 8. Dafs die Lust am Weine das ganze 17. Jahrhundert anhielt, kann man auch aus den zum Teil wohlgelungenen Trinkliedern ersehen, die im Recueil de pièces curieuses et nouvelles, p. p. Moetjens; La Haye, 1694, t. I, 226 fg., 345 fg., 462 fg. und 695 fg. erschienen. Von der Wirtshausphilosophie der Schöngeister ist bereits Bd. I, S. 309 fg. die Rede gewesen.

1) Vergl. hierüber Bd. I, S. 281, wo vom Einflusse Marots auf die *Epistres du coq-à-l'asne* Sarasins die Rede war.

identisch sind und demselben Satze angehören. Die Königliche Bibliothek in Dresden besitzt 4 Exemplare dieser Ausgabe. Sie unterscheidet sich von der ersteren durch eine Reihe von Varianten, ist aber im ganzen die korrektere von beiden. Sie wurde 1853 von Moreau in seinem *Choix de Mazarinades* (I, 175 fg.) wieder abgedruckt.[1] Ohne einen der Drucke zu kennen, fand Cousin den *Coq-à-l'asne* in den Manuskripten Conrarts[2] und veröffentlichte ihn (mit dem *Air de cour*) als *vers inédits* in der *Société française* II, 391—94. Uzanne druckte das Gedicht, ohne das Manuskript wieder eingesehen zu haben, nach Cousins Text abermals ab und wagte sogar beide Stücke auch jetzt noch *Poésies inédites* zu betiteln. Der Text beider letzten Herausgeber umfaſst 106 Verse, während die alten Drucke 122 bieten. Die fehlenden lauten:

„*[Où les corselets et salades*
Sont les habits de mascarades],
Où les Mousquets et les Canons
Massent et toppent les Mommons.
A mon sens telle Mommerie
Est une droite diablerie.
N'en parlons plus: elle fait peur . . .
[Plaignent vostre fuite inhumaine]
Et chantent: Birene, Birene.
Or ie donnerois force argent
Pour voir un peu présentement
Quelle est vostre Galanterie[3],
Comme auprès de Dame Marie,
La fille de maistre Denis,
Cabarettier de Sainct-Denis,
Vous avez la puce à l'oreille,
Comme vous lui contez merveille,
Comme vous traittez de Soleil
Les Boulangères de Corbeil . . .“

1) Vergl. auch dessen Bibliographie des Mazarinades I, 236, No. 797 und II, 124, No. 1883. Der Herausgeber, der vorzüglichste Kenner dieser Gattung, urteilt darüber: „*Le Coq à l'asne est l'une des pièces les plus spirituelles de la Fronde.*“

2) No. 3153 (der Arsenalbibliothek), p. 83—84.

3) Der Marschall muſs als galanter Ritter bekannt gewesen sein. In der Sammlung Sercys Poésies choisies III, 67—75 finde ich ein Gedicht: *Les Visions à Monseigneur le mareschal de Gramont* in dem von seinen *cent belles Maistresses* die Rede ist. Er ist von den verschiedensten Dichtern

Die Meinungen, an wen diese *Mazarinade* eigentlich gerichtet ist, gingen schon zur Zeit ihres Kursierens auseinander. Tallemant spricht davon in der *Historiette* Voitures[1]: „*Durant le blocus de Paris (1649), Sarrasin écrivit en vers à M. Arnauld, qu'il ne nommoit point, et il l'appeloit maréchal, à cause qu'il étoit maréchal-de-camp*[2]*; cela courut, et comme on imprimoit tout en ce temps-là, cela fut imprimé avec ce titre: „L'ombre de Voiture au maréchal de Gramont.“*[3] *Madame Saintot s'alla mettre dans la tête que Voiture n'étoit point mort, et sa raison étoit qu'il n'y avoit que Voiture qui pût avoir fait cette pièce.*“ Diese letzte Bemerkung gehört, wie so vieles andere bei Tallemant, in das Gebiet der Fabel und macht die ganze Stelle sofort verdächtig. In dem Exemplar des *Coq-à-l'asne*, das man im Nachlasse Tallemants fand, hat er auf der leeren Rückseite des Titels dieselbe Bemerkung eingetragen. Auch Conrart hat Arnauld de Corbeville für den Adressaten gehalten und die *Mazarinade* deshalb *Lettre de M. Sarasin à M. Arnauld* überschrieben. Trotzdem halten wir mit dem alten Drucker den Marschall von Gramont für den Adressaten. Er war ein ständiger Gast im Hôtel de Rambouillet und ein vertrauter Freund des Sarasinschen Kreises. Das würde nun

---

seiner Zeit besungen worden, so von Colletet und Boisrobert. Man vergl. des letzteren Epistres en vers, 1659, in-8, p. 200 und 257. Colletets Gedichte erschienen als Flugblätter. Tallemant hat ihm eine *Historiette* gewidmet (t. IV, 96—101). — Antoine III de Gramont, comte de Guiche et de Gramont, souverain de Bidache, war Gouverneur von Bayonne, Vicekönig von Navarra, lieutenant général in Montferrat (1627) und in der Normandie (1638); 1641 wurde er Marschall, 1648 Herzog. Er vermählte sich am 28. November 1634 mit Françoise-Marguerite de Chivré, die im Jahre 1689 starb und ihm 2 Söhne und 2 Töchter hinterliefs.

1) T. IV, 50—51.

2) Über diese Chargen vergl. man Avenel, Richelieu et la monarchie absolue III, 56 fg.

3) Einen Druck dieses Titels habe ich weder in Deutschland noch in den drei grofsen Pariser Bibliotheken nachweisen können. Auch die an *Mazarinaden* so reiche Kaiserliche Bibliothek in Petersburg besitzt ihn nicht. Es handelt sich jedenfalls um eine Verwechslung Tallemants, denn es existierten damals sehr zahlreiche *Mazarinaden* mit ähnlichem Titel. Moreau zählt in der Bibliographie des Mazarinades II, 303—5, No. 2588—97 nicht weniger als 10 Stück unter dem Stichwort *L'Ombre* auf.

freilich auch für Arnauld von Corbeville zutreffen. Aber in der *Mazarinade* findet sich folgende Anspielung, die nur auf den Marschall von Gramont bezogen werden kann:

> „*Falloit-il sortir à minuit?*
> *Mais quoy? vous estiez en colère*
> *Et vous aviez fait bonne chère!*“

Der Kardinal hatte nämlich den Marschall, den Herzog von Orléans und den Prinzen von Condé am Abend vor der Flucht bei sich bewirtet[1], worauf Sarasin hier anspielt.

Während man sich so durch mancherlei poetische Scherze auf beiden Seiten neckte, war die Situation in Paris immer kritischer geworden. Da nützten weder die Hetzereien des Koadjutors noch die systemlosen Anordnungen des Generalissimus Conti. Es ging alles drunter und drüber. In dieser Zeit der tollsten Wirren scheint sich Sarasin einiger Schelmereien, zu denen ihm seine Stellung reichlich Gelegenheit gab, schuldig gemacht zu haben. Tallemant hat sie sorgfältig gebucht (t. VII, 90—91).

Ein gewisser Bourgogne, Kommandant von Brie-Comte-Robert, das sich im Besitze der Frondeurs befand, erhielt von Sarasin alles zugesandt, was für die Winterquartiere erforderlich war. Bei dieser Gelegenheit soll er ihm gesagt haben: „*Vous verrez s'il n'y auroit point dix pistoles pour nous.*“ Da sich die Citadelle von Brie-Comte-Robert am 28. Februar den königlichen Truppen ergab, so müfste sich dies Ereignis vor diesem Datum zugetragen haben.

Ein Edelmann aus der Brie, deren Gouverneur Conti war, bat Honoré Courtin[2], er möchte bei Sarasin erwirken, dafs die Soldaten aus seinem Dorfe ausquartiert würden. Sarasin sagte: „*Cela vaut fait.*“ Es vergehen vier Tage, aber kein Befehl kommt. Es bedurfte erst 40 Pistolen, ehe der Befehl eintraf. Das Dorf war inzwischen aufgezehrt.

In einem dritten Falle stellte es sich heraus, dafs ein gewisser Du Bois, welcher die leichte Kavallerie des Prinzen in der Champagne kommandierte, so viel gestohlen hatte, dafs der Prinz gezwungen war, ihn verhaften zu lassen. Man fand bei

---

1) Montglat, Mémoires, 1838, p. 203, Sp. a.

2) Vergleiche unten Absch. IV, 3.

ihm 6000 Livres in barem Gelde, ohne das übrige. Er schien über seine Verhaftung garnicht erstaunt zu sein. Man bestimmte, dafs er von den 6000 Livres 5000 herausgeben sollte, da traf ein Befehl ein, ihn mit 3000 davonkommen zu lassen. Dieser Befehl kam von Sarasin. Infolgedessen vermutete man, dafs die übrigen 2000 Livres in dessen Tasche wanderten.

Endlich stellte der Koadjutor dem Prinzen einen gewissen Abbé Amelot vor, der ihn um eine Priorei bitten wollte. Der Prinz gewährte sie ihm. Um die Angelegenheit schneller zu erledigen, gab der Abbé Sarasin 100 Pistolen. Jacques Amelot-Beaulieu[1] (1602—68), der erste Präsident des Obersteuergerichts, ersuchte den Prinzen um dieselbe Priorei, und Conti gewährte sie ihm gleichfalls. Der geprellte Abbé verlangte nun von Sarasin seine 100 Pistolen zurück. Dieser erwiderte ihm: „*Il n'a pas tenu à moi que vous n'ayez eu le bénéfice; je tiendrai ce que j'ai promis, faites que M. le prince de Conti en fasse de même.*“ Der Abbé beklagte sich darauf beim Koadjutor, der also loswetterte: „Was! Dieser Poetaster, von meinen Freunden Geld nehmen! Ein Mensch, dessen Glück ich gemacht habe!“ Sarasin erwiderte darauf, dafs er dem Koadjutor gegenüber keine Verpflichtungen hätte.[2] Ménage soll sich dieser Sache wegen mit Sarasin überworfen haben. Aus der Bemerkung, die er anläfslich dieses Streiches machte: „*Ils se sont rencontrés, Montereul et lui, pour se tirer de belles bottes de fourberie*“, geht klar hervor, dafs der Rivale Sarasins seine Hand hierbei im Spiele hatte.[3]

Es ist schade, dafs wir diese Schelmereien aus Mangel anderweitiger Quellen nicht auf ihre Wahrheit hin prüfen können. Es wäre für die Beurteilung des Charakters Sarasins immerhin von Wert. Auf Tallemants alleiniges Zeugnis hin haben wir jedenfalls kein Recht, Sarasin zu verurteilen. Aber wir würden uns einer unkritischen Schönfärberei schuldig

1) Tallemant hat ihm eine *Historiette* gewidmet, worin er die unsaubersten Geschichten von ihm erzählt (VIII, 7). Ein Sohn desselben, Abbé Amelot, disputierte im September 1663 mit grofsem Erfolge im Collège d'Harcourt, wie man aus Lorets Muze historique IV, 97, V. 123 fg. ersieht.

2) Vergl. Bd I. S. 289.

3) Vergl. oben S. 5.

machen, wollten wir ihn von' der Möglichkeit derartiger Bereicherungen freisprechen. Das ganze Zeitalter, in Sonderheit die Periode der Fronde, ist bitter arm an wahrhaft ehrenvollen Persönlichkeiten. Die Bürgerkriege hatten das Gefühl für Recht und Unrecht abgestumpft und weite Gewissen geschaffen.[1] Der Sinn der Grofsen war auf Bereicherung gerichtet, mochte der Staat dadurch auch in unsägliches Elend gestürzt werden. Sie verrieten die Krone und verleugneten die Treue gegen König und Vaterland, und ihre Diener betrogen sie. Nicht entschuldbar, aber begreiflich ist es, wenn Sarasin den Raub der Conti und Longueville zu teilen wünschte.

Die Zustände in Paris wurden mit jedem Tage unerträglicher. Der Hunger machte sich mehr und mehr fühlbar. Schliefslich trug die Friedenspartei im Parlament den Sieg über die Anhänger Contis, der Herzogin von Longueville und des Koadjutors davon. Am 1. April 1649 wurde der Friede von Rueil im Parlamente registriert und der Bürgerkrieg war — abermals für kurze Zeit —. beendet.

Während desselben oder bald nach dem Frieden hatten Sarasin und Ménage einen Ehrenhandel, über den wir in einem Briefe von Montmorency-Bouteville, dem späteren Marschall von Luxemburg, an Condé eine Andeutung besitzen. Die Angelegenheit, in deren Zusammenhang dieser Ehrenhandel erwähnt wird, war die folgende[2]: Der Herzog von Beaufort, ein roher und wüster Gesell, hatte Händel mit einem jungen Manne ähnlicher Art, dem Marquis de Jarzé. Letzterer speiste am Abend des 18. Juni 1649 mit seinen Freunden, dem Grafen von Montmorency-Bouteville, dem Commandeur de Souvré und

1) Ein Beispiel für viele! Gourville, der Sekretär des Herzogs von La Rochefoucauld und ein guter Bekannter Sarasins, überfiel eines Tages, als er kein Geld hatte, einen bestimmten Auftrag auszuführen, ohne weiteres einen Steuereinnehmer auf der Landstrafse und bemächtigte sich seiner Barschaft. Ein andermal überfiel er einen Financier in seinem Landhause, sperrte ihn ein und liefs ihn nur gegen Bezahlung von 40,000 Livres frei. Solche Leute konnten die Frondeführer brauchen.

2) Eine ausführliche Darstellung findet man bei Retz, Oeuvres II, 513 fg. und Chéruel III, 279 fg. Vergl. auch La Rochefoucauld, Oeuvres II, 142 fg. und d'Ormesson, Journal I, 745—46.

de Jars, dem Herzog von Candale und anderen im Jardin de Renard, als plötzlich der Herzog von Beaufort mit seinem Anhang erscheint, das Tischtuch von der Tafel reifst und die Gesellschaft mit dem Geschirr beschüttet, indem er schreit, er sei gekommen, die Schufte von Jarzé und Souvré tanzen zu lassen, wenn Geiger da wären. Die Angegriffenen springen auf und ziehen ihre Degen, werden aber von der Beaufort umgebenden Menge verhindert, den Beleidiger zu bestrafen. Bouteville, der sich bei dem Vorfalle sehr ritterlich, wie immer, benommen hatte, schrieb darüber an den Prinzen von Condé unter anderem: „*Je diray seulement à Vostre Altesse que sy nous eussions tous esté aussy braves que le petit commandeur* (doch wohl Souvré), *Mr. de Beaufort ne seroit pas en vie à cette heure, car il n'y a jamais rien eu de pareil à la rage qu'il a, et il faut dire à l'honneur de la religion que le grand et luy feroient aussy bien en ce rencontre cy que Sarasin et Ménage firent à Montmartre; pourtant nous avons descouvert depuis peu que le gars est un faux frère et qu'il souhaitte fort la paix, etc.*“[1] Dieser *grand* und *faux frère* kann niemand anders als der nominell beleidigte Jarzé sein, der sich in der That vom Herzog von Beaufort leichter beruhigen liefs, als ihm seine Ehre hätte gebieten sollen. Es ist bedauerlich, dafs wir nichts Näheres über den Vorfall wissen, bei dem sich Sarasin und sein Freund so ritterlich benahmen, dafs sie der todesmutige Bouteville als Beispiel anführen konnte, denn seine Worte lassen wohl kaum eine andere Deutung zu. Da jeder der beiden Freunde mit einem der Frondeführer aufs engste verbunden war, so mufsten sie allerdings Beleidigungen seitens der Gegenpartei leicht ausgesetzt sein.

In den *Nouvelles Oeuvres* Sarasins, t. II, 204 fg. finden sich zwei Gedichte, die anläfslich einer Herausforderung eines eifersüchtigen Ehemannes geschrieben sind. Ob diese Affaire mit der ersteren identisch ist, wage ich nicht zu behaupten. Die fragliche *Réponse à un Deffi* beginnt:

---

1) Dieser Brief ist von Aumale, t. V, p. 668 *(pièces et documents)* mitgeteilt worden.

„Robin, j'ay vû vostre deffi
Plein de feu, de fer et de flamme;
Mais aussi-tost j'en ay dit fi,
Comme des dents de vostre femme.“

Sarasin verspottet den Herausforderer und überschüttet ihn förmlich mit einer Flut von Ironie und Hohn. Das Gedicht schliefst:

„Vivons donc sans nous picotter,
Et pour vostre épouse discrette,
La fiévre la puisse emporter,
C'est tout ce que je luy souhaitte.“

Das zweite Gedicht, eine *Ode*, ist noch toller. Es ist ein Musterbeispiel burlesker Ironie. Der Schlufs lautet:

„Fait avec bien peu de loisir,
Le dos au feu, le ventre à table,
Dans Rispa, ville delectable,
De nostre regne le premier,
Du mois d'Octobre le dernier,
Signé Jean, qui n'est point béjaune,
Scellé sur ply de cire jaune,
Et plus bas, à ce que j'entends,
De par le Roy, Roger Bontemps.“

Rispa ist durch Silbenvertauschung aus Paris gebildet. Ist das Datum des 31. Oktober ernsthaft gemeint und die persiflierte Affaire identisch mit der von Montmorency-Bouteville angedeuteten, so mufs sie noch in das Jahr 1648 fallen. Merkwürdig ist, dafs Tallemant nichts davon erwähnt, oder fürchtete er, aus der Rolle zu fallen, wenn er den von ihm sattsam herabgezogenen Freunden auch einmal Gerechtigkeit widerfahren liefs?

3. Heitere Sommertage, April bis August 1649.

Der Friede war kaum geschlossen und die Ruhe äufserlich wiederhergestellt, als auch Heiterkeit und Frohsinn wieder in Sarasins Herz einkehrten. In den letzten Jahren hatte er häufiger melancholische Anwandlungen gehabt, aber sie verflogen in der Regel bald, um der ihm angeborenen Freudigkeit Platz zu machen. In der heiteren Stimmung, welche ihn damals beherrschte, schrieb er eines seiner berühmtesten Gedichte,

die *Ballade du gouteux sans pareil à Monsieur Conrart.*[1] Letzerer hatte im Laufe des verflossenen Winters wieder einen schweren Gichtanfall gehabt, worüber er an Félibien unter dem 4. Juni 1649 berichtete[2]: „*Je vous diray donc que pendant que la guerre se faisoit à la campagne, à l'entour de Paris, la goutte me combattoit dans mon lit et qu'elle ne m'a quitté qu'avec cette autre ennemie publique de nostre repos.*“ Er traf Anstalten zu einer Kur in Bourbon. Dieser Gichtanfall gab Sarasin Anlafs zu seiner bekannten *Ballade*. Obwohl Conrart nichts weniger als ein Poet war, so sind ihm doch einzelne Gedichte gar trefflich gelungen: so die Antwort, die er Sarasin auf seine *Ballade* sandte.[3] Sie enthält dieselben Reime wie jene. Er schickte sie an Balzac, der ihm unter dem 16. August 1649 schrieb: „*Monsieur, vous m'aviez fait un secret de vostre poésie, et je ne sçavois pas que vous fissiez des ballades. Je meure, si je vis jamais rien de mieux en ce genre.*“ Dafs es sich hier in der That um die *Ballade de la misère des gouteux* handelt, geht aus einem anderen Briefe Conrarts an La Fontaine vom 1. Mai 1660 hervor, worin es heifst: „*Au reste, Monsieur, vous estes le plus modeste de tous les poètes que j'ay jamais connus, puisque vous me priez d'avoir de l'indulgence pour vos ballades et que vous les traittez d'inférieures à une que M. de* (sic) *Sarrasin m'obligea de faire, il y a plusieurs années* (d. h. elf!) *pour répondre à celle qu'il m'adressa. C'est l'unique que jaye faite de ma vie et elle ne doit estre comptée que pour un impromptu*

---

1) Oeuvres, 1656, II, 63 fg. und Poésies, 1877, p. 86 fg. Der erste mir bekannte Druck bei Sercy, Poésies choisies II (1653), p. 391—92, die Antwort Conrarts, p. 393—94. Sie ist anonym, nicht so Sarasins *Ballade*. Das Achevé d'imprimer dieses II. Bandes ist vom 12. August datiert. Die *Ballade* ist sehr oft gedruckt worden. Eine Kopie bei Conrart, Mss. in-4, t. XIX, 507. Siehe Bd. I, S. 155, A. 1.

2) Kerviler-Barthélemy: Conrart, p. 517 *(Correspondance)*.

3) Die Menagiana I, 119 haben recht, wenn sie meinen: „*Sa réponse à Sarasin, qui avoit fait pour lui la Balade du gouteux sans pareil, marque ce qu'il pouvoit en ce genre.*“ Wenn man Richelet glauben darf, so soll Sarasin den Wunsch geäufsert haben, dafs Conrarts *Ballade* nach seinem Tode neben der eigenen in seinen Werken gedruckt würde (Versification françoise, 1672, p. 53). Das ist auch immer geschehen.

fort indigne de voir le jour, etc."[1] Auch Charleval und Gilles Boileau haben, offenbar durch die *Ballade* Sarasins angeregt[2], die Gicht Conrarts besungen: ersterer in einem *Sixain*[3], letzterer in seinem *Dialogue de l'Amour et de Damon.*[4]

In den schönen Sommertagen dieses Jahres dichtete Sarasin auch seine reizenden *Vers irréguliers à Madame la Princesse de Condé, la Douairiere.*[5] Aus der Erwähnung der *guerre civile* und des *Monsieur d'Elbeuf et ses enfants* geht hervor, daſs sie nach dem Frieden von Rueil entstanden sind. Sarasin befand sich mit dem Prinzen Conti und der Herzogin von Longueville in dem idyllischen Coulommiers am Grand Morin, wo der Gemahl der Herzogin seit 1613 ein prächtiges Lustschloſs besaſs, dessen Ruinen noch heute existieren. Hier im Schlosse, in den mächtigen Parkanlagen, am murmelnden Morin und auf den benachbarten Hügeln verlebte man nach

---

1) Kerviler-Barthélemy, l. c., *Correspondance*, p. 568.

2) Ich glaube, daſs sich auch Pellissons Gedicht in den Oeuvres diverses I, 90: „*Conrart dont le tourment fait soupirer la France*", auf die Gicht desselben bezieht. Andere Poeten, wie Tristan und Godeau, haben die Krankheit des von allen so hochgeehrten Mannes hie und da gestreift. Tristan in seiner *Ode* aus dem Jahre 1654, die er aus Anlaſs eines schweren Anfalles und seiner glücklichen Genesung an ihn richtete (jetzt bei Bernardin, Tristan, p. 612—15) und in seinem *Portrait burlesque de la médecine* (in den Muses illustres von 1658, p. 355), Godeau aber in der *Epître XVIII: A M. Conrart* (Poésies morales et chrestiennes, 1663, III, p. 107).

3) Recueil de Barbin IV, 310; dort auch Conrarts Antwort.

4) Man findet ihn teilweise bei Bourgoin, Conrart, p. 268 u. 314, vollständig in den Muses illustres, p. p. Colletet, 1658, p. 253—55 und in den Oeuvres posthumes de G. Boileau; Paris, Barbin, 1679 abgedruckt. Die Gicht (oder der Rheumatismus) ist im 17. Jahrhundert häufiger besungen worden, so widmete ihr J. Baudoin ein Sonett, das man in den Muses illustres, 1658, p. 129 lesen kann, und der Chev. de Cailly besang *La Goute d'Hylas* (Recueil de pièces choisies, 1714, t. I, 214). Das Beste aber ist ohne Zweifel die *Epître à la Goutte* von Mme Deshoulières aus dem Jahre 1692. Sie erschien zuerst im Recueil de vers choisis, p. p. Bouhours; Paris, 1694, p. 261—65 und dann in den *Oeuvres* der Dichterin, z. B. Paris, 1747, t. II, 35—39. Aus dem 18. Jahrhundert erwähne ich die witzige und pikante *Epître* Alexis Pirons *à Monsieur le duc de Nevers*, betitelt *La Goutte* (Oeuvres t. VI, 1776, p. 33—40). Die Gicht erscheint hier als Tochter der Venus und des Bacchus.

5) Poésies, 1656, p. 97 fg.; éd. 1877, p. 131 fg.

dem traurigen Winter glückliche Stunden. Von hier aus richtete Sarasin sein Gedicht an die Herzogin-Witwe. Im wechselnden Versmafs, bald ernst, bald launig, besingt er die Schönheit und Tugenden der hohen Frau und rühmt ihr stolzes Geschlecht, dann schildert er das Volk von Coulommiers und den Bauernadel der Umgegend und zuletzt ihr eigenes idyllisches Leben; schliefslich drückt er ihre Sehnsucht aus, die Fürstin wiederzusehen. Das Gedicht wurde meines Wissens zuerst in Sercys Poésies choisies, t. II (1653), p. 428—33 gedruckt. Es ist mannigfach nachgeahmt worden.

Die erbitterte Stimmung, die den königstreuen Condé während des letzten Bürgerkrieges gegen seine Geschwister erfüllt hatte und schliefslich in einen förmlichen Hafs ausgeartet war, fing an, einer milderen Gesinnung zu weichen. Gemeinsame Interessen söhnten die Familie zunächst äufserlich und bald auch innerlich mit einander aus (S. 24). Anfang August 1649 traf man sich in dem reizenden Landsitz von Chantilly. Seit langer Zeit war die Familie hier zum ersten Male wieder vollzählig beisammen. Die Pfalzgräfin Anne de Gonzague, eine intime Freundin der Herzogin von Longueville, schreibt darüber unter dem 6. August an ihre Schwester, die Königin von Polen: „*Le prince de Condé flatte fort son frère et sa soeur; ils sont allez ensemble à Chantilly; mais l'on se deffie qu'il n'y ait de la fourbe de son costé; car en effet il y a une haine incroyable entre eux.*“[1] Sarasin begleitete natürlich den Prinzen von Conti auch nach Chantilly, und dort entstand damals jene viel bewunderte und oft citierte *Lettre escrite de Chantilly à Madame de Montausier.*[2] Sie besteht, wie die *Ode auf die Schlacht bei Lens,* aus einer Mischung von Prosa und Versen. Der Dichter schildert, wie ihm in der Abenddämmerung auf dem grofsen Parkwege drei Nymphen in prächtigen Jagdkleidern in einem Wagen begegnen. Es sind: „*Madame la Princesse, qui s'y promenoit et qui n'eut iamais tant de santé, accompagnée de Madame de Longueville, qui n'eut*

---

1) Der Brief ist von d'Aumale V, 700 fg. in den *Pièces et Documents* veröffentlicht.

2) Der erste mir bekannte Druck bei Sercy, Poésies choisies II (1653), 421—27. Sie beginnt: „*Ni tout ce qu'on a dit.*“ Oeuvres, 1656, I, p. 329.

iamais tant de beauté, et de Madame de Saint-Loup[1], *qui n'eut iamais eu tant de gayeté, toutes trois en deshabillé et en caleche, suivies des Altesses de Condé et de Conty.*" Hinter ihnen reitet der kleine sechsjährige Herzog von Anguien. Die Prinzessin-Witwe ruft Sarasin heran und befiehlt ihm, an Madame de Montausier, die mit ihrem Gatten in der Saintonge lebte, zu schreiben und ihr das Leben in Chantilly zu schildern. Sarasin entwirft darauf in zierlichen, leicht fliefsenden und wechselnden Versen jene reizende, für das Leben dieser hohen Gesellschaft so wichtige Schilderung, welche man von jeher als ein Meisterstück betrachtet hat. Eine inhaltliche, nicht formale Nachahmung[2] der *Lettre* findet sich in Sercys Poésies choisies III, 307—308: *Lettre du D. D. à M^rs de La M. et R., escrite de Lyancourt à Lyon.* Der Verfasser ist mir unbekannt. Cousin, der Sarasins Sendschreiben in seiner Jeunesse de Mme de Longueville (1883), p. 155fg. ausgiebig benutzt hat, beurteilte es in der Société française au XVIIe siècle (1886), II, 193 folgendermafsen: „*Son épître en prose et en vers . . . est à nos yeux un petit chef-d'oeuvre, comparable à tout ce qu'il y a de mieux en ce genre dans la langue française.*" Und der Herzog von Aumale meint: „*C'est un morceau exquis*" (VI, 6, N. 1). Er hat es aber nicht datiert. Cousin setzte es mit Unrecht *au commencement de 1648.* Die Verse:

> „. . . *Vostre Espoux qui peste et qui gronde*
> *Contre ceux qui prennent la fronde,*
> *Et qui ne souffre nullement*
> *Qu'on dise bien du Parlament.*
> *C'est un fier et merveilleux Sire;*
> *S'il vouloit pourtant nous écrire*
> *Il nous obligeroit bien fort . . .*"

---

1) Diane Chasteignier de La Roche-Pozay, dame de Saint-Loup. Sie führte diesen letzteren Namen nach einem Landgute in Poitou, das ihr einer ihrer beiden Gatten geschenkt hatte. In zweiter Ehe war sie mit Le Page vermählt, der Anfang März 1672 starb. Vergl. über sie Tallemant, t. III, 141; VI, 172 fg. (Techener); Mazarin, Lettres V, 244, N. 3; Gourville, Mémoires; Mme de Sévigné, Lettres II, 519, N. 3 und Fournier, Variétés, t. X, 125. Vermutlich ist La Mesnardières Sonett: *Pour Madame de Saint Lou, La Beauté cruelle, fait incontinant aprés la bataille de Rocroy (en vieux langage)* für sie bestimmt gewesen sein. Poésies, 1656, p. 42.

2) Von dem formalen Einflusse dieses Gedichtes ist Bd. I, S. 366 fg. die Rede gewesen.

beweisen mit Sicherheit, dafs der Marquis de Montausier, ein Mann von unerschütterlicher Königstreue, auf die Geschwister Conti und Longueville wegen ihrer frondistischen Haltung erzürnt war. Hiervon kann aber im Anfang des Jahres 1648 noch gar keine Rede sein. Auch während des Sommers von 1648 kann die *Epître* nicht gedichtet sein, weil Condé von Mitte April bis 31. Oktober, mit Ausnahme eines einzigen Tages, (wo er allein war) Chantilly nicht betreten hat.[1]

Die Stimmung der Gesellschaft war damals vortrefflich. Der wunderbare Zauber der Natur mochte nicht wenig dazu beitragen.[2] Der Hof kehrte endlich am 18. August nach Paris zurück, das Volk jubelte seinem jungen Könige entgegen, und es schien, als ob die furchtbare innere Spaltung endlich beseitigt wäre. Auch Conti war in Begleitung Sarasins nach Paris geeilt, um dem Einzug des Königs und der Feier des Totenfestes Ludwigs des Heiligen (25. August) beizuwohnen. Kaum angekommen, sandte er der schönen Herzogin und Mme de Saint-Loup einen poetischen Grufs. Die Prinzessin-Witwe wird nicht erwähnt, weil auch sie nach Paris zurückgekehrt war. Er besingt ihre Schönheit als unvergänglich: lange nachdem er und Conti, *cette barbe à Coquille,* schon hüstelnde und altmodische Greise geworden wären, würde sie noch als junge Göttin am Hofe *du Fils du Fils de Louis treize* angebetet werden. Dieses Gedicht *A Madame de Longueville*[3] wurde zuerst in den *Nouvelles Oeuvres,* 1674, II, 258—66 gedruckt.

---

1) Eine Beschreibung und drei Abbildungen des Schlosses findet man bei Lübke, Französische Renaissance, p. 109—14. Die Abbildungen sind recht mäfsige Reproduktionen nach Du Cerceaus vortrefflichem Werke: *Les plus excellents bâtiments de France.* Paris, 1576 fg., wiederabgedruckt 1607, 2 Teile in-fol. Von dem alten, berühmten Schlosse ist nichts mehr erhalten: der jüngst verstorbene Besitzer, der Herzog von Aumale, hat es von dem Architekten Duban umbauen lassen.

2) Ich erinnere daran, dafs Sarasins Freund Mairet hier in Chantilly seine glücklichsten Tage verlebte und dafs der unglückliche Théophile dort ein Asyl fand. Der Boden war ein litterarisch geweihter. Vergl. Bizos, Jean de Mairet, p. 12 fg.

3) Es beginnt: *Depuis que j'ay laissé là Chantilly.* Vergl. Poésies, 1877, p. 233—36. Conrart hat es in seinem berühmten Manuskripte No. 3135 aufbewahrt. Siehe Bd. I, S. 397, No. 7.

4. Der Sonettenstreit, beendet im Dezember 1649.

Neben den politischen entzweiten den Hof und die hohe Gesellschaft in den stürmischen Jahren von 1648 und 49 auch gewisse litterarische Differenzen, die, obwohl von minderem Ernste, doch mit derselben frondistischen Härte und Zähigkeit ausgefochten wurden, wie jene. Wir meinen den Streit um die beiden berühmten Sonette Voitures und Benserades. Er interessiert uns ausschliefslich deshalb, weil Sarasin durch seine mit Recht so berühmte *Glosse*[1] in hervorragender Weise daran teilnahm. Da ich diese Fehde in einer Monographie *Der Sonettenstreit und seine Quellen* eingehend dargestellt und sämtliche prosaische und poetische Äufserungen der Streiter mitgeteilt haben, so kann ich mich hier kurz fassen.

Die ersten Spuren des Sonettenstreites zeigen sich bereits im Jahre 1633. Damals war es allerdings nicht das Sonett Benserades, das man mit dem *Uraniasonett* Voitures verglich. Im Jahre 1648 erhielt er seine Fortsetzung. Wir wissen, dafs der grofse Tote in allen Kreisen der Gesellschaft gefeiert und bedauert wurde. Besonders vermifste ihn seine hohe Gönnerin, Mme de Longueville. Sie mochte nicht dulden, dafs man Benserades Gedicht vor dem berühmten *Uraniasonett* ihres Freundes den Vorzug gab, um so weniger als ihr Benserade nicht sympathisch war und von gewissen Hofkreisen gleichsam als ein Trumpf gegen sie ausgespielt wurde. Bald mischte sich Frauenkabale und eifersüchtiger Neid in den Streit und verschärfte ihn. Die *Uranisten* verloren dadurch besonders unter den Frauen an Anhängern. Da kam das Jahr 1649, wo im Januar die politischen Gegensätze in offenen Kampf ausarteten: hier Hof und *Hiobisten*, dort Fronde und *Uranisten*, hier als Führerin die Gräfin von Brégy, Hofdame der Königin Anna und Angebetete Benserades, dort die Herzogin von Longueville, die Seele der Fronde und pietätvolle Gönnerin des toten Voiture. Man fühlte, ohne es auszusprechen, dafs der Sieg in diesem Streite auch eine politsche Genugthuung war, und deshalb bot die Herzogin alle Mittel auf, um nicht zu unterliegen. Ihre Anhänger scharten

---

1) Poésies, 1656, p. 105; éd. 1877, p. 127.

sich um ihre Fahne, und wer nicht freiwillig oder aus Überzeugung folgte, den suchte sie zu überreden. So Jacques Esprit. An ihn schrieb sie im Oktober 1649 einen langen Brief. Aber vergebens: er blieb den *Hiobisten* treu. Da kam es ihr sehr gelegen, daſs der galante Sarasin ihrem Gegner durch seine satirische *Glose* einen wuchtigen Hieb versetzte. Nichts schadet dem Feinde mehr, als ihn lächerlich zu machen. Wenn diese *Glosse* auch nicht die erste in französischer Sprache ist — Voiture schrieb zwei kleine und unbekannte in altfranzösischer Färbung vor ihr — so ist sie ohne Zweifel die berühmteste.[1] Sarasin war die Gattung aus dem Spanischen bekannt, worin sie heimisch ist. Aus dem Dialog: *S'il faut qu'un jeune homme soit amoureux* geht hervor, daſs er die beiden Spanier Villamediana und Cristobal de Castillejo, welche die *Glosse* mit besonderer Vorliebe gepflegt haben, sehr genau kannte. Der erste Vers des Gedichtes: *Monsieur Esprit de l'Oratoire* wurde zu einer Art Spitznamen. Als Daniel de Cosnac in seinen *Mémoires* (I, 203) nach etwa 22 Jahren auf Esprit zu sprechen kam, fügte er bezeichnend hinzu: „*C'étoit Esprit, celui que Sarrasin appela, durant la dispute de Job et d'Uranie, M. Esprit de l'Oratoire.*" Die *Glosse* ist das Beste, was während des ganzen Streites geschrieben wurde, wennschon Pierre Corneille zwei- vielleicht dreimal das Wort ergriff. Er sagte nichts Neues und das Alte in alter Form. An Originalität übertraf sie Sarasin alle. Die *Glosse* verfehlte denn auch ihre Wirkung nicht: heiſst es doch in einem Epigramm:

„... les Vers Sarrasins
Qui se sont faits tant de Cousins."[2]

---

1) Über diese Gattung habe ich in der erwähnten Monographie gehandelt. Ich kenne auſser Voitures und Sarasins *Glossen* aus dem ganzen 17. Jahrhundert nur noch eine in den *Poésies* La Mesnardières, 1656, p. 187. Sie ist eine Nachahmung der *Glosse* Sarasins und betitelt sich: *Quatrain de l'aimable et belle Madame de Brégy.* Das Quatrain-Thema ist also von Mme de Brégy verfasst, die *Glosse* von La Mesnardière.

2) In der *Glosse* erscheint bekanntlich *L'Ombre de Voiture* dem Esprit, um ihm Vorhaltungen zu machen. Solche Geistererscheinungen dürften durch Sarasins Gedicht damals sehr in Aufnahme gekommen sein, da wir allein 10 *Mazarinaden* dieser Art kennen (Cf. oben S. 10[3]). Auch La Mes-

Aber trotzdem schien die Niederlage der *Uranisten* unvermeidlich, wenn nicht höhere litterarische Richter die Gegenpartei verurteilten. Wir kennen den Ausgang des Streites. Die Akademie und Sorbonne lehnten jedes Urteil ab, und eine persönliche Aussprache der Parteiführer in Gegenwart des Hofes verlief völlig resultatlos. Es konnte nicht anders sein, hatten sich doch inzwischen, wie wir aus den nächsten Seiten ersehen werden, die Gegensätze zwischen Hof und Fronde bis zu einer

---

nardière schrieb ein Sonett: *L'Ombre de Monsieur de Chavigny aux gens de faveur* (Poésies, p. 161). Die Geistererscheinungen wurden im 17. Jahrhundert geradezu ein Kunstgriff, nicht selten mit satirischer Tendenz. So citieren Desmaretz, Dassoucy und Brécourt den Schatten Molières, Sénecé und Chaulieu den Marots, der Pater Le Moyne läfst den Propheten, T. de Chillac den Comte de Gormas, Houdart de La Motte den alten Homer (Oeuvres I, 153—58), Mlle de La Vigne gar den Schatten ihres Onkels Descartes erscheinen (Recueil de Bouhours, p. 27—32). Pradon verwertete den *Ombre d'Achille* sehr wirkungsvoll in seiner Tragödie *La Troade* (1679), und sehr berüchtigt ist die heftige Satire *Scarron apparu à Mme de Maintenon et les reproches qu'il lui fait sur ses amours.* Cologne, Jean Le Blanc, 1694, in-12. Über diese letztere vergl. man Brunet V, 186. Eine politische Satire älteren Datums gegen den Marschall von Luynes, betitelt *L'Ombre de Monseigneur le duc de Mayence,* etc., findet man im Recueil des pièces les plus curieuses qui ont esté faites pendant le règne du connestable M. de Luynes. Paris, 1628 (3e éd.), in-8 (Caquets de l'accouchée, p. 64, N. 1), und eine sehr seltene Schrift: *Les Ombres de defunts sieurs de Villemer et de Fontaines, seconde éd., revue et augmentée.* Lyon, 1609, in-16 finde ich in Jacobs Recherches bibliographiques, 1880, p. 96, No. 34 erwähnt. Wahrhaft packend wirkt die kleine Dichtung Pibracs: *L'Ombre de Bussy [d'Amboise]. Dialogue entre Flore et Lysis,* worin der blutige Schatten des ermordeten Geliebten der Mme de Montsoreau in nächtlicher Stille erscheint (1579), um von ihr Abschied zu nehmen. Sie erschien zuerst im III. Teile des seltenen Recueil von Raphaël du Petit-Val. Rouen, 1600, p. 48—50 und ist jetzt leichter bei Tricotel, Variétés bibliogr., 1863, p. 92—95 zugängig. Die Variétés Fourniers, t. X, 77 fg. enthalten einen *Umbre du Mignon de fortune, etc.,* 1604 und die *Oeuvres* Chapelles (1854, p. 153—54) ein weiteres Gedicht *L'Ombre de Daphnis à Damon.* Im Recueil de quelques pièces nouvelles et galantes, etc. Cologne, du Marteau, 1684—85, t. II, 17 und 80 fg. liest man *zwei Gedichte von Schattenwesen,* von denen das eine an den König gerichtet ist. Das zweite, beginnend: „*Du noir cabinet de Pluton*“ fand ich auch unter dem Titel *Les Ombres des Morts, à la sage Amalthée, Epistre,* in Conrarts Manuskripten, t. XI in-fol., p. 551 fg. Derselbe Foliant enthält p. 1195 fg. ein weiteres Poem, betitelt *Lavinie, à M. Descartes,*

glühenden Feindschaft verschärft, die anscheinend nur mit dem Tode Condés und der Verhaftung seiner Geschwister enden konnte. Wer wollte sich da in diesem litterarischen Streite für besiegt erklären? Endlich am 25. Dezember 1649 sprach die Universität von Caen, an der Spitze Antoine Halley, der Herzogin von Longueville den Sieg zu. Hof und *Hiobisten* waren unterlegen, aber die mutige Streiterin und ihr Schützling Sarasin sollten sich ihres Triumphes nicht lange freuen.

5. Verhaftung der Prinzen und Sarasins Flucht, vom 18. Januar bis 20. Februar 1650.

Schon lange hatte der Prinz von Condé darüber gegrollt, dafs seine Verdienste um den Staat vom Hofe nicht gebührend belohnt wären. Er gab Mazarin mit Recht schuld daran. In diesem Groll wurde er durch die Herzogin von Longueville und den Stab der *petits-maîtres*[1] bestärkt, der ihn seit Beginn seiner Siegeslaufbahn umgab. Diese Stimmung war es, die Condé mit seinen von jeher frondistisch gesinnten Geschwistern aussöhnte. Kaum vier Wochen nach der Rückkehr des Hofes kam es zwischen Condé und Mazarin zu einem offenen Bruch (14. September 1649), der trotz mehrerer Scheinversöhnungen nicht wieder ausgeglichen wurde. Mazarin sah sich gezwungen, am 2. Oktober seine Macht gleichsam in die Hände Condés niederzulegen. Äufserlich scheinbar zufrieden, verband er sich im geheimen mit der berüchtigten Herzogin von Chevreuse und deren Anhang[2] zum Sturze des Gegners. Als dieser nun in seiner rücksichtslosen Art in dem Streite um die Prinzen-

---

worin der Schatten des grofsen Toten erscheint. T. XXII in-4, bietet ein Lied: *L'Ombre du roy de Suède, à la princesse Julie,* einen Beitrag zu der platonischen Schwärmerei Juliens für den Helden von Lützen. Endlich sei aus dem Ms. 5131, p. 805—7 die Elegie *L'Ombre de Dafnis à Melise* genannt. Bekanntlich sind die *Umbrae* sowohl ihrer epischen wie dramatischen Verwendung nach antiken Ursprungs und aus dem Manenkultus der Alten zu erklären. Durch die hochberühmte *Glosse* Sarasins wurden sie im 17. Jahrhundert populär.

1) La Moussaie, Bouteville, Marsillac, Tavannes und andere mehr.

2) Gondi, Beaufort, Bellièvre, Noirmoutiers, Hocquincourt, Mme de Montbazon und andere mehr. Chéruel, Minorité III, 307.

titel und Tabourets den Adel gegen sich aufbrachte (3.—13. Oktober), als er die Königin nötigte, seinen verliebten Waffengefährten Jarzé, den sie wegen seiner Zudringlichkeiten aus dem Palais-Royal verwiesen hatte, wieder zu dulden, als er den Koadjutor und seine Complicen wegen eines gegen ihn gerichteten Attentates[1] (11. Dezember) im Parlamente anklagte und die Hochzeit des jungen Herzogs von Richelieu mit der Marquise de Pons gegen den Willen der Königin am 26. Dezember 1649 durchsetzte: da war es beschlossene Sache, ihn, Conti und den Herzog von Longueville zu verhaften. Dieser Plan wurde mit grofser Geschicklichkeit am Spätnachmittag des 18. Januar 1650 ausgeführt. Bewaffnete Gardisten eskortierten die Gefangenen, und nach dreistündiger Fahrt schlossen sich hinter ihnen die Thore des düsteren Schlosses von Vincennes.[2]

So verlor Sarasin, nichts ahnend, mit einem Schlage seinen Herren. Was nun? —

Sein Geschick bindet ihn seit diesem Augenblick an das der Herzogin von Longueville. Im Moment der Verhaftung befand sie sich im Hôtel der Pfalzgräfin von Gonzague.[3] Hier erfuhr sie das Schicksal der Prinzen. Von leidenschaftlichem Schmerz erfüllt, eilte sie mit ihrer Freundin zu ihrer Mutter in das Hôtel de Condé. Wenige Augenblicke später trat der Staatssekretär La Vrillière ein und überbrachte ihr den Befehl, sich zur Königin zu begeben.[4] Die Frauen ahnten, was man beabsichtigte, doch that die Herzogin, wie wenn sie alsbald gehorchen würde. Es blieb ihr keine andere Rettung als die schleunigste Flucht.[5] Sie nahm den Wagen der Pfalzgräfin

---

1) Chéruel III, 321—22.

2) Hierauf beziehen sich zwei Gedichte in den Oeuvres poétiques de Beys, 1651, in-4, p. 243—44: *A Monsieur le Prince, sur sa Prison (Sonett* und *Epigramm).*

3) Mme de Motteville, Mémoires III, 454 fg. (éd. Petitot). Die hier gegebene Darstellung ist wesentlich zu erweitern und berichtigen, wie wir im nachfolgenden gethan haben.

4) Brienne stellt den Hergang in seinen Mémoires, Collect. Petitot, t. 36, p. 163 anders dar.

5) In dem Briefe, den die Herzogin von Rotterdam an den König schrieb, beklagte sie sich bitter über Mazarins Gewaltmafsregeln: „*Mais ayant appris incontinent après qu'il avoit fait investir l'hostel de Condé*

und fuhr mit ihr zu einem Häuschen der Vorstadt Saint-Germain. Hier sammelte sie in aller Eile wenige Getreue um sich, zu denen auch Sarasin gehörte, und eilte noch in derselben Winternacht[1] im Wagen der Pfalzgräfin, von ihrem Gefolge zu Pferde begleitet, der Normandie zu, wo sie todesmatt und traurig am nächsten Tage, also am 19. Januar, früh morgens in das Alte Palais der Hauptstadt Rouen einzog.[2] Der Herzog von Longueville war Gouverneur der Normandie; er besafs einen bedeutenden Anhang, und so hoffte die Herzogin, dafs sich die ganze Provinz zur Befreiung erheben würde. Allein Mazarin hatte diesen Fall vorausgesehen, und noch ehe die Flüchtlinge Rouen erreichten, war das Parlament bereits vom Hofe gewonnen. Man empfing sie äufserst kühl. Alle Anstrengungen der Herzogin, die Bürger von Rouen zum Aufruhr zu bewegen und das Parlament zu gewinnen, waren vergeblich. Noch an demselben Tage erklärte der Generalprokurator Louis Courtin[3] dem Abgesandten der Herzogin, Marquis de Beuvron, im Parlamente, dafs man nur den Befehlen des Königs gehorchen würde. In der Sitzung vom 20. Januar wurden alle Vorsichtsmafsregeln zur Unterdrückung eines Aufstandes getroffen[4], und so sahen sich die Flüchtlinge gezwungen, Rouen alsbald wieder zu verlassen. Die Herzogin wandte sich nach Le Havre, wo der junge Herzog von Richelieu, der ihr zu grofsem Danke verpflichtet war, den Befehl über das Schlofs und die Garnison führte. Auch hier hatte ihr Mazarin bereits mit bestem Erfolge entgegengearbeitet, und so blieben ihr die Thore von Le Havre verschlossen.

---

par plusieurs compagnies des gardes, et qu'il se résoudoit d'employer la force pour m'arracher d'entre les bras de madame ma mère, ne voyant plus de seureté pour moy à Paris, je pris le dessein de venir en Normandie, etc.“ Journal des Savants, 1852, p. 616.

1) Lenet, Mémoires I, 94. Vergl. auch einen Brief Conrarts vom 21. Januar 1650 an Rivet bei Kerviler-Barthélemy, p. 531.

2) Floquet, Histoire du parlement de Normandie V, 420 fg. Sie nahmen ihren Weg über Ecouis, wo sie einen Kurier des Königs aufgriffen, mit sich nach Rouen schleppten und ihm seine Depeschen abnahmen.

3) Siehe Anhang III.

4) Floquet, l. c., p. 429—30.

Verzweifelt über diesen doppelten Mifserfolg wandten sich die Flüchtlinge am 22. Januar nach Dieppe.[1] Philippe de Montigny, der Kommandant des Schlosses und der Citadelle, die die Stadt beherrschten, nahm sie bereitwilligst auf. Er war Mme de Longueville treu ergeben. Hier verliefs sie der Herzog von La Rochefoucauld und bald darauf auch ihre Stieftochter, die nachmalige Madame de Nemours, welche diese abenteuerliche Flucht in ihren Memoiren kurz geschildert hat. In Dieppe sammelte sich noch eine Anzahl von Kavalieren um die Herzogin.[2] Sie kamen besonders aus der Landschaft Caux. Von hier schrieb sie einen Brief an die Königin, worin sie sich über die Verfolgungen Mazarins aufs bitterste beklagte. Unmittelbar nach ihrer Ankunft sandte sie einen Kurier nach Brüssel, um Hilfstruppen heranzuziehen: sie war entschlossen, aus Dieppe einen Waffenplatz zu machen. Sobald die städtischen Behörden diesen Entschlufs erkannten, beriefen sie die vornehmen Bürger zu einer Versammlung ins Rathaus. Es wurde der heldenmütige Entschlufs gefafst, eher durch die Kanonen des Schlosses und Forts zu Grunde zu gehen, als dem Könige untreu zu werden. Drei Bürgerkompagnien wurden abgesandt, um den Abstieg vom Schlosse zur Stadt zu besetzen und jede Verbindung abzuschneiden. Die Herzogin, von diesen Vorgängen benachrichtigt, begab sich mit ihrem Gefolge in das

1) In dem Werke *Sapho;* Paris, 1880, von Barthélemy findet sich p. 12 folgende Anmerkung: „*Les registres du conseil de ville de Dieppe pour cette année renferme (!) de curieux détails sur cette tentative désespérée de Mme de Longueville. Nous les avons publiés dans le Bulletin des (!) Bibliophiles.*“ Vom *Bulletin du Bibliophile* waren bis zum Jahre 1880 47 Bände erschienen. Der wifsbegierige oder gewissenhafte Leser hat also die Auswahl im Suchen. Da Barthélemy, nach seiner vagen Angabe zu urteilen, keinen Wert auf das Bekanntwerden seines Artikels zu legen scheint, so haben wir nach vergeblicher Durchsuchung der Jahrgänge von 1870—80 um so eher von weiteren Versuchen Abstand genommen, als wir glauben, aus seiner Publikation nichts wesentlich Neues lernen zu können.

2) Diesen Teil unserer Darstellung schöpfen wir aus den seltenen Mémoires chronologiques pour servir à l'histoire de Dieppe, etc. Paris, 1785, I, 381 fg. Der anonyme Verfasser ist Desmarquets; er benutzte die Diepper Archive. Aufserdem sei auf den Artikel *Longueville* in Jals Dictionnaire, 1872, p. 795 verwiesen, wo ein Auszug aus der handschriftlichen *Histoire* eines Diepper Priesters David Asseline mitgeteilt wird.

Rathaus und suchte die Schöffen zu überzeugen, dafs sie nicht gegen den König, sondern gegen Mazarin Krieg führe und nichts als die Befreiung der Prinzen beabsichtige.[1] Ihre Worte blieben wirkungslos. Der erste Schöffe, Martin, schlofs, sich zu dem Kommandanten Montigny wendend, seine Entgegnung mit den Worten: „*Monsieur, vous connoissez notre amour pour le roi, ne nous mettez pas dans le cas de vous en donner des preuves.*“[2] Mitten durch die drei Bürgerkompagnien kehrten die Flüchtlinge ins Schlofs zurück. Es wurden noch zwei weitere Kompagnien gebildet, welche die Thore sowohl nach der Land- wie Seeseite besetzten. So wurden die Flüchtlinge im Schlosse selbst belagert. Während die Diepper eine Deputation an den König nach Etouy[3] (?) sandten, um ihn ihrer Treue zu versichern und einen höheren Offizier als Kommandeur der Bürgerwehr zu verlangen[4], berief die Herzogin die Schöffen ins Schlofs. Alle Bitten, selbst die Drohung, die Stadt in Grund schiefsen zu lassen, waren vergebens. Sie entliefs sie mit dem charakteristischen Ausspruch gegen den Wortführer Martin: „*Tu n'es qu'un Mazarin fraisé.*“[5] Die Edelleute von Caux versuchten darauf in der folgenden Nacht des 6. Februar die Bürgerkompagnie, welche am weitesten gegen das Schlofs vorgeschoben war, zu überrumpeln. Sie wurde aber von den anderen sofort unterstützt, so dafs sich die Angreifer schneller zurückzogen, als sie gekommen waren. Man liefs eine sechste Kompagnie unter Waffen treten und sandte am 8. eine neue Deputation an den König, der inzwischen bis Rouen herangekommen war. Mazarin hatte kein Bedenken getragen, mitten im Winter diese Reise zu unternehmen, nur um dem Könige die Normandie zu retten. Der Marquis du Plessis-Bellière

---

1) Nach Asseline soll sie versichert haben, nur in Dieppe bleiben zu wollen „*avec quelque sorte de seureté pendant la détention de son mary.*“

2) Desmarquets I, p. 384.

3) So sagt Asseline. Es scheint, dafs Jal diesen Namen irrtümlich so für Ecouis las. Siehe oben S. 26[2].

4) Näheres in dem Briefe Mazarins vom 8. Februar an den Minister Michel Le Tellier. (Lettres IV, 475 fg.) und bei Asseline.

5) Desmarquets bemerkt hierzu p. 388: „*Apparemment la fraise, que le sieur portoit, étoit arrangée de la manière dont usoient ceux qui tenoient le parti des princes.*“

wurde zu dem Vertrauensposten des Kommandeurs ausersehen. Sofort brach er mit einem Stabe von dreifsig Offizieren[1] auf, unter denen sich der später so berühmt gewordene Seeheld Abraham Duquesne (1610—88) befand, und gelangte am 8. abends zwischen 6 und 7 Uhr durch ein offen gehaltenes Thor in die Stadt. Wie verabredet war, wurde lebhaft *Vive le roi* gerufen. Die Einwohner stellten Lichter in die Fenster; man feuerte drei Salutschüsse ab und zog aus der Stadt heraus, alles um oben im Schlofs die Täuschung hervorzurufen, dafs der König selbst seinen Einzug hielte. Colbert, der spätere Minister, der dem Hofe nach der Normandie gefolgt war, berichtet kurz über diese Vorgänge in seinem Briefe vom 9. Februar an Le Tellier[2], ohne indes die geschilderte Täuschung zu erwähnen. Man schlofs die Thore. Als der Stabschef des Kriegshafens von Dieppe den Versuch machte, die Schlüssel in das Schlofs zu tragen, wurde er daran gehindert und ein Soldat, der ihm zu Hilfe kam, niedergeschossen. Während der ganzen Nacht errichteten die Bürger Barrikaden, um sich gegen die Kanonen des Schlosses und der Citadelle Le Pollet zu decken. Der Marquis du Plessis-Bellière traf sofort alle Anstalten, das Schlofs zu cernieren. Vierhundert Bürger umzingelten es von der Seeseite und 300 von der Landseite. Alle Plätze und Strafsen wurden auf das sorgfältigste bewacht. Die Lage der Flüchtlinge wurde mit jeder Minute gefährlicher; es blieb ihnen nur die Wahl zwischen Gefangenschaft und Flucht.

Es war eine schauerliche Winternacht. Der Sturm heulte und peitschte das Meer gegen den Felsen, auf welchem das Schlofs erbaut ist. In der Vorahnung einer Flucht hatte die Herzogin in der Rhede ein Schiff ankern lassen, das jeden Augenblick zu ihrer Aufnahme bereit war. Der Kapitän hiefs Daniel. Allein die Küste war von der Bürgerwehr unter Führung des Herzogs von Saint-Aignan so scharf bewacht, dafs sie das Meer nicht erreichen konnten.[3] Und das war ihr Glück,

1) Asseline weicht hier in der Darstellung ab. Er spricht nur von 7 Gardisten und 4 Offizieren.

2) Lettres, p. p. Clément I, 3.

3) So berichtet Colbert in seinem Briefe vom 11. Februar an Le Tellier (I, 5).

denn Mazarin hatte Duquesne an den Kapitän abgesandt und diesen bestechen und schwören lassen, die Herzogin mit ihrem Anhang an ihn auszuliefern.[1] Es blieb ihnen nur der Landweg übrig. Sie entkamen glücklich durch das Thor Du Secours, stiegen zu Pferde[2] und eilten nach dem Weiler Pourville, der etwa eine Meile von Dieppe an einer kleinen Bucht liegt. Von hier aus versuchten sie von neuem, das Schiff des treulosen Kapitäns zu erreichen. Da das Boot, welches sie hinüber bringen sollte, nicht unmittelbar am Gestade halten konnte, so mufsten sie hineingetragen werden. Wind und Wellen rissen den Matrosen, der die Herzogin trug, um, so dafs sie ins Meer stürzte und in Gefahr kam, zu ertrinken. Ja Mme de Nemours behauptet in ihren Memoiren[3], dafs man sie habe ertränken wollen, und Colbert, der die Einzelheiten dieser Flucht überhaupt etwas abweichend darstellt, meint: „*Les matelots eurent la malice de faire un trou à cette barque pour luy faire prendre eau; et de plus, lorsqu'ils portèrent madite dame avec ses filles* (Ehrendame) *dans cette barque, ils en firent tomber deux dans l'eau; en sorte qu'en arrivant dans ce meschant bateau, le trouvant fort chargé d'eau, et le temps estant outre cela assez mauvais, elle fut obligée de se remettre à terre, où, après s'estre sechée, elle monta en croupe avec ses deux filles et prit le chemin de Neufchatel.*“ Eine andere Darstellung giebt Mazarin in seinem Briefe vom 11. Februar 1650 an den Herzog von Mercoeur.[4] Wie dem auch sei, jedenfalls fand die Herzogin bei dem Priester von Pourville eine freundliche Aufnahme und ein Bett, um ihre erstarrten Glieder zu wärmen. Sie hat diese furchtbare Nacht und ihren Wohlthäter nicht vergessen. An jedem 9. Februar liefs sie ihm 200 Reisigbündel von dem Verwalter ihrer Herrschaft Hautot, zu der Pourville gehörte, zustellen. Und diese Stiftung bestand noch im Jahre 1785, als Desmarquets seine Memoiren schrieb, denen wir diese Mitteilung

---

1) Vergl. den Brief Mazarins an Le Tellier vom 9. Februar (Lettres IV, 481).

2) Montglat, Mémoires, éd. 1838, p. 228, Sp. a.

3) P. 452 der Ausgabe Petitot, t. 34 der *Collection.*

4) Lettres IV, 488.

verdanken.[1] Von Pourville flüchtete die Herzogin auf verschiedene Landgüter ihres Gatten in Caux[2], ohne vor den Verfolgungen Mazarins Ruhe zu finden. Das klagt sie selbst dem Könige in einem Briefe vom 28. Februar.[3] Mme de Motteville weiſs von einem Aufenthalt bei einem Edelmann von Caux zu erzählen „*qui la reçut et la cacha avec beaucoup d'affection et de bonté.*" Sie fährt dann fort: „*De là elle envoya un des siens, pour faire venir le navire qui l'attendoit, côtoyer le lieu où elle étoit; mais on découvrit que le patron* (d. h. der Kapitän Daniel) *avoit été gagné par les deniers du ministre, et qu'elle eût été arrêtée, si elle eût voulu s'en servir. Ensuite de cette aventure, elle demeura environ quinze jours, se cachant de lieu en autre, selon les avis qu'elle avoit; enfin elle envoya au Havre où elle gagna le capitaine d'un navire anglois.*

---

1) Desmarquets, l. c., p. 392. Er sagt übrigens nicht, daſs es der Jahrestag war, an dem das Geschenk wiederholt wurde, doch ist dies die Annahme Floquets in der Hist. du parlement de Normandie V, 449 und Chéruels IV, 17, der auf Floquet fuſst, ohne die Quelle in der Hand gehabt zu haben.

2) Sarasin hat diese Landschaft, ob in Erinnerung an seinen Aufenthalt oder nicht, mag dahin gestellt bleiben, in seiner *Ballade du pays de Cocagne* besungen (Poésies, 1656, p. 71; éd. 1877, p. 94; Kopie bei Conrart, t. XIX in-4, p. 505—6). Die drei Strophen haben den Refrain: *Le Pays de Caux est le Pays de Cocagne.* Und damit hatte er so unrecht nicht. Die Landschaft war eine der reichsten der Monarchie. Die Felder trugen üppige Ernten an vorzüglichem Getreide, Gemüse, Flachs, Hanf und Rübsen, aus dem man Öle gewann, die Gärten spendeten feine Obstsorten, die in Ermangelung des Rebensaftes, zu Weinen gekeltert wurden; Wälder und Hage waren reich an Wild, besonders an Geflügel, unter denen eine vorzügliche Sorte von Hühnern als *gelinottes de Caux* berühmt waren; endlich lieferten das Meer und die Flüsse sehr schmackhafte Fischsorten, weshalb die Hauptstadt der Landschaft, Caudebec, in deren Umgebung man noch heute strotzende Rinderherden bewundern kann, drei silberne Spierlinge im Wappen führte. Um den Reichtum beisammen zu halten, hatten die Bauern seit alters her das Gewohnheitsrecht angenommen, nur dem ältesten Sohne die Güter zu vererben. So war denn Caux in der That das irdische Pendant des imaginären Schlaraffenlandes, das so mannigfach in Prosa und Versen unter den verschiedensten Formen seit grauer Vorzeit behandelt wurde, ein erträumtes Paradies des Leibes. Ich habe die hierher gehörige Litteratur im *Neuphilologischen Centralblatt* XV (1901), p. 118—19 zusammengestellt.

3) Abgedruckt von Cousin im Journal des Savants, 1852, p. 616—18.

Elle y fut reçue sous le nom d'un gentilhomme qui s'étoit battu en duel; et cet homme ayant été bien payé, ne s'en informa pas davantage et la vint trouver à quelque petit port particulier." In diesem Berichte sind einige Irrtümer zu berichtigen. Mme de Longueville sagt in dem oben erwähnten Briefe selber, dafs sie ein holländisches Schiff bestieg, und dann kann das Umherirren in Caux unmöglich „ungefähr vierzehn Tage" gedauert haben. Die Flucht begann in der Nacht vom 8. zum 9. Februar und endete mit der Landung in Rotterdam am 20. desselben Monats.[1] Angenommen, das holländische Schiff habe die Strecke von Le Havre nach Rotterdam, die ungefähr 475 km. beträgt, im günstigsten Falle in 5 Tagen zurückgelegt, so kann der Aufenthalt an der Küste nur 7 Tage gedauert haben, lange genug freilich, um alle Unbilden des rauhen Winters kennen zu lernen. Von ihrer Einschiffung sagt Mme de Longueville selbst: „*Je m'embarquay dessus en une rade, pendant la nuit, par un temps si rude, qu'il estoit aisé de cognoistre qu'il falloit que le péril que je voulois éviter fut bien grand, puisqu'il m'en faisoit mespriser un extrême.*"[2] Darnach müssen die Flüchtlinge eine zweimalige nächtliche Einschiffung unternommen haben. Die Seereise selbst war aufserordentlich stürmisch.[3]

Die Namen der Flüchtlinge müssen aus verschiedenen Berichten zusammengelesen werden. Lenet nennt in seinen Memoiren (I, 94) in sehr korrupten und von uns richtig gestellten Formen aufser Sarasin noch Saint-Ibal, Melchior-Harod de Saint-Romain, La Roque (Kapitän der Garden des Prinzen Condé), den Marquis de Tracy, *ses filles et quelques autres.* Diese letzteren dürften nach den Memoiren

1) Jal befindet sich also in einem gewaltigen Irrtum, wenn er sagt, dafs sich die Herzogin nach Trie und von dort nach Coulommiers begab. Sie war vielmehr ein volles Jahr in Stenay. Vergl. darüber unsere Darstellung im Abschnitt II.

2) Journal des Sav., l. c.

3) „*Ainsi donc après avoir esté battue d'une furieuse tempeste, i'arrivay en Hollande*", sagt sie in ihrem *Manifeste*, von dem noch weiter die Rede sein wird. Cf. Moreau, Choix de Mazarinades II, 170. Auch in diesem *Manifeste* findet man die Schilderung ihrer Einschiffung fast mit denselben Worten wie in dem Briefe vom 28. Februar.

der M[me] de Motteville unter anderen Henri Taillefer, sieur de Barrière, und ein gewisser Saint-André gewesen sein.[1] Mazarin erwähnt in seinem Briefe vom 9. Februar an Le Tellier[2] als Verteidiger der Herzogin in Dieppe Alexandre Campion und Chamboy, den ehemaligen Gouverneur von Pont-de-l'Arche. Diese schlossen sich ihr auf der Flucht an. Die wahrscheinlich genauste Aufzählung aller derer, die die Seereise mitmachten, dürfte die *Mazarinade: Apothéose de M[me] la duchesse de Longueville*[3] enthalten. Hier findet man noch die Namen Chevalier de Frequienne, Meressart (auch Maressar), Villars Gauffecourt, de La Pierre, Barbier und vier Hofdamen. Im ganzen wird die Truppe der Flüchtlinge aus etwa 15 männlichen und 5 weiblichen Personen bestanden haben.

Diese Flucht ist eines der romanhaftesten Zwischenspiele in dem Lebensdrama Sarasins. Wenden wir uns nun wieder zu seinen Werken.

6. Histoire du siège de Dunkerque, beendet 1649.

Am 11. Oktober 1646 hatte sich Dünkirchen nach achtzehntägiger, unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen unternommener Belagerung seinem ruhmwürdigen Eroberer, dem Herzog von Anguien, ergeben. Er war damals der gefeiertste Held in Frankreich, mag man die Briefe Voitures und Balzacs[4] oder die Gedichte Sarasins, Colletets, Picous, Cotins[5] und so vieler anderer betrachten[6], oder mag man die Dedikationsepistel der *Rodogune* Corneilles, den grofsen *Cyrus* der M[lle] de Scudéry oder endlich das historisch getreue *Journal* von Olivier d'Ormesson befragen.

Sarasin mochte sich nicht mit seiner *Ode sur la prise de Dunkerque* begnügen. Es drängte ihn, diese ruhmwürdige

---

1) Colbert nennt in seinem Briefe vom 11. Februar (Lettres I, 5): Tracy, Saint-Ibal, Barrière und *d'autres gentilshommes.*

2) Lettres IV, 481.

3) Vergl. darüber unten Absch. II.

4) Oeuvres II, 36 und Lettres, 1873, p. 395—96.

5) Mss. de Conrart, t. XXIV, in-4, p. 563: *Sonnet sur la prise de Dunkerque.*

6) Vergl. Bd. I, S. 263—64.

Eroberung in treuer Darstellung der Nachwelt zu überliefern. Zwei Gründe bewogen ihn dazu: der Ruhm des Siegers, dessen ungeheuchelte Bewunderung aus zahlreichen Stellen hervorleuchtet[1], und die Ehre des Vaterlandes.[2] In letzterer Hinsicht sagt er: „*Je veux pour l'honneur de nostre Nation et pour la gloire de nostre temps laisser à la posterité l'Histoire du Siege de Dunkerque, digne d'une eternelle memoire et comparable aux plus fameux exploits des siecles passez.*“[3] Für den Ruhm des Vaterlandes zu schaffen, ist ihm der schönste Lohn: „*Apres tout, mon opinion est qu'il y a beaucoup de gloire à travailler pour celle de sa Patrie, et que rien n'approche tant des actions heroïques que le desir d'employer son soin et son estude à les faire durer dans le souvenir des hommes.*“[4] Diese nationale und edle Gesinnung mufs uns an dem nicht makellosen Charakter Sarasins sympathisch berühren.

Übrigens wufste er recht wohl, dafs nicht der Patriotismus, sondern die geschichtliche Treue den Historiker macht, und so hob er immer wieder die völlige Sachlichkeit seiner Darstellung hervor: „*Quoy qu'il en soit, le Public m'aura obligation de luy donner des memoires exactes et fidelles de ce qui s'est passé de plus remarquable en ce Siege renommé — toutes les circonstances de ces travaux que ie descris avec fidelité — n'ayant aucun dessein que de suivre briefvement le fil d'une narration fidele — Mais ce qui m'a le plus obligé à escrire exactement iusqu'aux moindres choses*[5], *etc.*“ In der That ist die *Histoire* das bedeutendste und objektivste Quellenwerk über jene denkwürdige Belagerung. Zwar ist sie in den Memoiren der Zeit wiederholt erzählt worden, aber nirgends mit der minutiösen Genauigkeit Sarasins; auch darf man nicht vergessen, dafs sein Bericht sehr bald nach dem Ereignis, also

---

1) *Histoire du siège de Dunkerque* in den *Oeuvres* von 1656, t. I, p. 5, 39, 44, 46, 56, 65, 85, 86, 87. Übrigens ist das Lob Condés nirgends übertrieben, sondern historisch gerechtfertigt.

2) Auf die Anregung seitens Roland Desmaretz' ist bereits Bd. I, S. 247 hingewiesen.

3) Ib., p. 3.

4) Ib., p. 4—5.

5) Ib., p. 5, 39, 61, 71.

jedenfalls im Winter von 1646 auf 47, begonnen und im Laufe der beiden folgenden Jahre beendet wurde, während die Memoiren von Montglat, Bussy-Rabutin[1] und anderen weit später — die letzteren etwa nach 20 Jahren — entstanden sind, wo die Erinnerung an zahlreiche interessante Einzelheiten längst erloschen war.

Nachdem die Briefe Mazarins veröffentlicht sind, hat sich gezeigt, dafs Sarasin der Initiative des Herzogs von Anguien in einzelnen Punkten ein etwas zu grofses Feld eingeräumt hat. So sind denn beispielsweise die französischen Truppenverstärkungen und -dispositionen um Dünkirchen zwecks Proviantsicherung und Defensive gegen das spanische Entsatzheer auch der weisen Umsicht Mazarins zuzuschreiben, während Sarasin sie lediglich auf des Prinzen Befehl ausführen läfst. Allein dieser hatte doch gleich bei der Übernahme des Kommandos aus den Händen Gastons um eine Verstärkung von 6000 Mann gebeten, so dafs die späteren Befehle Mazarins in der That nur eine Gewährung, beziehungsweise Erweiterung der Forderungen des Prinzen waren.[2] Der andere Vorwurf Chéruels, dafs Sarasin den berühmten Kriegsrat nicht erwähnt habe, den der Herzog kurz vor der Belagerung zusammenrief, um sich für oder wider dieselbe zu entscheiden, ist mir völlig unverständlich: „*Ce conseil de guerre n'est pas mentionné par Sarasin, qui semble avoir pour unique but de faire ressortir le mérite et les actions de son héros. Il ne parle pas davantage de l'envoi de Saint-Evremond à la cour.*“[3] Was lesen wir aber thatsächlich bei Sarasin? „*Le Prince se resolut d'en entreprendre un [siège] et assembla son Conseil pour aviser à quelle Place il s'attacheroit. Toutes les opinions se renfermerent à deux: Menene*[4]*, ou Dunkerque.*“[5] Hierauf werden auf 6 Quartseiten, sogar in kursiver

1) Man denke, dafs die Schilderung der Belagerung bei Rabutin genau zwei Seiten füllt: Mémoires I, 131—32; bei Montglat umfafst die Darstellung noch weniger Raum: Mém., éd. 1838, p. 169—70.

2) Aumale V, 92.

3) Minorité II, 247, Note 3.

4) Die Stadt Menin, flandrisch Meenen.

5) L. c., p. 6.

Schrift, die verschiedenen Meinungen der Offiziere und des Prinzen berichtet. Zum Schlufs heifst es: „*Il fit escrire les opinions qui venoient d'estre debattües dans le Conseil, et sans se déterminer publiquement à aucune, il en chargea La Moussaye, qu'il despescha à la Cour pour en instruire Anne d'Austriche . . . attendant les ordres avec une deference d'autant plus agreable qu'on lui permettoit d'agir sans consulter les Ministres.*"[1] Wenn Sarasin hier La Moussaye als Kurier erwähnt, so hat er nur insofern recht, als dieser Saint-Evremond unmittelbar mit ergänzenden Depeschen folgte. Letzterer traf als erster Kurier mit der Nachricht von der Einnahme Furnes' etwa am 11. September in Paris ein und wurde mit einem *Mémoire* über die noch zweifelhafte Belagerung Dünkirchens am 12. zurückgeschickt[2], während La Moussaye am 16. in Paris ankam und am 18. zurückgesandt wurde.[3] Vermutlich hat Saint-Evremond die Erwägungen des Kriegsrates überbracht.[4] Dafs Sarasins einziger Zweck die Glorifizierung des Herzogs gewesen sei, ist übertrieben. Wenn ihm der Inhalt einzelner Depeschen zwischen dem Herzog und dem Kardinal unbekannt blieb, so hat er keinen gröfseren Fehler begangen als Chéruel, der aus dem Archiv von Chantilly noch mancherlei hätte lernen können. Liest man Chéruels Darstellung, so hat Mazarin mit Tinte und Feder ebensoviel zur Eroberung Dünkirchens beigetragen als des Herzogs Minen und Geschütze. Nach der Darstellung Aumales aber, der das reiche Condésche Familienarchiv zur Verfügung hatte, lag die Initiative in den Händen des Herzogs. Das war auch Sarasins Ansicht. Er hat den Namen Mazarins überhaupt nicht erwähnt, sondern

1) Ib., p. 13.

2) Cf. Rabutin, Mémoires I, 131 und Aumale V, 464 fg.: Zwei Briefe Mazarins an den Herzog von Anguien vom 12. September 1646, die Chéruel unbekannt blieben.

3) Mazarin, Lettres II, 311 fg.: Briefe vom 16. und 17. September und Aumale V, 467: Brief vom 18. September, letzterer Chéruel abermals unbekannt.

4) Rabutin sagt an der oben angeführten Stelle: „*Le duc d'Enghien envoya Saint-Evremont à la cour en porter la nouvelle* (nämlich von der Erorberung Furnes' am 6. September) *et proposer le siège de Dunkerque, mandant au cardinal, etc.*"

spricht nur einige Male von den „*Ministres*."[1] Dies scheint mir ein Beweis dafür zu sein, dafs Sarasin die letzte Hand erst nach der zweiten Fronde, also im Sommer 1649, an sein Werk gelegt hat.

Die Ereignisse, welche er eingehend schildert, umfassen die Zeit vom 19. September bis 11. Oktober, wozu eine Einleitung über den Zeitraum von der Eroberung Mardicks und Furnes', also vom 23. August beziehungsweise 6. September an, hinzukommt.[2] Das Ganze ist in einem glänzenden Stile geschrieben, lebendig und warm, voll anziehender Details und doch ohne Weitschweifigkeit. Auch die kleinste Heldenthat nicht unerwähnt zu lassen, schien ihm Pflicht: „*Je ne veux pourtant pas desrober le lustre aux actions heroïques qui sont venuës à ma connoissance, devant au contraire les placer le plus avantageusement qu'il me sera possible dans l'estime des honnestes gens, où maintenant par l'injustice du siecle la vertu trouve pour l'ordinaire toute sa recompense.*"[3] Da, wo er zuerst auf Furnes und Dünkirchen zu sprechen kommt, giebt er eine knappe Übersicht über ihre Geschichte und versucht sich an der Etymologie ihrer Namen.[4] Obwohl er, seinem Grundsatz treu, im allgemeinen nur objektiv schildert, so nimmt seine Darstellung doch bisweilen unbewufst eine pragmatische Färbung an, so da, wo er von der Politik der Engländer redet.[5]

Was die Quellen angeht, so sind es in erster Linie die mündlichen Berichte der Offiziere der Belagerungsarmee. Sarasin kannte sie sämtlich persönlich und hatte Gelegenheit, mit ihnen

---

1) Ib., p. 13 und 23.

2) Chéruel läfst Mardick am 25. August, Furnes am 9. September erobert werden (II, 235 und 251); Aumale hingegen am 23. August (V, 79, 83, 706) und am 5. September (p. 87, 706). Arnauld de Corbeville giebt in seiner *Relation*, p. 35 den 6. September an und Chéruel in seiner Ausgabe der *Lettres du Cardinal Mazarin* (II, 314, Note 1) auch noch den 7. Rabutin sagt (Mém. I, 130): „*Nous arrivâmes le 5. septembre à Furnes: la place se rendit d'abord.*" Mithin dürfte der 6, den Arnauld nennt, das richtige Datum sein, denn Aumale fufst auf Rabutin.

3) Ib., p. 61—62.

4) Ib., p. 17 fg. und 27 fg.

5) Ib., p. 56 fg.

in den drei Wintern von 1646 bis 48 in Paris zu verkehren. In Betracht kommen die Marschälle Gassion, Rantzau und deren Stab: Villequier, La Moussaye, Palluau[1], Marsin, Rouanette, Noirmoutier, Clanleu und andere mehr. Sarasin sagt einmal ausdrücklich, wo er von der Lebensgefahr Condés, d'Anvilles und Montausiers spricht, er habe sich bei den beiden letzteren erkundigt und könne versichern, dafs die bisherigen Darstellungen falsch wären.[2] Als letzte Autorität diente ihm natürlich der Herzog selbst. Schon zu Sarasins Zeit existierten mehrere Berichte über die Belagerung. Sie scheinen aber mit einer einzigen Ausnahme unbekannt geblieben zu sein. Sarasin kommt zweimal darauf zurück: *„Quelques-uns ont escrit que ces deux avoient été terrassez, etc.“*, wo er die Angaben über Montausier und d'Anville berichtigt, und ausführlicher: *„Je crains que ie ne sois ennuyeux, si ie continue à remarquer la furie de ces attaques, décrite desia assez de fois.“*[3] Erhalten ist aufser den dürren offiziellen Berichten in der *Gazette de France* nur die *Relation de ce qui s'est passé en Flandre durant la Campagne de l'année 1646. A Paris, chez la veuve Jean Camusat et Pierre Le Petit, ruë saint Jacques, à la Toison d'or. MDC.XLVII. Avec permission.* Das Werkchen umfafst 56 S. in-4 mit einer Druckerlaubnis vom 18. Januar. Es erschien anonym, doch ist, nach einer Äufserung Tallemants zu urteilen[4], kein anderer als Arnauld de Corbeville der Verfasser. Die *Relation* ist von grofser Seltenheit.[5] Hierin wird auf Seite 36—50 die Belagerung nach ihren Hauptmomenten erzählt. Da Sarasins *Histoire* aber in ihrer ersten Ausgabe 105 Quartseiten umfafst, so hat man den besten Mafsstab, wie weit hier von einem Quellenverhältnis die Rede sein kann.

---

1) Man lese dessen Charakteristik p. 78.

2) Ib., p. 65—66.

3) Ib., p. 71.

4) T. IV, 56: *Historiette* Arnaulds: *„A la fin de 1646, il fit une relation, qui est imprimée, de la campagne de cette année-là: elle est bien écrite.“*

5) Wir besitzen glücklicherweise ein Exemplar in Berlin: Qk. 2190.

Dieser erste Druck erschien 1649 unter folgendem Titel: *Histoire du Siege de Dunkerque. A Paris, chez Toussainct Quinet, au Palais, sous la montée de la Cour des Aydes. MDC. XLIX. Avec Privilege du Roy.* Der Druck ist so selten, dafs in Deutschland nur ein Exemplar in Wolfenbüttel zu existieren scheint. Es ist in Velin gebunden und trägt die Signatur *70. 4. Hist.* Es besteht aus zwei unpaginierten Blättern mit Titel und Privileg und aus 138 paginierten Seiten. Hiervon entfallen 105 Seiten auf den Text der *Histoire.* Auf Seite 106 entschuldigt sich der Drucker in einer Ansprache *Au Lecteur* wegen der im nachfolgenden abgedruckten beiden Oden auf die Eroberung von Dünkirchen und die Schlacht bei Lens. Nur im Privileg, das vom 11. September 1649 datiert ist, wird Sarasins Name genannt: „*Nostre bien-amé Toussainct Quinet, Marchand Libraire Imprimeur à Paris, nous a fait remonstrer Qu'il desireroit faire imprimer et donner au public l'Histoire du Siege de Dunkerque du S[r] Sarrazin.*“ Das Achevé d'imprimer ist vom *dernier Octobre 1649* datiert. Dieser Originaldruck ist sehr korrekt und enthält weit weniger Fehler als der Abdruck in den *Oeuvres* von 1656, ein Zeichen, dafs die Drucklegung vom Autor selbst überwacht wurde.

Als M[lle] de Scudéry im Jahre 1651 die Belagerung von Cumes im 7. Bande des *Grand Cyrus* schilderte[1], folgte sie der *Histoire* Sarasins nicht nur im allgemeinen, sondern sie nahm auch eine grofse Menge von Stellen wörtlich herüber. Bekanntlich hat Cousin hierauf aufmerksam gemacht.[2] Ich

1) Ich citiere nach dem Berliner Exemplar Xx 4180: Paris, Courbé, 1654. Es ist wohl die 2. Auflage des Werkes.

2) Die von Cousin abgedruckten Stellen aus dem *Cyrus* stehen dort t. VII, liv. II, p. 331 fg., und zwar entsprechen sich die folgenden Seiten: *Société* I, 115—20 = *Cyrus,* p. 331—36; *Société,* p. 120—25 = *Cyrus,* p. 339—44; *Société,* p. 127—28 = *Cyrus,* p. 347—48; *Société,* p. 129—30 = *Cyrus,* p. 358—59; *Société,* p. 130—34 = *Cyrus,* p. 360—63. Ich citiere, wie schon öfters bemerkt, nach der 6. Ausgabe der *Société,* Paris, 1886. Es ist eine, wie ich glaube, unbekannte Thatsache, dafs das berühmteste Werk Cousins — vom Standpunkt des Litterarhistorikers geurteilt — *La société française au XVII[e] siècle d'après le Grand Cyrus de M[lle] de Scudéry* nicht Cousins eigener Entdeckung entsprang, sondern ohne Zweifel der Anregung des

begnüge mich mit einigen Beispielen. Sarasin schreibt p. 65: „*Une volée de canon emporta la teste à un valet de pied qui le [Condé] suivoit, et dont il se trouva si proche, qu'il fut couvert de sang et que les esclats du crane le blesserent au col et au visage en cinq ou six endroits. Dans cét extréme peril, il demeura avec un air serain et tranquille; et par la constance inesbranlable qui parut en luy dissipa la frayeur des siens, etc.*“ Dies giebt Mlle de Scudéry t. VII, livre II, p. 359 folgendermafsen wieder: „*Il y eut un esclave de Cyrus, qui le suivoit, qui en eut la teste emportée. Cet effroyable coup passa si prés de celle de ce grand prince*[1], *que le crane de cet esclave, se brisant en divers éclats, le blessa au visage et au col en cinq ou six endroits; de sorte que Cyrus se vit tout couvert de son propre sang et du sang*[2] *de ce malheureux. Cependant, dans un peril si grand, ce prince*[3] *demeura avec une tranquilité sur le visage, qui r'assura tous les siens et qui fit bien voir qu'il avoit un courage intrepide*[4], *que rien ne pouvoit ébranler.*“

An einer anderen Stelle[5] sagt Mlle de Scudéry: „*Il fit en mesme temps construire un pont sur un canal qui se rencontroit dans l'enceinte du camp, afin de faciliter la communication des quartiers et pour faire passer des vivres plus com-*

Comte de Laborde. In dem Werke des letzteren: *Le Palais Mazarin et les grandes habitations de ville et de campagne au dix-huitième siècle. Paris, A. Frank, 1846* (408 S. in gr. 8), p. 308, Note 346 wird sehr ausführlich auf die kulturgeschichtsiche Bedeutung des *Grand Cyrus* verwiesen und eine reiche Liste der verkappten Personen gegeben. Cousins Werk erschien 12 Jahre nach dem Labordes. Es ist klar, dafs er jenem die Anregung dazu verdankte, wenn er auch im *Avant propos* leines Werkes eine ganz andere Erklärung der Entstehung desselben gegeben hat und den Namen seines Vorgängers nicht erwähnt. Hätte es seinem Verdienste Abbruch gethan? Geben wir also Laborde zurück, was ihm gebührt.

1) Nicht *du prince*, wie Cousin Société I, 130 citiert.

2) Nicht *de celui de ce malheureux*, wie Cousin citiert.

3) Cousin: *il demeura.*

4) Fehlt bei Cousin. Warum nur bei Citaten diese willkürlichen Änderungen?

5) Cyrus, ib., p. 342.

modément, etc." Hierzu bemerkt Cousin[1]: „*Nous ne trouvons ce détail nulle autre part.*" Warum derartige Behauptungen aufstellen, die doch für die Quellenfrage des *Grand Cyrus* nicht bedeutungslos sind, wenn man sich nicht durch eine gewissenhafte Prüfung von der Richtigkeit derselben überzeugt hat? Auch dieser ganze Satz nebst dem, was darauf folgt, ist aus Sarasin entnommen. Er sagt Seite 34: „*On fit aussitost un pont sur le canal de Furnes pour la communication des Quartiers ... à dessein de faire passer les voitures qui devoient ... apporter des vivres, etc.*" Genau so falsch ist die Behauptung Cousins[2], daſs Mlle de Scudéry *bien plus de détails* böte als Sarasin, nämlich da, wo sie von der Beaufsichtigung der Lebensmittelverteilung und Ausschiffung des Proviantes redet. Der gesamte Inhalt der Seite 344 des *Grand Cyrus* einschlieſslich der Maxime Condés[3] — letztere in allgemeinerer Fassung — findet sich Seite 37—39 der *Histoire*.

Im übrigen muſs man anerkennen, daſs Cousin in seinem Urteile dem Werke Sarasins volle Gerechtigkeit widerfahren lieſs. Er faſste es dahin zusammen: „*L'Histoire du Siège de Dunkerque, par Sarasin, est une composition d'un ordre plus relevé. Le récit, bien plus ample et plus développé que celui d'Arnauld, suit l'affaire dans toutes ses vicissitudes, et raconte même ses plus intéressants épisodes ... tout cela semé de rares et solides réflexions, et constamment écrit avec une sobre élégance et une dignité simple qui font de cet ouvrage et de la Conjuration de Walstein, malheureusement inachevée, les meilleures pages d'histoire sorties d'une plume française au XVIIe siècle.*"[4] Zwei Jahre vor Cousin, 1855, äuſserte sich Célestin Hippeau folgendermaſsen: „*Son Histoire du siège de Dunkerque annonçait un véritable talent d'historien, et donnait des espérances pleinement justifiées par sa Con-*

---

1) Société I, 123, Note.

2) Ib., p. 125.

3) „*Dans ces diverses occupations, le prince, selon sa coustume, se trouvoit present à tout et ne laissoit rien exempt de ses soins parmy ce grand nombre d'actions, conservant son esprit dans une assiette tousiours tranquille, etc.*" Sarasin, p. 39.

4) Société I, 107.

spiration de Valstein, considérée avec raison comme un des plus beaux fragments historiques que possède notre littérature."[1]

Wir haben nicht nötig, ein Wort hinzuzufügen.

7. Dialogue: S'il faut qu'un jeune homme soit amoureux, 1649.

Der Friede von Rueil vom 1. April mit seinen Präliminarien vom 11. März 1649 brachte Sarasin endlich, wonach er sich beständig so heiſs sehnte: die äuſsere Ruhe zu wissenschaftlich-schöngeistiger Arbeit. Mit dem ganzen Feuereifer, dessen er zu Zeiten fähig war, warf er sich damals auf die Darstellung einer Frage, die ihn seit langem interessierte und die bereits im August 1647 Gegenstand einer lebhaften Diskussion zwischen den Freunden gewesen war[2], nämlich: Welches ist der ethische Einfluſs der Liebe auf den Jüngling? Gewiſs ein tief einschneidendes und sehr der Untersuchung würdiges Problem!

So lange es Menschen giebt, haben sie sich bemüht, den geheimnisvollen Schleier zu heben, der die Liebe mit ihren wechselvollen Erscheinungen himmelstürmender Seligkeit und schaudervollster Verzweiflung, ihren glänzenden Licht- und finsteren Schattenseiten undurchdringlich zu umhüllen scheint. Seit Platons tiefsinnigem *Symposion* hat dieses Rätsels Lösung die gröſsten Dichter und Denker beschäftigt, und sie alle haben es im Leben und Denken gar verschieden zu lösen versucht. Eine reiche Litteratur war im Laufe der Jahrhunderte über diesen Gegenstand hervorgeschossen. Wir werden deren Haupterscheinungen nach dem Inhalte des *Dialoges* kennen lernen.

Die Frage nach dem Wesen der Liebe, im weiteren Sinne nach dem sozial-ethischen Idealverhältnis zwischen Mann und Weib, hatte im Preziösentum einen fruchtbaren Boden gefunden. Im Hôtel de Rambouillet hatte man sich bemüht, diesem Ideale in Praxis und Theorie möglichst nahe zu kommen. Ob man es geschaffen, erneuert oder adoptiert hat, das wird die spätere Untersuchung lehren. Für Sarasin, der ja die Hoch-

1) Ecrivains normands au XVII[e] siècle; Caen, 1858, p. 157.
2) Vergl. Bd. I, S. 268.

schule der Galanterie in der rue Saint-Thomas-du-Louvre mehr theoretisch als praktisch absolviert und jahrelang den veredelnden, ihn weit über sich emporhebenden Einflufs seiner Liebe zur Herzogin von Longueville empfunden hatte, für ihn, sage ich, konnte es nur eine Antwort auf diese Kardinalfrage geben: Die Liebe zu edlen Frauen ist ein wesentliches Bildungselement und die Quelle aller Humanität für den Jüngling. Die edelsten ihres Geschlechtes aber finden wir in unserem Kreise.

Abgesehen von diesen inneren Gründen, mögen zwei äufsere ihn schliefslich zur Ausarbeitung des *Dialoges* veranlafst haben. Wir werden sehen, dafs die Frage nach dem Wesen der Liebe die damalige höhere Gesellschaft geradezu erfüllte, und so hatte sich denn auch die geistvolle Königin Christine von Schweden durch Pierre Chanut an Descartes mit der Bitte gewandt, ihr die beiden Fragen zu beantworten: *Ce que c'est que l'amour?* und: *Lequel des deux dérèglements et mauvais usages est le pire, de l'amour ou de la haine?* Descartes hatte die Fragen in einem ausführlichen Briefe vom 1. Februar 1647 in einem etwas wunderlichen Sinne beantwortet.[1] Abschriften dieses kleinen Traktates kamen nach Paris und gaben dort zu weiteren Erörterungen Anlafs. Sieben Monate später richtete Balzac eine Aufforderung an die Pariser Freunde, sie möchten das Genre der kritisch-philosophischen *Dialoge* pflegen. Chapelain hatte ihm, wie wir wissen[2], seinen *Dialogue de la lecture des vieux romans* gesandt, worauf er unter dem 17. August 1647 antwortete: „*Je ne vous sçaurois parler que du Dialogue, parce qu'il m'occupe tout l'esprit, et que, depuis six jours, je ne pense ny ne resve qu'à Lancelot . . . Je ne vis jamais rien de mieux en ce genre là. Mais que ce genre me plaist et que je voudrois voir de semblables dialogues sur de semblables sujets!*[3] *La critique est la*

1) Oeuvres de Descartes, éd. Cousin, t. X, p. 3—22.

2) Vergl. Bd. I, S. 256. Dort ist der 17. August in den 11. zu ändern.

3) Thatsächlich hat Chapelain, was kaum bekannt ist, noch einen zweiten *Dialogue de la gloire* geschrieben und der Marquise von Rambouillet gewidmet. Er befindet sich in dem Ms. fr. 12848 der Bibliothèque nationale. Ich habe nicht festgestellt, wer die Unterredner sind.

plus belle chose du monde, quand elle agit de cette manière, et qu'elle employe la raison aussy bien que l'authorité." Man kann sich denken, dafs dieses begeisterte Lob Sarasin anspornte, es seinerseits zu verdienen, und so scheint es kein Zufall zu sein, dafs die erste Diskussion über die Liebe gleichfalls im August 1647 stattfand.

Obwohl die Einkleidung des *Dialogs*, d. h. Einleitung und Schlufs, offenbar eine Anlehnung an Ciceros *De natura deorum* I, 6, 15 bezw. III, 60, 95 und *De finibus bonorum et malorum* I, 5, 14 bezw. V, 32, 96 ist, so kann doch nicht bezweifelt werden, dafs nicht nur einmal, sondern wiederholt Unterhaltungen über dies echt preziöse Thema stattgefunden haben[1], und so bleibt das Datum des August 1647 immerhin ein wertvoller Anhaltepunkt für die Abfassungszeit. Es ist auch sicher, dafs Sarasin schon damals einzelne Teile des in der ersten Ausgabe 118 Quartseiten umfassenden *Dialogue* ausarbeitete, denn es findet sich etwa zu Beginn des letzten Drittels, auf Seite 222 der Quartausgabe von 1656, die Bemerkung: „*Lancelot du Lac donna lieu à la grande conversation que nous eusmes il y a quelques mois chez moi*" (Chapelain spricht). Nun fand aber diese grofse Unterhaltung jedenfalls im Winter von 1646 auf 1647 statt[2], so dafs wir auch durch diese Bemerkung wieder auf den Sommer desselben Jahres hingewiesen werden. Die *quelques mois* sind natürlich nur eine ganz ungefähre Schätzung und bedeuten hier mindestens ein halbes Jahr. Die endgültige Niederschrift indessen fällt doch erst in das Jahr 1649, denn bald nach der Einleitung des *Dialogue* (S. 151) wird von dem berüchtigten Freunde der drei Dialogisten, Vauquelin des Yveteaux, in einer Weise gesprochen, die darauf schliefsen läfst, dafs er damals noch lebte. Nun starb er aber am 9. März 1649, mithin ist der Anfang vor diesem Datum entstanden.[3] Ferner wird etwa in der Mitte

1) So sagt Ménage S. 154 (éd. 1656) des *Dialogs*, er habe sich eines Tages mit Conrart, des Réaux und Ablancourt über die Bedeutung der Flügel Cupidos unterhalten.

2) Vergl. Bd. I, S. 256.

3) Vergl. über ihn Julien-Gilles Travers, Additions à la vie et aux oeuvres de Nicolas Vauquelin des Yveteaux. Caen, Hardel, 1856, 23 S.

des *Dialogs*[1] der Roman *Cyrus* in einer Weise erwähnt, die auf eine genauere Kenntnis des Inhaltes schliefsen läfst. Die beiden ersten Bände erschienen aber im Januar 1649, da das Achevé d'imprimer vom 7. dieses Monats datiert ist. Mithin mufs an der zweiten Hälfte des *Dialogs* nach diesem Datum noch gearbeitet sein. Das Wahrscheinlichste ist daher, dafs Sarasin während der voraufgehenden zwei Jahre hie und da das Material sammelte, einzelnes skizzierte und das Ganze in den heiteren Frühlings- und Sommertagen des Jahres 1649 niederschrieb. Wenden wir uns nun zum

Inhalt des Dialoges.

Einleitung (S. 137—46). Das biographisch Wertvolle derselben kennen wir bereits.[2] Die Unterhaltung wird von Chapelain, Ménage, Trilport und Sarasin geführt. Sarasin will nicht nur der Poesie, sondern auch dem Dienste der Frauen entsagen. In dem letzteren Punkte stimmt ihm Ménage bei. Chapelain klagt sie deshalb der Undankbarkeit an und behauptet: „*que tout ce que vous avez de civilité et de politesse vous l'avez appris aupres des femmes qui vous ont souffert, et que vous avez aymées.*“ Die beiden Freunde widersprechen dem, ja Ménage erklärt sich sofort bereit, den alten Satz zu widerlegen: „*qu'il est impossible qu'un homme soit fort propre pour le monde, s'il n'a esté amoureux en sa ieunesse.*“ Chapelain ist entschlossen, für diese Anschauung einzutreten, und so beschliefst man, den Streit in einer ordnungsmäfsigen Debatte zu entscheiden. Ménage soll zunächst das Wort ergreifen und so beginnt

Die Debatte.

I. Teil: Die Verurteilung der Liebe.

1. Das Äufsere Amors. Da mit den allegorischen Darstellungen der Dichter stets ein tieferer Sinn verknüpft ist, so

in-8 (Auszug aus den *Mémoires de l'Académie de Caen* von 1856) und Les Oeuvres poétiques de Vauquelin Des-Yveteaux, p. p. Blanchemain; Paris, 1854, p. IX, wo man den 16. März und p. X, wo man in der Grabschrift den 9. März als Todestag genannt findet.

1) S. 200 der Quartausgabe.

2) Vergl. Bd. I, S. 268 fg., besonders 270—73.

mufs sich aus dem Bilde, das die alten und neuen Poeten von Amor entworfen haben, ein sicherer Schlufs auf die wahren Eigenschaften der Liebe ziehen lassen. Wir werden also die Gestalt und Attribute Amors zu deuten haben.

a) Die Kindergestalt drückt Schwäche, Unklugheit, Verweichlichung, Leichtfertigkeit und mehrere andere schlechte Eigenschaften aus. Von allen diesen Fehlern wird ein Mensch befallen, sobald er sich verliebt. Liebesthorheiten füllen oft ein ganzes Leben aus. Nichts aber ist lächerlicher als ein verliebter Greis oder eine schmachtende Alte. Als Beispiel wird ihr gemeinsamer Freund, Vauquelin des Yveteaux[1], angeführt, ihm aber eine Ausnahmestellung zugestanden (S. 146—51).

b) Seine Nacktheit bedeutet *effronterie.* Eustathius nennt ihn deshalb *le pere de l'impudence.* Man kann sie auch so deuten, dafs Amor den Verliebten zu Grunde richtet, da er ihn oft bis zur Nacktheit ausplündert[2] (S. 151—52).

c) Die Augenbinde bezeichnet Blindheit. Die Liebe beraubt den Menschen seiner Vernunft. Ja man hat sie sogar ohne Augen dargestellt (S. 152—53).

d) Die Flügel sind nötig, damit Amor auf der ganzen Erde seines Amtes walten kann. Ihr allegorischer Sinn ist flatterhafte Unbeständigkeit, Haltlosigkeit im Leben und eine schmachvolle Unruhe in allen Handlungen der Liebenden (S. 153—55).

e) Die Waffen sind Pfeile und Fackel. Er braucht sie blind, ohne erst zu überlegen. Daher die entsetzlichen Verirrungen, von denen die Mythen berichten, daher auch die Liebe von allerlei Tieren zu den Menschen und die wider-

---

1) Vergl. Vigneul-Marville, Mélanges historiques 1, 154 fg., wo von dessen Liebesnarrheiten (zum Teil auf Grund von Sarasins *Dialogue*) die Rede ist.

2) Dem entsprechend sagt der Chevalier de Méré, Pascals Freund: „*Si l'on dépeint l'amour tout nud, c'est pour montrer qu'il met en chemise ceux qui le suivent.*“ Maximes, etc., 1687, p. 63, No. 145. Überhaupt ist ein Teil seiner Liebesmaximen von diesem Abschnitte des *Dialogue* beeinflufst. Vergl. l. c., p. 61 fg.: „*La sagesse et l'amour ne s'accordent jamais* (No. 143) — *L'amour est le foible des jeunes gens, le vice des hommes plus avancez en âge, et la honte des vieillards* (No. 151) — *Si l'amour nous est representé sans yeux, c'est pour montrer qu'il est capable d'aveugler tous les hommes* (No. 152), etc.

natürliche Leidenschaft der Menschen zu Tieren. Die Giftpfeile Philoktets sind harmloser als die der Liebe und die Fackeln der Furien weniger unheilvoll. Die Liebenden, welche von ihren inneren Flammen verzehrt werden, greifen zu Gift und Dolch und begehen andere Verbrechen. Die Pfeile tragen teils goldene, teils bleierne Spitzen. Die Wunden jener erzeugen Liebe, dieser Abneigung. Für Gold ist jede Liebe käuflich; es bricht jegliches Gesetz. Der Arme aber, selbst wenn er Geist besitzt, wird hinausgejagt. Daher haben die Dichter so wenig Glück in der Liebe. Schändlich ist es, sie zu verkaufen. Durch ein gerechtes Urteil haben die Götter Amor aus dem Olymp auf die Erde verbannt. Sobald er nahte, verliefs der Friede die Erde und kehrte zum Himmel zurück (S. 155—60).

Ménage hält dies Gemälde Amors für vollkommen naturgetreu, was Chapelain nicht ohne Ironie bestreitet. Jener will die Farben dazu lediglich von ihren Brüdern in Apoll entlehnt haben und erklärt sich bereit, alle seine Behauptungen an Beispielen zu beweisen (S. 160—62). Er betrachtet deshalb zunächst

2. eine Reihe berühmter Heroen und Götter. Agamemnon war sterblich in einen Knaben verliebt; ja er war entschlossen, seine Tochter um seinetwillen zu opfern. Aus Liebesthorheit beleidigte er Chryses und häufte Unglück über Unglück auf die Griechen um Briseïs willen. Und wie jämmerlich erscheint nicht Achill bei diesem Streite! Was soll man zu Herkules sagen, der bei Omphale weibisch wurde? Am allerthörichsten aber zeigte sich der Göttervater Juppiter: er entehrte sich und sein ganzes Haus. „O Liebe, ruft Ménage voll bitterer Ironie aus, was du doch für treffliche Empfindungen einflöfst und wie notwendig du doch für die Tugend der Menschen bist!“ (S. 162—65). Da aber die Mythen nicht einwandsfrei sind, so zieht Ménage

3. die berühmtesten Philosophen, Platon und Aristoteles, vor seinen Richterstuhl. Auch ihr klarer Geist ist von der Liebe gerade so geblendet worden wie der des gemeinen Haufens. Sobald sie verliebt wurden, war es aus mit der Weisheit. Platon dichtete eine runzlige Alte in dem üblichen Liebesgefasel an, daneben glühte er für Aster und den schönen Agathon und besang sie, und endlich kamen Phaedrus und

gar Xantippe an die Reihe. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dafs er Sokrates zum Hahnrei machte. Aristoteles aber opferte der Geliebten des Eunuchen Hermias mit demselben Ernste, wie die Athener der Ceres zu opfern pflegten.[1] Um die Liebesnarrheiten der anderen Philosophen zu erzählen, müfste man den gröfseren Teil des Diogenes Laertius citieren (S. 165—70). Da aber auch die griechische Glaubwürdigkeit bezweifelt werden kann und fremde Sitten verächtlich erscheinen, so wendet sich Ménage

4. zu den Paladinen der eigenen Nation. Der Hauptheld, Roland, wurde vor lauter Liebe närrisch und rasend. Seinen Genossen Agricane, Mandricardo, Gradasso und Rodomonte erging es nicht viel besser (S. 171—72).

5. Auch die gröfsten historischen Personen der Profan- und Heiligengeschichte können als Beispiele eines verderblichen Einflusses der Liebe angeführt werden: Hannibal, Antonius, Kandaules, Ninus, David, Samson und unser Stammvater Adam. Genug hiermit! (S. 172—73). Stellen wir uns einmal, dem Beispiele Petrarcas folgend,

6. eine paradisische Liebesinsel[2] vor und beobachten wir die Liebenden. Nichts als Thorheit und Sinnlosigkeit! Der eine befragt das Echo[3], der andere erzählt sein Unglück

---

1) Wer denkt hier nicht an den altfranzösischen *Lai d'Aristote* von Henri d'Andeli, in dem der Dichter die Liebesthorheit des Philosophen so weit treibt, dafs er eine Schöne im Garten auf ihm herumreiten läfst? Überhaupt könnten die *Fablels* und *Lais* manche Illustration zu dem vorliegenden Texte bieten. Über den citierten *Lai* vergl. man Suchier-Birch-Hirschfeld, Gesch. der franz. Litteratur, 1900, p. 194, wo gesagt wird, dafs er in der mittelalterlichen Plastik oft dargestellt wurde.

2) Die berühmtesten Schilderungen von „Liebesinseln" findet man bekanntlich in Camoēs' *Lusiadas* IX, 21 fg. und Tassos *Gerusalemme lib.* XV, 35 fg. und XVI, 9 fg., wo diese „isole felici" berückend geschildert werden. Weitere Litteratur habe ich in der oben S. 31 Anmerkung 2 citierten Besprechung zusammengestellt.

3) Das hatte Sarasin einst selbst gethan in einer *Chanson*, betitelt: *Consultation de l'Echo.* Sie beginnt:

„J'ay demandé dans ce bois solitaire
A cette voix qui ne scauroit se taire,
Comment finir mon desplaisir extrême,
Et cette voix me répond toûjours: aime."

der Sonne, dem Monde, dem Tage, der Nacht; dieser ist melancholisch, jener verzweifelt, sein Nachbar wütend; hier herrscht Freude, da Unruhe, dort Eifersucht und Zweifel, kurz: wir befinden uns in einem regelrechten — Irrenhause. Ménage erinnert Sarasin launig daran, dafs auch er in seinem *Discours à Alcandre*[1] die verschiedenen Arten der Liebesaffekte ganz ähnlich geschildert habe. Sarasin kann sich anscheinend nicht darauf besinnen und mufs deshalb die Stelle aus Trilports Munde citiert hören (S. 173—77).

Er weifs nicht, ob er Ménage recht geben oder widersprechen soll, so sehr haben ihn seine Argumente in die Enge getrieben. Trilport hingegen erklärt die bisherigen Beispiele für leere Schreckgespenster, worauf Sarasin den Gegner auffordert, die Wirkung der Liebe auf die Jünglinge ihrer eigenen Zeit und das Leben ihrer Gesellschaft zu prüfen. Halb unwillig, halb launig entwirft Ménage deshalb

7. die Schilderung eines modernen Kavaliers. Wie benimmt sich ein verliebter Aristokrat, der eben die Offizierschule verlassen hat, in Damengesellschaft? Er spricht ein Jargon, das aus fünfzehn bis zwanzig merkwürdigen Redensarten besteht. In einer Viertelstunde kramt er eine Unzahl Albernheiten mit spöttischer Überlegenheit aus, wie wenn eine tiefe Weisheit dahintersteckte, ohne dafs er daran denkt, seinen gesunden Menschenverstand wirklich zu bilden. Die Damen lächeln verständnisvoll, wie wenn sie die Finessen verstanden hätten. Wehe dem Ärmsten, der solchem Laffen seinen gesunden Verstand zeigt! Wie würde man ihn in den *Ruelles* verachten! Schweigen ist für sie gleichbedeutend mit Geistlosigkeit, denn sie selbst urteilen auf der Stelle über alles, und der geringste von ihnen hält sich für befähigt, Fräulein Schurmann zu unterhalten. Sie erscheinen parfümiert und sorgfältig frisiert; dabei ist ihre Kleidung aber so weibisch, dafs man oft nicht weifs, ob man einen Mann vor sich hat und ob sie nicht andere Männer suchen. Jeder hält sich natürlich

Siehe Nouv. Oeuvres I, 281—82. Man vergl. auch die *Stances satyriques* von Louis Petit in dessen Satires, éd. 1883, p. 123 fg., bei deren Abfassung dem Autor sicher diese Stelle des *Dialogs* vorschwebte.

1) Nouv. Oeuvres II, 23—38: *Ne t'en offence point*, etc.

mindestens für einen Narcissus. Sie suchen in der Liebe nicht etwa die Harmonie der Seelen sondern „etwas Solideres“, wie sie sagen. Den Ausschweifungen ergeben, richten sie ihren ganzen Geist darauf, die Frauen zu verderben. Ohne tiefere Einsicht in die Wissenschaften verspotten sie die Religion und Moral und bilden sich ein, mit einigen Stellen aus Charron und Montaigne die ganze Theologie zu stürzen. So erheben die Flügel Cupidos diese Jünglinge zu keinem höheren Gedanken: in schmachvollem Müſsiggang verbringen sie die Blüte ihres Lebens, in allen Familien Unheil stiftend, die sie zulassen (S. 177—84). Ein ähnliches Bild bietet

8. der Bürgerliche. Er ist ein Gimpel, redet lateinisch in verwandter Damengesellschaft, selbst vor seiner Angebeteten und giebt Essen in Saint-Cloud.[1] Seine Rivalen beurteilt er nach ihrem Geldbeutel, kurz: Aristokraten und Bürgerliche vernachlässigen Pflichten, Ehre und Ruf um der Liebe willen (S. 184—85).

Die Alten bildeten Venus auf einem Bocke und schmückten das Grab der berühmtesten Hetäre mit einem Löwen, der einen Widder zerreiſst. Hierin liegt ein tiefer Sinn. Nichts können Jünglinge von einem Geschlechte lernen, das Eitelkeit, Schwäche, Untreue, Falschheit, verschminkte Gesichter und unlautere Handlungen zeigt. Diese Damen würden gähnen, wenn ihnen von Enthaltsamkeit und den Folgen der Sinnenlust gepredigt würde. Sie brauchen keine Gelehrten: ein gelockter Kopf gilt ihnen mehr als ein gelehrter (S. 185—87).

Ménage hatte sich immer mehr ins Feuer geredet. Er wurde noch rechtzeitig von Chapelain unterbrochen, als er im Begriff war, die Geschichte der Jucunda, der Matrone von Ephesus und ähnliche zum besten zu geben. Man fordert ihn auf, sich über die drei trefflichsten Frauen der antiken Welt: Artemisia, Penelope und Lucrezia zu äuſsern (S. 187—88). Ménage geht darauf ein, will aber darnach seine Rede schlieſsen.

9. Die drei edelsten Frauen des Altertums. Artemisia war ebenso maſslos in ihrem Schmerz wie in der Liebe.

---

1) Hier hatte die bekannte Mme Du Ryer ein besuchtes Gartenlokal; cf. Tallemant IX, 223 fg. Sarasin erwähnt es in der prosaischen Einleitung zur *Ode de Calliope*. Arnauld scheint dort Stammgast gewesen zu sein.

Sie verliebte sich nach dem Tode ihres Gatten in den Jüngling Dardanos. Als er ihre Leidenschaft nicht erwiderte, stach sie ihm die Augen aus und stürzte sich ins Meer. Über Penelope ist Seneca sehr zweifelhafter Ansicht[1]; ja es existierten Volkslieder in Griechenland, nach denen sie von Ulysses aus dem Hause gejagt sein soll.[2] Lucrezia aber tötete sich nach Charlevals Ansicht *après coup.*[3] Kurz: die meisten Schönheiten, die so kalt und stolz erschienen wie die alten Sabinerinnen, beweisen nur, dafs sie besser zu heucheln verstehen als andere.

Wir wollen uns daher nicht mehr in dem Glauben täuschen, dafs uns die Frauen hochherzige Empfindungen einflöfsen könnten. Möge ihre Schönheit unser Urteil nicht so trüben, um ihre Unterhaltung ebenso nützlich wie angenehm zu finden. Schönheit ist ein Tyrann von kurzer Herrschaft, und Sophokles wiederholte oft in seinem Greisenalter, dafs er überglücklich wäre, das Joch dieser Liebestyrannei abgeschüttelt zu haben. Wir brauchen freilich nicht so weit zu gehen wie jener Römer, der eine Rede an das Volk mit den Worten begann: *„Messieurs, si nous pouvions nous passer des femmes, nous serions delivrez d'une grande fâcherie."*[4] Bewunderungswürdig bleibt der Rat, den der grofse Thales einem unglücklich Liebenden gab: er möge sich aufhängen, nachdem ihn alle anderen Mittel von seiner Leidenschaft nicht befreit hatten (S. 188—91).[5]

---

1) In Wirklichkeit sagt er nur: *„Quid inquiris, an Penelope [in-] pudica fuerit, an verba seculo suo dederit?"* Epist. XIII, 3, 8 (88).

2) Pausanias VIII, 12, 4.

3) Diese Stelle ist in den *Menagiana* II, 130 citiert; cf. auch Bredif, Segrais, p. 267—68.

4) Dies ist ein Wort des Q. Caecilius Metellus Numidicus, der 102 Censor wurde. Man sieht aus solchen Andeutungen, wie Sarasin seine Quellen absichtlich verschleiert.

5) Ein gut Teil der hier ausgesprochenen Vorwürfe wurde später von dem Akademiker Claude Boyer (1618—98) in Verse gebracht, betitelt: *Caractères de l'Amour profane.* Sie erschienen zuerst 1694 im *Recueil* des Haager Buchhändlers Moetjens (Berl. Ex.: Xz 11274), t. I, 124—36. Das Gedicht wurde auch in der Akademie vorgetragen, freilich mit schlechtem Erfolge. Siehe Hist. de l'Acad. fr. II, 326, N. 1. Ein Jahr darauf erschien es mit den *Caractères de l'Amour saint* und anderen Dichtungen Boyers in Paris bei J.-B. Coignard in-kl. 8.

II. Teil: Die Verteidigung der Liebe.[1]

Nach einigen kurzen Bemerkungen über den drastischen Schlufs Ménages nimmt Chapelain das Wort. Er lobt den Freund wegen seiner sirenenhaften Kunst, sie zu seiner Ansicht herüberzulocken. Er will seinen Argumenten Punkt für Punkt folgen und sie ohne Heftigkeit widerlegen. Er betrachtet also

1. Das Äufsere Amors.

a) Seine Kindergestalt bedeutet keineswegs die Schwäche und Unvollkommenheit eines Kindes. Macrobius nennt seine Mutter, die doch alle Macht von ihm erhält, *le puissant dieu Venus.* Die Cyprioten stellten sie mit einer Lanze bewaffnet, die Spartaner gerüstet dar, und die Römer bauten der *Venus victrix* einen Tempel. Die Kindergestalt bedeutet vielmehr, dafs wir in der Jugend lieben sollen (S. 191—96).

b) Die Nacktheit hat für das Altertum nichts Anstöfsiges, da z. B. in Lacedämon Knaben und Mädchen nackt ihren gymnastischen Übungen oblagen. Wir schmücken ja unsere

---

1) Derselbe Widerstreit der Empfindungen, der sich hier in Rede und Gegenrede der Freunde abspiegelt, ist in einem eigenartigen Sonett der Sammlung: Nouveau Cabinet des Muses, p. p. Lamathe, 1658, p. 35 treffend zum Ausdruck gebracht. Es lautet:

Amour n'est rien qu'un Ciel où chacun voit sa belle,
Amour n'est qu'un enfer où nos coeurs sont genez,
Amour n'est rien qu'un Dieu qui nous rend fortunez,
Amour n'est qu'un Demon qui nos ames bourrelle.

Amour n'est rien qu'un iour qui nos ans renouvelle,
Amour n'est qu'une nuit qui nous rend forcenez,
Amour n'est rien qu'un feu duquel nous sommes nez,
Amour n'est rien qu'un froid dont nostre sang se gelle.

Amour n'est que la vie et le repos de tous,
Amour n'est que la mort qui couve dedans nous —
Que dis-je? Non: L'Amour, de tant de maux suivie,

N'est qu'enfer, que demon, que nuit, que froid, que mort.
Mais, hélas! ie me trompe! Amour ie te fais tort:
Tu n'és que Ciel, que Dieu, que iour, que feu, que vie.

Einen guten, aber sehr unbekannten Beitrag zu diesem Kapitel lieferte auch Nicolas Le Digne in seinem *Discours satyrique de ceux qui escrivent d'amour.* Er erschien zuerst in den *Soupirs amoureux* Vervilles 1583, dann im Neudruck bei Tricotel, p. 98—109.

Tempel noch immer mit nackten Engeln. Auch mufs Amor schon deshalb unbekleidet sein, weil er das Wasser mitbeherrscht. Kein Autor des Altertums hat diese Nacktheit als Schamlosigkeit gedeutet, vielmehr nur im edeln Sinne, auch Eustathius bildet keine Ausnahme (S. 196—98).

c) Die Augenbinde bedeutet weder Verblendung noch Blindheit, denn wir sind nie geistig reger, als wenn wir lieben oder zu gefallen wünschen, sondern sie drückt die Geheimhaltung der Liebe aus. Verschwiegenheit ist die beste Eigenschaft der Liebenden und Venus will, dafs man ihren „Raub" verhehlt (S. 198—99).

d) Die Flügel wollen sagen, dafs die Wünsche und Gedanken der Liebenden sich zum Himmel erheben sollen. So hat auch Bertaut, der verliebteste aller Dichter, geurteilt[1] (S. 199—200).

e) Die Pfeile drücken nur die verschiedenartigen Empfindungen aus. Die goldenen bezeichnen die Verachtung der Kronen und Schätze um der Liebe willen. Ein Herz voll edler, hochherziger Empfindungen kann man mit Recht als von einem goldenen Pfeil verletzt betrachten. Die bleiernen wollen sagen, dafs dem gegenüber irdische Schätze nur wertlose und stumpfe Waffen sind. Die Quellen Merlins bestätigen diese Ansicht, und beide flossen nicht über Goldsand (S. 200 bis 202). Die Fackel ist das Feuer der Liebe. Man darf es mit Recht die Seele der Welt nennen. Es bewegt und erhält alles, was Empfindung hat, im Meere, auf Erden und im Himmel. Diese Fackel hat etwas Göttliches, wie ja bei den Ägyptern das Feuer als Symbol der Liebe als reinstes und edelstes Element verehrt wurde. Wenn Ménage seine Schilderung Amors mit der Vertreibung desselben aus dem Himmel schlofs, so behauptet Chapelain, dafs die alten Weisen nie etwas Klügeres thaten, als die Liebe vom Helikon in die Akademie von Athen einzuführen und sie zu deren Leiter zu bestimmen (S. 202—203). Bevor er die Rede Ménages weiter verfolgt, betrachtet er

2. die verschiedenen Arten der Darstellung Amors. Hesiod hält ihn für den ältesten der Götter, Eustathius

---

1) Oeuvres, éd. 1891, p. 365: *Défense de l'Amour, accusé par M. D. P.*

giebt ihm Flügel an die Fersen, ein anderer entzieht sie ihm ganz, während ihm ein dritter zwei Bogen giebt. Die Cyprioten stellten die Liebe bärtig dar, Castillejo schildert sie als Grofstürken, Sophokles nennt sie *Pluto, Gewalt, Wut, Lüsternheit, Trauer,* und auch Moschos giebt Amor viele sich anscheinend widersprechende Attribute (S. 203—208). Um aus diesem Wirrsal herauszukommen, ist es notwendig

3. zwei Arten von Liebe zu unterscheiden. Wie alle Tugenden, übertrieben, zum Laster werden können und nur im Mafshalten die wahre Tugend und Weisheit liegt[1], so ist es auch mit der Liebe. Die Alten unterschieden deshalb die Venus Urania, als Göttin der himmlischen, tugendhaften und mafsvollen Liebe von der Venus Pandemia, als Göttin des Gegenteils.[2] Beide hatten ihren Amor. Der eine herrschte im Reiche der Musen, der andere durfte sich ihnen nicht nahen. Jener verdient alles Lob, dieser alle Verachtung, die ihnen von den Dichtern zu teil wurden. Auch die Liebe ist eine Weisheit, und so wird die grofse Menge immer ihren unvernünftigen Leidenschaften folgen. Das Unglück in der Liebe entspringt meist aus der falschen Wahl. Erst prüfe man und lerne achten, was man lieben möchte, dann wird die Liebe *un des plus grands avantages qu'ayent les hommes.* Die breite Masse folgt dem ersten Impulse, sie läfst sich durch falsche Lockungen in den Abgrund ziehen: deshalb ist auch die Liebe in Verruf geraten. Die Liebe an sich ist immer gut, das Unglück trägt erst der Mensch hinein. Ihn mufs man für alle Ausschweifungen anklagen, und in der That richten sich auch alle Vorwürfe gegen die Liebe nur gegen diese.

Nach Feststellung dieser wichtigen Thatsachen glaubt Chapelain alle voraufgehenden Angriffe und Beispiele Ménages als hinfällig zurückweisen zu können (S. 208—14). Er prüft zunächst

4. die Heroen und Götter. Die Homerischen Helden mitsamt dem Herkules haben niemals nach Recht und Billigkeit gefragt und waren in allem mafs- und zügellos. Schon Horaz hat sie (*Epist.* I, 2) in diesem Sinne beurteilt. Ein

1) Man sehe, was Sarasin im *Discours de Morale* (Bd. I, S. 306—7) darüber gesagt hat.

2) Man denke an Tizians Gemälde „Himmlische und irdische Liebe“.

wirklich grofser Mann war nur Ulysses. Kein Wunder, dafs jene in ihrer Liebe dem gemeinen Haufen folgten, dieser aber sich wie ein Weiser benahm, obwohl er ständig verliebt war. Als Menschen betrachtet, sind auch die antiken Götter niedrigen Leidenschaften unterworfen, als Götter aber, empfand man ihre Liebesabenteuer als etwas Verehrungswürdiges und Geheimnisvolles. Das Heidentum erfand sie, um sie zu heiligen. Die Handlungen dieser Gottmenschen sprechen nicht gegen den Wert der Liebe, wie sie sein soll (S. 214—17).

5. Die Philosophen Platon und Aristoteles waren Kinder ihrer Zeit und haben mit ihren Liebesgedichten nur der Sitte gehuldigt. In Griechenland gehörte die Liebe, ja selbst die Knabenliebe, zum guten Ton. Die Musen waren die Begleiterinnen der Liebe. An Archeanassa fesselten Plato nicht die Runzeln, sondern ihr Geist, und es ist unerwiesen, ob jene angeschwärmte Xantippe die Gattin des Sokrates war. Aristoteles opferte zwar seiner Geliebten wie einer Göttin, aber er glaubte nicht an ihre Göttlichkeit, sondern verlachte im stillen den ganzen Götzendienst seiner Zeit. Warum hätte er sonst fliehen müssen? (S. 217—221).

6. Die Paladine sind nichts als dichterische Schöpfungen und haben daher ebensowenig historische Beweiskraft wie alle anderen Helden derartiger Dichtungen oder Chroniken. Wenn aber die alten Heldengedichte als beweiskräftig zugelassen werden, so ist die Sache der Liebe glänzend gewonnen, denn diese Spiegelbilder ihrer Zeiten und Sitten beweisen, dafs Liebesleidenschaft die Ritter tapfer machte und dafs ihre Tapferkeit mit der Liebe wuchs. Chapelain nimmt den *Perceforest*[1] vom Tisch und liest als Beweis einige bedeutsame Stellen daraus vor, indem er sie seinen Zuhörern erläutert. Es geht unzweifelhaft aus ihnen hervor, dafs die alten Franzosen die Liebe als Quelle der Ehre und Tapferkeit betrachteten. Bei dieser Gelegenheit wird dem *Perceforest* das höchste Lob gespendet, sogar die Ansicht Vigenères bestätigt, dafs er der französische Homer genannt werden könne (S. 221—27).

---

1) Über dieses Volksbuch aus der Mitte des 14. Jahrhunderts sehe man jetzt Suchier-Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Litteratur, 1900, p. 263. Es war bekanntlich Karls IX. Lieblingslektüre.

7. Die grofsen historischen Persönlichkeiten beweisen nichts. Antonius war ein Schwächling, der seinen Leidenschaften folgte, Ninus war noch haltloser und Kandaules besafs, wenn die Scene mit Gyges wahr ist, eine grofse Dummheit. Wenn Hannibal die Liebe zu Grunde richtete, so war es die mafslose und verwerfliche. Sie ist auch den früher genannten biblischen Persönlichkeiten vorzuwerfen (S. 227—28).

8. Die Liebesinsel ist eine dichterische Fiktion. Das Gebahren und die Worte der Liebenden sind niemals streng zu beurteilen. Die lyrische Sprache und Empfindung besitzt seit undenklichen Zeiten eine Fülle von Schmuck, Bildern und Hyperbeln, an die der Dichter selbst nicht glaubt. Es sind harmlose Galanterien. Wollten wir alle verliebten Poeten für Narren halten, dann wäre Ménage der erste.[1] Menschen, die sich aus Liebesleidenschaft zum Morde hinreifsen lassen, müssen aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden (S. 228—31).

9. Die Schilderung des jungen Kavaliers pafst nur für wenige. Aber auch für das Treiben dieser ist die Liebe an sich nicht verantwortlich zu machen. Die französische Jugend verlebt ihre Jahre im Felde. Ein grofser Prinz, der mit Caesars Seele Achilles' Jugend und Alexanders Glück vereint, führt sie zu glorreichen Siegen.[2] Die Liebe hat sie nicht korrumpiert. Allerdings hat der Dummstolz auf ihre väterlichen Reichtümer und eine falsche Anschauung vom Lebensgenufs bei vielen das Gefühl der Tugend verdorben, aber dieser Fehler ist nicht allgemein, wie der junge Commartin und Verthamon beweisen, die im Hôtel de Rambouillet ebenso geachtet sein würden, wie sie es bei Hofe und bei den Brüdern Dupuy sind. Auch die Schönheit übt keinen verderblichen Einflufs auf Tugend und Tapferkeit aus, wie hätten sonst Pompejus, Hektor und Achilles solche Helden sein können? Auch Thales fand die Schönheit liebenswert (S. 231—34).

10. Das Ziel der Liebe soll in den meisten Fällen eine Vereinigung der Herzen sein. Hier fällt Ménage dem Redner

1) Vergl. hierzu Bd. I, S. 253.

2) Natürlich ist Condé gemeint.

ins Wort. Eine rein geistige Liebe erklärt er als Phantom, denn die Natur verfolge mit der Liebe *une fin bien plus noble et plus necessaire, qui est la continuation des especes.* Durch die Reize der Schönheit sucht sie diesen Zweck zu erreichen. Sowohl Trilport wie Sarasin geben dem Freunde recht. Auch Chapelain erklärt ausdrücklich: „*J'ay dit que l'Amour se peut limiter à l'union des coeurs, mais non pas qu'il le doit, et à mon avis, il peut passer avant, pourveu qu'il ne nous meine pas dans le desordre.*“ Die Natur der vollkommenen Liebe ist sogar derart, dafs sie durch den Besitz des geliebten Wesens nur vermehrt und geadelt wird.[1] Der Gute trachtet durch Tugenden nach Erlangung seines Glückes, der Böse durch Laster. Jener wird durch den Besitz der Schönheit nur vollkommener, er bindet ihn stärker und sanfter, diesen stürzt er in Ausschweifungen (S. 234—38).[2]

11. Apologie der Frauen. Da Ménages Angriff gegen die drei berühmten Frauen des Altertums *un peu générale* war, so tritt ihm Chapelain auch hierin entgegen. Es geht Ménage wie Euripides: er tadelt die Frauen öffentlich und im geheimen betet er sie an. Chapelain kennt niemand, der die Frauen mehr achtet und ehrt als gerade Ménage. Wenn die Sache der Frauen wirklich schlecht stände, so würde sie ihre Schönheit allein verteidigen. Die Courtisanen und Koketten

---

1) Dieselben Anschauungen finden wir in zwei Gedichten der seltenen Oeuvres cavalières ou pièces galantes et curieuses de Mr B. D. R. [le baron de Rezé]; Cologne, Marteau, 1671, in-24, p. 14, betitelt: *Si les derniéres faveurs se peuvent donnér (!) par une honnéte maitresse, comme des preuves de son amour* und p. 16: *Si les derniéres faveurs sont la nouriture ou le poison du veritable amour.* Die Pointe des ersten Gedichtes lautet:

„*Mais l'on ne peut donner, s'il est vray que l'on ayme,*
De trop grandes preuves d'Amour.“

Die des zweiten:

„*Et ce derniér combat les rend meilleurs amis.*“

Das war ohne Zweifel die allgemeine Anschauung der „Kavaliere“ des 17. Jahrhunderts, wie man auch aus einem Briefe Cotins in den Oeuvres galantes von 1665, p. 6—7 folgern kann, worin er am Schlusse einen platonischen Liebesschwärmer ironisch fragt: „*Voila sans doute une belle peinture, m'en trouveriez-vous bien l'original?*“

2) Die Zählung ist von Seite 236 ab verdorben. Wir zählen nach der rektifizierten weiter.

schließt er aus. „*Je parle pour les femmes qu'on appelle fortes, qui ont les sentimens eslevez et nobles.*“ Zu allen Zeiten hat es soviel erlauchte Frauen als Männer gegeben. Die Tugenden der beiden Geschlechter haben gleichen Schritt gehalten. Welche Fülle edelster Frauentugend hat nicht das Altertum geschmückt! Man denke nur an die Regierungskunst einer Livia Drusilla, an die Treue und den Todesmut der Pompeja Paulina, Arria[1] und Porcia, an Sophronias Liebe und Leaenas Standhaftigkeit, an den Dichtergenius der Lehrerinnen Pindars, an Hortensias Rednerkunst und den Weisheitsdrang einer Leontium und Hipparchia! „*Mais si nous descendons à nostre Siecle et à nostre Cour, apres avoir veu les vertus Grecques et Romaines, nous trouverons comme en foule ces merveilles qui ne sont que respanduës en petit nombre dans les Siecles passez, et nous publierons avec raison que ces illustres personnes font honneur à nostre Nation et à nostre temps, et n'ont pas l'ame moins parfaite que le visage.*“ Chapelain citiert begeistert eine Hymne auf die Frauen ihrer Kreise, die in eine Huldigung der Herzogin von Longueville oder der Marquise von Rambouillet ausklingt:

„*Une Princesse les conduit*
Qui de tant de vertus reluit,
Que le Soleil, qui tout surmonte . . .

Vous sçavez aussi bien que moy qui sont ces Dames dont ie parle, et combien ie dois honorer cette grande Princesse, dont le merite est infiny. Vous entrez souvent dans les lieux qu'elles habitent, et qui sont renommez pour estre des escoles celebres où l'on apprend la derniere politesse; ainsi i'appelle de vous à vous-mesme et vous demande si les testes frisées y sont mieux venuës que les testes sages, et si l'on y iuge des personnes par l'exterieur et par les avantages de la fortune.“ Aus dem Kreise dieser

1) Im Jahre 1659 hat Gilbert in seiner Tragödie *Arrie et Pétus* den Tod dieser Heldin dramatisch behandelt; auch Paulina, die edle Gattin Senecas, hat das 17. Jahrhundert nicht unbeachtet gelassen: Tristan verherrlichte sie in seinem Drama *La Mort de Sénèque,* 1644 und der P. Le Moyne gab ihr einen Platz in der *Galerie des Femmes fortes,* 1647. Vergl. Bernardin, Tristan l'Hermite, p. 433.

Frauen hätte Ménage seine Beispiele wählen sollen, dann hätte sich seine schwerlich ernst gemeinte Verachtung in Lob verwandelt; und er würde nie behauptet haben, dafs ein Mann sich durch die Liebe zu einer von diesen zu Grunde richtet (S. 238—44).

12. Der ethische Einflufs der Liebe. Chapelain schwieg einen Augenblick, um Atem zu schöpfen, dann wandte er sich gegen Ménage, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, den Unterschied zwischen der vulgären und ehrenhaften Liebe genügend klargelegt und die Angriffe Ménages gegen die letztere zurückgewiesen zu haben. Es bliebe ihm nur noch übrig zu beweisen: „*qu'il revient une grande utilité à ceux qui sont assez heureux pour estre de nos Amans et qui ont l'Ame eslevée au point d'oser aspirer à plaire aux excellentes personnes de l'autre sexe.*“ Zu diesem Zwecke giebt er (S. 244 bis 46)

a) die Definition der Liebe. Sie ist *le principe de tout bien, et aussi . . . il semble que ce soit la source et l'origine de ce qui se passe de bon.* Das gesamte öffentliche wie private Leben verdankt der Liebe *ce qu'ils ont de beau, de doux et d'honneste.* Betrachten wir ihren Einflufs in den wesentlichsten Momenten. Da ist zunächst

b) die Tapferkeit. Die kriegerischsten Völker und Männer waren immer die verliebtesten. Das ist für das Altertum leicht nachzuweisen; in der neueren Geschichte zeigen es die Franzosen. Die Lacedämonier und Kandioten opferten der Liebe vor der Schlacht. Die heilige Schar der Thebaner bestand aus Liebenden, und eine spanische Romanze erzählt, dafs ein kleines Heer von Christen nur dadurch den Sieg über die Mauren gewann, dafs jeder Streiter seiner Geliebten gelobt hatte, einen und selbst vier Gefangene zu machen.[1] Die Liebe zum Vaterlande stürzte die Tyrannen, und unter den Augen der Geliebten wurden einst die gröfsten Heldenthaten verrichtet. Der Kufs der Schönsten war der Preis in mittelalterlichen Turnieren. Sie verschwanden mit den Mauren, wie diese sie einst um der Liebe willen er-

1) Es ist die Romanze: *Muy rebuelto anda Jaen* aus Hitas *Historia de las guerras civiles de Granada* (éd. 1714, p. 363) gemeint.

fanden.[1] Dies edle Volk hat die übrigen die Galanterie gelehrt, und nicht eher konnte Granada von den Spaniern erobert werden, als bis die Abencerragen, die Repräsentanten des edelsten Minnedienstes, vertrieben waren (S. 246—50).

c) Die Wissenschaften. Wie man die Liebe die Göttin der Freiheit, Freundschaft, Eintracht und Treue genannt hat, so darf man sie auch als Schutzgeist wissenschaftlicher Bestrebungen ansehen. Deshalb hatten ihr die Athener in der Akademie eine Bildsäule errichtet.

d) Poesie und Musik. Die Liebe ist die Quelle der Poesie und des Gesanges. Das haben Euripides und nach ihm andere versichert.

e) Das gesellschaftliche Leben. Die Liebe hat erst die geselligen Formen geschaffen, auch entspringt aus ihr die Gefälligkeit, d. h. das Bestreben, in der Gesellschaft zu gefallen. Sie entwickelt die notwendigste Eigenschaft der Jugend, nämlich die, sich der Eigenart und Empfindungsweise anderer anzupassen. Sie macht uns sanft und höflich, sie bessert alle unsere Fehler. Sie läfst Mitleid in die gefühllosesten Herzen dringen, sie bildet und erzieht uns und hebt uns endlich, was das Wichtigste ist, auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit.

f) Die Künste. Auch hier hat die Liebe Wunder gewirkt, insofern sie das schlummernde Genie grofser Künstler weckte und zu den herrlichsten Werken begeisterte (S. 250—54).[2]

Schlufs. Wenn uns die Liebe also die erhebendsten Empfindungen einflöfst, wenn sie uns bessert und alles Schöne im staatlichen und bürgerlichen Leben schafft, so wollen wir Gott bitten, uns vor Menschen zu bewahren, die sie nie empfanden. Wir wollen den Jünglingen raten, ihr nicht auszuweichen, denn es ist unzweifelhaft wahr, was ein italienischer Dichter sang:

---

1) Das ist natürlich unhistorisch.

2) Eine *Justification de l'Amour,* die von den vorstehenden Ausführungen ohne Zweifel beeinflufst wurde, finde ich im Recueil en prose Sercys, t. III (1660), p. 289—334. Da diese Sammlung so selten ist, dafs wir in Deutschland wohl nur ein Exemplar (und zwar nur zwei Teile) in München besitzen, so ist diese Abhandlung jedenfalls gänzlich unbekannt.

„Tutto è perduto il tempo, che ci avanza,
Se in amar non si spende.“[1]

Kaum hatte Chapelain die Verse citiert, als du Pille die glückliche Botschaft vom Hofe brachte, die wir bereits kennen.[2] In frohester Stimmung wurde eine Abendspazierfahrt unternommen. Chapelain hatte seine Zuhörer vollkommen überzeugt *„que rien n'estoit si necessaire à un jeune homme pour devenir accomply, que de servir une honneste femme.“*

Quellen.

Der *Dialog* ist ein farbenprächtiger Blütenstraufs, zu dem die Blumen mit kunstsinniger Hand auf zahlreichen heimischen und fremden Auen gesammelt sind. Wir konnten hier kaum ein Sechstel von ihm in verdichtender Darstellung wiedergeben und mufsten vor allem auf jeden poetischen Schmuck, den Sarasin in einer Fülle von Citaten über sein Werk ausgestreut, verzichten. Fliefsend und klar eilt der Vortrag dahin, an einzelnen Stellen von Humor gewürzt und überall von einer erquickenden Wärme für den Gegenstand durchdrungen. Ein Meisterstück der Charakteristik ist jene lebenswahre Schilderung des galanten aristokratischen Gecken und seines spiefsbürgerlichen Pendants. Diese Zeichnungen gehören zu den vorzüglichsten, die wir aus dem 17. Jahrhundert besitzen[3], ihre Linien und Konturen sind von Molière durchgebaust.

Der *Dialog* ist aber auch eine achtbare wissenschaftliche Leistung, nicht weil wir ihm einen besonderen philo-

---

1) Anlehnung an die beiden folgenden Verse aus Tassos *Aminta,* Atto I, scena I:

„Perdutto è tutto il tempo,
Che in amar non si spende.“

Eine Variante dieser Verse konnte man später auf einer Sonnenuhr vor dem Hause Segrais' in Fontenay lesen. Vergl. Bredif, Segrais, p. 112.

2) Vergl. Bd. I, S. 268—69.

3) Man hat den *Dialog* mit Recht für das Beste in seiner Art gehalten. So sagt Sorel in seiner Bibliotheque françoise; Paris, 1667, p. 100: *„Mais dans ce genre d'écrire pour un ouvrage moderne, rien n'a touché plus de Gens que le Dialogue de M. Sarrazin . . . On y trouve de l'érudition avec de la naïfveté et de la politesse. Les allegations d'Autheurs, qui s'y font, sont fort à propos et ne diminuent point le prix de l'Ouvrage.“*

sophischen Gehalt nachrühmen könnten, sondern weil er ein glänzendes Zeugnis von Sarasins Belesenheit ablegt. Man kann mehr als 80 Autoren nachweisen, die mehr oder minder benutzt oder gestreift sind. Hierbei verfährt er in ähnlicher Weise wie beim *Bellum parasiticum.* Nur da werden die Autoren namhaft gemacht, wo sie als Autoritäten gelten sollen, im übrigen wird nur allgemein von einem „Alten", einem „Italiener" oder meistens von niemand gesprochen, sondern frisch darauf loscitiert, mag sich der freundliche Leser, den die Wifsbegierde plagt, den Kopf zerbrechen, woher die Citate stammen. Da lesen wir z. B. auf Seite 164, als von Herkules und Omphale die Rede ist, plötzlich die Verse:

„. . . de la clara noderosa in rece
Trattar il fuso e la conocchia imbelle."

Sie sind dem *Pastor fido* (Act I, Scene I, V. 50—51 vom Ende) Guarinis entnommen. Oder wir finden auf S. 176:

„Leandro in mare, e Hero à la finestra."

Das Citat stammt aus Petrarcas *Trionfo d'Amore* II, V. 21. Oder wir begegnen den am Schlufs des Inhaltes bereits citierten Versen: sie stammen aus Tassos *Aminta.* Ganz ähnlich verfährt er mit seinen spanischen Quellen. Da heifst es z. B. von Roland: „*'Rien n'empescheroit que nous ne dementissions nos Croniques pour iurer encor avec les Romans Espagnols que Bernard del Carpio étouffa ce Paladin en la bataille de Roncevaux.*" Sarasin spielt hiermit auf die letzte Strophe von Nicolas Espinosas *La segunda parte de Orlando* cant. XXXIV an. Das Gedicht erschien zuerst 1555 in Saragossa. Die Strophe lautet nach der Ausgabe von 1557[1] Bl. 177 recto, wie folgt:

„Bernaldo aprieta el cuerpo valeroso,
Con la furia mayor qu'alli ha podido,
Faltando l'espiritu congoxoso,
De los mortales golpes qu'ha sufrido,
Desmaya el braço que fue sanguinoso,
Sobrado del del Carpio fue vencido,
L'alma del gran Orlando sube al cielo,
Que tan temida fue por todo el suelo."

1) Exemplar in Berlin: Xo 7005.

Diese wenigen Beispiele werden Sarasins Verfahren genügend charakterisieren. In Form und Einkleidung des *Dialogs* folgte er seinem grofsen Vorbilde Cicero: wir haben bei beiden dieselbe Rollenverteilung und Einstreuung poetischer Stellen. Was zunächst die griechische Litteratur anlangt, so hat er aus Plutarch am meisten entnommen. Fünf Abhandlungen der *Moralia* habe ich benutzt gefunden. Von diesen steht der *Liber amatorius* voran. Aus dem *Gryllus*, *Convivium*, den *Coniugialia praecepta* und *Mulierum virtutes* sind nur einige Thatsachen erwähnt; von den *Vitae* sind *Brutus*, *Antonius*, *Pausanias*, *Pompejus* und wohl noch andere benutzt. Nächst Plutarch erscheinen Athenaeus Buch XIII und Diogenes Laertius Buch III—VI und X am meisten ausgebeutet. Für die Darstellung des Ganzen waren Platons und Xenophons *Symposion* von Einflufs, wie sich denn auch eine ganze Reihe einzelner Thatsachen daraus erwähnt finden. Für die mythologischen Elemente bildet Homer die Hauptquelle. An Dramatikern erscheinen Sophokles mit dem *Ajax*, *Oedipus* und *Philoktet*, Euripides mit der *Medea* und Antiphanes mit einem Stücke, darnach wären Herodot, Hesiod, Stobaeus und der Altertumsforscher Pausanias zu nennen. Sarasin scheint ihn fleifsig studiert zu haben. An Lyrikern verdienen Moschos mit seinem berühmten *Steckbrief*, Sappho und Anakreon Erwähnung, endlich Xenophon, Lukian, Epiktet und die Romanschreiber Heliodor und Eustathius (Buch II bis IV und VII).

Unter den Lateinern steht als mythologische Quelle Ovid obenan, dann folgt Cicero mit dem *Orator*, *Brutus*, *De Oratore*, *De Finibus bonorum et malorum* und *De Natura deorum*. An Prosaikern nenne ich Tacitus, für den Sarasin ein ausgesprochenes Interesse besafs, Livius, Sallust, Seneca, Boetius, Plinius maior, Petronius, Valerius Maximus und Apuleius, an Dichtern: Juvenal, Catull, Tibull, Properz, Horaz, Lucrez, Macrobius, Claudian, Publilius Syrus, Ausonius und den unbekannten Verfasser des *Pervigilium Veneris*.

Von italienischen Autoren haben einige durch ihre Liebestraktate einen nicht unbedeutenden Einflufs auf den *Dialog*

ausgeübt. Wir werden noch darauf zurückkommen. Ich nenne vorläufig Bembo, Castiglione, Equicola, Domenichi, Tasso und Guazzo; bei Ebreo und Piccolomini kann man in Zweifel sein. Von den Romantikern werden aufser dem schon genannten Tasso noch Ariosto, Bojardo und Mario Teluccini citiert. Endlich wäre noch Boccaccio zu erwähnen. Von Petrarca und Guarini ist bereits die Rede gewesen.

Unter den Spaniern steht Hitas romantische *Historia de las guerras civiles de Granada* obenan; dann werden Montemayors *Diana*, Castillejos und Villamedianas Gedichte citiert. Erwähnt werden auch die beiden Frauen *Celestina* und *Picara Justina*, von denen die erstere die Intrigantin der Tragikomödie *Calisto y Melibea* von Cota und Rojas (gedruckt 1499), die letztere die Titelheldin eines Schelmenromanes von Andreas Perez ist (1605). Nicolas Espinosa ist bereits genannt.

Aus der älteren französischen Litteratur, mit der sich Sarasin so gern beschäftigte, citiert er am häufigsten den *Perceforest*, daneben den *Roman des quatre fils Haymon*. Von Neueren sind Marot, Regnier, Malherbe und Bertaut angeführt; von Prosaikern Charron, Montaigne und Faret, dessen *Honnête homme* seit 1630 den *galant homme* verdrängt hatte, ferner die Romanschreiber d'Urfé, Gomberville und Mlle de Scudéry.

An Gelehrten nenne ich Thomas Morus, Juvenal des Ursins, Noël Conti (*Mythologiae libri* X, 1551), Pasquier, Blaise de Vigenère und Gassendi.

Nach dieser nicht einmal vollständigen Aufzählung der Quellen wird man es gerechtfertigt finden, wenn wir den *Dialog* als eine achtbare schöngeistig-wissenschaftliche Leistung bezeichneten. Sarasin hat seine Ausführungen in der That *appuyé de l'authorité et de la raison,* wie es auf Seite 179 des *Dialogs* heifst. Wir mögen uns erinnern, dafs Balzac eben diesen Grundsatz mit fast denselben Worten ausgesprochen hatte.[1]

---

1) Vergl. oben S. 44, Zeile 2.

Die Unterredner. Von den Unterrednern tritt uns Trilport hier zum ersten Male als ein intimer Freund des Dichters entgegen. Wir kennen ihn bereits als einen der Gläubiger Sarasins.[1] Er ist eine ziemlich unbekannte und bedeutungslose Persönlichkeit und vertritt im *Dialog* eigentlich nur die Rolle eines Statisten. Aus Tallemant[2] ersieht man, dafs er der dritte Sohn Aubrys, des Präsidenten der Oberrechnungskammer, war. Mit seiner extravaganten Stiefmutter vertrug er sich ebenso wenig wie seine Geschwister. Tallemant nennt ihn Trillepert.[3] Dafs aber beide Persönlichkeiten identisch sind, wird von ihm in der Geschichte Ménages bezeugt. Hier heifst es[4]: „*Trillepert que Sarrazin et lui* [Ménage] *ont cabalé*[5] *depuis long-temps, et qui se croit un grand personnage, à cause qu'ils l'ont mis dans un dialogue, lui donna son indult qu'il mit sur Clugny.*"

Ménage wird von Sarasin, nur weil er eines Opponenten im *Dialog* bedurfte, zum Feinde der Liebe gemacht. Er sagt deshalb von ihm (S. 247): „*Il [ne] se souciast [pas] beaucoup de changer une opinion qu'il avoit soustenue par un pur esprit de conversation.*" Auch sonst blickt die wahre Ansicht Ménages durch.

Chapelain erscheint als der enthusiastische Verteidiger Amors. Wenn wir auch die von ihm vertretenen Ansichten zunächst als diejenigen Sarasins betrachten müssen, so hätte dieser doch niemals wagen dürfen, ohne jede Erklärung seinem Freunde in einer für ihre Kreise bestimmten Schrift prinzipiell verschiedene Ansichten unterzulegen. Es ist ja bekannt, dafs Chapelain ein grofser Verehrer der Frauen war. So bleibt

1) Vergl. Bd. 1, S. 225.

2) Hist. VIII, 22.

3) Auch die Orthographie seines Namens ist schwankend, wie man aus der Bd. I, S. 225 mitgeteilten Urkunde ersieht.

4) Ib. VII, 59—60.

5) In dieser Bedeutung fehlt das Wort in den Wörterbüchern des 17. Jahrhunderts. Man findet es bisweilen in den Briefen Lenets, cf. z. B. Cosnac, Souvenirs VI, 184 (Brief vom 24. März 1653 an Condé); auch Tallemant hat es nochmals angewendet, nämlich in *Historiette* der Mme de Sablé t. IV, 83. Die Bedeutung ist klar: *Durch Freundlichkeit, Schmeichelei oder Ränke jemand gewinnen.*

es denn eine für das Umsichgreifen des preziösen Frauenkultus immerhin bemerkenswerte Thatsache, dafs eben Chapelain im April 1635, also 14 Jahre vorher, einen *Discours contre l'amour* verfafst und am 6. August in der Akademie vorgetragen hatte.[1] Indessen ist dieser scheinbare Widerspruch auch anders zu lösen. Chapelain selbst hat wenig von seinem Vortrag gehalten; er bezeichnete ihn in einem Briefe an Balzac[2] als *„long et mauvais."* Man findet ihn noch heute in dem Manuskripte der Nationalbibliothek 12847, fol. 22—34. Kerviler, der den *Discours* verloren glaubte, meint, dafs sein Titel wenig galant für einen ständigen Gast des Hôtel de Rambouillet wäre. Doch davon später.[3]

Liebestheorien und Frauenkultus der Romanen.

I. Die Epoche des ritterlichen Mittelalters.

Der *Dialog* hat einen hohen kulturhistorischen Wert, denn wir lernen aus ihm die Anschauungen kennen, welche im Hôtel de Rambouillet und den übrigen vornehmen Salons von Paris über die Liebe und die Frauen herrschten. Diese beiden Faktoren hängen aufs innigste zusammen und bilden die Grundlage jedes höheren gesellschaftlichen Lebens, ja der Kultur überhaupt. Es erscheint uns daher von hohem Interesse, die Entwicklung der damals herrschenden Anschauungen in ihren Hauptzügen historisch bis auf ihre Quellen zu verfolgen. Wir schliefsen die romanischen Nachbarvölker Frankreichs, soweit es uns geboten erscheint, mit ein, denn Frankreich hat zu allen Zeiten im regsten geistigen Verkehr mit ihnen gestanden, es hat Einflüsse empfangen und verbreitet.[4]

---

1) Hist. de l'Acad. franç. I, 76.

2) Lettres I, 95.

3) Vergl. unten S. 151.

4) Die nachfolgenden historischen Betrachtungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sind aber unseres Wissens das Vollständigste, was über den Gegenstand bisher geschrieben wurde. Eine nur einigermafsen erschöpfende Darstellung würde ein stattliches Werk für sich ausmachen. Die Schwierigkeiten, das seltene Material herbeizuschaffen, sind allerdings sehr grofs. Eine vergleichende Geschichte der

Zu keiner Zeit hat der Frauenkultus in so hoher Blüte gestanden als im Mittelalter. Seine Wiege ist die Provence. Man hat selten genug daran gedacht, die Liebesanschauungen der Troubadours mit denen des Preziösentums zu vergleichen. Und doch ist es von Interesse festzustellen, dafs beide geradezu identisch sind. *„Liebe gilt den Dichtern als Schöpferin alles dessen, was die Menschen adelt, als Urquell der Humanität. Keiner hat dies so warm ausgesprochen, als Pons von Capdueil:*

> *„Glückselig, wer der Liebe Glück gewinnt,*
> *Denn Lieb' ist Quell von jedem andern Gut:*
> *Durch Liebe wird man sittig, frohgemuth,*
> *Aufrichtig, fein, demüthig, hochgesinnt;*
> *Taugt tausendmal so viel zu Krieg und Rat,*
> *Woraus entspringt so manche hohe That.“*[1]

Man hätte den Grundgedanken unseres *Dialogs* garnicht in schönerer Weise ausdrücken können, als es dieser Troubadour gethan hat, und die provençalische Kunst- und Hoflyrik hat mehr solcher Stellen. Hatte Sarasin die Liebe als Urquell der Poesie betrachtet, so sagt Peirol so schön:

> *„Wohl darf ich singen, denn mich lehrt es Liebe,*
> *Und schenkt mir Kunst, dafs Lieder mir gelingen,*
> *Denn ohne sie verstünd' ich nicht zu singen.“*

Und diesen Gedanken haben auch andere Troubadours schön und sinnig ausgesprochen. Die Analogie geht noch weiter: man stellte Betrachtungen an über das Wesen der Liebe; man forderte vor allem, wie Sarasin, tiefste Verschwiegenheit; man besang die Geliebte unter allegorischen Namen ganz wie die französischen Gesellschaftsdichter; man beklagte ihre Grausamkeit und Unnahbarkeit; man pries ihre Herrlichkeit über alles und huldigte den verheirateten Frauen mit besonderer Vorliebe, weshalb auch die eheliche Treue nicht sehr streng genommen wurde; man dachte nie an Heirat und stritt über spitzfindige Liebesfragen in Tenzonen wie in den Pariser Salons

---

Frauenrollen und Liebestheorien bei den Romanen ist kulturgeschichtlich von hohem Interesse. Wir hoffen, die wesentlichsten Gesichtspunkte besonders für das 16. und 17. Jahrhundert entwickelt zu haben.

1) Nach Diez, Die Poesie der Troubadours; Zwickau, 1826, p. 140 fg.

in schlichter oder verschnörkelter Prosa; kurz: man liebte mehr mit dem Verstande als dem Herzen und kleidete seine Reflexionen in konventionelle Formen. Aber ein wesentlicher Unterschied ist doch vorhanden: während die Troubadours das Lob des Frauengeschlechtes über die Eine völlig vergessen, ja es gegen sie herabsetzen, faſst der Kultus des Preziösentums das ganze Geschlecht, in Sonderheit natürlich die vornehme Frauenwelt in sich.

Die altfranzösische höfische Minnepoesie ist nur ein Spiegelbild der provençalischen. Letztere fand einen herrlichen Boden in dem ritterlichen Geiste Nordfrankreichs, wohin sie den ganzen idealen Frauenkultus verpflanzte. Hierbei hatte freilich eine galante Strömung, die vom Hofe Heinrichs I. von England (1100—1135) ausging, die Geister vorbereitet. Allerdings hat die Lyrik in Nordfrankreich einen weniger illegitimen Charakter angenommen wie in der Provence, wo sie sich ausschlieſslich an verheirateten Damen entzündete. Die berühmtesten Frauen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts: Eleonore von Guienne, später Königin von Frankreich und England (gest. 1204)[1], und ihre Tochter Marie de Champagne (gest. 1198), Elisabeth von Flandern[2] (gest. 1182) und Aélis von Frankreich (gest. 1206) nahmen den provençalischen Frauenkultus begeistert auf, indem sie ihn weiterbildeten und gleichsam kodifizierten. Marie de Champagne, die Tochter einer Provençalin und Nachkommin des ältesten Troubadours[3], inspirierte Chrestien de Troyes gegen 1170 seinen *Conte de la Charete,* den man füglich das hohe Lied der höfischen Liebe nennen darf, und André le Chapelain schrieb gegen 1220, gestützt auf die Anschauungen und Urteile jener Damen, seinen berühmten Liebeskodex *De arte honeste amandi.*[4] Diese galanten, ritter-

---

1) Gaston Paris läſst sie (Romania XII, 528) im Jahre 1192 sterben, hat diesen Irrtum aber im Journal des Savants 1888, p. 669 korrigiert.

2) Journal des Savants, 1888, p. 672.

3) Suchier-Birch-Hirschfeld, l. c., p. 139.

4) Vergl. Hist. litt. de la France XXI, 320—32 und G. Paris im Journ. des Sav., l. c., 664—75 und 727—36. Hier findet man eine eingehende Kritik des Werkes von E. Trojel: *Middelalderens Elskovshoffer.* Kopenhagen, 1888.

lichen und schöngeistigen Gesellschaften an den französischen Höfen sind die mittelalterlichen Vorläufer der späteren Preziösen. Ich war erfreut, diese Ansicht bereits von Gaston Paris in einem Artikel über den *Conte de la Charete* in der Romania XII, 529 (1883) ausgesprochen zu finden.[1] Um so lieber teile ich sie hier mit: „*Il faut y* [nämlich in den *jugements d'amour*] *reconnaître, chez les grandes dames de ce temps où apparaît ce qu'on appelle „le monde", un effort pour créer et faire accepter aux hommes un amour idéal et raffiné, nullement platonique toutefois, et fondé sur la pleine possession, mais ne laissant aux sens qu'une part secondaire, étroitement lié à la pratique et à l'accroissement des vertus sociales, et donnant à la femme, à cause du risque qu'elle courait en s'y livrant, une supériorité constante qu'elle justifiait par l'influence ennoblissante qu'elle devait exercer sur son amant. C'est quelque chose de fort analogue, avec bien des nuances amenées par la différence des temps, à ce qu'essaya plus tard l'hôtel de Rambouillet; et Chrétien de Troyes, dans le Conte de la Charete, a été le poète épique de ces précieuses du XII*^e^ *siècle, auxquelles les poètes lyriques n'ont pas manqué.*" Nun wird man auch verstehen, warum gerade der Roman von *Lancelot* für den *Dialog* Chapelains ausgewählt wurde[2]: „*C'est le type absolu de l'amoureux tel qu'il a longtemps été conçu dans la poésie, et rêvé, sinon réalisé, dans la vie*", sagt Gaston Paris.[3]

Wie sehr sich das französische Volk für Liebesfragen interessierte, läfst sich aus der Thatsache erkennen, dafs Ovids *Ars amatoria* im Laufe von etwa 150 Jahren mindestens fünfmal ins Französische übersetzt wurde; auch die *Remedia* sind wiederholt übersetzt und bearbeitet worden.[4] Wir wiederholen es: Das französische Minneleben und der damit innig

1) Uns interessiert hier nur Abschnitt IV: *L'esprit du poème de Chrétien*, p. 516 fg., worin von der höfischen Liebe gehandelt wird.

2) Vergl. Bd. I, S. 256 fg.

3) L. c., p. 517.

4) Hist. de la langue et de la litt. fr., p. p. Julleville I, 249 fg. und Hist. litt. XXIX, 455 fg., wo von den Nachahmern und Übersetzern Ovids sowie seinem Einflufs auf die mittelalterlichen Liebesanschauungen die Rede ist.

verquickte Frauenkultus zur Zeit des Rittertums zeigen einen stark preziösen Anflug; er tritt im 13. Jahrhundert besonders im ersten Teile des *Rosenromanes* deutlich zu Tage.[1] Der Einflufs dieses Werkes war noch nach Jahrhunderten fühlbar.[2]

Auch die altitalienische Kunst- und Hofpoesie stand ganz unter dem Einflusse der Provençalen. Im Norden dichtete man sogar in ihrer Sprache und im Süden, am Hofe Friedrichs II. (1212—50), wenigstens in ihrem Geiste. Da indessen das Rittertum in seiner idealen Bedeutung in Italien niemals rechten Boden gewann, so war der Widerspruch zwischen Leben und Dichtung hier gröfser als in Frankreich. Wie in der französischen Akademie im Jahre 1635 lebhaft über das Wesen Amors und seine Göttlichkeit gestritten wurde, so besitzen wir auch aus der sizilianischen Dichterschule einen Tenzonencyklus von fünf Sonetten über denselben Gegenstand. Mit dem Untergang der Hohenstaufen verlor das Rittertum in Italien immer mehr an Bedeutung; der künstliche Frauenkultus verschwand und schlug in dem Haupte der Übergangsschule — ihre Blüte fällt von 1260 bis 80 — dem berühmten Guittone del Viva, in das Gegenteil um. Er verwirft die thörichte Minne, leugnet, dafs sie der Quell der Trefflichkeit und Tugend sei und giebt Mittel an, um sich von ihr zu befreien.[3] An die Stelle der Frauenliebe tritt die Gottesliebe und Moral. Man kann sich denken, wie das Weib, die Erweckerin irdischer Liebe, von der lichten Höhe, auf die sie das süfse Sinnen und Minnen gehoben, plötzlich herabsinken mufste. Bezeichnet doch Bindo Bonichi (gest. 1338), ein Nachahmer Guittones, die Liebe als eine Art Krankheit, gegen die man Heilmittel gebrauchen müsse. Der Liebe wird theoretisch kein anderer Raum mehr gewährt als der philosophischen Spekulation. Guido Guinicelli (gest. 1276) wird der Begründer einer neuen Liebesauffassung. Die Tugend

1) Hist. de la langue, etc. II, 154 fg.

2) Die Titel einer Reihe altfranzösischer Dichtungen für und wider die Frauen hat Paul Meyer in der Romania VI (1877), p. 499—503 zusammengestellt. Bd. XV (1886), p. 315—21 findet man ein anglonormannisches Gedicht *La bounté des Femmes* abgedruckt.

3) Gaspary, Italienische Litt. I, 89.

wird nicht durch Liebe erzeugt, sondern jene ist ihre psychische Vorbedingung. Nur ein edles Herz kann Liebe hegen. Sie führt zur Erkenntnis des sittlich Guten und Wahren. Somit hat die Liebe einen rein geistigen Charakter angenommen, denn von dem Besitze der Geliebten als eines unbegreiflich hohen Wesens, ist keine Rede mehr. Guido Cavalcanti (gest. 1300) führt diese Philosophie der Liebe weiter, insofern er in seiner oft gedruckten und immer wieder erklärten Kanzone: *Donna me prega* das Wesen *Amores* psychologisch auf Aristotelischer Grundlage zu analysieren sucht. Diese Versuche, die Liebe zu vergeistigen interessieren uns, weil sie das Wesen der Danteschen Liebe historisch erklären. Seine Riesengestalt überstrahlt die kommenden Jahrhunderte Italiens. Es ist nur ein unbedeutender Schritt, den er vorwärts thut, wenn er im *Convivio* die Liebe als „geistige Vereinigung der Seele mit dem geliebten Gegenstand“ erklärt; aber seine Lehre bildet einen Bestandteil fast aller Liebestraktate nach ihm. Seine eigene Liebe zu Beatrice hat auch die letzte Spur des Irdischen abgestreift: sie ist ein mystisch-religiöser Kultus geworden, das Zittern der ohnmächtigen Kreatur vor der Herrlichkeit Gottes und ihre Anbetung. Seine Geliebte ist das Symbol der Philosophie und Theologie. Ist es da ein Wunder, dafs das irdische Weib, das solchem Fluge der Phantasie niemals Schritt halten konnte, bei Dante so tief stand? Es sank auf die Wertstufe seiner Geschlechtsbestimmung herab. Kein Wunder, dafs Francesco da Barberino (gest. 1348) die sinnliche Liebe schliefslich für eine Raserei erklärte. Dahin war man mit der Spekulation gekommen.[1]

Spanien bietet nichts Neues. Aragonien und Katalonien standen vollständig unter dem Einflusse der Provence, und gegen Schlufs des 13. Jahrhunderts drang der Geist dieser Minne- und Ritterdichtung auch in das Herz des Landes und von da nach Andalusien und Portugal ein. Aber eins ist bemerkenswert: Die kastilianische Leidenschaft verbindet sich hier

---

1) Beiträge zur frauenfeindlichen Litteratur des Mittelalters lieferte Novali in den Carmina medii aevi; Firenze, 1883, p. 15—25 und dann im Giornale storico della lett. it. VII, 438—40.

mit maurischer Ritterlichkeit, Bildung und Schwärmerei zu einem Kultus, der — nicht ohne künstlich-dichterische Verklärung — im Hôtel der Marquise von Sablé zum französischen Ideal der Galanterie geworden zu sein scheint. Wir werden diesen Punkt noch näher zu untersuchen haben (S. 162 fg.).

So blendend und poesievoll der Frauenkultus des Mittelalters auch erscheint, im Grunde war er doch tief unsittlich und ein zerstörendes Gift der Gesellschaft, weil sein letzter Zweck immer der illegitime Besitz, kaum je die Ehe war. Andrés Codex stellt den Grundsatz auf, dafs wahre Liebe — so wie sie damals verstanden wurde — zwischen Gatten nicht existieren könne, dafs aber andererseits die „*causa conjugii ab amore non est excusatio recta.*“ Es ist die Theorie der freien Liebe, deren Praxis Dante sein Vaterland „*non donna di provincie ma bordello*“ nennen liefs (*Purg.* VI, 78). Von allen Ländern scheint Italien, der Sammelpunkt bunter Völkerscharen, am meisten und längsten unter diesem Fluche gelitten zu haben.

II. Das 14. und 15. Jahrhundert in Frankreich.

Als nun das Rittertum mit seiner Romantik mehr und mehr an Bedeutung verlor, die Aristokratie neue Ideale verfolgte, ein erstarkendes Städte- uud Bürgertum mit vorwiegend nüchternen Zielen emporblühte, da wurde der tiefe Abgrund sichtbar, den die Blumen der Romantik bis dahin verborgen hatten. Die Frauen sanken plötzlich von ihrer Höhe herab. Kein Werk zeigt diesen Wandel so deutlich wie der *Romanz de la rose.*[1] Der erste Teil, um 1230 geschrieben, ist zart, höfisch und voller Frauenlob, der zweite, um 1270, ist eine heftige Invektive gegen die Ehe und das weibliche Geschlecht. Sie erreicht ihren Höhepunkt in den furchtbaren Worten:

„*Toutes estes, serés ou fustes*
De fait ou de volonté putes.“[2]

Die altfranzösische Liebeslyrik bricht mit dem Jahre 1290 jäh ab. Ihre Ideale waren verschwunden, um didaktischen

1) Näheres in der Hist. litt. XXIII, 1—61.

2) Éd. Méon, V. 9192. Die Verse scheinen fast sprichwörtlich gewesen zu sein: Brantône citiert sie auch t. IX, 209, éd. Lalanne.

und moralischen Tendenzen Platz zu machen.[1] Die tiefe Frauenverachtung des *Romanz de la rose*, den man auch in Italien excerpierte, griff schnell um sich, und nie hat das ganze Geschlecht eine solche Mifsachtung erfahren wie im 14. und 15. Jahrhundert. Und sie war nicht unverdient. Die Frauen spielen nicht nur in den volkstümlichen, sondern auch in den höfischen Dichtungen dieser Zeit eine häfsliche Rolle.[2] In dem reizenden *Livre des cent ballades* (von Jean le Sénéshal, 1387?) ist das Prinzip der Untreue und Sittenlosigkeit durch eine Jungfrau dargestellt. Sie sucht den liebeskranken Ritter mit hinreifsender Beredsamkeit in seiner Treue wankend zu machen und giebt ihm Ratschläge, der Minne Lohn zu gewinnen:

„*Mais les belles que prierez,*
Poursuivez-les jusques en fin
Humblement, et vous trouverez
Que d'amours arez bon butin.“[3]

Gegenüber einer Spröden rät sie dem Ritter unter anderem:

„*Puis l'embraciez secrètement*
En jouant, fol est qui ce crient:
Trop sens n'affiert à jeune gent.“

Das ist der Refrain der 64. Ballade. Den Höhepunkt dieser Theorie erreicht sie in der 86. Diese Dichtung stammt aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.[4] Greifen wir zu dem bedeutendsten höfischen Kulturgemälde des 15. Jahrhunderts, der *Hystoire et plaisante cronicque du Petit Jehan de Saintré et de la jeune dame des Belles Cousines* von Antoine de La Sale, so treten uns dieselben Erscheinungen entgegen. Nachdem *ma dame* den unschuldigen dreizehnjährigen Pagen, der nur die Liebe zur Mutter und Schwester kennt[5], in ganz frivoler Weise in ihre

---

1) Hist. de la langue et de la litt. fr., p. p. Julleville I, 390.

2) Anmerkungsweise mag auf eine fleifsige, lange nach Abschlufs dieses Abschnittes erschienene Chicagoer Dissertation über unseren Gegenstand von Théodore Lee Neff hingewiesen sein. Sie betitelt sich: *La Satire des femmes dans la poésie lyrique française du moyen âge.* Paris, Giard et Brière, 1900, in-8. Die enge Forschungsperipherie, die sich Lee Neff gesteckt hatte, ist gut und systematisch behandelt.

3) Ballade LXIII der (einzigen) Ausgabe von Queux de Saint-Hilaire.

4) *Introduction*, p. XV.

5) Kap. III, p. 16 der Ausgabe von Hellény 1890.

Netze gelockt hat — sie war eine junge Witwe, die jede Ehe ausschlug, um sich einen jungen Ritter großziehen zu können — bildet sie ihn heran, rüstet ihn aus und entläßt ihn zur ersten *entreprise* nach Barcelona. Siegreich und ruhmbedeckt kehrt er heim. *Ma dame* betrachtet ihn mit liebeglühenden Blicken. Sie giebt ihm das verabredete Zeichen zur nächtlichen Zusammenkunft. Man trifft sich im Garten „*et lors commencerent l'ung à l'autre festoyer, où furent mains baisiers donnez, et mains rendus. Là furent leurs joyes, là furent leurs desirs conjoints, et leurs cueurs et maulx gueriz; auxquels delitz ilz furent depuis unze heures jusques à deux heures après minuit, que force leur fut l'ung de l'autre departir*" (Kap. XLVI). Bald darauf schickt ihn *ma dame* nach Preußen „*contre les Sarrazins.*" Als der Ritter auch von dort hochberühmt heimkehrt, wiederholt sich das Minnespiel: „*Ilz furent ainsi par quinze mois*" (Kap. LXIV). Ohne Zweifel ist Antoine de La Sale weit decenter als die alten Romanciers — er schrieb 1459[1] — aber das Was ist dasselbe geblieben. Er sucht den alten Rittergeist der verflossenen Jahrhunderte festzuhalten: *ma dame* ist das treibende Element und zugleich der Lohn der Heldenthaten. Dieser Roman hatte einen großen Erfolg; er wurde im 16. Jahrhundert sechsmal gedruckt, ein Beweis wie sehr man in gewissen Kreisen im Herbste des Rittertums den Frühling wieder herbeisehnte. Derselben Zeit (1450)[2] und vermutlich dem gleichen Autor gehört die köstlichste Ehesatire an, die das französische Mittelalter gezeitigt hat: ich meine die *Quinze joyes de mariage.* Oft sind sie nachgeahmt, ohne — in der Poesie wenigstens — erreicht zu sein. Ihnen war Eustache Deschamps' *Miroir de mariage* vor fast einem halben Jahrhundert (um 1405) vorangegangen, eine Satire, die mehrfach an die „Freuden" erinnert.

Die edle Christine von Pisan war die erste, die es 1399, also nach 130 Jahren unternahm, die Frauen in ihrer *Epistre au dieu d'amours* gegen die Schmähungen des *Rosenromanes* zu verteidigen. Drei Jahre später schloß sich ihr der

---

1) Préface, p. XVII.

2) Suchier-Birch-Hirschfeld, p. 253; Lenient, p. 299.

Kanzler Jean Gerson an.[1] Aber auch der *Rosenroman* fand energische Verteidiger in dem ersten französischen Humanisten Jean de Montreuil, Prévôt von Lille, und Gontier Col, Secrétaire du roi. Man brachte den Streit 1407 vor die Königin von Frankreich und schliefslich vor den Prévôt von Paris, aber die Parteien blieben bei ihrer Meinung. Dieser Streit war indessen nur eine einzelne Welle einer Strömung für die Frauen, die damals von höfischen Kreisen ausging. Man fing an, den mittelalterlichen Frauenkultus neu zu beleben. Am 11. April 1399 gründete Jehan Le Maingre, Marschall von Boucicaut (1368—1421) mit 12 anderen Rittern den Orden der *Dame blanche à l'escu vert*. Sie verpflichteten sich: „*à garder l'honneur, l'Estat, les biens, la renommée et la louange de toutes dames et demoiselles de haute lignée, . . . à soutenir leurs justes causes et querelles et combattre à outrance, s'il le fallait, contre leurs tyrans et leurs oppresseurs.*“[2] Und am 14. Februar 1400 verbanden sich einige Edelleute und Dichter im Hôtel des Herzogs von Burgund in Paris „*dans l'intention d'honorer le sexe féminin et cultiver la poésie.*“ Diese *Court amoureuse*[3] umfafste im Laufe von etwa 16 Jahren mehr denn 600 Mitglieder aller Stände vom König bis zum Handwerker. Indessen wird man sich über die edlen Zwecke dieses Liebeshofes keine Illusionen machen dürfen, wenn ihm die oben genannten Verteidiger des Rosenromanes und einige Edelleute angehörten, die sich gewaltsamer Entführung schuldig machten. Das Ganze kann wenig mehr als eine galante und schöngeistige Spielerei gewesen sein, da es keine Spuren hinterlassen hat. Aber als Symptom des Zeitgeistes ist es bedeutungsvoll. Man lebte und webte noch ganz in ritterlichen Traditionen. Im *Livre des faicts du mareschal de Boucicaut*[4], das wohl unter der Beeinflussung dieses Helden geschrieben wurde, finden sich zwei Kapitel, die von der höfischen Liebe handeln. Sie sind

---

1) Hist. litt. de la France XXIII, 47.

2) Le livre des cent ballades, p. 252.

3) Cf. Piaget, *La Cour amoureuse dite de Charles VI* in der Romania XX (1891), 417—54.

4) Neuere Ausgaben in den Sammlungen von Petitot-Monmerqué (t. VI und VII) und Michaud-Poujoulat (t. II).

für unser Thema sehr wertvoll, aber ich kann sie ihres Umfanges halber nur auszugsweise mitteilen. Im VIII. heifst es: „*Mais quelle chose est-ce qui soit griefre ne forte à faire à coeur qui bien aime, et qu'il n'ose entreprendre! Certes nulle. Amour oste peur et donne hardiesse, faict oublier toute peine, et prendre au gré tout le travail que on porte pour la chose aimée, et qu'il soit vray, qui veult lire les histoires des vaillans trépassez, assez trouvera de ce preuve. Si comme on lit de Lancelot, de Tristan et de plusieurs autres que Amour feit bons, et à renommée atteindre.*“ Kann es einen überzeugenderen Beweis für die Zähigkeit der mittelalterlichen Rittertraditionen geben als die Namen dieser berühmten Liebenden, die hier als Beispiele hingestellt werden? Der Verfasser fährt fort: „*O noble chose est que d'Amour qui bien en sçait user, quoy que à tort aulcuns le blasment. Car si mal en prend à ceulx qui a droict n'en sçavent user, ce n'est pas la coulpe d'Amour; car de soy il est bon ... Et pour déclaration de ce, sans querir trop de subtiles questions, me semble que le coeur qui veult aimer doibt principalement fonder l'attente de son Amour sur trois choses. La première est, qu'il aime pour en valoir mieulx en toutes moeurs et en condicions et pour amender ses coustumes, vivre plus joyeusement, avoir coeur plus hardy et plus entreprenant, et en toutes vertus se vouloir habiliter et conjoindre. La seconde chose est qu'il advise bien de se mettre en lieu, qui soit tel, si bien conditionné, si vertueux et si bon, qu'il y puisse prendre exemple de toute bonté, et où il y ait sens. Car soit certain que s'il aime en fol lieu, il deviendra fol, et si en vil lieu et mal morigené, semblablement deviendra vil et vicieux; ... garde soy bien d'aimer en lieu où il n'y ait sens, graces et vertus. La troisieme chose sur quoy le bon cuer doibt fonder son entente et sur honneur, en telle maniere, que en cest Amour où il se mettra, de tout son pouvoir y garde honneur, ne pour mourir ne face à son pouvoir chose dont de nulle part deshonneur vienne à luy, ne à ce qu'il aime. Et si sur ces trois choses le coeur qui veut aimer met bien son entente ... il trouvera Amour si bon et si profitable, qu'il en vaudra mieux toute sa vie ... Mais sçais-tu la cause pourquoy tu*

qui veux aimer, trouves en Amour communément tant d'amertumes et de maulx? C'est pour ce que tu ne mets mie ton coeur en la vie amoureuse pour cause de mieulx en valoir, ne pour vertu, mais seulement pour la délectation que ton corps en a ou espere avoir. Et pour ce que telle folle plaisance ou délectation est chose qui durer ne peult, toute chose qui est fondée dessus ne peult estre seure, et à peine se peult garder; mais ce qui est fondé sur vertu est très durable, et en vient bien en joye. Mais trop peu sont qui aiment selon les susdictes règles, et pour ce trouvent Amour dur, quant à la chose que ils desirent ils faillent, c'est à sçavoir à leur folle plaisance. Si est à leur coulpe le mal qu'ils en ont, et non mie d'Amour." Und im IX. Kapitel heifst es: „*Toutes (dames) servoit, toutes honoroit pour l'amour d'une.*"

Man sieht, wir haben in dieser Rittergeschichte des 15. Jahrhunderts das ganze Liebesprogramm der Preziösen vor uns. Das ist kein Zufall. Sie war 1620 zum ersten Male vor dem berühmten Historiker Théodore Godefroy (1580—1649) in-4 ediert worden. Godefroy war seit 1643 als Diplomat in Münster thätig. Hier hat ihn Mme de Longueville kennen gelernt.[1] Er war Historiograph des Königs, und Sarasin hat seine Schriften gelesen, wie man aus der Erwähnung der von ihm 1614 edierten *Histoire de Charles VI* von Juvénal des Ursins[2] ersieht: Boucicauts Leben war, wie Bayards *Histoire*[3], eines jener Bücher, die die Traditionen ritterlicher Romantik im 17. Jahrhundert neu belebten oder fortsetzten.

Diese hohe Auffassung der höfischen Liebe mufste unbedingt auch eine höhere Wertschätzung der Frau zur Folge haben. In der That sehen wir Martin Lefranc 1442 in seinem

---

1) Joly, Voyage fait à Munster, 1670, p. 84 und die *Préface*.

2) Dialogue, p. 250.

3) Sie wurde 1616 von demselben Godefroy ediert. Die erste mutmafsliche Ausgabe ist vom Jahre 1524: sie ist verschollen; die zweite von 1527 in-4; dann folgen die von Godefroy 1616 und 1619, die von Louis Videl 1650 und 1659 und neuere. Die beste Ausgabe ist die von J. Roman für die Société de l'histoire de France, 1878, in-8, deren Einleitung wir diese bibliographischen Bemerkungen entnehmen. Hier wird auch zum ersten Male glaubwürdig gemacht, dafs Jacques de Mailles der Verfasser des berühmten Buches, also mit dem *Loyal Serviteur* identisch ist.

nicht weniger als 24 000 Verse umfassenden, von Allegorien und Disputen starrenden *Champion des Dames* die Frauen in Schutz nehmen; ihm folgte ein Anonymus 1459 mit dem *Jardin de plaisance.*[1] Beide Werke blieben aber wirkungslos, denn die Grundstimmung der Männerwelt war den Frauen ungünstig.[2] Im 14. und 15. Jahrhundert ist die Nichtwertschätzung der Frau in Frankreich eine durchaus nationale. Wenn mit den italienischen Novellen etwa Spuren eines fremden Einflusses bemerkbar wurden, so wirkte er nur in demselben Sinne.[3] Mit der Renaissance und Reformation sollte aber eine neue Ära für die Frauen hereinbrechen. Italien wurde das Land der Befreiung.

III. Das 14. bis 16. Jahrhundert in Italien.

Hier waren mit den Lauraliedern nie gehörte Töne der Liebe erklungen. Eine glühende Leidenschaft, Verehrung und Anbetung spricht aus ihnen. Die Geliebte ist die reine Göttin der Poesie, begehrt um ihrer Schönheit und Tugend willen. Und doch ist Petrarcas Lyrik nur ein kokettes Spiel mit Leidenschaften, die des eitlen Ruhmes halber genährt wurden.[4] Im Grunde seines Herzens hat Petrarca die Frauen verachtet, er hat sie geschmäht, für die Stifterinnen aller Unruhe und alles Unheils gehalten, er hat ihre bloſse Gegenwart, ja ihren Schatten für ein Übel erklärt, mochten sie auch die besten ihres Geschlechtes sein.[5] Ein Glück für die Frauen, daſs nur

---

1) Hist. litt. de la France XXIII, 52.

2) Ob die Dichtung in Traumform, betitelt *Chevalier aus Dames*, in der die Frauen wie im *Champion des Dames* gegen die Angriffe des Rosenromanes verteidigt werden, mit letzterem identisch ist, vermag ich nicht zu sagen, denn sie ist heute unauffindbar. Es existiert eine Ausgabe von Metz, 1516, in-kl. 4, eine weitere s. l., s. a. in-4 und eine dritte, jetzt verschollene, soll in Lyon s. l., s. a. in-8 unter dem Titel *Le Garand des Dames, etc.* erschienen sein. Dies ist Brunets Ansicht (I, Sp. 1838—39), doch hält Jacob (Recherches bibliogr., p. 94, No. 24) diese beiden Werke für verschieden. Vergl. Bd. I, S. 214.

3) Die Italiener machten ja auch vielfach Anleihen bei den französischen Fabliaux-Dichtern.

4) Voigt, Wiederbelebung des classischen Alterthums, 2 A., I, 116—17.

5) Gaspary I, 438 und 458.

der *Canzoniere* Petrarcas in alle Schichten des Volkes drang und nicht auch seine lateinische Schriften, es wäre sonst im 14. Jahrhundert noch schlechter um sie bestellt gewesen. Zog sie doch der *Decamerone* schon tief genug herab. Boccaccio wufste am Weibe nichts als physische Elemente zu schätzen, daher auch seine tiefe Verachtung der Ehe. Jedenfalls kann in dieser Epoche von einer höheren Liebesauffassung und Wertschätzung der Frau in Italien keine Rede sein.

Daran änderte auch der Humanismus im 15. Jahrhundert zunächst nichts. Im Gegenteil: er öffnete der Frivolität und Immoral weit das Thor.[1] Poggio Bracciolini (1380—1459), die Leuchte des Humanismus, war ein ganz unmoralischer Geselle, ein Veteran erotischer Praxis, wie er sich selber nannte, und Valla war nicht viel besser. Viele standen im Verdachte der Knabenliebe und pflegten die Zote als spezielle Litteraturgattung.[2] Allein zweierlei wird man als Thatsachen anerkennen müssen. Einmal konnte der Humanismus nur da unmoralisch wirken, wo er perversen Neigungen begegnete, andererseits mufsten aber auch die Vorbilder der alten Römertugend und griechischen Weisheit die schlummernden Keime edler Triebe zu raschem Wachstum bringen. Und diese Keime waren während des ganzen Mittelalters weder in Frankreich noch in Italien ganz verdorrt, obwohl oft völlig überwuchert: daher der überraschende Wechsel zwischen dem Spiritualismus Petrarcas und dem brutalen Sensualismus Boccaccios. Die goldene Saat trug schnell Blüten und Früchte, und kaum hatte man sich zur geistigen Freiheit und einer höheren Erkenntnis durchgerungen, als sich ihre Spitze gegen die Humanisten selber kehrte. Sie sanken in Verachtung, nachdem sie ihre grofse Mission erfüllt hatten. Und diese bestand in der geistigen Befreiung und Bildung beider Geschlechter. An den Fürstenhöfen und in den reichen Patricierhäusern wurde mit der wissenschaftlichen Erziehung der Töchter begonnen, und bald trat das geistig ausgereifte, charaktervolle Weib dem Manne kühn zur Seite, gebieterisch Anerkennung fordernd.

1) Voigt, Wiederbelebung II, 468—72.

2) Ib. II, 416. Über die Päderastie siehe Burckhardt, Kultur der Renaissance, 7. A., 1899, t. II, 345—46.

Die starken Seelen entwickelten sich unter diesen Einflüssen zu den *viragines,* an denen das 16. Jahrhundert so merkwürdig reich ist und die uns in Frankreich gerade in den preziösen Kreisen zur Zeit der Fronde wieder begegnen; die weicheren zu Dichterinnen oder Künstlerinnen; die schwachen zu Kurtisanen, ohne dafs hiermit eine Mischung dieser drei Gattungen in einzelnen Individuen für selten erklärt werden soll.

Gleichzeitig mit diesem gewaltigen Auftrieb brachte der Humanismus auch die Lehre Platos vom Eros. Sie war den Italienern garnicht so fremd, denn die Dantische Anschauung, dafs die irdische Schönheit des Weibes nur ein Widerschein der himmlischen, ihre Vollkommenheit ein Abglanz der höheren, die Liebe aber die geistige Vollendung in Gott sei, war jedem Gebildeten geläufig. Daneben war aber der Petrarkismus mit seiner spiritualen Liebesauffassung der Platonischen Theorie aufserordentlich günstig. Man mufste sie fast als etwas Nationales empfinden. Die Geschlechtsliebe ist nach Plato nur ein Teil des Eros; dieser selbst aber der Trieb zu allem, was gut, schön und edel ist, und der Instinkt, in der Schönheit zu zeugen. Notwendig mufste durch die Verbreitung des Platonismus das Weib als die vornehmste Trägerin irdischer Schönheit und Erweckerin des Eros auf eine hohe Stufe der Wertschätzung gehoben werden. Und so kam es auch: die Frau der Renaissance ist, subjektiv und objektiv betrachtet, ein ganz anderes Wesen als die des Mittelalters. Aber diese Metamorphose vollzog sich weder schnell noch unbestritten. Die Polemik schwoll zu einer Flut von Schriften an, die bald für, bald wider die Frauen und was damit aufs innigste verknüpft ist, die Ehe und Liebe, Partei nahmen. Nach Menge und Art überwiegen die günstigen Schriften bedeutend. Wir wollen die wichtigsten betrachten.

Eine der ältesten und für ihre Zeit vortrefflichsten ist die *Defensione delle Donne* von einem unbekannten *Uomo religioso.* Sie ist nach 1481 entstanden. Im ersten Buche werden die Frauen gegen eine Menge der landläufigsten Beschuldigungen verteidigt, im zweiten wird eine Fülle meist antiker Frauengestalten vorgeführt, die die Vortrefflichkeit des Geschlechtes in verschiedenster Hinsicht beweisen sollen. Die

Schrift ist erst 1876 durch Zambrini veröffentlicht worden.[1] In Spanien regte man sich früher. Der Liebestraktat des berühmten Bischofs von Avila, Alfon El Tostado (1400—1455), betitelt: *Tratado de Cómo al ome es nescesario amar* ist um drei bis vier Decennien älter als die *Defensione*. In wärmster und logisch gegliederter Weise wird darin die Notwendigkeit der Liebe auf Grund der heiligen Schrift und antiker Zeugnisse bewiesen. Erst 1892 wurde er bekannt.[2]

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann das Studium Platos unter der begeisterten Anregung Cosimos von Medici in Florenz. Marsilio Ficino wurde der Mittelpunkt des Platonismus und einer ganzen Florentiner Philosophenschule.[3] Im Jahre 1463 begann er seine lateinische Übersetzung Platos und gab sie nach zwei Decennien heraus.[4] Erst 1496 erschienen die *Commentaria*. Ficino selbst — und das ist für den Zeitgeist sehr charakteristisch — übertrug den Kommentar zum *Symposion* ins Italienische. Bartoli gab ihn 1544 unter dem Titel: *Sopra lo amore over' convito di Platone* in Florenz heraus.[5] Bereits nach zwei Jahren wurde er von Simon Silvius (dit J. de La Haye) ins Französische übertragen[6]; 1578 erschien eine zweite, später (1588) nochmals gedruckte Übersetzung von Guy Le Fèvre de la Boderie *avec un traité*

---

1) Scelta disp. CXLVIII.

2) Gedruckt in den Opúsculos literarios de los siglos XIV á XVI. Madrid, in-gr. 8, p. 219 fg.

3) Vergl. hierüber Zimmel, Leo Hebraeus, p. 1 fg., wo man Litteraturangaben findet, besonders aber Gaspary II, 156 fg. und die Litteratur S. 658—59.

4) Voigt, Wiederbelebung II, 123; Burckhardt, Kultur der Renaissance I, 238—39, vor allem Gaspary II, 160 fg.

5) Ich besitze eine sauber gedruckte Ausgabe folgenden Titels: Marsilio Ficino *Sopra l'amore o vero Convito di Platone, traslatato da lui dalla Greca lingua nella Latina, e appresso volgarizzato nella Toscana, con una tavola copiosa di ciò, che nell' opera si contiene, di nuovo ristampato.* Bild. In Firenze, per Filippo Giunti MDXCIIII in-12; 8 + 251 + 45 S. Tavola.

6) Die aufserordentliche Seltenheit dieser Übersetzung konstatiert Abel Lefranc in seiner vortrefflichen Abhandlung *Le Platonisme et la littérature en France (1500—1550)* in der Revue d'hist. litt. 1896 (IV), p. 31 fg., wo Einzelheiten daraus mitgeteilt werden.

de J. Picus de Mirandolanus sur le mesme sujet.[1] Ficinos Kommentar ist die Grundlage der meisten späteren Liebestraktate. Er ist von einem wahrhaft edlen Geiste durchdrungen und enthält in scharfer Gliederung so ziemlich alles, was sich über den Gegenstand nach damaligem Wissen sagen liefs.

Einen mehr praktischen Zweck verfolgte der geniale L. B. Alberti mit seinen beiden Schriften *De Amore liber optimus* und *Opus praeclarum in amoris remedio.* Sie erschienen 1471, sind trotz ihrer lateinischen Titel italienisch geschrieben und bekannter unter den Titeln *Hecatomphila* und *Deiphira.* Die häufigen Drucke sprechen für ihre Beliebtheit.[2] Der *Hecatomphila* wurde 1534 ins Französische übertragen und im Laufe des Jahrhunderts mindestens achtmal gedruckt; 1547 erschien eine Übersetzung des *Deiphira,* die gleichfalls eine Reihe von Auflagen erlebte. Dagegen veröffentlichte Battista Fregoso im Jahre 1596 eine der Liebe im wesentlichen feindliche Schrift des Titels: *Anteros sive de amore* in-4. Hierin deckte er, ähnlich wie Ménage, die Gefahren derselben auf. Sie zerfällt in zwei Teile, die als *L'Anteros ou Contramour* 1581 von Thomas Sibilet ins Französische übertragen wurden.[3] Diese Schrift bildet den Ausgangspunkt der liebesfeindlichen Angriffe, wie wir sie sehr bald bei Bembo, freilich mehr zu rhetorischen Zwecken, wiederfinden.[4]

---

1) Es ist dies ein Kommentar in drei Büchern zu Girolamo Benivienis Kanzone von der göttlichen Liebe, zu welcher ihn Ficinos Kommentar angeregt hatte: Gaspary II, 165.

2) Albertis Stellung gegen die Frauen charakterisiert Janitschek, Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst, p. 57. Dagegen sei ein Lobgedicht (in 3 Büchern) des Sienesen Claudio Tolomei auf die Frauen Bolognas erwähnt: *Laude delle Donne bolognese.* Bologna, 1514, in-4.

3) Der genauere Titel ist *Contramours: L'Anteros, ou Contramour de Fulgose; le Dialogue de Batiste Platine contre les folles amours; Paradoxe contre l'Amour.* Paris, 1581, kl. 4°. Picot beschreibt im Catalogue II, p. 332—33, No. 1833 das Exemplar Rothschilds.

4) Fregoso ist auch der Verfasser eines Fragmentes *De Foeminis, quae doctrina excelluerunt.* Es ist von Ravisius Textor in seinem Werke *De memorabilibus et claris Mulieribus;* Paris, 1521, in-fol. abgedruckt. Über dies letztere Werk vergl. man einen Aufsatz von Sallengre, Mémoires I, 165—72.

Trotz der ehe- und weiberfeindlichen Traktate und Sarkasmen eines Poggio, Francesco Barbaro[1] (1398—1454), Antonio Urceo (1446—1500), Angelo Manzolli (Palingenius) und anderer, die sich angelegen sein liefsen, ihren hohen Lehrmeistern Petrarca und Boccaccio auch in diesem Punkte zu folgen, fehlte es nicht an einer verständigen Wertschätzung der Ehe und Verherrlichung des geschmähten Geschlechtes. So schrieb J. A. Campanus ein Werk: *De dignitate Matrimonii*, P. Collenuccio 1475 eine *Rede* zur Vermählung des Costanzo Sforza mit Camilla von Aragonien, worin er die Ehe feiert, der Augustiner Jacobus Philippus Foresti 1497 seinen Folianten: *De plurimis claris sceletisque* (sic) *Mulieribus*[2], Bened. da Cesena endlich 1500 sein langes Gedicht *De honore Mulierum*. So klingt das 15. Jahrhundert voller Verheifsungen aus, das nächste liefs sie glänzend in Erfüllung gehen.

Man könnte es füglich das der Liebesphilosophie nennen, denn zu keiner Zeit hat man mit mehr Ernst und Freude so allgemein über Amor und die Frauen gegrübelt als damals. Das war eine Folge der ihre Wurzeln immer tiefer treibenden Renaissance. Die Führung übernahm Bembo mit seinen *Asolani* aus dem Jahre 1505; erst nach 25 Jahren erhielten sie die letzte Feile. Das Werk war bald so berühmt, dafs man es als Inbegriff der feineren Lebensart betrachtete.[3] Die drei Dialoge werden von drei Herren und ebenso vielen Damen geführt. Im ersten klagt der Petrarkist *Perottino* die Liebe als Urheberin alles Übels an, im zweiten erklärt sie der Platoniker *Gismondo* für den Urquell alles Guten, im dritten endlich wird von einem Neuplatoniker eine vermittelnde Meinung vorgetragen: die Liebe zur Schönheit ist ein Gut, die sinnliche ein Übel. Die höchste Form der Liebe richtet sich auf das Ewige und Göttliche. Das natürliche

1) Bekannt ist seine Schrift *De re uxoria libelli duo [Parisiis] 1513* in-4, die mehrfach gedruckt und von Martin du Pin (1537) und Cl. Joly (1667) ins Französische übersetzt wurde.

2) Niceron bietet t. XIII, 122 einen abweichenden Titel; er erwähnt einen Nachdruck von Textor, Paris, 1521.

3) Niceron IX, 451.

Ziel der Liebe ist die Ehe. Wir verspüren hier deutlich den Einflufs Platons und seines Kommentators Ficino, daneben den Dantes, Petrarcas und Boccaccios *(Ameto)*. Man ersieht schon aus der ganzen Einteilung, dafs Ähnlichkeiten zwischen den *Asolani* und dem *Dialoge* Sarasins bestehen. Das zweite Buch schliefst mit einem prächtigen Panegyrikus auf *Amore* und seine Werke, der manche Analogien mit den Ausführungen Chapelains aufweist. Die *Asolani* wurden von J. Martin 1545 ins Französische übertragen und vier- bis fünfmal nachgedruckt; auch erschien eine spanische Übersetzung im Jahre 1551.

Ihr Einflufs war ein gewaltiger, denn nun folgten sich die Liebestraktate im Wettlauf. Bald wird die eine, bald die andere Seite *Amores* hervorgekehrt. So schrieb Platina (Bartolommeo Sacchi) im gleichen Jahre 1505 seinen *Dialogus contra amores*, 1506 edierte man in Rouen die schon im verflossenen Jahrhundert entstandene Schrift Vallas: *De Amore, cum commento*, 1510 schrieb Paolo Pansa seine Prosaekloge: *Chel amare sia licito, in qual modo amar si debba*, und 1517 erschien Jacobo Mazas *Tractato perutile & deletabile nominato Amatorium, acto ad ordinare lo amore humano alli debiti virtu & deviario de omne illicito amore in che solum consiste virtu.*[1] Maza, der Geistlicher war, citiert neben biblischen und kirchlichen Autoritäten die Alten und Petrarca. Plato hat dem Aristoteles weichen müssen.

Eine Staffel in der Liebesphilosophie bildet Mario Equicolas[2] *Libro di natura d'amore* aus dem Jahre 1525. Von diesem Werke sind mir bis 1607 14 italienische Ausgaben bekannt, und das sind jedenfalls nicht alle. Dazu kommt eine französische Übersetzung von Gabriel Chappuys, dem hochverdienten Vermittler italienischer Geisteswerke, aus dem Jahre 1584. Sie wurde 1589 und 1598 wiederabgedruckt. Eine gewaltige Menge antiquarischen Wissens ist hier aufgehäuft. Er behandelt den Gegenstand streng systematisch, aber mit ermüdender Weit-

---

1) So der Titel des mir vorliegenden Berliner Exemplares: Np 2108. Es ist unpaginiert.

2) Studien über ihn findet man im Giornale storico XIV, 212 fg. und XV, 402 fg., erstere von Rodolfo Renier, letztere von Domenico Santoro.

schweifigkeit, wie fast alle seine Zeitgenossen, Bembo nicht ausgenommen. Von den Abschnitten des II. Buches erwähne ich: *Origine delli affetti, Del nome d'Amore, Di Venere,* worin die verschiedenen Darstellungen der Göttin bei den Alten geprüft werden, ferner *Di Cupidine,* worin auch die goldenen und bleiernen Pfeile Erwähnung finden, die *Divisione* und endlich *Diffinitione d'Amore.* Das III. Buch hebt mit der *Laude d'Amore* an. Hier findet man den schon von Bembo ausgeführten Gedanken: „*E sempre dolce e degno di laude amore, se ben se usa.*“[1] Dreht sich nicht Sarasins ganzer *Dialog* um diesen Kardinalpunkt? Dann wird vom Einflufs der Liebe auf die Tapferkeit ausführlich gehandelt[2], wobei zum Teil dieselben Quellen wie bei Sarasin benutzt werden. Der Abschnitt *De Sensi* im IV. Buche ist mit medizinischer Gründlichkeit behandelt, auch von den Verirrungen der Liebe und der Verliebtheit Platons und Aristoteles' ist die Rede. Das ganze VI. Buch ist der *Fine d'Amore* gewidmet, und hier giebt sich Equicola als Liebesrealist zu erkennen: „*In tutto in tanto devemo frequentare, quanto alla natura si renda il debito della obligatione con lei nascendo contratta*“ (Bl. 205 r). Der Zweck der Liebe ist die *volupta.* Hier ist von Dante und der Platonischen Schule keine Spur zu finden. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs Sarasin Equicola benutzt hat.

Die Platonische Richtung wird wieder vertreten durch zwei Schriften des Nachfolgers Ficinos, Francesco Cattani da Diacceto, die gemeinschaftlich unter dem Titel: *I tre libri d'amore con un panegerico all' amore* 1561 gedruckt wurden. Der Verfasser starb bereits 1522, während der Panegyrikus erst 1526 gedruckt zu sein scheint. In der Baseler Ausgabe seiner *Opera*[3] findet man die drei Bücher *De Amore* p. 90 bis 129 und den *Panegyricus in Amoren* p. 130—138 in lateinischer Sprache. Ich weifs nicht, ob diese oder die italienische Fassung die ursprüngliche ist, vermutlich die erstere. Mit weniger Weitschweifigkeit aber gleicher Realistik wie Equicola behandelte Agostino Nifo (Niphus) die Liebe in seinem

1) Ed. Venedig, 1531, Bl. 88r.
2) Ib., Bl. 90r fg.
3) Basileae, 1563, kl. folio. Berliner Exempl.: Ai 5351.

Liber de Amore, das zuerst 1531 erschien. Der Einflufs Equicolas geht schon aus der Disposition hervor. Beide Autoren suchen ihren Stoff historisch zu behandeln, insofern sie einen Überblick über die vorangehende philosophisch-erotische Litteratur geben.

Es ist selbstverständlich, dafs Baldassare Castiglione in seinem *Cortegiano*[1] — so und nicht *Cortigiano* lautet die alte Form — zu den zeitbewegenden Liebesfragen Stellung nahm: das ganze III. und ein grofser Teil des IV. Buches sind der wichtigen Frage gewidmet, wie der *cortegiano* und die *donna di palazzo* sich in Liebessachen zu verhalten haben. Man kann den Einflufs dieses Werkes auf den gesellschaftlichen Ton des Hôtel de Rambouillet garnicht hoch genug anschlagen. Es wurde bis zu einem gewissen Grade das Handbuch des vornehmen Lebens. Hier ist nicht der Raum, um durch Mitteilung von Parallelen aus dem *Cortegiano* und den Vorschriften für einen Idealkavalier des 17. Jahrhunderts die Ähnlichkeiten beider zu erweisen. Das ist auch zum Teil schon durch Bourciez[2] geschehen. Wir haben es hier ausschliefslich mit den Liebesvorschriften und der *donna di palazzo* zu thun, die Bourciez ganz übergangen hat. Zunächst wird festgestellt, dafs die Damen der Schmuck jedweden Hofes sind und dafs ohne sie der Höfling nichts ist[3]: „*Voi sete in grande errore, rispose M. Cesare Gonzaga; perchè, come Corte alcuna, per grande che ella sia, non può aver ornamento, o splendore in sè, nè allegria, senza donne; nè Cortegiano alcun essere aggraziato, piacevole, o ardito, nè far mai opera leggiadra di cavalleria, se non mosso dalla pratica, e dall'amore, e piacer di donne; così ancora, il ragionar del Cortegiano è sempre imperfettissimo, se le donne interponendovisi non danno*

1) Lange nach Abschlufs dieser Arbeit erschien eine treffliche Spezialuntersuchung von Pierre Toldo: *Le Courtisan dans la littérature française et ses rapports avec l'oeuvre du Castiglione* im Archiv f. d. St. d. neueren Spr. u. Litt., Bd. CIV (1900), p. 75 fg. in mehreren Fortsetzungen, die in gründlicher Weise den Einflufs des *Cortegiano* auf die Hoflitteratur prüft und einiges Hierhergehörige nachträgt.

2) Les moeurs polies, 1886, p. 275 fg.

3) Ich citiere nach meiner Ausgabe Milano 1803, 2 vol. in-8. Sie enthält einen schönen Kupferstich Castigliones.

lor parte di quella grazia con la quale fanno perfetta, e adornano la Cortegianìa" (II, 8). Der Höfling[1] und die Hofdame sollen eine Menge von Tugenden gemeinsam haben: „*Molte virtù dell'animo estimo io che siano alla donna necessarie così, come all'uomo.*" Und nun folgt eine prächtige Charakteristik der *donna di palazzo*: „*Medesimamente la nobiltà, il fuggire l'affettazione, l'esser aggraziata da natura in tutte l'operazion sue, l'esser di buoni costumi, ingegnosa, prudente, non superba, non invidiosa, non maledica, non vana, non contenziosa, non inetta; sapersi guadagnar e conservar la grazia della sua Signora, e di tutti gli altri; far bene, ed aggraziatamente gli esercizj che si convengono alle donne. Parmi ben, che in lei sia poi più necessaria la bellezza che nel Cortegiano; perchè in vero molto manca a quella donna, a cui manca la bellezza. Deve ancor esser più circonspetta, ed aver più riguardo di non dar accasion che di sè si dica male, e far di modo, che non solamente non sia macchiata di colpa, ma ne anco di suspizione; perchè la donna non ha tante vie da difendersi dalle false calunnie, come ha l'uomo*" (II, 10) . . . „*Lasciando adunque quelle virtù dell'animo che le hanno da esser comuni col Cortegiano; come la prudenza, la magnanimità, la continenza, e molte altre; e medesimamente quelle condizioni che si convengono a tutte le donne; come l'esser buona, e discreta; il saper governar le facultà del marito, e la causa sua, e i figliuoli, quando è maritata; e tutte quelle parti che si richieggono ad una buona madre di famiglia; dico, che a quella che viva in corte, parmi convenirsi sopra ogni altra cosa una certa affabilità piacevole, per la quale sappia gentilmente intertenere ogni sorte d'uomo con ragionamenti grati, ed onesti, ed accomodati al tempo, e luogo, ed alla qualità di quella persona con cui parlerà; accompagnando coi costumi placidi, e modesti, e con quella onestà che sempre ha da componer tutte le sue azioni, una pronta vivacità d'ingegno donde si mostri aliena da ogni grosseria; ma con tal maniera di bontà, che si faccia estimar non men pudica, prudente, ed umana, che piacevole,*

---

1) Diese Übersetzung von *Cortegiano* scheint mir am besten seine Vorzüge und Schwächen auszudrücken.

arguta, e discreta; e però le bisogna tener una certa mediocrità difficile, e quasi composta di cose contrarie, e giugner a certi termini appunto, ma non passargli (II, 11). Wir können die Charakteristik hier abbrechen, um auf ein zusammenfassendes Schlufswort Castigliones zu kommen: „*E per replicar in parte in poche parole quello che già s'è detto, voglio che questa Donna abbia notizia di lettere, di musica, di pittura, e sappia danzar, e festeggiare; accompagnando con quella discreta modestia, e col dar buona opinion di se, ancora le altre avvertenze che sono state insegnate al Cortegiano . . . Io voglio che di tutte (virtù) sia ornata, non tanto per lo intertenere; benchè però ancor a questo possono servire; quanto per esser virtuosa, ed acciocchè queste virtù la faccian tale, che meriti esser onorata, e che ogni sua operazion sia di quelle composta*“ (II, 17—18).

Dieses höchste Ideal der Frau ist ein Produkt der Renaissance. Im Cortegiano wird wohl zum ersten Male die Frau dem Manne ebenbürtig zur Seite gestellt und eine allseitige Entwicklung ihrer sittlichen und geistigen Fähigkeiten mit steter Betonung des spezifisch Weiblichen gefordert. Wenn wir uns irdische Gestalten zu diesem Idealbilde denken wollen, so finden wir sie am besten in dem Kreise der Marquisen von Rambouillet und Sablé. Und diese Analogien beruhen nicht auch instinktiver, sondern auf bewufster Nachahmung, denn Catherine de Vivonne-Savelli war in diesen Anschauungen erzogen worden.[1] Es lag ihr nichts so sehr am Herzen, als sie auf ihre Töchter und ihren

1) Hier ein Wort über die italienische Abstammung der berühmten Frau. Ihre Mutter hiefs Giulia Savelli. Sie war die Tochter des Fürsten Christoforo Savelli und der Clarice Strozzi und durch ihre Mutter mit den Medici eng verwandt. Giulia Savelli hatte im Jahre 1578 in erster Ehe den Fürsten Ludovico Orsino (oder Orsini) geheiratet. Man weifs, welche Rolle diese Familie in der Geschichte Italiens gespielt hat. Ludovico war eine leidenschaftliche Natur und endete wie ein Räuber, mit dem er viel Ähnlichkeit hatte, am 27. Dezember 1585 im Gefängnis zu Padua durch den Strang. Am 8. November 1587 heiratete die junge Witwe Jean de Vivonne, marquis de Pisany, in Rom und wurde im nächsten Jahre die Mutter der berühmten Marquise. Die Savelli hatten der Kirche zwei Päpste geschenkt, Honorius III. und IV., und auch die Strozzi sind

Kreis zu übertragen. Das war aufserordentlich leicht, denn es war eine breite italienische Kulturströmung vorhanden, die aus dem 16. in das 17. Jahrhundert hinüberführte. Doch davon später.

Auch Castiglione schreibt der Frau einen starken ethischen Einflufs auf den Mann zu: „*Chi non sa che le donne sole levano de' nostri cuori tutti li vili e bassi pensieri, gli affanni, le miserie, e quelle torbide tristezze che così spesso loro sono compagne? E se vorremo ben considerar il vero, conosceremo ancora, che circa la cognizion delle cose grandi non desviano gl'ingegni, anzi gli svegliano; ed alla guerra fanno gli uomini senza paura, ed arditi sopra modo. E certo impossibile è che nel cuor d'uomo, nel qual sia entrato una volta fiamma d'amore, regni mai piu viltà; perchè chi ama, desidera sempre farsi amabile più che può, e teme sempre non gl' intervenga qualche vergogna, che lo possa far estimar poco da chi esso desidera esser estimato assai; nè cura d'andare mille volte il giorno alla morte, per mostrar d'esser degno di quell'amore; però chi potesse far un esercito d'innamorati, li quali combattessero in presenza delle donne da loro amate, vinceria tutto 'l mondo, salvo se contra questo in opposito non fosse un altro esercito medesimamente innamorato*“ (II, 76—77). Bei dieser Gelegenheit kommt Castiglione auch auf die Besiegung der Mauren durch Ferdinand und Isabella zu sprechen. Wir erinnern uns an Sarasin. Er fährt dann in der Aufzählung der ethischen Einflüsse fort: „*Non vedete voi che di tutti gli esercizii graziosi, e che piaceno al mondo, a niun altro s'ha da attribuire la causa, se alle danne nò? Chi studia di danzare, e ballar leggiadramente per altro che per compiacere a donne? Chi intende nella dolcezza della musica per altra causa che per questa? Chi a compor versi, almen nella lingua vulgare, se non per esprimere quegli affetti che dalle donne sono causati?*“[1] (II, 78).

---

in der italienischen Geschichte wohlbekannt. So war die Marquise von Mutterseite her in der That eine reinblütige Fürstentochter Italiens. Vergl. Bremond d'Ars, Jean de Vivonne, 1884, p. 262—71.

1) Ein sehr altes Wort, das ich glaube schon bei Dante gelesen zu haben.

Die Übereinstimmung zwischen den Anschauungen Castigliones und Sarasins ist frappierend. Wir befinden uns hier plötzlich in jener romantischen Gedankenwelt, wie wir sie aus den schönsten Zeiten des Rittertums und seinen späten Blüten, wie dem Leben des Marschalls Boucicaut, kennen. Schöpfte Sarasin aus Castiglione? Sicher nicht, obwohl er ihn bestimmt kannte, aber beiden sprudelte der ewig junge Born mittelalterlicher Traditionen.

Während diese Theorien bei Castiglione nur eine Episode bilden, die sich seinem Liebessystem nur widerspruchsvoll eingliedert, sind sie bei Sarasin die Grundlage des Liebeslebens überhaupt. Auf ihnen erhebt sich das ganze Gebäude der konventionellen Gesellschaft. Der Unterschied beider wird im folgenden klar werden. Castiglione unterscheidet streng zwei Arten von Liebe, die „höfische“, die er als *falso* bezeichnet, und die „wahre“ *vero* (II, 80).[1] Von der ersten heifst es: „*Jeder feine Kavalier benutzt jene edlen Leibesübungen, die äufsere Eleganz und trefflichen Sitten, von denen wir gesprochen haben, als Mittel, sich die Gunst der Frauen zu erwerben. Ebenso bedient er sich zu diesem Zwecke der Worte und nicht nur, wenn er von Leidenschaft erfüllt ist, sondern oft auch, um jene Dame zu ehren, mit der er spricht. Es scheint ihm das Zurschautragen der Liebe ein Beweis dafür zu sein, dafs sie (die Dame) ihrer würdig ist und ihre Schönheit und Verdienste so grofs sind, dafs sie jeden zwingen, ihr zu dienen*“ (II, 80). Und wie soll sich nun die Hofdame dem höfischen Liebhaber gegenüber verhalten? Sie soll ihm vor allem Mifstrauen entgegenbringen. Wenn er anmafsend wird, so soll sie ihm deutlich ihr Mifsfallen zeigen; wenn er bescheiden, höflich und nur versteckt von Liebe spricht — wie es dem Cortegiano zukommt — so soll sie das überhören, oder den Worten einen anderen Sinn geben, indem sie sich bemüht, das Gespräch geschickt auf ein anderes Thema zu lenken; sind seine Worte aber nicht mifszuverstehen, so soll sie das Ganze als Scherz oder als Huldigung auffassen und die Lobsprüche ablehnen (II, 81).

1) Nimmt man die „Platonische“ hinzu, von der er im IV. Buche spricht, so sind es drei Arten von Liebe. Wenn man will, so kann man auch diese als höfisch bezeichnen.

Man sieht, die höfische Liebe wird hiermit einfach zu Grabe getragen, und das um so mehr, als sich Castiglione auch noch in den Widerspruch verwickelt, dafs der Cortegiano seine Liebe geheim halten soll, während doch gerade die öffentliche Ehrung der Dame damit bezweckt wird. *„Soll denn die Palastdame überhaupt nicht lieben?“* fragen die Zuhörer; und damit kommen wir zur wahren Liebe. Gewifs, sie darf es, aber nur so lange sie unverheiratet ist, und auch dann soll sie nur einen Mann lieben, der sie heiraten will: *„Se la mia Donna di palazzo non sarà maritata, avendo d'amare, voglio che ella ami uno col quale possa maritarsi“* (II, 85). Ihm darf sie auch ihre Liebe zeigen, aber nur in der aller decentesten Form, damit sie nicht in dem Geliebten die Hoffnung erweckt *„di conseguir da lei cosa alcuna disonesta“* (ib.). Und die verheiratete Frau soll grundsätzlich keinen anderen lieben als ihren Gatten. Ist die Ehe aber eine unglückliche, oder kann sie die Liebe zu einem anderen nicht überwinden, so soll sie ihm nichts schenken *„che l'animo“* (II, 84).

Man sieht, die mittelalterliche Romantik Castigliones, die sich so viel versprechend anliefs, ist in der strengsten Moral untergegangen. In der That ist der Unterschied zwischen Sarasin und Castiglione theoretisch ein gewaltiger.

Aber der Italiener fühlte doch, dafs seinem vollkommnen Höfling ein grofser Vorzug fehlen würde, wenn ihm die Liebe mangelte, und da er obenein als alt gedacht wird, so ist füglich nur die Platonische Liebe sein Teil. Diesen Erörterungen ist der Schlufs des IV. Buches gewidmet (II, 176 fg.). Pietro Bembo, der grofse Verkünder des Platonischen Eros, führt hier das Wort und entwickelt in einer schwungvollen, hochpoetischen Rede sein Liebessystem. Castiglione hat die *Asolani* weit übertroffen, denn dieser Passus ist in der That das Schönste und Inhaltsvollste, was im 16. Jahrhundert über den Platonismus geschrieben wurde. Die Grundgedanken sind aus dem *Symposion* hinreichend bekannt. Ich will hier nur erwähnen, dafs Bembo der *donna di palazzo* als äufserste Gunst den Kufs gestattet (II, 196). Gegen Ende wendet er sich in einer herrlichen, lobpreisenden Apostrophe an Amor — eine Nachahmung einer ähnlichen im II. Buche der *Asolani* — und sagt unter

anderem: „*Tu padre sei de' veri piaceri, delle grazie, della pace, della mansuetudine, e benivolenza, inimico della rustica ferità, della ignavia, in sommo principio e fine d'ogni bene*“ (II, 205). Diese letzten Worte kennen wir aus Sarasin. Aus der Anrede geht Bembo plötzlich in ein Gebet an den Liebesgott über, bis er, vor innerer Erregung erschöpft, verstummt und ihn Emilia durch Zupfen am Mantel zur Besinnung bringt (II, 206).

Kein Werk hat mehr zur Verbreitung spiritualer Liebesanschauungen beigetragen als der Cortegiano. Er hatte einen aufserordentlichen Erfolg, wie die zahlreichen Ausgaben beweisen, die dem Folianten von 1528 folgten. Colin d'Auxerre übersetzte ihn 1537 in das Französische. Diese Übersetzung erschien erst in Paris und dann, von Estienne Dolet revidiert und verbessert, 1538 in Lyon. Gleichzeitig gab auch Mellin de Saint-Gelais eine revidierte Übertragung heraus, die 1549 nochmals gedruckt wurde. Gabriel Chappuys übertrug ihn zum dritten Male 1580. Diese Übersetzung wurde mindestens dreimal (1585 bei Bonfons und Micard, 1592 bei L'Angelier) in Paris nachgedruckt, so dafs über acht französische Ausgaben existieren. Hierzu kommen noch zwei spanische (1539—40), eine englische (1561) und sogar eine lateinische (1571) Übertragung, die sämtlich wiederholt gedruckt wurden.

Wir können uns nach der Betrachtung dieses Hauptwerkes von nun ab kürzer fassen. Ein eigentümliches philosophisches System, das die Liebe zur Grundlage hat, entwickelte der jüdische Philosoph Don Juda b. Isaak Abarbanel, gewöhnlich Leo Hebraeus genannt[1], in seinen drei *Dialoghi di amore.* Sie erschienen zuerst 1535 und dann häufig.[2] Ihre Beliebtheit in Frankreich beweisen die beiden 1551 erschienenen

1) Wir besitzen eine Monographie über ihn von Dr. B. Zimmels: Leo Hebraeus, ein jüdischer Philosoph der Renaissance. Breslau, Köbner, 1886, 120 S. Hierzu die Besprechung von Moritz Steinschneider in der Vierteljahrsschrift für Kultur u. Litt. der Renaissance II (1887), 290—96. Ich hebe hervor, dafs Leo niemals zum Christentum übergetreten ist.

2) Zimmels zählt auf Grund von Delitzsch und Fürst bis 1607 9 italienische Ausgaben auf. Es giebt aber noch andere, z. B. Venedig 1552 bei Aldo; auch die französischen Übersetzungen sind unvollständig, so fehlt die Pariser von 1577 in-16.

Übersetzungen von Du Parc und Ponthus de Tyard mit mehr als einem halben Dutzend Nachdrucken. Die wahre menschliche Liebe ist Leone die vollkommene geistige wie körperliche Vereinigung der Liebenden. Die nur den Genufs anstrebende Liebe ist verwerflich, die vergeistigte aber wird durch den Besitz der Geliebten erhöht und veredelt. Die Vernunft ist ihre Erweckerin: *„Il perfetto e vero amore . . . è padre del desiderio, et figliolo della ragione, et in me la retta ragione conosciuta l' ha prodotto.“*[1] Diese Ideen sind aus Sarasin bekannt. Im ganzen ist das Werk von einer unerträglichen Weitschweifigkeit, was sich schon aus dem Umfang von rund 500 Seiten schliefsen läfst. Es enthält eine verwirrende Mischung von Astrologie, Mythologie, Platonismus, Realismus und Mystik.[2] Zimmels betrachtet Leo als *„einen letzten Ausläufer der philosophischen Richtung der Akademie“* (p. 8). Einen nachweisbaren Einflufs hat er nicht ausgeübt.

Sieben Jahre nach ihnen erschienen die berühmten *Dialoghi* von Sperone Speroni.[3] Der erste trägt die Überschrift *Dell' Amore*, der zweite *Della dignità delle Donne*, der sechszehnte *Delle lodi delle Donne*. Sie erlebten schnell hintereinander eine Menge von Auflagen und wurden auch von Gruget 1551 ins Französische übertragen. Drei Jahre vorher war aber der *Dialogue de la dignité des femmes* bereits als Sonderübersetzung erschienen. Das verrät so recht das Interesse, welches man damals in Frankreich diesem Thema entgegenbrachte. Auch Sperone hat eine ideale Auffassung von der Liebe. Sie stammt vom Himmel und ist das Verlangen nach dem wahrhaft Guten oder doch gut Scheinenden. Auch hier klingt ein Grundgedanke Sarasins aus dem Munde Molzas wieder: *„Gli errori e i mali in amore nascono da noi soli“* (S. 13). Des-

1) Bl. 32v, ed. 1572 (Venedig). Berliner Exemplar: Xr 13670.

2) Auch Schiller hat die *Dialoge* in einer lateinischen Übersetzung gelesen. Er schreibt darüber an Goethe: *„Die Vermischung der chemischen, mythologischen und astronomischen Dinge ist hier recht ins grofse getrieben und liegt wirklich zum poetischen Gebrauch da.“* Briefwechsel, Collection Spemann I, 256 fg.

3) Mir liegt die Ausgabe Venedig 1596 vor. Berliner Exemplar: Xr 13792.

halb wird, wie bei jenem, gefordert, daſs die Liebe immer mit Vernunft gepaart sei. Da die berühmte Kurtisane und Dichterin Tullia d'Aragona an dem Gespräch teilnimmt — sie erscheint als Geliebte Bernardo Tassos — wird von den Kurtisanen mit einer erstaunlichen Hochachtung gesprochen. Das entsprach übrigens ganz den Anschauungen einer Zeit, in der das Hetärenwesen in hoher Blüte stand. Die beiden anderen *Dialoge* sind flache Produkte. Ein Frauenkultus im Sinne Sarasins ist Sperone unbekannt.

In den beiden folgenden Jahren erschienen zwei Liebesschriften von Guiseppe Betussi, der *Dialogo amoroso* 1543 und *Il Raverta* 1544. Der erste ist eine kleine Gelegenheitsschrift, die uns aber deshalb interessiert, weil hier vielleicht zum ersten Male in Italien die Notwendigkeit der Liebe für die Jugend klar ausgesprochen wird: „*La giovinezza senz' amore può assomigliarsi ad un albero secco, o per me' dire un aprile senza fiori.*“ Indessen sind seine Anschauungen im wesentlichen moralischer als die Sarasins und seiner Freunde. Das Liebesalter setzt er vom 25. bis 50. Jahre fest (*Raverta*, p. 155). Der natürliche Abschluſs der Leidenschaft ist die Ehe. Von den Frauen wird mit der höchsten Achtung gesprochen. Einer der Unterredner ist Domenichi, auf den wir sogleich zurückkommen werden.

Von den praktischen Traktaten über Bildung und Erziehung der Frau erwähne ich nur Lodovico Dolces *Dialogo della institution delle Donne;* Venedig, 1545. Er wurde innerhalb 15 Jahre mindestens sechsmal gedruckt und beweist das hohe Interesse des 16. Jahrhunderts an der Bildung der Frauen. Die italienische Jungfrau soll rein und sittsam erzogen und sorgfältig für ihre späteren Pflichten herangebildet werden. Da spürt man nichts von der Cortegiana der Renaissance. Eine der letzteren, die oben genannte Tullia d'Aragona schrieb selbst (1547) einen *Dialogo dell' infinità d'amore.* Er wurde 1552 wiederabgedruckt. Sie definiert die Liebe Platonisch als „*desiderio di goder con unione quello, o che è bello veramente, o che par bello allo amante*“[1] und unterscheidet zwei Arten:

---

1) Rosi, p. 58.

„l'amore onesto e volgare.“ Jene ist immer unendlich, weil sie ihr Ziel nie erreicht, diese sehr häufig, weil die Liebenden *„conseguito il loro fine, si accendono maggiormente.“* Wir sind diesem kühnen und sehr bestreitbaren Gedanken öfter und auch bei Sarasin begegnet.

Es war natürlich, dafs man auch der äufseren Schönheit der Frau kunstsinnige Betrachtungen zuwandte. Das Beste der Art ist Agnolo Firenzuolas *Dialogo delle bellezze delle Donne,* zuerst 1548 und dann wiederholt erschienen und von J. Pallet 1578 ins Französische übertragen.[1] Rechnet man hierzu noch die 1554 erschienene Schrift von Federigo Luigino: *Il libro della bella Donna,* so darf man sagen, dafs die Italiener auch auf dem Gebiete äufserer weiblicher Ästhetik das Hervorragendste in der Renaissanceepoche geleistet haben.

Wie glühend damals die Begeisterung für Frauentugend und -schöne aufflammte, beweist auch die Schrift Lodovico Domenichis: *La Nobiltà delle Donne;* Venedig, 1549, 550 Seiten umfassend. Sie ist ein wahres Archiv von Frauenverherrlichung. Nicht nur, dafs er aus inneren Gründen den Adel und die Würde des ganzen Geschlechtes zu erweisen suchte, er sammelte auch mit erstaunlicher Sachkenntnis sorgfältig die Namen aller weiblichen Perlen aus 29 Städten Italiens und beschrieb sie. Die dreifsigste Gruppe bilden einige französische Damen, darunter Margarete von Navarra und die Herzogin von Valentinois (Bl. 271 v). Das Werk wurde in sechs Jahren mindestens dreimal aufgelegt. Unter seinen *Dialoghi* von 1562[2] trägt der erste die Überschrift: *D'Amore* (S. 1—41). Er ist eine Sammlung von Liebesfragen, die zwischen drei Damen und zwei Herren aufgeworfen werden. Da findet man: *„Se le brutte desiderano piu di essere amate, che le belle?“* (S. 11) oder: *„Se la donna bella è piu honesta naturalmente, che la brutta?“* (S. 14) oder: *„Se huomo puo innamorarsi di Donna, ch' egli non habbia ne veduta, ne udita mai favellare?“* (S. 24) endlich: *„Che ci*

---

1) Brantôme berichtet, dafs er die Schrift mit M. du Gua gelesen hat: Oeuvres IX, 205. Monmerqué besafs ein Exemplar der Übersetzung. Catalogue, No. 1646.

2) Berliner Exemplar: Xr 14430.

stimola e infiamma maggiormente alla virtù, l'honore, o il desiderio di piacere, e esser grato alla cosa amata?" (S. 27) und dergleichen. Wir haben hier das ganze Liebes-Fragen und -Antwortspiel der Preziösen des 17. Jahrhunderts in einem kleinen Codex beisammen.[1] Die Fragen werden meist auf Grund von Autoritäten wie Ovid und Petrarca entschieden. Im Todesjahre Domenichis 1564 erschien seine dritte hierher gehörige Schrift: *La Donna di corte.* Sie ist ein Seitenstück zum Cortegiano und vielfach von ihm abhängig. Als Ziel der Liebe betrachtet auch er die Ehe.

Eine wahrhaft glühende Frauenverehrung spricht auch aus einer Rede des berühmten Alessandro Piccolomini (1508 bis 78), die er in der Akademie der Intronati in Siena, seiner Vaterstadt, hielt. Sie wurde zum ersten Male 1545 gedruckt.[2] Der mir vorliegende seltene Druck von 1649 trägt den Titel: *Della nobiltà et eccellenza delle donne, dalla lingua francese nella italiana tradotto.*[3] *Con una Oratione di* M. Alessandro Piccolomini *in lode delle medesime.* In Vinegia, appresso

1) Es mag hier anmerkungsweise darauf hingewiesen werden, daſs die *Demandes d'amour* oder *Questions d'amour,* wie man im 17. Jahrhundert sagte, bis in das französische Mittelalter zurückreichen, ein Beweis dafür, daſs sich das französische Volk immer für derartige Untersuchungen interessiert hat. Sie sind ein Bestandteil des ritterlichen Minnelebens. Wer daher glaubt, daſs die preziösen Unterhaltungen über Liebesfragen etwas Neues, der Zeit Eigentümliches sind, mag sich aus jenen altfranzösischen Dichtungen eines Besseren belehren. Im 15. und 16. Jahrhundert wurden die *Demandes d'amour* gern gedruckt. Vergl. Picot, Catalogue III, No. 1830—32, 3 Ausgaben von c. 1490, c. 1525 und 1540. Auch sei auf die *Advineaux amoureux* verwiesen, von denen man nur zwei Exemplare kennt. Sie stammen aus der Zeit um 1480 (Brunet I, 56—57). Eine Version dieser Seltenheit findet man in den Mss. de Conrart, t. XIX in-4, p. 705—72. Techener hat sie in der 6. Lieferung seiner Joyeusetez, facecies et folastres imaginacions, etc.; Paris, 1829 bis 34, 16 vol. in-16 wiedergedruckt, einer Sammlung, der sie ihrem ganzen Charakter nach angehören, auf die ich hier aber nur summarisch verweisen kann, wiewohl sie mancherlei zur Frauenfrage enthält. Auf das preziöse Liebes-Fragen und -Antwortspiel werde ich weiter unten mit einem Worte zurückkommen.

2) Vergl. Il Buonarotti, Jahrgang XIII (1879), p. 375.

3) Das angeblich französische Original ist Agrippas *De nobilitate et praecellentia foeminei sexus, etc.* Antverpiae, 1529. Davon später.

Gabriel Giolito de Ferrari, 1649, 36 Bl. in-12.[1] Die Rede findet sich auf Bl. 29—36. Kaum je ist auf engerem Raume so viel Lobenswertes in Italien über die Frauen gesagt worden wie hier. Die Rede ist ein glühender Hymnus auf die Güte, Reinheit und Gröfse des Weibes. Alle ihre Tugenden und Vorzüge: Treue, Hingebung, Schönheit, Liebenswürdigkeit und Geist werden in begeisterten Worten gepriesen. Ich kann hier nur wenige Zeilen citieren: „*Ho pensato hoggi intorno alla dignità loro far parole in questo luogo: lequali quanto per me si possa vi dimostrino la gentilezza, la humanità, la cortesia, la grandezza dell' animo e l'altre singolar virtù, lequali adornate d'un' estrema bellezza e divina gratia, temperate da una quanto si conviene grave honestà, e guidate finalmente da una piu che mortal saviezza, che lo governa, fanno in esse donne un si dolce e vertuoso concento e cosi bella l'anima loro, che nessuna cosa potria portare piu di dolcezza e consolatione à chi degli huomini le conoscesse, che l'adorarle, etc.*" (Bl. 29 v.). Wie man sieht, ist Piccolomini auf dem besten Wege, die Frauen zu vergöttern; er spricht auch allen Ernstes von dem *sacro nome di donna* (Bl. 32 v.). Es war seine Absicht, die Akademie der Intronaten und die ganze Männerwelt für diesen Frauenkultus zu begeistern: „*Correggiete adunque le vostre parole, e cosi uscirete della cecità nella quale sete stati involti. Rendasi per le mie parole hoggi à gli huomini la vera luce della ragione, della quale guidati in ogni luogo riverischino le donne, etc.*" (Bl. 34 r.). Wer die Jugendarbeit Piccolominis, den *Dialogo della bella creanza delle Donne*[2] aus dem Jahre 1539 kennt, wird über den ungeheuren Wandel, der sich in ihm vollzogen, erstaunen. Schon nach 9 Jahren war er gänzlich in das Lager Platos übergegangen, wie aus seiner *Istituzione morale* (1548) hervorgeht.

Es ist gewifs, dafs der Frauenkultus der vorliegenden Epoche theoretisch ein entschieden idealerer war, als ihn je das Preziösentum erreichte. Allerdings ist die

1) Ich fand den Druck in dem Münchener Exemplar von Domenichis *Nobiltà*, ed. 1551 hinten angebunden. Signatur: Anthr. 29^{mb}.

2) Berliner Exemplar (Ausgabe 1562): Xr. 13764. Es existieren aus dem 16. Jahrhundert nicht weniger als 7 Ausgaben.

Art dieses Kultus wesentlich verschieden; auch dürfte das italienische Preziösentum mehr von den Männern als von den Frauen ausgegangen sein. Haben sich doch auch die *Lettere di molte valorose donne* (Venedig, 1548), in denen die Ebenbürtigkeit der beiden Geschlechter in geistiger Beziehung bewiesen werden soll, als eine geschickte Fiktion Ortensio Landis entpuppt. Andererseits fehlte es aber auch in Italien nicht an Fürstinnen, die den Mittelpunkt schöngeistig-preziöser Bestrebungen bildeten: man denke an die Königin von Cypern, Catarina Cornaro, in Asolo, die Bembo in seinen *Asolani* verherrlichte, oder an den Hof Guidobaldos von Urbino, den Mittelpunkt der feinen Bildung Italiens, mit der edlen Herzogin Elisabetta Gonzaga und ihrer Schwägerin, Madonna Emilia Pia, die Castiglione im *Cortegiano* verewigte, oder und vor allem an Isabella von Este (1474—1539), seit 1490 mit dem Marchese Francesco Gonzaga von Mantua vermählt. Man schildert sie als *„geistvoll und begabt, von lebendigstem Interesse für Kunst und Literatur, die Freundin und Schützerin der Künstler und Dichter, klug und besonnen, natürlich und unbefangen in Urtheil und Verkehr, heiter und tugendhaft ohne Prüderie, duldsam gegen andere, auch wenn sie ihr Thun nicht billigt,"*[1] und, fügen wir hinzu, eine vortreffliche Gattin und Mutter. Dafs solche Erscheinungen unbedingte Anerkennung fanden und feinfühligen Litteraten einen sich nach und nach verallgemeinernden Kultus abnötigten, ist nur natürlich. Die italienische Frauenverehrung ist ein Postulat der Renaissance; die französische werden wir noch anders zu deuten haben.

Von Apologien aus dieser Epoche erwähne ich die warm geschriebene *Difese delle donne, nella quale si contengono le difese loro dalle calumnie dategli per gli scrittori, e insieme lodi di quelle, nuovamente posta in luce;* Florenz, 1552, in-8 von Domenicho Bruni da Pistoia[2], ferner *La bella e dotta difesa delle Donne, in verso e in prosa, contra gli accusatori*

1) So Gaspary II, 503; ausführlicher bei Burckhardt, Kultur I, 46 und Janitschek p. 66 fg. Hier findet man p. 50 fg. treffliche Bemerkungen über die italienischen Frauen und die Kunst.

2) Exemplar in Berlin: No 3842.

del sesso loro, con un breve trattato di ammaestrare li figliuoli; Venedig, 1554, in-8 (151 Bl. Text) von Luigi Dardano und endlich Girolamo Ruscellis seltene Schrift: *Lettura sopra un sonetto dell' illustriss. signor Marchese della Terza alla divina signora Marchesa del Vasto. Ove con nuove et chiare ragioni si prova la somma perfettione delle donne; & si discorrono molte cose intorno alla scala platonica dell' ascendimento per le cose create alla contemplatione di Dio. Et molte intorno alla vera bellezza, alla gratia, & alla lingua volgare. Ove ancora cade occassione di nominare alcune gentildonne delle piu rare d'ogni terra principal dell' Italia.* Bild. Venetia, Giovan Griffio, 1552, in-4, 6 + 78 Bl.[1] Man war schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts dahin gekommen, die Frau nicht nur neben, sondern über den Mann zu stellen. Derartige Bewegungen schiefsen ja stets über ihr Ziel hinaus. Der Frauenkultus beginnt lächerlich zu werden.

Erst 1567 haben wir wieder, von Ridolfis Traktate (1562) abgesehen[2], eine erwähnenswerte Schrift von Flaminio Nobili, den *Trattato dell' amore umano,* zu verzeichnen. Er wurde 1580 wiederabgedruckt und von Lavardin 1588 ins Französische übertragen. Nobili handelt, wie er sagt, von der Liebe, mit welcher *„die gebildeten und tapferen Jünglinge die schönen anmutigen Damen lieben."* Indessen ist von einem Frauenkultus im Sinne Sarasins keine Rede, aber desto mehr von der Liebe zu Gott. Er ist ein Anhänger des Aristoteles und Petrarca. Auch die körperliche Liebe kann ehrenhaft sein, wenn sie auf die Ehe abzweckt. Man ersieht schon hieraus den wesentlichen Unterschied zwischen ihm und Sarasin. Der Traktat bietet nichts Neues, ist aber deshalb interessant, weil

---

1) Wir besitzen ein Exemplar in Berlin: Xr 14202. Ein zweites kenne ich in der Bibliothèque Mazarine: 10, 187.

2) *Aretefila, Dialogo, nel quale da una parte sono quelle ragioni allegate, lequali affermano lo amore di corporal bellezza potere ancora per la via dell' udire pervenire al quore: et dall' altra, quelle che vogliono lui havere solamente per gl'occhij l'entrata sua: colla sentenza sopra cotal quistione.* Bild. In Lione, appresso Guliel. Rovillio, 1662, 4°. 165 S. *Aretefila* ist der Name einer Französin, die an der Unterhaltung teilnimmt. Dresdener Exemplar: Lit. Ital. C. 43.

ihn Tasso zu seiner Vorbereitung auf die 50 Liebesthesen[1] benutzte, die er 1570 bei der Vermählung der Lucrezia d'Este mit Francesco Maria della Rovere öffentlich in der Akademie von Ferrara verteidigte. Noch heute besitzen wir sein Handexemplar, von Strichen und Bemerkungen bedeckt, die in der vornehmen Ausgabe Pasolinis, Rom 1895, vorzüglich reproduziert sind.

Tasso hat sich auch später gern und tief mit Liebesfragen beschäftigt. Ist doch sein Leben ein tragischer Konflikt zwischen glühendem Wünschen und Platonischem Entsagen gewesen, und hat sich doch in diesem Kampfe sein Idealismus zu leuchtender Flamme entzündet. Aber die heifse Sehnsucht nach häuslichem Liebesglück, die ihn so tief von dem französischen Preziösentum trennt, ist ihm unerfüllt geblieben. Tasso definiert die Liebe in seiner 8. These als „*Desiderio di unione per compiacimento di bellezza.*“ Das ist Platonisch. In der 10. sagt er: „*Amore esser proprietà di quel, ch'è, per cui si fanno, si conservano, si rendono perfette tutte le cose così naturali, come artificiali, e civili.*“ Das ist gleichfalls ein Platonischer Gedanke und die Grundidee des Sarasinschen *Dialogs* in allgemeiner Form. Die 14. lautet: „*Amore tanto esser più nobile, quanto governato dalla ragione.*“ Auch dies ist einer der Kardinalpunkte des *Dialogs*, dem wir schon öfter begegnet sind. Aber wie weit Tasso im übrigen von Sarasin entfernt ist, geht aus der 20. These hervor, die behauptet: „*Amore giunger perfezione alla donna.*“ Auch hier keine Spur eines preziösen Frauenkultus. Mit welcher Zähigkeit sich oft Anschauungen Jahrhunderte lang erhalten, ersieht man aus der 28. und 29. These: „*Gli occhi esser quelli, che più godono, e quelli di che più si gode nell' amore*“ und: „*Gli occhi esser principio, e fine d'amore.*“ Das war die Anschauung der altitalienischen Dichter, ein Erbstück ihrer französischen Brüder in Apoll, das sich aber hier im Reiche Platos gar wunderlich ausnimmt. Tasso folgte darin dem Lehrmeister Castiglione, der

---

1) Opere VIII, 321 fg. (Pisa, 1822). Wie beliebt diese Art von *Conclusioni d'amore* in Italien war, beweist, dafs noch Scipione Maffei (1675—1755) 1702 in Verona deren hundert (in-12) erscheinen liefs. Sie wurden 1755 ins Französische übertragen.

einen spitzfindigen, echt mittelalterlichen Exkurs über die Rolle der Augen in seinen *Cortegiano* eingestreut hat (II, 95—96). In einer Reihe späterer *Dialoge* hat Tasso seine Liebestheorien weiter entwickelt, so im *Padre di famiglia, Cavalier amante et la gentildonna amata, Molza ovvero dell' amore* und *Cataneo ovvero delle conclusioni.*[1] Seine Quellen sind hauptsächlich neben Plato: Dante, Petrarca, Bembo, Castiglione und Sperone.

Aus dem 16. Jahrhundert bleiben uns noch ein Halbdutzend italienischer und spanischer Apologien und Traktate zu erwähnen. Im Jahre 1576 gab Maximilian Calvi seine drei Bücher *De la hermosura y del amor* in Mailand heraus, denen 1579 die Abhandlung *Del profundo Pensamiento amoroso* folgte. Ein Jahr darauf erschien der *Dialogo en laude de las mugeres intitulado Ginaecepaenos* von Joan de Spinosa ebenfalls in Mailand.[2] Man sieht, dafs auch die Spanier an der Frauenbewegung Anteil nahmen. Nichts Neues bietet Vito di Gozze in seinen beiden Dialogen *Della bellezza detto Antos, secondo la mente di Platone* und *D'Amore* mit dem gleichen Titelzusatz. Ich besitze eine Ausgabe von 1581, die sich als *nuovamente posto in luce* charakterisiert, also vielleicht nicht die älteste ist. Von geringer Bedeutung ist ebenfalls der *Ragionamento d'Amore* von Francesco de' Vieri, den man in seinen *Discorsi* vom Jahre 1587, S. 93—123 gedruckt findet. Er schöpfte besonders aus Bembo; daneben citiert er Plato, Guido Cavalcanti, Petrarca und die Madrigale des Giambattista Strozzi. Man sieht, dafs die altitalienischen Liebesdichter neben Plato ihr Recht auch noch am Ende des 16. Jahrhunderts behaupteten. Und das ist nur natürlich. Ferner gehört hierher des Spaniers Cristóforo Acosta *Tratado en l'onor de las mugeres*; Venedig, 1592, in-4.

Ist es ein Wunder, dafs die Frauen, nachdem ihr Lob tausendstimmig in allen Tonarten verkündet war[3], und nachdem

1) Opere, t. VII, 1 fg., 224 fg.; t. VIII, 303 fg., 317 fg.

2) Neuausgabe Madrid 1875 im Refranero general español, t. II, 128 fg.

3) Von gegnerischen Schriften erwähne ich Onofrio Filarcos (Pseudonym) *Vera narratione delle operationi delle donne;* Padua, 1586. Es erschien sofort eine Gegenschrift von Prodicogine Filarete: *Difesa delle donne*; Padua bei Mejetti, 33 S. Sie ist aufserordentlich kindisch und

der Platonismus, wenn auch nie unwidersprochen, ihnen die herrliche Vermittlerrolle zwischen irdischem Empfinden und himmlischer Erkenntnis übertragen, am Ende des Jahrhunderts selbst zur Feder griffen, um ihre eigene Sache zu führen? So entstand die Apologie *Il Merito delle Donne scritto da* Moderata Fonte *in due giornate, ove chiaramente si scuopre quanto siano elle degne e più perfette de gli huomini.* In Venetia, 1600.[1] Da die Verfasserin — sie hiefs eigentlich Modesta Pozzo — bereits am 2. November 1592 gestorben war, so mufs ihre Apotheose vor diesem Zeitpunkt entstanden sein. Noch in demselben Jahre erschien die weit berühmtere Apologie der Lucrezia Marinella-Vacca: *Le nobiltà et eccellenze delle donne, et i diffetti e mancamente de gli huomini. Discorso in due parte diviso.* Venetia, Batt. Ciotti, 1600 in-4 (96 Bl.). Die Schrift wurde bis 1624 noch dreimal gedruckt und war nicht ohne Bedeutung für andere Vorkämpfer des emanzipierten Frauentums.

Werfen wir noch einen Blick auf die Stellung der Frau innerhalb der poetischen Litteratur des 16. Jahrhunderts.[2] Die Frau spielt in den populären Dichtungsarten wie Satire, Komödie und Novelle in der Regel eine garstige Rolle. Doch finden sich auch hier glänzende Ausnahmen. Lassen die Poeten ihrer satirischen Ader freien Lauf, so wird den Frauen übel mitgespielt, reden sie im Ernste, so wandelt sich der Tadel in Lob. Daher die eigentümliche Mischung bei Ariosto, Bolog-

---

schwach. Im Jahre 1595 schrieb Giuseppe Passi, ein Gesinnungsgenosse Filarcos, seine Schmähschrift *Dei donneschi difetti* (Ravenna), die keineswegs Acidalius und Gediccus in Deutschland zu ihrer Polemik veranlafste, wie G. Battista Marchesi im Giorn. storico XXV (1895), p. 362 fg. meint.

1) 8 + 158 S. in-4. In dem Bande findet man Moderatas Brustbild, das sie in ihrem 34. Lebensjahre zeigt. Es ist sowohl hinsichtlich des Kostümes — mächtiger Spitzenkragen und tiefer Ausschnitt — als auch wegen der Haartracht sehr interessant. Man trug sie zu beiden Seiten des Kopfes wie zwei Hörner aufgedreht, die von den Ohren senkrecht aufstiegen. Berliner Exemplar: No 3356.

2) Cf. Arullani, La donna nella letteratura del Cinquecento; Verona, 1890. Ergänzungen meist aus der volkstümlichen Poesie für und wider die Frauen bietet Cian in den Rime di Bartolomeo Cavassico; Bologna, 1893, t. I, p. CLXXVIII fg., Note 42. Einiges enthält auch Vittorio Rossi, Le Lettere di Messer Andrea Calmo; Torino, 1888, p. 225—26, Note 2.

netti, Alamanni und Mauro d'Arcano. Für die Novelle ist der *Decamerone* immer vorbildlich geblieben, so dafs die Novellisten bis auf Bandello in der That nichts weniger als wahre Sittenschilderer sind. Die Lyriker, Epistolographen und Dialogisten fliefsen mit wenigen Ausnahmen von Lob über, ja die Männer haben sich ernstlich bemüht, das weibliche Geschlecht auf Kosten des eigenen zu glorifizieren und ihm den Ruhmeskranz vollendeter Menschlichkeit um die reine Stirn zu flechten. Gelli schreibt in der *Circe* alle Schuld am Unglück der Frauen den Männern zu und stellt sie in jeder Hinsicht tiefer als die Tiere; Stefano Guasto behauptet in seinen *Dialoghi piacevoli* sogar, dafs die Männer im Vergleich zu den Frauen „teuflische Bestien" seien.

Es gab im 16. Jahrhundert eine Frauenfrage wie heute, aber es fehlte ihr noch jede sozial-politische Färbung. Man kämpfte um ideale Güter und rang nach geistiger Emanzipation. Die Männer selbst waren die Vorkämpfer.

IV. Das 16. Jahrhundert in Frankreich.

A. Allgemeine Kultureinflüsse.

Fünf Kulturströmungen waren es, die hier im Laufe des 16. Jahrhunderts nicht nur Wesen und Stellung der Frau bedeutsam änderten, sondern auch die Liebesanschauungen und das ganze gesellschaftliche Leben wesentlich modifizierten: sie heifsen Renaissance, Italismus, Hispanismus, Ritterromantik und Reformation. Ihre Wirkung war verschieden.

1. Die Renaissance.

Die Renaissance knüpfte an die klassischen Bildungselemente an, die das ausgehende Mittelalter bereits besafs, und drang seit Karls VIII. Römerzug (1494) erst langsam, dann immer schneller und unaufhaltsamer in Frankreich ein, wo sie nach einer mächtigen Gärungsepoche unter Franz I. (1515—48) ihren Höhepunkt unter den letzten Valois erreichte, um mit dem Ausgang des Jahrhunderts wieder zu sinken. Aber ihre Aufgabe war glänzend erfüllt.

In Frankreich erneuerte sich der Prozeſs, den wir bereits in Italien beobachteten: die Frauen[1], voran die fürstlichen und aristokratischen, eignen sich mit Begeisterung den neuen Bildungsstoff an und werden den Männern ebenbürtig. Ihre mittelalterliche Geistesfinsternis schwindet langsam vor dem Glanze der aufsteigenden Sonne einer wiederentdeckten wunderbaren Welt. Er verklärt sie und läſst sie von nun ab in einem andersfarbigen Lichte erscheinen. Anna von Bretagne (1476 bis 1514), seit 1491 die Gemahlin Karls VIII. und seit 1499 in zweiter Ehe mit Ludwig XII. vermählt, war die erste französische Königin, die eine humanistische Bildung besaſs. Sie bildete auch einen Kranz vornehmer Jungfrauen, die *filles de la Reine,* um sich und wachte sorgfältig über deren Sitten und Erziehung. Gelehrter als sie war Margarete von Angoulême, Franz' I. berühmte Schwester (1492—1549). Als glänzendste Förderin der Renaissance und Dichterin ist sie vielleicht die vollendetste Frau, die der neue Zeitgeist in Frankreich schuf, wiewohl ihr die Tochter Franz' I., Margarete von Berry und Savoyen (1523—74) durch Wissen, Mäcenatentum und — Weiblichkeit den Rang streitig machen könnte. Einen bescheidenen Platz neben Margarete von Navarra beansprucht Gabriele von Bourbon, die frühvollendete Verfasserin (gest. 1516) einer *Instruction des jeunes pucelles* und des *Voyage du pénitent.* Eine vortreffliche Bildung besaſsen auch Diana, die natürliche Tochter Heinrichs II., Maria Stuart, die sieben Sprachen beherrschte und vierzehnjährig (1555) im Louvre in lateinischer Sprache die so viel diskutierte These verteidigte: *Combien il sied aux femmes de connaître les lettres et les arts libéraux,* ferner Renata von Frankreich (1510—75), eine Tochter Ludwigs XII., Jeanne d'Albret (1528—72), die berühmte Mutter Heinrichs IV., nebst ihrer Tochter Catherine

---

1) Vergl. hierzu die treffliche Monographie von Léon Feugère, Les Femmes poètes au XVI[e] siècle, p. 81 fg. (Paris, 1860), die einzelnen Stichwörter bei La Croix du Maine-Du Verdier, Bibliothéques (!) françoises, éd. Rigoley de Juvigny; Paris, 1772—73, 6 vol. 4° (Berliner Exemplar: As 1353) und Bourciez, Les Moeurs polies, p. 149 fg. Sehr hübsch behandelt „die Frau und den Humanismus" auch Birch-Hirschfeld in seiner Geschichte der französischen Litteratur; Stuttgart, 1889, I, 170 fg.

von Bourbon (1558—1604), endlich Margarete von Valois (1552—1615), die dritte der fürstlichen Frauen dieses Namens, ausgezeichnet durch Schönheit und Geist, aber durch leichte Sitten verdunkelt. Sie ist die Verfasserin von *Mémoires* und schrieb Verse, wie die meisten der genannten Fürstinnen.

Das Ferment klassischer Bildung durchdrang aber auch die mittleren Schichten des Volkes. Bekannt ist das Wort Gargantuas in seinem Briefe an Pantagruel: „*Que dirai-je? Les femmes et les filles ont aspiré à ceste louange et manne céleste de bonne doctrine.*“[1] Daher die lange Reihe von Dichterinnen in Lyon[2], dem Durchgangspunkte der humanistischen Strömungen von Italien. An ihrer Spitze steht Louise Labé (1526—66), deren Haus man wohl mit einigem Rechte ein Hôtel de Rambouillet genannt hat.[3] Sie entsprach in gewissem Grade den Anforderungen, die Castiglione an seine *donna di palazzo* stellte: die klassischen und romanischen Sprachen waren ihr vertraut, sie tanzte wunderbar, beherrschte fast alle Instrumente, sang entzückend, war graziös, geistvoll und schön, kurz: sie war eine jener universell entwickelten Erscheinungen, wie sie die Renaissance mehrfach hervorgebracht hat. Für den Geist, der die aufstrebenden Frauen dieser Epoche beseelte, ist der Brief, in welchem Louise Labé der jugendlichen Clémence de Bourges ihre *Evvres* widmete *(Lion ce 24. Juillet 1555)* von höchstem Interesse. Hierin heifst es[4]: „*Estant le tems venu, Madamoiselle, que les severes loix des hommes n'empeschent plus les femmes de s'apliquer aus sciences et disciplines: il me semble que celles qui ont la commodité, doivent employer cette honneste liberté que notre sexe ha autre fois tant desiree, à icelles aprendre: et montrer aus hommes le tort qu'ils nous faisoient en nous privant du bien et de l'honneur qui nous en pouvoit venir ... Mais l'honneur que la science nous pro-*

1) Liv. II, chap. VIII.

2) Feugère, l. c., p. 1—80 und Birch-Hirschfeld p. 175—77 und Anmerkungen p. 40, wo kurze bibliographische Angaben zusammengestellt sind.

3) Laur, L. Labé; Strafsburg, 1873, p. 7. Ausführlicher und gründlicher behandelt ihren Kreis Charles Boy in seiner schönen Ausgabe der *Oeuvres* de Louise Labé (Paris, 1887) II, 54—61.

4) Oeuvres I, 3—4.

curera, sera entierement notre... Je ne puis faire autre chose que prier les vertueuses Dames d'eslever un peu leurs esprits par dessus leurs quenoilles et fuseaus, et s'employer à faire entendre au monde que si nous ne sommes faites pour commander, si ne devons nous estre desdaignees pour compagnes tant es afaires domestiques que publiques, de ceus qui gouvernent et se font obeïr. Et outre la reputacion que notre sexe en recevra nous aurons valù (!) au publiq, que les hommes mettront plus de peine et d'estude aus sciences vertueuses, de peur qu'ils n'ayent honte de voir preceder celles desquelles ils ont pretendu estre tousiours superieurs quasi en tout. Pource, nous faut il animer l'une l'autre à si louable entreprise, etc."[1] Schon bei Louise Labé zeigen sich unverkennbare Emanzipations- und Konkurrenzgelüste. Ihr Beispiel war von glänzendem Erfolge. Clémence de Bourges war selbst dichterisch und hervorragend musikalisch veranlagt, doch hat sich nichts von ihr erhalten. Dem Lyoner Kreise gehören des weiteren an Pernette du Guillet (1520—45), Jeanne Flore[2], Gaillarde und Creste, Jacqueline Stuard, die Schwestern Claudine und Sybille Scève, ihre Mutter Marguerite du Bourg und endlich Marie de Pierre-Vive, die um 1540 blühte.

Auch aufserhalb Lyons fehlte es nicht an gelehrten und dichtenden Frauen. Da ist die talentvolle Marie de Romieu, *la quatrième des Graces*, eine Nachahmerin Sannazaros, die auch über Liebe und Frauen philosophierte, Gabrielle de Coignard aus Toulouse, Verfasserin vorwiegend geistlicher Dichtungen (1595), Madelaine und Catherine des Roches aus Poitiers, bekannt durch ihre Beziehungen zu Pasquier. Beide starben 1587 an einem Tage an der Pest. Ihr Haus war im 16. Jahrhundert ganz wie das Hôtel de Rambouillet „*une académie de vertu et de science*", wie Colletet versichert.

---

1) Bereits Christine von Pisa hat in einem Kapitel ihrer *Cité des Dames* im gleichen Sinne für die gelehrte Bildung der Frauen gekämpft. Guiffrey teilt diesen Passus in seiner trefflichen, leider Fragment gebliebenen Marot-Ausgabe II, 193 Note mit.

2) Über ihre *Comptes amoureux* vergl. man die Recherches bibliographiques von P. L. Jacob, p. 131—37.

Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Müttern und Töchtern ist in der That auffallend. „*Dans la compagnie dont elles étaient le centre on lisait, on jugeait les livres nouveaux, surtout on applaudissait leurs vers et l'on admirait leurs qualités morales, qui rehaussaient la supériorité de leurs talents,*“[1] und — fügen wir hinzu — wenn die Schöngeister des 17. Jahrhunderts für die Prinzessin Julie die reizende *Guirlande* dichteten, so ehrten die des 16. Mlle des Roches mit der zwar weniger preziösen, aber ebenso eigenartigen *Puce.* Mutter und Tochter waren berühmt in ganz Frankreich; auch sie haben sich um die Frauen wohl verdient gemacht, sofern sie durch Wort und Schrift ihrer höheren Bildung das Wort redeten. Zirkel wie der ihrige lassen uns die Erscheinung des Hôtel de Rambouillet historisch verstehen.

In Paris blühten zu derselben Zeit eine ganze Reihe von Dichterinnen, von deren Poesien allerdings wenig erhalten ist. Ich nenne Antoinette de Morel mit ihren drei Töchtern, die man die „drei Perlen“ des 16. Jahrhunderts genannt hat, Jacqueline de Miremont, Verfasserin geistlich-moralisierender Gedichte, Anne de Lautier, die neben der Poesie auch Mathematik trieb, die hochgelehrte Catherine de Clermont, Anne Séguier, vermählte de Lavergne, bekannt durch ihre *Poésies chrétiennes,* Suzanne Habert, deren *Oeuvres poétiques* 1582 erschienen und andere. Auch in den Provinzen entfalteten die Frauen eine überraschende litterarische Thätigkeit. Ich erwähne hier nur die Dame Desjardins, eine Freundin Du Bellays, Anne de Parthenay, von Marot gepriesen, und ihre berühmte Nichte Catherine (1554—1631), die aufser Lyrik auch ein Drama *Judith et Holopherne* schrieb.

An der überreichen Übersetzungslitteratur sind die Frauen ebenfalls beteiligt. Die beiden Des Roches übertrugen Claudians *Raptus Proserpinae,* Mme de Villeroi die *Episteln* des Horaz, die genannte Catherine de Parthenay die *Rede* Isokrates' *an Demonikos,* Anne de Marquets die *Carmina* M. A. Flaminios[2], Anne de Graville und Jeanne de La Fontaine die

1) Feugère, p. 49.
2) Vergl. Brunet II, 1280.

Theseïde Boccaccios, Henriette de Clèves die *Aminta* Tassos und Marguerite de Cambris endlich andere italienische Dichtungen. Überblickt man diese stattliche Reihe geistig bedeutender Frauen, so mufs man zugeben, dafs der Humanismus in der That die Fesseln mittelalterlicher Beschränktheit und geistig-sozialer Erniedrigung sprengte, die sie so lange gebunden hielten.[1] Huldigungen und Achtung, die ihnen von nun an seitens der Männer entgegengebracht werden, sind nicht mehr freiwillige Gaben galanter Höflichkeit, sondern ein Tribut, den man dem Verdienste schuldet. Wir werden in unserer späteren bibliographischen Übersicht über die Frauenfrage dieser Epoche dieses Resultat litterarisch belegen.

Der Humanismus brachte auch die edelste Blüte des hellenischen Denkens, den Platonismus, nach Frankreich.[2] Hatte die klassische Bildung im allgemeinen die Frau geistig erhöht, so hätte der Platonismus im besonderen ihr die ethische Oberherrschaft sichern müssen, wenn ihm nicht stärkere, feindliche Mächte, wie die traditionelle Ritterromantik mit ihrer durchaus realen Liebesauffassung und die mittelalterliche Orthodoxie entgegengearbeitet hätten. In Italien hat er einen weit frucht-

---

1) Bekannt ist das Gespräch zwischen dem Abt und der gelehrten Frau aus den *Colloquia familiaria* des Erasmus (ed. Ulmae, 1747, S. 363—69). Der ungelehrte, schlemmerische Abt ist erstaunt, in dem Hause der *erudita* neben französischen Schriften auch griechische und lateinische zu finden. Im Laufe des Gespräches entwickelt die Frau ihre Ansichten über den Wert der Gelehrsamkeit und das Glück, das sie gewährt. Sie schliefst mit den charakteristischen Worten: *„Gelehrte Frauen sind nicht so selten wie du meinst. Es giebt in Spanien und Italien nicht wenige Frauen, besonders adligen Geschlechts, die sich mit jedem Manne messen können . . . Wenn ihr euch nicht vorsehet, so wird es schliefslich dahin kommen, dafs wir in den Theologenschulen obenan sitzen und in den Kirchen predigen; wir werden eure Mitren in Besitz nehmen.“ „Das mag Gott verhüten,“* versetzt der Abt erschreckt. Marot hat bekanntlich diesen und die beiden anderen berüchtigten Dialoge von der *Vierge mesprisant mariage* und *Vierge repentie* aus Rache gegen die Theologen in französische Verse gebracht. Oeuvres, éd. Guiffrey, II, 191 fg.

2) Vergl. Bourciez, p. 101 fg., Birch-Hirschfeld, l. c., p. 162 und vor allem Abel Lefranc, *Le Platonisme et la litt. en France à l'époque de la renaissance (1500—1550)* in der Revue d'hist. litt. III (1896), 1—44, ein vortrefflicher Artikel, dessen Fortsetzung sehr wünschenswert wäre.

bareren Boden gefunden. Wir haben bei dem Platonismus zwei Richtungen zu unterscheiden: die metaphysisch-wissenschaftliche der zunftmäfsigen Philosophie und die ethisch-praktische des gesellschaftlichen Lebens. Die erstere würde für uns hier ohne weiteres ausscheiden, wenn sie nicht der letzteren die geistige Nahrung geliefert hätte, um ihrerseits reiche Anregungen dafür hinzunehmen. Deshalb kurz wenige Daten.

Im Jahre 1518 erschien die erste Ausgabe von Ficinos lateinischer Plato-Übersetzung in Paris; ihr folgten im Laufe des Jahrhunderts zahlreiche andere. Die erste griechische Ausgabe wurde bekanntlich von Henri Estienne 1578 besorgt, während eine ganze Reihe von *Dialogen* bereits seit 1527 erschienen war. Die erste griechische Ausgabe des *Symposion* datiert von 1543, die zweite von 1553, während eine französische Übersetzung von L. Le Roy erst 1559 erschien, nachdem ihr die des berühmten *Kommentares* von Ficino um 13 Jahre vorangegangen war. Wie in Italien der Platonismus sogleich einen tief religiösen Gehalt annahm, so in Frankreich unter seinem ersten akademischen Vertreter, P. Ramus. Man weifs, dafs er seine Überzeugungen mit dem Tode büfste, nachdem religiöse Bestialität den edlen Dolet schon 1546 gemartert, erwürgt und verbrannt hatte. Wie viele von den unglücklichen Opfern der Religionskriege durch die Schule des Platonismus hindurchgegangen waren, läfst sich nicht sagen. Gewifs ist aber, dafs die Doktrin der Akademie von der Sorbonne mit fanatischem Argwohn betrachtet wurde, obwohl Franz I. selbst ein Freund derselben war und den *Kriton* von Philibert du Val 1547 ins Französische übersetzen liefs.

Was er für den Humanismus, in Sonderheit für Platon gethan, ist freilich auf Anregungen seiner erlauchten Schwester zurückzuführen. Margarete von Navarra war die Schutzgöttin des Platonismus. Die erste französische Übersetzung eines Platonischen Dialoges, des *Lysis*, von Bonaventure des Périers (1544) ist ihr gewidmet. Heroet, der Verfasser der *Parfaicte Amye*, Du Val, der *Kriton*-Übersetzer, erhielten von ihr Pensionen, Dolet, Maurice Scève, das Haupt der Petrarkisch-Platonischen Dichterschule von Lyon, standen mit

ihr in engster Berührung, und der vielnamige Simon Silvius[1], Übersetzer des *Convito*-Kommentars von Ficino, war gar ihr *valet de chambre.* Dafs eine Frau und noch dazu eine begabte Dichterin die Führung des Platonismus übernahm, mufste eine blühende Entwicklung seines poetischen Elementes zur Folge haben. So durchdringt denn der vergeistigte Eros alle ihre Dichtungen und die letzten am meisten. Langsam aber stetig hatte sich die Königin von der heitersten Weltfreude bis zum entsagungsvollen Mystizismus Platonischer Lebensauffassung durchgerungen. Allerdings darf man bei der Entwicklung dieses Prozesses niemals, wie es Lefranc gethan, den Einflufs des starken Platonischen Elementes in dem gleich zu besprechenden Italismus aufser Acht lassen. Denn Ficinos Werke allein genügen nicht. So sicher die Königin den *Heptaméron* nach Boccaccios Vorbild schrieb und ganz von Danteschem Geiste durchdrungen war, so sicher ist sie in ihrer ganzen Lebensführung und Denkweise von Castigliones *Cortegiano* beeinflufst worden.[2] Lefranc läfst die Hinneigung Margaretes zum Platonismus um 1640 beginnen.[3] Nun hat man bisher den *Heptaméron* mit seiner spiritualistischen Liebesauffassung eines *Dagoucin* und einer *Parlamente* aus guten Gründen in den Jahren 1628—31 entstanden gedacht — ich betone, dafs der *Cortegiano* 1628 erschien — Lefranc aber meint: „*Il faut placer également vers le même temps — c'est-à-dire à ses quatre ou cinq dernières années — la composition des nouvelles qui ont formé plus tard le célèbre recueil de l'Heptaméron: ce fut sa seule distraction au milieu de ses méditations et de ses travaux austéres.*“[4] Damit kämen wir in die Periode von 1645—49, d. h. mitten in die poetische Polemik um das Platonische Liebesideal, die von Heroet begonnen wurde, und deren einzelne Manifeste wir später aufzählen werden (S. 128). Uns scheint es wenig glaubhaft — mag auch der Prolog zwischen 1546—47 geschrieben sein — dafs die

---

1) Vergl. über seine verschiedenen Namen Lefranc l. c., p. 37.

2) Siehe oben S. 86 fg.

3) L. c., p. 10.

4) Dernières Poésies de Marguerite de Navarre, p. XI und VIII.

Königin in einer Zeit seelischer Bedrückung, ja — nach ihres Bruders Tode — körperlicher Gebrochenheit, in einer Zeit, wo ihr Geist in müder Weltflucht mit den höchsten religiösen und philosophischen Problemen rang, diese Novellen geschrieben haben soll. Man gebe sie einer Frau in solcher Stimmung in die Hand, und sie wird das Buch mit Unwillen — gelinde gesagt — bei Seite legen. Jedenfalls halten wir bis auf weiteres daran fest, dafs die ersten Spuren antik-Platonischer[1] Liebesauffassung in Frankreich im gleichen Jahre nachweisbar sind, in dem der Cortegiano erschien.

In der Lyrik bereitete das im Platonischen Geiste so fruchtbare Jahrzehnt von 1540—50 einen tiefen Wandel von Marots Liebesanschauungen zu denen der Plejade vor[2], wie sie unter anderen in der *Olive* Du Bellays, den *Amours* Ronsards und den *Erreurs amoureuses* eines Pontus de Tyard zu einer glänzenden Scheinherrschaft gelangten, wobei allerdings der Italismus eine ebenso wichtige Rolle spielte wie der Platonismus. Neben dieser theoretischen Lyrik, einer kränklichen Treibhauspflanze, blühten, sogar innerhalb der Plejade, die heimischen Wald- und Feldblumen natürlicher Sinnlichkeit in üppiger Kraft.

2. Der Italismus.

Die politischen Beziehungen Frankreichs zu Italien brachten es mit sich, dafs die italienische Litteratur auch diesseits der Alpen heimisch wurde.[3] Durch die Vermählung des nachmaligen Königs Heinrichs II. mit Catarina von Medici (1531) wurden die Beziehungen beider Völker noch engere, und als Catarina Königin wurde (1547), entstand „ein kleines Italien“, wie Henri Estienne versichert, am Hofe von Paris. Tracht,

---

1) Vom mittelalterlichen Platonismus war oben S. 75—77 die Rede.

2) Die beiden Richtungen charakterisiert Desjardins in seinem Werke Moralistes français du XVIe siècle, p. 40 fg. vortrefflich.

3) Zur Sache im allgemeinen vergl. man den gänzlich veralteten Rathéry, Influence de l'Italie sur les lettres françaises; Paris, 1853, p. 52 fg., ferner Bourciez, p. 267 fg. und eine knappe, aber gute Skizze auf Grund dieser letzten Quelle bei Birch-Hirschfeld, p. 160 fg.

Sitten und Sprache wurden italianisiert. Schon unter Franz I. verstand der gröfste Teil der französischen Höflinge, die Damen nicht ausgenommen, italienisch, die übrigen lasen die Dichter in Übersetzungen. Unter Heinrich II. war ein Teil der Hofämter von Italienern besetzt, und ein Schwarm italienischer Künstler, Schöngeister und politischer Flüchtlinge fand Schutz und Aufnahme in Paris. Uns interessieren hier vier Strömungen des Italismus: der Petrarkismus, die Liebesphilosophie, gewisse Anstandstraktate und die romantischen Epen.

Schon lange vor der Entdeckung des vermeintlichen Laura-Grabes durch Maurice Scève (1533) hatte man die Lyrik Petrarcas in Frankreich gekannt, aber erst nach diesem Ereignis brach sich eine Art Kultus Bahn, dem selbst Franz I. huldigte. Platonismus und Petrarkismus streben demselben Ziele zu: Vergeistigung der Liebe und Anbetung der Schönheit als irdischen Abglanz des Göttlichen. Zu ihnen gesellt sich Dante. Die *Trionfi* wurden zuerst 1514 übertragen und dann häufig gedruckt. Catarina von Medici veranlafste Vasquin de Philieul zu seiner Übersetzung der *Oeuvres vulgaires*. Sie erschienen 1548 im Auszuge unter dem Titel *Laure d'Avignon* und 1555 vollständig.[1]

An Übertragungen von wichtigen Liebestraktaten oder ähnlichen Werken seien die folgenden genannt: 1530 Agrippas[2] *Declamatio*, 1537 (und öfter) der *Cortegiano*, 1546 Ficinos *Convito-Kommentar*, 1547 Bembos *Asolani* und Albertis *Deiphira*, 1548 Sperones *Dialoghi*, 1551 Leones *Dialoghi* in zwei verschiedenen Übersetzungen, 1577 Piccolominis *Dialogo*, 1578 Firenzuolas *Dialogo delle bellezze*, 1581 Fregosos und Platinas *Anteros*, bezw. *Dialogus contra amores*,

---

1) Noch 1627 finde ich in dem Gedichte *La Chasse et l'Amour, à Lysidor*, 15 S. in-8 (abgedruckt bei Fournier, Variétés I, 65—73) die Forderung ausgesprochen, dafs eine vollendete Geliebte eine vollkommene Kenntnis haben müsse:

> „*De tous les escris de Ronsard*
> *Et de tous les chants de Petrarque . . .*“

2) Er ist bekanntlich Deutscher, lebte aber lange in Italien und Frankreich. Vergl. unten S. 126—27.

1584 Equicolas *Libro de natura d'amore* und Albertis *Hecatomphila*, 1588 endlich Nobilis *Trattato*.

Ein fast vergessenes Werk verdient besonders hervorgehoben zu werden, es ist das Seitenstück oder besser die notwendige Ergänzung des *Cortegiano:* Giovanni della Casas *Il Galateo, ovvero de' costumi.* Zwischen 1551—55 verfafst, erschien er zuerst 1558 und dann, wie ein Volksbuch, aufserordentlich häufig. Bereits nach vier Jahren wurde er von Jean du Peyrat in das Französische übertragen (Paris, J. Kerver, in-kl. 8). An weiteren Drucken nenne ich die von Paris 1571, Lyon 1572, 1573, 1584, 1598, Genf 1609 und Montbéliard 1615. Der *Galateo* ist ein Handbuch des guten Tones und der feinen Sitten. Er enthält eine Fülle trefflicher Ratschläge, die heute Gemeingut der Gebildeten sind. Noch jetzt druckt man das Werk in Italien, und niemand wird es ohne Vergnügen lesen.[1] Es ist gewifs, dafs es in ähnlicher Weise wie der *Cortegiano* zur Verfeinerung der Sitten und Veredelung der gesellschaftlichen Formen beigetragen hat. Castiglione zeigte der höfischen Welt das Ideal, nach dem sie streben sollte, della Casa gab ihr die Mittel zu seiner Erreichung. Das Hôtel de Rambouillet ist die reifste Frucht beider Werke. Wenn man dies Urteil über della Cassa etwa deshalb für übertrieben halten sollte, weil es hier zum ersten Male geäufsert wird, so werfe man einen Blick in den Briefwechsel Balzacs und Chapelains und überzeuge sich, wie sehr ihn beide schätzten. Unter dem 23. November 1637 (mufs heifsen Januar 1638)[2] schrieb Balzac dem Freunde: „*Je suis bien aise de l'estime que vous faites de Monsignor Della Casa. C'est une de mes anciennes inclinations, et feu Mr de Ruccelai, son petit-neveu, m'en avoit donné le premier la connaissance. Depuis, j'ay leu avec soin tout ce qu'il a escrit en langue vulgaire, et me glorifie d'en avoir fait au hazard le mesme jugement que vous en donnez par une science confirmée.*“[3] Chapelain

1) Von italienischen Nachahmungen zu schweigen, erwähne ich den *Galateo español* von Dantisco; Madrid, L. Sanchez, 1599, in-16.

2) Chapelain, Lettres I, 188, N. 1.

3) Oeuvres I, 757. Dazu ein weiterer Brief vom 8. Oktober 1640, ib., p. 832 und ein Kapitel der *Dissertations critiques*, t. II, 610—18.

stellte ihn sogar weit über Bembo.[1] Beiläufig sei erwähnt, daſs Ménage 1667 *Annotazioni sopra le rime di Monsignor della Casa* nebst einer *Orazione* veröffentlichte, mit deren Herausgabe sich Balzac lange getragen hatte.[2]

Als nach dem glänzenden Jahrhundert des Sonnenkönigs die französische Art und Sitte, in den bekannten Zirkeln verfeinert, durch Faret, Grenailles, La Mothe le Vayer, Bonnefille, Ortigue de Vaumorière[3] und andere kodifiziert, überall als mustergültig betrachtet wurde, beeilten sich die Italiener, von ihren einstigen Schülern zu lernen. Ich besitze ein (anonym erschienenes) Werk Giovanni Battista Montis (1688—1766), das den sehr charakteristischen Titel führt: *Il Giovane civile, ovvero precetti di civiltà, praticati in Francia, ricordati dal Galateo e da altri autori che hanno scritto su questa materia. Seconda edizione Veneta.* Vinezia, Carlo Todero, 1749. Monti hat die originelle Idee gehabt, hierin den ganzen Kodex feiner Sitte in zwanzig, aus dreiversigen Strophen bestehenden Kapiteln abzuhandeln. Seine Hauptquelle, „*che dà il maggior credito a quest' Opera*“, ist der *Nouveau Traité de la civilité qui se pratique en France;* Lyon, Claude Martin. Der von ihm anscheinend garnicht gekannte Verfasser ist Antoine de Courtin. Der *Traité* erschien zuerst 1671 in Amsterdam und dann noch sehr oft.[4] So kehrte der *Galateo* über Frankreich nach Italien zurück.

---

1) Lettres, l. c. Über die von Jean-Baptiste Du Hamel veranstaltete Übersetzung des *Galateo* (Paris 1666) handelt er in dem Briefe vom 12. Mai 1666 (II, 455).

2) Niceron II, 143; Lettres de Balzac, éd. 1873, p. 16, N. 1 und Lettres de Costar, t. I (1658), p. 650: Balzac hatte Costar die Rede zur Korrektur übersandt, wobei ihm Chapelain half.

3) Ich besitze eine Ausgabe seiner *Art de plaire dans la conversation, suivant la copie imprimée à Paris* von 1692 in-12, 314 S. Text. Das Achevé d'imprimer der ersten Ausgabe ist vom 14. Februar 1688 datiert.

4) Man findet eine vorzügliche Note über französische Anstandstraktate in einem Werke, wo man dergleichen am wenigsten suchen würde, in de Labordes Le Palais Mazarin; Paris, 1846, p. 292, N. 303. Fournier hat sie in den Variétés, t. IX, 145, N. 1 excerpiert. Es wäre interessant, der Frage nach der italienischen Beeinflussung dieser Traktate in einer besonderen Untersuchung näher zu treten. Bei Fournier

Ein gleichfalls wenig beachtetes Werk, das die Verfeinerung des gesellschaftlichen Lebens anstrebte, ist Stefano Guazzos *La Civil conversatione, divisa in quattro libri;* Brescia, 1574, in-4. Es wurde wiederholt gedruckt.[1] Wie sehr man es in Frankreich schätzte, beweist die Thatsache, dafs es gleichzeitig 1579 von Chappuys (Lyon, J. Bernard) und Belleforest (Paris, P. Cavellat), zwei königlichen Historiographen, ins Französische übertragen wurde. Beide Übersetzungen wurden mehrfach gedruckt. Dieser Guazzo mufs im Hôtel de Rambouillet im höchsten Ansehn gestanden haben, da die berühmte *Guirlande de Julie* seiner *Ghirlanda della Contessa Angela Bianca Beccaria, contesta di madrigali de diversi autori.* In Genova, per gli Heredi di Girolami Bartoli, 1595, in-4[2] nachgebildet wurde — eine, wie es scheint, viel zu wenig bekannte Thatsache.[3] In der *Civil Conversatione* findet sich neben einer Fülle beherzigenswertiger Betrachtungen und Ratschläge im II. Buche ein Abschnitt: *Conversatione di huomini e donne,* in dessen Verlaufe ganz Platonische Liebesideen entwickelt werden (Bl. 153 fg.). Wir finden hier Bembo und Castiglione wieder. Die Frauen werden verherrlicht. Über den gesellschaftlichen Verkehr der beiden Geschlechter heifst es: „*Quanto alla conversatione delle donne, hanno tutti gli huomini a ricordarsi, che a quelle è devuto ogni honore e riverenza*“ (Bl. 158 v.). Ich halte den Traktat für eine der Quellen des Sarasinschen *Dialogs,* da sich in beiden neben anderen allgemeineren Übereinstimmungen derselbe italienische Vers findet: „*Ultima speme de cortesi amanti*“ (Bl. 157 r.).

Neben Castiglione, della Casa und Guazzo kommt der kleine Traktat des berühmten Aldo Manutio (des Jüngeren) *Il perfetto gentil'huomo;* Venetia, 1584, in-kl. 4 (52 S. Text) —

---

findet man l. c., p. 145—213 eine interessante Schrift in Dialogform *Le Bourgeois poli* vom Jahre 1631 abgedruckt.

1) Ich besitze eine stark vermehrte Ausgabe von 1590, Venedig, bei Altobello Salicato, in-12. Diese citiere ich.

2) Mein Exemplar umfafst 12 Bl. + 558 Seiten.

3) Es liefsen sich für Italien noch eine Reihe solcher *Ghirlande* aufzählen, die aber als Quelle der *Guirlande de Julie* nicht in Frage kommen. Auch in Frankreich war sie nicht die erste ihrer Art.

ein Plagiat aus Fr. Sansovinos *Dialogo del gentil'huomo venetiano;* Venetia, 1566 — kaum in Betracht.

Mit Bojardos und Ariostos Rolandsepen kam eine Strömung nach Frankreich, die ganz der herrschenden *Amadís*- und traditionellen Ritterdichtung kongenial war. Deshalb wurden sie auch vom Volke geradezu verschlungen und erlebten — besonders der *Roland furieux* — in der Übersetzung zahllose Auflagen.[1]

Im ganzen betrachtet, trug der Italismus von allen fremden Kulturströmungen am meisten zur Verfeinerung der französischen Sitten und Wertschätzung der Frau bei. Er würde ohne Zweifel auch der Platonischen Liebe eine breite Gasse geschaffen haben, wenn ihr nicht der Hispanismus und die nationale Ritterromantik entgegengestanden hätten.

3. Der Hispanismus.

Unter Hispanismus verstehen wir hier die Invasion der *Amadísromane.*[2] Es ist bekannt, mit welcher Begeisterung die Bearbeitung des Herberay des Essarts aufgenommen wurde (1540—48, 8 Bücher), welche zahllosen Ausgaben der ersten 12 Bücher erschienen, wie sie bis 1615 auf 24 anwuchsen, und wie man eine Art Liebesbriefsteller und Komplimentierbuch unter dem Namen *Trésor* (für die ersten 12 Bücher schon 1559) daraus verfertigte. Abgesehen von seiner glänzenden Form, ist der französische *Amadís* nichts als ein mittelalterlicher Ritterroman auf der Kulturstufe des 16. Jahrhunderts. Man empfand ihn nicht als etwas Fremdes[3], sondern Nationales,

1) Ich nenne hier nur die von 1543 (erste), 1544, 1545, 1552, 1555 (zwei), 1571 (zwei), 1580, 1608 in Versen; 1576, 1582, 1610, 1617 in Prosa. *Roland l'Amoureux* erschien zuerst 1549—50, dann 1574, 1577, 1615, 1619 und öfter.

2) Baret, De l'Amadis de Gaule et de son influence sur les moeurs et la littérature au XVIe et au XVIIe siècle; Paris, 1873. Kulturgeschichtlich wertvoller ist Bourciez' Darstellung p. 60 fg.; fast wertlos für unsere Zwecke die vortreffliche Arbeit von Braunfels: Kritischer Versuch über den Roman Amadís von Gallien; Leipzig, 1876.

3) Herberay erklärte in der Vorrede, er habe den *Amadís* übersetzt: *„pour faire revivre la renommée d'Amadis (lequel par l'iniure et anti-*

fühlte und dachte wie er und fand sich ganz in ihm wieder, aber verklärt und idealisiert. *„Amadís soll der edelste und tugendsamste Mann, er soll aber auch das Vorbild aller ritterlichen Tapferkeit sein, ja, er soll alle seine Vorgänger überbieten.“*[1] Deshalb die ungeheure Wirkung. Abgesehen davon, dafs der *Amadís* dem Kern nach bretonischen Ursprungs ist und direkte Nachahmungen aus dem *Tristan* und vor allem aus dem *Lancelot* aufweist[2], ist auch das treibende Motiv des Ganzen, die Liebe, genau die des Karrenritters: es ist dieselbe dämonisch-tyrannische Macht, aber in verfeinerten Herzen, es ist derselbe mittelalterliche Frauenkultus, aber bespiegelt von der Sonne der Renaissance und des Italismus.[3] Die höfische Liebe trägt traditionell den Stempel der Immoralität an sich, und hiervon macht auch die des *Amadís* und der *Oriana* keine Ausnahme. Die erste Vereinigung der Geliebten — der Lohn des *Amadís* für *Orianens* Befreiung — findet im 36. Kapitel des I. Buches statt, im 21. des II. fühlt sie sich nach längerem Liebesglück *preñada* und erst im 37. Kapitel des IV. Buches willigt *Lisuarte* in ihre Vermählung. Ich teile diese erste Liebesscene hier mit, weil ein Kenner wie Bourciez irrtümlicherweise behauptet hat, sie stände nur in der französischen Übersetzung und nicht im Original.

„Oriana se acostó en el manto de la doncella en tanto que Amadís se desarmaba, que bien menester lo habia; y como desarmado fué, la doncella se entró á dormir en unas matas espesas, é Amadís tornó á su señora, é cuando así la vió tan hermosa y en su poder, habiéndole ella otorgado su voluntad, fué tan turbado de placer é de empacho, que solo mirar no la osaba; así que se puede bien decir que en

---

quité du temps, estoit estainte en ceste nostre France). Et aussi pource qu'il est tout certain, qu'il fut premier mis en nostre langue Françoyse, estant Amadis Gaulois, et non Espagnol.“ Ich citiere nach der Ausgabe Paris 1548 kl. fol. (Berliner Exemplar: Xm 9350.)

1) Braunfels, p. 6.

2) Baret, De l'Amadis de Gaule, etc.; Paris 1873, p. 96 fg.

3) Natürlich habe ich hier die Bearbeitung Herberays im Auge, denn beim spanischen Original, das gegen 1490 entstand (älteste bekannte Ausgabe Saragossa, 1508. Fol.), kann von Renaissance und Italismus schwerlich die Rede sein.

aquella verde yerba, encima de aquel manto, mas por la gracia é comedimiento de Oriana que por la desenvoltura ni osadía de Amadís, fué fecha dueña la mas hermosa doncella del mundo" (libro I, cap. XXXV).[1]

Die Schilderung Montalvos ist äuſserst decent, während Des Essarts das sinnliche Element merkbar hervorkehrt und der *Oriana* eine sehr provozierende Rolle zuerteilt. Sie hat nicht nur die Situation selber herbeigeführt, sondern versteht es auch, ihren Zweck zu erreichen: „*Et pour ceste mesme ocasion tenoit les braz negligemment estenduz comme endormie: et avoit pour le chauld laissé sa gorge descouverte et monstroit deux petites boules d'Albastre vif, le plus blanc et le plus doucement respirant que Nature fit iamais.*"[2] Davon steht im Original kein Wort! Diese *Oriana* ist eine andere: sie ist französisch geworden. Das Ideal der ritterlich-höfischen Liebe war nicht Tugend und Keuschheit, sondern die Treue ohne Wanken, welche mit dem Besitze der Geliebten gekrönt wurde. Und wenn wir in dem *Livre des faits du maréchal Boucicaut* in der That Spuren einer Platonisch-ritterlichen Liebesauffassung fanden, so setzte der Chronist seufzend hinzu: „*Mais trop peu sont qui aiment selon les susdictes règles.*"[3] Brantôme sagt einmal von den alten Rittern: „*S'ilz faisoyent quelque chose de beau pour l'amour de leurs dames, leurs dames, nullement ingrates, les en sçavoyent bien récompenser quand ils se venoyent rencontrer, ou donner le rendez-vous, dans des forests, dans des bois, ou près des*

---

1) Ich citiere nach der vortrefflichen Ausgabe von Gayangos: Madrid, 1857; Herberays Bearbeitung weicht in der Kapiteleinteilung ab, daher die verschiedenen Angaben der Litterarhistoriker, die auf den spanischen Text verzichteten.

2) Le premier Livre, fol. CXXIIII verto.

3) Zu den scheinbaren Ausnahmen gehört auch Bayard. Sein ideales Verhältnis zu seiner in Carignan verheirateten Geliebten ist bekannt. Wenn es ideal blieb, so ist es aber sicher weniger sein Verdienst als das der Mme de Fluxas. Er gesteht: „*Je suis tout assuré que je n'en aurai jamais que la bouche et les mains, car de vous requérir d'autre chose, je perdrois ma peine; aussi, sur mon âme, j'aimerois mieux mourir que de vous presser de déshonneur.*" *Le Loyal Serviteur*, cap. XIII. Bei anderen Gelegenheiten war Bayard weniger bescheiden.

fontaines ou en quelques belles prairies. Et voilà le guerdon des vaillantises que l'on désire des dames!" Dieser Schlufs im Präsens beweist, dafs es im 16. Jahrhundert nicht anders geworden war, und so erklärt sich zur Genüge die Änderung des Kolorits jener Liebesscene.

Die *Amadísromane* drangen in demselben Jahrzehnt in Frankreich ein, in dem die Polemik um Platon begann; sie wurden vom Hofe und Volke verschlungen in den Decennien, wo die Plejade blühte. Hatte ich unrecht, wenn ich von einer Scheinherrschaft des Platonismus in Frankreich sprach? [1]

4. Die Ritterromantik.

Man lebte und webte damals nicht wieder, sondern mehr denn je im Geiste des ritterlich-galanten Mittelalters, denn in Wirklichkeit hatte die Tradition allen Gegenströmungen erfolgreich widerstanden. Nicht weniger als siebzig Ritterromane [2], teils verjüngte, teils neue, waren im 16. Jahrhundert im Schwang. Wenn man bedenkt, dafs viele derselben eine ganze Reihe von Auflagen erlebten, so der *Lancelot* allein acht (1488—1591), *Tristan* sieben (1489—1533), *Merlin* fünf (1498—1528), *Nouveau Tristan* vier (1554—86), *Perceforest* drei (1528—33) und so fort, so mufs man zugeben, dafs die Ritterromantik noch immer in üppigster Blüte stand. Eben das erklärt den beispiellosen Erfolg der *Amadísromane.* Wer kennt nicht die Namen eines Bayart (gest. 1524) und La Tremoille (gest. 1525), die im Leben und Lieben noch ganz die Blüte des Rittertums verkörperten? Aber es war doch vielfach ein Paraderittertum geworden, das seine lächerlichen Seiten nicht verbergen konnte. Der alte kernige Rittersinn war in gespreizte Galanterie, der Heldenmut — selbst

---

1) Ein sehr charakteristisches Urteil hat Brantôme über die sittliche Wirkung der *Amadísromane* gefällt: *„Je voudrois avoir autant de centaines d'escus comme il y a eu des filles, tant du monde que de relligieuses, qui se sont jeadis esmeues, pollues et dépucellées par la lecture des Amadis de Gaule."* Oeuvres, t. IX, 573, éd. Lalanne. Vergl. auch das abfällige Urteil bei Vigneul-Marville, Mélanges, éd. 1725, t. III, 451.

2) Vergl. Bourciez, p. 71, Note. Die hier citierte Stelle *Du Verdier III, 456* ist unrichtig.

eines Montluc — in Renommisterei ausgeartet, aus dem feudalen Burgadel war ein elegantes Hofschranzentum geworden. Und demgemäfs hatte sich auch das Verhältnis zu den Frauen geändert. Man war kaum sittlicher wie früher, aber man verstand raffinierter zu werben und zu erobern. Die Gradheit und Natürlichkeit des Mittelalters war Lüsternheit und Schlüpfrigkeit geworden, die bei den Frauen so widernatürliche Formen angenommen hatten, dafs wir es dem Leser anheimstellen, Brantôme selber aufzuschlagen.[1] Über das Ganze aber breitete sich der glänzende Schleier klassischer Bildung und italienischer Höflichkeit. Über den Wandel der Frauen berichtet jener: *„Quant à nos belles Françoises, on les a veues le temps passé fort grossières, et qui se contentoyent de le faire à la grosse mode; mais depuis cinquante ans en ça, elles ont emprunté et appris des autres nations tant de gentillesses, de mignardises, d'attraits et de vertus, d'habits, de belles grâces, lascivetez, ou d'elles-mesmes se sont si bien estudiées à se façonner, que maintenant il faut dire qu'elles surpassent toutes les autres en toutes façons ... De plus, cette belle liberté françoise, qui est plus à estimer que tout, rend bien nos dames plus désirables, aymables, accostables et plus passables que toutes les autres."* Mit einem Wort: *„En France il fait bon faire l'amour."*[2]

Franz I., den Kopf voller Ritter-Robinsonaden, zeigte die Licht- und Schattenseiten dieses modernen Rittertums am vollkommensten. Unter ihm begann jene schmähliche Maitressenwirtschaft, welche der Sonnenkönig zum System ausbildete. Heinrich II. gab seinem Adel durch sein romantisches Verhältnis zu Diana von Poitiers ein Beispiel von ritterlichem Frauenkultus in bizarrster Form — war er doch 20 Jahre jünger als seine Herrin. Er trug ihre Farben auch an jenem verhängnisvollen Tage, als er das Opfer seiner Romantik wurde, und war glücklich, ihr *serviteur* zu sein.[3] Karl IX. war ganz

1) *Des Dames*, t. IX, 197 fg. der Oeuvres, p. p. Lalanne. Hierzu lese man Marots *Rondeau: De l'Amour du siecle antique* (1525), Oeuvres, éd. Jannet, II, 162. Schon hier findet man Klagen über Liebesverstellungen statt der Realistik *„au bon vieulx temps."*

2) Oeuvres, éd. Lalanne, 1876, t. IX, 191—93.

3) Bourciez, p. 99.

dem mittelalterlichen Frauenkultus ergeben. Er besuchte häufig „*une fort belle, sage et honneste demoiselle, qu'il servit à tous les honneurs et respects qu'il étoit possible, plus, disoit-il, pour façonner et entretenir sa grace que pour autre chose, n'étant rien, disoit-il, qui façonnât mieux un jeune homme que l'amour logée en un beau et noble sujet.*“[1] Haben wir hier nicht die These des Sarasinschen *Dialogs* fast in denselben Worten vor uns? Heinrich III. war ein Fürst von zu monströser Immoralität, um den Namen eines *Chevalier* zu verdienen[2], trotzdem liebte er es, seiner Gattin gegenüber mehr den *Amant* als den *Epoux* zu spielen.[3] Heinrich IV. ist wieder ganz Ritter sowohl in seinem Verhalten gegen die Frauen wie in seiner Neigung zu Zweikämpfen.

Die Tradition des Rittertums wurde vor allem durch die Erziehung gefördert. Sie war im 16. Jahrhundert im wesentlichen noch dieselbe wie in den beiden voraufgehenden.[4] Herzog Heinrich von Bouillon (1555—1623) hat darüber ein für uns wertvolles Zeugnis hinterlassen. Mit zehn Jahren kam er an den Hof, zwei Jahre verbrachte er in ritterlichen Übungen und — im Frauendienst. Er sagt[5]: „*L'on avoit de ce temps-là une coutume, qu'il étoit messéant aux jeunes gens de bonne maison, s'ils n'avoient une maîtresse, laquelle ne se choisissoit par eux et moins par leur affection, mais, ou elles étoient données par quelques parens ou supérieurs, ou elles-mêmes choisissoient ceux de qui elles vouloient être servies.*“ Er selbst wurde der berühmten, sprichwörtlich schönen Geliebten des Herzogs von Anjou, Mlle de Châteauneuf, zugeteilt. „*Je [la] servois fort soigneusement, autant que ma liberté et mon âge me le pouvoient permettre. J'étois soigneux de lui complaire et de la faire servir, autant que mon gouverneur le permettoit,*

1) Brantôme, t. V, 274.

2) Näheres bei Raumer, Briefe aus Paris, 1831, I, 329; Scherr, Gesch. der deutschen Frauen, 1873, II, 77 und in den Galanteries des rois de France, éd. 1694, t. II, 8.

3) Galanteries II, 7.

4) Baret, Amadis, p. 161 fg.

5) Desjardins, Les sentiments moraux au XVIe siècle, p. 342.

de mes pages et laquais. Elle se rendit très soigneuse de moi, me reprenant de tout ce qu'il lui sembloit que je faisois de malséant, d'indiscret ou d'incivil, et cela avec une gravité naturelle qui était née avec elle, que nulle autre personne ne m'a tant aidé à m'introduire dans le monde et à me faire prendre l'air de la cour que cette demoiselle… Je ne saurois désapprouver cette coutume, d'autant qu'il ne s'y voyoit, oyoit ni faisoit que choses honnêtes, la jeunesse plus désirieuse lors qu'en cette saison de ne faire rien de messéant. Cette coutume avoit telle force, que ceux qui ne la suivoient étoient regardés comme mal appris et n'ayant pas l'esprit capable d'honnête conversation."

Wenn wir sehen werden, dafs man noch in den Zeiten des wahren Preziösentums den mittelalterlichen Frauendienst als ein erziehendes Element des Edelmannes betrachtete, dafs vornehme Jünglinge oder Knaben gleichsam in den Dienst edler Frauen gestellt wurden, dann werden wir auch die ritterlich-romantischen Liebesanschauungen der Epoche Sarasins historisch begreifen lernen.

5. Die Reformation.

Und nun ein Wort über den Einflufs der Reformation auf die Wertschätzung der Frau. „*Les religions ont toutes professé le plus traditionel mépris pour la femme, le catholicisme aussi bien et mieux que les autres, la Bible, les Evangiles, les Pères de l'Eglise en font foi,*" sagt Thulié in seiner Studie *La Femme*, und er hat recht.[1] Man hat wohl auf Thomas' von Aquino (gest. 1274) Bezeichnung der Frau als *mas occasionatus* hingewiesen.[2] Das ist eine Schmeichelei im Vergleich mit den Ansichten anderer Kirchenlehrer. Ich will hier nicht die Heiligen Augustinus (gest. 430), Johannes Chrysostomus (gest. 407) und Hieronymus (gest. 420) citieren, wohl aber Johannes Damascenus (gest. c. 760), der folgendermafsen

1) Machon ist der gegenteiligen Ansicht; vergl. seinen Discours apologétique, éd. 1641, p. 102. Thatsache ist, dafs alle Angriffe gegen die Frau seit den ältesten Zeiten sich auf Bibel und Kirchenväter stützten.

2) Bourciez, p. 110, N.; Birch-Hirschfeld, p. 161. Ersterer schöpfte wohl aus Bayle, Artikel *Gediccus*, Note E.

urteilt: *„Die Frau ist eine böse Eselin, ein abscheulicher Bandwurm, der seinen Sitz im Herzen des Menschen hat, die Tochter der Lüge, ein Vorposten der Hölle, der Adam aus dem Paradies verjagte, eine unbezähmbare Bellona und geschworene Feindin des Friedens."* Der hlg. Bonaventura (gest. 1274) vergleicht die Frauen mit einem Skorpion, der immer zum Stechen bereit ist, und der hlg. Antoninus (gest. 1459) ruft wütend aus: *„Haupt des Verbrechens, Waffe des Teufels!*[1] *Wenn ihr ein Weib seht, so glaubt nicht etwa, dafs ihr ein menschliches Wesen oder ein wildes Tier, sondern den Teufel in Person vor euch habt. Ihre Stimme ist das Zischen der Schlange."* Das kirchliche Mittelalter in seiner geistigen Umnachtung — es reichte in einigen Persönlichkeiten bis ins 17. Jahrhundert — konnte der Frau den Sündenfall nun einmal nicht vergeben. Und wenn es die christliche Kirche hat erleben müssen, dafs auf einem Konzil zu Mâcon am Ende des 6. Jahrhunderts tagelang darüber gestritten wurde, ob die Frauen überhaupt Menschen wären[2], so zertrümmerte die Reformation mit einem Schlage jene biblisch-kirchlichen Traditionen und stellte die Frau in geistlich-sittlicher Beziehung dem Manne völlig gleich. So wurde durch sie das Werk der Renaissance vollendet. Die Individualität der Frau wird von nun an anerkannt, ihre volle Entfaltung wird möglich.

B. Die Litteratur dieses Zeitraumes.

Welch aufserordentliches Interesse das 16. Jahrhundert an galantem Liebesgeplänkel nahm, ersieht man aus den 52 Drucken[3], die die *Arrestz d'Amour* von Martial d'Auvergne erlebten, und deren gröfster Teil unserer Epoche angehört. Es sind zum Teil ganz abgeschmackte Liebesstreitigkeiten, die unter

---

1) Mit diesen Worten beginnt auch ein italienischer Herzenserguſs, dessen Abfassungszeit sich darnach wohl bestimmen lieſse: *„La femina è capo del pecato, arme del diavolo."* Biblioteca di letterat. popol. di S. Ferrari, 1881, I, 353.

2) Rolland, Recherches, 1787, p. 101—102 und Bayle, l. c., Note C, Anmerkung 12.

3) Ich acceptiere diese Zahl auf die Autorität Bourciez' hin (cf. p. 117).

Beobachtung gerichtlicher Formalitäten entschieden werden. Der Kufs spielt dabei eine grofse Rolle.[1] Als Satire gegen die Wichtigkeit, welche Liebende den geringsten Differenzen beizulegen pflegen, oder gegen thörichte Liebeslaunen und -forderungen mag das Ganze allenfalls gelten.[2]

Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts sandten die Lyoneserinnen, die immer mit den Pariserinnen rivalisiert hatten, diesen eine giftige Satire von 20 achtversigen Strophen, worin ihnen, neben lächerlichen Toiletten, Ausschweifungen, Leichtfertigkeit und andere häfsliche Dinge vorgeworfen werden. Sie ist betitelt: *La Réformation des Dames de Paris faicte par les Lyonnoises* und schliefst mit den Versen:

> „*Corrigez-vous, amendez vostre faict,*
> *Ou par effet il y fauldra pourvoir;*
> *Laissez l'estat qui vostre honneur deffaict,*
> *Ord et infaict, de follie refaict,*
> *Tout imparfaict, cler à apercevoir.*
> *Debvez scavoir que nous avons povoir*
> *Et bon vouloir de reformer vos cas;*
> *Nous le ferons, ou mourrons au pourchas.*“[3]

Das Stück gefiel, es wurde fünf- bis sechsmal gedruckt. Die gekränkten Pariserinnen rächten sich flugs durch eine *Replicque*

---

1) Vergl. Urteil 1, 10, 15, 19, 25, 36, 46 der Ausgabe von 1545. Berliner Exempl.: Xt 4240. Auch in der erotischen Lyrik des 16. und noch mehr des 17. Jahrhunderts spielt der Kufs eine so grofse Rolle, dafs ich ein ausreichendes Material zu einer Monographie darüber gesammelt habe. Conrarts *Manuskripte* sind voll solcher Lieder. Auch hier wirkte die Tradition so mächtig, dafs ich das allerliebste provenzalische Motiv vom gestohlenen Kufs nicht nur bei Marot, *Epigramme CCLXVI* (éd. Jannet, t. III, 107): *Baiser volé*, sondern auch unter den Gedichten des Chevalier de Cailly (Recueil de pièces choisies, 1714, I, 186) wiedergefunden habe; und zwar handelt es sich hier um direkte Nachahmungen.

2) Über Martial und seinen lateinischen Kommentator vergl. Sallengre, Mém. I, 104 fg. Seine Ausgaben findet man zum Teil bei La Fontaine, Oeuvres VIII, 421—22 verzeichnet, der bekanntlich eine *Imitation d'un livre intituté: „Les Arrêts d'Amours“* dichtete.

3) Abdruck bei Montaiglon, Recueil de poésies françoises 1858, t. VIII, 244—52. Man findet dort auch bibliographische Angaben; p. 253—57 die *Replicque*.

in 12 Strophen, worin sie sich verteidigten und die Gegner angriffen. Die Antwort schliefst mit den Versen:

> „*En toute part comme ung vieulx jaune lart,*
> *Sans aultre esgard, vous estes reclamées,*
> *Lyonnoises, pour argent diffamées.*“

Diese Satiren beweisen, dafs die Selbstkritik und das Bewufstsein notwendiger sittlich-kultureller Reformen unter den Frauen selbst erwacht war. An Angriffen fehlte es jedenfalls nicht, wie die gereimte Satire *La Malice des Femmes* aus dieser Zeit beweist.[1] Sie wurde wiederholt gedruckt, unter anderen in der *Nef des princes* von Champier im Jahre 1502. Hier werden den Frauen die ganzen Übelthaten vorgehalten, die die Mythologie und Bibel von ihnen berichten. Das Schlufsurteil lautet:

> „*Femme de vestement parée,*
> *A ung fumier est comparée*
> *Qui de neige fait couverture:*
> *Au descouvrir appert l'ordure.*“

Andererseits fehlte es aber auch nicht an Verteidigern. Der genannte Symphorien Champier gab 1503 ein Werk *La Nef des dames vertueuses* (in 4 Büchern) heraus, das dem Ruhme derselben gewidmet ist. Das I. Buch behandelt die *fleur des dames*, das II. die Ehe, das III. die Prophezeiungen der Sibyllen, das IV. die *vraye amour*. Es ist Anne de Bretagne zugeeignet und erlebte noch zwei Auflagen (1515, 1531). Ohne Zweifel war diese Apologie die Anregung zu Jean Marots *La vray disante Advocate des dames*, die 1506, also nur drei Jahre nach Champiers *Nef* erschien und das einzige Werk repräsentiert, das der Vater des berühmten Dichters bei Lebzeiten drucken liefs. Er war bekanntlich Sekretär der Königin Anne. Als André Tiraqueau (1480—1558) im Jahre 1513 (und 1515) eine kleine Schrift *De Legibus connubialibus*[2] erscheinen liefs und hierin juristisch gegen die Frauen Partei

---

1) Abdruck bei Montaiglon, t. V, 305—18, wo auch über die Quelle und Bibliographie gehandelt wird. Diese Sammlung enthält noch eine Reihe weiterer, hierher gehöriger Pamphlete, auf die ich nur summarisch verweisen kann.

2) Exemplar in Dresden, signiert: H. Gall. prov. 248.

nahm, schrieb Amaury Bouchard[1], Kanzler des Königs von Navarra, seine *Apologia foeminei sexus.* Mir ist nur eine Ausgabe von 1522 in-4[2] bekannt. Beide Polemiker waren Freunde Rabelais! Schon vor Bouchards Verteidigungsschrift war 1516 ein anonymer *Dialogue apologetique excusant ou deffendant le devot sexe feminin, introduict par deux personnaiges: lun a nom Bouche maldisant; lautre Femme deffendant* ... in Paris in-4[3] erschienen. Er scheint eine Frau als Verfasserin zu haben, so daſs die Französinnen noch früher in Sachen der Selbstverteidigung zur Feder griffen als ihre italienischen Schwestern.

Mit dem gleichzeitigen Aufblühen der Ritterromantik und Gelehrsamkeit scheint die Neigung für die Ehe abgenommen zu haben, so daſs sich Pierre de Lesnauderie gedrungen fühlte, sie in empfehlende Erinnerung zu bringen. Er lieſs 1523 seine *Louenge de mariage et recueil des hystoires des bonnes vertueuses et illustres femmes* in Paris in-4 erscheinen. Das Werk fand Beifall, wie vier weitere Drucke bezeugen.

Je mehr wir im 16. Jahrhundert vorwärts schreiten, desto häufiger werden die Apologien, desto mehr macht der italienische Frauenkultus seinen Einfluſs geltend. Bekannt ist Cornelius Agrippas *Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus;* Antverpiae, 1529.[4] Dieser deutsche Philosoph verdient hier erwähnt zu werden, weil er lange in Frankreich lebte und sogar Leibarzt der Mutter Franz' I. war. Es war ein berühmtes Buch: nicht weniger als sechsmal wurde es ins Französische und wiederholt ins Italienische übertragen. In seinem Widmungsbriefe an Margarete Auguste von Österreich, Schwester Karls V., gesteht er beschämt, daſs vor ihm kein Autor gewagt habe, die Überlegenheit der Frauen gegenüber den Männern zu erweisen. Er stützt sich auf die hlg. Schrift und klassische Autoren. Bei ihm findet sich auch jenes

1) Ausführlicher Artikel bei Marchand, Dict. I, 120—25.

2) Exemplar in Wien auf Velin.

3) Montmerqué, Catalogue, No. 1634.

4) Diese älteste Ausgabe in Berlin: No. 3165. Sie ist unpaginiert, umfaſst aber 24 Bl. in-12; dem Bändchen sind noch eine Reihe anderer Schriften Agrippas angehängt.

berühmte Argument, dafs die Frau, weil sie von allen Dingen zuletzt geschaffen wurde, auch das vollendetste Geschöpf sein müsse.[1] Den Höhepunkt lächerlicher Argumentation erreicht er aber in der Erklärung der Erscheinung, dafs eine Frau, in das Wasser geworfen, schwerer untersinkt als ein Mann: jene wurde im Paradies geboren, dieser aufserhalb desselben.[2] Mit denselben verrosteten Waffen mittelalterlicher Scholastik hatte auch der galizische Dichter Juan Rodríguez de la Cámera (oder del Padrón), gest. um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in seinem Werke *Triunfo de las donas* für die Superiorität der Frauen gekämpft.[3] Es war im Jahre 1460 von „Fernant de Lucenne“ am burgundischen Hofe übersetzt worden und wurde gegen 1530 in Paris als *Triomphe des dames* gedruckt.[4] Die Quintessenz der Beweisführung lautet hier: Der Mann ist geschaffen *del vapor dela tierra*, die Frau aber *de carne purificada*[5] — ergo ist sie vollkommener. Übrigens ist das nur einer von den 50 Gründen, die der gewissenhafte Rodríguez ins Feld führt. Er ist aber trotzdem eine interessante Erscheinung, weil er einer der hervorragendsten Vertreter des Platonismus in Spanien ist. Gleich im nächsten Jahre, 1531, erschien eine neue Huldigung der Frauen, diesmal aber in Versen, betitelt: *La Grant Triumphe et honneur des dames bourgeoises de Paris et de tout le royaume de France, etc.* 4 Bl. in-kl. 8. Der Titel weist deutlich auf eine Beeinflussung seitens des spanischen Werkes hin. Es ist eine erträgliche Dichtung von 15 (meist) zehnversigen Strophen mit abweichender Einleitungs- und Schlufsstrophe.[6]

---

1) Es kehrt gleich in dem Werke Padróns wieder (Obras, p. 88), sogar als erster Grund für die Überlegenheit der Frau.

2) Dieses köstliche Argument hat sich mit gröfster Zähigkeit bis in die *Furetiriana* von 1696 hinein erhalten, wo man p. 206—7 eine Lobrede auf die Frauen findet, der allerdings ein fürchterliches Sündenregister p. 280—82 gegenübersteht.

3) Jetzt zugängig in den Obras, Madrid, 1884, p. 81—127; die französische Übersetzung p. 315—68.

4) Es scheint zwei verschiedene Ausgaben zu geben, da ich eine mit abweichendem Titel bei Jacob, Recherches bibliogr., p. 98, No. 48 citiert finde. Beide sind eminent selten.

5) L. c., p. 89.

6) Abdruck bei Montaiglon, t. VIII, 322—28.

Als eine Art Reaktion gegen diese Apologien können die beiden nachfolgenden Werke betrachtet werden: *Controverses des sexes masculin et femenin* von Gratian du Pont, seigneur de Drusac, deren erste datierte Ausgabe 1536 in-16 erschien und die *Requeste du sexe masculin contre le sexe femenin* aus der Feder François Chevalliers, die jene und die folgenden Ausgaben von 1537 und 1538 in-16 begleitete. Andererseits konstruierte aber der Polygraph Jean Bouchet nach einer sturmbewegten Jugend *Le Jugement poetic de l'honneur femenin et seiour des illustres, claires et honnestes dames par le Traverseur;* Poictiers, 1538, in-4, eine Ruhmeshalle historisch und mythisch berühmter Frauen und eine Apologie der Ehe, und François La Borie wies die Anschuldigungen du Ponts in seinem *Anti-Drusac, ou Livret contre Drusac fait à l'honneur des femmes nobles, bonnes et honnestes, par manière de dialogue;* Tholose, 1564, zurück, einem Werke, das mir nur aus Du Verdier bekannt ist.

Inzwischen hatte der Platonismus bei einzelnen festen Fufs gefafst. Man kennt die poetische Polemik[1], die durch die *Amye de Court* Jean Boiceaus, seigneur de la Borderie, vom Jahre 1541 veranlafst wurde. Hierin hatte er die Liebe durch kühle Berechnung ersetzt. Die *Amye* erschien wieder 1542 in Paris und Lyon. Charles de la Fontaine trat ihr sofort 1541 (Paris und Lyon) mit seiner *Contr'Amye de Court* entgegen, in der für die uneigennützige Liebe eine Lanze gebrochen wird. Erst jetzt, 1542[2], wird Antoine Heroet seine *Parfaicte Amye* veröffentlicht haben, worin die Platonisch liebende Frau als Ideal hingestellt wird. Gleich im nächsten Jahre erschien die *Parfaicte Amye* von neuem (Lyon 1543), auch diesmal von anderen Versübersetzungen aus Platons *Sym-*

---

1) Zuerst ist diese Polemik von Goujet, t. XI, 141 fg. dargestellt worden. Darauf fufsen Bourciez, p. 131 fg., Birch-Hirschfeld p. 164 fg. und zuletzt Lefranc, Revue d'hist. litt. III, 13 fg. Eine hierhergehörige Schrift von gröfster Seltenheit ist *La Definition et Perfection d'Amour. Plus le Sophologe d'Amour.* Paris, Gilles Corrozet, 1542, in-8. Jacob citiert sie p. 102, No. 68 seiner Recherches bibliogr. unter den Desideraten.

2) Es giebt zwei Ausgaben dieses Jahres: Lyon bei Dolet (94 S.) und P. de Tours (48 Bl.) in-kl. 8. Die von Troyes 1542 kenne ich nicht.

posion, dem *Androgyne* und *Accroissement d'amour*, begleitet. Im weiteren Verlaufe des Streites wurden noch andere Standpunkte verfochten, doch sprachen sich Papillon *(Nouvel Amour)*, Gilles d'Aurigny *(Tuteur d'Amour)*, Gilles Corrozet (*Compte du Rossignol*, 1546 und 1547[1]) und François Habert *(Nouvelle Venus* 1547; *Temple de Chasteté* 1549) für die reine, uneigennützige Liebe, Paul Angier *(Expérience)* aber für die *Amye de Court* La Borderies aus. Man nahm Interesse an dieser Polemik, wie die häufigen Drucke der Sammlung beweisen, welche die meisten dieser Stücke in sich vereinigte. Die erste Ausgabe ist von 1544 (in-16); im gleichen Jahre erschien sie noch zweimal; dann folgten die von 1547, 1549, 1550, 1556 und 1568.

Das Interesse für theoretische Liebesbetrachtungen war allgemein. Im Jahre 1540 übersetzte Jacques du Clerc den *Colloque familier du vray pudic et syncere amour, concilié entre deux amants* (Paris in-16) aus einem lateinischen Texte — das Werkchen wurde wiederholt, z. B. 1544 und 1545 gedruckt — und vier Jahre später gab Cl. Baduel seinen 1548 von Guy de la Garde ins Französische übersetzten Traktat *De ratione vitae studiosae in matrimonio collocandae* heraus, um die Gelehrten zu überzeugen, dafs sich stille und ernste Studien sehr wohl mit der Ehe vereinigen lassen. Der Humanismus hatte das gelehrte Junggesellentum eher gefördert als vermindert. Der erwähnte François Habert suchte in seinem *Temple de Chasteté* die Schönheit und Notwendigkeit der Ehe aus moralischen Gründen nachzuweisen.[2] Kein Dichter hat damals das Lob der Frauen und der idealen Liebe freudiger verkündet als er. Schon 1541 war von ihm der *Jardin de felicité, avec la louenge et haultesse du sexe feminin divisée par chapitres* in Paris (kl. 8, 132 S.) erschienen. Dies sind Auszüge aus Agrippas *Decla-*

1) Abdruck bei Montaiglon, t. VIII, 49—73.

2) Wie die Schöngeister im 16. Jahrhundert im allgemeinen über die Ehe dachten, geht aus Philippe Desportes' berüchtigten *Stances du Mariage* hervor. Sie sind später manchmal von den Weiberfeinden citiert worden und wurden noch 1614 in dem *Brief Discours pour la reformation des mariages;* Paris, in-8 paraphrasiert und kommentiert. Neudruck bei Fournier, Variétés, t. IV, 5 fg.

matio: sie sind gewifs nicht ohne Einflufs auf Heroet gewesen. Die Polemik um die Liebe gab ohne Zweifel Claude de Taillemont Anlafs zu seinem *Discours des Champs faëz à l'honneur et exaltation de l'amour et des dames;* Lyon, 1553[1], worin sich der Platonismus mit christlich-religiösen Elementen mischt, während Guillaume Postel im gleichen Jahre die Frauen sogar zu Medien gewisser mystisch-göttlicher Offenbarungen und Trägerinnen von Heilswahrheiten machte. Sein Miniaturwerk betitelt sich: *Les tres merveilleuses Victoires des Femmes du Monde, et comment elles doivent à tout le monde par raison commander, et mesmes à ceulx qui auront la monarchie du monde vieil. Livret escript par G. Postel. A ma Dame Margarite de France.* A Paris, de l'imprimerie de Jehan Gueullart, à l'enseigne du Phoenix, pres le College de Reims, 1553. 81 Bl. in-16.[2] Dieser hochgelehrte und in seinem Zeitalter hochberühmte Visionär behauptete, von einer neuen Eva, der *Mère Johanna,* inspiriert zu sein, deren Substanz zwei Jahre nach ihrem Aufstieg zum Himmel auf ihn übergegangen sei.[3] Das Ganze ist eine glühende mystisch-philosophische Verherrlichung der Frauen, die nicht ohne Wirkung bleiben konnte.[4]

Zwei Jahre nach Postels Werk (1555) erschien François Billons Quartband: *Le Fort inexpugnable de l'honneur du sexe femenin* in Paris bei Jan (!) d'Allyer.[5] Das uneinnehmbare Ehrenfort wird uns nicht weniger als fünfmal im Holzschnitt vorgeführt.[6] Es besteht aus einem mächtigen runden, mit Schiefsscharten versehenen Mittelturm, der von zwei kleineren flankiert wird. Bewehrte Frauen halten sie besetzt. Diese

1) Mir ist kein Exemplar in Deutschland bekannt.

2) Diese sehr seltene Originalausgabe befindet sich in Berlin: Bibl. Dieziana oct° 8186. Es existiert ein Neudruck aus neuerer Zeit.

3) Bl. 15 v.

4) Über Postels Persönlichkeit schrieb Sallengre, Mém., t. I, 1—30 und t. II, Teil I, 196—207. Zuletzt handelte über ihn Georges Weill in seiner These *De Gulielmi Postelli vita et indole.* Paris, 1892, in-8.

5) Exemplar in Dresden (Lit. Gall. C. 23) und in München.

6) Des Verfassers Bild zweimal. Er macht den Eindruck der Beschränktheit.

Bilderallegorie ist eine Vorläuferin der *Carte de Tendre.* Billon verrät eine grofse Belesenheit: er hat nichts, weder aus dem Altertum noch aus der Neuzeit vergessen, was den Frauen zum Ruhme gereichen könnte. Ein ganzes Kapitel widmet er der Widerlegung des berüchtigten Satzes: *La Femme est un mal occasionné* (Bl. 4 v. fg.).[1] Ein anderes (Bl. 32 v. fg.) handelt von den *Compositions de Dames de ce temps,* wobei eine stattliche Reihe fürstlicher und bürgerlicher Dichterinnen aufgezählt wird.[2] Man kann sich denken, wie weitschweifig ein Werk von 258 Quartblättern lobhudlerischen Inhaltes geschrieben sein mufs!

Das ganze 16. Jahrhundert hat thatsächlich nur einen einzigen wirklich bedeutenden Verächter der Frauen aufzuweisen: Rabelais. Er wiegt allerdings ein reichliches Dutzend von Lobrednern auf. Man kennt die zermalmende Satire, die er in den berüchtigten Kapiteln über den *Cocuage* (III, 32 fg.) und auch sonst gegen die Frauen schleuderte. Sie sind ihm von Jean de Meung und den Fabliauxdichtern in die Feder diktiert. Das III. Buch erschien 1546; der *Blason de la femme* ist von 1551: er war seiner Gesinnung in Prosa und Versen treu geblieben. Rabelais war zu sehr Humanist, um die Wollust der Zote unterdrücken zu können. Wie weit er sachlich im Rechte war, darüber wäre Brantôme nachzulesen.

Zwischen Taillemonts und Billons Apologien fällt das einzige liebestheoretische Werk von Bedeutung, das Frankreich aus dem 16. Jahrhundert aufzuweisen hat, denn die Dichtungen Heroets und seiner Schule können keinen Anspruch auf Bedeutung machen. Es ist Pasquiers *Monophile.* Er erschien zuerst 1554 und dann bis 1619 noch mindestens fünfmal. Der Dialog (in 2 Büchern) wird von drei Jünglingen, einer Jungfrau und dem Verfasser geführt. Der erste, *Monophile,* ein Melancholiker, liebt nur eine Auserwählte, der zweite, *Glaphire,*

---

1) Vergl. oben S. 104 fg.

2) Auch von der Ästhetik des weiblichen Körpers handelt ein Kapitel Bl. 137 v. fg. Er schildert hier nach berühmten Modellen. Bei dieser Gelegenheit mag an die *Blasons* des weiblichen Körpers erinnert werden, die damals sehr Mode waren. Man vergl. auch Marots *Le corps feminin,* Oeuvres, p. p. Guiffrey II, 281—84.

ist mehr Höfling als Liebhaber, der dritte und jüngste, *Philopole,* ist allen Frauen ergeben. Jeder von ihnen verteidigt seinen Standpunkt aufs beste. Auch die Ehe wird ausführlich behandelt, wobei *Glaphire* den Rat giebt, nur keine Frau zu heiraten, die vom Manne lange und leidenschaftlich umworben wurde, das könne nur zu beiderseitigen Enttäuschungen führen (Sp. 716).[1] *Monophile* hat viel von einem schmachtenden Liebhaber aus der besten Zeit des Rittertums und der späteren Preziösen an sich; er würde seiner Herrin unbedingt gehorchen und treu bleiben, selbst wenn sie ihm nichts gewährte (Sp. 721). Er ist ein Platonischer Idealist, *Philopole* ein krasser Realist und *Glaphire* steht vermittelnd zwischen beiden (Sp. 713). Letzterer verlangt — ganz im Gegensatz zum Preziösentum — *„qu'il n'est loisible à aucune personne faire estat de loyauté envers la femme mariée, fors et excepté à son mary“* (Sp. 713). Im ganzen entwickelt *Glaphire* gesunde Anschauungen über die Ehe, ja er ist ein begeisterter Verteidiger derselben (Sp. 717). *Monophile* definiert die Liebe nach verzweifelten Anstrengungen als ein: *„Je ne sçay quoy“*, doch ist sie ihm wesentlich Seelengemeinschaft, die wie bei Sarasin der Minne Sold nicht ausschliefst (Sp. 727—28). Auch Pasquier vertritt auf das entschiedenste die Ansicht: *„La fin pourquoy nous aymons, est pour attaindre à l'entiere joüissance“* (Sp. 732). Demgemäfs definiert er die Liebe als: *„une passion, conceüe d'une opinion, provenant d'un certain instinct qui s'imprime dedans nous, tendant à la conjonction corporelle de l'un à l'autre“* (Sp. 735). Seitens *Charilées* (der Jungfrau) und *Monophiles* werden die Frauen gegen den Spötter *Philopole* beredt verteidigt, wobei erstere, dem Zuge der Zeit folgend, einen ausgesprochenen Hang zur Emanzipation verrät. Damit auch Plato zu seinem Rechte komme, behauptet *Glaphire,* dafs die Liebe aus der Schönheit entspringt, diese aber: *„ne gist seulement au corps, ains à l'esprit: celle-là appelle-l'on beauté simplement; et ceste-cy bonne grace, qui non seulement gist en bonnes façons manieres de faire exterieures, ains en la vertu.“* In

1) Ich citiere nach den *Oeuvres*, 1723, 2 vol. in-fol., der *Monophile* steht t. II, Sp. 691—786.

der Unterhaltung des zweiten Tages werden unter anderem die Nachteile der Liebe, die Putzsucht der Frauen, ihre Käuflichkeit und Heilmittel gegen die Liebe erörtert. Von besonderem Interesse für uns ist der Abschnitt über die ethischen Wirkungen derselben (Sp. 775 fg.). Hier heifst es: „*Aussi est-ce le commun langage du vulgaire, que pour façonner un jeune homme, il luy seroit presque convenable se mettre sous les aisles d'une Dame, à laquelle il fist l'Amour, comme moyen suffisant pour attaindre à toute civilité et honneur, . . et à leur suscitation estudions à nous corriger et changer, prenans tel chastiment beaucoup plus à gré de leur part, que si tous les prescheurs en chaire nous en advertissoient.*" Diese Ansicht legt sich Pasquier selbst in den Mund, worauf *Philopole* erwidert: „*Bien me plairoit, . . plus qu'autre chose, un poinct qu'avez avecques assez grande vitesse passé, auquel semblez donner conseil aux jeunes gens faire l'amour, pour se ranger et conformer à une honnesteté civile. Vrayement, tel advis n'est que trés-bon, et y prestant consentement, semblablement consentiray-je avecques le Seigneur Glaphire, lors qu'il conseilloit à un homme d'armes faire le semblable, pour apprendre mille petites gentillesses, compagnes de toute civilité. Et si m'estendray plus avant: car encores ne fermeray-je la porte aux bonnets ronds et gens de robbe longue; parce qu'ores que l'estude soit leur principal manoir, si ne leur est-il desconvenable sçavoir telles petites courtoisies, combien que je ne souhaite que du tout ils s'y employent. Et pour y parvenir — suivant ce que vous, Seigneur Pasquier, disiez — fassent doncques l'amour, si bon leur semble, mais toutesfois se donnans garde de mesprendre: et que pensans faindre l'Amour — ce que j'entens faire l'Amour — ne tombent en ceste rage et folie de Cupido. Voilà le vray but et moyen pour parvenir à telles honnestetez: voilà la vraye voye pour complaire non seulement à toutes Dames, ains à toutes gens et personnes de quelque qualité qu'elles soient*" (Sp. 776—77). Der *Monophile* ist eine Nachahmung der *Asolani* Bembos, auch sind noch andere Schriften, z. B. der *Cortegiano* benutzt worden. Trotzdem vertritt Pasquier keineswegs den Platonismus, sondern steht fest auf dem traditionellen Boden der nationalen

Liebesauffassung. Demgemäfs verteidigt er ihre Realität und hält sie für den Urquell der männlichen Tugenden. Auch hier erscheint die Liebe, wie später bei Bouillon, Karl IX. und noch nach fast 100 Jahren bei Sarasin, als erziehendes und bildendes Prinzip. — Dem *Monophile* gegenüber sind die späteren *Colloques d'amour* ein schwaches Erzeugnis.[1]

Mit der zweiten Auflage des *Monophile,* 1555, erschienen die *Oeuvres* von Louise Labé mit dem reizenden *Débat de Folie et d'Amour.* Sein Inhalt ist bekannt. Er schliefst sich offenbar jener Polemik der Platoniker um die Liebe an. Louise liefs sich aber nicht auf philosophische Spekulationen ein, sondern hielt sich an die Wirklichkeit, und da kann man dem Urteile Juppiters nur beistimmen, wenn er den Prozefs auf eine endlose Zeit vertagt — bis die Menschen ganz andere Wesen geworden sind. „*Et ce pendant vous commandons vivre amiablement ensemble, sans vous outrager l'un l'autre. E guidera Folie l'aveugle Amour et le conduira par tout ou bon lui semblera.*“[2] So wird es wohl bleiben, auch wenn die *trois fois sept fois neuf siècles* verflossen sind. Einstweilen aber konstatieren wir, dafs auch Louise Labé nicht zum Platonis mus bekehrt war.

Durch einen bemerkenswerten Grad von Objektivität zeichnen sich die beiden Schriften von Jean de Marconville aus: *De la Bonté et Mauvaistié des Femmes.* A Paris pour Jean Dallier, 1564 (1566[3], 1571, Rouen 1585, Troyes 1616) und *De l'Heur et Malheure du Mariage.* A Paris, 1564 (1571) und gemeinsam öfter, z. B. 1573 und 1578 in Lyon gedruckt. Die Zahl der Auflagen beweist ihre Beliebtheit. Der erste Traktat ist einer jungen Dame gewidmet. Kapitel 1—12 handeln von den guten, Kapitel 13—25 von den schlechten Eigenschaften der Frauen; jene sollen ermunternd, diese abschreckend wirken. Für die Beurteilung der sittlichen Anschauungen des 16. Jahr-

---

1) Hinsichtlich der *Ordonnances generales d'Amour* von 1564 in-8 verweise ich auf Picot, Catalogue II, 333, No. 1834.

2) Oeuvres I, 79.

3) Nach dieser citiere ich: Dresdener Exemplar: Lit. Gall. C. 255; aufserdem liegt mir das Berliner Exemplar von 1585 in-16 vor, signiert: Xz 3663. Cf. auch Monmerqué, Catalogue No. 1637.

hunderts ist es von hohem Interesse zu sehen, mit welcher Ungeniertheit Marconville die Obscönitäten einer Messalina der von ihm hochverehrten und noch sehr jungen Dame vorträgt (Bl. 56 v.). Während für uns die jungfräuliche Weiblichkeit in der absoluten materiellen und einem relativ hohen Grade ideeler Unschuld besteht, forderte das 16. Jahrhundert nur die erstere: die höchste Tugend ist ihm die physische Keuschheit (Kap. 10). Man vergafs, dafs es eine solche der Vorstellungen giebt. Das 17. Jahrhundert empfand schon anders und höher: das kommt in der Litteratur beider Epochen zum Ausdruck. Indessen darf man sich von dem Sittlichkeitsgefühle des 17. Jahrhunderts keine zu hohen Vorstellungen machen. Wir haben in unseren Anmerkungen wiederholt darauf hingewiesen. Die Freiheit der Handlungen und Worte war selbst in den höchsten Kreisen sehr grofs.[1] Im 13. und 16. Kapitel finden sich Ähnlichkeiten mit Rabelais' 32. und 34. des III. Buches. Wir lesen in beiden wörtlich die Stellen: *„la femme est un sexe tant fragil, variable,* etc.“ und jene Geschichte von den Nonnen, die sich selbst beichten wollten (Bl. 46 v. und 52 r.). Marconville hat sicher aus Rabelais geschöpft, denn er citiert als seine Quelle *„Rob. en son 3.“* (Bl. 52 v.), was offenbar *Rab(elais) en son 3ième livre* bedeuten soll. Er ziert sich nicht, den Frauen gelegentlich im II. Teile einen satirischen Hieb zu versetzen, so wenn er sagt, dafs sie alle die Dinge trefflich verstünden, die mit einem *F* anfangen, nämlich *faire finesse, follier, fausser foy, friander* etc. Aber alles in allem ist auch er ihr warmer Lobredner.

Die Apologien, welche von den Frauen selbst verfafst wurden, haben keine Bedeutung erlangt. Ich erwähne den *Discours que l'excellence des femmes surpasse celle de l'homme* von Marie de Romieu, 1581 in ihren *Premières oeuvres poétiques* erschienen[2], ferner die *Défense pour les femmes* von

---

1) Vergl. Bd. I, S. IX[1], 160[3] und besonders unten Absch. IV, 1 und V, 3.

2) Sie gilt auch als Übersetzerin, bezw. Bearbeiterin des *Dialogo della bella creanza delle donne* von Piccolomini. Das Werk erschien unter dem Titel: *Instruction pour les jeunes dames par la mère et la fille d'alliance par M. D. R.* Lyon, 1573; Paris 1597, und als *Messagère d'amour* 1612, s. l.

Nicole Estienne[1] und den *Mérite des Femmes* von Modeste Dupuis. Das sind Schriften, die offenbar unter dem Einflusse der voraufgegangenen italienischen und französischen Litteratur entstanden sind. Dasselbe gilt von den *Discours divers de la beauté . . . avec le Paule-graphie, ou description des beautez d'une dame Tholosaine, nommée la belle Paule;* Lyon, 1587, die von Gabriel de Minut verfafst sind.[2] Auch in Frankreich begann man die Schönheit nach ästhetischen Gesetzen zu betrachten: gewifs ein Fortschritt.

Wenn sich Thomas Sibilet in seiner *Paradoxe contre l'Amour;* Paris, 1581 gegen die Liebe und ein Anonymus in einem *Recueil des exemples de la malice des femmes et des malheurs venus à leur occasion, ensemble les exécrables cruautées exercées par icelles;* Lyon, 1596 gegen die Frauen erklärte, so stehen diese Beispiele am Ende des Jahrhunderts vereinzelt da und werden durch den sehr umfangreichen *Triomphe des Dames par* P. D. B.; Rouen, 1599, in-12 (344 S.) und die *Paradoxe apologique, où il est fidelement demonstré que la femme est beaucoup plus parfaicte que l'homme en toute action de vertu par* Alexandre de Pont-aymery, seigneur de Focheran. A Lyon, par Michel Beublin, 1598, in-16 (152 S.) vollständig aufgewogen.[3] Aus der einleitenden Epistel läfst sich schliefsen, dafs die Liebe zur Herzogin von Retz seine Feder führte: daher die glühende Begeisterung für das ganze Geschlecht. Seine Beispiele und Argumente entnimmt Pont-

---

1) Sie dürfte auch die Verfasserin der *Misères de la femme mariée;* Paris, s. a. in kl.-8 sein. Brunet giebt ihr allerdings den Namen Olympe Estienne, Fournier nennt sie jedoch Nicole. Man findet das lange Klagelied in den Variétés III, 321—31. Cf. Brunet III, Sp. 1073, s. v. *Liébaut* und Tricotel, Variétés bibliogr., p. 40, N. 1, wo man erfährt, dafs die *Misères* gegen Desportes' bekannte *Stances du Mariage* gerichtet waren.

2) Über dieses seltsame Werk, in dem alle Gliedmafsen, selbst die verborgensten, einer berühmten Tolosaner Schönheit, Paule de Viguier, baronne de Fontenille, mit ebensoviel Genauigkeit wie Sachkenntnis beschrieben sind, vergl. man P.-L. Jacob, Recherches bibliographiques, 1880, p. 172—76, das Bulletin du bibliophile, 1849, p. 83—96 und das Bulletin du bibliophile belge, t. III, 422.

3) Dresdener Exemplar: Lit. Gall. C. 283. Eine *Hymne de l'aumosne* von Pont-Aimery findet man in dem Cabinet des Muses von David du Petit Val; Rouen, 1619, in-12, p. 391—406. Dresdener Exempl.: Lit. Gall. A. 29.

Aymery, wie alle seine Vorgänger, der Bibel, Geschichte, Mythologie und Poesie, wobei er das Ganze reichlich mit Citaten verbrämt. Aus den einleitenden Worten (S. 7): „*Le corps de la femme est le ciel des perfections humaines, et son ame est ce thresor des vertus celestes et divines*“ kann man den Geist spüren, der das Schriftchen durchweht. In der Auffassung der Schönheit ist er Platoniker (S. 135). Das Ganze endet mit einer schwärmerischen Apologie der Frauen nach dem Muster Bembos und Castigliones. Er kann nicht Worte und Bilder genug finden, ihre Schönheit zu preisen: „*C'est l'excellence de l'ouvrage divin, ou plustost le chef d'oeuvre du souverain artisan ... C'est le tableau des puissances celestes, le gage de l'alliance de nature avec le monde, et le Crayon des parfaictes ydees*“ (S. 146). Man möchte sagen, er hat seinen Meister übertroffen.[1]

Kein Zweifel: auch in Frankreich gab es im 16. Jahrhundert eine Frauenfrage in demselben Sinne wie in Italien und von ihm beständig beeinflufst. Aber die Begeisterung für die Frauen und ihre geistige Emanzipation war doch diesseits der Alpen ungleich geringer, wie sich schon aus dem sehr auffälligen Mangel selbständiger Liebestraktate schliefsen läfst. Trotz einzelner Versuche, dem Platonischen Eros Geltung zu verschaffen, hatte sich die national-mittelalterliche Liebesauffassung von wesentlich realistischem Charakter in höfischen wie bürgerlichen Kreisen behauptet, freilich nicht, ohne von höheren geistigen Strömungen veredelt zu werden, denn die Gesellschaft war durch die Renaissance und den Italismus eine andere geworden. So steht die Frau am Ende des Jahrhunderts, geistig gehoben und kirchlich anerkannt, neben dem Manne. Sie wirkt nicht

---

1) Anmerkungsweise seien noch aus dieser Periode genannt: *La Guerre des masles contre les femelles, représentant, en trois dialogues, les prérogatives et dignitez tant de l'un que de l'autre sexe, avec les meslanges poëtiques* du sieur de Cholières; Paris, Chevillot, in-12; *L'Antidote d'amour, par* Jean Aubery; Paris Cl. Chappelet, 1599, in-kl. 12 und *Les Pourtraicts des chastes dames* [françoises] von Du Souhait; Lyon, 1600, in-12, 5 Bl. + 156 S., Werke, die auf unseren Bibliotheken zu den gröfsten Seltenheiten zählen.

mehr ausschliefslich durch materielle, sondern ebenso sehr durch ideele Reize und will deshalb auch in diesem zweifachen Sinne umworben sein. Das bedeutet aber eine Änderung des gesellschaftlichen Lebens und Verkehrs beider Geschlechter von Grund aus, und diese hatte in der That längst begonnen, sich langsam aber stetig zu vollziehen. Im Hôtel de Rambouillet wird sie vollendet.

V. Das 17. Jahrhundert in Italien und Frankreich.

In den beiden ersten Decennien wurden die Grundlagen des gesellschaftlichen Kreises gelegt, der neben anderen für mehr denn ein Vierteljahrhundert tonangebend sein sollte. Man schien jenseits der Alpen des Kampfes um die Prärogative der Frau ein wenig müde zu sein und sich des Erworbenen zu freuen. Nur Giuseppe Passi (1569—1620) veröffentlichte drei Schriften, in denen er bald die Frauen bald — mit noch gröberem Geschofs — die Männer angriff, nämlich: *I donneschi Diffetti;* Ravenna, 1595[1], sechster Druck 1618, den *Trattato dello stato maritale;* Venetia, 1602 (von H. Salmuth 1612 ins Lateinische übertragen), und endlich die boshafte Invektive: *La mostruosa Fucina delle sordidezze degli uomini;* Venedig, 1603—9, in 2 Bänden. Im ganzen ist auch Passi ein grofser Frauenverehrer.

In Frankreich stürmte es dafür um so mehr. Harmlos ist noch Jean Jullards seltener Dialog: *Les Amours de l'amant converti;* Lyon, 1604, in dem über den moralischen Wert beider Geschlechter debattiert wird, wobei es an glänzenden Beispielen zu Gunsten der Frauen nicht fehlt. Als ein mystischer Nachfolger Firenzuolas und Minuts erweist sich der berühmte Historiker André Duchesne in seinen mit 21 Jahren geschriebenen *Figures mystiques du riche et précieux cabinet des dames, où sont representées au vif tant les beautés, parures et pompes du corps fémenin, que les perfections, ornements et atours spirituels de l'âme;* Paris, Du Bray, 1605, in-12; und als ein Anhänger der italienischen Schule entpuppt sich Ant. de

---

1) Diesen ersten Druck citiert Marchesi im Giornale storico, t. XXV (1895), p. 364. Ich habe ihn nicht gesehen. Die *Biographie générale* kennt eine Ausgabe von 1598; weitere giebt es von 1599 und 1602.

Balinghem in seinem *Triomphe de chasteté et totale défaite du fol amour, en forme de dialogue;* St-Omer, 1616, in-8. Zwischen diese beiden Schriften fällt aber ein heftiger Kampf, der von dem Satiriker Courval-Sonnet veranlaſst wurde und sich infolge wiederholter Auflagen seiner Satiren zwei Jahrzehnte hinschleppte. Im Jahre 1609 hatte er seine *Timophelie ou censure des femmes* in Paris bei Jean Millot erscheinen lassen. Das Werkchen wurde stürmisch gelesen. Ihr ſolgte eine *Défense apologétique contre les censeurs de la Satyre du mariage,* die auf heftigen Widerspruch gestoſsen war, wie man aus Courvals noch 1609 erschienener *Responce à la Contre-Satyre* ersehen kann. Im Verlaufe eines Jahres erlebten diese Schriften drei Auflagen und wurden 1621 in die Sammlung seiner Satiren aufgenommen, um 1622, 1623 und 1627 wiedergedruckt zu werden. Man kennt den uns hier interessierenden Teil derselben unter dem Titel: *Satyre Menippée contre les femmes sur les poignantes traverses et incommoditez du mariage.*

In Frankreich sowohl wie in Italien war es für einen vollendeten Kavalier unerläſslich, über das Wesen der Liebe auch theoretisch aufgeklärt zu sein, weil hiervon der feinere Gesellschaftston abhängig zu sein schien. Hat doch die Frau zu allen Zeiten aus der Liebe ihre Macht abgeleitet. Liebesprobleme bildeten den Inhalt der schöngeistigen Litteratur und daher auch einen wesentlichen Gegenstand der Unterhaltung. So sehen wir denn den späteren Kardinal Richelieu, mehr als dreiſsigjährig (um 1616), im Hôtel de Rambouillet vor einem ausgewählten Auditorium eine Liebesthese verteidigen: eine oratorische Übung für sich, eine Huldigung für die Frauen.

Im Jahre 1617 — demselben, in welchem die Marquise ihr neues Hôtel bezog — begann der Kampf von neuem. In Italien veröffentlichte Domenico Salucci seinen *Discorso della nobiltà della donna, nel quale si tratta della eccelenza, valore, costumi, virtu et nobiltà della Donna;* Macerata, Salvioni, 24 S. in-8 und Lodovico Arcangelo den *Nuovo effetto d'amore in difesa delle Donne;* Pesaro, Concordia, 94 S. in-12. In Frankreich erschien unter dem Pseudonym Jacques Olivier ein *Alphabet de l'imperfection et malice des femmes … dédié*

à la plus mauvaise du monde; Paris, in-12. Das Werk wurde eifrig gelesen, wie die sich schnell folgenden Auflagen von 1619 (bereits die dritte), 1626, 1628, 1635, 1643 und 1658 beweisen.[1] Hatte der schwärmerische Pont-Aymery in dem weiblichen Körper die höchste Vollendung irdischer Schönheit gefunden, so behauptete Olivier: „*Il n'est pas possible de mieux faire voir au iour tes imperfections: car ce beau visage humain et ce corps brutal monstrent que tes attraicts, tes allechements et tes ruses feminines ne tendent qu'à des actions lascives et brutales, et à des comportemens plus de brutes que de creatures raisonnables. Ce ventre*[2] *putride et fetide declare les saletez et les puanteurs qui sortent de ta charongne, exposée et prostituée aux esclaves de ton impudicité . . . Ces mains crochuës signifient que tu prens et desrobes à toutes mains pour l'entretien de tes plaisirs et de ta vanité*“, und so geht es in den häfslichsten Ausdrücken weiter (S. 7). Das *Alphabet* der weiblichen Laster[3], die kapitelweise abgehandelt werden, be-

---

1) Nachdrucke von 1665 und 1683 (Rouen, Oursel, in-12). Sie sind sämtlich selten. Ich benutzte das Dresdener Exemplar von 1635: *A Rouen, chez David Ferrand, ruë aux Juifs, prés le Palais,* 431 S. (ohne *Table*) in-12. In München befindet sich die Ausgabe von Lyon 1628 und in der Stadtbibliothek in Stralsund, wie W. Knörich dankenswerterweise mitteilt (Molière, Oeuvres II, XXVI A.), die von 1626. In der Komödie *Alizon* von Discret, die zuerst 1632 erschien (abgedruckt im Ancien Théâtre françois, p. p. Jannet, t. VIII, 393—495) tritt Act I, Scene II ein Kolporteur auf, der seine Kollektion anpreist. Da heifst es unter anderem:

„*Dans un petit cahier, j'ay la Bonté des femmes,*
J'ay toute leur Malice en trois ou quatre rames . . .“

womit die hier zu besprechende Gruppe von Schriften gemeint sein dürfte, einschliefslich derjenigen Marconvilles und der oben S. 125 erwähnten *Malice.*

2) Hiermit vergl. man was Wunderbares Billon von diesem Körperteil zu sagen weifs. Er mufs sich Gewalt anthun, um nicht „*pasmer de plaisir*“. Bl. 139 r.

3) Die Idee solcher *Alphabete* ist biblischen Ursprungs. *Sprüche Salom. XXXI, 10—31* werden die Tugenden der Frau in einem Liede besungen, dessen Verse mit den 22 Konsonanten des hebräischen Alphabetes der Reihe nach beginnen. Auch die italienische Litteratur besitzt (wohl in Nachahmung Oliviers) ein sehr weiberfeindliches, gereimtes *Alfabeto delle donne composto dal Poeta errante.* Brescia, Francesco Ragnoli, s. a., in-16. Es stammt aus dem 18. Jahrhundert. Cf. Cian, Cavassico I, CLXXX.

ginnt so: „*Avidissimum animal, Bestiale barathrum, Concupicentia carnis, etc.*“ Seine Quellen sind im wesentlichen die Bibel, die Alten nebst den Kirchenvätern und neuere Poeten. Der Einflufs der Werke Marconvilles ist unverkennbar. In der Vorrede *au Lecteur* erklärt Olivier (S. 22), dafs er nur die schlechten Frauen angreife und eine Abhandlung über die „*vertus heroïques et les perfections singulieres des femmes sages et discrettes, diametralement opposites aux vices et diffamations des mauvaises testes*“, folgen lassen werde[1], „*afin qu'on ne die point que ie m'y sois porté par passion ou deplaisir receu de quelques-unes en particulier.*“

Es war selbstverständlich, dafs eine so grobe und einseitige Invektive nicht unerwidert blieb, und es ist nur zu verwundern, dafs sich zunächst nur ein Verteidiger fand. Es war der Sieur Vigoureux, capitaine du château de Boy-Comte-Robert, mit seiner *Défense des femmes contre l'alphabet de leur prétendue malice et imperfection;* Paris, Pierre Chevalier, 1617, XIV + 210 + XVI S. in-12.[2] Die Schrift ist in einem sehr heftigen und gehässigen Tone gehalten. Olivier war aber nicht der Mann, Beleidigungen unerwidert zu lassen. Seine *Responce aux impertinences de l'aposté capitaine Vigoureux: sur la defense des femmes* . . . Paris, Jean Petit-Pas umfafst 251 Seiten in-12 (ohne *Table*)[3] und hat ein Privileg vom 27. Oktober 1617. Die Hiebe folgten sich also mit gröfster Schnelligkeit. Nach einer *Epistre au Lecteur* (S. 3—26) folgt eine *Au defenseur de la malice des femmes* (S. 27—32). Hierin verwahrt er sich wiederum gegen die Anschuldigung, die guten Frauen beleidigen zu wollen und erklärt den Gegner für einen Idioten. Darauf folgt eine systematische Kritik der 23 Kapitel der Gegenschrift nebst den beiden einleitenden *Epistres.* Das Ganze schliefst mit einer *Remonstrance aux vertueuses femmes* (S. 236 bis 51), worin er einen ganz anderen Ton anschlägt: „*Pour*

---

1) Dasselbe verspricht er in dem *Advis de l'autheur aux vertueuses femmes,* S. 361.

2) Das Privileg ist vom 3. Oktober datiert. Ich kenne ein Exemplar in der Bibliothèque nationale = R inv. 24100 und ein zweites in der Arsenalbibliothek. Diesseits des Rheines ist mir keins bekannt.

3) Dresdener Exemplar: Lit. Gall. C. 277.

moy, ce n'a iamais esté mon intention d'escrire quelque chose au desadvantage des belles vertus, qui rayonnent dans vos ames, ennoblissent vos pensees, decorent vos actions, relevent vos parolles, perfectionnent vos desseings, accompagnent vos entreprises, et vous font estre l'honneur du monde, l'esmail de la terre, la beauté de l'univers, etc." (S. 249). Er ergeht sich in einer wahren Flut von Lobeserhebungen und verspricht den tugendhaften Frauen nochmals, sie in einer Schrift zu verherrlichen.

Bei demselben Verleger und unter gleichdatiertem Privileg (27. Okt.) erschien noch eine zweite Antwort auf Vigoureux' *Défense*, betitelt: *Replique à l'Antimalice ou defense des femmes du sieur Vigoureux, autrement dict Brye-comte-Robert, etc. par* le Sieur de la Bruyere, *gentil-homme bearnois*, 317 S. in-12 (und 20 S. *Table*) umfassend.[1] In dem Briefe *aux Lecteurs* konstatiert der Verfasser — er war eines Prozesses wegen nach Paris gekommen — dafs Oliviers „*Alphabet bien faict et plein de bonne doctrine*" wäre, und dafs er es in Übereinstimmung mit anderen ernsten Männern für geeignet hielte, „*pour ravaller un peu la pompe, l'orgueil et le caquet des femmes.*" Er habe ein halb Dutzend Exemplare an seine Frau geschickt, um sie an ihre Nachbarinnen zu verteilen. Vigoureux' Entgegnung beurteilt er sehr grimmig. Er habe in seinem und der übrigen Männer Interesse zur Feder gegriffen: „*J'espere luy monstrer qu'il a baillé un baston pour estre battu.*" Von besonderem Interesse ist die Bemerkung La Bruyères: „*Les femmes, qui croyent avoir acquis l'Empire sur les hommes et que nous les devons adorer, seroyent trop vaines, si personne de nostre sexe n'eust reparti*" (S. 8). In 12 Kapiteln verteidigt er nun „*par authorité ou par raison*" die Männer und deckt die Schwächen der Frauen auf, wobei es nicht an Schmähungen gegen Vigoureux fehlt: „*L'estrille, l'estrille à cet Asne, enyvré de l'amour et de concupiscence!*" (S. 316, verdruckt als 298). In dem Schlufswort beschuldigt er den Gegner überdies, um schnöden Minnelohnes willen seine *Défense* geschrieben zu haben.

Als dritter erschien der Sieur de Fierville auf dem Plane. Noch im Jahre 1617 liefs er die Satire *Caco-Gynie*

1) Dresdener Exemplar: Lit. Gall. C. 140.

ou mechanceté des femmes in Caen erscheinen. Im nächsten Jahre wurde sie unter dem Titel *La Mechanceté des Femmes par* D. F. D. L. in Paris gedruckt[1], 1619 abermals und 1650 in Lyon. Inzwischen tauchte ein ganz eigenartiges Neujahrsgeschenk an die Pariser Kurtisanen auf, es betitelt sich: *La Descouverte du style impudique des courtizannes de Normandie, envoyée pour estreines à celles de Paris, de l'invention d'une courtizannes angloise.* A Paris, chez Nicolas Alexandre, demourant rue Neuve-des-Mathurins, 1618, in-8. Man findet diese Satire in Fourniers *Variétés historiques*, t. I, 333—41; im *Recueil de pièces rares et facétieuses anciennes et modernes en vers et en prose;* Paris, A Barraud (4 vol. in-8, 1872—73) t. II — er ist unpaginiert — und endlich erschien 1880 eine Sonderausgabe derselben bei Lemonnyer in Rouen. Sie verdient als ein Symptom dieser Kriegsepoche gebucht zu werden.

Im Jahre 1618 trat ein neuer begeisterter Kämpe, der Chevalier de Lescale, mit einer umfangreichen Verteidigungsschrift *der besseren Hälfte der Menschheit,* wie er sagt, auf den Kampfplatz. Sie ist betitelt: *Le Champion des femmes qui soustient qu'elles sont plus nobles, plus parfaites, et en tout plus vertueuses que les hommes, contre un certain Misogynés, anonyme auteur et inventeur de l'Imperfection et Malice des femmes.* A Paris, Chez la veufue M. Guillemot, 191 Bl. in-12.[2] Das Druckprivileg ist vom 15. Juni datiert, er will sie aber schon vor 7 Monaten und zwar — unglaublich — „*en moins de huict iours*“ geschrieben haben. Lescale erklärt es für seine Ritterpflicht die Verteidigung der Frauen zu übernehmen: „*C'est un sexe innocent et foible, qui nous est recommandé du Ciel à nostre charge*“ (Bl. 3 v.). An Grobheiten ist kein Mangel. Von den Frauen sagt er: „*Les Roys leur donnent la main droite, les Princes le haut-bout, les grands leur deferent, les Cavaliers les adorent, et tous les hommes de qualité ne sont iamais si contents qu'alors qu'ils peuvent rendre quelque respect ou honneur extraordinaire à ce sexe*“ (Bl. 7 r.). So lagen die Verhältnisse vor der Blüte des

1) Bei Nic. Rousset, Rocolet und Du Ruau.

2) Dresdener Sammelband: Lit. Gall. C. 277.

Hôtel de Rambouillet. Auch von dem sozial-ethischen Werte der Frauenverehrung ist Lescale durchdrungen: „*Je iuge qu'il est beaucoup plus expedient qu'elles soient loüees et prisees qu'autrement*“ (Bl. 13 r.). In dem Briefe *aux Femmes* (Bl. 16 bis 21) liest man folgende Verzückungen: „*Vous estes le chef-d'oeuvre de Dieu, le modelle de la perfection, l'image de la Divinité, le miracle de la nature, l'abbregé du Ciel et l'ornement de la terre*“ (S. 16). Man verspürt hier den Einflufs Agrippas, Billons und Pont-Aymerys. Darnach werden die Tugenden der Frau in alphabetischer Reihenfolge kapitelweise abgehandelt. Ein Schlufswort ist an den Gegner gerichtet (Bl. 174 fg.). Es geht aus ihm hervor, dafs Jacques Olivier ein fingierter Name ist: „*N'oublie pas de mettre ton nom veritable sur le front de ton Livre*“ (Bl. 185 v.).[1] Er nennt ihn einen „*vilain chien d'enfer*“, vergleicht ihn mit dem „*Apostat Martin Luther, cher mignon de Lucifer*“ (Bl. 176 und 182) und wirft ihm vor, unter dem Deckmantel gleifsnerischer Tugend die ganze Frauenwelt entwürdigt zu haben. Als echter Ritter fordert er ihn zum Zweikampf heraus: er soll mit der — Zunge, am liebsten in der Sorbonne, ausgefochten werden. Das Ganze schliefst mit einem zweiten *Alphabet* weiblicher Tugenden unter der Rubrik der 22 hebräischen Konsonanten, einer Nachahmung der *Sprüche Salomonis XXXI, 10—31.*

Jacques Olivier liefs die Pseudonymität nicht fallen. Er antwortete 1619 mit einem satirischen *Portraict racourcy d'une femme mondaine pour le friant dessert de ses courtizans et partisanes*, 70 Seiten stark, gedruckt als Anhang zur dritten Auflage seines *Alphabet;* Paris bei Petit-Pas, in-12. Das *Portraict* erschien von da ab immer mit dem *Alphabet*[2] und nochmals für sich allein 1665 in Lyon bei Jean Goyin-12. Nach der *Epistre au Lecteur,* worin er Lescale seine Schmähungen

---

1) Olivier selbst führt im *Portraict racourcy* (éd. 1635, S. 373—74) die Gründe für seine Anonymität an. Aus dem später zu erwähnenden *Alphabet* Lescales (*Préface,* p. 32) erfahren wir übrigens, dafs Olivier seinen vollen Namen in einem Akrostichon-Sonett seines *Alphabet* mitgeteilt hat. Die Buchstaben der Versanfänge lauten *A. L. E. C. J. S. T. R. O. V. S. S. E. T.* (éd. cit., p. 363).

2) Z. B. éd. 1635, p. 365—431.

ehrlich und mit Zinseszinsen zurückzahlt und seine Freude über die drei Auflagen seines Werkes ausdrückt — es soll sogar in fremde Sprachen übersetzt sein — führt er in 7 kurzen Kapiteln das Porträt der Weltdame aus, deren Grundzüge so skizziert sind: „*C'est un Dieu dans l'Eglise* (d. h. sie heuchelt), *un Ange dans les ruës, un Diable en la maison, un Hibou aux fenestres, une Pie à la porte, une chévre dans un iardin, et dans le lict une puanteur intolerable*" (S. 380).[1] Es kann nicht zweifelhaft sein, auf welcher Seite in diesem leidenschaftlichen Streite das gröfsere Recht lag — den gröfseren Erfolg hatte Olivier.[2]

In Italien brachte die Frauenfrage weitere Schriften hervor. Lucrezia Bursati liefs 1621 ihre *Vittoria delle donne, nella quale si scuopre la grandezza donnesca e la bassezza virile;* Venetia in-kl. 8 erscheinen, und Chr. Bronzini begann im nächsten Jahre seine vier dicken Quartbände von Dialogen *Della Dignità e nobiltà delle Dònne* in Florenz bei Pignoni zu veröffentlichen.

Frauenfeindlich dagegen ist der *Tableau historique des ruses et subtilitez des femmes, où sont naïfvement représentées leurs moeurs, humeurs, etc., le tout confirmé par histoires arrivées en France de notre temps, par* L. R. S. A Paris, chez Billaine

---

1) Diese ganze Skizze ist der *Selva Nuttiale* des Giovanni Astense entnommen; ich habe zwar kein Exemplar dieser sehr seltenen Schrift finden können, doch teilt Bruni einige Stellen in seinen *Difese* daraus mit. Die angezogene findet sich Bl. 8 v. Olivier selbst will das *Portrait* aus Desportes geschöpft haben, der sich seinerseits wieder auf einen Philosophen beruft. (Siehe oben S. 129[2] und 98.)

2) In demselben Jahre erschien ein kleines Pamphlet *Le Purgatoire des hommes mariez, avec les peines et les tourmentz qu'ils endurent incessamment au subject de la malice et mechanceté des femmes, etc.* A Paris jouxte la copie imprimée à Lyon, par François Paget, imprimeur. M. DC. XIX in-8. Neudruck bei Fournier, Variétés, t. IV, 81—85. Vergl. auch das Gedicht *Le Fantastique Repentir des mal mariez,* s. l., s. a. in-8, ib., p. 311 fg. Zu derselben ehefeindlichen Richtung gehört François Rossets Satire: *Les Quinze joyes de mariage, ou la Nasse dans laquelle sont détenus plusieurs personnages de notre temps;* Paris, Rolet Boutonné, 1620, in-12. Wir haben in dieser Epoche einen wahren Sturm gegen die Ehe zu konstatieren. Boutonné betrieb einen Spezialverlag in diesem Artikel. Er verlegte auch 1622 die *Oeuvres* Courval-Sonnets.

(oder Boutonné), 1623, kl. 8[1], während Mlle de Gournay, die hochgebildete Vorläuferin der Schurmann und Scudéry, zunächst bescheidener als ihre italienischen Gesinnungsgenossinnen, sich mit der *Egalité des hommes et des femmes* begnügte[2], aber als sie keine offenen Ohren fand, den *Grief des Dames* folgen liefs. Diese beiden Schriften erschienen zuerst 1626, sind aber gewifs früher entstanden. In dem *Grief* nimmt die Frauenfrage eine andere Gestalt an: Mlle de Gournay fordert sozial-politische Rechte, denn die Klage, sie nicht zu besitzen, gleicht der Forderung: „*Bien-heureux es-tu, Lecteur*“, ruft sie aus, „*si tu n'es point de ce sexe qu'on interdict de tous les biens, l'interdisant de la liberté: adioustons, qu'on interdict encore à peu pres de toutes les vertus, luy soustrayant les Charges, les Offices et fonctions publiques: en un mot, luy retranchans le pouvoir, en la moderation duquel la pluspart des vertus se forment.*“[3] Ein Jahr vor Mlle Gournay war die Polemik über die Frauen, die Sonnet begonnen, durch einen Anonymus fortgesetzt worden. Er schrieb: *La Perfection des Femmes avec l'imperfection de ceux qui les mesprisent par* H. D. M., *Provençal;* Paris, chez Julian Jacquin, 1625, in-8, 4 Bl. + 62 S. umfassend.[4] Nach dem Beispiele der Italiener schrieb Olivier (Hilarion) de Coste das Lob der Frauen auf historischer Basis. Das Werk betitelt sich: *Les Eloges et les vies des reines, des princesses et des dames illustres en piété, en courage et en doctrine qui ont fleuri de notre*

---

1) Aus dem gleichen Jahre existiert eine Satire: *Les Singeries des femmes de ce temps descouvertes, et particulièrement d'aucunes bourgeoises de Paris.* M. DC. XXIII, in-8. Man findet sie bei E. Fournier, Variétés I. 55—63 abgedruckt. Die Frauen werden mit den Affen in Parallele gestellt. Diese Satire beruht im wesentlichen auf einem Briefe Pasquiers an M. de Beaurin (Livre 18, lettre 3). Cf. Fournier t. II, 196, N. 2. Einen neueren Druck fand ich im Recueil de pièces rares et facétieuses II (1873), vorletztes Stück.

2) „*Moy qui fuis toutes extremitez, ie me contente de les esgaler aux hommes.*“ Cf. Les Advis ou les Presens de la demoiselle de Gournay; Paris, 1634, in-4, p. 278. (Die *Egalité*, p. 275—91.) Berliner Bibl. Bibl. Dieziana Quarto 2670.

3) Ib., p. 356 (der *Grief* steht p. 356—61).

4) Picot, Catalogue II, 316, Artikel 41.

temps et du temps de nos pères, etc.; Paris, 1630 und 1647 2 vol. in-4.[1]

Ein vortreffliches Buch ist Nicolas Farets *L'Honeste Homme ou l'art de plaire à la cour;* Paris, 1630.[2] Es gehört in den Kreis unserer Betrachtungen, weil es eine Fülle von Vorschriften über das gesellschaftliche Verhalten gegen die Frauen bietet[3] (S. 197 fg.). *L'honeste homme* ist der vollendete Kavalier, also Castigliones *Cortegiano,* im weiteren Sinne aber der universell entwickelte Gesellschaftsmensch überhaupt.[4] Die Galanterie ist nur eine seiner vielen vortrefflichen Eigenschaften und keineswegs die wichtigste. Wer den Gesellschaftskodex des Hôtel de Rambouillet kennen lernen will, der öffne Farets Buch.[5] Er schöpfte, von älteren Quellen abgesehen, aus Castiglione, della Casa und Guazzo. Ein grofser Teil des Werkes handelt von der Kunst der Konversation. Uns interessiert am *honnête homme* nur das spezifisch Ritterliche: *„Je n'exige donc pas seulement qu'il entende toute sorte de maneige, qu'il sçache voltiger, rompre en lice, courre la bague et tous les combats de barrière, de iouste et de tournois, etc."* (S. 23 fg.). Man sieht, dieser Kavalier im Harnisch, mit Lanze, Schwert und Schild, wäre ein würdiger Kampfgenosse des Petit

1) Daneben mag die *Histoire catholique;* Paris, 1625, in-fol. erwähnt werden, die in gleichem Mafse berühmten Männern und Frauen des 16. und 17. Jahrhunderts gewidmet ist. Sie enthält 114 *Eloges.*

2) Das Privileg ist vom 20. August datiert und nicht vom 20. April, wie Livet, Hist. de l'Acad. fr., t. I, 11, Note 1 irrtümlich anmerkt.

3) Wir citieren nach der Ausgabe Paris 1658 in-12. Berliner Exemplar: Fa 9669.

4) Reichliches Material zu der nicht leichten Begriffsbestimmung dieses *honnête* findet man jetzt bei Livet, Lexique de Molière II, 545. Charles Sorel definiert den *honeste-homme* in seinem Werke *De la Connoissance des bons livres;* Amsterdam, 1673, in-kl. 8, p. 5 treffend als einen *„Homme accomply en toute sorte de perfections et de vertus".* Wichtiger noch ist seine Begriffsbestimmung der gleichbetitelten Frau: *„Par l'Honeste-Femme on entendoit seulement celle qui gardoit sa chasté."* Er fährt dann fort: *„Mais depuis qu'il y a eu un Livre de ce nom* (nämlich von Dubosc und Grenaille), *il a passé avec raison à des significations plus amples, mesme force luy estant donnée pour les Femmes que pour les Hommes."*

5) Man lese z. B., was er über das Wesen seines *Honnête homme* p. 94—95 sagt.

Jehan de Saintré, so zäh hatten sich die Vorstellungen vom Rittertum erhalten. Über den Frauendienst heifst es (S. 214): „*Le premier et principal precepte que doit observer celuy qui veut plaire aux femmes, c'est de les honorer avec tous les respects et toutes les soûmissions qui luy sont possibles et convenables* ... *C'est icy que toutes les reigles de la plus delicate complaisance se doivent mettre en pratique, et que les plus humbles soûmissions sont de bonne grace à qui que ce soit* (S. 216) ... *C'est leur vertu que nous respectons; laquelle a d'autant plus de charmes pour se faire admirer, qu'elle est accompagnée des Graces et comme éclairée des rayons de la Beauté*" (S. 218). Dann folgt eine Stelle, die auf Castiglione beruht[1]: „*A cela il faut adjouster que sans elles les plus belles Cours du monde demeureroient tristes et languissantes, sans ornement, sans splendeur, sans ioye, et sans aucune sorte de galanterie; et faut avoüer que c'est leur seule presence qui revueille les esprits, et picque la generosité de tous ceux qui en ont quelques sentiments. Cela estant veritable, comme certainement il est, quels hommes assez stupides pourroient refuser des respects et des honneurs à celles qui leur donnent de la gloire, ou du moins qui leur inspirent le desir d'en acquerir?*" (S. 221). Auch hier erscheinen die Frauen als Quell edler Empfindungen: das ist mittelalterlich. Aber die romantischen Extravaganzen sind verschwunden. Von der Liebe schweigt Faret vollständig, ebenso wird der Platonismus Castigliones und Guazzos mit keinem Worte berührt. Das ist bezeichnend. Faret war Sekretär und Intendant des Grafen von Harcourt und verkehrte als solcher in den Kreisen des hohen Adels; auch war er bekanntlich Mitglied der Akademie. Sein Buch war sehr geschätzt.[2] Schon 1633

1) Cf. oben S. 86.

2) Hist. de l'Acad. fr. I, 11 u. 193. Hier wird in der Anmerkung 1 auf p. 13 statt 11 verwiesen. Bei dieser Gelegenheit will ich auf einen weiteren Irrtum Livets hinweisen. In seiner *Notice* über Faret sagt Pellisson I, 192: „*Il dit lui-même en quelque endroit de ses oeuvres, que la commodité de son nom, qui rimoit à Cabaret, étoit en partie cause de ce bruit que M. de Saint-Amant lui avoit donné*", d. h. *un illustre débauché* zu sein. Die Stelle, auf welche Olivet hier anspielt, findet sich im *L'honnête homme,* p. 131—32, aber nicht, wie Livet in seiner Anmerkung angiebt, in der

wurde es von Ambrosio de Salazar ins Spanische übertragen[1], nachdem, wie die Vorrede bemerkt, Übersetzungen in anderen Sprachen vorangegangen waren. Darnach wurde es noch wiederholt gedruckt.

Im Jahre 1631 betrat der Chevalier de Lescale nochmals den Kampfplatz. Seine Herausforderung betitelt sich diesmal: *Alphabet de l'eccellence et perfection des femmes contre l'infame Alphabet de leur imperfection et malice, etc.* A Paris chez Nicolas de La Vigne.[2] Sie umfaſst nicht weniger als 508 Seiten in-12, *Epistre* und *Préface* ungerechnet.[3] Gleichzeitig lieſs er das bereits erwähnte *Alphabet* nach hebräischer Anordnung noch einmal abdrucken (S. 481 fg.). Das Buch ist der Prinzessin Henriette de Lorraine gewidmet. In der *Epistre* (S. 6) findet sich die folgende beachtenswerte Stelle: „*Il n'y a qu'une seule chose de ce temps que ie trouve non seulement infame et detestable mais tout a fait barbare et inhumaine, qu'on ne fait pas assez grand estat du merite des Femmes.*" In seinem *Champion* hatte er so ziemlich das Gegenteil behauptet (oben S. 143). Der Widerspruch erklärt sich jedenfalls aus seiner Unzufriedenheit über den geringen Erfolg seiner und die glänzende Aufnahme der gegnerischen Schrift. Grade der Umstand „*qu'on imprime son meschant livre tous les iours de nouveau*" (S. 10), hatte ihn wieder zur Feder greifen lassen.

Préface aux Oeuvres de Saint-Amant I, 10: da ist nicht von dem fatalen Reim *cabaret: Faret* die Rede. Ein begeistertes Sonett auf Faret und seine *divins escrits* findet man bei D'Assoucy, Poësies, 1653, p. 79. Farets Werk fand zahlreiche Nachahmungen. Auſser den Werken von du Bosc und Grenaille, die wir unten besprechen werden, erwähne ich: *Les Sentimens de l'Honeste-Homme* und *La Philosophie de l'Honeste-Homme* von Chorier, *Le Lycée, ou des connoissances, des actions et des plaisirs d'un Honeste-Homme* von Bardin und den unten nicht genannten *Honeste-Garçon* von Grenaille. Sorel erzählt uns l. c., p. 5, daſs man dieser Sorte von Werken schlieſslich überdrüssig wurde und „*tant d'honestetez*" in den Buchhandlungen dankend ablehnte, wenn sie einem angeboten wurden.

1) Exemplar in Dresden signiert: Polit. 622. Das Privileg ist vom 24. November, das Achevé d'impr. vom 22. Dezember datiert.

2) Es giebt auch eine Ausgabe, die bei Billaine gedruckt ist; in dem Privileg vom 15. Juli wird dieser nicht genannt.

3) Sie umfassen mit dem Privileg noch weitere 44 für sich paginierte Seiten. Exemplare in Dresden (Lit. Gall. C. 277) und München.

Das neue *Alphabet* stimmt mit dem alten im wesentlichen überein. Lescale besafs eine achtbare Belesenheit und noch mehr guten Willen, aber gleichzeitig eine an Beschränktheit grenzende Naivetät, denn er ruft den Männern in der *Préface* zu, sie möchten sein *Alphabet* einstweilen freundlich aufnehmen, bis sein dickleibiges *Théâtre de gloire des Femmes*, an dem er seit 10 Jahren arbeite, erschienen wäre; in ihm wolle er beweisen *„que les femmes valent mieux que les hommes“* (S. 23). Trotzdem ist der *Chevalier*, wie er sich stolz nennt, eine interessante kulturgeschichtliche Erscheinung, weil er die alte ritterliche Frauenverehrung in krassester Form repräsentiert und neu beleben möchte.

Als ein Seitenstück zum *Honnête homme* veröffentlichte Jacques Du Bosc *L'Honneste Femme, divisée en trois parties;* Paris, 1632, in-4, deren 4. Ausgabe 1658 in-12 erschien.[1] Das Werk ist der Herzogin von Aiguillon gewidmet. Es ist mit Unrecht in der Geschichte der französischen Gesellschaft kaum beachtet worden, da es ein treffliches Handbuch für Sitten und Belehrung der Frau darstellt. Daneben schrieb Du Bosc ein zweites Buch: *L'Héroïque Femme* 1645 in-4, das weniger Beachtung fand. Es ist kaum nötig zu bemerken, dafs er von der Frau gelehrte Bildung fordert.[2] Als nachahmenswertes Beispiel erwähnt er die bekannte Gelehrte Vicomtesse d'Auchy.[3] In Italien erschien gleichzeitig eine neue Apologie Bronzinis: *Della virtù e valore delle donne illustri. Dialogo.* Firenze, 1632, in-4 (168 S.).

Kaum hatte sich die französische Akademie konstituiert, als auch schon nach dem Vorbilde der italienischen Akademien liebestheoretische Fragen in ihr erörtert wurden. Vom 23. Juli bis 2. September 1635 wurden hintereinander vier Reden gehalten. Pellisson berichtet folgendes[4]:

---

1) Berlin No 3480(4). Erst 1742 erschien davon eine italienische Übersetzung. Es war wie mit Guazzos *Civile Conversatione:* die Italiener erhielten ihr Eigentum zurück.

2) Vergl. das Kapitel *Des Dames sçavantes* Teil I, 113 fg.

3) Man vergl. die Briefe Chapelains I, 202 und öfter, Tallemant, Hist. II, 1—9.

4) Hist. de l'Acad. fr. I, 76.

„Le treizième [discours] est de M. de Porchères-Laugier, Des différences et des conformités qui sont entre l'amour et l'amitié.

Le quatorzième, de M. Chapelain, Contre l'Amour, où par des raisons ingénieuses, dont le fond n'est pas sans solidité, il tâche d'ôter à cette passion la divinité que les poëtes lui ont attribuée.[1]

Le quinzième, de M. Desmarets, De l'Amour des esprits, où il entreprend de faire voir que si l'amour dont M. Chapelain a parlé, doit être blâmé et méprisé, celui-ci est non-seulement estimable, mais encore a quelque chose de divin.

Le seizième est de M. de Boissat, De l'Amour des corps, où par des raisons physiques, prises des sympathies et des antipathies, et de la conduite du monde, il veut faire voir que l'amour des corps n'est pas moins divin que celui des esprits."

Es wäre für unsere Kenntnis der Liebesanschauungen des echten Preziösentums vielleicht von Wert, wenn der *Discours* Chapelains gedruckt wäre. Der Widerspruch zwischen dem Titel desselben und den von Chapelain im *Dialog* Sarasins vertretenen Ansichten ist offenbar nur ein scheinbarer. Denn die Liebe, welche er zu degradieren sucht, ist die rein materielle, da sie von Desmaretz dem *Amour des esprits* gegenübergestellt wird. Hierin trifft aber der *Discours* mit dem *Dialogue* vollkommen zusammen. Andererseits war Chapelain durchaus kein blinder Anhänger der sogenannten Platonischen Liebe, so wenig wie das ganze echte Preziösentum, vielmehr erkannte er als das wahre Ziel der Liebe die Fortpflanzung der Gattung an.

Aus dem gleichen Jahre ist auch ein Werk Paul Caillets über die Ehe zu verzeichnen: *Le tableau du mariage, représenté au naturel, etc.;* Oranges, Voisin, 1635, in-12. Es ist sehr selten, was wegen seines kulturhistorischen Wertes bedauert werden mufs. Ebenso unerreichbar war mir der *Discorso d'amore* von Onofrio d'Andrea (gest. 1647), der 1636 in dessen *Discorsi in prosa* erschien.

Ein Streit, der so heftig war wie der von J. Olivier provozierte, aber viel weitere Kreise zog, entspann sich infolge

---

1) Vergl. oben S. 65—66.

einer kleinen Satire, betitelt: *Disputatio mulieres homines non esse.* Sie war zum ersten Male in Zerbst im Anfang des Jahres 1595 in-4 erschienen und wurde mit Unrecht dem gelehrten deutschen Kritiker Valens Acidalius (eigentlich Havekenthal) zugeschrieben.[1] Ich erwähne diese Schrift hier, weil sie nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und Italien grofsen Staub noch in den vierziger und fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts aufwirbelte. Die *Disputatio* ist eine heftige Satire gegen die Methode anabaptistischer Bibelerklärung. Der Verfasser zeigt, zu welchen sinnlosen Folgerungen diese führen kann. Also von einer ernst gemeinten Invektive gegen die Frauen kann keine Rede sein. Aber er wurde vielfach im Übereifer falsch verstanden. Dr. Simon Gediccus, Hofprediger in Halle, schleuderte sofort — die Druckvollendung ist vom 10. Februar 1595 datiert — seine *Defensio sexus muliebris* gegen den vermeintlichen Weiberhasser, und die theologischen Fakultäten von Wittenberg und Leipzig fühlten sich gemüfsigt, die Studenten vor dieser gotteslästrigen und teuflischen Disputation zu warnen. Natürlich fand sie nur um so mehr Leser. Noch in demselben Jahre erschienen beide Schriften zusammen in Frankfurt in-4. Mit der Zeit vergafs man den Zwist, bis er durch wiederholte Neudrucke der beiden Disputationen von 1638, 1641 und 1644 neu entfacht wurde. Orazio Plata übersetzte die erstere 1647 (oder 1649) unter dem Titel: *Che le donne non siano della spetie degli huomini. Discorso piacevole.* In Lione per Gasparo Ventura in-12 (2. Ausgabe Lione, Ventura, 1657, in-8), worauf

1) Einen guten Artikel über ihn findet man im *Journal für Deutschland* (1819), *herausgegeben von Friedrich Buchholz* XIII, S. 113—48 (von Dr. V. H. Schmidt). Hier ist ausführlich von dem Streite die Rede. Das talienische Nachspiel ist dem Verfasser allerdings unbekannt geblieben. Einiges bietet Marchesi in einem sehr schwachen Artikel im Giornale storico XXV, 362—69 und von älteren Quellen Bayle (unter den Namen Acidalius und Gediccus). Wenn Marchesi behauptet, dafs Acidalius durch die Schrift Passis zu seiner (?) *Disputatio* veranlafst sei, dann irrt er sehr. Selbst wenn Passis *Donneschi Diffetti* 1595 erschienen sind, so war die *Disputatio* trotzdem älter, da sie vor dem Druck, wie Acidalius versichert, schon „*einige Jahre von Hand zu Hand*" gegangen war. Journal, l. c., p. 147. Cf. oben S. 101[3] und 138.

sofort zwei Gegenschriften erschienen, die eine von Filippo Maria Bonini: *La dona difesa che risponde al libro intitolato: Che le donne non siano delle specie degli uomini;* Venezia, 1651, 1652 und 1667, die andere von der Nonne Arcangela Tarabotti, betitelt: *Difesa delle donne contra Orazio Plata di Galerana Baratotti*[1]; Norimbergae per Cherchenbergher, 1651, in-12. Noch 1693 erschien eine Ausgabe der beiden Traktate und 1744 und 1766 zwei französische Übersetzungen. Der ganze Streit ist eine kulturgeschichtliche Kuriosität, weil er uns aus dem vom 17. Jahrhundert in das sechste zurückversetzt (S. 123).

Eine weitere Polemik wurde 1644 angezettelt. In diesem Jahre erschien, offenbar durch die beiden obigen Disputationen veranlafst, eine kleine, aber sehr giftige Satire gegen die Frauen: *Hippolytus redivivus,* von einem anonymen Autor (96 S. in-24). Ein anderer Anonymus antwortete sogleich mit dem *Cupido triumphans;* Rheno-Trajecti, 1644 (140 S. in-16). Es spricht aus dieser Antwort eine warme Begeisterung für das angegriffene Geschlecht und die Ehe. — Mit einem Worte sei auch der Satiren in Wort und Bild gedacht, die unter dem Typus des Schmiedes und Hirndoktors *Lustucru* in Mengen gegen die Frauen, besonders gegen die Preziösen, geschleudert wurden, nicht ohne dafs die Angegriffenen den Männern mit gleicher Münze heimzahlten. Die *Lustucru*-Litteratur findet man ziemlich vollständig bei Fournier, *Variétés,* t. IX, 79, Note aufgezählt.

Im Jahre 1641 unternahm es Louis Machon, Archidiacre de Port et Chanoine de Toul, in seinem *Discours ou Sermon apologetique en faveur des femmes, question nouvelle, curieuse et non jamais soustenuë.* A Paris, chez T. Blaise 12 + 115 S. in-8[2] die berüchtigte Stelle *Ecclesiasticus,* Cap. 42, 14: *Melior est iniquitas viri, quam mulier bene faciens et confundens in opprobrium* entgegen allen bisherigen Auslegungen der Kirchenväter und Weiberfeinde zu Gunsten der Frauen zu interpretieren.

---

1) Ein Pseudonym, das durch Variation der Buchstaben ihres wahren Namens gebildet ist.

2) Das Privileg ist vom 29. April, das Achevé d'impr. vom 15. Mai datiert (Dresdener Exemplar: Lit. Gall. C. 253). Der *Discours* ist der Marquise de Coislin gewidmet.

Er benutzte diese Gelegenheit zu einer allgemeinen, sehr warmen Verteidigung des weiblichen Geschlechtes: „*Je feray voir que ce sont nos déreglemens et nostre inclination perverse qui nous porte au vice, et non pas la conversation, la pudeur, ny les attraits d'une femme vertueuse et modeste*“ (S. 17 u. 77 fg.). Das ist einer der Grundgedanken des Sarasinschen *Dialogs*.

Im gleichen Jahre erschien auch die berühmte Schrift von A. M. Schurmann: *Dissertatio de ingenii muliebris ad doctrinam et meliores litteras aptitudine; accedunt quaedam epistolae ejusdem argumenti.* Lugd. Batav. ex officina elzeviriana 1641 kl. 8. Sie wurde 1646 von G. Colletet ins Französische übertragen und in ihre *Opuscula* aufgenommen. Marie Schurmann trat mit ihrem ganzen Einfluſs für die gelehrte Bildung der Frauen ein und wurde so neben Mlle de Gournay, der Vicomtesse d'Auchy[1] und Mlle de Scudéry eine der Säulen der *Femmes savantes.*[2] Obwohl nichts weniger als lächerlich, streift ihr Prunken mit Gelehrsamkeit doch hart an Affektiertheit.

Einer ihrer Korrespondenten[3], der Dordrechter Arzt und Senator Dr. Johannes Beverwyck (1594—1647), gehörte zu den lebhaftesten Frauenverehrern, wie aus seiner glänzenden Schrift *De excellentia foeminei sexus;* Dordrecht, 1636, 1639 in-12 (holländisch ib., 1643, in-12[4]) hervorgeht.[5]

---

1) Vergl. Colombey, Ruelles, salons et cabarets, 1858, p. 133 fg.: *L'Acad. de la vicomt. d'Auchy.*

2) Mme de Longueville lernte sie am 6. September 1646 in Utrecht kennen. Joly hat diese Begegnung in seinem Werke *Voyage fait à Munster* (Paris 1670, p. 150 fg.) geschildert. Er schlieſst daran eine Charakteristik dieses gelehrten Mädchens und ihrer Vorläuferinnen im 16. Jahrhundert, wobei er auch die Verteidiger gelehrter Frauenbildung, wie Erasmus, seinen Schüler Vives (*De institutione foeminae christianae;* Antverpiae, 1524, in-4 und öfter, wiederholt ins Französische übersetzt und oft gedruckt), Lacoste und M. Bossus (*Recuperationes Fesulanae*, 1493) citiert. Leider ist er auf die *Femmes savantes* seines eigenen Jahrhunderts nicht eingegangen.

3) Opuscula, ed. 1650, p. 1—27. Vergl. auch Salmasii Epistolae, Lugd. Bat., 1656, in-4, p. 78, 85, 124, 151, 269.

4) Wir besitzen glücklicherweise ein Exemplar in Berlin: No 3400. Das Werk verdient eine ausführlichere Besprechung, als ich ihm hier zu teil werden lassen kann.

5) Er gilt auch als der Herausgeber der Schurmannschen *Dissertatio.* Seine Beziehungen zu ihr behandelt Joly, l. c., p. 154.

Der produktivste Schriftsteller in Sachen der Frauen war in dieser Epoche unstreitig François Grenaille, sieur de Chatonnière (1616—80). Angeregt durch Faret und Du Bosc, setzte er das Thema der honetten Typen fort. Wir haben von ihm *L'Honnête Femme*, *L'Honnête Fille* (1643), *L'Honnête Maîtresse*, *L'Honnête Veuve*[1], *L'Honnête Mariage*, *Les Plaisirs des Dames* (1641)[2], *La Bibliotheque des Dames* und endlich *Les Galleries des Dames* (1643). Obwohl diese Schriften ihrem Autor damals manchen Spott eingebracht haben, sind sie doch kulturgeschichtlich nicht ohne Interesse. Auf Platonischem Boden steht der unbekannte Autor der *Innocence et veritable Amour de Chymene*, 1638, in-8, 47 Seiten umfassend, einer der schwer zugänglichen Cidpamphlete, die jetzt von Gasté in der *Querelle du Cid* (1899) wiederabgedruckt sind (p. 466—81). Hier liest man: „*La fin d'un vray Amour n'étant pas un plaisir brutal, mais seulement l'union des coeurs, des esprits et des volontez, etc.*" Hier wirken die italienischen Liebestheorien noch nach.

Im Jahre 1642 veröffentlichte auch Mlle de Scudéry unter dem Namen ihres Bruders den ersten Teil der *Femmes illustres* in Paris bei Sommaville in-4, dem 1644 der zweite bei Quinet und Sercy im gleichen Formate folgte.[3] Den Damen ruft sie zu: „*Pourveû que cét Ouvrage vous plaise, et qu'il contribuë quelque chose à vostre réputation, ie seray arrivé à la fin, que ie me suis proposée.*"[4]

---

1) Diese Schrift wird von Sorel (Connoissance, 1673, p. 5 Randnote) einem *M. J.* zugeschrieben.

2) In Berlin eine Ausgabe von 1643 mit der Sphäre: Xx 4332.

3) Das Privileg ist vom 10. Dezember 1641, das Achevé d'impr. des ersten Teiles vom 15. April 1642 datiert. Die Berliner Bibliothek besitzt ein Exemplar desselben von 1644 (Xz 10748). Dafs die *Femmes ill.*, wie Niceron t. XI, 203 und nach ihm Fournel in der *Biog. gén.* glauben, erst 1665 erschienen, ist ein grober Irrtum. Niceron vermutet wenigstens eine frühere Ausgabe.

4) Über Frauenbildung im allgemeinen handelt sie im *Cyrus*, t. X, 354 fg. Sie erklärt sich hier für eine „*ennemie declarée de toutes les femmes qui font les sçavantes*", findet andererseits aber „*l'autre extremité fort condamnable*", p. 356. Ein ausgesprochener Feind gelehrter Frauen war Balzac. Man lese seinen Brief vom 30. Sept. 1638 an Chapelain:

Zwischen den beiden Quartanten der Scudéry erschien 1643 der sehr merkwürdige *Triomphe des Dames* von François du Soucy, écuyer, sieur de Gerzan, ebenfalls in-4. Der von den Vorzügen des weiblichen Geschlechtes so sehr durchdrungene Autor war ein angehender Achtziger, der diesen *Triomphe* noch mehr denn 10 Jahre überleben sollte. Das Werk wurde nicht verkauft, sondern vom Autor am Hofe verschenkt. Es ist darin viel von medizinischer Chemie und von Alchemie die Rede, denn der sieur de Gerzan rühmte sich, ein Lebenselixir zu besitzen und hatte die löbliche Absicht, das schöne Geschlecht die Kunst der ewigen Jugend zu lehren. Liefs er doch noch 1653 das mysteriöse Werk *Grand or potable des philosophes* in-8 erscheinen.[1] Man sieht, dafs damals alle Hebel zu Gunsten der Frauen angesetzt wurden.

Eine uralte, schon von den Troubadours aufgestellte Forderung in Liebessachen war die Verschwiegenheit. Ihr widmete ein Anonymus eine Monographie mit dem Titel: *Apologie du silence en amour, par* le S. V. L. P.; Paris, Moreau, 1646 in-8. Auch die Spielerei der Liebesdevisen, die ja von jeher aufserordentlich beliebt waren, wurde fortgesetzt in den *Devises et emblemes d'amour, expliquées et moralisées succinctement par* M. D. C.; Paris, Jean Remy et P. Bertrand, 1648, in-8.

Der Kreis der historischen Untersuchung ist geschlossen. Wir sind wieder bei Sarasins *Dialogue* angelangt und erkennen ihn nunmehr als Glied einer vielgestaltigen Litteraturkette und Manifest einer wichtigen Kulturströmung seines und des verflossenen Jahrhunderts. Erst jetzt wird es möglich, ihn kulturgeschichtlich zu analysieren, Nationales und Fremdes reinlich zu scheiden.

Oeuvres I, 777. Die darin genannte *Madame* *** ist ohne Zweifel Charlotte des Ursins, vicomtesse d'Auchy, über deren *Académie féminine* sich auch Chapelain weidlich lustig gemacht hat: Lettres I, 202, N. 6 und öfter. Diesen gelehrten Frauen wird mit Recht die *sage Artenice* von Balzac gegenübergestellt.

1) Cf. Oeuvres comiques de Cyrano de Bergerac; Paris, 1858, p. 63, wo man einen Brief Cyranos: *A Monsieur Gerzan sur son Triomphe des Dames* findet.

Als wertvollstes Resultat dieser Analyse ergiebt sich zunächst, dafs der Grundgedanke des *Dialogs:* die Liebe als Quelle aller Humanität zu betrachten und deshalb den Frauenkultus von dem Jünglinge zu fordern, durchaus national ist. Wir fanden diese Anschauungen zuerst bei den Troubadours, dann in der Blüte des ganzen französischen Rittertums; wir haben sie noch im 16. Jahrhundert in Theorie und Praxis reichlich nachgewiesen und finden sie bei den Preziösen zum letzten Male wieder. Aber ist es vielleicht doch nur eine Erinnerung, die Sarasin hier darstellt, eine schöngeistige Plauderei, die mit dem Leben nichts mehr zu thun hat? Darauf soll Mme de Motteville antworten. Sie erzählt: „*Madame de Pons ... prit soin de plaire au duc de Richelieu, neveu de la duchesse d'Aiguillon. Elle y réussit facilement; car il étoit jeune, et elle étoit assez aimable et bien faite pour pouvoir être aimée avec passion. Madame d'Aiguillon l'avoit priée d'en faire un honnête homme; et comme il auroit quasi pu être son fils, il reçut ses enseignemens avec soumission ... Cette illustre tante ... voyant un jour son neveu rendre de petits services à madame de Pons, lui dit qu'elle souhaitoit qu'il fût assez honnête homme pour être amoureux d'elle.*“[1] Der junge Herzog von Richelieu war am 2. Oktober 1631 geboren; als sich Mme de Pons am 16. Oktober 1644 vermählte, war er 13 Jahre alt. Nach 4 Jahren (1648) wurde sie Witwe und von diesem Augenblick an wufste sie ihn so zu fesseln, dafs er sie, achtzehnjährig (am 26. Dez. 1649), heiratete. Die obige Scene fand sicher statt, nachdem Mme de Pons Witwe geworden war, da sie scherzend auf eine neue Vermählung anspielt.[2] Hier haben wir also einen

1) Mémoires éd. Petitot, t. III, 421—22; éd. Riaux, t. III, 111—12.

2) Cousin hat diese Scene etwas anders, aber unrichtig dargestellt: Jeunesse, p. 266. In der oben S. 146[1] genannten Satire aus dem Jahre 1623 finde ich folgende interessante Stelle: „*Nous tombasmes sur les singularitez, tant du corps que de l'esprit, qui se rencontroient ordinairement aux dames, singularitez ausquelles les jeunes gens, de quelque profession qu'ils fussent, sembloient avoir beaucoup d'obligation, comme leur servant de première leçon pour se façonner.* L. c., p. 55. Also die Frauen haben immer die gesellschaftliche Erziehung der Jünglinge wesentlich beeinflufst.

praktischen Fall zur Bestätigung der Sarasinschen Theorie. Es ist, wie wenn wir den alten Bouillon von seiner Erziehung plaudern hören (oben S. 121—22).

Wie gern man sich noch unter der Regierung Ludwigs XIII. in die alte romantische Ritterwelt zurückversetzte, beweisen die sogenannten Ritterorden dieser Epoche. „*Les salons avaient leurs ordres de chevalerie*", sagt Avenel mit Recht[1], „*ingénieux ou ridicules, dont les insignes étaient sérieusement portés par des officiers de l'armée et des parlements: ordre des Allumettes*[2] *ou des Egyptiens, noeuds bleus, jaunes ou gris de lin.*" Über letzteren berichtet der Abbé Arnauld[3]: „*Mlle de Pré avoit institué un ordre de chevalerie qu'elle avoit nommé l'Ordre des Egyptiens, parce qu'on n'y pouvoit être admis qu'on n'eût fait quelque larcin galant. Elle s'en étoit fait (!) la reine, sous le nom d'Epicharis; et tous ses chevaliers portoient avec un ruban gris-de-lin et vert une griffe d'or avec ces mots: Rien ne m'échappe. Beaucoup d'officiers de l'armée et du parlement qui étoit à Metz avoient été enrôlés dans cet ordre, qui étoit alors fort à la mode; car il falloit avoir quelque esprit pour y être admis, puisqu'on ne le pouvoit être qu'en présentant une requête en vers à la reine Epicharis.*"[4] Das war ums Jahr 1635. Diese Orden — Kopien der *Court amoureuse* Karls VII. — sind nur eins der mannigfachen Zeichen des traditionell fortlebenden Rittertums. Kam es doch noch immer vor, dafs ein Edelmann vor Beginn der Schlacht vor die Front ritt und durch einen Trompeter irgend einem Kavalier aus dem feindlichen Heere eine Herausforderung zum Zwei-

---

1) Richelieu et la monarchie absolu I, 305.

2) Aus späterer Zeit wären an scherzhaften Ritterorden zu nennen die *Chevaliers de la Grappe*, *l'Ordre de la Meduse* (d. h. der Flasche), *l'Ordre de la Mouche à miel*, *l'Ordre des Baise-Cul* und endlich *l'Ordre des Chevaliers de la joye*, dessen Statuten man in den Variétés, t. VII, 237—45 abgedruckt findet. Auch hierin war ein gewisser Frauenkultus vorgeschrieben.

3) Mémoires éd. 1824, p. 136.

4) Eine solche *Requeste à la belle et puissante Epicharis, reine des Egyptiens, pour estre receu dans son ordre* fand ich in den Mss. de Conrart, t. XXIV in-4, p. 162—63. Es ist die einzige, die ich kenne.

kampf sandte *„pour l'amour des dames"*.[1] Wenn wir im nächsten Abschnitt sehen werden, wie Mme de Longueville in Stenay der Mittelpunkt ritterlicher Huldigungen wurde, wie sie die Liebe ihrer Kavaliere als eine Art Gewissenssache, *„qui a rapport aux biens éternels"*, über die ernsthaftesten Staatsangelegenheiten stellt, dann werden wir den Sarasinschen *Dialog* ganz verstehen lernen. Die Kontinuität des ritterlichen Frauenkultus hat nichts Auffallendes, wenn man berücksichtigt, dafs die ganze Erziehung der aristokratischen Jünglinge im wesentlichen die gleiche geblieben war. Nach verhältnismäfsig kurzem Unterricht wurden sie, wie Jehan de Saintré oder Bouillon, noch immer Page oder besuchten die Akademie, um sich hier alle ritterlichen Fertigkeiten zu erwerben.[2] *Amadís* und seine Genossen lebten in ihren Vorstellungen fort, und Sarasins Kreis war auch mit den altfranzösischen Romanen wohl vertraut, wie aus seinem und Chapelains *Dialog* mit Evidenz hervorgeht. Ich erinnere daran, dafs auch der geistvolle Herzog von Saint-Aignan *„étoit passionné pour le vieux gaulois"* und dafs er mit Voiture altfranzösische Briefe wechselte.[3]

---

1) Avenel I, 312, Note 3. — Als Ausschreitung dieser Ritterromantik bei Frauen sei erwähnt, dafs Duelle unter ihnen nicht zu den Seltenheiten gehörten. Es liefen damals Bücher um, die sie mit diesen Ideen erfüllten und für sie begeisterten. Cf. Fournier, Variétés II (1855), p. 362, N. 1. Dort findet man (p. 357—63) die *Histoire veritable du combat et duel assigné entre deux demoiselles sur la querelle de leurs amours.* Es ist viel zu wenig bekannt, dafs die alten Ritterbücher auch um die Mitte des 17. Jahrhunderts noch mit Begeisterung gelesen wurden. Man findet bei den Schriftstellern zahlreiche Anspielungen auf *Amadís,* die Tafelrunde und den Karlscyklus. In einer *Lettre* Cotins an *Mademoiselle de Longueville, à present Duchesse de Nemours* (Oeuvres meslées, 1659, II, 71 bis 73) liest man:

„Dy moy comment la Poësie
Est encore en sa fantaisie;
Lit elle tousiours Amadis
Et les neuf preux du temps iadis?"

Über die damalige Beliebtheit der altfranzösischen Rittergeschichten, in Sonderheit des *Amadís* und Genossen handelte in neuerer Zeit Delaborde, Merveilleux, p. 44 fg. Doch sind wir von ihm unabhängig. Vergl. auch Roy, Sorel, p. 115 und 223 und Bernardin, Tristan, p. 50.

2) Ib., I, 290 fg.

3) Vergl. Bd. I, S. 145—46.

Sehr beachtenswert ist auch der Umstand, dafs Julie d'Angennes *„écrivoit fort bien en vieux style.“*[1]

Man hat die Liebesanschauungen des Hôtel de Rambouillet nie anders als Platonisch genannt. Sarasins *Dialog* spricht eher dagegen als dafür. Denn abgesehen davon, dafs die Platonische Liebe dem Geiste des Rittertums immer widerstrebt hat und mit den sehr materiellen Empfindungen des damaligen französischen Adels unvereinbar war[2], erklären die Dialogisten ausdrücklich, dafs die *affections spirituelles* unhaltbar sind und den höheren Zwecken der Natur zuwiderlaufen; vielmehr veredle und erhebe der volle Besitz der Geliebten eine edle Seele. Diese Auseinandersetzungen tragen nicht etwa den Charakter einer Polemik gegen bestehende Anschauungen. Mit dem Besitze der Geliebten ist aber keineswegs die Ehe gemeint, schon deshalb nicht, weil sich die ritterliche Liebe oft verheirateten Frauen zuwandte.[3] Sarasin scheint alles eher für möglich zu halten, als dafs sein freigeborener, poesievoller Kultus im prosaischen Zwange der Ehe — so sehr man ihn auch lockerte — untergehe. Diese Schöngeister beseelte zum grofsen Teile ein gründlicher Widerwille gegen die Fesseln und Pflichten derselben. Ich erinnere daran, dafs Sarasin nach seiner Notheirat aufhörte, die Salons zu besuchen und zu dichten; er erklärte, nichts Verschrieeneres zu kennen *„parmi les gens d'esprit qu'un rimeur marié.“*[4] Chapelain war trotz seiner grofsen Frauenverehrung ein ausgesprochener Ehehasser und betrachtete deshalb Kinder als *„une marchandise douteuse.“* Im Februar 1671

---

1) Tallemant III, 236.

2) Näheres bei Avenel I, 306 fg.: *Esprit de la Noblesse.* Bei Gombauld finde ich ein Epigramm (éd. 1657, p. 138), das zu denken giebt:

L'Amour à la Mode.

La vieille Cour, dont nul ne suit les traces,
Joignoit l'Amour avec les Graces.
Mais la nouvelle Cour
A separé les Graces et l'Amour.

Das sind Zeichen von dem geringen faktischen Einflufs des Preziösentums.

3) Man vergl. hierzu eine Stelle in der *Clélie* I, livre II, p. 1050—51 (éd. 1654). Hier findet man, dafs die Anschauungen der späteren Preziösen noch die gleichen waren.

4) Vergl. Bd. I, S. 150.

schrieb er an Wagenseil: „*J'ay tousjours regardé [le mariage] comme un grand obstacle à la tranquillité et au commerce innocent avec les Muses qui ne souffre guère d'estre traversé par les soins domestiques pour l'avoir agreable et pour en profiter avantageusement.*"[1] Dachte La Fontaine anders?[2] Pascal, der glühende Verteidiger der Liebe und Freund der Marquise de Sablé, erklärte die Ehe als „*la plus périlleuse et la plus basse des conditions du christianisme*"[3], und von Maynard le fils haben wir ein Lied, das mit den charakteristischen Versen beginnt:

„*Les malheurs du mariage*
Troublent l'esprit le plus fort."[4]

Balzac, Voiture, Pellisson, Gombauld, Saint-Amant, Chevreau, L'Hermite und viele andere waren unverheiratet, ohne dem kirchlichen Stande anzugehören. Der geistliche Cölibat war ein Krebsschaden der Gesellschaft, der schöngeistige nicht weniger. Wenn auch das Preziösentum den letzteren keineswegs hervorgebracht hat[5], gefördert hat es ihn gewifs.[6] Aber warum heirateten die Aristokraten? Weil

---

1) Lettres II, 743 Note und 723—24 Note. Vergl. auch Mühlan, J. Chapelain, p. 107.

2) Oeuvres, p. p. Regnier I, XLVI fg. und *Fables*, livre XI, III V. 60—61; ferner t. VI, 164, N. 1; t. IX, 90.

3) Pensées, éd. Astié, p. 123.

4) Mss. de Conrart, t. XXIV, in-4, p. 497 fg.

5) Man vergl. hierüber (aufser der oben S. 129 citierten Schrift) Schroederi *Dissertatio de misogyna eruditorum habita.* Lipsiae, 1717. Berlin: Am 2806.

6) Über die Anschauungen der „Prinzessin" Julie kann gar kein Zweifel bestehen. Tallemant sagt: „*Montausier . . . a été un mourant d'une constance qui a duré plus de treize ans*" und dann: „*Mlle de Rambouillet disoit qu'elle ne vouloit point se marier. Lui, plus épris ou plus opiniâtre que jamais, persévéra toujours . . . Elle l'estimoit, mais elle avoit aversion pour le mariage*", t. III, 235, 242, 246. Vergl. auch A. Roux, Montausier, p. 35. Und Sapho erklärt im *Cyrus*, t. X, 309: „*Il est vray que ie regarde le mariage comme un long esclavage.*" Sehr charakteristisch für die Anschauungen der Preziösen ist auch die folgende Stelle eines Briefes Pavillons an die junge Iris: „*Vous seriés bien étonnée, si je vous disois que, malgré l'opposition que l'Amour et le Mariage ont ensemble, l'Amour est pourtant une espèce de Mariage. Il n'y a rien de plus vrai, belle Iris. Je sais que ce seroit là une terrible proposition pour les oreilles coquètes*

sie Interesse daran hatten, wie La Fontaine meint, ihr Geschlecht fortzupflanzen.[1]

Wenn auch Sarasins Frauenkultus nicht Platonisch ist, so versuchte er wenigstens, ihn unter dem höheren Gesichtspunkte Platons zu begreifen. Er nahm nicht nur den Hauptinhalt der Rede Agathons (*Symposion*, Kap. 19) in seinen *Dialog* auf und erklärte mit ihm die Liebe als Prinzip alles Guten, sondern er bemühte sich auch, über die Widersprüche beider *Dialoge* hinwegzutäuschen, so sehr lag ihm die Übereinstimmung mit dem grofsen Philosophen am Herzen. Da lesen wir[2]: „*Ceux qui ont travaillé sur leurs* [er meint die Alten] *traitez de l'Amour, ont un peu trop subtilisé leurs pensées, car que voulez-vous par exemple que nous iugions du Discours que tient Socrate dans le banquet de Xenophon, sinon qu'il approuvoit l'Amour, où le corps a aussi bien part que l'esprit? puis qu'il est dit que tout le monde fut tellement touché de ce discours, que des conviez tous les mariez sortirent pour caresser leurs femmes, et tous les ieunes gens firent incontinent un serment de se marier.*" Die Rede des Sokrates in Platons *Symposion* konnte Sarasin nicht gebrauchen, er versuchte es deshalb mit der im Xenophonschen. Aber trotzdem ist der Beweis erschlichen, denn nicht diese ganz spiritualistisch gehaltene Rede hatte jene erotische Wirkung, sondern

---

ou précieuses; mais n'importe." Oeuvres I, 30. Hierzu das Gedicht II, 135 fg. Das nachfolgende *Epigramm* Maucroix' mag die Reihe von Argumenten beschliefsen (Oeuvres I, 44):

A un Ami qui vouloit engager l'Auteur à se marier.

Ami, je vois beaucoup de bien
Dans le parti qu'on me propose;
Mais toutefois ne pressons rien:
Prendre femme est étrange chose;
Il y faut penser mûrement.
Sages gens en qui je me fie
M'ont dit que c'est fait prudemment
Que d'y songer toute sa vie.

Dies Epigramm, das bekannteste aller Gedichte Maucroix', erschien zuerst in Sercys Poésies choisies, t. I (éd. 1660, p. 4).

1) Vergl. überdies Oeuvres I, XXX fg., wo von seiner Ehe die Rede ist.

2) Oeuvres, éd. 1656, p. 235—36.

das darauffolgende Liebesspiel zwischen Dionysos und Ariadne.[1] Wer sind aber die zu spitzfindigen Kommentatoren der klassischen Liebestraktate? Natürlich Ficino und der ganze Schwarm der italienischen Liebestheoretiker. Der Italismus hat also in dieser Beziehung keinen Einfluſs auf den *Dialog* ausgeübt. Daſs aber der ritterliche Frauenkultus im Preziösentum noch einmal zur schönsten Blüte sich entfaltete, daſs er in abgeklärter Form im *Dialog* zum Ausdruck kommt, mit einem Worte: daſs dieser Kreis edler Frauen solchen Kultus fordern durfte, das ist der positive Teil des italienischen Kultureinflusses auf beide.

Noch bleibt uns eine Frage zu beantworten übrig: nämlich die nach dem spanisch-maurischen Einfluſs. Mme de Motteville berichtet bekanntlich von der Marquise de Sablé, der „*type de la parfaite précieuse*“[2], folgendes[3]: „*Il y avoit encore en France quelque reste de la politesse que Catherine de Médicis y avoit apportée d'Italie. — Et on trouvoit une si grande délicatesse dans les comédies nouvelles et tous les autres ouvrages en vers et en prose qui venoient de Madrid, qu'elle avoit conçu une haute idée de la galanterie que les Espagnols avoient apprise des Maures. — Elle étoit persuadée que les hommes pouvoient sans crime avoir des sentimens tendres pour les femmes; que le désir de leur plaire les portoit aux plus grandes et aux plus belles actions, leur donnoit de l'esprit et leur inspiroit de la liberalité, et toutes sortes de vertus: mais que, d'un autre côté, les femmes, qui étoient l'ornement du monde*[4], *et étoient faites pour être servies et adorées des hommes, ne devoient souffrir que leurs respects. — Cette dame ayant soutenu ses sentimens avec beaucoup d'esprit et une grande beauté, leur avoit donné de l'autorité dans son temps; et le nombre et la considération de ceux qui ont continué à la voir ont fait subsister dans le nôtre ce que*

1) Xenophons *Symposion*, Kap. 7 und 8.
2) Cousin, Marquise de Sablé, p. 20.
3) Mém. I, 340.
4) So nennt auch Castiglione und nach ihm Faret die Frauen.

les Espagnols appellent „finezas“[1], *jusqu'à ce qu'à force de vouloir rendre l'amitié des hommes et des femmes parfaite, elle a trouvé qu'on ne pouvoit réparer leurs défauts que par la connoissance qu'elle a eue de ce qu'en qualité de chrétienne elle devoit estimer et croire.“* Es scheint darnach wohl kaum einem Zweifel zu unterliegen, dafs es im Preziösentum eine spiritualistische Richtung gab, die sich auf spanisch-maurischen Einflufs stützte.

Aber in den *Pensées diverses*, welche mit den *Maximes* der Marquise handschriftlich kursierten und von denen ihr Herausgeber sagt: *„C'est elle en quelque façon qui les a fait naistre“*, lesen wir folgende Ansicht: *„Cet amour purement dans l'esprit que quelques personnes s'imaginent, est une illusion et une chimere; le corps y a beaucoup plus de part que l'esprit“ (Maxime XXXVII).*[2] Diese Ansicht ist durchaus identisch mit der Sarasins und des Rittertums. Sie wirft die Stelle der Mme de Motteville völlig über den Haufen. In ihren eigenen *Maximen* hat die Marquise zweimal von der Liebe gesprochen (LXXIX und LXXX), ohne dafs man daraus ihren behaupteten Platonismus folgern könnte; eher das Gegenteil: *„L'amour par tout où il est, est toujours le maistre.“* Natürlich schreibt sie ihr auch Einflüsse auf Herz und Geist zu.[3]

Sarasins *Dialogue* beweist, dafs man damals einen sehr hohen Begriff von der Galanterie der Mauren hatte, ja dafs man auf die braunen Söhne der Wüste das ganze europäische Rittertum mit all seiner *courtoisie* zurückführte. Diese Irrtümer sind verzeihlich, wenn man bedenkt, was die Mauromanie noch

---

1) Petitot liest *fucezas*, das nicht existiert, und giebt dazu eine gewundete Erklärung. Cousin schlägt *finezas* vor (Marquise de Sablé, p. 14); dem schliefst sich Professor G. Baist an, wie er die Freundlichkeit hatte, mir mitzuteilen. Er fügte hinzu: *„Das Wort hat im Spanischen die Bedeutung des Einzelaktes der Galanterie in Rede oder Handlung aus der frühfranzösisch gegebenen der Courtoisie entwickelt, das Italienische sie seit dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts aus dem Spanischen entlehnt.“* Bekanntlich hat *fineza* bezw. *finezza* diese Bedeutung noch heute.

2) Maximes de Mme la marquise de Sablé et Pensées diverses de M. L. D.; La Haye, Pierre Hagen, 1679, in-12, p. 82.

3) Vergl. auch Fournier, Variétés, t. X, 122.

in unserem Jahrhundert in Fauriel und besonders Viardot[1] für wunderliche Blüten getrieben hat. Von allen Maurenstämmen galten wieder die Abencerrages als Muster ritterlicher Tugenden. Sarasin sagt von ihnen[2]: „*Les Cavaliers de cette race estant les plus braves et les plus amoureux des Afriquains, et la renommée les ayant eslevez à une si haute estime de galanterie, qu'on publioit que iamais Abencerrage n'avoit servi de Dame à Grenade sans estre favorisé, et que iamais Dame ne s'estoit cruë digne de ce nom qu'elle n'eust eu un Abencerrage pour serviteur.*“ Diese Stelle beruht auf Montemayors *Diana*, libro quarto (ed. 1624, p. 164): „*No puede aver Abencerrage cobarde, escaso ni de mala disposicion. Eran maestros de los trages, y de las invenciones; la cortesia y servicio de las damas andava en ellos en su verdadero punto: nunca Abencerrage sirvio dama de quien no fuesse favorecido, ni dama se tuvo por digna deste nombre, que no tuviesse Abencerrage por servidor.*“ Ganz ähnlich äufsert sich Hita in seiner *Historia de la guerras civiles de Granada* I, cap. VI (ed. 1714, p. 115—16): „*Mas se tenia por muy cierto, que no avia Abencerrage en Granada, ò en su Reyno, que no fuesse favorecido de Damas, y de la mas principales, etc.*“ Nun, wir müfsten von der Liebesterminologie rein nichts verstehen, wenn wir dieses *favorecido* im Platonischen Sinne deuten wollten. Und alle maurischen Damen waren begierig darnach, einen Abencerragen begünstigen zu dürfen?[3] Dann scheint es mit der Platonischen Liebe in Granada freilich schlecht bestellt gewesen zu sein.

---

1) Hist. des Arabes et des Mores d'Espagne traitant . . . de son influence sur la civilisation moderne. Paris, Pagnerre, 2 vol. in-8: *Moeurs chevaleresques*, t. II, 196—205.

2) Ed. 1656, p. 252.

3) Einen scherzhaften *Cartel à tous les Galands et braves de l'Europe* seitens eines Abencerragen findet man bei Sercy, Poésies choisies III, 25—27. Hierin heifst es:

> „*Mais dequoy ie me vante et tire plus de gloire,*
> *C'est que mille beautés ont soupiré pour moy.*“

Das Gedicht wurde später auch in Colletets Muse coquette, 1665, (erster Druck 1659) I, 1—4 abgedruckt.

Ihre Kenntnisse über die Mauren schöpften die Franzosen fast ausschliefslich aus Hitas *Historia de las guerras civiles de Granada,* der *Diana* und den *Romances moriscos.* Die *Historia* ist in ihrem ersten, hier in Betracht kommenden Teile[1] eine poetische Idealisierung des Maurentums[2], die *Diana* bietet die reizende Novelle von *Xarifa* und *Abindarraez* (S. 158 fg.) und die maurischen Romanzen enthalten — abgesehen von den alten historischen — bis zur Karrikatur verzerrte Galanterien echt spanischer Don Juans. Es sind Kunstprodukte aus der Zeit nach 1575. Ihre Heimat war vorzugsweise Madrid.[3] Wir fragen nach den beiden Kardinalpunkten: erscheint die Liebe in den maurospanischen Dichtungen als Bildungselement des Jünglings, bezw. Quell aller Humanität, und hatte die Galanterie der Mauren, die ihnen die Spanier abgelauscht haben sollen, nur ideale Ziele? Beide Fragen sind relativ zu verneinen. In Hitas Romane treten uns nur vollendete Ritter und Liebhaber entgegen, die um ihrer Damen willen die grofsartigsten *fiestas* mit Ringelstechen, Rohrspielen und Lanzenbrechen auf der Vivarambla veranstalten.[4] Die Siegespreise legen sie den Schönen galant zu Füfsen. Sie tragen ihre Farben, auch wohl einen Ärmel[5] oder eine Flechte und kämpfen um ihre Porträts. Sie sind todeifersüchtig und im Nu rasend verliebt, reifsen jeden Augenblick das Schwert von der Seite, um auf den Gegner loszustürzen und begehen, wie die Zegris, das schändlichste Verbrechen gegen die schuldlose Königin, indem sie

---

1) Er erschien zuerst 1588 (in-8) in Alcalá und dann zahllos oft, der zweite Teil viel später: 1604 oder 1610. Die beste bibliographische Zusammenstellung findet man bei Brunet und Duran, Romancero general II, 688.

2) Näheres bei Circourt, Hist. des Mores Mudejares; Paris, 1846, t. III, 345 fg. und Wolf, Studien; Berlin, 1859, p. 334 fg., dazu Ticknor II, 228 fg.

3) Man lese die vorzüglichen Darlegungen von F. Wolf l. c. und 518 fg., dazu Ticknor I, 120 fg. und Duran, Romancero general I, IX fg. und die N[os] 1—282; Circourt III, 323 fg. und jetzt noch Paris, Poèmes et légendes, 1900, p. 258—59: *La „Romance mauresque“ des Orientales* (von V. Hugo).

4) Vergl. Hita I, cap. IX und X.

5) Ed. Amberes 1714, p. 184 fg. die schöne Romanze von der *rica manga* (cap. IX) und p. 100 fg. (cap. VI).

die Arme gegen besseres Wissen verletzter Treue anklagen. In diesem Romane liegen die schroffsten Gegensätze hart beieinander; das ganze Staatswesen dreht sich scheinbar nur um die Frauen, um glühende Liebe und blutige Eifersucht, die den Haſs der Stämme nur noch schüren[1] — von ethischem Einfluſs der Liebe keine Spur, wenn wir von der Tapferkeit absehen. Die spanischen Ritter Hitas zeigen alle chevaleresken Tugenden der maurischen, aber keinen ihrer Fehler. Das Liebeswerben hat in dem ganzen Romane fast immer den gleichen Zweck: die Ehe. War das preziös? Auch in der berühmtesten aller Maurennovellen, der Geschichte von Narvaez, die in die *Diana* überging und auch sonst oft behandelt wurde[2], überläſst sich *Xarifa* ihrem *Abindarraez* erst, nachdem sie die Ehe für sich allein geschlossen haben. Vergleicht man hiermit den *Amadís*, so ist ein Fortschritt unverkennbar. Wie weit die spanischen Schriftsteller den Charakter der Mauren im einzelnen historisch treu geschildert haben, mag dahin gestellt bleiben, sicher ist, daſs an Hitas Romane[3] die dichterische Phantasie einen gröſseren Anteil hatte als die Geschichte, und daſs der kastilianische Nationalcharakter zu keiner Zeit die leiseste Spur maurischer Beeinflussung gezeigt hat, wie denn der ganze imaginäre Orientalismus spanischer Dichtung sich auf ein Minimum beschränkt.[4] Die maurospanischen Dichtungen wirkten damals ganz ähnlich auf die französische Gesellschaft wie in unserem Jahrhundert etwa die Cooperschen *Leather-Stocking Tales* von

---

1) Hita hat es direkt ausgesprochen, daſs die Eifersucht zwischen den Zegris, Gomeles, Maças und Abencerrages auf die Frauengunst der letzteren zurückzuführen sei. Dadurch ging also Granada unter. L. c., p. 115.

2) Vergl. Duran, Romancero general II, N°s 1089—94. Dazu Ticknor II, 239 und 240 Anmerkung; Schönherr, Montemayor, Halle, 1886, p. 43 bis 45 und Gayangos, *Libros de Caballerías* Bd. 40 der Bibl. de autores esp., p. LXXVII.

3) Wir haben hier immer den ersten Teil im Auge.

4) Circourt III, 306 fg., Wolf, l. c., p. 526—27 und Dozy, Recherches, 3e éd., 1881, t. II, 197 fg. Hier ist von dem Geiste der maurischen und kastilianischen Poesie die Rede: „*Dans cette poésie castillane, l'influence arabe ne se fait pas sentir . . . et de même qu'il n'y a rien de plus opposé que le caractère de ces deux nations, de même il n'y a rien de plus dissemblable que leurs vers.*

den kupferfarbenen Präriehelden auf die Jugend. Man darf aber nie vergessen, daſs einerseits das litterarisch übermitteltete Maurentum dem französischen Geiste gar zu heterogen war, um ihn kulturgeschichtlich irgendwie zu beeinflussen, und daſs andererseits das spanische Wesen nichts Maurisches enthielt. Wenn man trotzdem im 17. Jahrhundert (und noch viel später) fest an maurospanisches Wesen glaubte, so waren in erster Linie die kulturgeschichtlichen Unkenntnisse, dann aber ein natürlicher Hang zur Romantik daran schuld, ein Hang, der auch sonst den Liebhaber bald als Schäfer, bald als Fischer oder in mythologischer Gestalt erscheinen lieſs.

Die spanische Art der Galanterie war nicht nur der Form sondern auch dem Wesen nach von der französischen verschieden. Seitdem die Kronen Kastiliens und Aragoniens verschmolzen waren, hatte sich aus dem altspanischen Rittertum des *Amadís* ein Hofschranzentum entwickelt. Die natürlichen Umgangsformen waren unter dem Einflusse dieses centralisierten Königtums einer abgemessenen, höfischen Galanterie gewichen, die mit dem lebenswahren Inhalt der alten Rittertraditionen spielte, ohne ihn zu besitzen, bis Cervantes die Maske herunterriſs. Über diese spanische Galanterie berichtet Mme de Motteville folgendes[1]: „*La Reine* [die spanische Anna von Österreich] *n'a pas fait difficulté de me conter depuis qu'étant jeune, elle ne comprenoit pas que la belle conversation, qui s'appelle ordinairement l'honnête galanterie, où on ne prend aucun engagement particulier, pùt jamais être blâmable, non plus que celle que les dames espagnoles pratiquent dans le palais, où, vivant comme des religieuses, et ne parlant aux hommes que devant le roi et la reine d'Espagne, elles ne laissent pas de se vanter de leurs conquêtes, et d'en parler comme d'une chose qui, bien loin de leur ôter leur réputation, leur en donne beaucoup.*“ Als die Königin nun an den französischen Hof kam, da wurde sie bald „*fort détrompée de ces dangereuses illusions*“, denn die *honnête galanterie* war hier mehr als eine *belle conversation*, weil das Leben am Hofe ein ganz anderes

---

1) Mém. I, 342—43.

und die Etikette viel ungezwungener war.[1] Die Marquise de Sablé bemühte sich daher, dieser durch eine Dosis maurisch-spanischer Galanterie den pikanten Beigeschmack zu nehmen und sie so unschädlich zu machen.[2] Um die oben mitgeteilte Stelle über die Marquise kulturgeschichtlich richtig zu deuten, muſs man sie, wie wir durch Gedankenstriche gethan haben, in mehrere gesonderte Abschnitte zerlegen. Der erste handelt (recht ungenau) von der italienischen *politesse*, der zweite von der spanisch-maurischen *délicatesse* und *galanterie*, der dritte aber von der nationalen Liebesauffassung, wie sie im *Dialoge* Sarasins zum Ausdruck kommt, jedoch mit einer Reserve hinsichtlich der Frauen[3], der letzte endlich giebt das Resultat.

Man hüte sich, den Einfluſs Spaniens auf die französische Gesellschaft zu überschätzen.[4] Er ist immer nur auf der Ober-

---

1) Über die Galanterie der Königin selbst vergl. man eine ausführliche Note Labordes im Palais Mazarin; Paris, 1846, p. 154 fg. (Note 16).

2) Leider hat Morel-Fatio in seinen Etudes sur l'Espagne; Paris, 1888, p. 31 fg. diese Fragen garnicht berührt, obwohl er der kompetenteste Beurteiler gewesen wäre. Einen sehr gründlichen Beitrag zu unserer Kenntnis der litterarischen Beziehungen Spaniens zu Frankreich lieferte Gustave Lanson in der Revue d'hist. litt. III (1896), p. 45 fg. (mehrere Artikel). Er weist hier nach, daſs Bense du Puis, einer der vorzüglichsten Kenner des Spanischen, im Jahre 1644 weder Gongora noch Hurtado de Mendoza kannte (p. 67), ja daſs Chapelain im Jahre 1659 nichts von Gracian gesehen hatte! Bis zum Jahre 1662 hatte er eine einzige Komödie Calderons und noch dazu im Auszuge in Händen! So selten kamen spanische Drucke nach Frankreich. Hieraus geht hervor, daſs der Einfluſs des Gongorismus auf das wahre Preziösentum gleich Null war (p. 321). Hiermit vergl. man nun, was Fournel, Litt. indép. p. 125 fg. schreibt.

3) Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daſs diese keineswegs auf spanischem Einfluſs zu beruhen braucht, sondern viel natürlicher aus der fortschreitenden Bildung und dem zunehmenden Sittlichkeitsgefühl der Frauen erklärt wird. Die ganzen Bestrebungen der Marquise enthalten nichts, was nicht auch durch italienischen Einfluſs erklärt werden könnte.

4) Die Franzosen und Spanier haben ihre schroffen nationalen Charaktergegensätze sehr genau gekannt, wie Morel-Fatio aus einigen charakteristischen Schriften nachweist (l. c.). Der spanische *Hidalgo* war für die Franzosen identisch mit dem *Matamoros*. So erschien er noch Corneille im Jahre 1636 als er seine *Illusion* verfaſste. Vergl. Oeuvres II, 423—24. Erst mit dem

fläche geblieben, mochten die Franzosen auch mit vollen Händen die spanische Litteratur ausbeuten. Der *Cid* ist und bleibt ein französisches Meisterwerk in französischem Geiste, mag er auch aus spanischer Quelle geflossen sein. Wie wenig erfolgreich die Bestrebungen der Marquise selbst im Hôtel de Rambouillet waren, mag man aus der Dreistigkeit ersehen, mit der sich Voiture einer jungen Dame näherte, die er dort antraf. Die Erzählung ist gänzlich unbekannt[1]: „*Un jour il y trouva Mademoiselle D., fille de qualité très-riche, parfaitement belle, et qui étoit née avec une véritable vertu qu'elle a conservée toute sa vie ... Voiture qui, comme il le dit lui-même, aimoit depuis le Sceptre jusqu'à la houlette*[2], *eut envie de faire le galant avec cette Demoiselle, et un jour la trouvant seule il lui parla d'une maniere assez intelligible. Elle, surprise de ses discours, lui assena un coup d'oeil de dédain, et lui arrangea un nombre de certaines paroles capable de rendre muet tout autre que lui.* „*De quoi vous fâchez-vous?*“, *lui dit-il,* „*la vertu n'est point blessé, quand on parle aux gens*

Cid trat bei Corneille eine Änderung ein, die durch seine Quelle und die Persönlichkeit des spanischen Nationalhelden bedingt war. Die edle Ritterlichkeit konnte in Frankreich wie in Spanien nur dieselben Züge tragen. Selbst die spanische Tracht, wie der hochgedrehte Bart, war damals verpönt. Man karrikierte die Spanier, indem man sie mit jüdischen Nasen zeichnete u. dergl. Cf. Fournier, Variétés II (1855), p. 151, N. 2 und t. III, p. 244. In einem Schriftchen *Le Courtisan à la mode* vom Jahre 1625, abgedruckt ib., t. IX, p. 351—58, wird von den spanisch sein wollenden Maulhelden und Modegecken gesagt: „*Si on demandoit à tels piqueurs, preneurs de papillons, vrays Prothées de Cour, pourquoy ils changent si souvent de face et de grimace, ils vous respondront que leur habit, leur demarche et leur barbe est à l'espagnolle* (ib., p. 355). Darauf nimmt ein *Couplet* Bezug, das sich in der *Comédie de chansons*, 1640, in-8, p. 41 findet:

> „*Bien que nous ayons changé nos pas*
> *En des démarches espagnolles,*
> *Des Castillans pourtant nous n'avons pas*
> *Les humeurs, ni les parolles,*
> *Et ceux qui, comme nous, sont vaillants et courtois*
> *Ne sçauroient être que François.*“

Dieser Schlufs ist sehr bezeichnend.

1) Sie findet sich in den *Arliquiniana*, éd. 1694 (Paris), p. 197.

2) So sagt Sarasin in der *Pompe funèbre:* vergl. Bd. I, S. 350[3].

à bonne intention", *lui laissant entendre qu'il la vouloit épouser. Elle ne put s'empêcher de rire, et Voiture étant le premier à tourner la chose en plaisanterie, la railla de son dédain devant tout le monde.*" Und dieser Voiture war lange in Spanien gewesen, er beherrschte die Sprache vollständig genug, um in ihr zu dichten. Kurz, wir können nur bestätigen, was Avenel über die Sitten dieser Zeit gesagt hat: „*Les belles manières sont un mélange de respect féodal et de familiarité italienne avec un grain de cérémonial emprunté aux usages de l'Espagne*" (II, 55).

Der *Dialogue* ist in der Geschichte des Preziösentums schlechthin unbekannt. Denn Bemerkungen wie die Lotheissens (III, 56): „*Man stritt z. B. darüber, ob die Liebe eine edlere Leidenschaft sei als der Ehrgeiz, und ob sie für einen jungen Mann nützlich sei*", möchte ich eher auf Pascals *Discours sur les passions de l'amour* als auf Sarasins *Dialogue* deuten. Charakteristisch ist die Äufserung einer der gründlichsten Kenner auf diesem Gebiete, W. Knörichs, im II. Bande seiner trefflichen Molière-Ausgabe. Hier heifst es: „*Es sollen* [in den preziösen Zirkeln] *auch theoretische Liebesfragen*[1] *erörtert worden sein, doch haben wir etwas Sicheres darüber nicht gefunden*" (p. X). Diese Erörterungen liegen vor uns, sie werden Knörich für sein geplantes Werk über das Preziösentum nicht unerwünscht sein. (Siehe Nachtrag.)

---

1) Zu diesen theoretischen Erörterungen müssen auch die Liebesfragen und Untersuchungen gerechnet werden, die Mlle de Scudéry in ihren Romanen aufwirft und anstellt. Häufiger begegnet man in den *Recueils* der Zeit dieser oder jener poetischen Diskussion. Welch gewaltiges Interesse das Zeitalter der Preziösen diesen Fragen entgegenbrachte, erhellt aus dem Umstande, dafs der König selbst fünf von Mme de Brégy aufgeworfene *Questions d'amour* von seinem Kammermusiker Quinault in Versen beantworten liefs. Man findet sie in den Lettres et poésies de Madame la comtesse de B., éd. 1666, p. 97—100 gedruckt (Berliner Exempl.: Xz 6816). Daran schliefsen sich p. 100—109 weitere 15 Liebes-Fragen und -Antworten. Conrarts Manuskripte enthalten eine Serie von 5 dieser Fragen der Gräfin *Avec les réponses par* M. Payen (t. XI in-fol., p. 501—9). T. IX in-fol., p. 1187—1200 bietet weitere 19 Fragen dieses Genres. Die erste lautet: *Lequel est moins avantageux pour la gloire d'un Amant, ou qu'il change le premier, ou qu'on le change.* Nun folgt die *Réponse.* Auf die historische Entwicklung dieser Art Liebesphilosophie haben wir oben S. 96[1] hingewiesen.

Gänzlich unbekannt sind auch die inneren Beziehungen des *Dialogs* zu dem erwähnten *Discours* Pascals.[1] Sie bestehen teils in Übereinstimmungen, teils in polemisierenden Widersprüchen. Zu den ersteren gehören z. B. die folgenden Gedanken: *Les passions qui sont les plus convenables à l'homme ... sont l'amour et l'ambition — L'âge ne détermine point ni le commencement ni la fin de ces deux passions: les jeunes gens y sont plus propres — Un esprit grand et net ... voit distinctement ce qu'il aime — Qui doute après cela si nous sommes au monde pour autre chose que pour aimer? — Les femmes ... ont un empire absolu sur l'esprit des hommes — L'amour n'a point d'âge, il est toujours naissant. Les poètes nous l'ont dit; c'est pour cela qu'ils nous le représentent comme un enfant — L'amour donne de l'esprit — Cet oubli que cause l'amour et cette attachement à ce que l'on aime fait naître des qualités que l'on n'avait pas auparavant — N'excluons donc point la raison de l'amour puisqu'elle en est inséparable. Les poètes n'ont donc pas eu raison de nous dépeindre l'Amour comme un aveugle; il faut lui ôter son bandeau et lui rendre désormais la jouissance de ses yeux — On s'élève par cette passion et on devient toute grandeur.*" Selbst wenn man behaupten wollte, daſs diese Ähnlichkeiten zufällig oder durch den gleichen Stoff entstanden sind, wie sind dann die polemisierenden Bemerkungen zu erklären? Pascal sagt: „*L'on demande s'il faut aimer. Cela ne se doit pas demander, on le doit sentir. L'on ne délibère point là-dessus, l'on y est porté et l'on a le plaisir de se tromper quand on consulte.*" Ist nicht der ganze *Dialog* dieser Frage gewidmet? Weiter heiſst es: „*Mais il ne faut pas être amoureux.*" Sucht Sarasin nicht das Gegenteil zu beweisen? Gegen Ende des *Discours* wendet sich Pascal nochmals gegen den ungenannten *L'On:* „*L'on dit qu'il y a des nations plus amoureuses les unes que les autres; ce n'est pas bien parler, ou du moins cela n'est pas vrai en tout sens.*" Gerade Sarasin hatte ausgiebig von dieser Anschauung Gebrauch gemacht. Sapienti sat! Mögen die Pascal-Forscher der Frage

---

1) Pensées éd. Astié, 1883, p. 82—95.

näher treten! Man setzt den *Discours* in die Jahre 1652—53.[1] Das dürfte richtig sein. Vermutlich hat Pascal den *Dialog*, der bis 1656 handschriftlich in den Salons zirkuliert haben wird, bei der Marquise de Sablé oder dem Chev. de Méré kennen gelernt und seine Ansicht darüber teils bejahend, teils ablehnend in den *Discours* eingestreut. So scheint mir das Problem dieses den Pascal-Forschern so rätselhaften *Discours* zwar nicht gelöst — wenn man absolut eine Lösung braucht und sich nicht damit begnügen mag, den Menschen in Pascal einen Augenblick auch irdisch denken und empfinden zu lassen — aber doch seiner Lösung näher gebracht, wenn man nach einem äufseren Anlafs fragt. Auf bestimmte Ähnlichkeiten der Liebesmaximen des mit Pascal eng befreundeten Chevalier de Méré mit denen Sarasins haben wir bereits hingewiesen.[2]

Sarasin galt im 17. Jahrhundert als derjenige, welcher den *Dialog* als litterarische Gattung in die französische Litteratur eingebürgert hat. Pellisson sagt[3]: „*Ce genre d'escrire a esté iusques icy peu employé par les François . . . Pour moy s'il m'est permis d'en dire mon sentiment: moins les Dialogues sont en usage parmy nous, plus ie tiens qu'il y aura de gloire à y reüssir, et à les faire approuver au public, presque contre son inclination.*" Und Vigneul-Marville meint[4]: „*Les François d'un naturel prompt et vif ont eu bien de la répugnance pour le Dialogue, et n'y sont venus que fort tard. M. Sarasin les a mis en train, et depuis lui, plusieurs ont écrit en ce genre avec succés sur des matières enjoüées.*" Gleichzeitig erfahren wir auch durch Pellisson (*ib.*, p. 16), dafs Sarasin die Absicht hatte, diese erste Unterhaltung fortzusetzen:

---

1) Vergl. die vorzügliche Ausgabe der *Pensées* de Pascal von G. Michaut; Fribourg, 1896, in-4, p. XXXIII fg. und LIX. Auch dieser gelehrte Forscher kennt die hier aufgedeckten Beziehungen zwischen Pascal und Sarasin nicht. Er setzt auch entgegen der von uns vorgetragenen Anschauung (Bd. I, 62, Anmerkung 2) die Begnadigung von Pascals Vater in den Februar 1639 (p. LVI). Ich weifs nicht, welche Gründe ihn dazu bewogen, von Livets Anschauung abzuweichen, der sich auf einen Brief Jacquelines vom 4. April stützt.

2) Oben S. 46².

3) *Discours*, p. 10—11.

4) Mélanges, t. II, 333.

„De là vient que dans son Manuscrit on trouve au titre de ce Dialogue Conversation Premiere.“ Es ist sehr zu bedauern, dafs er seinen Plan nicht ausführte. Ohne Zweifel haben ihn die politischen Stürme daran gehindert. Das führt uns zu den äufseren Lebensschicksalen des Dichters zurück.

II. Abschnitt.

Vom 20. Februar 1650 bis 13. März 1651.

Sarasin in Stenay.

Kaum hatten die Flüchtlinge am 20. Februar in Rotterdam ihren Fufs auf holländischen Boden gesetzt, als sie sich auch schon von den politischen Agenten Mazarins verfolgt sahen. Die Generalstaaten waren mit Frankreich verbündet, und so beeilten sie sich, den heifsen Boden zu verlassen. In der Hoffnung, dafs der päpstliche Nuntius in Aachen die Friedensvermittlung übernehmen würde, begab sich die Herzogin zu ihm. Dies ist das einzige Mal, wo sich Sarasin nachweislich auf deutschem Boden aufgehalten hat. Die Herzogin täuschte sich in ihren Hoffnungen. Sie pilgerte deshalb weiter über Maastricht und Namur nach Süden, hielt sich 8 bis 10 Tage in Luxemburg und Arlon auf und zog am Montag, den 28. März, gegen Abend in Stenay ein. Feierlich wie eine Königin wurde sie empfangen und bezog mit ihrem Gefolge ein Haus in der Nähe der Citadelle. Der Gouverneur war der auch in Sarasins Gedichten erwähnte François, marquis de La Moussaye, der ritterliche Herzensfreund und Lieblingsadjutant Condés, dem er bis zu seinem nur allzufrühen Tode unerschütterlich treu blieb.

Stenay gehörte zum Gouvernement Condés. Hierhin strömten die Frondeurs zusammen: es wurde für ein Jahr die Hochburg der prinzlichen Partei. Ihre Seele war die Herzogin. Es ist kaum glaublich, welche fieberhafte Thätigkeit sie hier entfaltete. Und an alledem hatte Sarasin in seiner Stellung als Sekretär des gefangenen Prinzen von Conti einen hervorragenden Anteil. Ganz abgesehn davon, dafs er die schöngeistigen Verbindungen zwischen der Pariser Gesellschaft und dem Hofe von Stenay

zu unterhalten hatte, fiel ihm auch ein Teil der politischen Korrespondenz zu. Stundenlang mufste er an den sich täglich wiederholenden Verhandlungen mit den Gesandten der interessierten Staaten teilnehmen. Verdriefslich schrieb er deshalb an M[lle] de Scudéry: „*Rien n'est si contraire au bel esprit que la guerre civile, et je vous supplie de croire que MM. Brook et Rukling, avec qui nous sommes tous les jours de conférence, ne sont pas des gens de l'Académie.*“[1] Oft verliefs die Herzogin Stenay und begab sich in die spanischen Niederlande, um Truppenverstärkungen, Sendungen von Munition, Proviant und Geld herbeizuschaffen. Bisweilen sandte sie auch Sarasin mit irgend einem Auftrag hier- und dorthin. Kurz: der Unruhe war kein Ende.

Als sich M[me] de Longueville durch einen am 30. April mit Spanien abgeschlossenen Vertrag des offenen Hochverrates schuldig machte[2], liefs sie die Königin Anna am 9. Mai mit ihrem gesamten Anhang in die Acht erklären. Als *perturbateurs du repos publique, rebelles, ennemis de l'Etat et criminels de lèse-majesté au premier chef* wurden sie ihrer sämtlichen Würden, Titel und Besitzungen beraubt. Am 16. Mai wurde die Acht rechtsgültig im Parlament registriert. Damals richtete Sarasin das folgende Epigramm an sie:

„*Obiet en tous lieux adoré,*
Et la Reine et son Fils ont dit et déclaré
Que vous estiez une Rebelle.
Venus et Cupidon en ont bien dit autant.
Avec Anne et Louis vuidez vostre querelle,
Mais au moins contentez Venus et son Enfant.“[3]

Seltsames Geschlecht, das angesichts des bitteren Ernstes noch scherzen kann, und das selbst thränenden Auges schöngeistige Tändeleien nicht abstreift! Aber so waren sie alle

---

1) Der ganze Brief ist unten S. 181—82 mitgeteilt.

2) Cf. darüber die von der Herzogin inspirierten *Motifs du traité de madame de Longueville et de M. de Turenne avec le roy catholique.* La Haye, 1650, 13 S. in-4.

3) Poésies 1656, p. 87; éd. 1877, p. 114. Man findet das Gedicht in Geschichtswerken häufiger citiert, z. B. bei Floquet, Hist. du parlement de Normandie V, 459, N. 2. Es ist von Segrais nachgeahmt: Oeuvres 1755, t. I, 288.

von Condé und der schönen Herzogin an bis herab zu Sarasin und Montreuil.

Auch die Geächteten blieben nicht stumm. Fast gleichzeitig mit der Achtserklärung, die gedruckt verbreitet wurde, liefs die Herzogin ihrerseits ein *Manifeste* in Brüssel erscheinen[1] und in ganz Frankreich, ja Europa verbreiten, um ihre Partei zu rechtfertigen.[2] Moreau hat es unter den 9. Mai 1650 gruppiert. Sie erscheint darin als Bringerin des Friedens, als die Märtyrerin des Vaterlandes, das unter dem Drucke Mazarins seufzt, und das sie auf jeden Fall mit Einsetzung von Gut und Blut befreien will. Jeder Schritt, den sie unternommen hat, wird als ihr aufgedrungen erklärt, ihr Vertrag mit Spanien als die notwendigste Bedingung, dem geknechteten Vaterlande den Frieden, seinen Fürsten die persönliche Sicherheit und den gefangenen Prinzen die Freiheit, wenn nötig mit bewaffneter Hand, wiederzugeben. Ihre Maxime ist: „*Mettre le fer dans des blessures envenimées afin de les guérir.*“ Das *Manifest* ist mit hinreifsender Beredsamkeit geschrieben. Da Mme de Longueville das Wort führt, so wird der eigentliche Verfasser nirgends genannt. Wir zweifeln aber nicht, dafs es der Feder Sarasins entstammt. Es ist derselbe klare Stil, der herrliche Periodenbau, der sich in streng logischer Gliederung bis zu der staunenswerten Länge von 21, ja 34 Druckzeilen ausspinnt, es ist dieselbe scharfe Charakteristik und pointierte Darstellung, dieselbe perlende Beredsamkeit wie im *Wallenstein* und in der *Geschichte der Dünkirchener Belagerung*, die, wo sie nicht überzeugen kann, doch wenigstens zu überreden trachtet. Sarasin ist später noch dreimal als öffentlicher

---

1) *Manifeste de Madame la duchesse de Longueville.* A Bruxelles, chez Jean Rosch, l'an MDCL, 12 S. in-4. Originale sind sehr selten, häufiger die Nachdrucke. Wir besitzen zwei fast identische Exemplare in Dresden, von denen das eine *Hist. Gall. C. 461 (No. 6)* signiert ist. Moreau hat das *Manifest* in den Choix de Mazarinades II, 168 fg. aufgenommen. Cf. auch die Bibl. des Maz. II, 238, No. 2363.

2) Ein weiteres interessantes Schriftstück ist die *Apologie pour MM. les Princes, envoyée par Madame de Longueville à MM. du parlement de Paris*, s. l., s. a., 87 S. in-4. Auch hiervon haben wir ein Exemplar in dem citierten Sammelbande *No. 10.*

Verteidiger des Prinzen von Condé und seines Bruders aufgetreten.[1] Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, dafs uns in jenen drei Fällen sein Name als Verfasser überliefert ist.

Die schöne Herzogin war in Stenay von einem Kreise von Kavalieren umgeben, die in ihren Huldigungen miteinander wetteiferten. Es bedurfte der ganzen Geschicklichkeit einer Frau, wie sie es war, um diese Rolle mit Klugheit und Taktgefühl über ein Jahr lang zu spielen. Ihre ganze Zukunft beruhte auf den Offizieren und Diplomaten, die sie umgaben. Da galt es, bald der durchbrechenden Leidenschaft leichte Zügel anzulegen, bald den erkalteten Eifer durch verdoppelte Freundlichkeit anzuspornen. Die Herzogin fühlte ihr Herz gesichert: es gehörte La Rochefoucauld mit der ganzen leidenschaftlichen Hingabe ihrer Natur. Trotzdem wurde sie von Sarasin und seinem Freunde Saint-Romain mit Argusaugen bewacht, denn es galt, die bevorzugte Stellung von Vertrauten zu behaupten. Und das war unter den obwaltenden Umständen eine schwierige Aufgabe.

Der Marschall von Turenne war der erste, dessen Herz für Mme de Longueville entflammte. Es war ein Glück, dafs ihn seine Pflicht ins Feld rief. Diese Leidenschaft hat in den Gedichten Sarasins keine Spuren hinterlassen. Dagegen finden wir in einem seiner rätselhaftesten Lieder eine andere Eroberung der schönen Frau besungen. Es lautet:

Pour Alcidamie.

Vostre merveilleuse beauté,
Redoutable au coeur le plus brave,
D'Autriche a soumis la fierté,
Et d'un Prince a fait un esclave;
Mais d'un Prince autrefois si grave,
Qu'il méprisoit d'amour le trait.
On parle fort sur ce sujet,
Et tout le monde dit, en somme,
Que ce seroit bien vostre fait,
Si Dieu disposoit du Bonhomme.[2]

---

1) Vergl. unten Absch. III, 3 und Absch. IV, 1 zu Beginn.

2) Poésies 1877, p. 247 aus dem bekannten Manuskripte Conrarts No. 3135, p. 84 (alte Signatur *Belles-lettres fr. No. 145).*

Dieser österreichische Prinz kann niemand anders sein als der Erzherzog Leopold Wilhelm, der Statthalter der spanischen Niederlande. Die Herzogin hatte im Oktober eine Zusammenkunft mit ihm, wobei ihre Schönheit und bezaubernde Liebenswürdigkeit einen berechneten fesselnden Eindruck auf ihn machten. Er war eine tiefernste, stilllebige und religiöse Natur. Die Attribute *autrefois si grave* und *bonhomme* beziehen sich auf diese Seiten seines Charakters. Ursprünglich für die Kirche bestimmt, trat er nur gezwungen zum Kriegshandwerk über. *„On parle fort sur ce sujet"*, meint Sarasin mit Recht, denn unter dem 5. November 1650 lesen wir bereits eine nicht mifszuverstehende Andeutung darüber in Lorets *Muze historique* I, 56, V. 165 fg.

Kaum war Turenne zur Armee aufgebrochen, als ein anderer Verliebter dem Hofe von Stenay viel zu lachen gab. Es war Alexandre de Prouville, marquis de Tracy.[1] Er war ein braver Soldat und hatte dem Herzog von Longueville seit langem wichtige Dienste geleistet. Da er sich aber geschickter im Pferdestall als im Salon bewegte, jedermann von seiner Reitkunst unterhielt: *„di correre due et anche tre miglia senza smontare di cavallo"* und überdies ein angehender Fünfziger war, so hatte seine Verliebtheit etwas Urkomisches an sich. Solche Erscheinungen waren die geeignetsten Zielscheiben für Sarasins satirische Hiebe und Sticheleien.

Und Tracy hatte diesen Spott in der That verdient, soll er doch sogar der Herzogin einen Liebesbrief geschrieben haben, wie Conrart in seinen *Memoiren*[2] berichtet. La Moussaye geriet hart mit ihm aneinander und erweckte so den Verdacht, selber in Mme de Longueville verliebt zu sein. Der gute Marquis merkte zuletzt, welche Rolle er spielte und verschwand aus

---

1) Er wurde capitaine de chevau-légers im Jahre 1632, maréchal de camp 1646 und lieutenant général 1652. Am 28. April 1670 ist er gestorben.

2) Collect. Petitot; Paris, 1825, p. 225—26: *„Elle rompit avec Tracy, qui avoit rendu de longs et importans services à M. de Longueville et à elle; et il revint en France après avoir obtenu un passe-port du Roi. On disoit qu'il étoit amoureux d'elle, et qu'il lui avoit écrit un lettre, et une à Verpilière (c'est une fille qui est auprès d'elle et qu'elle aime fort), par lesquelles cela paroissoit, quoique couvertement."*

Stenay. In Paris wufste man genau, dafs er den beiden Vertrauten der Herzogin das Feld hatte räumen müssen. Conrart erzählt weiter: „*Neantmoins on ne croit pas que cela seul* (der Liebesbrief) *ait été cause de sa disgrace; mais Saint-Romain et Sarrazin, qui s'étoient érigés en petits ministres auprès de cette princesse, craignirent qu'il ne les supplantât, ou du moins qu'il ne partageât avec eux sa confidence; c'est pourquoi ils le rendirent suspect, et firent en sorte qu'elle lui témoigna quelque froideur, dont s'étant dégoûté il se retira.*“ Wie man aus einem Briefe der Herzogin an die Pfalzgräfin Anne de Gonzague ersieht, fand dieser Bruch im November 1650 statt.[1]

Mit dem Marquis entfernte sich aus demselben Grunde der Chevalier de Gramont, ein Bruder des Marschalls. Nur ein „*pauvre enfant*“ mit dem Versteckn amen Philoclès „*qui n'en a point à offrir qu'un coeur contrit et humilié*“, wie die Herzogin an ihre Freundin schrieb[2], scheint man als ungefährlich geduldet zu haben. Es ist kaum glaublich, aber für den Geist dieser Gesellschaft so recht charakteristisch, dafs die schöne Frau die Politik und den Krieg ihrer Partei in ihren vertrauten Briefen an Anne de Gonzague als „*bagatelles*“, die Liebesthorheiten ihrer Kavaliere aber als „*religion*“ bezeichnet.[3] Das ist der wahre Frauenkultus im preziösen Geiste!

Gegen Ende des Jahres war die Stimmung am Hofe von Stenay sehr gedrückt. Ein herber Schlag folgte dem anderen. Der treue Kommandant La Moussaye starb zwischen dem 11. und 26. November[4], die von Sarasin hochverehrte Prinzessin-

1) Im Journal des Savants 1852, p. 605 und 683; 1853, p. 51, 94, 228, 293 hat Cousin einige Briefe der Herzogin veröffentlicht, die diesem Zeitraum angehören.

2) Ib., 1853, p. 231.

3) In ihrem Briefe vom 26. November schreibt sie: „*Pour quitter le chapitre des bagatelles et en prendre un plus serieux, celui qui a rapport aux biens eternels, je vous diray que, sur ma conscience, je ne me suis pas apperçue un instant que La Moussaye eut le dessein de se faire de la religion de Rochefoucauld ... Pour Trassy il a fait merveille tant qu'il a esté dans le temple (!)* Ib., p. 230.

4) In einem Brief der Herzogin an Montreuil vom 11. November sagt sie, La Moussaye sei todkrank; in einem anderen vom 26. spricht sie von ihm als Totem. Journal des Savants 1853, p. 96 und 231.

Witwe von Condé am 2. Dezember[1] und am 15. darauf wurde die Armee der prinzlichen Partei unter Turenne von den königlichen Truppen bei Réthel vernichtet.[2] Das war der schwerste Schlag, der sie treffen konnte, denn nun lag den Siegern der Weg nach Stenay offen: man fürchtete eine Belagerung und neue Flucht.[3] Die Energie der Herzogin war gebrochen. Sie schrieb an ihre Freundin, die mit Mazarin verhandelte: „*Ce sera à vous de voir ce qui se pourra faire, car, pour moy, je souscriray à tout ce que vous résoudrés.*“ In dieser trüben Stimmung dichtete Sarasin das folgende elegisch-bissige

Rondeau

Longtemps y a que suis sans rire,
Et que je ne vous escris rien,
Songeant à cet Italien[4]
Qui ne tâche qu'à nous détruire.
Il en veut à Stenay, ce sire;
Mais, si l'os amuse un vieux chien
Longtemps,
Cet hiver il ne nous peut nuire;
Quant au printemps, je n'en say rien,
Et mesme je n'en veux rien dire:
Pourtant nous sommes ici bien
Longtemps.[5]

Glücklicherweise erfüllten sich die Befürchtungen der Geächteten nicht, und es kehrten ihnen schnell die alte Laune und das Interesse an schöngeistigen Tändeleien zurück.

---

1) Vergl. den Brief der Herzogin an La Rochefoucauld ib., p. 238 und ein Billet an die Priorin Agnes ib., p. 299. Cousin sagt irrtümlich, sie sei am 4. Dezember gestorben. Loret meldet ihren Tod schon am vierten t. I, 66, V. 185 fg.

2) Aumale VI, 49.

3) Vergl. den Brief der Herzogin vom 16. Dezember ib., p. 236.

4) Natürlich Mazarin.

5) Poésies 1877, p. 249. Der Herausgeber Uzanne bemerkt hierzu: „*Ce rondeau marqueroit le fait, jusqu'alors douteux (!!), que Sarasin suivit ou fut rejoindre (!) Mme de Longueville à Stenay pendant l'emprisonnement des Princes.*“ So weit reichten die biographischen Kenntnisse des letzten Herausgebers Sarasins! Von diesem ganzen Abschnitte kannte er nichts als dies Rondeau.

Zwei Tage vor Weihnachten erhielt Sarasin von Mlle de Scudéry den V. Band des *Grand Cyrus* mit der Bitte zugesandt, ihn der Herzogin zu übergeben. Acht Tage darauf richtete er im Namen der Herzogin das nachfolgende Dankschreiben[1] an die freundliche Geberin.

„*Du 30 décembre 1650.*

N'attendez pas que je vous rende une lettre bien écrite pour celle que vous m'avez envoyée et qui ne le sçauroit être mieux. Rien n'est si contraire au bel esprit que la guerre civile, et je vous supplie de croire que MM. Brook et Rukling, avec qui nous sommes tous les jours de conférence, ne sont pas des gens de l'Académie. De plus, vous sçavez, Mademoiselle, vous qui sçavez tout ce qui se peut sçavoir des Muses, que ces honnêtes filles chantent bien les combats, mais qu'elles ne suivent pas les armées; que lorsque les dieux et celui même qui leur préside vinrent à la charge devant Troyes, elles demeurèrent sur le Parnasse, et qu'enfin elles n'ont eu guère de démêlés que celui des Piérides pour des chansons, ni guère pris de parti qu'entre Apollon et Marsyas pour la lyre contre la flûte. Une personne donc d'aussi peu d'école que je suis[2] *ne doit pas, ce me semble, prétendre à rien dire de beau ni s'efforcer inutilement à rendre les choses plus agréables. Ce sera assez qu'elles le soient par elles-mêmes, et vous vous contenterez, s'il vous plaît, que je vous envoye une bonne lettre au lieu d'une belle. De cette sorte je suis fort assuré que ma réponse vous plaira, et que, pourvu que je vous mande que votre esprit et votre zèle ont touché Son Altesse, et qu'elle est infiniment satisfaite de votre passion et de votre respect, vous n'irez pas vous plaindre que je vous l'ai dit grossièrement, et ne souhaiterez pas d'ornement où la simple naïveté a si bonne grâce. Que si le soin de votre héros vous touche autant que le vôtre propre, et que*

---

1) Mss. de Conrart No. 5131, p. 59—61, gedruckt im Journal des Savants, 1852, p. 694, in der Hist. de la société fr. I, 44 fg. und bei Rathéry-Boutron, Mlle de Scudéry, p. 428 fg.

2) Diese Art anspruchsvoller Bescheidenheit gehörte damals zum guten Tone. Sie war aber sofort zu Ende, sobald die Adressaten nicht dagegen protestierten.

vous vouliez sçavoir s'il est autant estimé en cette cour qu'il le fut autrefois de toutes celles de l'Asie, j'ai bien encore de quoi vous plaire, et vous devez être contente de ce que jamais aucun des héros de sa sorte n'a mieux été reçu de la divine personne à qui monsieur votre frère l'a dédié. Le peu de temps que l'accablement de ses affaires et la nécessité de ses grandes occupations lui laissent est employé à sa conversation: et, depuis huit jours qu'on a apporté ici la cinquième partie de ses aventures, il ne s'en est point passé qu'on n'ait donné audience à Phérénice, à Orsane, ou à l'historien de Belesis. Ces personnes ont toujours été du petit coucher, et tant qu'elles ont eu quelque chose à y dire, on ne les a interrompues que par des acclamations et des louanges. N'est-ce pas là vous dire tout ce que vous sçauriez désirer de moi? Car, pour la continuation de mon amitié, dont vous me faites la grâce de témoigner trop de joye, j'espère que Son Altesse aura bien la bonté de vous informer un jour si vos intérêts me sont chers et si je sçais bien estimer votre mérite. Vous avez sans doute beaucoup de raison de souhaiter que ce jour arrive bientôt, et vous devez vous intéresser plus que je ne sçaurois dire à voir cesser la persécution de cette illustre affligée. Si le ciel est juste, il préviendra les souhaits que nous en faisons; et, comme ce seroit impiété d'en douter, il faut croire que ce bonheur est proche et l'attendre avec tranquillité. Car enfin je ne sçaurois penser que ni cette excellente princesse, ni ce héros, pour qui vous avez une si légitime passion, étant innocents, soient persécutés davantage; en un mot, cela me semble autant impossible qu'à moi de cesser de vous honorer. — Je suis en vérité bien affligé de la mort de Mlle Paulet[1], et si je juge de votre douleur par votre amitié, je suis assuré qu'elle est extrême. Je vous demande de transmettre beaucoup de compliments et de civilités de ma part à mesdames vos hôtesses, et si j'étois encore assez bien parmi vos amis, je vous supplierois d'assurer Mme Arragonets, Mlle Robineau et Mlle Boquet de mes très-humbles services."

---

1) Vergl. oben Bd. I, S. 39.

Mme de Longueville fügte dem Briefe ihres Sekretärs ein ebenso beredtes Postskriptum hinzu, das wir indessen übergehen können. Zum ersten Male finden wir hier jene freundschaftlichen Beziehungen zwischen Sarasin und dem berühmten Kreise des Fräuleins von Scudéry dokumentiert, auf die wir später zurückkommen.

Unter den *Mazarinaden,* welche zur Verteidigung und Verherrlichung der Herzogin von ihren Anhängern in Stenay geschrieben wurden, befinden sich zwei, die nach dem mafsgebenden Urteile ihres Herausgebers Moreau zu den originellsten gehören, die die Fronde gezeitigt hat. In der That sind es zwei geist- und poesievolle Satiren. Sie interessieren uns hier, weil darin von Sarasin die Rede ist. Die erste, *Le Temple de la déesse Bourbonie,* s. l., s. a., 8 S., ist wahrscheinlich von N. de Sommerance, lieutenant général civil et criminel von Stenay, verfafst worden. Sie mufs noch vor dem November 1650 entstanden sein[1], weil der Marquis de La Moussaye als lebend darin erwähnt wird. Der Verfasser wünscht, dafs der Herzogin in dem von ihr neu befestigten Villefranche ein Tempel erbaut würde. An alle ihre Getreuen werden die Ämter desselben verteilt. Von Sarasin heifst es: „*La confection de l'Hymne est deue à la veine hétéroclyte de Monsieur Sarrazin, hymnifique Tympanisateur Lyrique.*"

Die andere *Mazarinade,* von Moreau unter den 20. Februar 1651 eingereiht, betitelt sich *Apothéose de Mme la Duchesse de Longueville, Princesse du Sang,* s. l., 1651, 15 S.[2] Sie ist eine hafserfüllte Satire. Die Flucht der Herzogin nach Stenay wird in geistreich-witziger Weise mit dem Argonautenzuge verglichen. Das goldene Vliefs ist die Freiheit der Prinzen, Turenne ist Jason, die Herzogin Medea. Freilich, meint der Verfasser, gebühre auch den grofsen Helden, die sie mit Rat und That unterstützt hätten, ein Anteil an dem Ruhme des Unternehmens. Dies sei die Meinung ihres *Sénat Aréologue.* Von diesem

1) Choix de Mazarinades II, 201 fg. Moreau reiht sie irrtümlich unter den 20. Januar 1651 ein. Cf. auch Bibliographie des Mazarinades III, 198, No. 3759. Die Satire ist sehr selten.

2) Choix II, 208 fg. und Bibliographie I, 64, No. 135. Auch sie ist sehr selten.

heifst es: „*Vostre Sénat est soustenu et éclairé de cette brillante lumiére d'esprit ... de Messieurs de Saint-Romain et Sarazin, personnages consommez en toute sorte de science et d'expérience des choses les plus difficiles, etc.*“ Weiterhin werden ihre Hofdamen mit Amazonen verglichen, in die sich Neptun bei der Meerfahrt verliebte. Schon habe er einen Delphin und Tritonen abgesandt, um sich ihrer zu bemächtigen: „*Et c'en estoit fait, si la valeur de Mars, qui sera icy représenté par Messieurs de Sainct-Ibal, Barière, Tracy, La Roque ... Sainct-Romain ... Sarrazin, ne s'y fût opposé et recoigné le Dauphin et ses Tritons dans les flots et guidé nostre Héroïne et ses Amazones, etc.*“ Der Verfasser möchte die Heldenthaten dieses neuen Argonautenzuges in einem würdigen, farbenprächtigen Gemälde darstellen, aber es fehlt ihm die Kraft dazu, und so verweist er diese Aufgabe an das Genie Sarasins: „*Puis donc que ie suis resté sans voix et sans paroles suffisantes et proportionnées à l'esgal d'un si grand ouvrage, et qu'il n'appartient qu'à un autre Apelles d'en entreprendre le Tableau, i'en laisse la description à la docte et coulante veine de Monsieur Sarazin, digne seul de cet ouvrage, ioint que*

Pour le tirer au vif, qu'on lui ouvre le sein,
Et d'un si beau travail on verra le dessein.

Je me contenteray seullement d'admirer ces illustres Amazones . . . et dans l'attente de ce rare ouvrage, pour estre inséparablement attaché à ce mien petit travail, qui rendra éternellement au sien les foy et hommage qu'un fidel vassal doit à son Seigneur dominant, il ne seroit pas raisonnable, etc.“ Die Satire schliefst mit folgendem Lebewohl an Sarasin: „*Vale, egregie Sarazine; iam iam tuâ ope emersurus ab Illustrissimae Borborniae Historiarum perplexitate, ex qua tanquam e labyrintho Ariadne, id est tuo filo destitutus, nonquam potuissem evadere.*“ Wie schade, dafs wir diesen Bewunderer Sarasins nicht kennen!

Diese *Apotheose* führt uns bereits in eine Zeit, wo die Partei des Prinzen nach langen und schweren Kämpfen endlich den Sieg über Mazarin davongetragen hatte. Er sah sich genötigt, mit eigener Hand das Gefängnis der Prinzen in Le Havre zu öffnen. Am 16. Februar hielten sie unter dem endlosen

Jubel der Bevölkerung ihren triumphierenden Einzug in Paris. Welcher Wandel des Schicksals! —

Auch für die Geächteten in Stenay hatte die Stunde der Freiheit geschlagen. Am 27. Februar wurde die Acht vom Parlamente aufgehoben und die tapfere Herzogin in alle Würden wieder eingesetzt. Beim Empfang dieser glücklichen Nachricht dichtete Sarasin das Pendant zu jenem Epigramm, das wir bereits kennen[1]:

Epigramme.

Auiourd'huy le Parlement
Vous absout d'estre rebelle:
Recevez le compliment
Que ie vous en fais, la Belle.
Vous n'estes plus criminelle,
Si ce n'est de leze Amours:
Mais, ma foy, vous estes telle
Que vous le serez tousjours.[2]

Immer wieder sehen wir mit dem Ernste das Liebesgetändel vermischt, ganz so wie es dem Charakter der Herzogin entsprach.

Sobald die Spanier erfuhren, daſs die Prinzen in Freiheit waren, baten sie die Herzogin in der Meinung, sie würde Stenay unverzüglich verlassen, sich ihres Vertrages zu erinnern. Es bedurfte dieser Mahnung nicht. Sie sandte Sarasin nach Brüssel[3], um dem Erzherzog für seine bisherigen Dienste zu danken und ihn des strengen Festhaltens an den Vertragsbedingungen zu versichern. Man war in Brüssel damit zufrieden. Erst am 6. März, nachdem sie erfahren, daſs der Parlamentsrat Fouquet de Marsilly von Paris abgereist war, um mit dem spanischen Bevollmächtigten in Stenay zu verhandeln[4], brach sie auf. Sie nahm ihren Weg über Verdun

---

1) Vergl. oben S. 175.

2) Poésies 1656, p. 112; éd. 1877, p. 121. Dies *Epigramm* ist der einzige poetische Beleg aus Sarasins Dichtungen, den Villefore in seiner kläglichen *Véritable vie d'Anne G. de Bourbon;* Amsterdam, 1739, p. 193 citiert.

3) Mme de Motteville, Mémoires IV, 177 (éd. Riaux t. III, 329).

4) Loret, Muze historique I, 96, V. 139 fg. Er nennt I, 98, V. 157 den 5. März.

und Châlons, wo sie am 8. abends 11 Uhr eintraf. Hier erwartete sie Prinz Conti, und hier sah Sarasin seinen Herrn nach vierzehnmonatiger Trennung wieder. Am Montag, den 13. März, hielten sie ihren feierlichen Einzug in Paris.[1]

III. Abschnitt.

Vom 14. März bis 15. September 1651.

Vor neuen Stürmen.

1. Sarasins vermeintlicher Aufenthalt in Deutschland.

Bevor ich den Lebensschicksalen Sarasins weiter folge, habe ich eine der interessantesten Fragen zu erörtern, die das an dunklen Punkten so reiche Leben unseres Autors bietet. Es stand bisher unbestritten fest, dafs er zu irgend einer Zeit in Deutschland war und dort die Bekanntschaft der „Prinzessin Sophie, Tochter des Königs von Böhmen", machte. Diese „Thatsache" findet sich im folgenden Zusammenhange in den *Menagiana*, t. II, 206—207 der besten Ausgabe vom Jahre 1715 „verbürgt".

1. „M. Sarrasin s'appeloit Jean-François. Il étoit de Caen. Il a servi M. le Prince de Conty en qualité de Secrétaire de ses Commandemens, et il est mort en 1655 dans la disgrace de ce Prince.

2. Il avoit été en Allemagne où il s'estoit acquis l'estime de la Princesse Sophie, fille du Roi de Boheme et bonne amie de M. Descartes.

3. Il m'écrivoit de là pour me marquer qu'il m'aimoit très-particuliérement, que j'étois dans son coeur et sur son ongle, que cela m'étoit bien glorieux, puisque plus il alloit en avant, moins il (y) mettoit de gens.

4. Et dans une autre lettre pour me marquer qu'il étoit toujours le même: „J'ai, me disoit-il, la même constance pour mes amis, et la même gayeté pour me faire la comedia a me stesso al dispetto della Fortuna."

---

1) Lorets Brief vom 19. März I, 101 fg. teilt Einzelheiten ihres Empfanges mit.

5. M. Sarrazin n'a jamais rien fait imprimer. C'est moi qui ai pris soin de l'édition de ses Ouvrages avec M. Pellisson qui a fait le discours excellent qu'on y voit au commencement, et je les dédiai à Mademoiselle de Scudéry." .

Dieser ganze Passus steckt voller Irrtümer. Einmal ist Sarasin nicht in Caen, sondern in Hermanville geboren und nicht 1655, sondern 1654 gestorben, und dann ist eine stattliche Reihe von Schriften Sarasins schon zu seinen Lebzeiten und vor den *Oeuvres* von 1656 erschienen. Die Abschnitte 1 und 5 sind also korrupt.

Angenommen der 2. Absatz sei wahr, so fragt es sich, wann und wo Sarasin die Bekanntschaft der Prinzessin in Deutschland hat machen können. Gemeint ist die Herzogin Sophie, nachmalige Kurfürstin von Hannover, die am 14. Oktober 1630 als Tochter des Kurfürsten Friedrichs V. von der Pfalz, späteren Königs von Böhmen, und seiner Gattin Elisabeth Stuart im Haag geboren wurde. Über ihr Leben sind wir glücklicherweise durch ihre *Memoiren* sehr gut orientiert, in denen übrigens Sarasin nirgends erwähnt wird. Aus ihnen geht hervor, dafs sich die Prinzessin bis zum März 1650 ununterbrochen im Haag oder in dessen unmittelbarer Nähe aufhielt.[1] In diesem Monate fuhr sie dann den Rhein hinauf nach Heidelberg, wo sie mit Ausnahme eines längeren Aufenthalts in Stuttgart (Sommer 1651) und in Regensburg (Winter 1653 auf 54) dauernd bis zum Tode Sarasins blieb. Hieraus folgt, dafs Sarasin die Bekanntschaft der Prinzessin erst nach dem März 1650 in einer der drei genannten deutschen Städte machen konnte.[2] Nun hat aber weder Prinz Conti noch Mme de Longueville irgendwelche Beziehungen mit diesen Städten oder Deutschland überhaupt unterhalten; aufserdem läfst sich die Anwesenheit

1) „*Comme je n'avois de ma vie bougé de la Haye qu'une fois pour aller à Rhenen ou pour aller à Leide ou Delft dans un treckshut, j'appréhendois la fatigue de carosse; etc.*" Memoiren, p. 44 (Leipzig 1879).

2) Als Madame de Longueville im August und September 1646 von Münster aus eine Reise durch Holland machte, hat eine Begegnung mit der Königin von Böhmen und ihren Töchtern am 2. September im Haag stattgefunden. Sonst haben sie sich nicht gesehen. Vergl. Joly, Voyage fait à Munster, p. 140.

Sarasins für die fraglichen Jahre in Frankreich mit kurzen Zwischenräumen sicher nachweisen, womit der negative Beweis erbracht ist, dafs auch dieser 2. Abschnitt inkorrekt überliefert wurde, oder, richtiger gesagt, dafs sich die Abschnitte 2 bis 4 garnicht auf Sarasin beziehen.

Aber wer könnte dann gemeint sein? —

Wer die *Menagiana* sorgfältig prüft, wird finden, dafs die beiden charakteristischen Phrasen des 3. und 4. Absatzes: *„être sur l'ongle"* und *„faire la comedia a se stesso"* öfter darin wiederkehren. So heifst es von dem Schöngeist Jacques Carpentier de Marigny, t. I, 18 fg.: *„(Il) se retira auprés de M. le Cardinal de Rets. Son occupation étoit de le divertir et lors qu'il avoit fait bien des folies devant ce Cardinal, il disoit: „Io fo la Comedia per mi" au lieu de dire per me."* Hieran anschliefsend giebt Ménage noch einen zweiten Beleg für die Beliebtheit dieses Ausdrucks bei Marigny: *„C'est de Marigny que Costar page 195 de la Suite de la Défense de Voiture et page 843 du I vol. de ses Lettres*[1] *entend parler, quand il allegue ce mot d'un galant homme: „Je joue la Comedie pour l'amour de moi, et pour en être le spectateur."*

Wie steht es nun mit der anderen Redensart? War auch sie Marigny geläufig? Wir werden sehen.

Der bekannte Gelehrte Emery Bigot[2] traf mit ihm auf seinen wissenschaftlichen Reisen im Jahre 1657 im Haag zusammen, von wo sie mit einander bis nach Strafsburg fuhren. Von hier schrieb der erstere an seinen Freund Ménage am 1. September einen Brief, worin es heifst: *„J'attens quelques exemplaires du livre de M. de Marigny que je vous envoirai par cette voie. A notre separation il me chargea de vous faire ses recommandations. Vous lui êtes in ungue et ad unguem."* Aber noch mehr! Ménage selbst erzählt in den *Menagiana*, t. III, 192 folgendes: *„Lors que M. de Marigny*

1) Die beiden Citate sind richtig; vergl. die Berliner Exemplare Xz 16118 und Xz 6756.

2) Er war Normanne und lebte von 1626—89; vergl. Niceron VIII, 120 fg. Im II. Bande der Briefe Chapelains wird er oft genannt. Moréri bietet weitere Litteratur.

vouloit me marquer que j'étois fort de ses amis, il me disoit que j'étois sur son ongle. C'étoit une façon de parler qui lui étoït ordinaire avec ses amis, il s'en servoit aussi dans ses lettres, et je vais vous en faire lire une qu'il m'écrivit de Flandres où il étoit alors. La voici: „Ah, illustre de mon ongle! etc.“ Dafs dieser Brief aber ohne Zweifel von Marigny und nicht etwa von Sarasin geschrieben ist, geht aus dem Inhalte hervor. Er mufs aus dem Jahre 1659 stammen, da auf den bevorstehenden Abschlufs des pyrenäischen Friedens vom 7. November dieses Jahres angespielt wird. Aber was finden wir? Die Ausgabe der *Menagiana* vom Jahre **1694** schreibt diesen Brief nicht Marigny, sondern ebenfalls Sarasin zu. Hieraus geht hervor, dafs entweder Ménage in seinem höheren Alter oder die Sammler der *Menagiana* die beiden Dichter mit einander verwechselten. Erst der letzte Herausgeber, der gelehrte La Monnaye, hat diesen Irrtum bemerkt und den Namen Marigny für Sarasin eingesetzt.

Das Resultat meiner Untersuchung ist daher, dafs auch im ersteren Falle entweder eine Verwechslung der beiden in enger Verbindung miteinander stehenden Dichter stattgefunden hat, oder dafs durch einen rein äufseren Zufall beim Ordnen des Manuskriptes der *Menagiana* der Zettel mit den Aussprüchen 2 bis 4 zwischen die beiden auf Sarasin bezüglichen Abschnitte 1 und 5 geriet. Wer die Entstehungsweise der *Menagiana* kennt, wird auch diese Erklärung begreiflich finden.

Jedem Zweifler sei endlich noch gesagt, dafs Marigny in der That längere Zeit in Deutschland lebte, dafs er ferner in Heidelberg die Prinzessin Sophie kennen lernte, und dafs sie ihn dermafsen mit ihrer Freundschaft ehrte, dafs er es wagen durfte, mit ihr und ihrer Mutter in Briefwechsel zu treten.[1]

So ist denn der ganze Aufenthalt Sarasins in Deutschland als Irrtum erwiesen. Mehr denn 200 Jahre hat er sich von Buch zu Buch fortgeerbt, und wer nur irgend etwas von Sarasin berichten wollte, der vergafs ihn gewifs nicht.

---

1) Näheres bei Goujet, Bibl. fr. XVII, 194—204, besonders p. 199. In den Oeuvres en vers et en prose de Monsr de Marigny; Paris, 1674, in-12 findet man p. 24—33 eine *Lettre à la reine de Boheme,* worin auch ihre Töchter Sophie und Elisabeth erwähnt werden.

2. Das alte Leben in Paris.

Niemand war glücklicher als Sarasin, dafs er wieder in seinem geliebten Paris leben durfte, dem Paris, von dem er, längere Zeit in Hermanville weilend, sehnsüchtig gesungen hatte:

> *„Tircis je suis en mon village*
> *Où presque tous les jours j'enrage,*
> *Non pour l'absence de Cloris,*
> *Mais pour l'absence de Paris,*
> *Paris, dont le desir me presse,*
> *Et qui me tient lieu de maistresse.“* [1]

Diese Begeisterung für die Hauptstadt des Vaterlandes empfanden sie alle, diese Schöngeister, mag man die prosaischen Lobeserhebungen in den *Diskursen* des Abbé de Marolles lesen [2] oder die poetischen Ergüsse in den Dichtungen Boisroberts, Saint-Geniez', Maynards, Gombaulds und so mancher anderen. [3] Wenn auch zwischen Paris und Stenay Briefe schöngeistigen Inhaltes und litterarische Neuigkeiten ausgetauscht wurden, so ersetzte das nicht entfernt den alten trauten Verkehr und die arbeitsfrohe Mufse, nach der Sarasins Herz stets verlangte. Die Freunde waren die alten geblieben. Ménage hatte ihm gerade damals, als er sich auf jener abenteuerlichen Flucht nach Stenay befand, von neuem ein öffentliches Zeugnis seiner Achtung und Wertschätzung gegeben.

Als er nämlich 1650 die Gedichte Balzacs herausgab [4], widmete er sie in einem schwungvollen lateinischen Briefe der Königin Christine von Schweden, der erlauchten Beschützerin

---

1) *Ode: Le désir de Paris.* Nouv. Oeuv. II, 201; Poésies 1877, p. 228.

2) *Onzième Discours: De l'excellence de la ville de Paris* in den Mémoires III, 194—224. Die kleine Abhandlung wurde 1657 verfafst.

3) Epistres, Paris, 1647, in-4, p. 188, Joannis Sangenesii Poemata; Parisiis, Courbé, 1654, in-4, p. 447, Maynard, Oeuvres; Paris 1646, in-4, p. 64 und 102. Letzterer gesteht, dafs er aus Sehnsucht nach Paris Thränen vergossen. Gombauld nennt Paris (Poésies 1646, in-4, p. 151): *„La Reine des citez, la ville nompareille.“*

4) *Joannis Ludovici Guezii Balzacii Carminum libri tres, eiusdem Epistolae selectae editore Aegidio Menagio.* Parisiis sumptibus Augustini Courbé. M. DC. L in-4, 475 S. Text ohne die *Epistola, Index,* etc. Das Achevé d'impr. ist vom 1. März 1650 datiert.

der Künste und Wissenschaften.[1] Er handelt hierin von der Bedeutung Balzacs als lateinischer Dichter. Grotius, Nicolas de Bourbon, Guyet, Valois und Feramus rechnen ihn, versichert Ménage, unter die bedeutendsten Lateiner des Jahrhunderts. Nicht genug damit, beruft er sich auch auf das Urteil seines Freundes Sarasin: „*Sed et Joannes Saracenus, amoenissimi homo ingenii, et judicii limatuli, qui et in hoc Poëticae studio, singulari quadam cum felicitate versatur, de Balzacio dicere solet, superari eum a paucis in genere laevi et aequabili, in gravi et sublimi a nullo aequari.*“ Der Brief ist vom 12. Februar 1650 datiert. Olaus Borrichius hat dies Urteil über Sarasin in seiner dritten Dissertation *De Poetis latinis,* No. 123 wiederholt.[2]

Bald nach seiner Rückkehr nach Paris wurde ihm eine Rangerhöhung zu teil. Am 27. April starb der treue Jean de Montreuil, sein Rivale im prinzlichen Hause. Infolgedessen hatte er nicht nur das Gouvernement der Champagne und Brie, sondern auch die recht bedeutenden Pfründen des Prinzen allein zu verwalten. Seit dieser Zeit führte er den Titel *Intendant de la maison de S. A. de Conty.* So unterzeichnete er sich in seinem Briefe an Balzac vom Dezember 1652. Die Stellung würde unter ruhigen politischen Verhältnissen jedenfalls eine ausgezeichnete gewesen sein. Infolge des Bürgerkrieges und der getrennten Hofhaltungen in Paris und Stenay waren aber die Prinzen nicht selten in arger Geldnot. Die Schulden Sarasins scheinen sich deshalb in Stenay eher vermehrt als vermindert zu haben. Am 2. September 1650 liefs er dort Nicolas Loisel, einem Bürger von Caen, eine Vollmacht ausstellen, um ihn in einem Prozefs gegen seine Gläubiger, zu denen vor allem seine Gattin gehörte, in Caen zu vertreten.[3] So war es für ihn ein doppeltes Glück, dafs der Bürgerkrieg zu Ende ging und er die Gesamtverwaltung des prinzlichen Hofes allein erhielt.

---

1) *Epistola ad Christinam Suedorum Reginam,* 12 Seiten umfassend. Der Brief ist auch als 7. Stück in den *Miscellanea* von 1652 wiedergedruckt.

2) Dissertationes academicae, etc.; Francofurti, 1683, p. 111—12. Über Borrichius unterrichtet Niceron XV, 38—49.

3) Vergl. Bd. I, S. 381.

Drei verschiedene Gesellschaftskreise sind es, in denen Sarasin verkehrte. Zunächst die Hôtels der hohen Aristokratie: der Herzöge von La Rochefoucauld, Nemours, der Pfalzgräfin Anne de Gonzague, der Herzogin von Longueville, des Prinzen von Condé, der Marquise de Sablé und anderer mehr. Hier spielte die Politik in diesen stürmischen Zeiten eine gröfsere Rolle als schöngeistige Fragen.

Aus ihnen heraus flüchtete sich Sarasin in die gelehrte Welt seines Freundes Ménage, der die Blüte der französischen Wissenschaft um sich vereinte. Ich nenne Roland Desmaretz (1594—1653), Denis Pétau (1583—1652), Louis Habert, sieur de Montmor (gest. 1679), Gabriel Naudé (1600—1653), Perrot d'Ablancourt (1606—1664), Antoine Furetière (1620—1688) und François Pinsson (gest. 1691).[1] Dazu kam ein Schwarm von Schöngeistern. Aus ihren regelmäfsigen Zusammenkünften im Kabinet Ménages sollten später die Mercuriales hervorgehen, an denen es Sarasin nicht beschieden war teilzunehmen, obwohl dies von einzelnen Autoren in gänzlicher Verkennung der chronologischen Thatsachen behauptet ist.

Endlich ist es der preziöse Kreis der Mlle de Scudéry, in dem Sarasin damals seine angenehmsten Stunden verlebte. Wir sagten bereits, dafs die freundschaftlichen Beziehungen Sarasins zu den Geschwistern Scudéry sich seit 1639 ein wenig gelockert haben müssen.[2] Sie müfsten sonst, was Georges betrifft, noch weitere Spuren als den *Discours de la tragédie* hinterlassen haben.[3] Von 1644 bis zum November 1647 waren die Geschwister in Marseille. Erst nach ihrer Rückkehr hat sich jene Freundschaft mit Madelaine entsponnen, die Ménage veranlafste, ihr die Werke Sarasins zu widmen. Bei dieser Gelegenheit mufs ich Sarasin wieder gegen eine Äufserung Tallemants in der *Historiette* der Mlle de Scudéry verteidigen. Er schreibt: „*Cette fille étoit persuadée de Sarrazin, et croyoit assez mal*

1) Von den Gelehrten des Cabinet Dupuy haben wir bereits Bd. I, S. 244 fg. gesprochen.

2) Bd. I, S. 54—55.

3) Ich kann nicht sagen, ob sich in den *Poésies diverses* Scudérys, Paris, Courbé 1649 irgend welche Gedichte von oder an Sarasin befinden. Ich habe sie vergebens aufzufinden versucht.

à propos qu'il feroit beaucoup pour elle; c'étoit un chien de Normand, qui avoit été dix ans sans la voir; il y retourna quand il vint ici négocier pour le mariage de son maître. Cette vision est cause que Pellisson l'a tant prôné dans cette préface" (t. IX, 145 éd. Monmerqué). Wir wollen einmal rechnen! Rund 4 Jahre waren die Geschwister in Marseille, 1 1/4 Jahr war Sarasin in Stenay und 2 Jahre an der Garonne, macht 7 1/4 Jahre, wo es ihm unmöglich war, einen persönlichen Verkehr mit Mlle de Scudéry aufrecht zu erhalten. Es bleiben also von den 10 Jahren 2 3/4 übrig. Und wieviel mag hiervon noch abzuziehen sein? Wissen wir doch, dafs Sarasin mit Madelaine brieflich verkehrte. Tallemant ist immer die trübste Quelle, aus der man schöpfen kann. Leider hat sich auch Demogeot durch ihn täuschen lassen.[1]

Die Mufsestunden, welche ihm sein Amt liefs, waren der Ausarbeitung der *Verschwörung Wallensteins* gewidmet. Leider konnte er das Werk nicht beenden, denn bald bedeckte sich der politische Himmel wieder mit finsteren Wolken. Erst leise, dann immer drohender rollten die Donner heran, bis zuletzt die blutrote Feuergarbe des Bürgerkrieges emporschofs und Frankreich von neuem in Brand setzte. Verfolgen wir die Ereignisse in kurzen Zügen.

3. Sarasin als Pamphletist.

Die Befreiung der Prinzen aus der Gefangenschaft und Mazarins Sturz waren eine Folge von Verträgen gewesen, die Anne de Gonzague in Vollmacht der Prinzen mit den Häuptern der Fronde, in erster Linie dem Koadjutor und Mme de Chevreuse, am 30. Januar 1651 geschlossen hatte. Die wesentlichste Bedingung derselben war die Heirat zwischen dem Prinzen von Conti und der Tochter der Herzogin von Chevreuse, die seit Jahren die Geliebte des Koadjutors war. Mme de Longueville, unterstützt durch Condé, La Rochefoucauld und die Pfalzgräfin, setzte es durch, dafs die Heirat nicht zustande kam.[2] Seit dem 11. April hat Conti das Hôtel der Chevreuses nicht wieder

1) Vergl. Bd. I, S. XV².

2) Von den Gründen, die Mme de Longueville leiteten, spricht Mazarin (Lettres IV, 84) in seinem Briefe vom 21. März 1651.

betreten. Der Koadjutor und die Mutter der Braut waren tief gekränkt. Schon vorher hatten sie eine schwere Niederlage erlitten, als am 3. April[1] die Königin plötzlich im Einvernehmen mit Condé einen Ministerwechsel vornahm und die Kreaturen der Frondeführer durch Anhänger des Prinzen ersetzte. Dieser war nie so mächtig gewesen als im April, wo er die volle Gunst der Königin besafs. Allein er wufste sie nicht zu behaupten. Sein auffälliges Trachten nach dem Besitze der wichtigsten Festungen im Reiche und Vergröfserung seiner Macht, sein hochmütiges, schroffes, herrschsüchtiges Wesen, seine Rücksichtslosigkeiten selbst gegen die Königin, all dieses schien ihn zu einem gefährlicheren Gegner der Krone zu machen, als die Frondeurs es jemals werden konnten. Schon seit dem 2. Mai tauchte der Gedanke einer erneuten Verhaftung des Prinzen auf. Die Königin betrachtete die Führer der Fronde bald als ihre Bundesgenossen gegen den gemeinsamen Feind. Condé wufste, dafs finstere Pläne gegen ihn geschmiedet wurden, und als er daher spät abends am 5. Juli die Nachricht erhielt, dafs sich Kompagnien von Garden in der Nähe seines Hôtels zusammenzögen, stieg er zu Pferde und jagte querfeldein nach seinem Schlofs Saint-Maur[2], wo er am Morgen ankam. Es war nichts als ein blinder Lärm gewesen.

Alle Anhänger Condés strömten nach Saint-Maur zusammen. Conti forderte Gerechtigkeit für seinen Bruder im Parlament, und Mme de Longueville, La Rochefoucauld und der Herzog von Nemours drängten ihn zum offenen Kriege. Noch einmal liefs sich Condé bewegen, am 23. Juli nach Paris zurückzukehren, aber der Groll safs schon zu tief in seiner Brust: er konnte es nicht über sich gewinnen, den Majestäten einen Besuch zu machen. Und als es schliefslich auf Drängen des Parlamentes doch geschieht, da ist die Begegnung kalt und formell. Es war am 3. August[3] 1651. Um diese Zeit schlofs

1) Der 13. April bei Cousin, Mme de Longueville pendant la Fronde, p. 16 ist wohl ein Druckfehler.

2) Die Stadt liegt in der Marneschleife etwa 7,5 km. südöstlich von Paris. Das Schlofs ist während der Revolution zerstört.

3) Aber nicht am 2., wie die Herausgeber der Oeuvres du Card. de Retz V, 153 angeben.

die Königin mit dem Koadjutor und der Fronde ein endgültiges Schutz- und Trutzbündnis gegen Condé, durch das ihnen grofse Vorteile zugesichert wurden. Ein glücklicher Zufall spielte das Schriftstück[1] in die Hände der Prinzen. Am 17. August klagte die Königin Condé der Treulosigkeit und des Hochverrats an. Eine stürmische Parlamentssitzung folgte der anderen, bis La Rochefoucauld an dem denkwürdigen 21. August, den giftgeschwollenen Koadjutor zwischen zwei Flügelthüren klemmte und fast erwürgte. Damit war der Würfel gefallen. Obwohl sich die Königin zu einem Widerruf ihres Manifestes herbeiläfst und dieser am 7. September vom Parlamente rechtsgültig registriert wird, war Condé tags zuvor nach dem Schlosse Trie abgereist, um den Herzog von Longueville um Unterstützung in dem bevorstehenden Kampfe zu bitten.

Diese Skizze giebt den historischen Rahmen zu den beiden Pamphleten, mit denen Sarasin in den Federkrieg eingriff, der sich neben dem politischen abspielte. Bereits Mitte Mai hatte der Koadjutor in eigener Person durch sein Pamphlet *Défense de l'ancienne et légitime Fronde;* Paris 1651, 7 S. in-4[2] die Angriffe zurückzuweisen versucht, die Condé in mehr als einem Dutzend boshafter Libellen, der Feder des berüchtigten Dubosc-Montandré[3] entstammend, gegen ihn gerichtet hatte. Nach jener kritischen Montagssitzung im Parlamente (21. August) schien ihm eine Ehrenrettung von neuem unerläfslich und so verfafste er unter dem Namen Portails[4] sein *Avis désintéressé sur la conduite de Monseigneur le Coadjuteur;* Paris 1651, 16 S. in-4.[5] Er erscheint darin, wie sich denken läfst, als ein vollendeter Biedermann, als der uneigennützigste und ehrenhafteste Patriot von ganz Frankreich,

---

1) Man findet es in den *Memoiren* der Mme de Motteville IV, 274 fg.

2) Abgedruckt bei Moreau, Choix des Maz. II, 254 fg. und Retz, Oeuvres V, 173 fg.

3) Retz hat Oeuvres III, 327 Dubosc mit Mathieu du Bos verwechselt, dem nach Loret I, 139 wegen eines Pamphlets die Nase abgeschnitten wurde. Cf. Moreau, Bibliogr. des Mazarinades I, 1—3 und 27—32.

4) Er war Parlamentsrat und ein eifriger Anhänger des Koadjutors. Tallemant spricht t. II, 82 von ihm.

5) Abdruck bei Moreau, Choix II, 259 fg.; Retz, Oeuvres V, 328 fg.

als die Säule des wankenden Staates und als ein geistiger Würdenträger, der seine ganze Kraft dem öffentlichen Wohle selbstlos gewidmet hat. Im Gegensatz dazu wird das Betragen Condés kritisiert. Es werden grelle Streiflichter auf ihn geworfen, in denen er als ein staatsgefährlicher Umstürzler erscheint. Man weiſs nicht recht, was man an diesem Pamphlet mehr bewundern soll: das nichtswürdige Lügengewebe oder die Naivetät, die dem Volke zumutet, daran zu glauben.

Offenbar auf Veranlassung Condés und Contis verfaſste Sarasin eine energische Antwort betitelt: *Lettre d'un Marguiller de Paris à son Curé sur la Conduite de Monseigneur le Coadjuteur.* Paris, M.DC.LI, 19 S. in-4. Noch niemals waren dem Koadjutor so bittere Wahrheiten gesagt, und noch nie war sein Betragen mit einem schärferen Brennspiegel satirischer Kritik beleuchtet worden als hierin. Das Pamphlet umfaſst die Ereignisse vom 26. August 1648 bis 21. August 1651. Es kritisiert mit lobenswerter Ruhe und Objektivität — soweit sie bei einem Parteistandpunkte möglich sind — die Rolle des Koadjutors. Etwa 26 Hauptpunkte werden erörtert und dabei die geheimsten Triebfedern und Ränke des Gegners an den Pranger gestellt. Sein krasser Egoismus, sein revolutionärer Sinn, seine Gier nach reichen Pfründen, sein Trachten nach dem Purpur und dem Ministerialpräsidium, sein beständiges Schwanken von einer Partei zur andern, seine Anmaſsungen gegenüber den Prinzen von Geblüt, nichts bleibt unerwähnt und ungerügt, und überall werden Thatsachen angeführt, die die genauste Kenntnis aller Einzelheiten verraten. Sarasin war nicht vergebens in der Schule des Koadjutors gewesen. Da jener Condé vorgeworfen hatte, sein Nichterscheinen bei Hofe sei ein Vergehen gegen die Fundamentalgesetze der Monarchie, so entgegnet ihm Sarasin mit treffender Schärfe, wenn diese Gesetze stets sorgfältig beobachtet wären, so würden die Gondis als italienische Fremdlinge niemals zum königlichen Rate zugelassen sein, sie würden nie die ersten Pfründen des Reiches genossen haben, und der Koadjutor würde jetzt nicht in der Lage sein, den Prinzen von Geblüt den Rang streitig zu machen. Er würde sich vielmehr glücklich schätzen, seine Geschicklichkeit an der Bank von Florenz in Geldgeschäften

leuchten zu lassen.[1] So versetzt Sarasin seinem Gegner Hieb auf Hieb, ohne indessen die Grenzen ritterlicher Gegnerschaft zu überschreiten. Der Koadjutor selbst hat, als er viele Jahre später seine *Memoiren* schrieb und die alten Wunden vernarbt waren, mit einem gewissen Freimut zugegeben: „*Sarasin, secrétaire de M. le prince de Conti, fit contre moi la Lettre du Marguiller au Curé, qui est une fort belle pièce.*“[2]

Dies ist meines Wissens die einzige Stelle, durch welche die Autorschaft Sarasins verbürgt wird. Die Abfassung des Pamphletes fällt zwischen jene mehrerwähnte Montagssitzung des Parlamentes und die Mojorennitätserklärung des Königs, also zwischen den 21. August und 7. September 1651. Einen genaueren Anhaltepunkt bietet vielleicht die folgende Stelle eines Briefes Colberts an Mazarin vom 2. September 1651[3]: „*Dans le même temps que ces Messieurs* (der Koadjutor und Châteauneuf) *promettent beaucoup pour vous à la Reyne, ils disent et publient des écrits contre vous, pires qu'il n'en a jamais été fait, tesmoin le manifeste du Coadjuteur qui fut hier publié.*“ Wenn unter diesem *Manifeste* das provozierende Libell *Avis désintéressé* zu verstehen ist, so wäre es am 1. September erschienen. Mithin fiele die Antwort Sarasins in die Zeit vom 2. bis 6. September.

Aufser drei Exemplaren in Paris ist mir diesseits der französischen Grenze nur ein einziges in der K. K. Hofbibliothek in Wien bekannt. Es wurde von mir benutzt und trägt die Signatur *126 G. 364.* Falls der Abdruck bei Moreau (*l. c.* II, 277—92) ein diplomatischer ist, so müssen, nach den Textvarianten zu urteilen, mindestens drei verschiedene alte Drucke existieren. Auch die Herausgeber der Werke des Kardinals Retz haben die *Lettre* darin (t. V, 457—71) aufgenommen.

---

1) Wie Tallemant VII, 25 in der *Historiette* des Kardinals Retz erzählt, war Albert de Gondy, der das Glück der Familie begründete, der Sohn eines Florentiner Bankiers.

2) Oeuvres III, 331. Moreau, der vorzüglichste Kenner der Mazarinaden, meint: „*On se rangera assurément, sans hésiter, de l'avis du cardinal.*“ Bibl. des Maz. II, 124, No. 1885.

3) Lettres I, 121 fg.

Die Antwort des Koadjutors liefs nicht lange auf sich warten. Er verfafste höchstwahrscheinlich selbst[1] unter dem Namen des bekannten stilkorrekten Advokaten Olivier Patru (1604—81) seine *Réponse du Curé à la lettre du Marguiller sur la conduite de Monseigneur le Coadjuteur.* Paris, 1651, 35 S. in-4.[2] Wie man sieht, ist sie fast doppelt so umfangreich wie die *Lettre* Sarasins. Zu Anfang heifst es: „*Je répondrai dans l'ordre que vous m'avez tracé, avec toute la douceur et la modération qui me sera possible.*"[3] Dieser Plan ist denn auch durchgeführt. Alle 26 Punkte werden der Reihe nach durchgesprochen, wobei die Scheingründe des Heuchlers mit der Beredsamkeit des Kanzelredners vergebens wetteifern, den Gegner zu widerlegen. Retz nennt in seinen *Mémoires* III, 331 Patru als den Verfasser: „*Patru, bel esprit et fort poli, y répondit par une Lettre du Curé au Marguillier, qui est très-ingénieux.*"[4] Das Gerücht dieser Fehde war bis zu Balzac gedrungen. Er wünschte die Namen der Gegner zu wissen und schrieb deshalb an Conrart unter dem 2. Okt. 1651: „*Mandez-moy quelque chose de l'Autheur du Curé et du Marguillier, du libre et veritable Discours sur sa conduite, etc.*[5] *Nous vivons icy dans une ignorance crasse de tout ce qui se fait et se dit en vostre chambre.*"[6] Die Antwort Conrarts ist uns leider nicht erhalten. In seinem Briefe vom 9. Oktober kam Balzac noch einmal darauf zurück und bat um Zusendung der Pamphlete.

---

1) Dies ist die Annahme des Herausgebers seiner *Oeuvres* (V, 155). Anderer Ansicht ist Sainte-Beuve, Causeries du lundi, t. V, 283 (3e éd. Artikel Patru). Er hält Patru für den Verfasser. Derselben Ansicht ist Moreau, Bibl. des Maz. II, 124.

2) Dies Pamphlet ist nicht von Moreau gedruckt worden, auch fehlt es in allen Ausgaben Patrus. Cf. Bibl. des Maz. III, 124—25, No. 3428. Es ist nicht selten.

3) Retz, Oeuvres V, 357.

4) Fournel, der Verfasser des Artikels „*Sarasin*" in der *Nouvelle Biographie générale* erwähnt diese *Réponse* auf Grund von Nicerons Memoiren VII, 77. Allein er verwechselt Patru mit Patrice, obwohl die Quelle den richtigen Namen bietet.

5) So im Text des Briefes.

6) Oeuvres I, 916—17.

Sarasin griff den Koadjutor noch in einem zweiten kleineren Libell an. Es ist betitelt[1]: *Le Frondeur bien intentionné aux Faux-Frondeurs.* A Paris, chez Nicolas Vivenay, en sa Boutique du Palais. M. DC. LI, 8 S. in-4 Eine Randnote von alter Hand in einem Exemplar der Arsenal-Bibliothek nennt Sarasin als den Verfasser: und es ist seiner Feder in der That würdig.[2] Er zeigt darin ebensoviel Leidenschaft als Malice. Nicht ein einziges Mal wird der Name des Koadjutors genannt, und doch ist jedes Wort auf ihn geprägt. In wenigen gedrängten Sätzen werden die staatsgefährlichen und unmoralischen Maximen des Gegners dem Volke vorgeführt und seine Heuchelei, seine niedere Selbstsucht, sein haltloses politisches Schwanken mit schonungsloser Härte gegeifselt. Man sieht, wie vollkommen Sarasin und seine Partei über Wesen und Charakter dieses eigenartigen Mannes orientiert waren. Es scheint kein neuerer Druck dieses Pamphlets zu existieren.

Da die Parteiführer in den *Mazarinaden* das beste Mittel erblickten, um auf die breiten Schichten des Volkes am schnellsten einzuwirken, so hatten die Prinzen eigene Druckereien in ihren Hôtels eingerichtet. Das Gesetz verfolgte die Drucker von Schmähschriften mit den schwersten Strafen, selbst mit Galeerendienst, der Folter und dem Tode.[3] Als am 20. Juli 1649 ein Drucker Namens Marlot zum Galgen abgeführt wurde, warf sich die Menge auf seine Wachen und befreite ihn.[4] Ein so leidenschaftliches Interesse hatte gerade das Volk in seinen tieferen Schichten an diesen *Mazarinaden.* Obwohl litterarisch meist wertlos, so bildeten sie doch für mehrere Jahre fast ausschliefslich die geistige Nahrung von Paris und sollten deshalb in den Litteraturgeschichten nicht gar zu vornehm übergangen werden. Die Verkäufer dieser Pamphlete machten glänzende

---

1) Moreau, Bibliogr. des Maz. I, 421, No. 1451. Wir besitzen einen Originaldruck in Dresden in dem Sammelbande *Hist. Gall. C. 464,* No. 20. Die Kgl. öffentliche Bibliothek in Dresden ist, glaube ich, die reichste an *Mazarinaden* diesseits des Rheines.

2) Retz, Oeuvres V, 154 und 336 fg.

3) d'Ormesson, Journal I, 746—47.

4) Ib., p. 754—55.

Geschäfte.[1] Allerdings waren sie beständig der Gefahr ausgesetzt, verhaftet oder von den Anhängern der Gegenpartei durchgeprügelt zu werden. Und so stellte man denn ihre Kolporteure in den Schutz von Knüttelträgern. Wahrscheinlich wurden die Sarasinschen Pamphlete im Hôtel Condés unter Leitung des Buchhändlers Nicolas Vivenay gedruckt.[2] Der Prinz hatte ihm in seinem Hause eine Zuflucht gewährt, als er von der Regierung verfolgt wurde.[3]

Was war nun das Ende all dieser Kämpfe? Wir haben Condé im Schlosse Trie verlassen, wie er den Herzog von Longueville um Unterstützung bat. Dieser versprach alles und — hielt nichts. Von Trie begab er sich nach Chantilly, wohin er seine Getreuen zusammenrief. Am 9. September trafen Conti, die Herzöge von La Rochefoucauld und Nemours dort ein. Wie viele fehlten! Langsam, wie mit sich selbst im Zweifel, wandte sich die kleine Schar nach Süden. Einen Tag rastete man in Augerville-la-Rivière und mehrere in Bourges. Dann ging es weiter nach St-Amand-Montrond, wohin sich die sämtlichen Führer und auch die Herzogin begeben hatten. Hier fand am 15. September ein letzter Kriegsrat statt. Vergebens sind alle Friedensverhandlungen: Mme de Longueville drängt gewaltsam zum Bürgerkriege und Condé giebt nach. So müssen wir denn Sarasin zum zweiten Male auf seinen verschlungenen Wegen durch die Abenteuer eines schmachvollen Krieges folgen, der ihn über zwei Jahre aus Paris vertrieb und allen patriotisch gesinnten Männern wie Corneille, Descartes, Balzac, Conrart, Coligny-Saligny und Bossuet aus tiefster Seele verhaſst war.

Doch sehen wir zunächst, was er bis zum Ausbruch desselben litterarisch geleistet hatte. —

---

1) Gui Patin schreibt in seinem Briefe vom 3. September 1649: *„Vendeurs de pièces mazarines, qui est une espèce de gens qui ont bien gagné leur vie pendant les trois mois de notre guerre.“*

2) Der von mir später aufgefundene Originaldruck des *Frondeur bien intentionné* in Dresden (den ich oben citiere) hat diese Vermutung bestätigt.

3) Es existiert ein Pamphlet: *Description de la boutique de Vivenay. Caprice.* Paris, Jean Brunet, 1649, 7 S. Cf. Moreau, Bibliogr. des Maz. I, 310, No. 1056.

4. La Conspiration de Valstein.

Den Plan, die Geschichte der Verschwörung Wallensteins zu schreiben, mochte Sarasin wohl eine Reihe von Jahren mit sich herumgetragen haben, ehe er ihn zur Ausführung brachte. In keinem Kreise hatte man ein gröſseres Interesse an Verschwörungen und Rebellionen, wie in dem seines ehemaligen Gönners, des Koadjutors. Hatte er doch selber in jungen Jahren voller Begeisterung die berüchtigte That Fiescos verherrlicht. Andererseits darf man vielleicht behaupten, daſs Sarasin seine *Conspiration* nicht ohne das klassische Beispiel des Sallust geschrieben hätte. Immer bemüht, Belehrung und Anregung aus den Werken der Alten zu schöpfen, zeigt er sich hier als ein Schüler des ersten bedeutenden Historikers der Römer. Auf die Anregungen seitens Roland Desmaretz' ist bereits Bd. I, S. 247 hingewiesen worden. Die Wahl des Stoffes gehört aber Sarasin allein.

Aber noch eins. Die schweren politischen Krisen, die Frankreich seit einigen Jahren durchlebte, der Kampf der Prinzen gegen die Krone, die usurpatorischen Gelüste, welche man Louis de Bourbon schuld gab, erinnerte das nicht alles an den Kampf Ferdinands II. gegen die evangelischen Fürsten, vor allem gegen Wallenstein? In der That drängt sich dem Historiker unwillkürlich ein Vergleich zwischen Condé und dem Herzog von Friedland auf. Als Mensch, Feldherr und Rebell haben sie manche Ähnlichkeit.

Wallenstein hatte gegen Ende seines Lebens (seit 1633) mit Frankreich in Verbindung gestanden. Richelieu und sein Gesandter Feuquières hatten seine Erhebung gegen den Kaiser und die katholischen Bundesfürsten im eigenen Interesse unterstützt, während drei Jahre zuvor es gerade der Vertraute Richelieus, der Pater Joseph, und der französische Gesandte Léon gewesen waren, die auf dem Reichstage zu Regensburg an dem Sturz des Übermächtigen gearbeitet hatten.[1] So war es denn auch ein Stück nationaler Geschichte, das Sarasin schrieb.

---

1) *Conspiration,* p. 105 in den *Oeuvres* von 1656.

Er selbst nennt in der Einleitung[1] zwei Gründe für die Abfassung der *Conspiration:* einmal den Wunsch, seinem Volke die gemeinnützige Lehre vor Augen zu führen, die die Fehler und Tugenden berühmter Männer in sich schliefsen, und dann das Bedürfnis nach Befriedigung seines Wahrheitsdranges. Zu oft schon hatte politische und religiöse Parteisucht in Sachen Friedlands das Wort geführt, es drängte ihn, das gröfste Geschichtsproblem seiner Zeit objektiv zu lösen.

Wie ein Heros der Mythe ragt Friedland in seiner dämonischen Macht und Gröfse über die Heerführer des furchtbarsten aller Kriege hinaus; eine Zeit lang zittert Europa unter dem Tritt seiner Regimenter, da plötzlich bricht der Kolofs zusammen, und der geweihte Körper des Vielgewaltigen modert im rohen Brettersarg an unwürdigster Stätte. Die Meteorbahn dieses Wallenstein lehrt mehr denn Jahrhunderte der Geschichte, und eben deshalb hat sie mehr Darsteller gefunden als irgend ein anderes Ereignis der Weltgeschichte. In seinen drei Arbeiten über die Wallenstein-Litteratur zählt Georg Schmid[2] bis zum Jahre 1884 nicht weniger als 1558 einzelne Beiträge auf, und seitdem hat man rüstig weitergearbeitet, wie die Ergänzungen Victor Loewes beweisen[3], die die ziemlich lückenlos verzeichnete Litteratur bis auf 1865 Nummern anschwellen lassen. Geschichtsschreiber, Dramatiker, Romanschriftsteller, Journalisten, Pamphletisten, Elegiker, Satiriker, Epigrammatiker, kurz: alle Arten von Skribenten ergriffen für und wider ihn Partei, und so kann man bis zum Jahre 1650, einschliefslich der Geschichtswerke, bereits an 30 gröfsere und 100 kleinere Schriften wissenschaftlichen Inhaltes über Wallenstein aufzählen. Ist es nach alledem nicht wohl begreiflich, dafs sich auch Sarasin versucht fühlte, seine Kraft an dem widerspenstigen Stoffe zu versuchen?

Er beginnt seine eigentliche Darstellung mit der Kindheit Wallensteins und führt sie bis zu dem Moment, wo er zum zweiten Male als Generalissimus an die Spitze der kaiserlichen

---

1) Ib., p. 89—90.

2) Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 1879, p. 65—143; 1882 und 1884 Beilagen zu Heft II.

3) Ib., 1896 im 34. Jahrgang der Mitteilungen.

Armada gestellt wird. Es ist also der Zeitraum vom 24. September[1] 1583 bis Mitte April 1632 behandelt. Er schildert Wallenstein in der Schule und auf seinen Reisen, seine erste Heirat, die Kämpfe in Friaul, sein Avancement und die Gunst bei Hofe (S. 92—95). Dann beginnt der dreifsigjährige Krieg. Wallenstein raubt die Prager Ständekasse, kämpft siegreich in Ungarn und vermählt sich zum zweiten Male. Zu immer höheren Würden gestiegen, wird er schliefslich Generalissimus der kaiserlichen Armada. In schnellem Fluge ziehen die kriegerischen Ereignisse an uns vorüber: die Kämpfe in Niedersachsen, Schlesien, Mecklenburg und Pommern. Zum Herzog von Friedland, Sagan und Mecklenburg erhoben, wird sein Stolz und Ehrgeiz unerträglich. Seine kaiserliche Politik macht ihn bei den katholischen Fürsten, seine Rivalität mit Maximilian von Bayern bei dem Haupte der Liga und die Ausschreitungen seines Heeres machen dieses beim Volke verhafst. Der Reichstag von Regensburg setzt der Macht Wallensteins ein Ziel. Ausführlich wird von den Wirkungen des Restitutionsediktes berichtet (S. 95—108).

Wir erfahren weiter, wie Wallenstein seine Absetzung aufnimmt, wie der Gedanke einer furchtbaren Rache ihn erfüllt, wie er seine Offiziere durch Geschenke an sich lockt und scheinbar gelassen die Stunde seiner Wiedereinsetzung abwartet (S. 108—109). Hier unterbricht Sarasin den Gang der Erzählung durch eine anschauliche Schilderung des Hoflebens Wallensteins in seinem herrlichen Palast zu Prag (S. 109—13). Ob Wallenstein während seiner Zurückgezogenheit durch den Grafen Thurn mit Gustav Adolf verhandelte und einen Vertrag schlofs, von dessen Ausführung ihn Arnim abgehalten habe, darüber könne er nichts Gewisses berichten, da die Quellen hierüber auseinandergingen. Inzwischen brachte der Siegeszug des Schwedenkönigs das Reich in die gröfste Gefahr. Die Fürsten traten zu ihm über, da schien Wallenstein der einzige, der Rettung bringen konnte. Selbst seine gröfsten Widersacher lobten mit einem Male seine Fehler als Tugenden. Aber Wallen-

1) Über dies Datum vergl. Gaedeke im Historischen Taschenbuch 1889, p. 14. Das Geburtsdatum des 14. September ist falsch.

stein durchschaute sie und war nicht willens, sich leichten Kaufes zu fügen. Man sandte seinen Neffen Maximilian nach Znaim, aber Wallenstein lehnte alles unter geschickten Gründen ab. Eggenberg ist der zweite Unterhändler. Sarasin berichtet den Inhalt der Unterredung. Schlieſslich läſst sich der Herzog bewegen, das Kommando auf vier Monate zu übernehmen. Eggenberg ist glücklich und hofft, daſs die Verhältnisse Wallenstein nötigen werden, im Dienste des Kaisers zu bleiben. Er reist ab (S. 109—20).

Wallenstein bleibt allein. In seiner Seele kämpfen die widerstreitendsten Gefühle. Er vergegenwärtigt sich Moment für Moment dessen, was er thun müſste und möchte. Es ist ein hochdramatischer Kampf zwischen Leidenschaft und Pflicht, den Sarasin meisterhaft vor uns durchkämpfen läſst. Endlich siegt die Leidenschaft: sein Entschluſs, die Krone Böhmens an sich zu reiſsen, ist gefaſst. Niemand weiſs von diesem Plane. Nach auſsen für den Kaiser wirkend, nach innen aber alles auf seinen Plan zuspitzend, beginnt Wallenstein die Werbung des Heeres und bereitet den Feldzug vor. Nachdem die vier Monate verstrichen sind, will Wallenstein scheinbar abdanken. Spanien und Bayern schlagen den König von Ungarn als Generalissimus vor, denn sie fürchten des Mächtigen Rache. Aber ihre Bedenken dringen nicht durch, und so bleibt Wallenstein der kaiserliche Oberbefehlshaber. Er hat die Pläne seiner Gegner durchschaut. Eggenberg und der Bischof von Wien haben Vollmacht, mit ihm über seine Bedingungen zu verhandeln. In einer geschickten Rede entwickelt er die Gründe für seine immensen Forderungen, indem er seine Lügen durch den Schein der Wahrheit, und seine Heuchelei durch eine falsche Offenherzigkeit verschleiert (S. 128—32). Die Unterhändler bewilligen alles. Wallenstein wird der Schiedsrichter über Krieg und Frieden *„avec un pouvoir entierement absolu et independant“;* der König von Ungarn darf sich nicht bei der Armee aufhalten; das Konfiskations- und Begnadigungsrecht, sowie die Erlaubnis, seine Truppen in den Erblanden in die Winterquartiere zu legen, werden ihm zugestanden. Für sich selbst verlangt er eine Belohnung an Ländereien innerhalb Österreichs und die Bestätigung Mecklenburgs. Falls der Kaiser

beabsichtige, ihm von neuem das Kommando zu entziehen, so will er sechs Monate vorher davon benachrichtigt sein *„pour se preparer à se retirer sans desordre.“* Nach Abschlufs der Verhandlungen machen Spanien und Bayern gute Miene zum bösen Spiel. Hier fügt Sarasin eine zweite Episode ein, indem er eine knappe Übersicht über die Entwicklung des spanischen Einflusses am Wiener Hofe giebt. Nachdem die Fäden der Verschwörung gesponnen sind, beschliefst Wallenstein, den Krieg hinzuschleppen, Bayern durch Schweden zu ruinieren und die Erblande durch Winterquartiere auszusaugen, um Zeit für seine Unterhandlungen mit des Kaisers Feinden zu gewinnen. Um aber keinen Verdacht zu erwecken, unternimmt er die Wiedereroberung Böhmens, gleichzeitig hoffend, sich unmerklich dieses Königreichs zu versichern. Da die Feldzüge Wallensteins bereits von mehreren Historikern *„de dessin formé“* und *„soigneusement et elegamment“* erzählt sind, so verzichtet Sarasin auf ihre Schilderung: *„J'en diray seulement ce qui semblera necessaire à mon sujet.“* Hiermit bricht die Erzählung plötzlich ab, und Sarasin hat sie niemals beendet. —

Welche Gründe, fragt man mit Recht, können ihn bewogen haben, seine mit offenbarer Liebe begonnene Abhandlung unvollendet zu lassen? War es allein Mangel an Zeit? Begeistert schrieb Balzac im November 1652 an Sarasin: *„Ce commencement m'a ravi, vous ne pouvez pas refuser à la France, qui vous sollicite par moy, de l'achever.“* Infolge wiederholter Bitten versprach Sarasin schliefslich, das Fragment fortzusetzen: *„Je me mettrai à l'ouvrage dès que j'aurai reçu quelques mémoires du cabinet de M. de Béthune*[1]*, dont j'ai encore*

---

1) Hippolyte de Béthune, comte de Selles, marquis de Chabris (1603—65), ein Neffe Sullys, ist besonders dadurch bekannt, dafs er dem Könige aufser einer grofsen Menge von Kunstgegenständen eine herrliche Sammlung von 1923 Manuskripten vermachte, die heute noch als *Fonds Béthune* in der Nationalbibliothek zu sehen ist. Mehr als die Hälfte dieser Handschriften besteht aus Originalbriefen. Ein Spezialkatalog vor dem Jahre 1682 weist 144 *Mémoires historiques* (No. 3706 fg. des fonds fr.) und 53 Bände *Négociations* (No. 3654 fg.) aus der Regierungszeit Ludwigs XIII. auf. Diesen Teil der Bibliothek mufs Sarasin also benutzt haben. Näheres über die Sammlung bei L. Delisle, Le cabinet des manuscrits de la bibl. impér., Paris 1869 in-fol. I, 266—69, dazu La Rymaille sur les

besoin.“ Trotzdem blieb die Arbeit unvollendet. Sarasin mufs damals geradezu eine Abneigung gegen den Stoff besessen haben. Der Grund dafür lag in der Situation der Prinzen Conti und Condé. Sie waren Rebellen wie Wallenstein und wie jener mit den Feinden des Vaterlandes verbündet, sie führten mit den auf ihre Seite herübergezogenen königlichen Truppen Krieg gegen die Krone und waren geächtet[1], wie es der Generalissimus durch den Erlafs vom 18. Februar 1634 vor ihnen gewesen war. Man wird es verstehen, dafs Sarasin sich scheute, diese offenbare Parallele bis zu jener grauenvollen Katastrophe von Eger fortzuführen. Auch nachdem sich Prinz Conti mit dem Hofe ausgesöhnt hatte, mufste Sarasin auf den verbannten und am 27. März 1654 zum Tode verurteilten Bruder desselben Rücksicht nehmen. Und so starb er darüber hin.

Viele haben die *Conspiration* bewundert, aber niemand hat das kleine Meisterwerk auf seine Quellen untersucht.[2] Sie zerfallen in zwei sehr ungleiche Gruppen, in schriftliche und mündliche. Die ersteren lassen sich wieder in drei Arten zerlegen:

1. Werke, die sich speziell auf Wallensteins Leben beziehen. Die Hauptquelle ist Prioratos *Historia della vita d'Alberto Valstain, duca di Fritland;* Lyon 1643. Aus ihr schöpfte er die einzelnen Züge der meisterhaften und vielgerühmten Charakteristik Wallensteins, mit welcher er sein Werk einleitet. Priorato hat diese einzelnen Züge durch sein ganzes Werk zerstreut, Sarasin sammelte sie zu einem Gesamtbilde.[3]

---

plus célèbres bibliotières de Paris de 1649, p. p. Albert de la Fizelière; Paris, Aubry, 1869, p. 56.

1) Vergl. unten Absch. IV.

2) Diese Untersuchung über die Quellen veranlafste mich auch, den beiden italienischen Schriften über den Tod Wallensteins nachzuspüren, die Ranke in der „Bibliothek Corsini“ gesehen hatte. Ihr genauer Titel ist *Causa et Morte dell Vualstain* und *Diffesa sopra la Morte del Vualstain.* Sie befinden sich in der That in der Bibliothek der Fürsten Corsini in Rom, Manuscript 406, p. 43 fg. und 51 fg. Sie sind wohl nie gedruckt worden.

3) Wenn Voltaire behauptet, dieses Porträt sei eine *„imitation ampoulée de Salluste“*, so hat er damit nichts als seine Unkenntnis und die Leichtfertigkeit seines Urteils bewiesen. Vergl. Oeuvres, t. XIV, 387—88 und t. XXIII, 353.

Die ganze Jugendgeschichte[1], seine Reisen, die ersten Waffenthaten, seine beiden Heiraten, kurz alles das ist Priorato entnommen, was nicht Wallensteins Feldzüge betrifft. Von der eigentlichen Geschichte des dreifsigjährigen Krieges enthält die *Historia* sehr wenig. Im allgemeinen giebt Sarasin nur den Inhalt der Quelle, bisweilen auch den Wortlaut wieder. Als ein Beispiel citiere ich eine Stelle über die erste Heirat Friedlands: „*Con quest' alti e temerarii disegni ritornossene alla patria, doue di lui inuaghitasi una tal dama Boema di casa Vviczkoua, vecchia ma ricca, benche fosse promessa ad'altro soggetto di più alta conditione, seppe sì ben destreggiare, che la prese por moglie.*"[2] Sarasin sagt: „*Ainsi s'en estant retourné chez luy, l'esprit remply de vastes pretentions ... il se resolut pour s'accommoder de rechercher en mariage une veuve fort riche et d'une illustre naissance. Il se mit si bien aupres de cette femme par son addresse, qu'elle le prefera en l'espousant à quantité de tres-grands Seigneurs qui estoient engagez devant luy en cette recherche.*"[3] Sarasin ist dem redseligen, zu endlosen moralphilosophischen Diskursen geneigten Priorato keineswegs blind gefolgt. Er beschneidet, korrigiert und erweitert ihn auf Grund seiner Forschungen je nach Bedürfnis. Die zweite Hauptquelle ist das *Itinerarium* des irischen Kaplans Thomas Carve, zuerst 1639 in Mainz erschienen. Aus diesem Werke entnahm er die erste Hälfte des IX. und das ganze X. Kapitel.[4] Es ist die Scene der Befreiung Ferdinands aus den Händen der aufständischen Böhmen durch Wallenstein[5] und die ganze Episode über das Hofleben und

---

1) Natürlich wird auch der romantische Fall aus dem Fenster beim Markgrafen Karl von Burgau berichtet. Neben Priorato erzählt ihn Khevenhiller, Conterfet-Kupfferstich II, 221.

2) Priorato, Historia Bl. 5 v.

3) Conspiration, l. c., p. 94.

4) T. I, 73—81 und 89—94 der Ausgabe Moguntiae 1640—41.

5) Hier hat Sarasin auf Grund seiner Quelle einen groben Fehler begangen. Weder Thurn noch am wenigsten Wallenstein haben mit dieser bekannten Scene etwas zu thun. Wallenstein stand damals in Böhmen, konnte also nicht in Wien sein. Cf. das Nähere bei Gindely, Geschichte des dreifsigjährigen Krieges I. Abteilung: Geschichte des böhmischen Aufstandes II, 76 fg.

die königliche Pracht des Herzogs in Prag und Gitschin. Hierzu kommen noch die Charakteristik Tillys und seines Verhältnisses zum Hofe nebst einer Reihe von Einzelheiten über die Verhandlungen bei der zweiten Übernahme des Generalats. Abgesehen von diesem letzten Punkte hat Sarasin seine Quelle meist wörtlich benutzt. Ich citiere eine Stelle über die Gärten, Volièren und Fischteiche: „*Non procul à palatio hortus amoenissimus colebatur, aquaeductibus et statuis elegantissimis ornatus, in fine horti aviarium conspiciebatur, ex omni avium genere instructissimum, in eo variae erant plantae ac arbores ad nidulandum avibus aptae, et ne qua forte cavea egrederetur avicula, filo ferreo eleganter composito totus ille ambitus concludebatur. In medio horti erat piscina nobilis, quam dilicatissimi piscium implebant.*“[1] Bei Sarasin lesen wir: „*J'en décrirois volontiers le détail: les jardins embellis d'un grand nombre de statuës, les fontaines, les grottes, les canaux abondans en poissons, depence curieuse et delicate, les volieres rares pour leur estenduë, plantées d'arbres couverts d'oiseaux de toutes sortes et renfermez de rayes de fer, si l'Histoire souffroit les digressions inutiles, quoy qu'agreables.*“[2]

2. Werke, die die Geschichte des dreifsigjährigen Krieges behandeln. Ich nenne hier nur die bedeutendsten Namen: die *Commentarii* Wassenbergs, das *Theatrum* des Helvicus und Lotichius, das *Epitome* des Papus und die *Historia* von Benignus. Über den Krieg Gustav Adolfs in Deutschland standen Sarasin etwa die folgenden Werke zur Verfügung: Burgus, *De bello Suecico*, etc. Leodii 1633 und öfter; Pomo, *De' saggi d'historia*, etc. Venezia 1640; Thuillerio, *Historia della guerra*, etc. Venezia 1634; Priorato, *Historia delle guerre di Ferdinando II*, etc. Venezia 1640 und 1642; Bisaccioni, *Memorie historiche*, etc. Venezia 1642 und endlich das französische Werk von Spanheim, *Le soldat suedois*. Rouen-Paris 1634—42. Hierin fand Sarasin alles, dessen er zu seiner allgemeinen historischen Orientierung bedurfte. Die künstlerische Gruppierung und psychologisch feine

1) Ib. I, 92—93.
2) Conspiration, p. 110—11.

Darstellung, besonders der Verhandlungen Wallensteins mit seinem Neffen und Eggenberg, sind sein eigenes Werk.

3. Die *Coniuratio Catilinae* des Sallust. Ihn hat Sarasin nachgeahmt. Wir finden bei beiden dieselbe pragmatisch-psychologische Darstellungsweise, dieselbe rhetorisch gefärbte Diktion, die feine, bis in die kleinsten Züge eindringende Charakteristik und endlich denselben Mangel an chronologischer Sorgfalt. Sallust hat seinem Werke eine eingehende Charakteristik Catilinas vorausgeschickt[1], Sarasin ist ihm darin gefolgt. Sallust beteuert seine Unparteilichkeit, Sarasin thut es fast mit denselben Worten: „*Eo magis, quod mihi a spe metu partibus rei publicae animus liber erat. Igitur de Catilinae coniuratione quam verissume potero paucis absolvam. . . De cuius hominis moribus pauca prius explananda sunt, quam initium narrandi faciam.*“[2] Und Sarasin: „*Voila pourquoy il me semble que n'estant prevenu d'aucun de ces mouvemens, et me sentant également éloigné de la crainte et de l'esperance, ie ne feray rien contre la modestie, si apres tant d'habiles gens i'escris encore l'histoire de cette Conspiration selon la verité, au moins autant qu'il me sera possible. Mais il faut premierement parler et des moeurs et de la puissance de cet homme.*“[3] Und nun beginnt bei beiden die erwähnte Charakterschilderung.

Was die mündlichen Quellen anlangt, so sind sie weniger in Einzelheiten als im ganzen Standpunkte Sarasins deutlich erkennbar. Der französische Gesandte in Dresden und Frankfurt, mit dem Wallenstein unterhandelte, Manassès de Pas, marquis de Feuquières, war ein intimer Freund Chapelains.[4] Er hatte eine Schwester Isaac Arnaulds von Corbeville geheiratet. Bei Cousin, mit dessen Angaben sich der Litterarhistoriker des 17. Jahrhunderts nun einmal abfinden mufs, lesen wir in der *Société française* II, 60: „*Il accompagna en Allemagne son beau-frère le marquis de Feuquières,*

1) Cap. V.

2) Cap. IV, 2—5.

3) Conspiration, p. 90.

4) Vergl. seine Briefe. Der Marquis starb am 13. März 1640 und nicht, wie der Herausgeber seiner *Lettres et négociations*, die *Biographie générale*, Vapereau und Schebek p. 26 behaupten, am 13. Mai.

et fut envoyé par lui auprès de Wallenstein, pour engager l'ambitieux capitaine à embrasser les intérêts de la France; et la négociation était près de se conclure quand Wallenstein fut assassiné." Wenn das wahr wäre, so hätten wir in der That in Arnaulds Berichten die trefflichste Quelle Sarasins zu erblicken. Und das war auch thatsächlich Cousins Meinung; denn in demselben Werke (II, 373) folgert er weiter: „*Il est vraisemblable que Sarasin avait aussi consulté son ami Arnauld de Corbeville qui avait connu Walstein, et avait été envoyé vers lui pour le gagner aux intérêts de la France.*" Allein Cousin hat sich wieder einmal geirrt. Wir haben die Wallenstein-Litteratur auf das sorgfältigste durchforscht und keine Spur von dieser Mission gefunden.[1] Entweder liegt eine Verwechslung mit Rozière, einem Neffen Feuquières, vor, der am 7. Juni 1633 mit Depeschen in Dresden eintraf[2], oder, was wahrscheinlicher ist, mit Le Fèvre de la Boderie, einem Verwandten Arnaulds. Er wurde wenige Tage vor der Ermordung Friedlands von Feuquières an ihn abgesandt, um den französischen Vertrag zu ratifizieren.[3] Er kam bis Zwickau, wo er das tragische Ende desselben erfuhr und schleunigst umkehrte.

Ein Teil der Papiere Feuquières' kam nach seinem Tode im Jahre 1640 in den Besitz der Brüder Dupuy, in deren Kabinet Sarasin bekanntlich oft verkehrte. Umgearbeitet und erweitert wurden sie von Aubery in die sogenannten *Memoiren* Richelieus aufgenommen, wo sie unter dem Titel *Relation du voyage que le sieur de Feuquières a fait en Allemagne, etc.* noch jetzt zu lesen sind.[4]

Wichtiger als diese Beziehungen war der Verkehr Sarasins im Hause Bouthilliers und Chavignys, die ja zur Zeit der Wallensteinaffaire Staatsminister waren. Nach der Überzeugung Ludwigs XIII. und seiner Minister hat Friedland im Jahre 1633

---

1) Vergl. hierzu Schebek, Kinsky und Feuquières, p. 37, wo die diplomatischen Persönlichkeiten und Sendboten Frankreichs in Deutschland in der Zeit von 1633—34 aufgezählt werden.

2) Irmer, Verhandlungen II, 190.

3) Vergl. Feuquières' Lettres et négoc. II, 210 fg.; Gaedeke, Wallensteins Verhandlungen, p. 93 und 331.

4) Ausgabe Köln 1667, t. II, 137—212. Vergl. Schebek, p. 24 fg.

die feste Absicht gehabt, die böhmische Krone an sich zu reifsen. Charakteristisch ist die Antwort Ludwigs XIII. vom 19. Juni 1633 auf den Bericht Feuquières' vom 27. Mai: „*J'employerai très-volontiers la puissance de mes armes et de mes bons amis, avec toute mon autorité pour le faire élire Roi de Bohême et même pour le porter plus haut.*“[1] Ja der französische König und seine Minister haben sogar am 16. Juli 1633 erklärt, es sei dem öffentlichen Wohle nützlich, dafs Wallenstein böhmischer König würde: „*Sa Majesté estime être utile au bien public qu'il soit roi de Bohême.*“[2] Frankreich hat wie Schweden und die böhmische Protestpartei es versucht, den Herzog auf alle Weise zum offenen Bruch mit dem Kaiser zu bewegen. Kein Wunder daher, wenn gerade Richelieu in seinen *Memoiren* die Ermordung Wallensteins als einen schmählichen Gewaltakt und als schändliche Undankbarkeit verdammt. Gerade diesen Teil seiner sogenannten *Memoiren* hat Richelieu selbst durchgesehen und mit eigenhändigen Bemerkungen glossiert. Wallenstein hat im 17. Jahrhundert unter allen Staatsmännern keinen gröfseren Lobredner besessen als den Kardinal.[3]

Fast macht es den Eindruck, als habe Sarasin das französische Kabinett von der Mitschuld reinigen wollen, die es ohne Zweifel an der Katastrophe Wallensteins trifft. Es läfst sich leider bei der fragmentarischen Form der *Conspiration* nicht sicher bestimmen, welche Rolle er Frankreich bei der Tragödie zuerteilt hätte. Wie dem auch sei, Sarasin stellte sich die Aufgabe, den für ihn 1633 feststehenden Verschwörungsplan Wallensteins in seinen Keimen bereits 1630 nachzuweisen und ihn weniger aus der politischen Konjunktur als vielmehr dem Charakter des ehrgeizigen Herzogs abzuleiten. Er sagt: „*La colere des mauvais traitemens receus, la haine, l'appetit*

1) Feuquières, Lettres et négociations I, 258.

2) Ib. II, 1—9: *Mémoire envoyé par le commandement du Roi au Sr. de Feuquières, touchant l'affaire résolue au conseil d'Etat.* Die citierte Stelle p. 8.

3) Vergl. dessen wirkliche *Mémoires*, Paris 1823 (Coll. Petitot), t. VIII, 93 fg. Dieser Teil der *Memoiren* ist auch in der Ausgabe der *Conspiration* Sarasins vom Jahre 1853, p. 51—66 und bei Schebek, l. c., p. 173 fg. abgedruckt.

de vengeance et plus que tout, l'avidité de regner ne pouvant s'éteindre dans cet esprit immoderé, le precipitoient aveuglement."[1] Und weiterhin: „*Dans ce trouble violent, flotant avec doute, tantost embrassant les bonnes resolutions, tantost les plus pernitieuses, apres s'estre longs-temps tourmenté, il s'abandonna enfin aux mauvais conseils, et determina de tenter l'usurpation de la Boheme, ne pouvant vaincre les mouvemens de son esprit aigry et ulceré, ni resister à cette cruelle passion de grandeur qui ne le laissoit point en repos.*"[2] Sarasin geht sogar so weit, schon in den Knaben die Neigung zu Komplotten gegen seine Mitschüler und Lehrer zu legen, obwohl seine Quelle, Priorato, nur von Widerspenstigkeit, Zügellosigkeit und Faulheit redet[3]: „*Au lieu d'estudier, il ne s'occupoit qu'à faire des ligues contre ses compagnons et à les soulever contre l'obeïssance et la discipline, tant le naturel a de force en cet âge, auquel il n'est ni caché par la dissimulation, ni corrigé par la prudence.*"[4]

Sarasins Beziehungen zum französischen Kabinett und der Umstand, daſs er ein Zeitgenosse Wallensteins war, geben einerseits der *Conspiration* einen gewissen quellengeschichtlichen Wert, erlegen uns aber andererseits die Pflicht auf, diesen auf Grund der neusten Forschungen kritisch zu prüfen. Seit Schiller hat eine glänzende Reihe von Gelehrten mit unermüdlichem Fleiſse die Archive Europas durchsucht und noch immer ist die Frage nach der Schuld Wallensteins nicht endgültig beantwortet. Allein was die Forschung an archivalischem Material zu Tage gefördert, genügt vollkommen, um ein sicheres Urteil über Sarasins Standpunkt abzugeben.[5]

---

1) Conspiration, p. 120.

2) Ib., p. 121—22.

3) Historia Bl. 2 v.: „*Ritroso all' apprendere, inquieto alla sferza, nemico allo studio, portato solo dalla vivezza del genio, e dal bollore de' suoi capricci, tutto sbrigliato e inquieto, mostravasi ogni giorno più se non incapace, almeno poco inchinato à gli studii proprii della sua età; onde finalmente necessitati i maestri alla quietezza della scuola, lo rimandarono à casa.*"

4) Conspiration, p. 93.

5) Über den gegenwärtigen Stand der Wallenstein-Forschung und das, was noch von ihr zu erhoffen ist, unterrichtet am besten Irmer in den

Die strategische Thätigkeit Wallensteins als Generalissimus zerfällt bekanntlich in zwei Perioden, die eine etwa 16 Monate lange Zurückgezogenheit trennt. Während seines ersten Generalats vom 25. Juli 1625 bis Ende August 1630 hatte er die Feinde des Kaisers niedergeworfen und so glänzende Thaten vollführt, dafs die Macht des österreichischen Cäsaren von Süden nach Norden gefürchtet war. Wallensteins Politik war damals auf eine schrankenlose Erhöhung der kaiserlichen Macht gerichtet[1], die er durch ein starkes Heer, Unterwerfung der Stände, Verminderung der Fürstengewalt und Erschaffung einer Flotte zu erreichen strebte. Dänemark sollte auf seinen Inseln heimgesucht, Schwedens Macht gebrochen und der gewaltige Handel von Holland und England auf Österreichs neu zu schaffende Häfen hinübergelenkt werden.[2] Das Ende dieser weitschauenden Politik war, dafs Friedland auf dem Reichstag zu Regensburg im August 1630 abgesetzt wurde. Der schwache, von den Jesuiten beherrschte und den Kurfürsten eingeschüchterte Kaiser gab seinen eifrigsten Diener preis. Die Gründe, welche Sarasin anführt, sind durchaus historisch. Schon damals fürchtete man, dafs Wallenstein dieser Schmach einen gewaltsamen Widerstand entgegensetzen würde[3], allein man irrte: er nahm seine Entlassung — äufserlich wenigstens — ruhig hin und beschenkte sogar die Boten, die sie ihm überbrachten.[4] Kein hervorragender Wallenstein-Forscher aufser

---

Vorreden zu B. I und III seiner *Verhandlungen Schwedens mit Wallenstein.* Irmer ist nebst Lenz der objektivste Wallenstein-Forscher. Sein Fleifs und seine objektive Ruhe würden ihn mehr als jeden anderen befähigen, eine abschliefsende Gesamtdarstellung der Geschichte Wallensteins zu schreiben, nachdem die Forschung noch tiefer eingedrungen ist. Ranke ist nunmehr veraltet.

1) Gaedeke, *Wallenstein-Forschung* im Hist. Taschenbuch 1889, p. 24 fg. Die Arbeiten dieses fleifsigen Forschers sind nicht ganz frei von Voreingenommenheit.

2) Kugler, *Wallenstein* im Neuen Plutarch 1884 (X), p. 1—135; die angeführten Ideen p. 36. Die Arbeit von Kugler ist heute in einzelnen Punkten veraltet.

3) Gaedeke, ib., p. 38 und ausführlicher bei Gindely, Erstes Generalat II, 267 fg. besonders p. 286 fg.

4) Khevenhiller, Annales XI, 1133 fg.

Gindely hat während dieses ersten Generalats irgend welche Spuren hochverräterischer Pläne entdecken können. Es ist ungerecht und kritiklos, aus Diplomatengeschwätz, das die europäischen Höfe damals wie heute in Gestalt unglaublichster Kombinationen durchschwirrte, eine Anklageschrift konstruieren zu wollen. Gindely ist, ähnlich wie Sarasin, überzeugt, dafs Wallenstein schon damals seine Hand nicht nur nach der Krone Böhmens, nein, sogar nach der deutschen Kaiserkrone ausstreckte.[1] Er fafst das Resultat seiner Forschungen folgendermafsen zusammen: „*In den fünf Jahren seines ersten Generalats bildete sich Wallenstein zum Verräter heran.*"[2] Das ist auch Sarasins Ansicht gewesen, denn er schildert den Herzog bei der Übernahme des zweiten Generalats als den Verschwörer, der den Keim seiner Pläne in sich trug. Diese Ansicht ist aber unhistorisch und selbst aus seinen späteren Plänen widerlegbar.[3] Die objektivste Forschung mufs Gaedekes Urteil unterschreiben: „*Wallenstein erscheint nie gröfser als in der letzten Zeit seines ersten Generalats.*"[4]

Voll Würde und Hoheit hatte sich Wallenstein nach Prag zurückgezogen, aber es kochte in ihm; zu Zeiten war er schwermütig. Damals haben sich nicht nur folgenschwere Wandlungen in seinem Herzen, sondern auch in seinen politischen Ideen vollzogen. In dieser Stimmung griff er das Anerbieten Gustav Adolfs, der darnach trachtete, die kaiserlichen Feinde um seine Fahnen zu scharen, begierig auf.[5] Der König bot ihm 12000 Mann und 18 Geschütze[6] an, um gegen

---

1) Gindely, l. c. II, 23 fg.

2) Ib. I, 7.

3) Vergleiche Gaedekes Standpunkt, l. c., p. 12—13 und 29—31; dazu Irmers Abweisung Gindelys, l. c. I, XIX.

4) L. c., p. 37.

5) Über diese Dinge ist zuerst durch die kleine, aber inhaltsschwere Publikation Hildebrands, Wallenstein und seine Verbindung mit den Schweden; Frankfurt 1885, 80 S, in-8 Licht verbreitet worden. Später haben Gaedeke und Irmer fleifsig weitergearbeitet.

6) In dem Briefe Thurns an Gustav Adolf (abgedruckt bei Gaedeke, p. 108) heifst es: „*auch Achzehen stuckh.*" Die Zahl 58 bei Irmer I, XXVI ist also ein Druckfehler, den Winter in Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte II, 160 ruhig herübernahm.

den Kaiser zu operieren. Mit grofsen Versprechungen suchte er Wallenstein an sich zu locken. Es war selbst von dem Vicekönigtum Böhmens die Rede. Als aber Gustav Adolf bei Breitenfeld am 17. September 1631 gesiegt hatte, da war er nicht mehr willens, die Früchte seines Sieges mit dem Herzog zu teilen und so wies er ihn an den Grafen Thurn. Wallenstein brach darauf die Beziehungen zu Schweden ab. Wie man sieht, ist er in der That geneigt gewesen, den Kaiser anzugreifen. Ist das Verrat? Gewifs nicht. Wallenstein stand damals nicht im Dienste des Kaisers. Als Herzog von Friedland, Sagan und Mecklenburg besafs er die Rechte eines freien Reichsfürsten. Er war so gut berechtigt wie etwa Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel das Schwert gegen den Kaiser zu ziehen, wo es ihm im Interesse seiner Länder notwendig schien. Und das war damals der Fall, denn Mecklenburg war in Feindeshand und Friedland nebst Sagan waren ihm durch einen Vorstofs Kursachsens gleichfalls für einige Zeit entrissen worden. Was wäre auch Wallenstein dem Kaiser nach seiner schmählichen Entlassung schuldig gewesen? Moralische Verpflichtungen haben in der Politik und im Völkerleben noch niemals Geltung besessen.

Um das Stillschweigen des Schwedenkönigs und des alten Grafen Thurn zu erkaufen, hielt er sie durch kluge Versprechungen bis zum Dezember 1631 hin, wo er von neuem in kaiserliche Dienste trat. Man hat viel darüber gestritten, unter welchen Bedingungen dies geschah. Dafs es nicht Max von Wallenstein, sein Neffe, war, der ihn, wie Sarasin auf Grund Prioratos annimmt[1], umzustimmen suchte, sondern vielmehr Questenberg (Oktober 1631), sei beiläufig erwähnt, ebenso dafs er das Kommando nicht auf vier, sondern auf drei Monate übernahm.[2] Weit schwerer sind aber die Irrtümer, die Sarasin in der Aufzählung der vereinbarten Punkte begangen hat. Da lesen wir, Wallenstein sei zum *„arbitre de la paix“* gemacht worden und hätte sich das Recht ausbedungen: *„que les païs*

---

1) Conspiration, p. 116 und Historia, Bl. 38.

2) Conspiration, p. 119—20 und Historia, Bl. 40: *„per quattro mesi soli.“* Vergl. hierüber Gindely, Waldsteins Vertrag mit dem Kaiser, p. 12.

hereditaires fussent destinez à ses troupes pour y prendre les quartiers d'hyver."[1] Sarasin scheint hier eine Vermischung von Carves und Khevenhillers Bericht vorgenommen zu haben. Bei dem ersteren ist von der „*absoluta potestas*" und dem „*ius belli pacisque condendae quod nec ipse Caesar, quantum vis vellet, infringeret*" die Rede, bei letzterem spielt nicht nur der Reichshofrat, die Hofkammer und das Kammergericht von Speier dieselbe Rolle wie bei Sarasin, sondern es heifst auch im Punkte 10: „*Es sollen ihme alle ihrer kaiserlich Mt. Erbländer zu seiner und seiner Armada Rücken und Retirata offen stehen.*"[2] Nun sind eine Reihe von Dokumenten vorhanden, welche beweisen, dafs Wallenstein niemals das Recht eines Friedensrichters in Deutschland erhielt. Ich führe nur die Stelle aus dem Konferenzprotokoll über die Beratungen Axel Oxenstiernas mit der kurbrandenburgischen Regierung in Berlin an (9.—10. Februar 1633), worin es bezüglich der Friedensverhandlungen Gustav Adolfs mit Wallenstein heifst: „*Aber der herzog zu Friedland hette dem könige durch den obersten Sparren sagen lassen, dafs er mit ihm zu tractieren keine plenipotenz hette.*"[3] Was die Winterquartiere anlangt, so weifs man ja, wie sehr der Kaiser Wallenstein zürnte, als er im Winter von 1632 auf 33 und 1633 auf 34 Böhmen mit seinen Truppen heimsuchte. Jene Punkte bei Khevenhiller sind wohl mit Eggenberg in Göllersdorf am 13. April 1632 erörtert, aber nie vom Kaiser unterschrieben worden.

Vom ersten Augenblick an, wo Wallenstein wieder in kaiserliche Dienste trat, bis zum Frühjahr 1633 handelte er vollkommen treu, es ist keine Spur von Verrat an ihm. Das grofse Ziel, das er von nun ab nie aus den Augen verlor, war ein friedlicher Ausgleich der politischen und religiösen Gegensätze. An der Erreichung dieses Zieles ist er zu Grunde gegangen. Es ist ein Bild voll Rührung, als an dem Morgen nach jenem berüchtigten ersten Pilsener Schlufs der General

---

1) Conspiration, p. 129—30.

2) Gindely, l. c., p. 17.

3) Irmer, l. c. II, 29; aufserdem Hurter, Friedensbestrebungen, p. 25 und Gaedeke, l. c., p. 68—69.

von Scherffenberg sich von Wallenstein verabschiedet. Von heftigen Schmerzen gequält, liegt er im Bette. Man spricht von dem Kurfürsten von Bayern und seinen Beziehungen zu Frankreich, Wallenstein lehnt sich zurück und schweigt lange Zeit still. Plötzlich fährt er aus seinen Gedanken auf und schreit: *„O Fried, Fried, o Fried, o Fried.“*[1] Dann sinkt er in seine Kissen zurück. Das waren seine innersten Gedanken wenige Wochen vor seinem tragischen Ende.

Zunächst hoffte er durch ein Separatabkommen mit Sachsen sich den Rücken zu decken, um gegen Schweden freie Hand zu haben. Daher die Unterredung des Grafen Trčka mit Arnim zu Aussig und die weiteren Verhandlungen mit Kursachsen im April, Mai und Juni. Sie verliefen infolge der erbärmlichen Politik des Kurfürsten resultatlos. Ein gleiches Schicksal hatten die Konferenzen der kaiserlichen Räte mit den Abgesandten Sachsens und Brandenburgs vom 21. bis 26. März 1633 zu Leitmeritz. Hier war es der Kaiser, der sich gegen jede Veränderung der staatsrechtlichen Stellung Böhmens ablehnend verhielt[2], ohne welche doch ein Universalfrieden nicht denkbar war. Übrigens soll Wallenstein diese Konferenzen gemifsbilligt haben, weil er sie für einen Eingriff in seine Rechte hielt. Wie soll man die Friedenspolitik Wallensteins mit seinen Absichten auf Böhmen vereinbaren? Er wufste sehr genau, dafs gerade Sachsen, mit dem er paktieren wollte, die böhmische Krone für den kursächsischen Thronfolger beanspruchte. Konnte er deshalb jemals hoffen, von den evangelischen Kurfürsten unterstützt zu werden? Welch' ein Widerspruch! Als die Schweden ihre Anerbietungen im Januar und Februar 1632 im Sinne der Unterhandlungen von 1631 wiederholten, wies er sie zurück. Die Verführung ging diesmal von der gesamten böhmischen Protestpartei aus, die in Wallenstein seit Jahren trotz zahlreicher Enttäuschungen den Messias erblickte, der ihr das Vaterland wiedergeben sollte.

---

1) *Aussage des Generals Scherffenberg vor dem Kriegsgericht in Wien am 22. Februar 1634*, abgedruckt bei Irmer III, 441 fg. Vergl. hierzu Irmer III, XXIX.

2) Irmer, Bd. II, XI fg.

Sie war es, die Wallenstein mit ihren sanguinischen Hoffnungen am meisten kompromittierte und die nicht selten ohne sein Wissen Pläne schmiedete, von deren Verwirklichung Wallenstein weit entfernt war.[1]

Im April 1633 war er zu der Überzeugung gekommen, daſs der Durchmarsch der spanischen Truppen unter der Führung des Herzogs von Feria nur ein Vorwand war, um in Südwestdeutschland ein eigenes Heer einzunisten, das der spanischen Interessenpolitik am Wiener Hofe einen gröſseren Nachdruck verleihen sollte.[2] Seine Machtstellung schien ihm mit Recht gefährdet, und daſs der Kaiser trotz seines Protestes den Durchmarsch billigte, schien ihm ein Bruch seiner Kapitulation. Wallenstein geriet darüber in solche Raserei, daſs man fürchtete, er hätte den Verstand verloren. Unter dem Druck dieser Verhältnisse trat er abermals mit Kursachsen in Unterhandlung, während ihm die böhmische Protestpartei, seine Stimmung benutzend, durch Sesyma Rašin und z Bubna abermals die Krone Böhmens antragen lieſs und einen offenen Bruch mit dem Kaiser entschieden verlangte. In jener denkwürdigen Unterredung mit z Bubna in der Nacht vom 15. zum 16. Mai hat er das Wort gesprochen: „*Was die Krone* (Böhmens anlangt), *das wäre ein groſs Schelmstück.*“[3] Und dieser Überzeugung ist Wallenstein — kein gewichtiges Argument spricht dagegen[4] — treu geblieben. Daſs er die böhmische

---

1) Ib. Bd. II, XXXV und L.

2) Vergl. Wittich, *Wallenstein und die Spanier* in den Preuſsischen Jahrbüchern 1868 und 1869. Die Arbeit würde jetzt mannigfach zu berichtigen sein. Lange nach Abschluſs dieses Abschnittes erschien Wittichs treffliche Wallensteinskizze in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. XLV, S. 582—641. Ich hebe daraus einen der resultierenden Sätze hervor: „*Wenn er dann wirklich zum Schluſs den Gedanken faſste, sich von diesem ihm mehr als undankbar erscheinenden Hause Habsburg loszureiſsen, so geschah es doch sicher nicht nach einem vorgefaſsten und vorbereiteten Plane, sondern, unter beiderseitigem Verschulden, durch den Drang der Umstände*“ (S. 637).

3) Gaedeke, p. 77 und Irmer, B. II, XXXIII. Vergl. überdies Hildebrand, l. c., p. 23—27, wo man die *Relation des Generalwachtmeisters z Bubna* findet.

4) Gaedekes Darstellung S. 78 ist Annahme, aber nicht Beweis.

Krone nicht mit Entschiedenheit ausschlug, ist ganz selbstverständlich, denn er würde dadurch die böhmischen Emigranten vor den Kopf gestofsen haben. Er bedurfte der Unterstützung der Thurnschen Armee, und dazu war das volle Vertrauen der Protestpartei nötig. Wallenstein verfolgte seit dem Juni den festen Plan, den Kaiser mit Hilfe der vereinigten Armeen Sachsens, Brandenburgs und später Schwedens zum Frieden zu nötigen und die Franzosen, zu deren Bekämpfung die Spanier jenen verhafsten Marsch in das Elsafs unternahmen, vom Reichsboden zu vertreiben. Dahin zielten die Verhandlungen während des Waffenfriedens von Strehlen vom 9. bis 22. Juni und sein gewaltsamer Vorstofs auf Schweidnitz: die Evangelischen mufsten willfährig gemacht werden. Mitte Juli hatte er die Gewifsheit erlangt, dafs der Kaiser auch gegen seinen Willen den Einmarsch der Spanier gestatten würde. Er war der spanischen Politik unterlegen und hatte damit zu rechnen, dafs man auch künftig, ohne sich um ihn zu kümmern, in militärischen Dingen nach Gutdünken handeln würde. Er sah jene Schmach von Regensburg sich wiederholen, aber er war entschlossen, sie nicht zum zweiten Male ruhig hinzunehmen. Am 17. Juli trat er abermals mit Sachsen in Unterhandlung und schlofs am 21. August den zweiten schlesischen Waffenfrieden. Wallenstein wollte, falls er auf Schwedens Hilfe rechnen konnte, mit dem Kaiser brechen und ihm den Frieden mit den Waffen in der Hand diktieren. Auch diesmal hatte er die Krone Böhmens nicht als Preis seines Abfalles gefordert. Man mag mit Irmer und Lenz immerhin annehmen, dafs Andeutungen darüber gefallen sind[1], die Stimmung Wallensteins berechtigt dazu, aber es fehlt jeder Beweis.

Diese Augusttage bezeichnen wie jene vor drei Jahren einen Wendepunkt im Leben Friedlands. Noch einmal schwankt er, als ihm der Wiener Hof freundlich entgegenkommt, als er seinen getreuen Holk verloren hat und ihm aus den Sternen ein entscheidender Sieg prophezeit ist. Noch einmal werden die Schweden bei Steinau vernichtet, aber dann kehrt er (am 9. Oktober) zu neuen Verhandlungen mit den evangelischen

---

1) Irmer, B. II, LXV; Lenz, Kritik, l. c., p. 421.

Kurfürsten und ihren schwedischen Verbündeten zurück. Der Fall von Regensburg (am 14. November) und sein Rückzug nach Böhmen, ohne die Entscheidungsschlacht mit Bernhard von Sachsen-Weimar gewagt zu haben, entscheiden über sein Schicksal. Und als er nun dem Befehl des Kaisers vom 9. Dezember 1633, einen Winterfeldzug zu unternehmen, das Gutachten seiner Offiziere vom 17. entgegensetzte, da war die Katastrophe eingeleitet, die ihn am 25. Februar 1634 in Eger ereilte. Niemals wird sie von einem unparteiischen Richter gebilligt werden können. Mit Ekel wendet man sich von dem Schauspiel ab, das die Mörder und Feinde Wallensteins, die seine Stellung beim Hofe systematisch untergraben hatten, mit ihrer Hetzjagd nach der blutigen Beute des Ermordeten darboten. Der gute Kaiser Ferdinand hatte sie schon längere Zeit *„hierauff vertröstet.“*[1]

Dies sind die Grundlinien der Politik und Geschichte Wallensteins, so weit sie zur Kritik der *Conspiration* nötig sind. Man wird darnach urteilen können, dafs Sarasins Darstellung unhistorisch ist, aber man wird ihm umsoweniger einen Vorwurf daraus machen dürfen, als sie den Anschauungen seiner Zeit entsprach und noch vor 16 Jahren (1886) in allen Einzelheiten wiederholt und bekräftigt wurde.

Die *Conspiration* erschien zuerst in den *Oeuvres* vom Jahre 1656; eine frühere Ausgabe besitzt auch die National-Bibliothek nicht. Bereits 1664 wurde sie in einem seltenen Sammelbändchen historischer Abhandlungen angeblich in Köln gedruckt. Der Titel lautet: *Recueil de diverses pièces curieuses pour servir à l'histoire. Voyez la page suivante.*[2] A Cologne, par Jean du Castel.[3] M. DC. LXIV, 1 vol. in-12 von 297 Seiten.

---

1) Der kaiserliche Erlafs vom 25. Februar ist bei Hallwich, Wallensteins Ende II, 484 in extenso gedruckt. Eine vermutlich ungedruckte und deshalb unbekannte *Relation de ce qui se passa à Vienne sur la mort de Valstein, duc de Fridlandt, recueillie sur le récit du baron de Beauregard, gouverneur de Tarascon,* fand ich in den Mss. de Conrart, t. X in-fol., p. 105—9.

2) Hinweis auf die dort befindliche nähere Inhaltsangabe. Die Kgl. Bibliothek in Berlin besitzt ein Exemplar: Qh. 95a.

3) Das ist ohne Zweifel ein holländischer, bezw. französischer Drucker. Es existiert noch eine zweite Ausgabe unter demselben Datum, die aber

Die *Relation de la Conspiration de Valstein* steht dort auf S. 243—97. Von den sechs Stücken, die der *Recueil* enthält, werden in dem Inhaltsverzeichnis auf der Rückseite des Titels nur fünf genannt, das letzte, die *Conspiration* fehlt. Im Jahre 1846 erschien eine neue Ausgabe in den *Petits chefs-d'oeuvre historiques* t. I Paris bei Didot, und in weiteren Auflagen 1854 und 1884 mit einer nichtssagenden *Notice* aus der Feder Antoines de Latour. Auch wurde ihr die fragwürdige Ehre zu Teil in die *Bibliothèque des chemins de fer;* Paris 1853 aufgenommen zu werden.

Die *Conspiration* wurde wie der Liebesdialog als *Walsteins Conspiracy* in der *Collection of select discourses out of the most eminent wits of France and Italy* in-8 im Jahre 1678 ins Englische übertragen. Das einzige mir bekannte Exemplar dieses Werkes befindet sich im Britischen Museum. Sie ist auch gleichzeitig das einzige Werk Sarasins, das ins Deutsche übersetzt wurde. Man findet diese Übersetzung in der Einleitung zu Wilhelm Hyacinth Bougeants *Historie des dreyszigjährigen Krieges und des darauf erfolgten Westphälischen Friedens. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet* von Friedrich Eberhard Rambach. Halle, Gebauer, 1758, 2 Teile in-8. Merkwürdigerweise enthält diese Übersetzung eine drei Oktavseiten umfassende Fortsetzung, die das Werk Sarasins bis zur Ermordung Wallensteins fortführt. Es war für uns eine brennende Frage, zu entscheiden, ob sich diese Fortsetzung auch in einem unbekannten französischen Original vorfände, d. h. aus der Feder Sarasins stamme. Rambach hat Sarasin nirgends genannt und von seiner französischen Quelle nur mitgeteilt, dafs sie *„wohl selten gefunden wird."* Aber die folgende Bemerkung Rambachs in der Vorrede zum zweiten Teile seiner *Historie* ermöglichte mir schliefslich die Entdeckung

---

nur 296 S. zählt. Sie ist die weniger schöne. Man kennt Exemplare auf starkem Papier. Cf. Brunet IV, 1144. Willems, Les Elzevier, No. 2006 schreibt die Sammlung der Druckerei von François Foppens in Brüssel zu. Cf. auch Picot, Catalogue II, No. 2283. Das Britische Museum besitzt eine bisher nicht bekannte Ausgabe von 1666 in-12. Vergl. die Bibliographie, wo sämtliche Drucke genau beschrieben sind.

seiner französischen Quelle: „*Zum Beschlufs ist eine kleine Staatsschrift von den Ursachen, die Frankreich bewogen, sich in den dreyfsigjährigen Krieg zu mischen, beygefügt worden. Sie stehet in eben derjenigen Sammlung, aus welcher [ich] die dem ersten Theil vorgesetzten Nachrichten von dem Wallenstein genommen habe.*“ Nun, diese *Motifs de la France pour la guerre d'Allemagne et quelle y a esté sa conduite* fanden sich, obwohl Rambach den französischen Titel nirgends genannt hat, endlich in dem vierten Stück jenes *Recueil* von 1664. Mithin war dieser auch seine Quelle für die Übersetzung der *Conspiration* und — die Fortsetzung rührt von ihm selber her.

Einmal ins Deutsche übertragen, wurde Sarasins Schrift von späteren deutschen Biographen als Quelle benutzt. So von dem anonymen Verfasser des Buches: *Leben und Thaten des General Wallenstein, aus den besten Quellen zusammengezogen.* Bunzlau und Breslau 1782 und 1783. Der Herausgeber, der sich Seite 12 des Vorberichtes mit B. unterzeichnet und mit dem anonymen Verfasser keineswegs identisch ist[1], spricht S. 9 ausdrücklich von der obigen Übersetzung. Er so wenig wie Rambach haben Sarasin als den Autor des Originals gekannt. Es wirkt komisch, wenn der Verfasser auf Seite 54 seines Buches das Wort Wallensteins citiert: „*Lafst die Bestie henken*“ und sich dabei auf Sanasins „*De la Conjuration de Wallenstein*“ beruft. Die Stelle findet sich garnicht darin, und so scheint auch er den französischen Text nie in Händen gehabt zu haben.

Auch in den *Menagiana*, t. III, 191 findet sich ein falsches Citat. Es heifst: „*Un superbe palais s'élevoit sur la ruine de cent maisons.*“ Sarasin schrieb aber[2]: „*Son hôtel de Prague ... iettoit ses fondements sur la ruine de cent maisons.*“ Die *Menagiana* citieren dies Beispiel als Beleg der (angeblichen) Behauptung Ménages: „*Sa Conjuration de Valstein est écrite*

---

1) Man hat das Buch mit Unrecht Friedrich Erdmann Bucquoi (1750 bis 1821) zugeschrieben (vergl. z. B. Allgemeine deutsche Biographie). Aus der Vorrede geht aber hervor, dafs er es nicht verfafst, sondern nur durch „*einige nicht unnütze Zusätze*“ erweitert hat.

2) Conspiration, p. 110.

d'un style trop poëtique.“ Er stände auch mit dieser Ansicht allein. Wir meinen, dafs gerade in dem trefflichen Stil, dessen *„sobre élégance et dignité simple“* Cousin und andere so sehr gerühmt haben, ein Hauptverdienst dieser Schrift liegt.

Wir verzichten darauf, alle die Lobsprüche zu erwähnen, die Sarasin für sein Werk gespendet sind. Man hat sie bisweilen durch Mitteilung einzelner Stellen gerechtfertigt. Cousins und Hippeaus glänzende Urteile haben wir bereits bei Gelegenheit der *Histoire du siège de Dunkerque* kennen gelernt.[1] Neben ihnen soll unser Altmeister Ranke das Wort haben[2]: *„Unter den kleineren Meisterstücken der französischen Historiographie druckt man noch immer ein Fragment von Sarasin, einem Zeitgenossen, über die Verschwörung Wallensteins. Es beginnt mit einem Prachtstück von Charakteristik . . .“* Was bleibt mir darnach zu sagen übrig? —

IV. Abschnitt.

Vom 16. September 1651 bis 2. August 1653.

Der Bürgerkrieg an der Garonne.

1. Kriegsschicksale in Guienne. Vom 16. September 1651 bis April 1652.

Wir würden Sarasin in den tollen Wirren des Bürgerkrieges oft genug aus den Augen verlieren, wenn wir nicht wüfsten, dafs ihn seine Stellung als Secrétaire des commandements et intendant de la maison du prince de Conti unzertrennlich an die Person des Prinzen band. Der schwächliche Conti pflegte mit dem Wagen zu reisen und selten zu reiten. Wir wissen von Bussy-Rabutin, Cosnac, Segrais und anderen, dafs Sarasin ständig neben ihm im Wagen safs. Für den ganzen vorliegenden Abschnitt ziehen wir (neben anderen) unter der Bezeichnung *Mémoire justificatif* eine geschichtliche Skizze zu Rate, die von Sarasin auf Befehl des Prinzen ausgearbeitet wurde. Sie befindet sich im *Portefeuille du prince de Condé* auf der Nationalbibliothek und ist zweimal gedruckt worden. Zuerst

---

1) Vergl. oben S. 41—42.

2) Geschichte Wallensteins, S. 295 der 3. Ausgabe.

von Cousin in *Madame de Longueville pendant la Fronde* (Paris 1859) 7ième édition 1891, p. 477—87 und dann von Cosnac in den *Souvenirs du règne de Louis XIV;* Paris 1866 bis 82, t. VIII, 297—313. Dieser Abdruck ist der sorgfältigere.[1] Auf die Veranlassung dieses Schriftstückes werden wir später zurückkommen.[2]

Während Condé am 16. September mit dem Herzog von La Rochefoucauld nach Bordeaux aufbrach, kehrte Prinz Conti mit seiner Schwester und dem Herzog von Nemours nach Bourges zurück. Die Bürgerschaft war den Rebellen sehr ungünstig gesinnt, so dafs sich Conti nur durch seine Truppen behaupten konnte. Inzwischen näherte sich der Hof von Norden und ein Armeekorps von 4000 Mann von Osten her, um den Flüchtlingen den Weg nach Süden abzuschneiden. Sie verliefsen daher am 7. Oktober nachts die Stadt und zogen sich mit ihren Truppen nach St-Amand-Montrond zurück, wo sie nach wenigen Stunden ankamen. Schon tags darauf zog der Hof in Bourges ein. Kaum war eine Woche unter den verschiedensten militärischen Mafsnahmen verstrichen, als die königlichen Truppen unter dem Oberbefehl des Grafen von Palluau schon wieder vor den Thoren der Stadt erschienen. Den ganzen Tag über wurde gescharmützelt; auch in der Nacht und am folgenden Tage blieb man unter Waffen. Am Abend liefs Conti einen neuen Angriff vornehmen und zog sich während desselben zurück, indem er dem Marquis von Persan das Kommando in Berry übergab. Von 700 Reitern begleitet, überschritten sie den Cher bei Montrond, die Creuse bei Argenton[3], die Gartempe oberhalb von Magnac-Laval und die Vienne bei L'Isle-Jourdain. Es war ein Parforceritt sondergleichen, denn nur von fünfzehn zu fünfzehn Stunden gönnte man sich zwei Stunden Rast, und so ging es 84 Wegstunden fort. Der Feind safs ihnen beständig auf den Fersen.[4] Erst bei Angoulême

1) Siehe unsere Bemerkung hinsichtlich der Citate Cousins oben S. 40⁴.

2) Vergl. Absch. V, 1 gegen Schlufs.

3) Aber nicht bei Argentan (an der Orne!) wie Cousin druckt.

4) Interessant ist die Schilderung der Herzogin seitens Lorets (Muze historique I, 168 Brief vom 22. Oktober 1651) während dieser Flucht:

fand eine längere Rast statt; dann ging es weiter nach Libourne. Bei der Nachricht von der Ankunft seiner Geschwister ritt ihnen Condé bis dorthin entgegen und geleitete sie nach Bordeaux. Es war Ende Oktober.

Bis zum 26. Dezember blieb Conti ununterbrochen in Bordeaux. Dann begab er sich nach Agen an der Garonne, der zweitgröfsten Stadt der Provinz. Nach allerlei militärischen Mafsnahmen[1] kehrte er im Januar nach Bordeaux zurück.

Bevor wir die äufseren Lebensschicksale Sarasins weiter verfolgen, haben wir über eine Anklage zu urteilen, die von seiten der nachmaligen Herzogin von Nemours, der Stieftochter der Mme de Longueville, gegen Sarasin erhoben ist. Von allen Zeitgenossen, die den Bruch des Herzogs von La Rochefoucauld mit der Frau von Longueville erwähnen, hat sie allein ihn beschuldigt, der intellektuelle Urheber desselben gewesen zu sein. In ihren *Memoiren* heifst es S. 527—28: „*Un secrétaire du prince de Conti se mit en tête de gouverner Madame de Longueville. Il fit comprendre à Mlle de Verpillière*[2], *qui étoit une de ses filles d'honneur, et qui avoit*

La dite dame, à ce qu'on dit,
Avoit un masculin habit,
Et galopoit par la campagne
Un beau joly cheval d'Espagne,
Mais que la beauté du fardeau
Rendit encor cent fois plus beau . . .
Elle avoit un just'au-corps noir,
Prés lequel il faixoit beau voir
L'extréme blancheur du vixage,
A qui chacun rendoit hommage,
Et par-tout ses charmes vainqueurs
Ouvroient les portes et les coeurs.

Wir glauben, dafs die Herzogin dieses Kostüm nicht ohne Absicht wählte, da sie den Plan verfolgte, das Herz Nemours' zu erobern. Übrigens legte sie nur einen Teil der Reise zu Pferde zurück; gewöhnlich fuhr sie im Wagen. Sarasin berichtet: „*En passant à Bellac . . . des habitants tirèrent quelques mousquetades au travers du carosse de Madame de Longueville, où elle estoit à l'arrière garde.*"

1) Näheres bei Cosnac, Souvenirs I, 392—93.

2) Wir kennen diese Hofdame der Herzogin bereits aus dem Briefe Sarasins *A Mlle de Verpilière* Bd. I, S. 388—90. Sie war offenbar die Tochter jenes Verpilière, der nach Tallemant (kl. Ausg. VII, 85) im Dienste

un fort grand crédit auprès d'elle[1], *que tant que M. de La Rochefoucauld la gouvernoit, comme il étoit fort habile et que cette princesse n'en étoit que trop persuadée, elle ne suivroit jamais que ses conseils, et que ceux des autres personnes n'en seroient guère considérés; qu'ainsi, pour les lui rendre plus considérables, il lui falloit donner quelque ami jeune, bien fait, qui ne fût point propre aux affaires, et qui ne pût que lui plaire et l'amuser. Ils exécutèrent donc ce dessein; et pour le faire mieux réussir, ils introduisirent M. de Nemours, quoique autrefois il ne lui eût pas trop plu et que, malgré tout l'attachement qu'il paroissoit avoir pour elle, aussi bien que tout ce qu'il avoit de bonnes qualités et grands airs, elle n'ait jamais rien trouvé en lui de charmant que le plaisir qu'il témoignoit lui vouloir faire de quitter Madame de Châtillon pour elle, et celui qu'elle eut d'ôter à une femme qu'elle n'aimoit pas un ami de cette conséquence. Cette intelligence la brouilla absolument avec La Rochefoucauld, lequel depuis assez long-temps ayant envie de la quitter prit cette occasion avec joie.*"

Diese Anklage enthält Widersprüche, die allein genügen würden, um sie als unbegründet zu erweisen. Einmal nennt die Herzogin ihren Schwager einen nur zu Tändeleien und Unterhaltungen geeigneten Jüngling und dann wieder einen Freund von Bedeutung, den es die Herzogin reizte, ihrer Rivalin abspenstig zu machen. Was soll das heifsen? Ferner soll Sarasin den Herzog bei seiner hohen Gönnerin „*eingeführt*" haben, und dabei waren sie seit dem Ausbruch des Bürger-

---

der Herzogin stand und überdies „*une des plus belles filles de France.*" Ihr Vorname scheint Louise gewesen zu sein, wenigstens findet sich dieser in dem *Air de Cour* Sarasins erwähnt. (Siehe oben S. 6.) Er nennt sie auch in dem Liedchen: „*Un désir extrême me presse, etc.*" (Poésies 1877, p. 248) und hat das Gedicht: „*Mon cher Tyrsis, il faut reprendre, etc.*" an sie gerichtet (ib., p. 252). Die beiden verstanden sich jedenfalls vortrefflich, wie aus dem neckischen Ton Sarasins hervorgeht. M[lle] de Verpil(l)ière heiratete gegen Anfang Dezember 1651 einen sehr „grünen" Jüngling Namens Bussy-de-Vert, worüber ihr Vater sehr ungehalten war, wie uns Loret, Muze hist. I, 183, V. 153 fg. mitteilt. Esprit hat ihr eine Zeit lang den Hof gemacht. Cf. Tallemant gr. Ausg. t. V, 277 (Esprit).

1) Vergl. die Bemerkung Conrarts oben S. 178[2].

krieges in engster Gemeinschaft bei einander.[1] Am 16. September hatte sie La Rochefoucauld verlassen. Wenn der Herzog von Nemours aber wirklich ein Fant gewesen wäre, hätte er dann den Einfluſs des langjährigen Geliebten der Herzogin brechen können? Unmöglich! War er andererseits ein Mann von Bedeutung, was würden die beiden Intriganten durch den Wechsel der Personen gewonnen haben? — Die Geschichte kennt Charles-Amédée de Savoie, duc de Nemours, (1624 bis 1652) allerdings als einen *„homme de conséquence"*. Er stand damals im 28. Lebensjahre, war also nur sehr bedingt ein *„ami jeune"* zu nennen. Seit dem 7. Juli 1643 war er mit Elisabeth de Vendôme, der Schwester der in der Fronde so berüchtigten Herzöge von Mercoeur und Beaufort, vermählt. Schon diese Familienverbindung machte ihn zu einem Manne von groſser Bedeutung innerhalb der Fronde. So hat ihn denn Condé, als er am 30. Juli 1652 von seinem Schwager Beaufort im Duell erschossen wurde, aufs tiefste bedauert[2], obwohl er sein Nebenbuhler war, ja, er soll beim Anblick seiner Leiche ohnmächtig geworden sein.[3] La Rochefoucauld, aus dessen *Memoiren* merkwürdigerweise auch nicht der mindeste Haſs gegen Nemours spricht, sagt, er sei ein Rivale gewesen, der Condés würdig war: *„Il sembla que Mme de Châtillon même lui parut moins aimable, depuis qu'il n'eut plus à combattre un rival digne de lui."*[4] Und einen solchen Mann

1) Also vom 15. September bis Ende Oktober, im ganzen etwa reichliche fünf Wochen. In Bordeaux hatte die Herzogin wenig Gelegenheit mit Nemours zu verkehren, da er den Prinzen von Condé auf seinen Kriegszügen begleitete. So befand er sich Mitte November bei der Belagerung von Cognac (La Rochefoucauld, [Mém.] Oeuvres II, 312), als Harcourt die Stadt entsetzte, Ende November und im Dezember lag er länger als drei Wochen mit Condé in den Verschanzungen bei La Bergerie (ib., p. 317 u. 326) und am 12. Februar war er bereits in Valenciennes an der flandrischen Grenze (Aumale VI, 122), nachdem er vergebens versucht hatte, Flandern zu Schiffe von Guienne aus zu erreichen (La Rochefoucauld ib., p. 318). Die Behauptung Cousins (Fronde, p. 95), Condé habe Nemours *„dès les premiers jours de son arrivée* — also Ende Oktober! — nach Flandern gesandt, ist deshalb unrichtig.

2) Mlle de Montpensier, Mémoires II, 291.

3) Aumale VI, 243.

4) Oeuvres II, 420.

sollte der weltkluge Sarasin bei seiner Beschützerin eingeführt haben, um sie selber beherrschen zu können?

Indessen bleibt die Thatsache intimer Beziehungen zwischen Nemours und der Herzogin und des dadurch entstandenen Bruches mit La Rochefoucauld bestehen und fordert ihre Erklärung. Leidenschaft, Kabale und Politik waren es, die die Herzogin bewogen, Nemours von selbst an sich zu fesseln. Er war kein schöner, aber ein interessanter Mann. Bussy-Rabutin schildert ihn so[1]: *„Le duc de Nemours avoit les cheveux fort blonds, le nez bien fait, la bouche petite et de belle couleur et la plus jolie taille du monde; il avoit dans ses moindres actions une grâce qu'on ne pouvoit exprimer, et dans son esprit enjoué et badin un tour admirable."* Und Mlle de Montpensier fügt hinzu[2]: *„M. de Nemours avoit de bonnes qualités: il étoit brave autant qu'un homme du monde*[3]*; il avoit l'esprit fort agréable dans la conversation, enjoué, plaisant ... Il étoit fort inconstant en amour ... Il étoit bien fait à tout prendre, et ne l'étoit point en détail; il avoit la carrure étroite et les épaules hautes; il étoit rousseau, avoit les cheveux plats, fort picoté de petite vérole; et si avec tout cela il avoit un certain agrément qui faisoit qu'il plaisoit."* Auch La Rochefoucauld hat wie Mlle de Montpensier seine *„belles et agréables qualités"* wiederholt gerühmt.[4] Wir meinen, daſs Nemours wohl im stande war, das Herz der Frau von Longueville zu entzünden. Und wenn Cousin in seiner schönfärberischen Darstellung[5] einem Beichtworte dieser Frau aus dem Jahre 1661 Glauben schenkt, daſs die *„plaisirs des sens ne l'attiraient point"*, so bleibt er uns eine stichhaltige Erklärung ihrer vierjährigen schrankenlosen Leidenschaft für La Rochefoucauld schuldig. Um so schlimmer für sie, wenn sie mit kalter Überlegung handelte.

---

1) Histoire amoureuse des Gaules, p. p. Lalanne, II, 374 der Ausgabe von 1857.

2) Mémoires II, 290.

3) Mademoiselle versichert, daſs er sogar beabsichtigte, den Prinzen von Condé zu fordern (ib.), und La Rochefoucauld spricht von seiner *„extrême valeur"*. (Mémoires) Oeuvres II, 318.

4) Mémoires, l. c., p. 318 und 420.

5) Fronde, p. 57 und ausführlicher p. 86.

Indessen sind auch wir überzeugt, dafs ihr Betragen gegen Nemours mehr durch Kabale und Politik als durch Leidenschaft bestimmt wurde. Der Herzog war seit einer Reihe von Jahren der Geliebte der verwitweten Herzogin von Châtillon, einer der Jugendfreundinnen des Fräuleins von Bourbon.[1] Lenet sagt: „*Le duc de Nemours agréable, jeune et galant, avoit une extrême passion pour elle.*“[2] Bussy-Rabutin hat uns in der *Histoire amoureuse des Gaules* die Liebesabenteuer dieser fürstlichen Ninon mit seiner cynischen Offenheit erzählt.[3] Mit den Jahren war die innige Jugendfreundschaft verflogen und hatte einer häfslichen Rivalität, ja zuletzt einem tiefen Hasse Platz gemacht.[4] Mme de Longueville ergriff daher mit Freuden die Gelegenheit, ihrer Rivalin den Geliebten abspenstig zu machen. Sie konnte ihr Herz und ihre weibliche Eitelkeit nicht tödlicher treffen. Überdies hatte sich der Herzog von Nemours rein aus Eifersucht auf Condé in den Bürgerkrieg gestürzt. La Rochefoucauld berichtet[5]: „*Il ne pouvoit souffrir qu'il vît et qu'il aimât Mme de Châtillon; et, comme il ne pouvoit l'empêcher qu'en les séparant pour toujours, il crut que la guerre feroit seule cet effet, et c'étoit le seul motif qui la lui faisoit désirer.*“ Dieser Nemours war wankelmütig.[6] Ein Gesinnungswechsel der Herzogin von Châtillon konnte ihn in einem Augenblick der Partei des Prinzen entreifsen[7], und deshalb galt es, ihn durch festere Bande als die Eifersucht an sich zu knüpfen. Die Herzogin wufste sehr genau, was Nemours ihrer gemein-

---

1) Cousin, Jeunesse, p. 177—80.

2) Mémoires, p. 219.

3) Mémoires II, 372—424.

4) La Rochefoucauld, Mémoires, l. c., p. 390: „*L'émulation que la beauté et la galanterie produisent souvent parmi les dames, avoit causé une aigreur extrême entre Mme de Longueville et Mme de Châtillon. Elles avoient longtemps caché leurs sentiments; mais enfin ils parurent avec éclat de part et d'autre.*“ Und Mme de Motteville sagt: „*Madame de Châtillon haïssoit madame de Longueville: l'émulation de leur beauté et du coeur du duc de Nemours, qu'elles vouloient posséder l'une et l'autre, faisoit leur haine.*“ Mémoires IV, 331.

5) L. c., p. 259.

6) Vergl. z. B. La Rochefoucauld, Mémoires, l. c., p. 274 fg.

7) Mlle de Montpensier, Mémoires II, 106.

samen Sache galt, und seine glänzende, obwohl kurze Rolle in den folgenden Monaten des Bürgerkrieges hat ihr recht gegeben. Mme de Longueville war eine viel zu scharfblickende, energische und zielbewufste Frau, als dafs sie sich durch Sarasin und Mlle de Verpil(l)ière gegen ihren Willen und ihre Überzeugung in den wichtigsten Fragen ihres Lebens hätte beeinflussen lassen.

Der Bruch mit La Rochefoucauld hat einen tiefen Schatten auf ihr Leben geworfen und nicht zum wenigsten dazu beigetragen, sie weltflüchtig zu machen. Aber nicht Sarasin, sondern La Rochefoucauld ist dafür verantwortlich zu machen. Mit gröfstem Widerwillen hatte er sich durch Mme de Longueville zu dem neuen Bürgerkriege hinreifsen lassen.[1] Finanziell ruiniert, sah er voraus, dafs er seinem Untergang entgegenging. Die teuren Erinnerungen und moralischen Verpflichtungen gegenüber der Herzogin waren ihm seit langer Zeit lästig, sie beschränkten die Freiheit seiner eigenen Entschliefsungen: Liebe hatte er nie empfunden.[2] Und so ergriff er den Verdacht ihrer Untreue mit Freuden, um sich ihrer zu entledigen.[3] Ob sie wirklich schuldig war? — Wir wissen es nicht. Kein Zeitgenosse aufser dem maliziösen und unglaubwürdigen Bussy-Rabutin[4] hat sie ernstlich beschuldigt. Aber der Schein war gegen sie, und Mme de Châtillon that das Ihre, um ihn zu verdichten. Retz, der gewifs keinen Grund hatte, seine grofse Gegnerin zu schonen, sagt nur: „*M. de Nemours les accompagna dans ce voyage, dans le cours duquel il s'attacha à Mme de Longueville plus que Mme de Châtillon et M. de La Rochefoucauld ne l'eussent souhaité.*“[5]

---

1) Mémoires, l. c., p. 259—60: „*Il étoit obligé de suivre les sentiments de Mme de Longueville et ce qu'il pouvoit faire alors étoit d'essayer de lui faire désirer la paix, etc.*“

2) Keiner hat dies klarer ausgesprochen wie Segrais: „*Monsieur de La Rochefoucauld disoit qu'il avoit trouvé de l'amour que dans les Romans, pour lui qu'il n'en avoit jamais senti, etc.*“ Oeuvres II, 76.

3) Man vergleiche hierzu die Maxime: „*Quand nous sommes las d'aimer, nous sommes bien aises qu'on nous devienne infidèle, pour nous dégager de notre fidelité.*“ Oeuvres I, 251.

4) Hist. amour. des Gaules II, 385—86.

5) *(Mémoires)* Oeuvres IV, 5.

Und La Rochefoucauld selbst suchte sein eigenes ehrloses Spiel mit dem Scheine eines rücksichtsvollen Schweigens zu beschönigen, indem er mehr andeutete als aussprach.[1] Da heifst es unter anderem: „*Monsieur le Prince ... savoit ce que l'engagement qu'elle avoit eu avec le duc de Nemours avoit pensé produire contre les intérêts du parti, et il craignoit qu'elle ne fût capable de prendre de nouvelles liaisons qui pourroient peut-être causer encore de plus grands désordres.*“ La Rochefoucauld suchte also die ganze Affaire vom rein persönlichen auf das politische Gebiet hinüberzuspielen, und man wird in der That nicht fehlgehen, wenn man hierin den Hauptgrund seines Grolles sieht. Der Verlust der persönlichen Vorteile, den er durch die Begünstigung des Herzogs von Nemours für seine Person nach Abschlufs des Friedens fürchtete, hat ihn mehr verletzt als etwa die gebrochene Treue.[2] Eins ist gewifs: als seine *Memoiren* zum ersten Male 1662 in einer teils falschen, teils entstellten Raubausgabe erschienen, da haben gerade seine Anklagen gegen Frau von Longueville einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen.[3] Wäre das möglich gewesen, wenn sie gar so schuldig war?

Mitte Februar etwa erfuhr Condé den Zwist durch Lenet: „*Enfin je profitai du sejour du prince* (à Libourne) *pour lui dire la rupture de la duchesse de Longueville avec La Rochefoucauld.*“[4] Lenet ist hier unhistorisch; er schildert die Dinge, wie sie später lagen, denn damals konnte von einem Bruche noch keine Rede sein. Nur langsam und nicht gleich „*absolument*“, wie man nach Mme de Nemours annehmen

1) *(Mémoires)* Oeuvres II, 351—53.

2) Vergleiche seine Maxime: „*Il y a dans la jalousie plus d'amour-propre que d'amour.*“ Oeuvres I, 160.

3) Oeuvres II, XIII.

4) Mémoires éd. 1838, p. 538 und 539, wo Lenet nochmals darauf zurückkommt. Vielleicht bezieht sich auch die nachstehende Bemerkung Marignys in seinem Briefe an Lenet vom 2. Februar 1652 auf den Zwist der beiden Geliebten: „*La rupture dont nous nous entretinmes est plus grande que jamais; je vous en parlois dans ma lettre; mandés-moy ce qu'on en dit à l'armée.*“ Cabinet historique I, 109. Marigny war damals in Bordeaux. Auch er spricht in übertriebener Weise schon damals von einem Bruche.

müſste, riſs sich La Rochefoucauld von der Herzogin los. Nachdem sie sich in Bordeaux nur kurze Zeit gesehen, kam er am 11. April verstimmt nach Paris. Von diesem Moment an begann Mme de Châtillon ihrerseits ihren Rachefeldzug gegen die Rivalin, der mit einem völligen Bruch zwischen den beiden Geliebten endete. Mme de Motteville mag hier das Wort haben[1]: „*Son* [Mme de Châtillon] *dessein fut de faire la paix sans que Madame de Longueville y eût aucune part, ni par la gloire ni par ses intérêts; et ne voulant pas faire de perfidie au duc de Nemours, elle le lui fit trouver bon, et l'engagea de rompre tout commerce avec Madame de Longueville.*[2] *Elle se servit du duc de La Rochefoucauld et de ses passions, pour faire approuver sa conduite au duc de Nemours, et pour presser M. le prince* [Condé] *de se confier à elle et de vouloir écouter ses conseils. Le duc de La Rochefoucauld m'a dit que la jalousie et la vengeance le firent agir soigneusement, et qu'il fit tout ce qu'elle voulut.*“[3] La Rochefoucauld selbst hat die Fäden dieser Kabalen in seinen *Memoiren* zur eigenen Schande bloſsgelegt. Der völlige Bruch trat erst nach dem August 1652 ein. La Rochefoucauld scheint die Herzogin noch im Juli geliebt zu haben, soweit bei ihm von Liebe die Rede sein kann; denn als er am 2. dieses Monats in dem Kampfe in der Vorstadt Saint-Antoine einen Schuſs in das Gesicht erhielt, soll er, wie uns sein Sekretär Gourville versichert[4], ihr Bild gravieren und darunter die Verse haben setzen lassen:

---

1) Mémoires IV, 331. Dazu die folgende Stelle: „*Madame de Châtillon avoit vengé le duc de La Rochefoucauld, en ce qu'elle avoit emporté sur madame de Longueville l'inclination de ce prince, qui s'étoit donné entièrement à elle.*“

2) Genau so äuſsert sich La Rochefoucauld Mémoires, l. c., p. 390: *Mme de Châtillon ne borna pas seulement sa victoire à obliger M. de Nemours de rompre la liaison qu'il avoit avec Mme de Longueville, etc.*“

3) (Mémoires) Oeuvres II, 390 fg. und dazu Mlle de Montpensier, Mémoires II, 251, wo von dem Pakte Nemours', La Rochefoucaulds und der Madame de Châtillon die Rede ist, dessen Wortlaut man in den Memoiren La Rochefoucaulds, p. 381—85 findet.

4) Mémoires éd. Petitot, p. 266 und La Rochefoucauld, Oeuvres I, LIV. Diese Verse finden sich nicht in dem Originalmanuskript, sondern sie er-

„*Faisant la guerre au Roi, j'ai perdu les deux yeux;*
Mais, pour un tel objet, je l'aurais faite aux dieux.“[1]

Bis in den August hinein hat die Herzogin nachweislich mit ihm in Briefwechsel gestanden[2], vielleicht noch einige Monate später; aber die sehr fragmentarische Korrespondenz La Rochefoucaulds führt uns nicht weiter. Als er jedoch im November anfing, ihrer gemeinsamen Sache untreu zu werden und mit Mazarin zu verhandeln, und als die Herzogin schliefslich das Gewebe der gegen sie gerichteten Kabalen durchschaute, da verwandelte sich ihre Liebe berechtigtermafsen in Hafs.[3] Damals erst änderte La Rochefoucauld die obigen Verse in ihr Gegenteil um:

Pour ce coeur inconstant, qu'enfin je connois mieux,
J'ai fait la guerre au Roi, j'en ai perdu les yeux.[4]

So suchte er seine eigene Treulosigkeit durch die Beschuldigung seiner einstigen Geliebten zu decken.

Wir haben die Geschichte dieses Zerwürfnisses mit voller Absicht ausführlich dargestellt, um am Schlusse noch einmal wiederholen zu können, dafs Sarasin unschuldig daran ist. Es ist vielmehr einerseits durch den eigenartigen Charakter La Rochefoucaulds, der als seine innerste Überzeugung aussprechen konnte: „*Il y a peu d'honnêtes femmes qui ne soient lasses de leur métier*“[5], andererseits aber durch die besondere

---

scheinen erst in der Ausgabe der *Mémoires* von 1782, von wo sie in diejenigen Petitots und Michauds übergingen. Sie beruhen vermutlich auf Tradition. Cf. die Ausgabe der *Mémoires* von Lecestre I, 78, Note 3.

1) Die Verse sind eine Nachahmung der beiden folgenden aus der *Alcionée* von P. du Ryer, die 1640 erschien (Acte III, scène V):

„*Pour obtenir un bien si grand, si précieux,*
J'ai fait la guerre aux rois; je l'eusse faite aux Dieux.“

2) La Rochefoucauld schreibt unter dem 27. August 1652 an Conti: *Je reçus hier, avec les lettres de Madame votre soeur, un mémoire, etc.*“ Oeuvres III, 75.

3) Man lese den Brief La Rochefoucaulds an die Marquise von Sablé vom 21. Juni 1662, worin er von dem Hafs der Herzogin spricht. Oeuvres III, 138—40 und Cousin, Sablé, p. 502.

4) Chéruel citiert in seiner Ausgabe der *Memoiren* von M[lle] de Montpensier II, 97 diese Verse mit Varianten.

5) *Maxime* 367: Oeuvres I, 173.

Kombination dritter Personen und der politischen Verhältnisse veranlaſst worden.

Aus der Zeit des zweiten Aufenthalts in Bordeaux besitzen wir einen interessanten Brief Sarasins an seinen unvergessenen Freund Scarron. Er enthüllt uns eine eigenartige Schwärmerei, die der mehr als vierzigjährige Dichter einem kaum dem Kindesalter entwachsenen Mädchen aus Bordeaux entgegenbrachte. Dieser Brief ist zuerst von Cousin in der *Société française au XVIIe siècle* II, 366—69 (1886) aus den Papieren Conrarts[1] veröffentlicht worden. Er lautet:

Du [?] janvier 1652.[2]

Monsieur,

Il n'est bruit ici que de vos merveilles. J'y ai trouvé tant de bouches qui en parloient, et tant d'oreilles qui écoutoient ce que je leur en voulois dire, que je ne doute plus que ce que l'on a chanté de la Renommée ne soit véritable, et il ne tiendra qu'à vous de venir ici jouir de votre réputation.[3] *Il y a des gens qui prendroient la poste sur un tel avis, et qui partiroient du bout du royaume pour recevoir les louanges d'une ville à qui toute l'Europe en donne si justement. J'ai même vu la saison où, pour moins de choses, vous eussiez hasardé de plus grands voyages:*

Qualis eras bonae
Sub regno Cinarae[4],

du temps que vous écriviez les poulets de Mlle Coquille, que l'ami Rosseteau vous accompagnoit de nuit, et que vous passiez pour le meilleur baladin du Mans. L'étude et les

---

1) Er befindet sich wie die Antwort in dem berühmten Bande *Belles-lettres françaises, No. 145*, p. 117—23 der Arsenalbibliothek, der jetzt die No. 3135 trägt.

2) Ein Brief von Bordeaux nach Paris brauchte damals bei schnellster Postbeförderung 7 bis 8 Tage.

3) Man bedenke, daſs Scarron seit 1643 ununterbrochen schriftstellerisch thätig war. Allein 1651 erschienen von ihm der dritte Teil der *Oeuvres burlesques*, mehrere Teile des *Vergile travesty,* die dritte Auflage der *Trois Dorotées*, der *Jodelet duelliste* und endlich der erste Teil seines berühmten *Roman comique.*

4) Vergl. Bd. I, S. 48.

Muses vous ont fort gâté, et, depuis que vous êtes auteur, vous êtes devenu si glorieux que rien ne vous peut remuer de votre chaise. Je pense même que quand il s'agiroit de vous entendre canoniser par la bouche du saint père, vous n'en voudriez pas faire trois pas, bien loin de courir deux cents lieues pour ouïr seulement dire que vous avez de l'esprit, et encore par des gens que Martial appelle grossiers.[1] *Ne vous y trompez pourtant pas: nos Bordelais ne sont plus ceux de Martial, et je vous puisse assurer qu'il n'y a pas à présent un peuple qui ait plus de vivacité.*

Mais parmi tant de bouches qui vous louent, il faut que je vous die qu'il s'en trouve une qui sans doute est une des plus belles et des plus éloquentes du monde. Si je voulois la décrire à votre mode, je vous dirois que la déesse qui persuade se repose sur ses lèvres entre des perles dont la candeur et la pureté font honte à celles de l'Orient, et sur des feuilles de rose, mais de ces roses dont le printemps choisit pour se couronner. En cet état — si vous me permettez d'y ajouter une pointe, vous qui les avez tant aimées et qui donniez retraite dans votre chambre à Mairet et à l'abbé de Franquetot[2]*, lorsqu'ils s'y réfugioient pour en dire, ne trouvant plus personne ailleurs qui en voulût écouter — je puis vous assurer que votre nom est là en fort bonne odeur, et que vos éloges en sortent tout parfumés; mais, Monsieur, c'est de ce simple parfum que le zéphir cueille sur les fleurs, et ce sont des éloges sans art que j'aimerois bien autant que ceux de l'Académie. Ce n'est pas que l'esprit de l'aimable personne qui vous le donne n'ait été fort cultivé; mais c'est que la naïveté en fait le principal ornement, et qu'ayant beaucoup lu il semble que la nature seule lui ait tout appris; car, au reste, il n'y a rien de si juste que ses sentiments,*

---

1) *Poscentem nummos et grandia verba sonantem*
Possideat crassae mentula Burdigalae. (IX, XXXII, 5—6.)

2) Ohne Zweifel der Dramatiker Jean de Mairet (siehe Bd. I, S. 57 fg.). Ein Abbé de Franquetot ist mir nicht näher bekannt. Aus den *Segraisiana* ersieht man gleichfalls, daſs er Scarrons intimer Freund war. Morillot hat ihn sonderbarerweise wenig beachtet. Cf. p. 102 und 125. Die Familie stammte aus der Normandie: Loret, Muze historique I, 143, V. 79.

rien de si sain que ses opinions, rien de si réglé que sa conversation, où la raison est toujours la maîtresse de l'esprit, qui brille sans éblouir, et qui, parmi cent jolies choses qu'il fournit à tous moments, n'en laisse pas échapper une que le jugement n'ait approuvée. Si vous en voulez davantage, je vous dirai encore que cette agréable fille ne connoît pas seulement les vertus, mais de plus qu'elle les pratique; que les qualités de son âme sont aussi avantageuses que celles de son esprit; qu'elle en a même qui sont au-dessus de son sexe, et que s'il étoit permis de louer de valeur une humeur aussi modeste et aussi retenue que la sienne, elle a fait des choses, pendant le siège de Bordeaux[1], *qui pourroient donner de la jalousie à Camille*[2] *et à Clorinde*[3]; *enfin, sa beauté est surprenante, son air galant, sa taille admirable, sa personne précieuse, et pour tout dire, elle plaît infiniment à Mme de Longueville, qui, comme vous savez, est le modèle de la perfection de son sexe, et la première femme du monde.*

J'ai été bien aise de vous envoyer ce portrait, puisque vous n'êtes pas d'humeur à en venir voir l'original, et que d'ailleurs cet original dit fort spirituellement que, ne vous croyant pas si sage que Salomon, il n'est pas raisonnable d'entreprendre pour vous une si longue pérégrination que celle de la reine de Saba.[4] *Je ne m'aperçois pas, cependant, que j'ai oublié à mettre l'âge et le nom au bas du tableau, et de vous écrire que Mlle de* V i g e r *sort à peine de l'enfance. J'y dois ajouter de plus qu'encore que la peinture en soit mauvaise, elle ne laisse pas de ressembler, et que la main qui en a tracé les traits, a été plus sévère que flatteuse; au moins devez-vous croire qu'elle n'a pas été corrompue; et en effet, quoiqu'il semble difficile de voir sans passion une personne si dangereuse, ce n'est pourtant pas une chose malaisée à un homme qui n'en sauroit sentir que pour son repos, et qui ne connoît rien au monde pour qui il voulût donner sa*

1) Gemeint ist die Belagerung vom 6. bis 29. September 1650.

2) Näheres Vergil *Aeneide* VII, 803 fg. und XI, 432 fg.

3) Die jungfräuliche Heldin der Heiden in Tassos *Gerusalemme liberata.* Ihr Kampf mit Tancred XII, 49—69.

4) *I. Könige* 10.

liberté. Je me confirme tous les jours dans ce dessein, et je pense que Pharaon n'avoit pas le coeur plus endurci pour le ciel que je l'ai pour la galanterie, et Mlle de Viger pour les galants. Mais pour vous qui l'entendez si bien, il est aisé de juger que lui ayant tant d'obligations, vous ne la laisserez pas sans un remerciement, et que vous vous offrirez de payer de l'immortalité l'illustre approbation qu'elle vous donne. Faites-le pourtant de sorte qu'elle puisse lire tout ce que vous lui écrirez; car je vous avertis, entre nous, que ses yeux, qui sont fort beaux, sont aussi fort chastes, qu'elle ne prend jamais vos ouvrages qu'en tremblant, et que je l'ai vue passer souvent des pages entières sans les regarder, de peur de faire un mauvais rencontre. Je connois de nos amies et des plus sévères qui ne seroient pas si scrupuleuses.

„*Je suis, Monsieur, votre, etc.*"

Man mag über den Charakter Sarasins urteilen, wie man will: diese Liebe zu dem jugendlichen Fräulein de Viger gereicht ihm zur Ehre, mögen wir sie auch, vom Alltagsstandpunkt aus geurteilt, seinem Alter nicht geziemend finden. Indessen geniefsen die Dichter im Punkte der Liebe gewisse Privilegien, wie sollten wir sonst die Leidenschaft des dreiundsiebzigjährigen Goethe zu der neunzehnjährigen Ulrike von Levetzow beurteilen? Die Schöngeister nahmen es damals noch weniger genau wie in unserer Zeit. In den *Oeuvres* Montreuils findet sich ein Brief, worin er einem Mädchen von vierzehn Jahren eine regelrechte Liebeserklärung macht[1],

1) Ed. 1666, p. 187. Er schliefst: „*Si vous alliés vous aviser de vouloir devenir ma maistresse, charmante comme vous estes, ambitieux comme ie suis, ie ne vous répons pas que ie peusse resister à la tentation que i'ay d'estre, Mademoiselle, vostre tres-passionné serviteur.*" Einen bizarren Brief an die achtjährige Julie de Pelissari findet man in den *Oeuvres* de Pavillon éd. 1750, t. I, 169 fg. An dasselbe „Fräulein" dürfte auch ein Gedichtchen desselben Autors im Nouv. Choix van Bulderens, 1715, I, p. 35—36 gerichtet sein, das sich *A une Damoiselle à l'âge de huit ans* betitelt. Montplaisir war in eine Zwölfjährige verliebt. Er erhielt aber einen Korb. (Mss. de Conrart, t. IX, in-fol., p. 849.) Bekanntlich hat ja auch Ronsard seine *Continuation des Amours* einer Fünfzehnjährigen geweiht. Diese Erscheinungen finden in dem Umstande ihre Erklärung, dafs das Gesetz einer Siebenjährigen die Verlobung, einer

und eine Funfzehnjährige wird (p. 538) in einem Madrigal angedichtet. Den höchsten Grad der Abgeschmacktheit erreichen

---

Zwölfjährigen die Ehe gestattete. Der Fall der Marquise von Rambouillet war nichts Seltenes. Tallemant verlobte sich mit seiner elfeinhalbjährigen Cousine Elisabeth Rambouillet und heiratete sie nach zwei Jahren: Avenel I, 367; Tallemant I, 23. In dem Gedichte *La Chasse et l'Amour, à Lysidor,* 1627, 15 S. in-8 (abgedruckt bei Fournier, Variétés I, 65—73) wird verlangt, dafs die Geliebte *„entre seize et dix et sept ans"* sei (l. c., p. 68). Man findet im 17. Jahrhundert Paten im Alter von 5 bis 6 Jahren (Jal, Dict., p. 1106). Die Grenzen des Kindesalters erscheinen uns völlig verwischt.

Welche Freiheiten man sich damals mit Kindern selbst in den höchsten Gesellschaftskreisen gestattete, dafür mag die nachstehende Erzählung, welche Saint-Réal unter dem Diktat der Herzogin Mazarin niederschrieb, den Beweis liefern: *„Une autre chose, qui nous fit fort rire en ce temps-là, fut une plaisante galanterie (! !) que M. le Cardinal* (Mazarin) *fit à madame de Bouillon* (seiner Nichte), *qui pouvoit avoir six ans; la Cour étoit pour lors à La Fère. Un jour qu'il la railloit sur quelque galant qu'elle devoit avoir, il s'avisa à la fin de lui reprocher qu'elle étoit grosse. Le ressentiment qu'elle en témoigna le divertit si fort, qu'on résolut de continuer à le lui dire; on lui retrécissoit ses habits de temps en temps, et on lui faisoit accroire que c'étoit elle qui avoit grossi. Cela dura autant qu'il falloit pour lui faire la chose vraisemblable; mais elle n'en voulut jamais rien croire, et s'en défendit toujours avec beaucoup d'aigreur, jusqu'à ce que le temps de l'accouchement étant arrivé, elle trouva un matin entre ses draps un enfant qui venoit de naître. Vous ne sauriez compendre quel fut son étonnement et sa désolation à cette vue. „Il n'y a donc, disoit-elle, que la vierge et moi à qui cela soit arrivé, car je n'ai du tout point eu de mal." La reine la vint consoler et voulut être marraine; beaucoup de gens vinrent se réjouir avec l'accouchée, et ce qui avoit été d'abord un passetemps domestique, devint à la fin un divertissement public pour toute la Cour. On la pressa fort de déclarer le père de l'enfant, mais tout ce qu'on en put tirer, fut, que ce ne pouvoit être que le roi ou le comte de Guiche, parce qu'il n'y avoit que ces deux hommes-là qui l'eussent baisée."* Solche Rohheiten gehörten damals zum guten Tone. Zur Erhärtung dieser Behauptung noch ein weiterer „Scherz", den man in der bekannten *Collection* Maurepas, t. I, fol. 445 erwähnt findet: *„Mademoiselle de La Fayette dansant à un bal dans le grand cabinet de la Reyne à Fontainebleau, des dames, pour lui faire une malice, pressèrent des oranges, dont ils en firent tomber le jus à l'endroit où elle dansoit, pour lui faire accroire qu'elle avoit pissé."* Hierauf soll der König Louis XIII. ein *Couplet* gedichtet haben. Man darf wohl mit Recht fragen, worin eigentlich der Einflufs der Preziösen auf die höheren Kreise zu suchen ist? Mufs er nicht

aber seine Stanzen an das zehnjährige „Fräulein“ de Beaucé[1], die mit den Versen beginnen:

> „*Lors qu'un de vos amans vous nomme sa maistresse,*
> *Ne vous deffendez point dessus vostre jeunesse, etc.*“

Die väterliche Fürsorge für das sittliche Empfinden und die liebevolle Rücksicht auf das mädchenhafte Zartgefühl des Fräuleins de Viger beweisen jedenfalls, daſs Sarasins Gemüt unter all den entsittlichenden Einflüssen jener stürmischen Epoche nicht gelitten, sondern daſs er sich einen reinen Sinn für edle Weiblichkeit bewahrt hatte. Das ist um so wertvoller hier einmal festzustellen, als ihn seine Feinde mannigfach angeschwärzt haben und seine Zeit solche Empfindungen kaum kannte.

Scarron, begreiflicherweise etwas über den Inhalt des langen Briefes erstaunt, zögerte nicht lange mit seiner Antwort. Wir lassen sie hier folgen, obwohl sie bereits in den *Oeuvres* Scarrons t. I, 38—42 (zweite Zählung) und in Cousins *Société française au XVIIe siècle* II, 369fg. gedruckt worden ist.

„Du 8 février 1652.

Monsieur,

Il faut que vous n'ayez guère d'affaires dans votre royaume de Bordeaux, de vous amuser à m'écrire; ou que Mlle de Viger vous tienne bien au coeur de m'avoir fait un si magnifique récit de tous les beaux exploits qu'elle est capable de faire en paix et en guerre. Si elle est faite comme vous dites, je vous avoue que j'aimerois mieux m'être rompu la jambe, que de l'avoir connue lorsque je l'avois assez bonne

---

ein ganz beschränkter geblieben sein? Vergl. Bd. I, S. 160[3] und Laborde, Le Palais Mazarin, p. 353, N. 522. Daſs die Kinder damals zu einer erstaunlichen Frühreife gelangten, kann unter den obwaltenden Zuständen nicht Wunder nehmen. Es gab hin und wieder Einsichtsvolle, die das tadelten. So singt Gombauld in seinen Epigrammes; Paris, 1657, in-12, p. 17:

Enfans du Sięcle.

Nos enfans, Messieurs et Mes-dames,
A quinze ans passent nos souhaits.
Tous nos fils sont des hommes faits,
Toutes nos filles sont des femmes.

1) Ib., p. 509.

pour danser des ballets. Et je ne vous conseille pas de vous y frotter, vous qui n'avez pas beaucoup de temps à perdre. Mais n'est-ce pas qu'une beauté oiseuse comme vous êtes s'en est forgé une imaginaire; car vous m'en dites tant de choses, que j'ai pensé n'en croire guère, si ce n'est que je me suis représenté que vous ne m'auriez pas écrit pour rien une si belle et si longue lettre. Jusques à cette heure, on n'avoit point cru dans Paris qu'il y eût personne dans Bordeaux capable de donner de l'amour que M. Guyonnet[1],

Que l'on vante partout si fort,
De qui le mérite est si rare,
Et de qui l'oeil, sans dire gare,
Frappe d'abord.

Mais après avoir lu votre lettre, je n'ai point de peine à croire que, lorsque Mlle de Viger se voudra servir de tout son pouvoir, elle fera pour le moins autant d'esclaves que Guyonnet a fait de malheureuses, et se vengera pleinement sur les pauvres hommes de tous les ravages que ce dangereux Bordelois a faits sur celles de son sexe. Mais en conscience, beau sire, ne craignez-vous point aussi pour votre repos, vous qui faites profession de l'aimer tant? Pour moi, si j'étois encore, comme vous dites,

Qualis eram bonae
Sub regno Cinarae,

et que je fusse, comme vous, sur les bords de la Garonne où elle fait naître tant de fleurs sous ses pas, il m'en coûteroit pour le moins deux ou trois mille inquiétudes, sept ou huit cents jalousies, quelques poignées de cheveux et une bonne pinte ou deux de larmes bien chaudes; car j'ai eu le don des larmes, aussi bien que vous, et vous n'avez pas été un plus grand pleureur que moi, quoique vous ayez été un insigne Jérémie. Pour revenir à Mlle de Viger, c'est grand dommage

1) Offenbar jener Guyonnet, der sich als Steuerintendant um diese Zeit in Haute Guienne außerordentlich verhaßt gemacht hatte. Er war einer der Führer der petite Fronde von Bordeaux und Parlamentsrat daselbst. Erst glühender Verteidiger der Prinzen, konspirierte er später mit dem Pater Berthod. Cf. Cosnac, Souvenirs du règne de Louis XIV, t. III, 464 fg. und VI, 25—26.

de ce qu'elle est plus sage que Salomon. Il y a bien des hommes qui seroient aussi fous pour elle que la reine de Saba fut folle pour lui. Moi, par exemple, qui ne suis pas si sage que le fils de Betsabée, comme elle vous a dit, et qui la tiens plus aimable que cette reine d'Éthiopie, je passerois à Bordeaux tout exprès pour la voir, si j'allois ce printemps à Barèges[1], *comme j'en avois fait le dessein. Mais mon chien de destin m'emmène dans un mois aux Indes occidentales; ou plutôt, j'y suis poussé par une sorte de gens fâcheux qui se sont depuis peu élevés dans Paris, et qui se font appeler pousseurs de beaux sentiments. On ne demande plus parmi eux si on est honnête homme, on demande si on pousse les beaux sentiments. Quantité de personnes de bon sens entreprendroient de les pousser, mais on leur a dit que les plus pointus d'entre eux se vantent d'être approuvés d'une grande princesse dont l'esprit égale la qualité, et qu'ils sont assez vains pour s'autoriser de son nom à chaque beau sentiment qu'ils poussent; ce qui empêche qu'il ne se forme un parti contre eux aussi bien que contre le Mazarin. Voilà, notre cher ami, le plus spirituel de l'Europe, ce qui me fait fuir dans l'Amérique. Je me suis donc mis pour mille écus dans la nouvelle compagnie des Indes qui va faire une colonie à trois degrés de la ligne, sur les bords de l'Orillane et de l'Orénoque. Adieu France, adieu Paris, adieu tigresses déguisées en anges, adieu Ménages, Sarasins et Marignis. Je renonce aux vers burlesques, aux romans comiques et aux comédies, pour aller dans un pays où il n'y aura ni Mazarins, ni faux béats, ni filoux de dévotion, ni inquisition, ni hiver qui m'assassine, ni fluxion qui m'estropie, ni guerre qui me fasse mourir de faim. Amen.*"[2]

Kehren wir nun zu den weiteren Kriegsoperationen, denen Sarasin beiwohnte, zurück. Lange währte sein Aufenthalt in Bordeaux auch diesmal nicht. Der Prinz von Condé hatte sich vor den Truppen des Grafen von Harcourt nach Bourg[3]

---

1) Berühmter Höhenkurort mit Schwefelbädern in den Hautes-Pyrénées.

2) Näheres über Scarrons hier erwähnten Plan bei Morillot, p. 70fg.

3) Etwa 20 km. nördlich von Bordeaux am Zusammenflusse der Garonne und Dordogne.

zurückziehen müssen, und dorthin eilte ihm Conti zu Hülfe. Inzwischen kamen aber beunruhigende Nachrichten von der Garonne. Die königlichen Truppen unter Führung des Grafen von Saint-Luc waren bis in die unmittelbare Nähe von Agen vorgestofsen und hatten unter anderem Caudecoste[1] genommen. Die Prinzen trennten sich: Condé blieb an der Dordogne, Conti eilte nach Agen und sofort weiter nach Caudecoste, das er am 2. Februar nach siebenstündigem Sturm wiedereroberte.[2] Nach diesem glänzenden Handstreich zog er sich, durch die Übermacht der Feinde und die Jahreszeit gezwungen, nach Agen zurück und legte seine erschöpften Truppen in die Winterquartiere. So war der halbe Februar verstrichen. Am 14.[3] erhielt er plötzlich die Nachricht, dafs der feindliche Befehlshaber Saint-Luc einen Vorstofs gegen Astaffort[4], dem vorgeschobensten seiner Quartiere, beabsichtige. Er eilte sofort herbei, und es kam vor den Mauern von Astaffort zu Scharmützeln. Da der Feind an Zahl überlegen war, so bat Conti seinen Bruder, der in Libourne stand, um schleunige Entsendung von 400 Mann erprobter Kavallerie. Saint-Luc hatte sich etwa 11 km. südöstlich gegen Miradoux zurückgezogen. Sofort zog Condé selbst in grofser Eile heran.[5] Am 21. traf er mit Conti in Astaffort zusammen. Es kam vor den Mauern von Miradoux zu hitzigen Gefechten, in denen 6 Regimenter aufgerieben wurden. Die beiden Prinzen gerieten wiederholt in Lebensgefahr, und Conti zeigte eine überraschende Bravour. Während nun Condé vom 27. Februar bis 12. März Miradoux belagerte, kehrte Conti nach Bordeaux zurück, wo sein Aufenthalt infolge innerer Zwistigkeiten notwendig geworden war.

Er sollte auch diesmal nicht lange rasten. Durch einen Brief vom 15. und weitere vom 17. und 20. März[6] bat ihn Condé dringend, schleunigst zu ihm zu kommen. Er hatte

1) Etwa 12 km. südöstlich von Agen.

2) Balthazard, Hist. de la guerre de Guyenne, p. 314.

3) Sarasin schreibt *„le mercredy des cendres“*.

4) Etwa 15,5 km. südlich von Agen, am Gers gelegen.

5) La Rochefoucauld, Mémoires, p. 331 fg. und Cosnac, Souvenirs du règne de Louis XIV, t. I, 398 fg.

6) Abgedruckt bei Aumale VI, 515—16.

infolge des ganz unerwarteten Heranrückens des Grafen von Harcourt die Belagerung von Miradoux aufgeben und sich nach Agen zurückziehen müssen und trug sich nun mit der Absicht, den Kriegsschauplatz in Guienne zu verlassen und Conti das Kommando zu übergeben. Die Prinzen trafen sich in Agen. Hier kam es zwischen den Begleitern derselben und den wankelmütigen Einwohnern zu wütenden Strafsenkämpfen, durch die sie in grofse Lebensgefahr gerieten. Durch die Entschlossenheit und Kaltblütigkeit der Prinzen wurde die Ruhe anscheinend wiederhergestellt.[1] Am 24. März übergab Condé seinem Bruder das Oberkommando über die Provinz und eilte in seinem berühmten Parforceritt nach dem Kriegsschauplatz um Paris. Kaum war Conti in Agen allein geblieben, als er auch schon der feindlichen Übermacht und dem Hasse der Einwohner weichen mufste.[2] Am 29. oder 30. März verliefs er Agen und zog sich eilends, den Feind immer auf den Fersen, am rechten Ufer der Garonne nach Bordeaux zurück. In Port-Sainte-Marie[3] kam es zu lebhaften Scharmützeln; selbst die persönliche Bedeckung des Prinzen wurde mit den Verfolgern wiederholt handgemein. Die Stadt Aiguillon[4] am Zusammenflufs des Lot und der Garonne hielt ihm die Thore verschlossen und Clairac[5] nahm ihn nur mit zwei Begleitern auf. Mit Mühe entrann er hier einer geplanten Gefangennahme, als sich die königlichen Truppen vor den Mauern zeigen. Er flieht weiter nach Marmande[6], das ihm gleichfalls die Thore verschliefst, und endlich nach Cadillac und Langon.[7] Hier macht er Halt, verschanzt sich und bietet den Verfolgern die Stirn. Der Graf von Harcourt giebt deshalb die Verfolgung auf und zieht sich wieder nach Agen zurück. Der Prinz übergiebt den Oberbefehl über die Truppen dem Grafen von Marsin und

1) Die Berichte Lenets (Mém., p. 540), La Rochefoucaulds (Mém., p. 341 fg.) und Sarasins (Mém. justificatif) stimmen in allen wesentlichen Punkten überein.

2) Vergl. aufser Sarasins Bericht Cosnac, Souvenirs II, 369 fg.

3) Etwa 20 km. von Agen.

4) Etwa 8 km. von Port-Sainte-Marie.

5) Etwa 7,5 km. von Aiguillon (am Lot) gelegen.

6) Etwa 22,5 km. von Aiguillon, an der Garonne.

7) 45 km. von Bordeaux.

dem Obersten Balthazar und begiebt sich nach Bordeaux[1], wo er in dem ersten Viertel des April einzieht.

So war Sarasin seit seinem Aufbruch aus Paris im September des verflossenen Jahres kaum irgendwo längere Zeit zur Ruhe gekommen.

2. Parteikämpfe und Hofkabalen in Bordeaux.

Vom April bis Oktober 1652.

Es gab damals in Bordeaux drei sich schroff gegenüberstehende Parteien. Die gemäſsigtste und deshalb den Interessen der Prinzen am fernsten stehende war die petite Fronde. Ihr gehörten die vornehmen und maſsvollen Mitglieder des Parlamentes, dessen Macht sie zu erweitern strebten, auſserdem die gut gesinnten und wohlhabenden Bürger an. Sie trug im ganzen den Charakter einer Geld- und Adelsaristokratie. Radikaler und zahlreicher als sie war die grande Fronde. Sie wurde von fanatischen Parlamentsmitgliedern geführt und bestand aus dem Gros der mittleren Bürger, die von jeher energisch für ihren Gouverneur eingetreten waren. Man könnte sie als stark freisinnige Bürgerpartei bezeichnen. Die dritte endlich, die sogenannte Ormée[2], setzte sich aus dem Pöbel, den Arbeitern und Handwerkern zusammen. Allmählich klein, wuchs sie bald bis auf 12000 Anhänger, die von einem rabiaten Advokaten Namens Vilars und einem alten, verrohten Fleischer Duretête[3] geführt wurden. Obwohl die Partei der Anarchie und Revolution, hielt sie die Sache der Prinzen im allgemeinen hoch, überlieſs sich im übrigen aber allen Ausschreitungen entfesselter Volksleidenschaften. Der Bürgerkrieg war für sie die günstige Gelegenheit zu herrschen und zu plündern. Elemente, die sonst unbeachtet auf dem Boden des politischen Lebens moderten, stiegen hier plötzlich in Massen an die Oberfläche, um die Atmosphäre zu verpesten. Da sich jede dieser

---

1) Die Bahnstrecke von Bordeaux nach Agen, welche ziemlich genau der Marschlinie der Flüchtlinge entspricht, beträgt 136 km.

2) Sie führte diesen Namen nach einem aus Ulmen bestehenden Gehölz, wo sie ihre Versammlungen abzuhalten pflegte.

3) Christophe Duretête, Bürger von Bordeaux und procureur postulant im Parlament. Cf. Gourville, Mém. éd. Lecestre I, 91, Note 3.

drei Parteien der Regierung der Stadt und womöglich der Provinz bemächtigen wollte, so ist es begreiflich, dafs kaum eine Woche ohne die gröbsten Ausschreitungen verging. Blutige Scenen, Zusammenrottungen, Verbannungen und Lynchvollstreckungen wechselten mit einander ab: es war ein gegenseitiger Vertilgungskampf.

In dieses Chaos wurde nun Conti mit seinen beiden Räten Lenet und Marsin hineingeschleudert. Condé hatte gehofft, für die Sicherheit und Erhaltung Bordeaux' und Guiennes trefflich zu sorgen, wenn er diese beiden an Erfahrung reichen und an Treue erprobten Männer seinen Geschwistern an die Seite stellte: Lenet für Politik, Finanzen und innere Verwaltung, Marsin für den Krieg. Aber er sollte schwer enttäuscht werden. Lenet[1] war ein schroffer, eigenmächtiger Charakter, ein „*esprit léger et d'imagination fort vaste et déréglée*", wie ihn Sarasin charakterisiert, ein Mann voller Ehrgeiz und Habsucht, der sich nur widerwillig unter die Autorität der prinzlichen Geschwister beugte, und Marsin[2] war ein aufbrausender Haudegen, der eher die ganze Grobheit eines Wachtmeisters aus dem dreifsigjährigen Kriege als die Manieren eines Generals besafs. Sein Benehmen verletzte die prinzlichen Geschwister und selbst den alten leutseligen Grafen von Maure aufs tiefste: „*Quand la paix sera faite, je me polirai*", versprach er Condé[3], als sich Mme de

1) Pierre Lenet war in Dijon geboren, wo er 1637 Präsident und 1641 procureur général am Parlamente wurde; 1646 wurde er überdies procureur général an der Table de marbre und im nächsten Jahre conseiller d'Etat. Er hatte sich Condé sehr früh angeschlossen. Nach dem Frieden von Bordeaux sandte er ihn wiederholt nach Madrid; er trug wesentlich dazu bei, dafs Condé im Jahre 1659 in den pyrenäischen Frieden einbegriffen wurde. Er starb am 3. Juli 1671, nachdem er in Ungnade gefallen war. Seine *Memoiren* sind ja bekannt. Eine kritische Ausgabe derselben sowie seiner riesigen Korrespondenz wäre dringend nötig.

2) Jean-Gaspard-Ferdinand, comte de Marsin (oder Marcin), stammte aus Liège und trat 1648 in den Dienst Frankreichs; 1649 diente er in Catalogne und erhielt 1651 das Gouvernement von Stenay. Nach dem Frieden von Bordeaux kehrte er nach Spanien zurück; im Mai 1673 trat er abermals in französische Dienste und starb im August desselben Jahres. Cf. Gourville, Mém. éd. Lecestre 1894—95 I, 53 fg. und II, 60 fg.; Mémoires de Saint-Simon t. IX, 29—31 und 354—55.

3) Brief vom 5. Juni 1653 bei Aumale VI, 648.

Longueville bitter über ihn beschwerte, und dabei blieb es. Die ganze Situation, welche der Prinz auf diese Weise geschaffen hatte, trug den Keim der Zersetzung von vornherein in sich.

Im Hause Contis sah es nicht freundlicher aus. Hier trieben, wie draufsen, Eifersucht und Kabale ihr widerliches Spiel. Neben Sarasin war der Graf von Barbezières-Chémeraut[1] der intimste Vertraute des Prinzen. Beide wurden von dem damals einundzwanzigjährigen Abbé Daniel de Cosnac (c. 1630—1708) aufs scheelste beneidet. Er war erst im Juli 1651[2] in das Haus des Prinzen getreten, um möglichst schnell Carrière zu machen und Pfründen einzuheimsen. Aber die beiden Vertrauten stellten ihn in tiefen Schatten; sie gestatteten keinem dritten, sich dem Prinzen zu nähern. Cosnac hat bekanntlich *Memoiren* hinterlassen. Sie müssen als eine biographische Fundgrube für Sarasin gelten, obwohl sie den Stempel der Mifsgunst und Parteilichkeit an der Stirne tragen und nachweislich voll historischer Irrtümer sind.[3] Diese *Memoiren* sind in den Jahren 1670—72, also zwei Dezennien nach den hier in Rede stehenden Ereignissen, aus der Erinnerung niedergeschrieben.[4] Schon das würde ihren Mangel an historischer Treue zur Genüge erklären, selbst wenn Cosnac, der damals Bischof von Valence war und im Exil lebte, nicht die Absicht gehabt hätte, seine Verdienste im hellsten Lichte erscheinen zu lassen.[5] Das hat ihn wie den Kardinal Retz zu

1) François, comte de Barbezières-Chémeraut, stammte aus einer alten Familie in Poitou; er war der dritte Sohn von Geoffroy de Barbezières, seigneur de La Roche-Chémeraut, und der Louise de Marans. Er endete am 4. Oktober 1657 durch Exekution. Vergl. Loret II, 390, V. 209 fg. und La Fontaine, Oeuvres IX, 102, N. 4.

2) Vergl. seine Memoiren I, 7.

3) Ein so ausgezeichneter Kenner dieser Geschichtsepoche wie Chéruel hat wiederholt vor der blinden Benutzung dieser Cosnacschen *Memoiren* gewarnt. Cf. Lettres de Mazarin, t. VI (1890), p. 73, N. 6 und p. 630, N. 2.

4) Mémoires I, LVI der Einleitung.

5) Es ist charakteristisch für die Ansichten der Pariser Kreise über die unbedeutende Rolle Cosnacs, dafs ihn Conrart in seinen *Mémoires*, wo er von den Parteien in Bordeaux spricht, garnicht erwähnt. Er sagt: „*M. le prince de Conti et madame de Longueville . . . avoient pour grands conseillers le marquis de Jarzé et Sarrasin, secrétaires du prince de Conti*“ (p. 71 éd. Petitot).

Übertreibungen und Unwahrheiten geführt. Es ist bedauerlich, dafs wir keine kritische Ausgabe dieser *Memoiren* aus neuster Zeit und unparteiischer Hand besitzen. Die einzige stammt bereits aus dem Jahre 1852 und wurde vom Grafen Jules de Cosnac, einem Familienangehörigen des Memorialisten, besorgt, zwei Gründe, weshalb sie der heutigen Forschung nicht genügen, denn eine Fülle neuer Dokumente ist seitdem zu Tage gefördert, und wir können nicht Richter in — eigener Sache sein.

Die Art, wie der Abbé die Thatsachen auf den Kopf stellt, um die Welt über seine Verdienste zu täuschen, mag aus den beiden folgenden Beispielen erkannt werden. Er erzählt (I, 36—38), er habe den Prinzen Conti, nachdem er seine Gunst gewonnen und teil an den Staatsgeschäften genommen, durch seine Überredungskünste bewogen, eine Truppenmeuterei gegen Marsin in Bergerac persönlich zu unterdrücken. Diese Meuterei fand aber in Wirklichkeit eine geraume Zeit früher, als sie Cosnac berichtet, nämlich im Juni 1652 statt, zu einer Zeit, als der Abbé nach seinen wiederholten Angaben noch keinen Einflufs besafs. Wir werden auch zeigen, dafs seine Günstlingsrolle erst im September dieses Jahres begann.[1] Mithin ist die ganze Überredungsscene Lüge oder selbstbetrügerische Phantasie. Das gröfste Verdienst, das Cosnac für sich beansprucht, ist die Übergabe Bordeaux'. Er behauptet (I, 70), dafs die Stadt bei einiger Vorsicht noch für mehr als ein Jahr Proviant besafs, um sich halten zu können. Aus allen zeitgenössischen Dokumenten geht aber mit vollster Sicherheit hervor, dafs zur Zeit der Kapitulation bereits Hungersnot in Bordeaux herrschte und nur noch für zwei Monate Getreide vorhanden war.[2]

Nach Cosnacs *Memoiren* zu urteilen, war er der einzige ehrliche und uneigennützige Diener im Hause des Prinzen, alle anderen waren „*fourbes*“. Contis Günstlinge schildert er

---

1) Vergl. unten S. 251—53.

2) Ich citiere nur den Brief des Königs an den Herzog von Candale vom 28. Juli bei Cosnac, Souv. VIII, 85—87 und Lenets Briefe an Condé vom 17. Juli („*Le pain manque, tout le monde crie la paix, etc.*“) und 29. Juli bei Aumale VI, 656—60. Cf. auch Mazarin, Lettres VI, 2.

folgendermafsen (I, 13—14)[1]: „*Barbezières-Chémeraut et Sarrasin étoient alors ses favoris et les seuls qui entroient dans ses plaisirs. Le premier lui en proposoit de toutes les manières; il avoit de l'esprit et assez de cour; artificieux, hardi, fort bien fait de sa personne, il étoit peu sévère sur la probité et ne gardoit ni règle ni mesure dans sa conduite. Sarrasin connu pour être l'homme du monde qui avoit le plus d'esprit le plus agréable, étoit fin, adroit et avoit assez de bon sens; mais il étoit fourbe et interessé au-delà de toute expression.*" Cosnac wählt die Farben schwarz genug, um auf dem dunklen Hintergrunde die Reinheit seines eigenen Charakters scharf hervortreten zu lassen. Fragen wir, wie andere über ihn dachten, so antwortet der berühmte Herzog von Saint-Simon: „*Nul homme si propre à l'intrigue, ni qui eût le coup d'oeil plus juste; au reste peu scrupuleux, extrêmement ambitieux; mais avec cela haut, hardi, libre, et qui se faisait craindre et compter par les ministres.*" Und der Abbé de Choisy urteilt: „*C'est un homme d'une vivacité surprenante, d'une éloquence qui ne laisse pas la liberté de douter de ses paroles, bien que, à la quantité qu'il en dit, il ne soit pas possible qu'elles sont toutes vraies. Il est d'une conversation charmante, d'une inquiétude qui fait plaisir à ceux qui ne font que l'observer, et qui n'ont point affaire à lui.*" Wie man sieht, befand sich der jugendliche Abbé in einer Gesellschaft, der er füglich nichts vorwerfen konnte. Die beiden Freunde beachteten ihn anfangs wenig, weil er die Harmlosigkeit selbst zu sein schien. In Wirklichkeit brannte er vor Begierde, sich bei Conti einzuschmeicheln und seine Rivalen zu verdrängen.

Inzwischen tobte der Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken in Bordeaux.[2] Anfang Mai hatten die Ormisten mehrere im Verdacht royalistischer Gesinnung stehende Parlamentsräte aus der Stadt gejagt. Die beiden Fronden und Conti hatten eingewilligt. Es währte nicht lange, so forderten sie eine zweite

1) Wo ich in der folgenden Darstellung von Cosnacs *Memoiren* abweiche oder sie einfach ignoriere, geschieht dies auf Grund eingehendster Forschungen.

2) Näheres bei Cosnac, Souvenirs III, 300—368.

Austreibung Verdächtiger. Darauf verbot das Parlament am 14. Mai der Ormée alle politischen Versammlungen. Der Befehl wurde zerrissen, und als nun das Parlament am 15. die Ormisten mit Waffengewalt auseinandertreiben wollte, traten Conti und seine Schwester offen für sie ein. Sie handelten in vollster Übereinstimmung mit Condé, der ihnen diese wenn auch unwürdige, so doch notwendige Schaukelpolitik zur Pflicht machte und beständig in seinen Briefen riet: „Unterstützt die stärkste Partei, aber laſst meinen Namen aus dem Spiel.“[1] Und so widersetzte sich Conti energisch jeder Unterdrückung der Ormée, um, wie Sarasin sagt, eine Körperschaft zu erhalten *„qui pût s'opposer au parlement.*[2] Anfang Juni wurden die Ausschreitungen der Volkspartei immer bedrohlicher. Conti befahl deshalb am 7. Vertreter der beiden Fronden, der Jurats und der Bürgerschaft zu sich, um mit ihnen zu beraten. Bei dieser Gelegenheit wird auch Sarasin erwähnt. Lenet schrieb unter dem 10. Juni an Condé[3]: *„Son Altesse . . . les* (d. h. die Vertreter) *mit tous séparément en présence de Mme de Longueville et de monsieur Gondrin*[4], *Sarazin et moy.“* Es wurde beschlossen, das Rathaus zu besetzen, allein die Ormisten durchschauten den Plan und griffen in der Nacht vom 9. zum 10. Juni das Haus eines der feindlichen Parlamentsräte an. Es kam im Stadtviertel Chapeau-Rouge, dem Wohnsitze der petite Fronde, zu blutigen Zusammenstöſsen. Am nächsten Morgen durchfuhren der Prinz und die Prinzessinnen die Stadt nach allen Richtungen, um die Gemüter zu beruhigen und weitere Ausschreitungen zu verhindern. Hierbei wirkte Sarasin wieder mit: *„Mme de Longueville avec MM. de Barbezières, de (!) Sarazin, un consul . . . ont esté par toutes les rues . . . dès les six heures du matin jusqu'à midy faisant*

---

1) Brief vom 3. Juli an Lenet (Mémoires, p. 556), vom 15. Juli (p. 557), vom 5. August (p. 558) u. a. m.

2) Mémoire justificatif.

3) Lenet, Mém., p. 550.

4) Einer der einfluſsreichsten Parteiführer und Parlamentsräte in Bordeaux; vergl. Cosnac, Souv. III, 305, 308, 327 und 333. Er ist nicht mit Roger-Hector de Pardaillan de Gondrin, marquis d'Antin, zu verwechseln, von dem unten die Rede ist.

ouvrir les boutiques, empêchant qu'on ne s'armât, etc." Das Parlament, ermutigt durch die Niederlage der Ormée, beschlofs am 15. Juni[1] eine allgemeine Amnestie und die Zurückrufung der 14 proskribierten Parlamentsräte. Sie hielten am 19. ihren feierlichen Einzug, und so schien der Friede vorläufig gesichert.

Um diese Zeit waren beunruhigende Nachrichten aus dem Hauptquartier von Bergerac eingetroffen. Marsin, der Oberbefehlshaber, hatte durch seine Rücksichtslosigkeiten gegen das Offizierkorps eine Meuterei heraufbeschworen. Contis Anwesenheit war dringend nötig. Er brach gegen den 17. Juni auf und war am 18. in Bergerac und am 19. in Montpont.[2] Von da wandte er sich nach Périgueux. Er unternahm einen Vorstofs auf die Schlösser Bourdeilles, Fories und Grignols[3], die sich sofort ergaben, und hatte auf diese Weise ganz Périgord in Händen. Nachdem die Meuterei glücklich unterdrückt war, kehrte er nach Bergerac zurück, wo er am 25. Juni eintraf. Inzwischen hatte Lenet einen Eilboten an ihn abgesandt, weil in Bordeaux plötzlich wieder heftige Kämpfe ausgebrochen waren. Am Abend des 26. Juni traf der Prinz in Bordeaux ein.[4]

Wir übergehen die blutigen Scenen, die sich in Contis Abwesenheit in Bordeaux abspielten, da ihnen Sarasin fern blieb. Sie waren folgenschwer: die Ormée hatte gesiegt, von den Kirchtürmen der Stadt wehte seit dem 26. Juni die rote Fahne ihrer Verbündeten, der Spanier. Aber sie mifsbrauchte ihren Sieg nicht, sondern liefs im ganzen Milde walten und beugte sich unter die Autorität des Prinzen.[5] Man begann förmlich aufzuatmen. Mitte Juli erkrankte Conti an Fieber (was sich bei ihm sehr leicht einstellte) und heftigen Brustbeklemmungen.[6] Trotzdem blieb die Stadt ruhig, so dafs Lenet

---

1) Cosnac, Souv. III, 310.

2) Lenets Brief vom 20. Juni an Condé bei Cosnac, ib., p. 315 u. 324.

3) Cosnac, ib., p. 316 und 355 (Brief Lenets vom 24. Juni).

4) Ib., p. 346 und 355 (derselbe Brief).

5) Cosnac, Souv. IV, 335: Brief vom 29. Juli 1652 an Condé.

6) Über die „*oppression assez forte*" berichtet Lenet unter dem 15. Juli an Condé (Cosnac IV, 312). In einem Billet, das leider undatiert ist und deshalb auch später fallen kann, spricht Conti von seinem gehobenen Fieber: ib., p. 281.

am 15. Juli Condé melden konnte: „*Pour moy je suis tout à fait content de la manière dont l'Ormée semble vouloir agir desormais, et je vas toujours mon train, dont je me trouve très-bien.*“ Und weiterhin: „*Je persiste toujours dans la pensée de nous joindre tous à ceux de l'Ormée, puisque ce parti se trouve de beaucoup plus fort que l'autre, etc.*“ (ib., p. 309 und 313). Lenet hatte sich vollständig mit der Volkspartei ausgesöhnt. Die nächste Jurade verlief sehr ruhig. Man wählte Schöffen aus der Ormée. Conti selbst wohnte mit seinem Gefolge ihrer feierlichen Amtseinsetzung am 1. August bei (ib., p. 344). Überhaupt bedeutet der August den Höhepunkt der prinzlichen Macht sowohl in Bordeaux wie in Paris. Einen Augenblick schien der Sieg der Fronde über Mazarin gesichert, dann begannen die Symptome des politischen Todeskampfes sich überall fühlbar zu machen.

Auch Sarasin stand damals auf dem Gipfel seines Glückes. Conti, noch unbeeinflufst von Cosnacs Einflüsterungen, vertraute ihm und that nichts ohne seine beiden Günstlinge. Als der gefangene Herzog von Guise vom spanischen Könige begnadigt worden war und nach Bordeaux gebracht wurde, um die Freiheitsbedingungen, die ihm die Prinzen stellten, zu unterzeichnen, war ihm Conti mit Sarasin und Chémeraut bis nach Bourg entgegengefahren und liefs ihn durch diese in Pauillac begrüfsen. Die *Gazette* meldete unter dem 5. September aus Bordeaux: „*Le 29 du passé, le duc de Guise étant arrivé à Pauillac dans un grand navire appelé La Gloria, le prince de Conty qui étoit allé audevant de lui à Bourg, l'envoya complimenter par les sieurs de Sarrazin et Chémeraut, qui eurent assez de peine de l'amener dans ce lieu de Bourg, à cause qu'on le traitoit encore comme prisonnier, et même avec plus de rigueur que lorsqu'il étoit en Espagne, etc.*“ (ib., p. 443).

Noch immer hatte Cosnac keine Gelegenheit gefunden, sich bei Conti einzuschmeicheln. Eine längere Krankheit schien sie ihm endlich zu bieten. Der Prinz litt wieder einmal an Fieber und Brustbeklemmungen, diesmal aber so heftig, dafs sein Leben einen Augenblick gefährdet schien. Sarasin selbst schreibt im *Mémoire justificatif:* „*Le prince de Conty tombe*

malade et en péril.“ Er erwähnt dieses Ereignis unmittelbar vor der Geburt des Herzogs von Bourbon, die in der Nacht vom 19. auf den 20. September eintrat.[1] Die Briefe Lenets bestimmen die Dauer der Krankheit genauer. Er erwähnt sie zuerst am 23. September: „*M. le prince de Conty a la fiebvre double tierce; son accedz de cette nuit a esté moins violent que d'ordinaire, tant qu'il durât. Il a la poitrine opprimée au dernier point, et certes je trouve en faict qu'il diminue fort.*“[2] Condé machte sich Sorgen darüber.[3] Die Krankheit hielt sich auf gleicher Höhe fast den ganzen Oktober hindurch.[4] Lenet erwähnt sie am 24. zum letzten Male: „*M. le prince de Conty est toujours en mauvais estat; sa fiebvre changeant tous les jours de nature, il l'a maintenant quarte.*“[5] Da die Ärzte den Prinzen bereits vor dem 30. September aufser Gefahr erklärten, so waren Sarasin und Chémeraut unbesorgt. Sie kannten Contis Natur und liefsen sich durch seine beständige Kränklichkeit weder in ihren Geschäften noch Vergnügungen stören. Es war ihnen unerträglich, wochen- und monatelang an seinem Bette zu sitzen und Zeuge seiner Launen und religiösen Anwandlungen zu sein. Cosnac hingegen zeigte bei dieser Gelegenheit eine erstaunliche Ausdauer, zumal er sah, dafs Conti die geringe Anhänglichkeit seiner Günstlinge tadelte und unangenehm empfand.[6] Gleichzeitig mit Fieber und Beklemmungen verschwand auch die Frömmelei, der die beiden „*raffiné hypocrites*“ durch regelmäfsigen Mefsbesuch Rechnung tragen mufsten, und Conti überliefs sich seinen Ausschweifungen wie früher. Seine Günstlinge waren ihm gerade so lieb wie zuvor, und Cosnac hütete sich wohl, ihren Argwohn zu erwecken: „*Comme je m'étois assez bien conduit avec nos deux favoris, dans le temps où j'avois été plus nécessaire et plus agréable qu'eux et que j'avois évité avec un soin extrême de leur donner de la jalousie, lorsqu'ils*

1) Cosnac V, 25.
2) Ib., p. 36 und vorher p. 33, das Datum p. 30.
3) Vergl. seinen Brief vom 30. September ib., p. 42 fg. und p. 48.
4) Lenets Brief vom 30. September ib., p. 52 fg.
5) Ib., p. 176, das Datum p. 179.
6) Cosnac, Mém. I, 15.

furent rétablis, ils ne songèrent point à détruire mon petit crédit ... La différence de nos professions me mettoit à couvert de leur envie" (ib., p. 16—17). Seit dieser Krankheit wufste Cosnac seinen Einflufs zum Nachteile seiner Rivalen langsam aber stetig zu vergröfsern.[1]

3. Sarasins Feindschaft mit Marigny, den beiden Courtin und La Rochefoucauld.

Wie es ganz natürlich war, wurde Sarasin durch seine Stellung als erster Beamter am Hofe Contis in allerlei unliebsame Konflikte verwickelt. Die politischen und persönlichen Kabalen, die in den beiden Heerlagern der Fronde in Paris und Bordeaux beständig gesponnen wurden, mufsten notwendig die Diener und Herrn zugleich verwickeln. So sehen wir denn Sarasin im Jahre 1652 fast gleichzeitig von drei Gegnern aus dem Pariser Lager angegriffen.

Der wütendste von ihnen war Carpentier de Marigny (gest. 1670). Wir kennen ihn bereits.[2] Er war ein Quärulant und wegen seiner giftigen Zunge berüchtigt. Die *Menagiana* und Tallemant wissen davon zu erzählen. In Rom überwarf er sich 1638[3] mit einem der beiden Kardinäle Barberini[4] und in Frankfurt mit seinem Vorgesetzten Servien, dem französischen Bevollmächtigten bei den Friedensverhandlungen in Münster; in Stockholm, wo er am Hofe der Königin weilte, schmähte er ganz offen den allmächtigen Kanzler Oxenstierna und lief Gefahr, ermordet zu werden, so dafs ihm die Königin Christine den Rat geben liefs, die Stadt zu verlassen, und im Haag machte er sich beim Prinzen von Oranien verhafst. Im Februar 1649 prügelte er den Kirchen- und Parlamentsrat Boislève und brachte

1) Wir verstehen nicht, warum der Graf von Cosnac, der doch sonst allen Daten, die seinen Verwandten betreffen, so grofses Interesse entgegengebracht hat, nicht einen Versuch machte, die von ihm mehrfach erwähnte Krankheit Contis, wie wir es gethan, näher zu fixieren. Man vergl. seine weitschweifige Darstellung in den Souvenirs IV, 275—80 auf Grund der *Memoiren* des Abbé.

2) Vergl. oben S. 188—89.

3) Tallemant, Hist. VII, 178 und I, 21.

4) Vergl. Bd. I, S. 110 fg.

sich dann in Sicherheit. Marigny hatte die Parlamentsmitglieder geschmäht, was sich Boislève verbat. Hieraus entwickelte sich im Juni 1649 eine etwas komische Gerichtsverhandlung.[1] Kurz: wohin er kam, stiftete er Unheil und Zwietracht. Er kam nicht immer glimpflich davon, denn während sich der eine der beiden Söhne der bekannten Mme de La Guette (1613—c. 1680) damit begnügte, ihm mit Stockschlägen zu drohen, wurde er in Brüssel und nochmals in Marseille thatsächlich ausgeprügelt. Marigny war ein feister Gesell und ein Zechkumpan Saint-Amants.[2] Über seine geistige Persönlichkeit urteilt Tallemant: „*Marigny ... a toujours esté un fou ... Il est bien fait, il parle facilement, sçait fort bien l'espagnol et l'italien, fait des vers passablement, et n'ignore pas un des bons contes qui se font en toutes les trois langues: pour du jugement, il n'en a point.*“[3] Diese kurze Charakteristik wird genügen, um seine Anschuldigungen und Verleumdungen Sarasins von vornherein in das richtige Licht zu rücken.

Nachdem er in Stockholm unmöglich geworden war, kehrte er im Februar 1646 nach Paris zurück.[4] Die Fronde bot ihm eine herrliche Gelegenheit, seine Satire in maliziösen *Triolets, Vaudevilles, Balladen* und *Epigrammen* zu entfalten. Anfangs im Dienste des Koadjutors mit grofsem Erfolge thätig, trat er später zur Partei Condés über. Solche Leute konnte man brauchen. Etwa im Dezember 1651 war er nach Bordeaux gekommen[5], um hier, obwohl nicht zum Hause der Prinzen

---

1) Vergl. d'Ormesson, Journal I, 665, 750.

2) Oeuvres I, 170 éd. Livet.

3) Historiettes, l. c. Eine kuriose Scene aus Marignys Leben berichtet Guy Joly, Mémoires 1838, p. 91. Sie fällt in das Jahr 1653.

4) Vergl. den Brief des französischen Residenten Pierre Chanut in Stockholm an Lyonne vom 17. Februar 1646, abgedruckt bei Tallemant, t. V, 447 der kommentierten Ausgabe.

5) Im Cabinet historique 1855—61 (Band I—VII) hat Louis Paris 40 Briefe Marignys (darunter zwei identische) aus der vorliegenden Epoche in bunter Reihenfolge veröffentlicht, die uns ein wertvolles Material zu diesem Abschnitt liefern. Der erste Brief (I, 107) trägt das Datum „*à Bordeaux, le 22 Décembre 1651.*“ Leider hat Paris die Briefe nicht kommentiert. Cousin hat sie (1859) nicht gekannt, daher seine überaus dürftige Darstellung in der Fronde, p. 298—99.

gehörig[1], die Rolle eines politischen Agenten und Detektivs zu übernehmen. Bei Gaston von Orléans stand er in hohem Ansehen; er bediente sich seiner giftigen Feder, um Mazarin anzugreifen. Im Januar 1652 schrieb er an ihn: „*Il ne reste plus qu'à mettre les ballades en campagne, qu'il* [Mazarin] *craint plus que venin d'aspic; et il en est besouin pour rabatre l'orgueil de cet homme*“[2]; und am 25. Juli 1652 schrieb Marigny selbst an Lenet: „*Je vous envoye mes cinq balades, que S(on) A(ltesse) R(oyale) a voulu faire imprimer.*“[3] Auch Condé schätzte seine Dienste sehr hoch und stand mit ihm in Briefwechsel.

Die Gunst dieser beiden Prinzen machte Marignys angeborene Satire, Anmafsung und Dreistigkeit unerträglich. Man grollte ihm deshalb nicht nur seitens Contis, der Mme de Longueville und Sarasins, sondern betrachtete ihn mit vollem Recht als einen Intriganten und Verbündeten Lenets, der dem Prinzen von Condé alles hinterbrachte, was am Hofe seiner Geschwister geschah. Kaum war daher der Prinz am 24. März von Agen aufgebrochen, um Guienne zu verlassen, als es auch schon — es war in der Charwoche[4], die im Jahre 1652 auf den 24. bis 30. März fiel — zwischen Sarasin und Marigny zu heftigen Scenen kam, deren äufsere Veranlassung eine Pension bildete, die Marigny

---

1) In einem Briefe vom 27. Oktober 1652 an Lenet schreibt er selbst: „*Depuis la déclaration par la quelle on a proscrit ... touts les domestiques de Mrs les Princes, bien que je n'aye pas l'honneur d'en estre, ... neantmoins .. je me tiens alerte.*“ Aumale VI, 581 und Cab. hist. V, 176.

2) Der Brief ist bei Aumale VI, 508 zu finden.

3) Cabinet historique I, 206. Über seine weiteren Beziehungen zu Gaston, dem er auch als eine Art Spafsmacher so treffliche Dienste leistete, dafs er Thränen lachte, vergleiche man Cab. hist. I, 108: („*Son Altesse Royale ... veut que je luy escrive souvent*“) 112 fg., 115, 196 fg., 203; III, 279 u. s. w. Conrart hat in seinen *Memoiren* (éd. 1825, p. 106—7) ausführlich von Marignys politischer Rolle als Hetzer und Agent gesprochen und in seinen *Manuscripten* einige der berüchtigten *Balladen* gesammelt. Vergl. t. X, in-4, p. 1299 fg. Marignys *Oeuvres* von 1674 sind sehr dürftig und geben keine richtige Vorstellung von der wahren Persönlichkeit dieses nicht uninteressanten Mannes.

4) Vergl. den Brief Marignys vom 4. August 1652 unten p. 259 fg.

von Conti zu erhalten wünschte oder besafs.[1] Der Prinz und seine Schwester protegierten Sarasin, wodurch der Hafs Marignys lebhaft gesteigert wurde. Als daher seit Ende April in Bordeaux jene brutalen Plakate nachts an Thore und Mauern angeklebt wurden, welche die Geschwister des Incestes beschuldigten, da fiel der Verdacht der Teilnehmerschaft sofort auf Marigny.[2] Mag man ihm unrecht thun oder nicht, eins ist gewifs: er hat zu dem Bruche, der sich damals zwischen La Rochefoucauld und Mme de Longueville vollzog, entschieden beigetragen und den Spalt zwischen Condé und seinen Geschwistern dadurch vergröfsert, dafs er zwischen ihnen anfangs aus falschem Parteiinteresse, später aus Rache in schändlicher Weise intriguierte.

Seit diesem Verdacht war Marigny der Aufenthalt in Bordeaux verleidet. Es kam ihm daher eine Aufforderung Condés, nach Paris zu kommen, sehr gelegen. Der Prinz schrieb am 4. Mai unter anderem: „*Conservés moy toujours vostre bonne volonté et croyés moy entièrement à vous. Je seray bien aise que vous veniés icy, si cela se peut.*“[3] Er zögerte noch einige Wochen, damit seine Abreise nicht einem Rückzuge gleichen sollte und reiste Anfang Juni ab. Mme de Longueville wufste, was man von Marignys Rache zu erwarten hatte, und bat deshalb Lenet, ihn mit Sarasin noch kurz vor der Abreise auszusöhnen. Es war vergebens. Am 13. Juni 1652 traf er in Paris ein. Lassen wir Marigny nun selbst erzählen, ob Mme de Longueville mit ihren Befürchtungen recht hatte. Unter dem 16. Juni schrieb er an Lenet[4]:

---

1) Mazarin nennt ihn in seinem Briefe vom 20. Okt. 1652 an M. Le Tellier: „*Le pensionnaire du prince de Conty*“ und meint: „*[il] est un de ceux, dans toute cette canaille, qui a faict le plus de mal.*“ Lettres V, 417—18.

2) Conrart erzählt in seinen Memoiren, p. 72, man hätte in Paris gedruckte Plakate lesen können, in denen behauptet wurde, dafs man „*les trouva tous deux en même lit.*“ Über das von uns gegebene Datum des April vergl. man einen zeitgenössischen Bericht vom 3. Mai 1652 bei Cosnac, Souvenirs III, 475 fg., die in Betracht kommende Stelle p. 477. Hierzu Cousin, Fronde, p. 317—20, wo man eins dieser Plakate abgedruckt findet. Der Prinz liefs alle diese Plakate, über welche die Herzogin oft sehr unglücklich war, durch den Henker verbrennen.

3) Das Billet bei Aumale VI, 522.

4) Cabinet historique I, 109—11.

„Nous arrivames icy jeudy dernier . . . Le soir, je vis S. A. (Condé), *et bien qu'elle fust retournée après minuit de chez Mme de Chastillon, où elle est assez assidue, je demeuray pourtant seul avec elle jusques à quattre heures du matin. Vous pourez bien penser quelle peut estre la conference. Croyez que S. A. fut bien instruite du zele de Marchin et de Lenet, et de tout ce qui s'estoit passé sur le sujet des mouvements de Guyenne, entre eux et Conty et Longueville. Marigny parla de toutes choses à coeur ouvert et il reconnut que S. A. avoit esté bien informée . . . La vigueur de Lenet a pleu extraordinairement à S. A., qui a sceû toute l'histoire de Marigny et ce qui s'est passé entre luy et Longueville; et je vous puis bien dire comme une chose certaine que S. A. est resolue et qu'il a mesme juré de faire donner les estrivières à Sarasin, adjoutant qu'il les luy feroit donner le matin, et 38[1] l'après-midy . . . Au reste, je vous demande un peu de temps pour me reconnoistre dans ce labyrinthe qui est plus intrigué que celuy où Dedale avoit enfermé le minotaure. Chacun accuse son compagnon de faire des negociations secrettes, et chacun fait ses efforts pour décréditer le party qui luy est contraire, etc.“*

So trat denn Marigny vom ersten Augenblick seines Aufenthaltes in Paris an dem gegen Mme de Longueville gerichteten Komplott der Mme de Châtillon, La Rochefoucaulds und Nemours' bei. Für ihn bestand kein Unterschied zwischen seiner Feindschaft gegen die Herzogin und der gegen ihren Schützling, da er überzeugt war, dafs sie von Sarasin beeinflufst wurde. Nach aufsen liefs er es allerdings an Versicherungen seiner Hochachtung nicht fehlen. So schrieb er am 20. Juni an Lenet[2]: *„Vous m'avez promis d'assurer, comme il falloit, de mes respects M. le prince de Conty et Mme de Longueville. Je vous en prie, et de me rendre ce bon office en depit de mes ennemis.“* Lenet trug seinen Teil dazu bei, den Groll

1) Die Briefe sind nach der Gepflogenheit der Zeit zum Teil chiffriert. Der Herausgeber Louis Paris hat diese Ziffer mit einem Fragezeichen versehen. Sie müfste nach dem Entzifferungsschlüssel Conti bedeuten, was nicht wahrscheinlich ist.

2) Cabinet historique I, 114.

zu schüren und die ihm verhaſste Herzogin in Paris anzuschwärzen. Am 7. Juli schrieb Marigny an Lenet (ib., p. 115): „*J'ai veû par vostre lettre du 1er de ce mois que Mme de Longueville est une dangereuse créature.*“ Und groſsmütig fügte er hinzu: „*Si 49* (Mme de Longueville) *escrit une bonne lettre à Marigny*[1], *assurés-vous que 00* (Marigny) *fera une bonne reponse.*“

Währenddessen that er sein Mögliches, um Sarasins Kredit in Paris planmäſsig zu untergraben. Man wuſste das in Bordeaux sehr genau. Am 25. Juli schrieb er an Lenet (ib., p. 206): „*Quand Sarrasin vous dit qu'on luy rend de bons offices auprès de M. le Prince, il a raison, car on dit à S. A. la vérité des choses. Ce petit tiercelet de ministre est le plus grand frippon que l'on ait jamais veu. J'ay escrit une jolie lettre sur son sujet à M. le prince de Conty, car j'ay appris que ce compagnon avec d'autres impertinens m'avoit daubé en presence de S. A.* (Conti) *et de Mme de Longueville. Si LL. AA. y prennent plaisir, tant mieux, j'auray aussy quelques divertissements dans cette bonne ville.*“ Und mit der nächsten Post vom 28. Juli schreibt er seinem Korrespondenten nochmals[2]: „*Sarrazin a raison de dire qu'on luy rend de bons offices auprès de M. le Prince, car il y est si bien qu'après qu'il eut leu une lettre qu'il écrivoit à M. Dupré*[3] *à dessein qu'elle fust veue par Son Altesse, et celles qu'il ecrivoit à M. Courtin, dans lesquelles il dit que je suis un méchant homme et un fourbe, bien que j'affecte de paroistre sincère et franc, et que je débite icy des calomnies contre luy, S. A. se mit si fort en colère contre moy, qu'elle dit tout haut que Sarrazin etoit un fripon et qu'il luy feroit donner les estrivières. Voyez comme l'innocence est maltraittée! Mandés-moy si M. de Corail vous ara rendu un pacquet dont il se*

1) Er spricht von sich fast immer in der dritten Person, um den Absender zu verschleiern.

2) Ib., p. 242. Wie sich aus den Daten der Briefe Marignys ergiebt, fand damals ein zweimaliger Postverkehr in der Woche zwischen Paris und Bordeaux statt, nämlich Donnerstags und Sonntags.

2) Er war, scheint es, der Leibarzt Condés. Cf. Cosnac, Souvenirs IV, 329; VII, 90—92 und Aumale VI, 34, 462.

chargea jeudi dernier[1] ... *parcequ'il y avoit* ... *des lettres que je serois bien marri qui fussent perdues, que j'écrivois à M. le prince de Conti* ... *Courtin ecrit à M. le prince de Conti. Prenés la peine de luy donner sa lettre.*"

Der hier wiederholt genannte Courtin — Honoré, der Sohn — gehörte zu den Personen, welche Marigny gegen Sarasin aufgereizt hatte, und die nun ihrerseits anfingen, den gemeinsamen Gegner bei Conti anzuklagen. Wir werden darauf zurückkommen.[2] Gleich in seinem übernächsten Briefe vom 4. August kommt Marigny ausführlicher auf seinen Streit mit Sarasin zurück, indem er sich teilweise wiederholt. Er schreibt[3]:

„*Il y a des lettres dans ce paquet pour S. A. de Conti, que je désire fort qu'il lise, afin qu'il fasse quelque distinction de son Sarasin et de moy; ce frippon là a escrit quelques lettres à Mr Courtin dans lesquelles il dit que je suis un meschant homme et un fourbe; ce sont attributs de sa sincérité, auxquels je n'ai jamais prétendu et qu'on ne luy peut disputer; mais croiriés vous bien qu'il mande que mon procédé touchant ma pension est estrange? vous estes tesmoing de quel air je le menay la semaine saincte*[4] *sur ce sujet là, et enfin jusqu'icy je ne sçay pas de quelle manière et à quel coing est battu l'argent que j'en ay touché, et je ne m'apperçoy que d'un procès que m'a fait le thrésorier de Son Altesse. Ce n'est pas un grand bien fait, et pour moy qui ne déguise point mes sentiments, j'ay prié S. A. de me mander franchement sa volonté afin que je m'y conforme, ne désirant point passer dans le monde pour une duppe à parchemin. J'ay fort bien servi et ne m'en repentiray jamais; je pense fort bien servir, au moins me le tesmoigne-t-on icy; il semble que l'on devroit en user autrement; j'ay bravement esté pillé et repillé; je n'en ay point fait de bruict; je n'ay point esté sus les coffres de ces Messieurs à Bordeaux; je n'en dis mot et on ne m'en dit mot, et je*

1) Das ist der 25. Juli.

2) Siehe unten S. 279 fg.

3) Merkwürdigerweise hat Louis Paris diesen Brief erst t. VII, 207 bis 14 mitgeteilt. Man findet ihn aufserdem bei Aumale VI, 542—47.

4) Vom 24.—30. März, wie bemerkt (S. 255).

n'entens parler aucun de ces Mrs qui ont des prétensions, qui ne parlent de ce qu'ils ont dépensé et qui ne demandent de quoy subsister. Pour moy, je pense qu'on ne se pourra plaindre de moy, si je demande que l'on ne me fasse point de procès; si on ne me veut point faire de bien, que l'on ne me fasse point de mal. Je verray quelle sera la pensée de S. A. et selon cela je prendray mon parti; je puis bien vous dire que je l'auray bientost treuvé, car si j'ay à estre duppé, je veux estre une duppe fort libre. J'ay tout sujet de me louer du traittement que l'on me fait icy; cepandant je souhaitte fort que la paix se fasse pour aller veoir comment se portent les choux de mon village, car je ne veoy rien de plus seur pour moy, et à vous parler franchement, ma foy, je ne m'en mets guères en peine; présentement on prend ses misères en patience, etc."

Das weitere Benehmen Marignys läſst durchaus nichts von der Resignation erkennen, in welche sein Schreiben ausklingt. Im übrigen muſste die Hoffnung, die er auf seine dreisten Rechtfertigungs- und Beschwerdebriefe an Conti gesetzt hatte, notwendigerweise in ihr Gegenteil umschlagen, denn die Geschwister kannten seine Intrigantenrolle in Paris zu genau, um sich auch nur einen Augenblick von ihm täuschen zu lassen. Besorgt schrieb deshalb sein Complice Lenet unter dem 8. August an Condé[1]:

„*J'oubliois de mander à V. A. que sur une lettre que M. de Marigny escrivit à M. le prince de Conty contre M. Sarazin, Madame de Longueville et ledit Seigneur prince ont esclatté publiquement contre le premier*[2] *et mandé à M. l'abbé Roquette*[3] *et aussy à leurs amis et*

1) Cosnac, Souvenirs IV, 345 fg. Der Herausgeber bezeichnet diesen Brief p. 347 Anmerkung als „*dépêche inédite*". Das ist unrichtig, denn wir fanden ihn bereits in den Memoiren Lenets 1838, p. 560—61 gedruckt.

2) Welch' böswillige Geschichtsfälschung liegt nicht in Ansehung dieses Zeugnisses in der Behauptung Tallemants: „*Madame de Longueville méprisoit Sarrazin furieusement et ne le pouvoit souffrir.*" Hist. VII, 94. Die Benutzung Tallemants hat immer etwas Gefährliches.

3) Gabriel de Roquette (1623—1707) wurde früh infolge seines einschmeichelnden Geistes vicaire général des Prinzen von Conti. Er war, nach Cosnacs Memoiren I, 142—43 zu urteilen, seit 1648 in seinem Dienste.

serviteurs de ne plus le voir, ny souffrir. J'appréhende qu'il n'en arrive quelque mal et supplie très-humblement V. A. d'y pourvoir de bonne heure. Je ne crois pas que les menaces deussent estre si fortes, car M. le prince de Conty m'avoit fait l'honneur de me dire que, comme il scavoit que ledit sieur de Marigny estoit de mes amis, il vouloit pour l'amour de moy dissimuler pour cette fois cette insolence, c'est ainsy qu'il appeloit cette lettre, et me prioit de mettre ordre que telle chose n'arrivât plus. Le lendemain j'appris que la chose avoit esté un peu plus vite. Je crois qu'une lettre que V. A. escriroit à M. le prince de Conty ou à Madame de Longueville, ou un article dans la mienne par laquelle elle manderoit qu'elle veut, avec Leurs Altesses, mettre un terme au différend des sieurs de Marigny et de Sarrazin, cependant que toutes menaces cessassent de part et d'autre, cela pourroit faire cesser toutes choses et prévenir les accidents qui en peuvent arriver et les suites qu'il y pourroit avoir. Un mot à M. le prince de Conty qui paraît extrêmement satisfaict de V. A. depuis les soings qu'elle a eu de son affaire[1], *feroit merveille là-dessus ou à Madame de Longueville, à votre choix. Je vous advoue que, comme cette affaire s'entourne et comme*

Damals war er in Paris: „*où il trouva le moyen de négocier en plusieurs rencontres pour son maître . . . avec lequel il entretenoit d'étroites correspondances.*“ Lenet schildert uns in seinen *Memoiren,* wie er sich mit List und Heiligenschein in die Gunst der Prinzessinwitwe Condé einzuschmeicheln, seinen Ehrgeiz und seine Leidenschaften zu verbergen wufste. Er wurde am 1. Mai 1666 Bischof von Autun. Man hält ihn für das Urbild des Tartuffe. Vergl. den Brief der Mme de Sévigné vom 3. Sept. 1677 (und sonst oft); Tallemant, t. X, 238—39 kl. Ausg.; Lenet, Mém. éd. 1838, p. 220 und öfter; Cosnac, Mém. II, 195 *(L'abbé Roquette . . . avoit tous les caractères que l'auteur du Tartuffe a si parfaitement représentés sur le modèle d'un homme faux);* eine weiter unten mitgeteilte Stelle aus den *Memoiren* von Bussy-Rabutin (I, 358 der Ausgabe von Lalanne 1857), der ihn weit günstiger als Cosnac beurteilt (cf. Abschnitt VI, 1 Anfang); Mémoires de Saint-Simon V, 133; Mémoires de Gourville éd. Lecestre II, 49 u. a. m.

1) Es handelt sich offenbar um die Kardinalswürde Contis, deretwegen er am 12. Mai an den König von Spanien geschrieben hatte (Lenet, Mémoires, p. 555—56). Conti hatte den Gedanken Kardinal zu werden im Jahre 1652 wieder sehr lebhaft aufgenommen. Vergl. oben S. 3.

deux ou trois personnes aigrissent Leurs Altesses, j'en appréhende fort les suittes. Il y a une autre prébende vacante de Casteljaloux, quoique vostre procureur, qui vous sert bien, la demande et la mérite."[1]

Inzwischen war auch Marigny durch Lenet und andere vor dem Sturm gewarnt worden, der gegen ihn im Anzuge war. Er übersandte ihm deshalb unter dem 11. August den nachfolgenden Brief, der ihn rechtfertigen und Sarasin beschuldigen sollte[2]:

„*Je vous ay déjà dit que lorsque vous ne receviez point de mes lettres par touts les ordinaires, vous ne vous en prissiés pas à moy, puisque je n'en laisse partir aucun sans vous informer assez exactement de tout ce qui se passe icy. Je vous suis fort obligé des assurances que vous me donnés de la continuation de votre amitié, vous n'en pouvés jamais avoir pour personne qui vous honore et qui vous estime plus que je fais, et quand vous rompés des lances pour moy, vous défendés le plus passionné serviteur que vous ayez. S'il n'y avoit point d'imposteurs au monde, vous ne seriez pas en cette peine-là, et je n'aurois pas le regret d'apprendre que SS. AA. sont si désavantageusement préoccupées contre moy qui n'ay jamais manqué et qui mesme ne me sens pas capable de manquer jamais au respect que je leur dois; il faudroit que j'eusse perdu l'esprit, si repoussant par des vérités les calomnies de mes ennemis, je m'allois attirer, de gayeté de coeur, l'indignation des personnes de cette qualité. Quelque amitié qu'elles puissent avoir pour ceux qui m'ont attaqué par leurs lettres, je sçay fort bien distinguer les intérests des uns et des autres, et je ne seray pas dans cette rencontre plus maladroit que celui qui perça le serpent sans toucher le corps*

1) Dieser Satz fehlt bei Cosnac. Lenet scheint damit Condé den Vorschlag zu machen, Marigny durch die Pfründe von Casteljaloux (Lot-et-Garonne) zu entschädigen, falls ihm Conti seine bisherige von Saint-Denis entziehen sollte.

2) Dieser Brief ist dreimal gedruckt worden 1. in dem Kommentar zu Tallemants *Historiette* Sarasins, t. V, 305—308, 2. von L. Paris im Cabinet historique I, 244—48, 3. von Cosnac in den Souvenirs IV, 347—52. Letzterer hat die Orthographie leider zu stark modernisiert.

auquel il estoit attaché. Mais puisque M. le P. de Conti s'est plaint à vous de ma conduitte, je pense qu'il est assez à propos que je vous en rende compte en peu de paroles, afin qu'il vous soit plus facile de la justifier, et que ma défense ne vous coûte pas tant une autre fois.

Il n'est pas besoing que je vous fasse ressouvenir de l'injure que l'on me fit à Bourdeaux lorsque l'on me soupçonna d'avoir eu part à la chose du monde dont j'étois le moins capable et qui m'avoit touché le plus sensiblement.[1] *Vous estes tesmoing des outrages qui me furent faits en cette rencontre. Je veux croire que la relligion de madame de Longueville fut surprise; mais, cependant, elle escrivit icy qu'on ne doutoit point que je fusse coupable, et je passay pour criminel dans son esprit, parce que des gents, dont le procédé n'a rien de celuy des hommes d'honneur, luy avoient donné de mauvaises impressions. Vous sçavés ce que je fis pour faire parler les autheurs d'une si noire imposture, et je ne vous cachay point alors de quelle façon j'estois resolu de les traitter en cas que je les peusse decouvrir. Comme j'eus la satisfaction à Bourdeaux d'avoir parlé en homme d'honneur, et d'avoir obligé mes calomniateurs au silence, depuis que je suis icy, j'ay trouvé partout la satisfaction que je pouvois espérer, c'est-à-dire une approbation universelle de ma conduitte dont on estoit pleinement informé devant que je fusse arrivé. Lorsque j'etois sur le point de partir, vous sçavez que madame de Longueville vous pria de raccommoder Sarrazin avec moy. Vous sçavez ce que je vous repondis sur ce sujet et la declaration que je vous fis de ne vouloir jamais avoir aucun commerce avec un homme reconnu fourbe par tout le monde, et de qui madame de Longueville mesme, durant qu'elle etoit à Stenay, avoit eu les derniers soupçons et certes avec grande raison. Je pense que vous avez sceu de quelle façon ce petit compagnon, qui veut trancher du ministre, s'est conduit à mon egard depuis que je suis icy, en quels termes il a parlé de moy en présence de M. le*

---

1) Er meint die obscönen Plakate, von denen wir oben S. 256 gesprochen haben.

Pr. de Conti et de madame de Longueville, avec d'autres petits messieurs dont véritablement la vie est sans reproche et desquels il n'y a rien à dire, mais aussi qui me sembloient n'avoir rien à dire de moy lorsque j'etois present.[1] *Vous avez peu apprendre par quelques lettres que j'ay ecrittes à Bourdeaux que Sarrazin, devant que je luy eusse fait sentir le poids de mes justes reponses, avoit mandé plusieurs fois à M. Courtin — qu'il ne croioit pas de mes amis — qu'ils prissent bien garde à moy, que j'etois un méchant homme, grand fourbe quoyque j'affectasse de paroistre sincère; que je debitois des calomnies contre luy parce qu'il avoit empesché que M. le Prince de Conti ne payast les bulles de ma pension — chose qu'il m'avoit promise en presence de M. le comte de Maure*[2] *— que ce que je disois de luy n'etoit que „sermones inopes rerum vocesque canorae"*[3]*; que M. Courtin avoit tort de me souffrir parler contre luy, puisqu'un bon amy en telles occasions „ignavum pecus arcet."*[4]

Il est vray que j'ay pris la liberté d'ecrire à M. le Prince de Conti, et je pense luy avoir fait connoistre assez clairement que ce que je puis dire de Sarrazin ne sont pas des „sermones inopes rerum, etc." Et, en effet, j'ay des informations en main suffisantes pour le faire pendre en bonne justice; et quand je voudray me divertir d'un „Salve" en Grève[5] *à ses*

---

1) Gerade der Umstand, daſs auch die von Marigny selbst als vorwurfsfrei und ehrenhaft bezeichneten Personen den Stab über ihn brachen, ist für ihn sehr belastend.

2) Louis de Rochechouart, comte de Maure, grand sénéchal von Guienne. Er starb ohne Nachkommen 1669. Tallemant hat ihm und seiner Gemahlin eine *Historiette* gewidmet: t. IV, 89 fg. Cf. Cousin, Mme de Sablé Kapitel III und IV.

3) Scherzhafte Entstellung der *Ars poetica* des Horaz, V. 322:

„Quam versus inopes rerum nugaeque canorae."

4) Satirische Anlehnung an *Aeneide* I, 435:

„Ignavum fucos pecus a praesepibus arcent."

Der Vers war, scheint es, damals beliebt. Guy Patin citiert ihn ebenfalls Lettres III, 735. Vergl. auch Oeuvres de Racine V (1865), p. 38.

5) Ehemaliger Richtplatz von Paris (jetzt Place de l'hôtel de ville), seit 1830 auſser Gebrauch. Claude le Petit hat ihn in seiner *Chronique scandaleuse* Strophe 72—73, p. 49—50 der Neuausgabe von Jacob (Paris 1859) besungen.

dépens, je le puis faire, et quand je voudray mettre entre les mains d'un procureur général les papiers que j'ay, il ne peut se sauver que par une abolition. Dite-moy, s'il vous plaist, Monsieur, de quel droit Sarrazin m'offensera-t-il, sans que je repousse son insolence, et M. le Prince de Conti, qui l'entend médire de moy qui suis absent, peut-il s'offenser, si je réplicque par lettres et si je confonds la vanité de ce pied d'Escot? Tout ce qu'il y a icy de gents de qualité, à qui j'ay communiqué la lettre que j'ay escritte à S. A. devant que de luy envoier, ont trouvé que j'avois raison, et il me semble que les advis que je donnois à M. le P. de Conti de la conduitte infasme de Sarrazin, plus décrié à proportion de sa bassesse que n'est le Mazarin, méritoient une autre reconnoissance, et pour traitter ce fourbe comme il le mérite, est-ce offenser M. le Prince de Conti? Les intérets des patrons sont-ils inséparables de ceux de leurs ministres? Si cela estoit, nous serions criminels; mais je ne pense pas que S. A. avoue de porter les armes contre le Roy pour les avoir prises contre le Vilain[1], *ce seroit un mauvais exemple qu'elle nous donneroit. Pour moy, je ne pense pas avoir offensé le Roy en disant les véritez du Mazarin, et je ne pense pas avoir peu donner le moindre sujet de mécontentement à M. le P. de Conti en reprimant l'orgueil de Sarrazin qui n'est, en comparaison du Vilain, que „progenies terrae.“*[2] *Enfin, je ne croy pas que S. A. voulût que je souffrisse les impertinences de Sarrazin, et je vous advoue que conservant toujours les respects que je dois avoir pour LL. AA., je ne me sens pas d'humeur à les souffrir. C'est un homme que je sçay fort bien, et depuis son berceau. Tachés de voir la lettre que j'ay escritte dont on se plaint, elle vous persuadera ce que je vous dis, et cependant elle ne vous apprendra pas la centième partie des choses que je sçay, dont la moindre est capable de le faire mourir de honte. Quant aux liaisons que LL. AA. disent que j'ay prises avec leurs ennemis, elles ne m'ont pas fait l'honneur de m'en donner la liste, je ne veoy point le Mazarin ni ses adhérents, je n'ay point de*

---

1) Dies ist Marignys gewöhnliche Bezeichnung für Mazarin.

2) Georgica II, 341: *„terrea progenies.“*

commerce avec M. le Cardinal de Retz, je n'en sçay point d'autre; je fais ma cour fort régulièrement à S. A. R. [Gaston von Orléans], *à Mademoiselle* [seiner Tochter], *à M. le Prince. Je veoy quelquefois madame de Chastillon, M. de la Rochefoucault, M. et madame la comtesse de Fiesque; je vais chez M. le comte de Béthune et dans toutes les autres compagnies où se trouvent touts les amis et les serviteurs de M. le Prince. Si parmi ces gents-là LL. AA. ont quelques ennemis, elles peuvent me les marquer. Pour moy, je sçay bien qu'elles protégent mes ennemis, qu'elles prennent plaisir à les entendre lorsqu'ils me déchirent; voilà ce que je sçay fort bien. Vous me ferés pourtant plaisir de les assurer que, quoyqu'elles puissent faire contre moy, je ne me dispenseray jamais de mon devoir, et que ceux qui leur ont mandé que je manquois à ce que leur devois, ont faussement menti, puisque, au contraire, je pense estre de tous ceux qui sont icy, celuy qui prend plus de plaisir à en dire le bien et les avantages.*

Voilà, mon cher Monsieur, une grande lettre, et peut-estre bien ennuieuse, mais je pense que vous aurés la bonté de faire sçavoir à LL. AA. ce que vous trouverés à propos."

Man mufs es Marigny lassen, er verstand es, sich den Anschein eines vollendeten Biedermannes zn geben und seinen Gegner anzuschwärzen. Dieser Brief charakterisiert den ganzen Marigny; er ist ein Musterbeispiel von Sophistik und Verlogenheit. Marigny beklagt sich bitter, dafs die prinzlichen Geschwister die beschützen, die ihn „*par leurs lettres*" angegriffen haben, und dabei hat er vom ersten Augenblick seiner Rückkehr nach Paris an nicht aufgehört, diese Geschwister und ihren Schützling anzuklagen, wie er hinsichtlich Sarasins in seinen Briefen an Lenet vom 25. und 28. Juli unumwunden eingesteht. Die Anschuldigungen Sarasins sind sämtlich allgemeinster Natur. Warum führt Marigny nicht eine einzige Thatsache an, und warum teilt er Conti nur den „hundertsten Teil" seiner Vergehen mit, wiewohl er doch die Ehre Sarasins vernichten wollte? Er will Verbrechen von ihm wissen, die ihn an den Galgen bringen? Warum übergiebt er ihn nicht der Gerechtigkeit? Waren es politische Verbrechen? Majestäts-

beleidigungen? Vielleicht. In diesem Falle hätte die ganze Fronde gehangen werden müssen, und Marigny mufste den Reigen eröffnen. War es Diebstahl? Wie kommt es, dafs nur Marigny und nicht einmal Cosnac und Lenet oder sonst ein anderer Zeitgenosse ihn dessen anklagt? Waren es Unterschlagungen? Nun, dann hat Sarasin keine gröfseren Vergehen begangen als Lenet und Marsin. Es war eine der traurigsten Begleiterscheinungen dieser Bürgerkriege, dafs sie das Gefühl für Recht und Wahrheit erstickten. Und nun die geheuchelte Unschuld Marignys hinsichtlich seines Verkehrs in Paris! „*Je veoy quelquefois madame de Chastillon, M. de la Rochefoucault.*“ Waren sie nicht die schlimmsten Gegner, die Madame de Longueville damals besafs? Wir befinden uns im Monat Juli und August, wo sich der Bruch der Herzogin mit ihrem einstigen Geliebten endgültig vollzog. Marigny hatte vortreffliche Verbindungen mit Bordeaux; er war von allem unterrichtet. Es ist gewifs kein Zufall, dafs diese Krisis in dem Leben der Fürstin mit der Feindschaft gegen den satirischen und ränkesüchtigen Marigny zusammenfällt.

Gleich in seinem nächsten Briefe vom 15. August führt er das Thema weiter[1]: „*Je vous ecrivis lundi dernier une lettre fort ample et je pense qu'après l'avoir leue vous ne blasmerés pas si fort ma conduitte. J'ay sceu de quelle façon on estoit aigri contre moy à l'hostel de Conti et à celuy de Longueville. J'ay sceu mesme que l'on y avoit ecrit que je faisois gloire de parler desavantageusement de LL. AA. Vous pouvés me croire et je vous le dis comme si j'estois devant Dieu, qu'il n'y a rien de plus faux et que je ne souhaitterois pour ma satisfaction autre chose sinon que LL. AA. pussent entendre de quelle façon j'en parle dans les occasions, et je veux bien repéter icy ce que j'ay dejà mandé à Bourdeaux, que quiconque a ecrit ou ecrira que, lorsque je parle de LL. AA., je manque au respect que je leur dois, a menti et mentira. Mais je ne pense pas qu'elles puissent trouver mauvais que je repousse les injures d'un homme comme Sarrazin. La*

1) Cabinet historique I, 250.

lettre que j'ay ecrite à S. A. etoit pleine de veritez; je serois au desespoir, si elle croioit que j'eusse eu la pensée de l'offenser, et il faudroit que je fusse fou pour ne pas separer le maistre d'avec le valet, un grand prince d'avec un très grand coquin. Il n'en use pas de la sorte, car dans un billet qu'il ecrit à M. de Trilleport[1], datté du 8 de ce mois, il luy mande que S. A. a tellement treuvé mauvaise la lettre que je luy ay ecritte, qu'elle a mandé à l'abbé Roquette de me dire que, si je continuois à parler de Sarazin, elle me feroit coupper le nez. On ne m'a pas fait encore cette belle harangue, mais outre que la chose ne seroit pas facile, c'est que je ne pense pas que M. le Prince de Conti voulût me priver d'un nez qui me feroit faute et que j'ay porté fort hautement pour son service sans rien craindre, durant sa prison. On dit que, dans cette lettre, S. A. me reproche de m'avoir donné cinq mille livres de rente de benéfices, sçavoir: deux en un prieuré et trois en une pension. Outre que S. A. n'a pas été bien informée du bail du prieuré, je dis tout haut et je le diray que je ne le tiens point d'elle, mais de M. le comte de Bussi[2] et de M. de Boucherat[3] qui ne voulut point prendre son indult. Vous sçavez cette histoire. Il est vray qu'elle m'a fait l'honneur de me donner un parchemin qui ne m'a servi jusqu'ici qu'à me faire plaider; voilà tout le bien dont je luy suis obligé, et j'ay la satisfaction qu'on dit partout que mes services — que je ne reproche point — valoient quelque chose. Je vous rends mille graces des marques que vous m'avez données de votre amitié: vous ne sçauriés aimer une personne plus reconnoissante et moins craintive. Je tascheray de veoir la lettre de Roquette et selon cela je prendray mes mesures. J'ay déjà cette consolation que tout ce qu'il y a de gents de qualité sont scandalizés d'entendre parler de cette lettre: et, pour la deffense que l'on fait de ne me point

1) Vergl. oben S. 65.

2) Roger de Rabutin, comte de Bussy (1618—93) der bekannte Autor.

3) Einen G. Boucherat finde ich in der Parlamentsliste von Paris (Cosnac, Souvenirs I, 445) unter den conseillers laiz der zweiten Kammer genannt. Er wohnte Isle Notre-Dame, Grand' rue. Oder sollte der spätere Kanzler von Frankreich, Louis Boucherat, gemeint sein?

veoir, je vous jure qu'elle ne s'estend pas sur beaucoup de personnes. Quant au nez et aux oreilles de Sarazin, je retiendray tant que je pourray quelques lacquais qui me les veulent envoyer[1], *car je porte respect au patron; peut-estre que quelque jour il sera desabusé, et alors comme alors.*"

Der Rückzug, den Marigny von jetzt ab anzutreten scheint, entsprang nicht seiner eigenen Initiative, sondern wurde ihm vom Prinzen von Condé vorgeschrieben, denn in demselben Briefe berichtet er zum Schlufs an Lenet: „*Avant hier, S. A. m'envoia querir le soir et m'ayant retenu à soupper me parla de l'affaire de Sarazin. Il me dit que c'estoit un grand frippon et un grand voleur, et que sans doute il auroit mal interpreté à Monsieur son frère ce que je lui avois ecrit, qu'il falloit que je luy ecrivisse, mais qu'il vouloit voir ma lettre auparavant. Si ce que l'on m'a dit de la lettre de M. le Prince de Conty est vray, j'auray peine à me résoudre à luy ecrire.*"

Inzwischen hatte Condé den Brief Lenets vom 8. August, worin er um seine Vermittlung bat, erhalten. In seiner umgehenden Erwiderung vom 15. lesen wir[2]: „*Je suis bien fasché de l'affaire de Marigny. Il a fait une faute qui n'est pas pardonnable, mais mon frère le cognoit, et sçait ses emportements ordinaires. Il l'a bien servy autrefois, et cela merite bien qu'il l'excuse.*"[3] So beurteilte der Prinz selber das Vorgehen seines Agenten. Wohl oder übel mufste sich dieser zu einem Entschuldigungsschreiben an Conti entschliefsen, das gleich mit der nächsten (Sonntags-) Post abgehen sollte. Es lautet[4]:

---

1) Das Abschneiden der Nasen und Ohren war im 17. Jahrhundert einer der scheufslichsten Racheakte, aber deshalb nicht gerade ungewöhnlich. Hatte doch erst im Juli 1651 der Marquis de Vardes dem unglücklichen Pamphletisten Dubosc-Montandré von seinen „laquais", Gaskogniern oder Basken, wie Loret annimmt (I, 139, V. 109 fg.), die Nase abschneiden lassen. Ob das freilich bei Sarasin so leicht gewesen wäre, wie Marigny sich den Anschein giebt, ist sehr die Frage.

2) Cabinet historique I, 254 Anmerkung.

3) Oder „*meriteroit quelque excuse*". Die Zeile scheint unleserlich zu sein.

4) Cabinet historique II, 68—69.

„A Paris, le 18 d'aoust 1652.

Monseigneur,

Après avoir tasché de faire parestre dans des temps assez difficiles le respect que j'ay pour vostre Altesse, et la passion que j'ay toujours eue pour son service, après avoir eu touts vos plus fidelles serviteurs pour des irreprochables temoins de ma conduitte, je ne croiois pas devoir jamais estre reduit à me justifier sur ce sujet. Je suis au desespoir, Monseigneur, d'apprendre que vous ayez si fort condamné la liberté que j'ay prise d'ecrire à V. A. Ce n'a jamais eté mon intension de manquer au respect que je luy dois, lorsque j'ay voulu repousser les calomnies de ceux qui me rendent de mauvais offices auprès d'elle; et quand je n'aurois pas une parfaite inclination à vous honorer avec toutes les soumissions qui vous sont deues, il faudroit que j'eusse perdu le sens, si j'avois oublié le danger que courent justement ceux qui tombent en de semblables fautes. Les gents qui font tous leurs efforts pour me nuire dans l'esprit de V. A. n'auront jamais cet advantage de me veoir confondre leurs interests, qui ne sont d'aucune consideration dans le monde, avec les votres qui me sont très-precieux et pour lesquels j'auray toute ma vie le dernier respect. Je vous supplie donc très-humblement, Monseigneur, de croire que, si j'ay failli, ça plustost esté un deffaut de m'estre bien explicqué sur leur sujet, que d'irréverence pour V. A. C'est une grace que je luy demande en attendant qu'elle aye la bonté de me faire justice de toutes les impostures de ceux qui luy diront ou qui luy manderont que je suis capable de faire aucune action qui puisse faire douter que je sois avec toute sorte de respect et de passion, Monseigneur, de votre Altesse

très-humble, très-obéissant et très-obligé serviteur.

Marigny."

Der Brief war geschrieben, aber Marigny zögerte, ihn abzusenden. Er liefs ihn zehn Tage liegen und sandte ihn erst am 28. August mit einem langen Begleitschreiben an Lenet. Die hier in Betracht kommenden Stellen lauten[1]:

1) Cab. hist. II, 78—80. Sollte das Datum des Briefes an Conti vielleicht auch der 28. anstatt des 18. Augustes sein? Ein Versehen wäre

„*S. A.*[1] *a voulu que j'aye écrit à M. le P. de Conti. Je vous envoye la lettre toute décachetée; je ne doute point que vous ne preniés bien votre temps pour luy présenter et pour l'appuier; et après la lettre que l'on a écritte à Roquette, si on ne me fait une réponse que je puisse faire voir, je vous déclare que l'outrage qu'on m'a fait injustement demeurera „alta mente repostum."*[2] *Il ne faut pas qu'on prétende souffrir parler des facquins sans honneur et qu'on se scandalise d'entendre les deffenses des gents qui ont toujours vescu sans reproche. S. A. me disoit hier lorsque j'étois tout seul avec elle, que tout cela n'étoit pas honneste pour 38* (Conti), *ni pour moy, et qu'il falloit raccommoder toutes choses; et puis elle me disoit: N'est-il pas vray que tu es bien en colère contre 38? Je lui répondis que je n'étois pas fou, et que je sçavois bien ne pas faire parestre des sentimens inutiles; que véritablement j'avois eu autrefois beaucoup de passion pour le service de 38; que j'aurois toujours beaucoup de respect, que je n'i manquerois pas; mais que pour l'inclination, je la réservois toute pour S. A., et que je ne voulois et ne prétendois tenir à sa maison que de son costé. Mandés-moi, je vous prie, ce que 38 aura dit à 100* (Lenet) *de 00* (Marigny) *et ce qu'en dit 49* (Mme de Longueville), *qui considère le Sincère* (Sarasin) *comme l'union nécessaire pour faire entrer le 13 de 78 (= 65*[3]*) dans le 14 de 49* (= 35, bedeutet Gaston von Orléans) *pour parler à la façon de président Roquette. J'ay fait vos baisemains à MM. Courtin et Croissy*[4], *qui sont vos serviteurs. Je feray vos compliments demain à Mme de Chastillon; car j'ay un rendez-vous à deux heures... Vous*

---

leicht möglich. Damit würde die nicht recht erklärliche Zögerung mit der Absendung des Briefes beseitigt. Merkwürdig ist überdies, daſs Marigny in seinem Briefe vom 25. August (t. II, 69—72) dieses Schreiben vom 18. garnicht erwähnt, sondern erst am 28.

1) Der Herausgeber hatte irrtümlich dreimal S. **M.** statt S. **A.** gedruckt.

2) *Aeneis* I, 25: *manet alta mente repostum.* Vergl. Homer, *Il.* XIX, 125.

3) Diese Chiffre ist mir unverständlich.

4) Foucquet de Croissy, Parlamentsrat von Paris, einer der eifrigsten Anhänger Condés. Er ist der Verfasser des Pamphlets: *Le Courrier du temps, etc.* Cf. Moreau, Bibliographie I, 247—48, Choix I, 507—14 und Gourville, Mémoires I, 55, N. 3, wo man weitere Litteratur findet.

fermerés la lettre de S. A. de Conti, quand vous l'aurez lue, si vous la treuvez à votre fantaisie, etc."

Noch ehe dieser Brief in Bordeaux angekommen war, hatte Marigny eine neue Aufforderung von Lenet erhalten, Conti um Verzeihung zu bitten, denn er sah, daſs man entschlossen war, ihn zu bestrafen. Unter dem 1. September (1652) lehnte Marigny aber jeden weiteren Schritt in dieser Angelegenheit ab[1]: „*Je n'ay jamais manqué et je ne manqueray jamais au respect que je dois avoir, mais pour écrire davantage, trouvés bon que je n'en fasse rien après les lettres que l'on a écrittes icy et que l'on a donné charge de faire veoir... Vineuil[2] avoit reçu une lettre de Sarasin, il fut rudement pillé par toute la compagnie sur ce commerce, et tout effronté qu'il est, il fut desconcerté.*"

Man sieht, es war durch Marigny dahin gekommen, daſs jeder, der irgend welche Beziehungen zu Sarasin unterhielt, ohne weiteres in Verruf geriet. Deshalb hatte auch sein Brief an Conti vom 18. (28.) August nicht die geringste Wirkung. Man wuſste in Bordeaux sehr genau, daſs seine Versicherungen tiefster Ergebenheit von Condé diktiert waren und daſs er im übrigen seine Intrigantenrolle im Hôtel der Châtillon und La Rochefoucauld um so eifriger weiter spielte, je tiefer er sich demütigen muſste. Der Prinz war daher entschlossen, ihm seine Rente auf Saint-Denis zu entziehen.[3] Leider ist hier wieder eine zweiwöchige Lücke in der Korrespondenz. Der Brief vom 8. September (ib. III, 271—74) erwähnt den Zwist nicht, aber in dem nächsten Schreiben vom 22. September schildert Marigny die weiteren Schritte des Prinzen und seines Sekretärs folgendermaſsen[4]:

„*La femme de Sarazin ayant dit à quelques personnes que M. le prince de Conti, pour témoigner à son mari l'amitié qu'il avoit pour luy et le vanger de moy, avoit envoyé un*

1) Cab. hist. III, 268—69.

2) Louis Ardier, sieur de Vineuil.

3) Siehe oben S. 255 und 256¹.

4) Cab. hist. VI, 47—50 und Lenet, Mémoires, p. 574.

ordre pour consulter M. Couturier[1] *et scavoir s'il pouvoit révoquer la pension qu'il m'a donnée sur Saint-Denis, j'ay voulu m'éclaircir de l'affaire; en effet, j'ay veu cette après-disnée M. Couturier, qui m'a dit qu'un nommé Bacon*[2], *l'un des commis de Sarazin, l'étoit venu treuver mercredi dernier* (am 18.) *avec un ordre écrit et signé de la main de M. le P. de Conti, pour sçavoir de luy s'il pouvoit révoquer la pension qu'il m'avoit donnée; qu'il lui avoit répondu qu'il s'estonnoit bien fort de ce procédé, puisque c'étoit par l'ordre de S. A. qu'il avoit fait créer cette pension en cour de Rome; qu'ayant agi pour moy et fait toutes les choses nécessaires, il n'avoit garde de conseiller contre moy, au contraire, qu'en cas de débat, son honneur l'obligeoit de soutenir ce qu'il avoit fait. Le procédé est si honneste, que je le vais disant à tout le monde avec le respect que je dois, et j'attends avec impatience que l'on me fasse signifier quelque chose, car en mesme temps je le feray imprimer et en donneray des copies à tout ce qu'il y a icy de gents de qualité. Ceux a qui j'en ay déjà parlé font de beaux discours et fort avantageux pour la générosité du Prince, et pour sa conduite et pour celle de son ministre qui l'engage en des choses qui ne peuvent luy réussir, car tant que je voudray je conserveray la pension. J'y ay mis fort bon ordre . . et je sçauray fort bien me maintenir. Cette affaire et celle de Ménage*[3], *que je vous manday par le dernier ordinaire*[4],

1) Mir ist nichts Näheres über diese Persönlichkeit bekannt, doch geht aus dem nachfolgenden hervor, daſs er ein höherer Verwaltungsbeamter der Kirche war, dem die finanzielle Seite der Pfründenverwaltung päpstlicherseits oblag.

2) Vielleicht ist Baron zu lesen. In den Briefen Lenets wird bisweilen ein „*sieur*“ und „*gentilhomme*“ dieses Namens erwähnt, der als politischer Kurier und Agent benutzt wurde. Er war seigneur de Cottainville et de Pussey in Beauce. Cf. Cosnac, Souv. VII, 224 fg., 233, 268. Der Abbé Baron, einer der raffiniertesten Agenten der Prinzen, dürfte kaum in Frage kommen. Cf. Cosnac, ib. III, 184.

3) Champollion-Figeac und Aimé Champollion, die Herausgeber der *Memoiren* Lenets, haben den Sinn dieser Stelle garnicht verstanden, da sie ménage (klein) drucken. Es handelt sich um den Zwist Ménages mit dem Kardinal Retz, auf den wir unten (Abschnitt 4) zurückkommen.

4) Das müſste am 19. November gewesen sein. Der Brief ist wohl verloren gegangen.

vont bien divertir le public . . . Je vous prie de conter l'affaire de la consultation à Madame de Tourville[1] *et à mes amis.*"

Dem Prinzen von Condé kam dieser Schritt der beiden Geschwister sehr ungelegen. Die ohnedies verzweifelte Lage seiner Partei wurde durch die beständigen inneren Zwistigkeiten nur verschlimmert. Er legte sich deshalb abermals ins Mittel und schrieb noch am 23. September an Lenet: „*J'ay chargé M. Viole*[2] *d'écrire à ma soeur et à mon frère d'une affaire qui est sur le tapis présentement.*" Der Brief scheint keine Wirkung gehabt zu haben, denn er setzte weder den Kabalen Marignys noch den Strafmafsregeln der beiden Geschwister ein Ziel.

Der folgende Brief vom 25. September[3] ist ein treffliches Beispiel der Intriguen Marignys. Er zeigt aufs klarste mit welchem Spionagenetz sein Absender die kleinen Höfe seiner fürstlichen Gegner in Bordeaux umstellt hatte:

„*Je suis bien aise en passant de vous donner un advis que, quelque chose que fasse 49* (Mme de Longueville), *il ne sera point pour vous, que ses larmes à votre égard sont des larmes de crocodile, et vous devés tenir pour certain qu'il sera entièrement pour Gondrin*[4]*; et si vous sçavés tout ce*

---

1) Louis Paris hat irrtümlich Joinville gelesen. Lucie de La Rochefoucauld-Montendré, seit 1647 Witwe von César de Constantin, comte de Tourville, wurde nach dem Tode Richelieus Ehrendame der Prinzessin von Condé, die sich mit ihrem Hofstaate gleichfalls in Bordeaux befand. Lenet, Mémoires, p. 220 und Aumale III, 451, N. 1. Marigny hatte sich eng an sie angeschlossen und liefs ihr stets durch Lenet Grüfse bestellen und seine Briefe mitteilen. Cf. Cab. hist. II, 80; III, 280 u. s. w.

2) Pierre Viole, seigneur d'Athis, Parlamentsrat am 1. Februar 1642, dann 1647 Präsident der vierten Kammer, war einer der enragiertesten Frondeurs und Anhänger Condés. Er hatte sich besonders eng an Mme de Longueville angeschlossen. Vergl. La Rochefoucauld, Oeuvres II, 218 und Retz, Oeuvres II, 57. Eine gute Charakteristik desselben findet man in der Revue nobiliaire I (1862), p. 149—50, No. 129.

3) Cab. hist. VI, 51—55; Lenet, Mém., p. 577; der Anfang bei Cosnac, Souv. V, 23—24 und einige Sätze bei Cousin, Fronde, p. 298—99 Note. Dieser Brief ist der einzige, den Cousin über den Streit der beiden Schöngeister kannte und mitgeteilt hat.

4) Roger-Hector de Pardaillan de Gondrin, marquis d'Antin, Seneschall und Gouverneur von Bigorre, der Schwiegervater der bekannten Marquise de Montespan. Weil Lenet die Offiziere unregelmäfsig bezahlte, so hatte Gondrin am 12. Sept. gedroht und den Offizieren vorgeschlagen,

qui se passe en vos cours, vous ne devés pas en douter: et afin de vous faire connestre que je vous parle avec certitude, c'est que Laberge, que nous appellerons désormais „Invulnerable", est confidente[1] *de Mme de Long., et Mata*[2]*, que nous nommerons „Indicible": sont „Inconcevable"* (= Gondrin) *et „Indicible" si bien ensemble et de concert avec madame de Longueville, que depuis peu ayant souppé chez M. le P. de Conti, qui languit, comme vous sçavez, pour madame de Longueville, sans luy en rien dire, ils sortirent de bonne heure et allèrent sous prétexte de se retirer, faire une promenade sans flambeaux teste à teste, Mme de Longueville, „Indicible"* (= Mata), *„Invulnérable"* (= Mlle de La Berge), *„Inconcevable"* (= Gondrin), *et madame de Longueville avoit tiré parole de „Invulnérable" qu'il (?) n'en diroit rien à Insolent* (wohl Conti) *ni à qui que ce fust, et à cette condition elle*[3] *luy permettoit toute chose avec „Inconcevable"; de sorte que vous pouvez bien juger que, quelque mine que fasse madame de Longueville, elle sera obligée de soutenir „Incon-*

---

die Geldkoffer des Armeezahlmeisters Le Vacher einzuschlagen. Überhaupt ärgerte er den hochfahrenden Lenet, wo er konnte. Er trug ein Hünenschwert an seiner Seite und liefs sich stets von einem Diener begleiten. Die Briefe Lenets aus dieser Zeit sind voll von Verdrufs über ihn. Condé ermahnte seinen Vertrauten, sich mit ihm auszusöhnen: *„Je vous prie de vous raccomoder avec M. de Gondrin le plus tost que vous pourrez et d'avoir de la modération à son égard; c'est une personne de condition que je ne veux pas désobliger"*, schrieb er Lenet am 30. Sept. Der Zwist zog sich bis Ende Oktober hin. Lenet erwähnt ihn am 24. zum letzten Male. Vergl. Cosnac, Souv. V, 16, 30—31, 44, 49—50, 179.

1) Die Herausgeber der *Memoiren* Lenets drucken *confident.* Diese Lesart würde den Brief unverständlicher machen. Ich finde eine Mlle de La Berge in einem Briefe Bourdelots an Lavocat vom 1. März 1650 erwähnt. Sie befand sich damals in Chantilly bei Mme la Princesse. Beide sind identisch. Aumale VI, 464.

2) Charles de Bourdeille, comte de Matha (Mastas), eifriger Frondeur. Er versöhnte sich später mit dem Hofe und kam in den Ruf der Freigeisterei. Er soll eine Zeit lang für Mme de Longueville geschwärmt haben. Am 28. Oktober war er schon wieder in Paris. Cab. hist. IV, 359. Hamilton machte ihn zu einer seiner Typen in den *Mém. du chevalier de Gramont* (London, 1772). Er starb am 14. Juli 1674 in Paris.

3) Im Text steht *il.* Es kann aber nur Mme de Longueville gemeint sein. Der Brief bleibt unklar.

cevable". *C'est une histoire véritable que je vous conte et dont je tire, ce me semble, une conséquence assez juste. Au surplus, vous ne devez point douter que le „Sincère"* (Sarasin) *qui va comme veut madame de Longueville, ne pousse M. le prince de Conti contre M. de* [Lenet] *de tout son pouvoir, et je ne doute point qu'il n'ait été un des principaux autheurs de la cabale. Je vous en parle sans passion et je ne pense pas me tromper, et je ne sçay si vous ne feriez pas bien d'en faire advertir M. le P. par le chevalier Thodias*[1], *ou de luy écrire mesme sur ce sujet, ou d'en écrire à M. de la Rochefoucault, afin qu'il en parlast amplement. Enfin, ne croiés pas que ce soit mon interest qui me fasse parler de la sorte, mais consultés bien le vostre.*"

Das ist der wahre Marigny bei seiner Arbeit! Zwei Liebespaare, Mme de Longueville und Mata, Mlle de La Berge und Gondrin, auf einer verstohlenen nächtlichen Promenade ohne Fackel- und Mondenschein, kosend und zugleich ränkeschmiedend, daheim der betrogene Bruder, der nach seiner Schwester schmachtet, und im dunkelsten Hintergrunde das grinsende Gesicht des schadenfroh lächelnden Urhebers der ganzen Kabale — Sarasin — ein pikantes Bild frondistischer Romantik und Perversion! In Wirklichkeit war die Sache aber wesentlich anders. Lenet hatte Condé ausdrücklich versichert, daſs sich Mme de Longueville in seinem Streite mit Gondrin warm für ihn verwendet hätte, worauf ihm dieser unter dem 30. September erwiderte: „*Je luy* (der Schwester) *suis infiniment obligé de la manière dont vous m'avés escrit qu'elle avoit agy dans vostre demeslé.*" Und sehr bezeichnend fügte er hinzu: „*Mais aussy vous debvés vous porter à tout ce que vous jugés qui peut oster tout subject de division.*"[2]

In seinen Briefen vom 29. September, 2. und 16. Oktober[3] kommt Marigny wieder auf die Sondierung Couturiers betreffs

---

1) Er war der erste Jurat in Bordeaux und Gouverneur des Herzogtums Fronsac. Lenet erwähnt ihn oft.

2) Cosnac, Souvenirs V, 50.

3) Cabinet hist. t. III, 275—80 (der Brief vom 29. Sept. ist versehentlich nochmals t. VI, 55—61 abgedruckt; er trägt hier aber am Schluſs das Datum des 20. Novembers); t. IV, 351—53 und 354—56.

der Pensionsentziehung zurück. Aus dem letzten Schreiben erfahren wir auch, dafs er den Schlag dadurch pariert hatte, dafs er die ganzen Einkünfte der Abtei schleunigst in Beschlag nahm: *„On vous dira sans doute qu'il a fait saisir tout le revenu de l'abbaye; il est vrai. Car après tant d'ordres de M. le prince de Conty, il n'a pas veu qu'il y eust à balancer, etc.“* Dafs der Verdrufs des Prinzen durch diesen Schritt nur noch gesteigert wurde, ist natürlich. Es vergehen zwei Wochen, ehe wir aus der Korrespondenz Marignys etwas Neues erfahren. Unter dem 30. Oktober meldet er Lenet, dafs jedenfalls Sarasin, dieser *„maistre frippon“* und *„fourbe juré“* bestimmte Schriftstücke, die für ihn bestimmt waren, habe verschwinden lassen.[1]

Selbstverständlich war auch Sarasin nicht blöde, seinem Gegner jeden nur denkbaren Streich zu spielen. Dazu schien ihm die am 22. Oktober erfolgte Proskription aller Anhänger Condés eine günstige Gelegenheit zu bieten. Da sich Marigny nicht als *„domestique“* Condés betrachtete[2], wiewohl er fortgesetzt in seinem Interesse thätig war, so leistete er auch der Ausweisung nicht Folge, sondern hielt sich versteckt, aber beständig fluchtbereit.[3] Das wufste man in Bordeaux und versuchte einerseits ihn verhaften zu lassen, andererseits in Rom selber die Pension durch Matthieu de Montreuil[4] rückgängig zu machen. Marigny berichtet darüber unter dem 20. November, wie folgt (t. IV, 364):

„Le Sincère (Sarasin) *à mandé à un de ses parents, grand Mazarin, que 00* (Marigny) *étoit icy et qu'il pouvoit servir*

---

1) Cabinet hist., t. IV, 362—63.

2) Siehe oben S. 255[1].

3) Ib., t. IV, p. 357. Dieser Brief trägt das Datum des 25. Oktobers. Zwei Drittel desselben sind von L. Paris nochmals t. V, 176—78 unter dem 27. Oktober als selbständiger Brief abgedruckt worden, ohne dafs er diese Duplizität bemerkte. Auch Aumale hat dieses Schreiben unter dem gleichen Datum publiziert (t. VI, 581—83). Vermutlich giebt es zwei verschiedene Handschriften desselben auf der Nationalbibliothek.

4) Der Schöngeist und Bruder des verstorbenen Kollegen Sarasins, Jean de Montreuil. Er vertrat, wie der Prinz von Condé dem Comte de Fiesque unter dem 14. Juli 1655 mitteilte, die Interessen der Prinzen am päpstlichen Hofe *„dès le commencement de ces guerres.“* Aumale VI, 53, 362, 710.

son maistre Mazarin et le venger en le faisant arrester. Vous pouvez faire entendre à 49 (Mme de Longueville) *et à qui il faut, que c'est rendre bravement service à 36* (Condé). *00, qui en a été adverti, se tiendra sur ses gardes, et s'il veoit qu'il ne puisse pas tenir icy la place pour le service, il s'en ira, et 36 en aura l'obligation à ce frippon. J'espère qu'à la fin on se dessillera les yeux et qu'on fera dépense de quelques tricots."* Unter dem 8. Dezember heifst es weiter (t. V, 179): „*On cherche icy avec soing les serviteurs de M. le Prince, et l'on a donné avis à 00*[1] (Marigny) *qu'il y avoit ordre de l'arrester. Il se tiendra sur ses gardes, mais il ne s'abattra point pour cela.*" Da Marigny seit dem 9. Dezember keine Nachrichten von Lenet erhalten hatte, so kam er in seinem Briefe vom 5. Januar 1653 nochmals auf die Angelegenheit zurück: „*Je vous ay mandé les beaux projects du „Sincère", et comment il avoit employé des espions pour donner advis de ma retraitte, et que, si je n'eusse eu de bons amis, je serois présentement de la confrairie de la Bastille. Je vous ay mandé ce qu'il avoit fait dire à Rome par Montreuil, de la part de M. le prince de Conti; c'est à vous de veoir avec S. A. s'il est juste que ceux qui sont icy ses agens servent aux passions de son ministre au préjudice de M. le Prince, et selon que je verray que les choses continueront et que vous les verrez, je vous demande à vous mesme ce que je doys faire. Lorsque j'ay conté toutes ces choses à 00* (Marigny), *il en a été si fort picqué que la seule considération de M. le Prince l'a retenu, lorsqu'il me vouloit conseiller de prendre un parti qui eut fait veoir que les gents qui valent quelque chose ne doivent pas êtres poussés"* (t. V, 115—16).

Marigny konnte noch immer nicht glauben, dafs die Treibereien gegen ihn wirklich von dem Prinzen selber ausgingen. Er schrieb deshalb unter dem 22. Januar an Lenet (t. V, 119): „*Je vous avois prié de prendre la peine de sçavoir si S. A. de Conti a fait écrire à Montreuil, à Rome, pour y solliciter contre moy, ainsy que mon banquier me l'a mandé par des lettres du 25 de novembre passé. Si cet ordre est*

1) Im Text steht nur eine Null.

vray, il y a conseil à prendre; s'il est faux, il me semble qu'il ne devroit pas souffrir que l'on abusât de son nom." Endlich traf Lenets Bescheid ein und brachte ihm die Gewifsheit, dafs Sarasin nur im Auftrage Contis gehandelt hatte. Unter dem 2. Februar schrieb er folgendes an Lenet (t. V, 121): „*Marigny est bien aise de sçavoir que rien ne s'est fait que par l'ordre de 38* (Conti); *cela est fort généreux et digne de luy; mais il ne faut pas pourtant qu'il se flatte de croire que l'on fasse grand cas de ses ordres en ce païs-là* (Rom), *car on y a fort peu de considération pour sa personne, et celuy mesme à qui il a fait parler* (Montreuil) *s'en est mocqué, et 00 a de bons arrests et croit ses affaires aussi seures qu'elles peuvent l'estre humainement.*" Trotz dieser Prahlerei hielt es Marigny doch für geraten, mehrere respektvolle Briefe an Conti zu schreiben, die wir leider ebensowenig besitzen wie die Fortsetzung der Korrespondenz mit Lenet — wenn man nach den Veröffentlichungen urteilen darf. Wir wissen daher nicht, wie die ganze Affaire endete; vermutlich wird sie, wie so viele andere, von den höher und höher schlagenden Wellen der Fronde begraben sein. —

Während sich die Feindschaft zwischen Marigny und Sarasin im Juli 1652 immer mehr verschärfte, traten zwei neue Gegner auf den Plan, die mehrfach erwähnten Courtin, Vater und Sohn. Es herrscht unter den gelehrtesten Kommentatoren eine so grenzenlose Verwirrung hinsichtlich aller den Namen Courtin führenden Personen, dafs es mir nur nach eingehenden Forschungen in den Urkunden der Nationalbibliothek[1] möglich war, die einzelnen Familien und deren Angehörige von einander zu scheiden und so festzustellen, wer überhaupt die beiden Gegner Sarasins waren. Wir haben das Resultat unserer Nachforschungen im Anhang III genealogisch zusammengestellt. Es gab damals 8 bis 10 Personen Namens Courtin, die wir als Gegner Sarasins betrachten können. Sie alle befanden sich in höheren Staatsstellungen und werden, wo immer ihre Namen auftauchen, niemals durch Vornamen

1) Ms. fr. 37785, p. 89, 274, 362, 366, 623, 689; Ms. fr. 14018, p. 98, 110, 138, 243; Ms. fr. 29764 (*Dossiers bleus* 219) (5586, VIII). Weitere Angaben folgen unten und im Anhang III.

unterschieden, woraus sich eben jene Verwirrung herschreibt. Ins Gewicht fallen vier Kriterien:

1. Eine Stelle Tallemants, *Historiettes* t. VII, 91.[1] Hier spricht er von gewissen Beziehungen Sarasins zu einem der Courtin und fügt erklärend hinzu: „*Le petit Courtin qui avoit esté à Monster, il est maistre des Requestes.*“[2] Nun ist diese *Historiette* nach 1654 verfaſst. Es gab damals noch zwei maîtres des requêtes Namens Courtin, Honoré und Louis. Von diesen kommt aber nur der erstere in Betracht, der Mme de Longueville, wie wir aus unseren Manuskripten bestimmt nachweisen können, nach Münster begleitete.[3]

2. Zwei Stellen aus Conrarts *Mémoires*, éd. 1825, p. 128 und 139. Wo er im Verlaufe des Jahres 1652 einen der Courtin erwähnt, charakterisiert er ihn als „*maître des requêtes et chef du conseil du prince de Conti.*“ Er fügt hinzu: „*C'est celui qui étant de fort petite taille, mais fort bien fait, on appeloit ordinairement le petit Courtin.*“[4] Sehr wichtig ist für uns der Zusatz „*Chef du conseil du prince de Conti*“ — eine Stellung, die übrigens in den von uns befragten Manuskripten nicht erwähnt wird, wie sie denn überhaupt keine Andeutungen über irgend welche Beziehungen der Courtin zu Conti-Sarasin enthalten. Dieser Vorsitzende des prinzlichen Rates war also der „kleine Courtin“, der in Münster war, mithin Honoré. Er wird ausdrücklich von Saint-Simon als lächerlich klein geschildert[5]: „*Un très petit homme, bellot, d'une figure assez ridicule, mais plein d'esprit*“; (III, 280)

---

1) Groſse Ausgabe t. V, 296. Vergl. oben S. 11².

2) Über dieses so wichtige Amt vergl. man eine ausführliche Abhandlung von Boislisle, Mémoires de Saint-Simon, t. IV, 407—14.

3) Vergl. auch Joly, Voyage, p. 109 und 160. Das hindert nicht, daſs Monmerqué-Paris (die Herausgeber Tallemants) und Boppe den Vater unseres Honoré, Achille, nach Münster reisen lassen. Siehe rechts N. 1. Andere wie Cousin und Montmerqué, der Herausgeber der *Lettres* de Mme Sévigné (t. IV, 1862, p. 458 N. 21) nennen ihn gar Antoine, was eine neue Verwechslung ist. Siehe unten S. 283 und 284.

4) Auch Retz nennt ihn so in seinen *Mémoires* (Oeuvres II, 172).

5) Er hat ihn in seinen *Mémoires* dreimal charakterisiert [t. III, 280 fg. (1696), t. VI, 258—59 (1699), t. XI, 341 fg. (1703)] und sich dabei zum Teil wiederholt. Diese Charakteristik liegt unserer Zeit zu fern, um in der nachfolgenden Lebensskizze Courtins mitgeteilt zu werden.

und: „*C'étoit un très petit homme, qui paroissoit avoir eu le visage agréable, et qui avoit été fort galant*“ (XI, 341). Honoré war im Jahre 1652 erst 26 Jahre alt, also in seiner Eigenschaft als Chef des prinzlichen Hofrates sehr jung — wenigstens nach unseren Begriffen. Es fragt sich freilich, ob diese Stellung wirklich von mafsgebendem Einflufs und nicht eine leere Ehrenbezeugung war, wie deren das 17. Jahrhundert so viele kennt. Letzteren Falles würde der Widerspruch mit unseren Anschauungen gänzlich gehoben.

3. Eine Zeitungsnotiz Lorets, *Muze historique* I, 133, V. 41 fg. Hier liest man unter dem 9. Juli 1651:

> „*Monsieur Courtin a pris la peine,*
> *Un des jours de cette semaine,*
> *De tenir nuë, entre deux draps,*
> *La fille de Monsieur le Gras;*
> *Le Prince de Conty, qui l'aime,*
> *Demanda la fille luy-mesme*
> *Aux parens, pour ledit Courtin* . . .“

Aus den Urkunden ersehe ich aber, dafs Honoré Courtin und kein anderer Marie-Elisabeth le Gras, Tochter von Nicolas le Gras, secretaire des commandements der Königin, heimführte. Also sind hier abermals enge Beziehungen zwischen dem Prinzen und dem „kleinen Courtin“ erwiesen und zwar, was ins Gewicht fällt, ein Jahr vor dem Zwiste Sarasins mit Vater und Sohn.

4. Ein äufserer Grund. Der gleich mitzuteilende Brief eines der Courtin an Lenet (über Sarasin) trägt heute noch zwei schwarze Wachssiegel auf seiner Rückseite. Sie zeigen das komplizierte Doppelmonogramm des Absenders, wie sie damals beliebt waren. Es ist schwer zu entziffern, da die Siegel gelitten haben, doch glauben wir darin zwei verschlungene, mit dem Rücken aneinandergestellte H. C. in Linienform zu erkennen. — So dürfen wir auch diese verworrene Frage als gelöst betrachten. Sehen wir uns nun die beiden Gegner etwas näher an.

Der Vater Honorés, über den bisher nichts bekannt war, hiefs nach unseren Urkunden Achille.[1] Er gehörte einer

---

1) Siehe auch Tallemant t. V, 301 (grofse Ausgabe). Seinen Herausgebern folgten dann Feillet, Oeuvres du cardinal de Retz, t. II (1872), N. 3 und Boppe, Ogiers Journal du Congrès de Munster, 1893, p. 160, N. 2.

alten Adelsfamilie aus le Maine an, deren Stammbaum bis auf Jean Courtin, sire de Sougé, geb. 1350, zurückreichte. Sein Vater, doyen im Parlament, hieſs Jean Courtin, sieur de Rosay, seine Mutter Marie Hennequin. Er selbst nannte sich sieur des Menus. Am 18. März 1612 wurde er Parlamentsrat und heiratete als solcher am 12. Februar 1628 Marie Barentin, Tochter von Honoré Barentin, Präsidenten der Chambre des comptes.[1] Am 19. April 1621 wurde er maître des requêtes und blieb es bis 1643, wo er unter der neuen Regierung zum conseiller d'Etat gemacht wurde und *„des lettres d'honneur“* erhielt. Er starb im Jahre 1654. Aus dem noch mitzuteilenden Briefe seines Sohnes Honoré geht hervor, daſs er eine einfluſsreiche Vertrauensstelle im Hofhalte des Prinzen Conti innehatte, doch schweigen, wie bemerkt, die Urkunden darüber. Er hinterlieſs zwei Söhne: Charles, comte des Menus, lieutenant, der 1697 ohne Nachkommen starb, und

Honoré. Er nannte sich sieur de Chanteraines et des Menus.[2] Im Jahre 1626 in Paris geboren, soll er bereits mit 14 Jahren (1640), wenn anders unsere Manuskripte recht haben, conseiller semestre im Parlament von Rouen geworden sein, was wir allerdings bezweifeln müssen. Daſs er anfangs für die Kirche bestimmt war, wie Boislisle, der hochgelehrte Herausgeber der *Memoiren* Saint-Simons (XI, 342 N. 4), glaubt, ist eine Verwechslung mit Louis Courtin, dem Schwager Picarts. Im Jahre 1646 begleitete er die Herzogin von Longueville nach Münster, um seinen Verwandten, den Grafen d'Avaux, zu besuchen. Von hier wurde er zum Kurfürsten von Brandenburg geschickt, womit seine glänzende diplomatische Laufbahn begann. Am 14. Dezember 1649 erhielt er das Patent als maître des requêtes, trat aber erst am 25. Februar 1650 sein Amt an. Wie wir sahen, vermählte er sich Anfang Juli 1651 mit Marie Elisabeth le Gras. Infolge seiner engen Beziehungen zu Conti scheint er kurze Zeit bei Hofe in Ungnade gefallen zu sein, denn André d'Ormesson meldet, daſs ein maître des

1) Entnommen aus Ms. fr. 31333 (No. 2189, p. 30).

2) Weder er noch sein Vater sind in der *Biographie générale* und im *Moréri* erwähnt, wohl aber Antoine, der folgt.

requêtes Courtin im Juli 1653 Staatsgefangener in Vincennes war.[1] Im Jahre 1659 begleitete er Mazarin zu den Verhandlungen über den pyrenäischen Frieden, unterzeichnete mit seinem Verwandten, dem Grafen d'Avaux, den Ehekontrakt des Königs und wurde im November 1660 zum Kommissar der Regulierungskommisson der Grenzen zwischen Frankreich und den Niederlanden ernannt.[2] Von 1663—65 war er Intendant in Amiens und den eroberten flandrischen Gebieten (Picardie) einschliefslich Soissons', darauf ging er vom April bis Dezember 1665 als aufserordentlicher Gesandter nach London[3] und wurde nach seiner Rückkehr zum Intendanten von Orléans ernannt. Im Jahre 1666 finden wir ihn als Bevollmächtigten in Heilbronn und 1667 nahm er an den Verhandlungen in Breda teil. Am 1. Juli desselben Jahres legte er sein Amt als maître des requêtes nieder. Zwei Jahre darauf wurde er conseiller d'Etat semestre. Von 1671—73 war Courtin als Gesandter in Holland und Schweden thätig, was wieder allerlei Anlafs zu Verwechslungen mit Antoine (de) Courtin gegeben hat, wie man sich aus Cousins falschen Angaben (*Jeunesse*, p. 274) überzeugen kann; von 1673—74 finden wir ihn als Bevollmächtigten auf dem Kölner Kongrefs und von 1676—77 abermals als Gesandten in England. Schon am 17. April 1673 war er zum conseiller ordinaire ernannt. Er starb völlig erblindet am 27. Dezember 1703 im Alter von 77 Jahren, nachdem er schon 1670 seine Gattin und 1688 einen seiner Söhne verloren und sich seit einer Reihe von Jahren vom öffentlichen Leben zurückgezogen hatte. Er hinterliefs ein *Journal des entrevues . . . dans l'île des Faisans*, das im Anhang von Galeazzo Prioratos Schrift *Il Trattato della pace conclusa tra le due corone nell' anno 1659, etc.*[4] im Jahre 1665 gedruckt wurde. Zu seinem engeren Verkehr gehörte Mme de Sévigné, die ihn in ihren Briefen ver-

---

1) Journal d'Olivier d'Ormesson II, 674.

2) Loret t. III, 278 und 378.

3) Journal, l. c. II, 306, 342, 408—9. Er war seit dem 15. Februar für diese Gesandtschaft in Aussicht genommen.

4) Er erschien zuerst 1664 und wurde dann von Courtin ins Französische übertragen (1665, 1667). Vergl. Laborde, Le Palais Mazarin, p. 201, N. 122 und Saint-Simon, Mémoires, t. III, 280, N. 5.

schiedentlich erwähnt.[1] Die *Portraits des maistres des requestes* schildern ihn als: „*Homme du monde, agréable, railleur, attaché à la Cour; qui considère plus ses amys que la justice.*“[2] Er besafs zwei Söhne und zwei Töchter, über die wir im Anhang berichten.

Dort wird auch von Louis und Antoine (de) Courtin, zwei Staatsbeamten, bezw. Diplomaten, die nichts mit ihren voraufgehenden Namensvettern zu thun haben und doch der Anlafs beständiger Verwechslungen geworden sind[3], die Rede sein.

Wie wir wissen, hatte Sarasin sein Herz gegen Courtin — also Honoré — über Marigny ausgeschüttet.[4] Er glaubte an ihm einen Freund zu besitzen, irrte sich aber sehr, da Courtin nicht nur von Marigny aufgereizt war, sondern selber Grund zu Klagen über Sarasin zu haben glaubte. Da die Verwaltung des prinzlichen Haushaltes von Bordeaux aus geleitet wurde, so fühlte sich der alte Courtin in seiner besonderen Vertrauensstellung zurückgesetzt und verletzt. Dasselbe galt von seinem Sohne. Ihre Obliegenheiten durchkreuzten sich mit denen Sarasins. Sie machten ihn für ihren Verdrufs verantwortlich und beklagten sich Ende Juli 1652 beim Prinzen. Dieser ergriff aber die Partei seines Intendanten und ersuchte unter dem 29. desselben Monats La Rochefoucauld, die beiden Courtin zu veranlassen, ihre Angriffe gegen Sarasin einzustellen. Der Herzog will den Brief erst am 26. August erhalten haben. Der Auftrag kam ihm aus noch zu erörternden Gründen sehr ungelegen. Tags darauf schrieb er an Conti[5]:

„*Quant à celle* (i. e. lettre) *du 29 du passé, j'agis avec tant de retenue ès choses qui regardent votre domestique, que, bien que*

---

1) Einen Brief desselben an Mme de Grignan (1675) findet man in den *Lettres inédites* de Mme de Sévigné, t. I, 359—60.

2) Revue nobiliaire, t. I (1862), p. 183, No. 263 (Berliner Exempl.: Rd. 1436).

3) Aufser Monmerqué und Cousin hat auch Gourdault, der Herausgeber der *Oeuvres* de La Rochefoucauld, Antoine mit Achille und Honoré bunt durcheinander geworfen (Oeuvres III, 1881, p. 74, N. 8). Dafs auch Louis zu Honorés Vater gemacht wurde, darf uns nicht wundern. Revue nobiliaire I, 1862, p. 181, No. 254.

4) Siehe oben S. 264.

5) Oeuvres t. III, 72 fg.

j'aie ouï parler souvent de cette affaire et des plaintes que faisoient MM. Courtin, j'ai cru néanmoins ne m'en devoir mêler, estimant que cette sorte de différends entre officiers d'une même maison se doivent assoupier et terminer d'eux-mêmes, sans que des étrangers en prennent connoissance; mais, puisque Votre Altesse me le commande, je verrai MM. Courtin et leur dirai mon sentiment, qui sera toujours d'avoir toute sorte de déférence pour Votre Altesse, et de vivre bien avec ceux qu'Elle honore de ses bonnes grâces, etc."

Trotz dieser Versicherungen war es La Rochefoucauld keineswegs Ernst, für Sarasin einzutreten. Dieser merkte denn auch sehr bald, dafs man sich gemeinsam gegen ihn verschworen hatte und suchte den alten Courtin auf jede Weise zu treffen und so aus dem Hause Contis zu entfernen. Hierüber giebt uns ein Brief des jüngeren Courtin an Lenet vom 18. September 1652 näheren Aufschlufs.[1] Er schreibt:

„*Je prens la liberté de vous adresser ces deux lettres pour vous supplier de les donner à M. le prince de Conty. Elles nous importent extresmement, car c'est par elles que mon père et moy le supplions de trouver bon que nous ne nous meslions plus des affaires de sa maison. M. Sarrazin a tellement poussé mon père, qu'il a esté obligé de luy ceder la place. Je pense que vous approuverez sa conduite quand vous sçaurez que Monsieur le Prince ne la condamne pas et que nous sommes assez heureux pour n'en estre point brouillez avec luy. J'ay escrit plusieurs lettres à Bordeaux sur ce sujet, desquelles je n'ay eu aucune responce, et je commence à croire qu'elles ont esté supprimées et qu'à l'ouverture des pacquets, M. Sarrazin a condamné au feu mon escriture, de peur qu'elle ne fist connoistre à Monsieur le Prince toutes ses bonnes qualitez. C'est ce qui m'oblige à vous importuner*

1) Dieser Brief ist zuerst von P. Paris im Kommentare zu Tallemants *Historiette Sarasins*, t. V, 302 und darauf von J. Gourdault zum Teil (die beiden Schlufssätze) in den *Oeuvres* La Rochefoucaulds III, 268, Note 11 abgedruckt worden. Das Original befindet sich in den *Manuskripten* Lenets, t. VI, fol. 15 (*Ms. français 6707* der Nationalbibliothek) und trägt nicht, wie Gourdault angiebt, das Datum des 2. Oktobers, sondern „*de Paris ce 18*" [septembre], wie wir uns überzeugt haben.

aujourd'huy, affin que ces deux lettres n'ayent pas la mesme destinée et qu'elles se sauvent de la furie d'un si dangereux ennemy. Je dis dangereux à cause de la protection qu'il a; car si elle luy manquoit, il ne seroit pas fort à craindre et je pourrois tenir le manteau[1] *de MM. de La Rochefoucauld et Guitaud*[2] *qui ont dessein de faire tomber quelque gresle sur ses espaules. En attendant que cela arrive, j'auray sujet d'estre fort aise d'avoir eu ce desmelé, puisqu'il m'a fait naistre l'occasion de vous asseurer que je suis, Monsieur,*

votre très-humble et obeissant serviteur
Courtin.

Lenet beeilte sich, den Wunsch Courtins zu erfüllen und dieser seinerseits, ihm dafür zu danken. Das Original des interessanten Briéfes befindet sich in den *Manuskripten* Lenets, t. X, fol. 11—12 *(Ms. français 6711)*, aus denen wir es hier zum ersten Male veröffentlichen.[3]

„A Monsieur Monsieur l'Ainé, conseiller du Roi en ses Conseils d'Estat et privé, à Bordeaux.

De Paris, ce 2 octobre [1652].

Monsieur,

Je viens de recevoir la responce qu'il vous a plu me faire sur la grâce que je vous avois demandée au nom de mon père et au mien; il m'a chargé de vous en faire ses très humbles remerciemens, et, en mon particulier je vous suplie de croire que j'en ai une extrême reconnoissance. J'attendrai

---

1) *Jemandem den Mantel halten*, damit er ihn im Kampfe nicht behindert. Das Bild ist wohl der Geschichte des Apostels Paulus entnommen: *Acta Apost.* VII, 58. Vergl. Littré, Dict. s. v. *manteau.*

2) Guillaume de Peichpeyron-Comminges, comte de Guitaut, marquis d'Époisse, der „kleine" Guitaut genannt (1626—85). Er schloſs sich während der Fronde Condé an und folgte ihm schlieſslich nach Flandern. Näheres über ihn findet man in einer *Notice* zu den *Lettres* der Mme de Sévigné (deren intimer Freund er war) t. I, 149 fg. und einem ausführlichen Aufsatz von Lainé in den Archives généalogiques et historiques de la noblesse de France, t. VIII, 29—40 (1843).

3) Es ist jener Brief mit den Siegeln von schwarzem Wachs und dem Monogramme Courtins. Vergl. oben S. 281 Absatz 4.

par vostre entremise la responce de Monsieur le Prince Conti; je vous suplie, Monsieur, de le vouloir asseurer, de ma part, que la résolution que nous avons prise, mon père et moi, n'est qu'un effet de la crainte que nous eussions eu de lui déplaire, en nous engageant plus avant dans des procédés avec M. Sarasin, qu'il temoignoit n'avoir pas agréables, *mais aussi dont nous ne pouvions pas nous dispenser; car, afin que vous soiés informé du fonds de la chose, il a fait signer des mémoires à Monsieur le prince de Conti, sans doute comme des passeports ou autres tels papiers, qu'on ne lit point, dans lesquels mon père est traitté comme un homme qui fait des affaires dans sa maison. Vous pouvés bien juger qu'il n'est pas d'une condition à estre accusé de cette manière; mais, pour éviter ces sortes de desmélés et ne pas éclatter davantage contre une personne que Monsieur le prince de Conti protège, il a creu qu'il estoit plus respectueux de se retirer doucement, que de s'exposer plus longtemps à une contestation que je puis dire estre au dessoubs de lui. Puisque vous voulés avoir la bonté de nous rendre cet office, c'est de faire en sorte que Monsieur le prince de Conti agrée que mon père remette la charge dont il l'avoit honoré et qu'il demeure persuadé qu'il le servira et moy aussi dans toutes sortes d'occasions. Je vous suplie aussi de lui vouloir temoigner que j'ai une extrême inquiétude de sa maladie et que je souhaitte sa santé avec toutte la passion que doit avoir une personne qui se tiendra toujours extrêmement obligée des marques qu'elle a receues de son amitié et qui ne manquera jamais de la reconnoissance qu'elle en doit avoir. Vous m'obligerés aussi infiniment de faire mes complimens à Madame la Princesse sur son heureux accouchement; en vérité, j'en ai une extrême joie, et j'ai toujours pris la dernière part aux choses qui ont regardé sa personne ou ses intérests. Après toutes ces libertés, Monsieur, il est bien juste que je vous proteste que, comme je vous suis infiniment redevable, je suis aussi, autant qu'on le peut estre, Monsieur, vostre très humble et très obéissant et très obligé serviteur*

Courtin."

Wir kennen die Antwort des Prinzen nicht. Gewifs ist, dafs er die Partei seines Intendanten ergriff, da er ihm seine Gunst ungeschmälert erhielt. Mme de Longueville mag das ihrige dazu beigetragen haben.

Unter demselben Datum wie Courtin schrieb Marigny an Lenet[1]: „*Je ne pense pas que l'affaire de M. Courtin soit accommodable. Je vous renvoye une reponse et par le prochain courrier je vous enverray les ordres qui sont venus de Bourdeaux, dans lesquels on traitte Sarasin comme s'il étoit M. Courtin, c'est-à-dire homme d'honneur et de condition, et M. Courtin comme s'il étoit Sarasin, c'est-à-dire un coquin et un homme de néant. Cette affaire là et la consultation font dire de belles choses.*"

Jedenfalls war Achille Courtin froh, eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, sich von Conti loszusagen, denn die Partei der Prinzen ging ihrem Untergang entgegen, und wenige Wochen später wurden ihre Anhänger proskribiert. Sarasin sollte der Sündenbock sein, den die Pariser Gefolgschaft Marignys und La Rochefoucaulds in die Wüste jagte. Wir befinden uns in einer Zeit moralischer und politischer Zersetzung. Beide Prozesse stehen im engsten Zusammenhang. Im Grunde genommen sind alle diese persönlichen Zwistigkeiten nur Auswüchse des Parteihasses; es sind Regungen eines brutalen Egoismus, den die Zeit grofs gezogen.

Der Hafs, den La Rochefoucauld auf Sarasin warf, war genau so alt wie sein Zerwürfnis mit der Herzogin von Longueville. Sarasin kannte seine unwürdigen Intriguen in Paris zu genau, um nicht ein tiefes Mitleid mit der Armen zu empfinden, die seinen rachsüchtigen Verfolgungen wehrlos ausgesetzt war. Die Herzogin war zu Zeiten tief unglücklich darüber. Am 3. Juni 1652 schrieb der Marquis de Villars von Bordeaux an Condé[2]: „*Mme de Longueville pleura hier fort longtemps après avoir deschiffré les lettres de MM. de Vineuil[3], de La*

1) Cab. hist. IV, 351—52.

2) Cosnac, Souvenirs III, 189 und N. 1.

3) Über Louis Ardier, sieur de Vineuil, findet man eine kleine Skizze in den *Oeuvres* La Rochefoucaulds II, 500. Er hinterliefs ein Fragment von *Memoiren*, das lange La Rochefoucauld zugeschrieben wurde.

Guette[1], *de Saint-Mars, et me dit en particulier . . . qu'on luy mandoit cent choses fascheuses dont la principale estoit qu'elle estoit tout à fait brouillée avec vous, etc.*" Sollte man es glauben, dafs die Heroine der Fronde damals bereute, den Frieden gebrochen zu haben? Und niemand anders als ihren einstigen Geliebten machte sie für alle Verleumdungen verantwortlich. Am 24. Juni schrieb Lenet an Condé (ib., p. 340): „*Elle croit toujours qu'on luy fait des malices et certainement ceux que je vous ay mandés ne luy escrivent autre chose. Elle a tousjours dans l'esprit que tout cela luy vient par M. de La Rochefoucault.*" Zwei Tage nach diesem Briefe, am 26. Juni, reiste die Gattin ihres Verleumders aus Bordeaux ab.[2] Das Verhältnis der beiden Herzoginnen war allmählich so unerquicklich geworden, dafs jene es vorzog, sich nach Paris zu ihrem Gatten zu begeben (ib., p. 364).

Sarasin, der immer mit ganzem Herzen die Partei seiner Beschützerin ergriffen hatte, mufste notwendigerweise auch einen Teil des Hasses La Rochefoucaulds ernten, um so mehr, als ihn Marigny und die beiden Courtin nach Kräften zu verleumden suchten. Man gab ihm an allen persönlichen und politischen Kabalen schuld, die in Bordeaux gesponnen wurden. Wir befinden uns hier einem schier unentwirrbaren Knäuel von Intriguen gegenüber. Der Oktober kam, La Rochefoucauld, des langen Haders müde, machte Miene, mit dem Hofe Frieden zu schliefsen. Seltsame Gerüchte wurden laut; man sprach in Bordeaux sogar von einem Treubruch gegen Condé. Voll Entrüstung wies La Rochefoucauld in seinen beiden Briefen an Lenet vom 13. Oktober und in einem dritten etwa gleichzeitigen an Marsin diese Verleumdungen zurück.[3] Endlich glaubte er den Urheber aller dieser schwarzen Anklagen entdeckt zu haben: es war Sarasin. Wehe, wenn er ihm in die Hände fiel! Am 11. November schrieb er an Lenet[4]: „*Je*

1) Einer der beiden Söhne der berühmten Frau, oder wahrscheinlicher ihr Gatte. Cf. oben p. 254 und ihre *Mémoires*.

2) Ib., p. 361, Brief Lenets vom 27. Juni 1652.

3) Oeuvres III, 98 (Brief No. 35), 101 (No. 36), 112 (No. 40).

4) Ib., p. 113 (Brief No. 41).

ne vous puis dire présentement autre chose sur la justice que j'apprends tous les jours qu'on me rend à Bordeaux, si ce n'est qu'ayant sujet d'en croire M. Sarazin l'auteur, je vous assure qu'une paire d'étrivières m'en feront un jour raison et je veux que vous m'en fassiez reproche, si je ne lui tiens parole."

War Sarasin wirklich, wenn jene Gerüchte von ihm ausgingen, ein Verleumder? Wir werden sehen. Dieser Brief war kaum in Bordeaux angekommen, als das unmöglich Scheinende zur Wirklichkeit wird: La Rochefoucauld bittet den verhafsten Mazarin, ihm seine Aufwartung machen zu dürfen, er aber dankt für seine Höflichkeit.[1] Noch eine kurze Spanne, und La Rochefoucauld ist mit dem Hofe — ausgesöhnt.

Man kann nicht leugnen, dafs Sarasin in den hier geschilderten Streitigkeiten berechtigte persönliche und Parteiinteressen zu verteidigen hatte und dafs er aus einem Teile derselben als moralischer Sieger hervorging. Dessenungeachtet wird man ihm den Vorwurf, unlautere Mittel angewendet zu haben, kaum ersparen können. Es ist wahr, die Frondeurs kannten keinerlei moralische Bedenken; wie hätten sonst die Prinzen von Geblüt ihr Vaterland in diese unheilvollen Bürgerkriege stürzen können? Aber an Sarasin ist doch ein gewisser Makel haften geblieben, denn Marigny, die beiden Courtin, La Rochefoucauld und Guitaut haben nichts unversucht gelassen, ihn in den Ruf eines unlauteren Charakters zu bringen.

4. Erneute Beziehungen zu Ménage und Balzac.

Wie wenn ein heller Sonnenstrahl durch schwarze Wolken bricht, so zerteilt hier auf einen Augenblick ein warmer Strom herzlicher Freundschaft die finsteren Ränke niederer Parteisucht. Sarasin hatte seine Freunde in Paris nicht vergessen. Wie treu er zu vergelten wufste, dafür spricht sein Verhalten gegen Ménage. Im August 1652 hatte sich dieser mit dem Kardinal Retz überworfen.[2] Er hatte von ihm vergebens eine energische

1) Cosnac, Souvenirs IV, 196.
2) Tallemant VII, 55 fg. (oder in der grofsen Ausgabe V, 229 fg.).

Bestrafung seines Intendanten Rousseau und dessen Bruders gefordert, die ihn nach einem Trinkgelage infolge eines Wortwechsels förmlich überfallen und gemifshandelt hatten. Dem Kardinal war sein Intendant, „*quoyque insolent, fripon [et] stupide*“, notwendiger als der Gelehrte, und so liefs er ihn fallen.[1] Dieser Zwist erregte in Paris grofses Aufsehen. Marigny hatte ihn, wie wir sahen[2], am 19. September Lenet mitgeteilt, und am 5. Oktober besang ihn Loret in Knüttelversen.[3] Sobald Sarasin davon hörte, veranlafste er den Prinzen Conti, einen Brief an Ménage zu schreiben, worin er ihn um seine Freundschaft bat. Sarasin selbst bot ihm jede Unterstützung an. Ménage aber schlug alles aus, „*parce qu'il ne vouloit plus de maistre.*“ Der Brief war ihm aber doch ein grofser Trost. Er soll ihn ein Vierteljahr mit sich herumgetragen und jedermann vorgelesen haben.[4] Als Ménage in demselben Monat (September) seine *Miscellanea* herausgab, druckte er im *Liber adoptivus* die *Pompe funèbre de Voiture* ab (Bd. I, S. 362). So tauschten sie beide Freundschaft um Freundschaft.

Auch mit Balzac hielt Sarasin die alten Beziehungen, so weit es anging, aufrecht. Sie hatten seit dem Oktober 1645 niemals ganz aufgehört[5], doch waren sie mehr vermittelte als direkte. Als Sarasin in Bordeaux war, stellte einer der beiden mit Balzac eng befreundeten Brüder Girard — ohne Zweifel Guillaume[6], der Sekretär des früheren und Intendant des

---

1) Dafs Ménage bei Retz thatsächlich eine Rolle spielte, geht aus den Anstrengungen hervor, die Mazarin machte, ihn zu gewinnen. In seinen *Lettres* IV, 283 findet sich folgende interessante Stelle: „*Je vous prie aussy* — es ist von Lionne die Rede — *de me mander s'il seroit possible de gaigner Mesnage, qui est au Coadjuteur; car comme c'est une personne capable et qui pourroit servir utilement, il ne faudroit pas épargner quelque chose de bon pour cela. Je croy que M. Servien a beaucoup de pouvoir sur luy.*“ Der Brief ist vom 14. Juni 1651 datiert. Siehe Bd. I, S. 289[2].

2) Vergl. oben S. 273[3] und [4]. An letzterer Stelle ist September zu lesen.

3) T. I, p. 295, V. 201—12.

4) Tallemant, ib., p. 57—58.

5) Vergl. Bd. I, S. 244.

6) Er starb Anfang März 1662, wie man aus Chapelains Brief vom 13. März 1662 ersieht (Lettres II, 213). Seit einem Menschenalter war er

damaligen Herzogs von Epernon, Bernard de Nogaret (1592 bis 1661)[1] — das geistige Band zwischen ihnen her. Sarasin hatte Balzac durch ihn um Zusendung seines Werkes *Aristippe ou de la Cour* bitten lassen. Er erhielt das Geschenk[2] und bald darauf eine Zuschrift von Balzac, die man heute als *Entretien XXVII* in den *Entretiens de feu Monsieur de Balzac*[3] oder als *Dissertation XXII* in den *Oeuvres* in-fol. II, 665—66 gedruckt findet. Sie ist betitelt: *Explication de deux Epigrammes. A Monsieur Sarasin, secretaire des Commandemens de Monseigneur le Prince de Conti* und beginnt:

„Je suis bien aise que vous ne mesprisiez pas nos Peintures, particulierement celles des pauvres Solliciteurs. Sans doute ils vous ont fait compassion dans les Discours d'Aristippe, que nostre cher Monsieur Girard m'avoit demandé pour vous, et cette compassion vous a chatoüillé l'esprit par une douleur voluptueuse, comme parle un Philosophe Moderne. Je veux vous faire auiourd'huy une autre Image, qui ne vous desplaira pas. Elle est rare, et ie l'ay prise en bon lieu. C'est dans un Manuscrit de deux anciens Poëtes, solliciteurs eux mesmes, et mal satisfaits de la Cour, apres y avoir attendu et langui longtemps.“

Balzac teilte ihm den Text der beiden Epigramme mit und schloſs mit der Bemerkung: *„Mais, à vostre avis, quelle est la plus ancienne des deux, et la plus proche du temps de Catulle?*

Vous serez Apollon, si vous le devinez.

---

der treue Diener des herzoglichen Hauses der Epernon, das mit dem Hause der Condé-Conti heftig verfeindet war. Diese Feindschaft übertrug sich, wie man sieht, aber nicht auf die Intendanten der Familien. In diesem Augenblicke, am 28. November 1652, war der Herzog von Epernon durch eine *Ordonnance* des Königs ermächtigt, sich der sämtlichen Güter und Besitzungen der Prinzen Conti und Condé zu bemächtigen, um damit nach Gutdünken zu verfahren (Cosnac, Souvenirs V, 97, die *Ordonnance*, p. 413 bis 14). Trotzdem wurden hierdurch die freundschaftlichen Beziehungen Sarasins und Girards nicht getrübt. Über die beiden Brüder vergl. man die Briefe Chapelains und Balzacs.

1) Chapelain, Lettres II, 119.

2) Es kann sich nur um Mitteilung von handschriftlichen Teilen gehandelt haben, denn der *Aristippe* erschien erst 1658 bei Courbé im Druck.

3) Ed. 1659, p. 298—301.

Celuy qui m'a procuré une chose que i'avois si ardemment desirée, i'entens parler de vostre amitié, m'a envoyé le commencement de vostre Valstein.[1] *Ce commencement m'a ravi, et vous ne pouvez pas refuser à la France, qui vous sollicite par moy, de l'achever. Il est en vostre pouvoir de luy donner un veritable Saluste. Quant à ce que vous dites de Ciceron sur mon suiet*[2]*, la chose est tres-obligeante, mais elle ne me convient pas.*"

Dieser Brief fällt, wie Sarasins Antwort, die wir leider nicht mehr besitzen, jedenfalls in den November. Sarasin lehnte eine augenblickliche Fortsetzung unter den in Bordeaux herrschenden Verhältnissen ab. Balzac gab sich aber damit nicht zufrieden, sondern schrieb einen zweiten, gleichfalls verlorengegangenen Brief, worin er seine Bitte wiederholte und ihm ein litterarisches Geschenk, den *Socrate chrétien*, in Aussicht stellte. Darauf sandte Sarasin die nachstehende Antwort[3]:

„*De Bordeaux, le [3?] décembre 1652.*

Monsieur,

Je n'ai garde que je ne défère aux ordres qui me viennent de votre part. J'achèverai, puisque vous le souhaitez, mais ce sera seulement parce que vous le souhaitez. Ce ne sera point à dessein de vous donner un bon repas, comme vous le dites[4]*; pour l'entreprendre, il faudroit être Luculle, et présentement, je ne connois point de Luculle que vous. Je vous trouve même plus magnifique et plus délicat que le Romain. Quoi que vous fassiez, vous traitez toujours dans l'Apollon: un plat de chez vous suffit pour faire un festin; et vous en êtes réduit à ce point, afin de dire la vérité en riant, que, quand vous voulez faire bonne chère, il faut, ainsi qu'à la comédie italienne, que vous deveniez vous-même et l'hôte et l'hôtellerie. Après cela,*

---

1) Vergl. oben S. 205—6.

2) Der Brief, in dem diese Worte standen und der offenbar die Übersendung dieser *Dissertation* veranlafste, ist verloren gegangen.

3) Die nachfolgenden drei Briefe Sarasins sind in den *Manuskripten* Conrarts in eigenhändigen Kopien erhalten. Cf. Ms. No. 3135 in-fol., p. 9 bis 27 *(Belles-lettres françaises No. 145).*

4) Dieser Ausdruck stand in dem zweiten, verlorengegangenen Briefe.

Si potes Archiacis conviva recumbere lectis
Nec modica coenare times olus omne patella[1],

c'est-à-dire, si vous avez envie de faire diète et de raccommoder votre estomac avec la frugalité du Cornare[2]*; si vous vous contentez d'un ordinaire bourgeois, j'y ajouterai le bon visage de l'hôte, à la charge que vous contrôlerez librement ce que l'on vous servira, et que vous n'en userez pas comme le faisoit, chez le Nasidienus*[3] *de notre siècle, le feu bonhomme Berne*[4]*, qui vouloit qu'on louât tout ce qu'il donnoit et qui le louait lui-même. Je ne sais pourtant, à nommer les choses par leur nom, quand je pourrai vous obéir et achever mon histoire. Le bois de l'Ormée*[5] *n'est pas un lieu si paisible que celui de l'Académie. L'oisiveté et la retraite que les Muses demandent, ne se trouvent plus à Bordeaux, et nos guerres civiles donnent assez d'embarras à l'esprit sans le charger encore des entreprises de Valstein. Vous voulez toutefois que je le fasse, et de plus vous le voulez fort. Ainsi, puisque de mon côté je ne dois rien tant souhaiter que de vous plaire, je surmonterai toutes ces difficultés et me remettrai à l'ouvrage, dès que j'aurai reçu quelques mémoires du cabinet de M. de Béthune dont j'ai encore besoin.*[6] *Cependant, j'attends*

---

1) Horaz, Epist. I, V, 1—2. Die Lesart *Archaicis,* die Cousin bietet, ist unrichtig.

2) Lodovico Cornaro (1467—1566). Durch eine außerordentlich strenge Diät — er genoß vom 40. Lebensjahre ab täglich 12 Unzen feste Nahrung und 14 Unzen Wein — gelang es ihm, seinen hinfälligen Körper völlig zu restaurieren und fast 100 Jahre zu erreichen. Seine Lebensweise beschrieb er in seinen vier *Discorsi della vita sobria, etc.* Padua, 1558, in-8. Das Werk wurde mehrfach ins Lateinische und Französische übertragen. Erst 1646 war eine gute und vollständige Ausgabe des Originals in Paris erschienen. Auch Chapelain erwähnt ihn einmal in seinem Briefe vom 30. August 1673 (Lettres II, 830).

3) Ein reicher, aber ungebildeter Römer, der zu Ehren Mäcens ein Festmahl gab, bei dem er jedes Gericht selber lobte. Horaz hat es in der 8. *Satire* des 2. Buches köstlich geschildert.

4) Ein M. de Bernay wird von Chapelain unter dem 11. August 1639 erwähnt (Lettres I, 476). Er ist offenbar mit Hennequin de Bernay, conseiller en la Grand'Chambre, identisch, den Pellisson in der Hist. de l'Acad. fr. I, 36 und 40 mehrmals nennt.

5) Cf. oben S. 244[2].

6) Cf. oben S. 205[1].

votre présent avec une extrême impatience, et suis avec tout le respect qu'on vous doit, Monsieur,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,
Sarasin,
Intendant de la maison de S. A. de Conty.

Permettez-moi, s'il vous plait, d'assurer M. de Montausier[1] *de mon très-humble service.*"

Balzac beeilte sich, das ersehnte Werk zu senden.[2] Es sind philosophische Abhandlungen von grofser Gelehrsamkeit über die Vortrefflichkeit der Religion und Moral. Der Redner vereinigt die Weisheit der alten heidnischen Philosophen mit der Frömmigkeit des wahren Christen, daher der Titel *Socrate chrétien.* Das Achevé d'imprimer ist vom 31. Januar 1652 datiert.[3] Sarasin beeilte sich seinerseits, dem berühmten Autor durch nachstehenden Brief zu danken, in dem er ihm nicht nur mit vollen Händen Weihrauch streute, sondern auch durch den Nachweis seiner eigenen Gelehrsamkeit würdig zur Seite trat.

„*[Bordeaux] du 15 décembre 1652.*

Monsieur,

Donner Socrate, et le donner chrétien, c'est, à mon avis, le plus grand présent que l'on puisse faire; et, à mon avis encore, vous êtes le seul qui puissiez faire ce grand présent. Des paroles ne devroient pas suffire pour vous en remercier. Mais il faut que vous vous en contentiez, puisque je ne vous saurois envoyer autre chose. Presque toutes les sectes des anciens philosophes, au moins les plus fameuses, se rencontrent dans l'Église, si vous en ôtez celles d'Épicure et de Pyrrhon, qu'on ne reçoit point où la volupté et les doutes ne peuvent avoir de lieu. Les premiers Pères suivoient la vieille Académie; nos derniers docteurs vont avec Aristote; Zénon et les siens s'assemblent sous les cloîtres, comme ils faisoient sous le

1) Über Balzacs Beziehungen zu Montausier vergl. A. Roux, Montausier, p. 80 fg.

2) Auch der Brief, der diese Sendung begleitete, ist verlorengegangen.

3) Wir besitzen in Berlin ein Exemplar von 1657 in-8, aus dem ich das Datum entnehme: Xz 12512.

portique. Le silence et la sobriété de Pythagore s'y trouvent aussi, et ces cyniques, qui ont autrefois peuplé les déserts de la Thébaïde, plus modestes à la vérité que Diogène, se repandent encore dans tous les endroits du monde avec leur bâton et leur besace. Le fils de Sophroniscus[1] *nous manquoit, et personne jusques ici n'avoit entrepris d'amener parmi nous le père de la philosophie grecque; cette gloire étoit réservée à votre urbanité*[2] *et à vos moeurs; et pour convertir un aussi honnête homme que Socrate, il falloit un aussi honnête homme que l'est Monsieur de Balzac. Vous l'avez fait, mais de telle sorte, qu'après avoir lu votre ouvrage, si la métempsychose n'étoit pas une erreur, je croirois que l'âme de ce sage vous seroit revenue. Je dirois même, si votre modestie me le permettoit, que cette âme s'est fort rectifiée chez vous, et que le Socrate de Girard*[3] *et de Sarasin est meilleur que celui de Criton et d'Aristippe. Celui-ci n'est pas de ces Socrates dont*

---

1) Bekanntlich Sokrates.

2) Cousin bemerkte hierzu: „*Remarquons que Balzac est l'inventeur de ce beau mot, emprunté du latin.*“ Dasselbe behauptete er in seiner *Jeunesse de Mme de Longueville*, p. 123, Note 1. Trotzdem ist es falsch. Das Wort *urbanité* findet sich schon bei Nicolas Oresme im 14. Jahrhundert. Nicht Balzac, sondern Chapelain hat es in Gebrauch gebracht. Vergl. die Note von Tamizey de Larroque in den Lettres de Chapelain I, 512 (Note 2).

3) Cousin erklärte den Namen als „*archidiacre d'Angoulême*“; er meinte also Claude Girard, den im Juni 1663 verstorbenen Bruder Guillaumes (vergl. Chapelain, Lettres II, 311), den bekannten Herausgeber von Werken Balzacs. Ich glaube nicht, daſs dieser gemeint ist, sondern halte ihn für identisch mit dem weiter unten S. 299 erwähnten (Guillaume), von dem Sarasin sagt: „*Quand nous accomplirons le voeu que nous renouvelons tous les jours, de vous aller voir, M. Girard et moi, et que nous nous trouverons ensemble à Angoulême, vous pourrez vous vanter, etc.*“ So konnte Sarasin nicht von dem Archidiakonen reden, der nicht in der Nähe Bordeaux's, aber wohl in unmittelbarer Nachbarschaft Balzacs lebte und ihn täglich sehen konnte. In einem Briefe La Rochefoucaulds vom 7. August 1652 wird ein Girard erwähnt: „*Les nouvelles que vous me mandez que je recevrai de M. Girard ne seront pas désagréables*“ (Oeuvres III, 56). Die Herausgeber erklären ihn für einen Sekretär Contis: ich weiſs nicht, woher sie diese Kenntnisse schöpften, ich finde ihn sonst nirgends erwähnt. Wenn sie recht hätten, so könnte diese Persönlichkeit trotzdem nicht in Frage kommen. Cf. unten S. 313[1] den Schluſs des letzten Briefes.

on demandoit trois cents pour un Caton. Il s'est défait du fard des moeurs d'outre-mer. Il vaut mieux tout seul que les deux Catons ensemble, et mieux, comme je l'ai dit, que le Socrate dont il emprunte le nom, quand même on regarderoit ceux-là comme le dernier effort de la vertu romaine, et quoique l'oracle ait reconnu celui-ci pour le plus sage des hommes. Que, s'il ne faut qu'un oracle pour soutenir votre prérogative, nous en avons un qui parle sans ambiguïté, qui ne vous trompera point, dont les inspirations viennent de celui qui a fait cesser les oracles. Monseigneur le prince de Conty, cet astre nouveau du christianisme et du siècle, après avoir lu votre livre, décide nettement en votre faveur, et prononce sans difficulté que votre doctrine est bien plus certaine et vos disputes bien plus nobles que celles de l'Athénien. Il ne faisoit que des questions; vous établissez des maximes, mais des maximes pour la défense desquelles il est glorieux de souhaiter la ciguë; qui sont prouvées par le sang des martyrs; qui sont fondées sur une parole qui est la vérité, et qui seule a fondé le ciel et la terre. Vous ne vous amusez pas à réfuter Gorgias et Prodicus, à jeter dans l'absurdité Polus et Hippias; vous ne songez à rien moins qu'à agacer les sophistes: votre but est d'imprimer le respect des choses divines et de détruire le libertinage. Ce que vous avez de commun, le Grec et vous, c'est que vous faites ces choses avec la dissimulation qui étoit sa favorite, qui s'insinue avant de se découvrir, qui vous tient quand vous pensez qu'elle ne vous a pas encore approché, qui flatte l'esprit à mesure qu'elle le gagne. Vous avez comme lui cette ironie qui désarme l'opiniâtreté que la force de la raison ne renverseroit jamais, qui est le fléau de la mauvaise dialectique, de la chicane de l'école, que toute l'Église a autrefois si heureusement employée contre les erreurs du paganisme, et de laquelle l'on peut dire assurément:

Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secat res.[1]

Véritablement vous joignez ces figures avec un style qui passe bien celui dont la philosophie se sert d'ordinaire; qui

1) Horaz, *Sat.* I, X, 14—15.

va jusques à Démosthènes, jusques à Périclès, qui n'est pas toujours simple et naïf, qui éclaire, qui tonne, qui a l'opulence et les délices de l'Asie, la sobriété et les nerfs de Lacédémone, la vivacité et la politesse de l'Attique, mais qui a toutes ces choses dans leur place, soumises au jugement, conduites par la raison; et en cela encore comme Socrate, vous êtes un grand orateur et un grand philosophe tout ensemble. Véritablement la sagesse n'est venue qu'après l'éloquence, et l'on vous tenoit pour le plus disert de notre nation que vous étiez encore jeune et seulement homme. Dès ce temps, Monsieur, tout enfant que j'étois, j'étois votre admirateur. Mon père, qui avoit le goût des bonnes choses autant que le siècle où il étoit né le pouvoit permettre, me faisoit lire vos lettres, me les faisoit imiter. Je me souviens même qu'il me faisoit soutenir des thèses en votre faveur, contre ceux qui se trouvoient plus avancés en âge que lui et qui ne vouloient reconnoître qu'Amiot, contre ses contemporains, surtout contre mon cousin de Bouillon, à qui les seules lettres de Malherbe paroissoient divines; enfin, contre les moines et les maîtres ès arts, qui partout se soulevoient en faveur du Feuillant qui vous attaquoit.[1]

Non me poeniteat sanum patris hujus.[2]

Et ce zèle mérite bien, ce me semble, que vous ajoutiez à l'amitié que vous m'avez promise, celle que vous devez à ce bon vieillard. Le temps ni l'étude ne m'ont point fait changer de sentiment: il les ont fortifiés encore; si bien, qu'avec connoissance de cause je tiens pour maximes certaines que tout ce qui écrit et qui parle bien aujourd'hui a appris de vous à parler et à écrire, et, comme un ancien a pensé d'un autre, que dès que vous commencez à plaire à quelqu'un, on peut dire qu'il a fait un notable progrès en éloquence. Si vous voulez, j'y ajouterai une pensée qui m'est venue et qui divertit fort la première femme du monde (si toutefois le mot de femme suffit pour Mme de Longueville), et je vous dirai

---

1) Vergl. Bd. I, S. 10.

2) Horaz, *Sat.* I, VI, 89; die bessere Lesart ist: *Nil me, etc.* Der biographische Gehalt dieser wichtigen Stelle ist Bd. I, S. 10—11 erörtert.

que je suis autant en peine si vous êtes au-dessus de l'Académie, comme le sont les docteurs si le pape est au-dessus du concile. Avec ces sentiments, quand nous accomplirons le voeu que nous renouvelons tous les jours, de vous aller voir, M. G i r a r d *et moi, et que nous nous trouverons ensemble à Angoulême, vous pourrez vous vanter, comme Cicéron, d'avoir chez vous deux hommes véritablement moins puissants dans la république que Hirtius et Dolabella, mais, aussi bien qu'eux „dicendi discipulos, coenandi magistros."*[1] *Ce sera là que nous agiterons, toutefois de fort loin, à qui de vos sectateurs vous laisserez l'école, que nous examinerons ceux qui sont les plus capables de maintenir la succession de votre éloquence et de vos opinions, et que nous demeurerons d'accord que, quelque choix que vous fassiez, vous choisirez, comme Auguste, un beaucoup moins parfait que vous. Je ne doute point même, pour revenir à Socrate, que vous ne rendiez nos festins plus agréables que ceux que Platon et Xénophon nous ont laissés, et que, nous récitant de vos vers, autant estimés parmi nous que l'étoient, sur la scène grecque, ceux que ce sage étoit soupçonné de prêter à Euripide, ce sage dont la poésie fut presque la dernière occupation, nous ne nous écrions en votre faveur, ainsi qu'il eût fait lui-même: Πιερικὴ δέ μέλισσα.*[2] *Vous êtes, sur mon âme, cette abeille Piérique, et moi, Monsieur,*

Votre très-humble et très-obéissant serviteur

Sarasin."

Durch ein sonderbares Mifsgeschick ist auch Balzacs Antwort auf diesen Brief zum gröfsten Teil verlorengegangen; wenigstens habe ich nur ein Fragment derselben wiedergefunden. Es ist die achte Unterhaltung (*Entretiens*, éd. 1659, p. 167—82) mit dem Titel *Deux Histoires en une, à M. Conrart, conseiller et secretaire du Roy.* Sie behandelt in breiter Weise den im nachfolgenden Briefe (S. 302) erwähnten Rat des Erzbischofs

---

1) Cicero schreibt in den *Epistolae ad familiares*, lib. IX, 16 § 7: *„Nunc mutata res est: Hirtium ego et Dolabellam dicendi discipulos habeo, cenandi magistros."* Opera, ed. Bayter-Kayser, t. IX, 209.

2) So nennt von den Alten unter anderen Suidas den Xenophon.

von Toulouse an einen mysteriösen Poeten und Nachbarn Balzacs, nicht an den Hof zu gehen. Es mufs dahingestellt bleiben, ob Sarasin den Bericht in dieser Form erhielt und ob er, oder Conrart der ursprüngliche Adressat war. Die vollständige Antwort müfste ohne Zweifel von grofsem biographischem und litterarischem Interesse hinsichtlich Sarasins sein. Bis zu einem gewissen Grade läfst sie sich, wie Cousin in der *Société* II, 379 richtig bemerkt, aus der nachstehenden Gegenantwort Sarasins rekonstruieren. Diese ist leider undatiert, dürfte aber in den Anfang des Januars 1653 fallen.

„*[Bordeaux]*

Vous avez beau faire, Monsieur, je vous déclare, après Lucilius, que vous ne gagnez rien,

Quo tua tu laudes, culpes? non proficis hilum.[1]

Vous les traiterez en vain de viandes creuses, et, si vous voulez, de quelque chose de pis; nous ne laisserons pas de vous en donner, tant que vous les mériterez, et vous les mériterez toujours. Là-dessus nous n'écouterons point votre modestie; nous ne croirons que notre raison. Si nous permettons quelque chose à votre délicatesse, ce sera seulement d'avoir pour les mauvaises louanges le dégoût que vous en témoignez dans votre histoire en petit; pourvu aussi que les bonnes vous causent autant de joie qu'Hector en fait paroître chez le poëte Naevius[2]*; mais vous ne les paierez plus, s'il vous plaît, si cher. Il ne seroit pas juste que vous vous ruinassiez à acheter votre bien, ni que vous renouvelassiez incessamment le troc tant vanté de Glauque et de Diomède.*[3]

Comment! pour vous avoir dit mon avis de Socrate et de vous, et vous l'avoir dit naïvement, vous me parlez comme

1) Lucilii *Saturarum reliquiae* liber XXX, fragmentum XXX, ed. Mueller, Lipsiae 1872, p. 121. Die Lesart, die Cousin bietet, ist inkorrekt.

2) Aus dem *Hector proficiscens* des Naevius. Der Vers lautet: „*Laetus sum laudari me abs te, pater, a laudato viro.*" Cicero hat öfter auf diesen Vers angespielt, so in den *Tusc. disp.* IV, 31, 67; in den *Epist. ad famil.* V, 12 und nochmals XV, 6; ebenso Seneca *Epist. lib.* XVII, 2 (102 § 16). Vergl. die Fragmente des Naevius bei Ribbeck, Tragicorum romanorum fragm., p. 8 (2. Aufl.).

3) Zur Sache vergl. man *Ilias* VI, 230 fg.

si j'étois la moelle de suade du Père Ennius[1], *ou son „flos inlibatus populi"*[2], *que je ne saurois bien traduire du premier coup! Ne vous y trompez pourtant point: vous-même, mieux que Marcus Céthégus, êtes cette fleur et cette moelle, et l'on peut dire de vous plus raisonnablement que de lui, „Johannem Ludovicum Balzacium quanto studio exerceri in dicendo videbamus etiam senem."*[3] *Je vous reconnois donc dans les endroits de votre lettre, mais je ne m'y reconnois point du tout; ils parlent de moi, ils ne regardent que vous; ce sont d'excellents portraits qui, néanmoins, ne ressemblent guère.*

Otons-en tout ce qui est pour monseigneur le prince de Conty; vous n'en avez rien écrit qui ne soit digne de lui et de vous; vos paroles paroissent de cette soie dont Parisatis[4] *les veut pour les princes; mais elles sont telles pourtant qu'un philosophe les doit dire. Ce que vous avez rapporté d'antique en sa faveur, est divinement appliqué; ce que vous y avez mis du vôtre est infiniment agréable. Par là, vous avez mérité toute l'amitié de S. A., et votre ouvrage toute son admiration. Dès qu'il plaira à vos Muses venir lui faire la cour, comme vous m'écrivez qu'elles en ont le dessein, je serai ravi de donner la main à vos Muses, de les introduire où elles sont attendues avec impatience, et de les introduire sans qu'elles fassent de ces fâcheux contre-temps que font quelquefois les Muses. Nous l'aborderons ensemble,*

Si validus, si laetus erit, si denique poscet.[5]

Mais je vous assure, par avance, que vous ne devez être en peine que de sa santé, qu'il demandera toujours vos ouvrages avec empressement, qu'il les lira toujours avec joie.

---

1) *„Suadae medullam"* nannte Ennius nach Ciceros Bericht im *Cato maior* XIV, 50 und *Brutus* XV, 59 den M. Cornelius Cethegus; er war 204 Konsul.

2) Besser ist die Lesart *flos „delibatus" populi*, die *„ausgesuchteste"* Blüte des Volkes, wofür eine Reihe griechischer Parallelstellen leicht zu erbringen wäre. Das Wort gehört auch Ennius an, von dem es Cicero, *Brutus* XV, 58 mitteilt. Cf. die Ausgabe von Piderit, Leipzig 1875, p. 70 Anmerkung.

3) *Cato maior* XIV, 50.

4) Parysatis, Gemahlin des Dareios Ochos.

5) Horaz, *Epist.* I, XIII, 3.

Si tous les princes lui ressembloient, la mauvaise humeur des grands n'auroit pas donné sujet à M. de Toulouse[1] *de conseiller à votre voisin qu'il demeurât au village; et si votre voisin eût laissé au village ses propres défauts, la première tentative qu'il fit au Louvre lui auroit mieux réussi. Vous plaît-il que je vous die mon avis? Je ne suis pas tout à fait de celui de M. de Toulouse, et l'exemple du Tasse ne me convainct pas non plus.*[2] *Pour ne point remonter au-dessus du règne de Henri troisième*[3]*, je ne vois pas que la poésie ait sujet de se plaindre de la cour, ni que M. Desportes*[4] *soit le seul qui en ait reçu du bien. Elle a fait des poëtes cardinaux, de poëtes évêques: M. Du Perron*[5] *et M. Bertaut.*[6] *Elle a donné au*

---

1) Pierre de Marca, französischer Geschichtsschreiber und Prälat, geb. am 24. Januar 1594, gest. am 29. Juni 1662. Am 27. Mai 1652 wurde er zum Erzbischof von Toulouse ernannt und am 26. Februar 1662 folgte er Retz in der erzbischöflichen Würde von Paris. Aufser kirchengeschichtlichen Schriften veröffentlichte er 1640 eine *Histoire de Béarn.*

2) Tasso war in den Jahren 1570—71 in Paris; obwohl von allen hochgeehrt, litt er doch thatsächlich bittere Not.

3) Regiert von 1574—89.

4) Philippes Desportes (1546—1606). Karl IX. gab ihm für die Dedikation seines kleinen Gedichtes *Rodomont* eine Gratifikation von 800 Goldthalern. Heinrich III. überschüttete ihn förmlich mit Ehren und Geld. Er besafs die meisten Abteien von allen Schöngeistern seiner Zeit; er soll einige 30 bis 40,000 Livres jährlich daraus bezogen haben. Der Herzog von Joyeuse gab ihm eine Abtei für ein — Sonett, kurz: Desportes war der glücklichste aller Sterblichen und von niemand mehr beneidet als von Balzac. Cf. auch das Gedicht *La Muse infortunée contre les froids amis du temps,* 1624 in-8, bei Fournier, Variétés II, 247 fg.

5) Jacques Davy Du Perron (1556—1618) wurde durch Desportes Heinrich III. vorgestellt, trat zur katholischen Kirche über, wurde Vorleser des Königs mit einer Pension von 1200 Thalern; 1591 wurde er Bischof von Evreux und 1604 Kardinal, wozu noch weitere Würden traten. Seine Carrière verdankte er vor allem seiner kirchenpolitischen Thätigkeit, aber nicht, wie man wohl nach Sarasins Äufserung annehmen könnte, seiner poetischen. Seine Leistungen als Dichter erstrecken sich auf einige Übersetzungen aus Vergil, Horaz und Ovid. Es existieren von ihm auch Hymnen und andere kleine Gedichte.

6) Jean Bertaut (1552—1611) war erst Kabinetssekretär Heinrichs III. und IV., dann Almosenier der Maria von Medici und wurde 1606 Bischof von Séez. Seine dichterischen Leistungen sind bekannt. Näheres in der

Pastor Fido du faubourg Saint-Germain[1] *des jardins délicieux, où il a vieilli dans une oisiveté longue et opulente. Si nous descendons à notre siècle, nous trouverons qu'elle a établi M. Godeau*[2] *avec une mitre*

Aux bords des derniers flots où Thétis se couronne
D'un bouquet d'oranger.

Nons trouverons l'ami Métellus[3] *devenu, par son moyen, monsieur l'abbé; notre monsieur Chapelain payé de bonnes pensions*[4]*; Corneille, gentilhomme de deux mille écus de*

Introduction littéraire und *biographique* seiner *Oeuvres poétiques*, p. p. Chenevière, Paris 1891.

1) Ohne Zweifel Nicolas Vauquelin des Yveteaux (1567—1649). Sarasin hat von seinem Hirten- und Liebesleben schon im *Dialogue*, p. 150—51 der Ausgabe von 1656 gesprochen. Seine letzte Leidenschaft galt der „*gentille Ninon*" und der M[lle] du Puy. Diese Stelle ist dann von Vigneul-Marville in die *Mélanges historiques* herübergenommen (I, 156—57), wo er von ihm als „*Pastor Fido*" redet. Tallemant berichtet in den *Historiettes* II, 9 fg. über sein Leben am Hofe und in seinem Garten. Über seinen Reichtum bemerkt er: „*En pensions, en bénéfices et en argent, il avoit beaucoup de bien, et pouvoit vivre fort à son aise.*" Er bezog eine Pension von 2000 Thalern. Vergl. Blanchemain, Oeuvres poétiques de Vauquelin-Des Yveteaux, 1854, p. V. Über die Ausdehnung seiner Gärten und ihre Lage findet man Ausführliches bei Fournier, Variétés, t. IV (1856) p. 139 fg.

2) Man erzählt von Antoine Godeau, dafs ihn Richelieu infolge seiner Dedikation des paraphrasierten Psalmes: *Benedicto omnia opera Domini Domino* zum Bischof von Grasse im Jahre 1636 ernannte. Er soll ihm damals gesagt haben: „*Vous me donnez Benedicite, et moi je vous donnerai Grasse.*" Sicher ist, dafs Godeau durch sein poetisches Talent Carrière machte.

3) François Metel de Boisrobert, ein Landsmann Sarasins (1592—1662). Er war Abt von Châtillon-sur-Seine. Seine Carrière verdankte er in der That seiner schöngeistigen Ader und seinem unübertrefflichen Humor, durch den er Richelieu erheiterte. Wir wollen noch hinzufügen, dafs er geadelt und Staatsrat wurde. Aufser der Abtei von Châtillon-sur-Seine, die er später an Lenet abtrat, besafs er die Priorei La Ferté-sur-Aube und andere Benefizien. Cf. Hist. de l'Acad. fr. II, 89—92 und unseren Bd. I, S. 55—56.

4) Chapelain erhielt im Dezember 1636 eine Pension von 1000 Livres von Richelieu (Lettres I, 130), überdies gab ihm der Herzog von Longueville für die *Pucelle* eine solche von 1000 Thalern, nach den *Menagiana* nur von 2000 Livres (Hist. de l'Acad. franç. II, 129—30). Perrault aber versichert, er habe vom Könige 3000, vom Herzog von Longueville 4000 Livres Pension erhalten. (Paralelle des Anciens et Modernes, éd. 1693, t. II, 166). Vergl.

rente[1]*; Voiture, conseiler d'État, maître d'hôtel du Roi, introducteur des ambassadeurs, commis du surintendant des finances, avec plus de titres que les gétique, vandalique, germanique des anciens empereurs, plus de titres que le roi d'Espagne.*[2] *Vous, Monsieur, qui étiez né pour la cour, qui en pouviez tout attendre, à qui elle promettoit tout, n'avouez-vous pas que vous avez fermé la porte à la Fortune que les Muses vous amenoient, et qui se pressoit pour entrer, de peur d'en être interrompu et de ne pas demeurer seul en repos avec la Sagesse?*

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,[3]

j'ai sans doute à me louer de la médiocrité de mon esprit: elle m'a fait connoître des premières personnes du monde; elle m'a donné mon maître; elle m'a donné votre amitié. Si vous supputez bien, vous avouerez aisément que ceux des beaux esprits qui n'ont pas fait leurs affaires en ont souvent été la cause, et qu'il n'a pas toujours tenu à la cour. Eussiez-vous, en bonne foi, baillé votre bien à conduire à cet excellent

---

auch Lettres de Balzac 1873, p. 18 N. 5 und 6. Aus Naudés *Mascurat*, s. l. s. a. [1650], in-4, p. 185 ersehe ich, daſs er allein für eine *Ode* an Mazarin mit einer Pension von „*cinq cens escus*“ belohnt wurde. Naudé spricht an dieser Stelle von der Freigebigkeit des Kardinals gegen die Schöngeister. Sie gehört ganz hierher.

1) Das erste, was Corneille erhielt, war die gewöhnliche Pension der fünf Autoren Richelieus. (Taschereau, Vie de Corneille 1855, p. 38.) Das war bereits 1635. Das Adelsdiplom des Vaters Corneilles ist am 27. März 1637 registriert worden. Es war der Lohn für den *Cid* (ib., p. 55 und 295 fg.). Die Pension wurde später auf 1500 Livres erhöht (ib., p. 110). Aber sie erlosch mit dem Tode des Kardinals 1642 (ib., p. 117). Mazarin erneuerte sie 1644, wenigstens spricht Corneille in dem *Remercîment*, welcher der *Mort de Pompée* vorangeht, von einer „*libéralité*“ des Kardinals, die ihn überraschte. Sarasins Angabe ist wertvoll. Chardon hat diese Stelle in seinem Werke *La Vie de Rotrou*, 1884, p. 254 N. citiert. Cf. auch Naudé, Mascurat, p. 185.

2) Vergl. Rahstede, V. Voiture, p. 7 und 307 und Hist. de l'Acad. fr. I, 218. Daneben besaſs Voiture ein enormes Einkommen an Pensionen und Gehältern. Daſs er „*conseiller d'Etat*“ war, dürfte weniger bekannt sein.

3) Horaz, *Epist.* II, I, 111. Über Sarasins Bruch mit der Dichtkunst vergl. man Bd. I, S. 270 fg.

poëte que vous appelez le Bonhomme? Vous étonnez-vous que cet autre que j'estime tant[1], *et qui invite avec tant de pompe le soleil à sortir de l'Océan pour voir le cardinal de Richelieu, soit si mal logé, que le soleil entre à peine dans sa chambre? Pouvez-vous approuver, pour répondre à votre exemple, les désordres de la vie du Tasse, vous qui admirez tous les jours sa divine poésie? Trouvez-vous mauvais que Regnier soit mort comme un misérable après avoir vécu comme un débauché? qu'il y ait eu si peu de rapport entre lui et son oncle?*[2] *qu'il ait si mal profité d'un exemple domestique? Pour moi, lorsque je lis dans Sénèque, Sénèque que les Muses enrichirent de tant de millions, quand j'y vois, dis-je, Julius Montanus, qu'il nomme un poëte assez tolérable, connu d'abord par l'amitié de Tibère, et incontinent après par son refroidissement*[3], *je m'imagine aussitôt que la conduite de Julius Montanus n'étoit pas bonne, et n'attribue point sa disgrâce à la médiocrité de son génie, ni à l'injustice de Tibère; car si nous en jugeons par les fragments qui nous en restent*[4], *beaucoup de ceux qui ont eu de bons établissements ont été bien moins tolérables que Julius Montanus. M. Desportes lui-même avoit conservé quel-*

---

1) Solche Anspielungen sind für den Kommentator eine Quelle endloser und oft vergeblicher Mühen. Cousin fragt hier mit Recht, wie bei dem vorigen Dichter, kleinlaut: „*Quel peut être ce poète?*“ Es ist Jean-Ogier de Gombauld. Wir haben das fragliche Gedicht endlich in dem *Sacrifice aux Muses*, 1635, in-4, p. 185—92 gefunden. Die Stelle lautet:

> „*Sortez de l'Ocean, plus beau que de coustume,*
> *Vous par qui tout s'esteint, et par qui tout s'allume.*
> *Favorable à nos voeux, venez voir, grand Soleil,*
> *Un Roy qui, comme vous, ignore son pareil . . .*
> *Et voyez, sans envie, au comble de grandeur,*
> *Richelieu tout brillant d'immortelle splendeur, etc.*“

Thatsächlich geriet Gombauld, nachdem ihm seine Pension mehr und mehr gekürzt war, nach den Bürgerkriegen in die gröſste Armut. Er starb im Elend 1666, einst ein Liebling der Königin Marie de Médici. Später fanden wir den Panegyrikus auch in seinen *Poésies*, 1646 in-4, p. 159 fg.

2) Das war bekanntlich Philippe Desportes.

3) Seneca, *Epist.* lib. XX, 5 (122 § 11): „*Tolerabilis poeta et amicitia Tiberii notus et frigore*“. Opera, ed. Haase, III, 408.

4) Bei Seneca, l. c., § 11—13. Ähnlichkeiten in den Versen mit denen der *Apokolok.*, cap. 2.

que chose de la province, et sentoit toujours l'air grossier de Chartres.[1] *Je me souviens assez de votre voisin, il étoit de la secte des poëtes, mauvais courtisans et mauvais pères de familles; il aimoit le bien, mais il n'avoit pas l'art de plaire à ceux qui le donnent; il étoit un esclave de la fortune, mais un esclave méchant, de ceux qu'on est contraint de marquer, et que l'on n'affranchit jamais. Je l'ai ouï autrefois à Paris, pestant en secret contre les personnes qu'il encensoit en public, affectant de se faire admirer par une foule de jeunes gens qui le suivoient, et devant qui il récitoit, après le repas, se plaignant de l'ingratitude et de la barbarie d'un siècle qui ne souffre pas même de barbarie en Suède*[2]*, d'un siècle où vous vivez, et s'en plaignant à M. Ménage; s'étonnant, en un mot, que les ministres, qui savoient comme il écrivoit, ne l'envoyassent pas quérir, ne l'accablassent pas de bienfaits, le laissassent vieillir avec ses divins ouvrages, sur des chaises de paille, entre des rideaux verts et jaunes et le droguet enfumé des chambres garnies.*

Il faut que je vous en fasse un conte. Feu Voiture, qui connoissoit son humeur, le trouvant un soir chagrin du peu de succès de ses poëmes, lui dit qu'Alexandre avoit acheté les vers du mauvais poëte Chérilus un écu la pièce. J'y ajoutai qu'Archélaüs avoit donné le même prix des vers d'un autre Chérilus, qui étoit un bon auteur.[3] *Il nous répondit en colère que tous les grands n'étoient ni si mauvais marchands qu'Alexandre ni si bons qu'Archélaüs, et l'aventure de ces deux Chérilus le toucha si fort, que s'il n'eût point eu si mauvaise opinion du cardinal Mazarin, il auroit pris ce nom, pour voir s'il lui réussiroit encore; et s'il ne seroit point le troisième qui vendroit ses vers un écu la pièce.*

---

1) Er war dort geboren.

2) Anspielung auf die wissenschaftlichen und schöngeistigen Bestrebungen der Königin Christine von Schweden.

3) Choerilus aus Jasos in Karien und Choerilus aus Samos; letzterer ist bekannt durch seine *Perseïs*. Über die hier erwähnten Belohnungen vergl. man Näke: Choerilii Samii quae supersunt, 1817 (Nachtrag 1827), p. 82 und 85 fg.

Venons-en où il faut; croyez-moi, Monsieur: Eumolpus[1] *a bien laissé des successeurs, bien des gens qui, comme lui, ne s'estiment pas „humillimi spiritus"*[2], *et qui tiennent que l'amour de l'esprit n'a jamais enrichi personne. Cette sorte d'amour de l'esprit, de laquelle Eumolpus parle, a quelquefois des débordements plus furieux que ceux de la bile. Elle est quelquefois la plus grande ennemie de la société et du sens commun. Les hommes qui en sont tourmentés avec excès, aiment la solitude farouche, fuient comme la peste la familiarité des honnêtes gens, ne sont jamais vêtus à la mode, ne sont souvent pas vêtus; ils croient que la propreté est directement opposée au génie, que l'ordre ne se peut trouver où il y a de l'enthousiasme, que les plus grands destructeurs de la poésie sont les Prud'hommes et les Guillemins*[3]*; c'est ainsi que j'appelle le barbier Licinus, et que j'entends tout ce passage d'Horace*[4]*:*

> *Bona pars ungues non ponere curat,*
> *Non barbam; secreta petit loca; balnea vitat;*
> *Nanciscetur enim pretium nomenque poetae,*
> *Si tribus Anticyris caput insanabile nunquam*
> *Tonsori Licino commiserit.*

Et vous voyez, par malheur, que cette tête qui fuit les baigneurs est aussi incurable qu'elle est mal peignée. Ce sont ces poëtes qui ne doivent jamais se présenter au beau monde, dont la vie est toute déréglée, et déréglée avec affectation. Entre eux et nos amis se rencontrent ceux du rang de votre voisin, moins terribles à la vérité, et souvent fort grands

---

1) Petronii *Satira*, cap. 90 fg.

2) Ib., cap. 83: *„Ego, inquit, poeta sum et, ut spero, non humillimi spiritus, etc."*

3) Berühmte Besitzer von Bädern. Zur Sache selbst vergl. man Fournier, Paris démoli, 1883, p. 62 und Walckenaër, Mémoires touchant la vie de Mme de Sévigné II, 39. Als Conti nach Paris zurückkehrte, logierte er mehrere Tage bei Prud'homme, um sich äußerlich wieder hoffähig zu machen. Cf. Cosnac, Mém. I, 156; Tallemant, éd. Monmerqué, t. VII, 77. Als Prud'homme und Guillemin tot waren, übernahmen Dupont und Mercier in der rue de Richelieu, Jordanis in der rue d'Orléans und Du Bois in der rue Saint-André ihr Geschäft und ihren Ruf.

4) Horaz, *Epist.* II, III, 297—301 *Ars poetica).* Licinus war wohl der von Sueton, *Octav. August.* c. 67 erwähnte Freigelassene des Kaisers.

ouvriers, mais fort mauvais courtisans, mais fort mauvais économes, que la libéralité des surintendants ne sauroit accommoder.

Pour les autres, qui veulent mieux vivre, laissons-les approcher des princes. S'ils leur plaisent, croyons que la louange qu'ils en méritent n'est pas des dernières; approuvons qu'Auguste fasse du bien avec justice à Virgile et à Varius, qui sont ses amis, et faisons l'éloge de Varius et de Virgile pour s'être si bien mis aux bonnes grâces d'Auguste.[1]

Je ne puis douter que ce soit votre opinion, vous vous en expliquez trop clairement avec le jeune Heinsius.[2] *Mon dieu! que les vers que vous lui envoyez sont beaux! Ils valent chacun plus d'une pistole; sérieusement, ils n'ont point de prix. Vous l'estimez glorieux d'être à l'illustre Christine; vous voulez qu'en cet état il méprise*

La fortune ennemie et les destins contraires.

Votre solitude ne vous montre pas de plus beaux jours que ceux que sa servitude lui donne; vous l'appelez heureux, vous lui trouvez les étoiles favorables, vous l'égalez aux rois. Le Parnasse n'est donc pas incompatible avec les palais. Apollon n'est pas toujours un berger. Horace écrit quelquefois à Mécène, pour s'excuser de ce qu'il demeure trop longtemps à la campagne[3]*:*

Quinque dies tibi pollicitus me rure futurum
Sextilem totum mendax desideror, etc.

Les premiers poëtes ont assemblé les hommes, ils les ont civilisés, ils ont, pour ainsi dire, fondé la cour; c'est leur ancienne patrie; ils ont tous droit d'y aller.

Mais pour cela, je ne veux pas qu'ils s'y empressent; je consens qu'ils la quittent quand ils voudront, je loue ceux qui le font avec choix. Dieu me garde de blâmer la retraite! je l'aime autant que vous faites, encore que je n'en jouisse

---

1) Näheres bei Horaz, *Epist.* II, I, 245 fg.

2) Cousin verweist auf einen Brief Balzacs an Heinsius in den Oeuvres I, p. 1019. Er vermifst dort den später citierten Vers. Aber braucht denn dieser von Balzac herzurühren?

3) *Epist.* I, VII, 1—2.

pas si souvent. Je sais que la philosophie n'a pas de meilleure amie, qu'on peut la nommer la vie de l'âme. Je cherche naturellement le repos; j'ai besoin de sommeil; la foule et le tumulte me blessent. Véritablement, je ne porte pas mes sentiments si loin qu'Euripide: dans son Iphigénie en Aulide[1], *Agamemnon estime un homme heureux qui est inconnu (cela va bien jusques-là); il compte quasi entre les malheurs l'honneur et la gloire (c'est un peu trop, ce me semble); mais aussi je n'appelle pas misérables ces rois qui remercioient Cicéron croyant qu'il eût opiné au sénat pour les faire traiter en rois, ou comme Féramus*[2] *expliquoit, pour leur faire donner de Votre Majesté, parce que Cicéron écrit que non-seulement il ignoroit qu'ils fussent rois, mais qu'il ne savoit qu'ils fussent au monde. Un homme peut vivre content, quoique personne ne se doute qu'il ait vécu. Nous avons de si beaux modèles de retraite, des originaux qu'il y a tant d'honneur à copier! il y a tant de plaisir à vivre pour soi!*

---

1) Die Verse lauten bei Euripides (V. 17—20) folgendermafsen:

Ζηλῶ σε, γέρον,
Ζηλῶ δ'ανδρῶν ὃρ ἀκίνδυνον
Βίον ἐξεπέρασ' ἀγνὼρ, ἀκλεής·
Τοὺς δ'ἐν τιμαῖς ἦσσον ζηλῶ.

Racine dichtete sie in seiner *Iphigénie* (1674) Acte I, scène I, V. 10—12 so um:

„*Heureux qui, satisfait de son humble fortune,*
Libre du joug superbe où je suis attaché,
Vit dans l'état obscur où les Dieux l'ont caché."

Rotrou schlofs sich in seiner *Iphigénie en Aulide*, Paris 1641, in-4, Acte I, scène V dem Original ein wenig enger an:

„*Heureuse ta fortune, heureuse ta vieillesse,*
Qu'aucun danger ne suit et qu'aucun soin ne presse!
Heureuse la bassesse où l'homme vit content,
Et malheureux l'honneur qui le travaille tant!"

2) Cousin fügt diesem Namen die Erklärung hinzu „*commentateur de Cicéron*". Ich gestehe, keinen Kommentator Ciceros dieses Namens zu kennen, obwohl ich unter anderem alle wesentlichen Ausgaben dieses Autors daraufhin geprüft habe. Ich halte Féramus vielmehr für den uns aus dem Satirenkrieg gegen Montmaur bekannten gemeinsamen Freund Sarasins, Balzacs und Ménages, wofür auch die Bemerkung: „*pour leur faire donner de Votre Majesté*" zu sprechen scheint, wennschon sie auch anders erklärt werden kann.

Je n'oserois pourtant mettre si hardiment que vous faites Charles-Quint parmi ces modèles, ni même Dioclétian, si nous en croyons Zonare.[1] *Ce dernier et son confrère*[2], *dans le même temps qu'ils exposoient au peuple de magnifiques couleurs de modération et de modestie, et qu'ils parloient sur la scène du mépris des grandeurs, comme eût pu faire Solon, dans ce même temps ils se découvroient aux gens de leur petit coucher, et avouoient à leurs confidents que le désespoir les contraignoit d'abandonner les affaires. D'autres historiens ont écrit, ce que Zonare rapporte encore, qu'ils se repentirent de s'être dépouillés, qu'ils voulurent retourner à l'empire, qu'ils furent découverts comme ils y alloient, et que le sénat les fit mourir en chemin.*[3] *Quant à Charles-Quint, Strada*[4] *oublie à la vérité la bourse de velours noir; il est même d'opinion que la renonciation fut sincère; mais ils raconte bien des choses qui ne s'accordent pas avecques son opinion, et je ne sais si la seule réponse que Philippe second fit au cardinal de Granvelle n'est pas capable de la détruire. Un Espagnol, homme de bon sens et de grande condition, me l'a confirmée, et m'a dit de plus que ces petites figures de plomb que faisoit combattre sur sa table Giannello Turriano de*

---

1) Gemeint ist Joannes Zonarās, der im 12. Jahrhundert in Konstantinopel in hohen Würden lebte und sich dann als einfacher Mönch in das Kloster auf dem Athos zurückzog, wo er gegen 1130 starb. Er schrieb ein *Chronikon* in 18 Büchern von der Erschaffung der Welt bis auf seine Zeit (1118). Für die römische Kaiserzeit benutzte er die jetzt verlorenen Abschnitte des Dio Cassius. Seine Geschichte Diokletians bedarf sehr der historischen Sichtung.

2) Er hieſs Maximianus Herculius; Diokletian machte ihn 285 zum Caesar und am 1. April 286 zum Mitkaiser. Beide dankten am 1. Mai 305 ab.

3) Zur Kritik dieser, nach der jetzt herrschenden Ansicht im wesentlichen unhistorischen Darstellung vergleiche man Preuss, Kaiser Diokletian und seine Zeit, Leipzig 1869, p. 157 fg. Historisch steht nur fest, daſs der alte Herculius sich erwürgen lieſs (ib., p. 166) und daſs Diokletian nach schweren Leiden starb (ib., p. 168). Über den Bericht des Suidas und Zonaras vergl. man das citierte Werk, p. 169, Note 1.

4) Octavio de Strada folgte 1588 seinem Vater Jacopo im Amte eines kaiserlichen Antiquars. Er schrieb unter anderem: *Vitae imperatorum caesarumque romanorum usque ad Ferdinandum II. imperatorem.* Frankfurt 1615, in-fol.; 1628—29 erschien ebendort eine deutsche Übersetzung in-fol.

Crémone[1], *lui plaisoient bien moins à cause de leur artifice que parce qu'elles lui renouveloint le souvenir du grand rôle qu'il avait joué; de sorte, disoit cet Espagnol, que Charles ne pouvant plus faire la guerre avec des hommes, „peleava con los titeres.“*[2] *Et le révérend père Itier*[3], *qui a été nourri à la cour d'Espagne, qui est un fort bon religieux, un fort grand prédicateur, et un fort honnête homme, m'assuroit hier que l'Empereur ne voyoit jamais sans larmes ce combat de marionnettes de Giannello. Mais quoi qu'il en soit, je ne douterois plus, s'il avoit lu ce que vous avez écrit, qu'il n'eût fait ce que vous dites, que sa retraite n'eût eu le solide aussi bien que les apparences, et qu'il n'en eût ôté le déguisement et l'hypocrisie.*

Votre fragment, Monsieur, est incomparable; il vaut mieux que tous les livres de Boëce, et je ne l'ai pas lu sans un extrême plaisir; mais je n'en ai pas pris moins aux autres opuscules qui l'accompagnent. Tout ce que vous m'avez envoyé m'a touché vivement. J'ai eu peur de voir sortir votre âme de pourpre; j'ai fortifié la mienne en vous trouvant si tranquille en présence de la mort. J'ai admiré comme en cet état vous avez pu donner audience aux Grâces, qui vous ont dicté la lettre de votre Religieuse, et je me suis confirmé dans l'opinion que vous étiez de ces hommes extraordinaires, „quorum usque ad extremum spiritum est provecta sapientia.“[4]

Le souhait que vous faites de revoir toutes choses en leur place, est bien celui d'un sage; mais, Monsieur, qui y

1) Über diese Persönlichkeit vergl. man Stirling, Das Klosterleben Kaiser Karls V., Dresden 1853, p. 61—62.

2) Über das Klosterleben Karls vergleiche man das eben citierte Werk. Wir sind nicht der Ansicht, dafs der schwerkranke Kaiser seinen fast 20 Jahre lang genährten Plan, im Kloster zu enden, je bereut hat. Cf. Stirling, p. 254.

3) Sarasin hat sich mitsamt Conti und den übrigen Fürstlichkeiten hinsichtlich dieses Mannes vollkommen getäuscht, da er gegen sie eine Verschwörung anzettelte, um Bordeaux dem Könige in die Hände zu spielen. Vergl. darüber unten S. 329. Über seine Beziehungen zu den kleinen Höfen in Bordeaux und die Verschwörung spricht Cosnac, Mém. I, 41 fg. Jean-Dominique Ithier war Guardian der Franziskaner und wurde am 21. Juni 1654 zum Bischof von Glandève ernannt. Er starb 1672.

4) Ein Wort Ciceros aus *Cato maior*, cap. IX, 27.

a plus d'intérêt que nous? „Nos patriae fines, etc. Tu, Tityre, lentus[1]*, etc.“ Pour voir cela, il faudroit que le cardinal Mazarin retournât à Rome, qu'il n'occupât plus la place des princes du sang, qu'il les laissât rentrer dans la maison de leurs ancêtres, d'où il les a chassés, dont il est le maître. „O domus antiqua, heu quam dispari dominare domino!“*[2] *Car pour ce qui est d'être du même parti, je vous assure bien que nous en sommes. Nous différons seulement au chemin que nous tenons. Notre voie est la plus périlleuse; il y a aussi plus de gloire à acquérir; nous cherchons le rétablissement des lois, nous cherchons la sûreté, nous cherchons la paix, mais avec les armes que nous croyons seules capables de nous donner ces grands biens. „Vos mussantes, etc. Pacem magis optatis quam defenditis.“*[3]

Je n'ose vous en dire davantage. On parle librement à Bordeaux; peut-être n'en êtes-vous pas de même à Angoulême. Je sçais que votre philosophie ne craint pas la Bastille, ne craint pas la mort; mais pourquoi mettre inutilement votre philosophie à l'épreuve de la mort et de la Bastille? En la situation où vous vous trouvez, vous devez vous contenter de penser en secret ce que nous disons en public, et graver cependant sur votre porte: Cy gist Vatia. J'en userois ainsi en votre place, et je crois que vous approuverez qu'en la mienne je souhaite ce qui sera le meilleur, je m'attende à ce qui peut arriver de pire, et que, de quelque façon que les choses aillent, je tâche de les supporter en homme de bien.

---

1) Beide Citate aus Vergil, *Bucolicà* I, 3—4.

2) Die Lesart, die Cousin bietet, ist unrichtig. Er bemerkt hierzu (Société II, 389, Note): „*Encore un fragment de Lucilius*“. Es ist erstaunlich, wie Cousin eine solche Behauptung aufstellen kann. Das Citat stammt vielmehr aus Cicero, *De officius* I, 39 § 139. Der Verfasser der Verse ist unbekannt. Es ist nicht der mindeste Grund vorhanden, sie Lucilius zuzuschreiben, so daſs sie selbst unter den *Falso adscripta* ed. Mueller, p. 163—70 fehlen.

3) Citat aus der *Oratio Philippi contra Lepidum* bei Sallust, enthalten in dessen Fragmenten der *Historiae* lib. I, 77, § 3, ed. Maurenbrecher. Die Stelle lautet dort: „*Vos mussantes et retractantes verbis et vatum carminibus pacem optatis magis quam defenditis.*“ (Fasciculus II, 33, Lipsiae 1893.)

Achevons: il n'est pas jusques à votre apostille qui ne m'ait infiniment plu. Pour y répondre, j'ai à vous dire que monseigneur le prince de Conty a bien reçu votre livre et vos autres ouvrages; il les a lus deux fois, et se les est fait rapporter une troisième, pour y remanier quelques endroits qui l'avoient charmé. Je suis fort trompé s'il ne vous en remercie lui-même, et si vous ne trouvez un mot de sa main au bas de ces lignes. Madame sa soeur, qui entre dans tous ses sentimens sur votre sujet, m'a dit qu'elle vous étoit également obligée du plaisir que vous lui avez donné, et du souvenir que vous avez eu d'elle et qu'elle vous remercie par avance de ce que vous me dites en sa faveur.

Vous m'obligerez infiniment, s'il vous plaît, renouveler mes compliments à ceux à qui vous avez déjà pris la peine de les faire, surtout à monsieur l'archidiacre. Je le dois beaucoup aimer, si, comme on m'a dit, il ressemble à monsieur son frère[1]*; qu'il n'y ait de différence entre eux que celle de la profession et de la demeure, et qu'ils soient „at caetera paene gemelli."*[2] *Je fais bien autant d'état de ces gémeaux que de Castor et de Pollux; et il me semble que les choses dont ils se mêlent, méritent mieux le ciel et l'immortalité, que de dresser de chevaux et de se battre à coups de poing. —*

Je puis si peu m'empêcher de vous dire que j'admire tout ce que vous avez envoyé à Sarasin, qu'il faut que je vous l'écrive avec la fièvre. Et comme elle me défend de vous entretenir plus longtemps, votre Socrate m'entretiendra tant qu'elle me durera, et j'espère trouver dedans des choses qui me feront oublier, par le plaisir qu'elles me donneront, les maux qu'elle me causera. Je vous supplie seulement de trouver bon que je vous assure de mon service et de mon amitié,

Armand de Bourbon.

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,
Sarasin."

---

1) Aus dieser Stelle geht hervor, dafs oben S. 296[3] unter Girard der Archidiakon nicht gemeint sein kann, und dafs andererseits Sarasin mit seinem Bruder Guillaume in einem herzlichen Verhältnis stand.

2) Aber nicht „*ad*", wie Cousin druckt: Horaz, *Epist.* I, X, 3.

Diese Briefe Sarasins, besonders der letzte, haben ein hohes Interesse für uns. Sie vervollständigen das Bild seines Wesens und Charakters; sie sind voller Schmeicheleien für den Adressaten und zwar in einem so hohen Grade, dafs es unserem Gefühle widerstrebt. Die damalige Zeit fand nichts darin: Komplimente und Gefühlsbeteuerungen gehörten zum guten Ton, und niemand war freigebiger damit als Balzac, der diese Art von Personenkultus sanktioniert hatte. Besonders der Brief vom 3. (?) Dezember ist nicht frei von einer gewissen Manieriertheit der Bilder, nicht der Sprache. Aus allen spricht das Bestreben, mit seinem Wissen, besonders der antiken Litteratur, zu glänzen, und es ist in der That bewunderungswürdig, wie sicher Sarasin über eine Fülle von Citaten aus den verschiedensten Autoren bei jeder Gelegenheit verfügt. Auch diese antikisierende Manier ist von Balzac gepflegt worden, und Sarasins Bemerkung: „*Ce que vous avez rapporté d'antique à sa faveur, est divinement appliqué*“, beweist, dafs der grofse Epistolar einen wohlgefeilten, von klassischem Geist durchwehten Brief nach Bordeaux gesandt hatte. Auch die geschichtlichen Kenntnisse Sarasins erscheinen hier wieder in einem günstigen Lichte. Aus diesen Briefen spricht aber auch ein vornehmer, philosophisch abgeklärter und vertiefter Geist, der zwar dem grofsen Kritiker huldigt, aber sich nicht vor ihm beugt, noch den Widerspruch scheut.

Die Kunde von vertrauten Beziehungen zwischen Balzac und Sarasin verbreitete sich schnell nach Paris. Sie hatten in wenigen Wochen mindestens neun Briefe gewechselt — fünf davon sind verloren — das konnte nicht unbekannt bleiben. Conrart fühlte sich veranlafst, bei Balzac nähere Erkundigungen einzuziehen, worauf ihm dieser unter dem 3. März 1653 antwortete[1]: „*Vous connaissez M. Sarasin, c'est pourquoy je ne vous fais point son Eloge; mais puisque vous voulez sçavoir ce que c'est que nostre commerce, je vous envoye les Lettres que j'ay receuës de luy, la dernière desquelles est un grand Discours à la façon de Monsieur de Voiture et de Monsieur Costar, quand ils traitoient ensemble de leurs com-*

1) Oeuvres in-fol. I, 967.

munes estudes. Je ne desapprouve pas le bon mesnage du Latin dans certaines compositions Françoises; mais, à vous dire vray, cette profusion ne me plaist pas, et si ce n'est pedanterie, c'est quelque chose qui luy ressemble." Offenbar hatten die mannigfachen klassischen Citate Balzacs Wissen auf eine zu harte Probe gestellt.

So gelangten also Sarasins Briefe an Conrart, der sie seinen Folianten abschriftlich einverleibte. Cousin druckte sie zum ersten Male in der *Société française* II, p. 373 fg. ab und begleitete sie mit einem gänzlich unzulänglichen Kommentar, den wir ergänzten und berichtigten.

5. Das Ende der Kabalen und des Bürgerkrieges in Bordeaux.

Vom 21. Oktober 1652 bis 2. August 1653.

Die Korrespondenz Sarasins mit Balzac hat uns über die politischen Ereignisse hinausgeführt. Wir kehren zur Schilderung des düsteren Gemäldes zurück.

Die Fronde in Paris war vernichtet, ihre Partei nach allen Richtungen auseinander gesprengt. Am 21. Oktober hielt der König unter dem endlosen Jubel einer vieltausendköpfigen Menge seinen glänzenden Einzug in Paris, und am 22. wurde die allgemeine Amnestie in seiner Gegenwart rechtsgültig im Parlamente registriert. Gleichzeitig wurden aber alle „*femmes, enfants et domestiques de ceux qui sont présentement dans les troupes des Princes*"[1] aus Paris ausgewiesen. Und so mufste auch, was urkundlich feststeht[2], Sarasins Gattin die Hauptstadt verlassen. Sie begab sich aufs Land.

Die Amnestie rief in Bordeaux eine heftige Gärung zu Gunsten des Friedens hervor. Im Parlamente drohte man schon seit Mitte September, als sie provisorisch verkündet wurde, mit Abfall, falls die Ormée die Gelüste ihres despotischen Absolutismus nicht aufgäbe. Die Ormée antwortete mit der Errichtung von vier Galgen, und Condé suchte das Parlament durch ein Schreiben vom 15. Oktober zu beschwichtigen. Doch erwiesen sich alle Versuche, eine Einigung zwischen dem

1) Aumale VI, 252 Note und Mme de Motteville, Mémoires IV, 353.
2) Siehe unten S. 338.

Parlament und der Ormée zu erzielen, als vergeblich. Die gut gesinnten Bürger griffen deshalb zu dem Mittel, mit der Ormée ein Bündnis zu schliefsen, sich selbst gleichsam zu Ormisten zu machen, um auf diese Weise den Gedanken des Friedens in der Volkspartei selbst Wurzel fassen zu lassen. Diese *Union* kam in der That am 28. November zustande.[1] Als aber Conti, um einer Überrumpelung seitens der Friedenslüsternen vorzubeugen, alle Verdächtigen aus Bordeaux vertrieb, war die Enttäuschung allgemein und führte mit Notwendigkeit jene Kette von Verschwörungen herbei, die die Stadt mit List oder Gewalt dem Könige auszuliefern bezweckten. Der erste war ein angesehener Bürger der Stadt namens Massiot.[2] Er büfste den Versuch, sich des Rathauses und der Anführer der Ormée zu bemächtigen am 2. Dezember mit schwerem Kerker.[3] Conti und die Prinzessinnen sahen in dieser Verschwörung einen neuen Grund, sich ganz und gar der Ormée in die Arme zu werfen und schlossen deshalb am 10. Dezember mit ihr ein Schutz- und Trutzbündnis, indem sie die *Union* unterzeichneten.

Inzwischen hatte der König am 13. November die Prinzen als Hochverräter und ihrer Würden und Güter verlustig erklärt. Hierdurch erreichte die Geldnot am Hofe Contis den Höhepunkt. Lenet klagte Condé unter dem 26. Dezember 1652: „*Imaginez vous, Monseigneur, qu'il faut que nous nourrissions toutes nos garnisons et desfrayons quatre-vingts gardes et tous les officiers dans Bordeaux; car M. de Sarasin m'a annoncé ces jours icy que le bien de Monsieur le Prince de Conty estant saisy, il fallait que je pourvusse à sa subsistance.*“[4] Man befand sich in der That in Bordeaux in keiner beneidenswerten Lage. Die Subsidien an Geld und Truppen, welche Spanien laut Vertrag vom 6. November 1651 zu liefern verpflichtet war, trafen nur nach unaufhörlichem Drängen und dann noch

---

1) Cosnac, Souvenirs V, 304—7.

2) Die unbedeutende politische Kabale der Mlle de Cossé Ende September übergehen wir, wie so viele andere Einzelheiten. Cf. Souvenirs V, 35, 41, 47.

3) Ib., p. 316—26.

4) Cosnac, ib., p. 368—69; das Datum p. 366.

sehr fragmentarisch ein; der spanische Admiral Vatteville[1] lag seit fünf Monaten mit der Flotte unthätig in der Gironde, während die königliche Flotte unter dem Herzog von Vendôme und ein Landheer unter dem Herzog von Candale langsam gegen Bordeaux vorrückten. Der Hafs der unterdrückten Friedenspartei gegen Conti und seine Schwester machte sich in cynischen Plakaten Luft, und im Innern keimte die Saat der Verschwörungen unaufhörlich fort. Geldnot, Uneinigkeit und Mifstrauen der prinzlichen Geschwister unter sich und gegen ihre eigenmächtigen Räte waren die Losung des Tages.

Condé war falsch und feige genug, um jede Verantwortung für die mannigfachen Gewaltmafsregeln in Bordeaux von sich ab und auf seine Geschwister zu wälzen. Am 26. Dezember schrieb er die denkwürdigen Worte an Lenet: „*Je seray bien aise que les violences qu'on doit faire envers le corps du parlement et les particuliers qui le composent, puissent estre attribuées à M. le prince de Conty ou à Madame de Longueville, et qu'il n'y paroisse pour cela aucun ordre de moy; afin qu'un jour, si nous sommes obligés de nous revoir, il y ait plus de facilité à oublier les rigueurs passées et à rejeter sur les absents les sujets de plainte.*“[2] Dafs die Befolgung dieser Instruktion die Kabalen an den Höfen von Bordeaux bis zur Unerträglichkeit steigern und den schliefslichen Abfall der beiden Geschwister von Condé herbeiführen mufste, liegt auf der Hand. Sie enthielt an sich schon den Keim des Zwiespaltes zwischen Conti und seinen Räten, selbst wenn andere Faktoren wie die Schwäche und Indolenz des Prinzen[3], die Energie seiner Schwester und die Eigenmächtigkeit Lenets und Marsins, in Fortfall gekommen wären.

Am 24. Dezember war der Pater Berthod mit weitgehenden Vollmachten[4] vom Hofe nach Bordeaux gekommen,

1) Näheres über ihn bei Saint-Simon, Mémoires III, 240 N. 2 (und I, 468).

2) Lenet, Mémoires p. 593 und Cosnac, ib., p. 372—73.

3) Man lese die Klagen Lenets in seinem Briefe vom 26. (ib., p. 368) und 29. Dezember (ib., p. 380). Er spricht hier von Contis „*douceur*“ und „*foiblesse*“. Viel energischer drückt sich Condé in seinem Briefe vom 30. September 1652 an Lenet aus; ib., p. 50, das Datum p. 42.

4) Sie sind vom 24. November datiert. Den Text beider Urkunden findet man bei Cosnac, l. c., p. 311—13.

um die Stadt mit List oder Gewalt zum Abfall zu bewegen. Glücklicherweise wurde die Verschwörung am 6. Januar entdeckt und vereitelt. Berthod entzog sich allen weiteren Verfolgungen durch eine listige Flucht. Selbst die Geistlichen ermahnten von ihren Kanzeln herab die Bürger, sich der Friedensbewegung anzuschliefsen, so dafs Conti nichts übrig blieb, als den kühnsten derselben, den Pfarrer von Sankt-Peter, am 24. Januar verhaften zu lassen und eine Reihe anderer auszuweisen. Auch er entzog sich der Verhaftung durch Flucht.[1] Wie unsicher sich der Prinz in seinem eigenen Hause und auf der Strafse fühlte, geht daraus hervor, dafs er fünfundfünfzig Gardisten bei sich einquartieren liefs und nie ohne ihre Bedeckung ausging. Auf beständiges Drängen der Prinzen beim spanischen Hofe war endlich Vatteville abberufen worden. Aber mit ihm verschwand auch am 9. Januar die spanische Flotte und liefs so dem französischen Admiral die Einfahrt in die Gironde frei, die ihm ein königlicher Befehl vom 15. desselben Monats vorschrieb. Am 12. Februar ankerte die französische Flotte vor Blaye in der Gironde, indem sie Bordeaux von der Verbindung mit dem Meere abschnitt. Das waren trübe Aussichten für die Zukunft.

Am Hofe Contis sah es nicht freundlicher aus. Wir wissen, dafs der Abbé Daniel de Cosnac, eben 22 Jahre alt, schon im verflossenen Jahre mit Sarasin und Chémeraut aufs heftigste rivalisiert hatte. Nach langem Bemühen setzte er es bei Conti durch, bei der Taufe des jüngstgeborenen Sohnes der Prinzessin von Condé am 10. Februar als erster Kammerherr zu fungieren. Conti hatte ihm dieses Amt nur durch einen offenbaren Betrug gegen einen älteren und von seiner Schwester warm empfohlenen Bewerber, den Abbé de La Hillière, übertragen können, und der tugendsame Cosnac hatte es ohne jeden Gewissenskrupel angenommen.[2] Die Taufe wurde mit Balletten und glänzenden Festen gefeiert, denen man die kritische Lage dieser kleinen Höfe nicht ansah. Auch in seiner nunmehrigen Stellung wufste sich der Abbé so geschickt zu

1) Cosnac VI, 36—37.

2) Cosnac, Mémoires I, 17—19.

benehmen, dafs er *„ne donnoit aucun ombrage à nos deux favoris.“* Diese Ausdrucksweise Cosnacs beweist, dafs sich der Graf Chémeraut damals noch der vollen Gunst seines Herren erfreute und auch nach der Taufe noch in Bordeaux anwesend war, dafs somit alle die Kabalen, welche wir sogleich berichten werden, zeitlich nach dem 10. Februar fallen. Aus Gesundheitsrücksichten oder Laune verbrachte der Prinz ganze Tage auf seinem Zimmer. Hier safs nun der Abbé geduldig bei ihm, schmeichelte sich in sein Vertrauen ein und machte sich zum Schiedsrichter über seine beiden Rivalen, denen er von Herzen gern *„le poids des affaires du parti et de la maison“* überliefs (p. 20).

Conti und Mme de Longueville hatten bis etwa Mitte Februar in Eintracht gelebt. Sie war, soweit wir auf Grund der edierten Quellen darüber urteilen können, nur selten und nie auf längere Zeit durch die Launen des Prinzen gestört worden. Mme de Longueville behandelte ihren grilligen, reizbaren, bald ausschweifenden, bald frömmelnden Bruder wie ein verzogenes oder kränkliches Kind. Er war im Grunde genommen gut und weichherzig, und so suchte sie mit schwesterlicher Liebe, die häufiger erheuchelt als empfunden war, mit ihm auszukommen. Welchen Marotten dieser Prinz unterworfen war, mag man daraus ersehen, dafs er im Gefängnis zu Vincennes allen Ernstes versuchte, mit Hilfe von Eisenkraut den Teufel zu beschwören, um mit seiner Unterstützung aus dem Kerker zu entfliehen. Condé lachte ihn weidlich aus, doch war er nur schwer von seinem Vorhaben abzubringen.[1] Conti liefs sich anfangs willenlos von seiner Schwester beherrschen, doch war er sehr eifersüchtig. Diese Eifersucht entsprang aber keineswegs konträrsexuellen Neigungen, deren man die Geschwister in brutalster Weise anklagte[2], sondern

1) Lenet, Mémoires, p. 474.

2) Der Cynismus Tallemants erreicht in der nachfolgenden Bemerkung seinen Höhepunkt: *„Pour Mme de Longueville, ce qui la broüilla avec luy* (Conti), *ce fut la galanterie de Matta: car le Prince, qui avoit eu la vision de vouloir qu'on crust qu'il avoit couché avec sa propre soeur, dont il avoit esté amoureux, ne trouvoit pas bon que Matta eust l'avantage sur luy.“* Historiettes grofse Ausgabe, t. V, 298. Man glaubt Sueton zu lesen. Zur Sache vergleiche man oben S. 256[2].

der Befürchtung, einem anderen hintenangesetzt und in diesem Ringen um Rechte und Besitz benachteiligt zu werden. Der Graf von Barbezières-Chémeraut suchte die Geschwister aus einem persönlichen Grunde zu entzweien. Er unterhielt mit einem Ehrenfräulein der Herzogin, Mlle N. de La Chastre, ein Liebesverhältnis und fürchtete, dafs die Folgen desselben in Kürze entdeckt würden. Conti wufste zwar davon, aber nur ein völliger Bruch der Geschwister konnte den Grafen vor der Rache der beleidigten Frau schützen, und so suchte er die Eifersucht des Prinzen zu schüren[1], wozu ihm eine gewisse Neigung des Grafen von Matha willkommnen Grund bot. Cosnac, der sich selbst nicht recht klar über die Gründe des allmählichen Zerwürfnisses war, verrät wenig Scharfsinn, wenn er sie nur in den Anschwärzungen Chémerauts erblickt. Sie liegen weit tiefer. Der schwache und energielose Prinz fühlte sich seit langem von der Herzogin in den Schatten gestellt. Sie spielte die Rolle, die ihm zugekommen wäre. Er wufste, dafs sein Bruder ihn als eine Marionette behandelte. Dieses Gefühl wurde von seinen Günstlingen, die sich in der Person des Prinzen selber zurückgesetzt wähnten, lebhabt genährt und machte allmählich einem finsteren Groll und starren Eigensinn Platz. Die unkluge Methode Condés, fast ausschliefslich durch Lenet mit seinen Geschwistern brieflich zu verkehren, führte endlich dahin, dafs Conti sehr selten an seinen Bruder schrieb[2], sich wenig um die Angelegenheiten kümmerte und schon im September 1652 erklärte, sich mit nichts mehr befassen zu wollen. Condé schrieb daher am 30. September an Lenet: „*Vous pouvés dire à ma soeur que je la prie de faire en sorte que mon frère se donne un peu plus d'aplication qu'il n'a acoustumé dans les affaires, que le parti qu'il prend de ne vouloir se mesler de rien est tout à faict préjudiciable.*“[3] Die zwiespältige Saat Chémerauts fiel daher auf einen sehr

---

1) Cosnac, Mémoires I, 21.

2) Vergl. Condés Brief vom 24. Mai 1653 an den Grafen von Maure bei Cosnac, Souv. VII, 140.

3) Aumale VI, 636 und Cosnac, Souvenirs V, 50. Bei beiden findet man diesen in Lenets Papieren enthaltenen Brief.

günstigen Boden: der Bruch wurde ein vollkommener; die Geschwister mieden sich tagelang.[1]

Sarasin geriet auf diese Weise in eine höchst peinliche Lage. Er wollte und durfte nicht mit der Herzogin brechen, weil er ihr aufrichtig ergeben war und wufste, dafs ein Wort von ihr den Zorn Contis in einem Augenblick verscheuchen konnte.[2] Andererseits mufste ihn sein Verkehr mit der Herzogin alsbald in Mifskredit bei Conti bringen, da sie über alles unterrichtet sein wollte, was an seinem Hofe vorging. Er bedurfte seiner ganzen Klugheit, um sein Schiff zwischen diesen Klippen hindurch zu steuern. Eine Zeit lang gelang es ihm. Cosnac sagt: „*Sarrasin . . . se ménageoit, selon son génie fin et interessé, avec beaucoup de politique et peu de bonne foi.*“ Was Sarasin vorausgesehen hatte, trat ein: Mme de Longueville näherte sich ihrem Bruder wieder im Interesse ihrer Partei, und der Verleumder Chémeraut mufste schleunigst das Feld räumen.[3] Die Aussöhnung war allerdings nicht von

1) Cosnac I, 21: „*Il survint entre ces deux personnes une aigreur si forte et si publique, qu'étant dans une même ville, ils ne se voyoient pas.*“ Mme de Nemours, mit der wir schon einen Straufs auszufechten hatten, macht Sarasin wieder in ganz unmotivierter Weise für den Bruch der beiden Geschwister verantwortlich. Sie sagt: „*Ce même secrétaire du prince de Conti qui, pour gouverner Mme de Longueville, avoit voulu brouiller M. de La Rochefoucauld avec elle; ce même secrétaire, dis-je, trouva que le ministère de cette princesse lui étoit peu utile, et conclut qu'il lui étoit plus avantageux d'avoir du crédit auprès de son maître par son maître même, que par Mme de Longueville. De sorte qu'il trouva encore moyen de la brouiller avec lui: ce qui causa un nouveau désordre dans Bordeaux et ce qui y fit aller les affaires de M. le prince absolument de travers.*“ Mémoires, éd. Petitot, p. 542. Das ist lediglich Pariser Geschwätz. Mme de Nemours hat es noch mit einer Dosis eigener Phantasie und Mifsgunst gewürzt. Man sieht übrigens daraus, welche Bedeutung man der Person Sarasins damals in Hofkreisen beimafs. Mazarin erfuhr natürlich von dem Zwist und hoffte, Mme de Longueville durch Candale schnell von ihrer Partei abtrünnig zu machen. Aber er irrte sich. Vergl. seinen Brief vom 31. März 1653 in den Lettres V, 586—87.

2) „*Jamais foible amant ne fut plus soumis à une impérieuse maîtresse que le fut ce frère à sa soeur.*“ Cosnac, Mémoires I, 22.

3) „*Jamais faveur ne fut plus tôt évanouie que celle de Chémeraut, qui, ne pouvant tenir contre une si puissante et si agréable ennemie, prit assez prudemment le parti de s'en aller à l'armée*“ ib.

langer Dauer. Chémeraut, der von allem wohl unterrichtet war, durfte es wagen, wieder an den Hof zurückzukehren, wo er von Conti mit offenen Armen empfangen wurde. Mme de Longueville strafte ihn mit Verachtung.

Condé wurde durch den Zwist seiner Geschwister sehr beunruhigt. Er hatte, scheint es, zuerst durch Tourville Andeutungen darüber erhalten. Das war Anfang März.[1] Bald darauf hatte Lenet an ihn geschrieben: „*La mésintelligence de M. le prince de Conti et de Madame de Longueville ne va pas aux affaires ... Ils ont le devoir de se raccomoder et le feront, particulièrement M. le prince de Conti, quoy que son principe d'adversion soit grand. Il ne me parle d'autres choses; mais comme je vous ay mandé, il dict tout ce qu'il veut. Je suis d'advis que vous les accordiez par vos lettres et que vous leur tesmoignez une amitié égale.*"[2] Gerade der Rat Lenets, daſs Condé seinen Geschwistern „eine gleiche Freundschaft" erzeigen soll, beweist, um was für Eifersüchteleien es sich im Grunde handelte. Die gewünschten Briefe trafen ein, und Lenet schmeichelte sich mit der Hoffnung einer schnellen Aussöhnung. Am 7. April schrieb er an Condé: „*Les lettres que je rendis hier à M. le prince de Conty et à Madame de Longueville produiront un fort bon effect, et je m'asseure que dans un jour ou deux ils seront fort bien réconciliez.*"[3] Ganz so schnell ging es freilich nicht, auch war Condé selber der Wirkung seiner Briefe gar nicht sicher. Deshalb schrieb er am 11. April noch einmal an Lenet: „*Travaillés surtout à bien remettre mon frère et ma soeur; témoignés leur que c'est le plus grand plaisir qu'ils me puissent jamais faire. Je ne leur escris point présentement, ayant donné à M^r le comte de Fiesque, qui doit bientost arriver à Bordeaux, des lettres pour chacun d'eus, outre qu'il leur doit encore parler de ma part; faites leur seulement voir cette*

---

1) Am 10. März schrieb Condé: „*M. de Tourville m'a rendu compte de ce que vous l'avies chargé de me dire touchant M. le prince de Conti et madame de Longueville*" Lenet, Memoires, p. 599.

2) Cosnac, Souv. VI, 166. Diese Depesche ist leider nicht datiert, doch fällt sie kurz vor den 20. März.

3) Cosnac, Souvenirs VI, 363; das Datum p. 361.

lettre en attendant."[1] Die Aussöhnung erfolgte wohl noch eher, als der Graf von Fiesque in Bordeaux eintraf, denn am 17. April schrieben die Geschwister an ihren Bruder: „*Ma soeur et moy nous escrivismes ensemble, par le dernier ordinaire, l'effect que vos lettres avoient eu, et comme elles avoient secondé la disposition que nous avons l'un et l'autre à un raccommodement très-sincère, ainsi je ne vous puis rien aprendre sur cette matière que sa durée, qui sera longue à nostre advis.*"[2] Liebe war es nicht, was sie wieder vereinte, sondern die Notwendigkeit eines gemeinsamen Kampfes gegen die Kreaturen ihres Bruders: Lenet und Marsin. Der Zwist hatte mit kurzen Unterbrechungen etwa zwei Monate gedauert.

Was Chémeraut befürchtet hatte, trat ein: die Herzogin entdeckte die Folgen seines Liebesverhältnisses mit ihrer Hofdame. Sie war aufs tiefste empört und richtete durch Cosnac das Ersuchen an den Verführer, Mlle de La Châtre zu heiraten. Er dachte nicht daran, und so steckte sie die Sünderin ins Kloster. Lenet schrieb unter dem 27. Februar an Condé[3]: „*La pauvre demoiselle de La Chastre est aujourd'hui en religion à Loudun, madame de Longueville ne la pouvant souffrir depuis qu'elle est accouchée dans sa maison. M. de Chémeraut s'est moqué de la proposition que l'abbé de Cosnac lui a faite de l'espouser de la part de Son Altesse.*"[4] Die Herzogin setzte es durch, dafs sich Chémeraut aus Bordeaux entfernte, denn Lenet berichtete am 8. Mai an Condé: „*M. le prince de Conty . . . me dit que nous n'avions pas considéré ceux qui estoient à luy comme les autres et entre autres Barbezières qu'il a pourtant chassé.*"[5]

---

1) Aumale VI, 643.

2) Lenet, Mémoires 605—6.

3) Cosnac, Souvenirs VI, 52. Der Brief ist von dem Herausgeber nicht datiert worden. Wir haben aber aus den *Manuskripten* Lenets das Datum festgestellt. Er befindet sich im *Ms. français 6713, fol. 284* und nicht, wie Cosnac angiebt, 277 (Arsenalbibl.).

4) Cosnac, Souvenirs VI, 52.

5) Cosnac, Souvenirs VII, 109, das Datum p. 99. Unter dem 5. Februar 1653 finden wir in einem Briefe Marignys (Cab. hist. V, 122) eine Bemerkung, aus der hervorgeht, dafs Chémeraut bei dem Zwiste zwischen Marigny und Sarasin seine Hand im Spiele hatte.

Der tapfere Abbé Cosnac hatte sich bei Herannahen des Sturmes schleunigst aus dem Staube gemacht. Er war ein Mann des Friedens, der nicht gern etwas riskierte. Eine Krankheit des Vaters vorschützend, hatte er sich nach dem Schlosse Cosnac in Limousin begeben, indem er Du Mesnil, dem Kapitän der Garden Contis, den Auftrag hinterliefs, ihn ja von allem, was sich ereignen würde, zu benachrichtigen. Kaum war er in Cosnac angekommen, als ein Eilbote mit einem Briefe des Prinzen ihn zurückrief: Chémeraut habe Bordeaux verlassen, er bedürfe seiner dringend als des einzigen Vertrauten, der ihm geblieben.

Sarasin war ihm nämlich infolge seiner Anhänglichkeit an Mme de Longueville äufserst verdächtig geworden. Cosnac sagt (I, 28): „*Non seulement [il] lui étoit suspect par l'attachement qu'il avoit auprès de Mme de Longueville; mais les preuves de son infidelité étoient devenues si claires, qu'il ne pouvoit plus le souffrir.*“ Derselbe Cosnac, der Sarasin aus seiner Anhänglichkeit an die Herzogin ein Verbrechen machte, derselbe Cosnac freute sich von ganzem Herzen darauf, von dieser Herzogin freundlichst empfangen zu werden. Die Lage war wie geschaffen, sein Glück bei beiden Geschwistern zu machen: „*Dans une conjoncture si favorable, je ne pouvois manquer d'être bien reçu de l'un et de l'autre*“ (ib.). Conti beklagte sich heftig über seine Schwester. Er befahl allen seinen Untergebenen, den Verkehr mit ihr abzubrechen. Am meisten war er gegen Sarasin aufgebracht, von dem er behauptete verraten zu sein. Er beauftragte Cosnac, ihm den Befehl zu überbringen, sich aus Bordeaux zu entfernen.[1] Das that der gute Abbé aber nicht, und er wird uns sagen warum: „*J'avois beaucoup plus de raison de me réjouir de sa disgrâce que de l'empêcher; mais quoiqu'elle me fût avantageuse, l'amitié que j'avois pour mon maître l'emporta sur mes intérêts. Je considérois que cet homme, par l'agrément de son esprit, étoit comme nécessaire auprès du prince, et cette réflexion me fit naître l'envie de*

---

1) Ib.: „*Mais il s'emporta fort contre Sarrasin dont il prétendoit avoir été trahi, et sa colère fut si violente, qu'il me commanda de lui aller porter de sa part l'ordre de se retirer.*“

l'y retenir.“ Der eigentliche Grund folgt aber erst: „*Je songeai d'ailleurs que, quand il sauroit que je lui avois rendu un service si important, peût-être il auroit pour moi plus de fermeté et plus de fidélité qu'il n'en avoit eu pour ses autres amis. Enfin je m'imaginai que, ruiné de réputation, au point où il étoit dans l'esprit du maître, il ne pourroit jamais prendre la première place dans son coeur*“ (p. 29). Cosnac verfuhr nach dem Grundsatze, jede Situation zu seinem eigenen Vorteile auszubeuten, selbst seine scheinbaren Wohlthaten. Aber bei seinen Gründen fehlt noch einer: wenn Sarasin vom Hofe entfernt wäre, so hätte er „*le poids des affaires du parti et de la maison*“ [1] zu tragen gehabt, und dazu war er weder fähig noch geneigt. Kurz, die Sache wird auf den nächsten Tag verschoben, und Cosnac erlangt seine Begnadigung. So der Abbé — ganz anders aber Lenet, der über alles, was bei Conti vorging, vorzüglich unterrichtet war. In seinem Briefe vom 1. Mai 1653 versichert er Condé, dafs Sarasin nur nötig hatte „*de cesser de visiter Mme de Longueville et de pester contre elle*“ [2], um sich bei seinem Herrn wieder in Gunst zu setzen. Mithin fallen diese Scenen in das Ende des April und nicht, wie man auf Grund der Angabe Cosnacs glauben müfste, unmittelbar nach der Eroberung des Städtchens Sarlat, also in den Anfang Januar. Auch der Graf von Cosnac hat sich in seinen *Souvenirs* VI, 50 fg. chronologisch sehr geirrt und die Ereignisse falsch gruppiert, ebenso wie er bei der Herausgabe der Memoiren seines Verwandten die schwersten chronologischen Irrtümer nicht gemerkt und begangen hat.[3] Zu welch' unwürdigen Mitteln Sarasin greifen

---

1) Siehe oben S. 319.

2) Dieses wertvolle Briefstück wurde zuerst von Aumale VI, 298 im Jahre 1892 mitgeteilt. Das Original befindet sich im Archiv von Chantilly. Wir bedauern sehr, nur diesen einen Satz und eine weitere Andeutung daraus zu kennen.

3) Man vergleiche z. B. die Anmerkungen 1 und 2 der Mémoires I, 38, wo die Ankunft des Prinzen Conti in Bergerac und die Niederlage Montausiers durch den Obersten Balthasar ein ganzes Jahr später angesetzt werden, und dies alles aus blindem Vertrauen auf die Memoiren seines Verwandten. Glücklicherweise hat der Graf Cosnac in seinen *Souvenirs* diese Fehler nachträglich korrigiert.

mufste, um sich die Gunst seines grilligen Herrn zu erhalten, dafür ist die obige Bemerkung Lenets ein drastischer Beleg.

Wie richtig er übrigens Frau von Longueville beurteilt hatte, geht daraus hervor, dafs sie Cosnac sofort in Ungnaden entliefs, als er es — aus Furcht vor dem Schicksale Sarasins — ablehnte, ihr über die Kabalen an Contis Hofe Mitteilungen zu machen. Er konnte diese Ungnade leicht verschmerzen, nachdem er in die Stelle Chémerauts eingerückt war. Aber wer beschreibt seinen Schreck, als dieser plötzlich wieder auftaucht? Zum Glück hatte sich Conti während seiner Abwesenheit sehr gegen ihn abgekühlt und liefs ihm schliefslich durch Cosnac — natürlich nicht ohne dessen Zuthun — befehlen, sich binnen einer Stunde aus Bordeaux zu entfernen. Der Abbé bot ihm sogar noch 100 Pistolen für die Reise an, obwohl sie ihm sehr sauer wurden, und Chémeraut verschwand.[1]

Thatsächlich genofs Sarasin seit Anfang Mai wieder die volle Gunst seines Herrn, der ihn sogar reichlich beschenkte, wie aus einer interessanten Urkunde in den Archiv. départ. de la Gironde, 1653, minute de Dugadonneys, fol. 283 (Communay, *L'Ormée à Bordeaux,* 1887, p. 58—59 N. 1) hervorgeht. Hier heifst es: „*Le 10 mai 1653, le prince de Conti, désirant, „pour quelques services particuliers, gratifier messire Jean Sarasin, conseiller du roy en ses conseils d'Estat et privés et secrétaire des commandemens dud. seigneur prince" lui délivre une lettre de change de 5,000 livres sur un banquier, alors bien connu à Bordeaux, Raymond de Minvielle, dit l'honneste homme. Sur l'heure, Sarasin part encaisser son argent. Le banquier répond qu'il est tout disposé à faire honneur à la signature de Son Altesse; mais que le prince ayant déjà reçu 3000 livres, il se considérera comme libéré en remettant entre les mains de son mandataire le complément du prest promis, c'est-à-dire 2,000 livres.*" Sarasin protestierte gegen dieses Verfahren, das ihm offenbar als Betrug erschien, und der Bankier wanderte ins Gefängnis, wo er sich noch zur Zeit der Übergabe von Bordeaux befand, ein trauriges Beispiel der zerrütteten Verhältnisse dieser unglücklichen Stadt.

---

1) Mém. I, 34—36.

Um sich dem Prinzen angenehm zu machen, so berichtet Cosnac, schlug ihm der Fähnrich seiner Garden, d'Angerville[1], eine gewisse Mme de Calvimont als Geliebte vor. Sie war die Gattin eines Parlamentsrates von Bordeaux[2] und ebenso schön als — beschränkt. Als Lohn für seinen Liebesdienst bat der Fähnrich um die erste vakante Pfründe für seinen Bruder, der dem geistlichen Stande angehörte. Sei es aus Eifersucht oder Mifsgunst, kurz: Conti gestattete Sarasin den Zutritt zu Mme de Calvimont nicht. Da sich dieser aber auf jeden Fall durch sie die Gunst des Prinzen sichern wollte, bewog er Mme de Calvimont „*demander à M. le prince de Conti qu'elle pût avoir le plaisir de le voir, et prendre le prétexte de sa curiosité sur le rapport qu'on lui avoit fait que c'étoit l'homme du monde le plus divertissant et le plus enjoué.*“ Allein auch jetzt soll Conti noch unerbittlich gewesen sein. Schliefslich nahm Sarasin zu einer List seine Zuflucht, die ihn schnell zum Ziele führte. An jenem Abende, wo es ihm gelang, Zutritt zu erhalten, unterhielt er den Prinzen und seine Geliebte so vortrefflich „*et dit des choses si spirituelles et si folles, que M. le prince de Conti longtemps après ne pouvoit s'empêcher de rire du souvenir de tout ce qu'il avoit dit.*“ Von nun ab war er ständiger Gast bei Mme de Calvimont, aber alle Versuche, durch sie die verlorene Gunst wieder zu gewinnen, scheiterten an ihrer Beschränktheit. Der Fähnrich erntete seinen Lohn nicht, vielmehr verjagte ihn der Prinz — aus Eifersucht. So also Cosnac. Dem widerspricht aber Lenets gleichzeitiger, oben citierter Brief vom 1. Mai 1653, worin

1) Antoine de L'Estendart, seigneur d'Angerville; man sprach damals Augerville. Er heiratete Angélique-Suzanne de Sauville. Tallemant erzählt t. VII, 92—93 (kl. Ausgabe) einige nichtssagende Scenen zwischen ihm und Sarasin, die den Pariser Stadtgesprächen entstammen. Cf. auch Marolles, Mémoires I, 335.

2) Er war der Sohn von Léon de Calvimont und Marguerite de Lalane; seine Schwester Eléonore heiratete Charles de Durfort, baron de Civrac. Mme de Calvimont war eine geborene Catherine de Queux, Tochter des sieur des Tranquars, Parlamentsrates von Bordeaux und eines der Ormistenführer. Sie heiratete Gabriel de Calvimont, seigneur de la Mothe-Montravel. Eine gute Note über sie findet man bei Communay, l. c., p. 116 N. 1, weiteres bei Cosnac, Souvenirs VI, 67 und Gourville, Mémoires I, 106 N. 2.

es heifst, dafs nicht der Fähnrich, sondern Sarasin sich seinem Herrn angenehm machte *„en lui ménageant l'intrigue*[1] *avec la petite Mme de Calvimont"*. Darnach ist also der Bericht Cosnacs mehr Dichtung als Wahrheit. In der That ist es sehr wahrscheinlich, dafs Sarasin bei dieser Liebesaffäre seine Hand im Spiele und einen weit höheren Zweck als das Vergnügen des Prinzen im Auge hatte. Die politischen Verhältnisse hatten inzwischen ein so drohendes Aussehen angenommen, dafs Sarasin um jeden Preis die Zügel der Situation, die seinen Händen entglitten waren, wieder ergreifen mufste, um ihr Gefährt durch den zunehmenden Sturm in sichere Bahnen zu lenken. Und hierzu wollte er sich der von ihm entzündeten Leidenschaft Contis bedienen. Wir werden sehen, dafs die Wirklichkeit dieser Hoffnung entsprach.

Kehren wir zur äufseren Geschichte zurück. Am 7. Februar war Gourville, der verschlagendste aller politischen Agenten, der aus La Rochefoucaulds in Mazarins Dienste getreten war, nach Bordeaux gekommen, um hier zu Gunsten des Friedens zu wühlen.[2] Obwohl scharf beobachtet, wufste er seiner Mission den Anschein gröfster Harmlosigkeit zu geben. Die ausbleibenden Subsidien Spaniens nötigten Conti und seine Räte, den Marquis Aimard de Chouppes[3] (1612—73) nach Madrid zu senden, um dem Könige und seinem Minister eine ausführliche Klage über die mangelhafte Erfüllung der Vertragsbedingungen und den dadurch verschuldeten Notstand der Partei in ganz Guienne zu unterbreiten.[4] Es wurde um schleunigste Erfüllung

---

1) Hier natürlich in der Bedeutung „geheimes Liebesverhältnis".

2) Cosnac, Souv. VI, 58 fg.: sein Brief an Mazarin, besonders p. 62.

3) Er war seit 1643 commandant d'artillerie, am 30. August 1653 wurde er wegen seiner glücklichen Bestrebungen, Conti von der Partei seines Bruders abzuziehen lieutenant général des armées du roi (Cosnac VII, 253—54); 1655—61 war er lieutenant général von Roussillon und zuletzt Gouverneur von Belle-Isle. Er hinterliefs Memoiren, die 1753 und 1861 (von Moreau) herausgegeben wurden. Sie sind nicht immer unparteiisch. Cf. die *Préface* der Ausgabe Moreaus und Gourville, Mém. I, 91 Note 4 der Ausgabe 1894—95.

4) Der Text seiner Instruktion bei Cosnac, Souv. VI, 73—83 und in Lenets Memoiren, p. 596—99.

aller Vertragspunkte ersucht und die gänzliche Entfernung des Baron von Vatteville gefordert. Chouppes reiste am 17. Februar ab, und traf am 1. März in Madrid ein. Lenet und Marsin war die Persönlichkeit Chouppes' sehr unsympatisch, weil er ein intimer Freund Cosnacs war, mehr den Interessen Contis als den ihrigen zuneigte und sie allen Grund hatten zu fürchten, dafs er gewisse kompromittierende Aufklärungen aus Madrid mitbringen würde.

Während man die Ankunft spanischer Schiffe und Truppen sehnsüchtig erwartete, verkürzte man die langen Winterabende des Februars durch eine Kette von Bällen und veranstaltete Ringelstechen.[1] Aber man tanzte auf einem Vulkan, denn schon war eine neue wohlgeplante Verschwörung im Gange. Diesmal war es Vilars, das gefürchtete Haupt der Ormée, den man gewonnen hatte. Er war von dem Pater Berthod und Ithier bestochen worden. Am 7. oder 8. März war ersterer mit einem königlichen Handschreiben (vom 21. Februar) an Vilars nach Bordeaux zurückgekehrt; auch die anderen Führer der Ormée waren bestochen, die allgemeine Amnestie sollte verkündet und der Magistrat im Notfalle mit Gewalt abgesetzt werden. Schon rückt ein Regiment Vendômes heran, um mit den Verschwörern im geeigneten Momente Fühlung zu nehmen, als Vilars, von Gewissensskrupeln gepackt, selber das ganze Komplott verrät. Es war am 16. März.[2] Am 24. lag Ithier bereits im Kerker, zu dem man ihn für Lebenszeit verurteilt hatte. Nur mit Mühe hatte ihn Conti vom Tode retten können. Berthod gelang es, durch seine Geistesgegenwart zu entfliehen (ib., p. 412). Die Franziskaner suchten das Volk mit dem heiligen Sakramente zum Aufstand zu bewegen, wurden aber ans der Stadt vertrieben, und Conti legte eine Besatzung in ihr Kloster. Gleichzeitig mit dieser grofsen Verschwörung wurden mehrere andere geplant, deren Häupter sich zum Teil mit dem Herzog von Candale in Verbindung gesetzt hatten.[3] Aber auch sie führten zu keinem Ziel.

---

1) Ib., p. 115 und 143, Brief eines anonymen Korrespondenten an Mazarin vom 27. Februar und 6. März.

2) Berthod, Mémoires, p. 400.

3) Vergl. dessen Brief vom 18. März an Mazarin bei Cosnac, Souv. VI, 162—63.

Der März bildet einen Wendepunkt in dem Schicksal der prinzlichen Partei. Das Interesse für sie war erlahmt. Überall hörte man den Ruf *Vive le roi*, ohne dafs es jemand verbot. Am 3. März war ein Parlament in Agen eröffnet, das sich aus den vertriebenen Bordeauxer Parlamentsräten zusammensetzte, und wenige Tage später traten zwei Regimenter der Prinzen zu den Feinden über.[1] Es war ein mächtiger allgemeiner Niedergang, so dafs Lenet am 12. April dem spanischen Premierminister klagte: „*Nous avons perdu les deux tiers de nos troupes et dix ou douze places despuis six sepmaines.*“[2] Hierzu kamen die inneren Zwistigkeiten der beiden Geschwister unter sich und mit ihren Räten. Noch nie hatten jene die Eigenmächtigkeiten und Schroffheiten derselben so empfunden wie nach der Abreise des Marquis de Chouppes und in den hochkritischen Tagen des März. Erst auf Umwegen, dann direkt kamen ihre Klagen zu Condés Ohren. Er war nie offen gegen seine Geschwister gewesen, aber von nun ab begann er ein so unwürdiges Spiel von Hinterlist und Treulosigkeit, dafs der Verlust Bordeaux', mit dem er es büfste, keine zu harte Sühne war. Am 16. März sandte er an seine beiden Vertrauten Instruktionen über ihr Verhalten gegen seine Geschwister und fügte hinzu: „*Je croy aussy qu'il est bien à propos que vous et M. de Marchin viviez avec eux dans la plus grande intelligence et dans la plus parfaicte union qu'il se pourra, du moins en apparence, afin de leur oster tout subject de pleintes et de mécontentement ... Il faut néantmoins que M. de Marchin continue à prendre tousjours le plus d'auctorité qu'il pourra et que vous en fassiez de mesme de vostre costé.*“[3] Wie Tallemant versichert, fiel eine ähnlich lautende Instruktion an die Offiziere der prinzlichen Armee in Contis Hände, und so konnte dieser nicht länger über die wahre Gesinnung seines

1) Brief Candales vom 9. März ib., p. 146—47.

2) Ib., p. 388, das Datum p. 382.

3) Ib., p. 149—50. In demselben Sinne ist Condés Brief an den Grafen von Maure vom 24. Mai 1653 abgefafst. Der Graf hatte sich über Lenets Betragen gegen ihn und die Geschwister am 17. April beschwert: ib., p. 140—43. Condés Brief vom 15. Mai an seine Geschwister ist ein Werk häfslicher Heuchelei: Cosnac VII, 138—39.

Bruders im Zweifel sein. Die Folgen sollten sich sehr bald zeigen.

Am 7. April konnte Lenet die Rückkehr Chouppes' melden. Er brachte 500 Irländer, Munition und 76000 Patagonen mit und kündigte die baldige Ankunft der ersehnten spanischen Entsatzflotte an.[1] Hierdurch wurde der Mut der Kriegspartei in Bordeaux neu belebt, obwohl sie damals nicht mehr als vier feste Plätze in ganz Guienne besafs.[2] Aber zwei folgenschwere Erkenntnisse hatte Chouppes aus Madrid auch mitgebracht: die eine betraf die Unterschlagung von 300,000 Livres durch Condés Vertrauensmänner, die andere die Unfähigkeit Spaniens, bei bestem Willen die vertragsmäfsigen Unterstützungsgelder innerhalb der festgesetzten Termine zu liefern.[3] Diese beiden Thatsachen trugen dazu bei, die Friedensgedanken, welche Sarasin und Cosnac ihrem Prinzen seit kurzem immer eindringlicher zuflüsterten, schneller zur That reifen zu lassen. Zunächst versöhnten sich die beiden Geschwister. Es war eine aufregende Scene, als Le Vacher, der Intendant der prinzlichen Truppen, aufgefordert wurde, Rechnung zu legen und die beiden entlarvten Betrüger unter Protest den Kriegsrat verliefsen.[4] Sie waren aufser sich vor Wut. Schon am 17. April schrieben die Geschwister an ihren Bruder: „*M. Lenet s'en est offensé d'une manière si ridicule que nous ne pouvons nous empescher de vous en informer.*“[5] Und am 21. April klagt Lenet Condé sein Leid: „*J'avois tousjours bien préveu que le voyage de Chouppes en Espagne ne pouvoit que tout brouiller. Nous avons sceu . . . que les deux points de sa négociation secrète avoient esté de descrier Mr de Marchin et sa conduite, et de négocier, à nostre insceu et contre les termes de son instruction, le retour du baron de Vatteville, pour lequel Mr le prince de Conty a*

---

1) Cosnac, Souv. VI, 361 fg.; Chouppes selbst spricht von 400,000 Livres und 4000 Irländern (Mém., p. 179).

2) Lenets Brief vom 12. April an den spanischen Ministerpräsidenten bei Cosnac, l. c., p. 384.

3) Chouppes selbst erwähnt hiervon nichts, nur Cosnac, Mém. I. 54.

4) Chouppes hat sie in seinen Mémoires, p. 180, geschildert.

5) Lenet, Mémoires, p. 605—6

des impatiences non pareilles. Contre sa coutume, au retour dudit Chouppes, il a commencé à pester publiquement contre Mr de Marchin et contre moy, disant que, pour ne l'avoir pas creu, toutes les troupes se sont révoltées et les affaires perdues; qu'il a tiré des mémoires de toutes les affaires d'Espagne dont il dit qu'il a veu les acquitz de quatre millions, etc." [1] Zum Schlufs bittet Lenet, Bordeaux verlassen zu dürfen: der Boden brannte ihm unter den Füfsen. Dieselben Anklagen wie Conti hat Sarasin später gegen die beiden Räte in seinem *Mémoire justificatif* erhoben. Er erklärt: „*Lesnet et Marchin ne payoient point les troupes, et ne se contentent pas de faire fabriquer de mauvaise monnoye de l'argent d'Espagne et gagner sur cette fabrique des sommes immenses, mais, retenant l'argent et ne payant point les troupes, les meilleures se révoltent dans Monsegur et dans Sarlat.*" [2] Am 24. April berichtete Lenet seinem Prinzen: „*Le Vascher continue à rendre ses comptes à Madame de Longueville et à M. le prince de Conti*" und erklärte: „*M. Lenet a protesté de ne vouloir se mesler d'aucune affaire que les comptes du dit sieur Le Vascher ne fussent arrestés.*" [3] Indessen liefsen sich die Geschwister dadurch nicht stören. Es fanden zehn bis zwölf Sitzungen zur Regelung und Kontrolle der Finanzen statt, aber Lenet wufste die Differenzen durch die Ausrede von „Geheimfonds" geschickt zu erklären. So konnte er am 8. Mai an Condé melden: „*M. le Vascher a rendu ses comptes qui sont au meilleur ordre du monde ... M. de Chouppes, ni ses adhérents ne m'ont trouvé, par la grâce de Dieu, pas pris sur faible.*" [4]

---

1) Aumale VI, 644—45.

2) Cousin, Fronde, p. 484.

3) Cosnac, Souv. VI, 407—8.

4) Cosnac, Souv. VII, 106—7. Bei dieser Gelegenheit kann man die historische Untreue der Cosnacschen Memoiren wieder einmal schlagend beweisen. Er behauptet nämlich, dafs überhaupt keine Rechnungslegung stattgefunden hätte!: „*Chouppes apporta aussi quelques états de l'argent que l'Espagne avoit envoyé et que M. de Marsin et Lenet avoient touché; mais nous eûmes alors des affaires bien plus importantes que celle de leur faire rendre compte de leur administration.*" Der Graf von Cosnac, der doch diese Irrtümer so gut merken mufste wie wir, hat darüber kein Wort verloren.

Unter diesen „*adherents*“ sind Sarasin und Cosnac zu verstehen. Aus derselben Depesche erfahren wir weiter, dafs Conti seinen beiden Gegnern die schwersten Vorwürfe machte: „*qu'[ils n'avoient] pas considéré ceux qui estoient à luy comme les autres.*“ Wir werden sehr bald sehen, wie Lenet über diese Vertrauten Contis urteilte. Unmittelbar darauf kam es zwischen dem Prinzen und Lenet zu einer Scheinaussöhnung.[1] Es war von vornherein zu erwarten, dafs Condé die Partei seiner Räte ergreifen würde, und so lesen wir denn in seinem Briefe vom 3. Mai, der etwa am 13. in Bordeaux eintraf: „*Ne vous mettez point en peine, ni vous, ny M. de Marchin, de ce que Chouppes ou ceux qui s'en voudront mesler puissent faire ou dire contre vous à Bordeaux ou ailleurs, sur la parolle que je vous donne de vous appuyer tous deux envers et contre tous.*“[2] Das mufste die Geschwister sehr verdriefsen, und so bemerkt Chouppes in seinen *Memoiren* II, 31 mit Bezug auf diesen Brief: „*Cela ne leur plut pas trop*“; Tallemant sagt: „*Marsin et Lenet ont broüillé le deux frères*“, und Sarasin erklärt: „*M. le Prince, au lieu de satisfaire le prince de Conty, maintient Marchin et Lesnet, leur ordonne d'agir comme ils jugeront à propos, se deffie du prince de Conty et veut lui oster toute l'authorité.*“ Condé hat hiermit selbst das Band verwandtschaftlichen Vertrauens zerschnitten.

Sarasin und Cosnac hatten von nun an leichtes Spiel, den Prinzen zum Abschlufs eines Separatvertrages mit dem Herzog von Candale zu bewegen. Am 15. Mai schrieben die Geschwister einen langen Klagebrief über Lenet an ihren Bruder, der ihren ganzen Unwillen erkennen liefs. Sie gaben ihm, wie es auch Sarasin in seinem *Mémoire justificatif* gethan hat, schuld daran, dafs der spanische Admiral Vatteville die Gironde verliefs und die königliche Flotte eindrang, und sie klagten ihn, wie dieser, mafsloser Herrschergelüste an.

Die verblümten Anspielungen auf gefährliche Einflüsse der Umgebung Contis, sein plötzliches Erwachen aus dem Trägheitsschlummer, all das wird uns aus dem nachfolgenden

1) Cosnac, Souv. VII, 99—113, Brief vom 8. Mai.
2) Lenet, Mém., p. 607—8 und Cosnac VI, 413.

Briefe Lenets verständlicher. Er ist leider undatiert, fällt aber mit Bestimmtheit in das zweite Drittel des Mai: „*Nous mettrons tout en mesure pour contenter le prince de Conty; mais il est possédé par des fripons qui le tiennent par l'amour de Mme de Calvimont, où ils le mènent toutes les nuits déguisé. Il est ravy quand il arrive un mauvais succès, pour tout jeter sur le dos de Mr de Marchin ou de moy . . . Tout le peuple a un grand respect pour V. A., mais tout le monde souffre de si grandes pertes et est si las de la guerre, que tout est à craindre. Chouppes est tousjours sur le pavé, décriant insolemment toutes nos affaires; nous croyons qu'il a quelque mauvais dessein; luy et le vieux Moncault ont proposé à Leurs Altesses un traité avec le cardinal par le moyen d'un nommé La Guierche, qui est à luy et est beau frère de Moncault et Lusignan; Leurs Altesses, à ce qu'on m'a dit, n'y ont pas voulu entendre. Le prince de Conty s'est entesté de gouvernement, et ne veut plus qu'on fasse que tout ce qui plaist à Mrs de Chouppes, Sarazin et de Cosnac. On mettra tout en usage pour luy laisser passer sa fantaisie et soutenir les affaires, sans pourtant qu'on puisse vous respondre de rien. Au nom de Dieu, retirés nous d'ici et envoyés quelqu'un en nos places.*“[1] Also Contis Günstlinge waren seine treibende Seele, und Mme de Calvimont war ein politischer Faktor. Denn gewifs: die Kabalen an Contis Hofe hatten seit der Rückkehr Chouppes aufgehört, etwas Persönliches zu sein. Sie hatten immer eine gewisse politische Färbung besessen, von nun an werden sie ein Teil der Politik selbst.

Zum ersten Male bricht in diesem Briefe, noch unbestimmt und gleich widersprochen, der Verdacht eines heimlichen Abfalls der Geschwister durch, so dafs sich diese am 15. Mai über die Ansicht Lenets bei Condé beklagten: „*que vos intérêts et les nostres estoient fort différents, et qu'ainsy il ne falloit pas faire les choses que nous ordonnions, mais qu'il s'en falloit rapporter à luy.*“[2] Noch sollten fast

---

1) Aumale VI, 647—48.

2) Ib., p. 646. Der Brief ist sehr interessant hinsichtlich des Verhältnisses der Geschwister zu Lenet.

zwei Monate vergehen, ehe Lenet an einen Abfall Contis glaubte. Ausschliefslich persönliche Gründe waren es, die Contis Günstlinge bewogen, Bordeaux so schnell als möglich zu verlassen und mit dem Hofe Frieden zu schliefsen. Sarasin neigte von Natur zum Frieden und zur Behaglichkeit. Der Bürgerkrieg war ihm verhafst, er entzog ihm die Mufse zu schöngeistiger Thätigkeit.[1] Er hatte die Absicht, seinen Wallenstein zu vollenden, aber woher die Stimmung nehmen, wenn das Leben täglich in Gefahr schwebte? Die verflossene Feindschaft Contis und der Herzogin von Longueville hatte ihm gezeigt, dafs es die höchste Zeit war, beide zu trennen. Seine ganze Zukunft hing von den Launen dieses Prinzen ab, die durch die verzweifelte Situation in Bordeaux wahrlich nicht gebessert wurden. Und wenn es auch unwahr ist, was Tallemant berichtet — denn die authentischen Urkunden widersprechen dem direkt, und Cosnac weifs keine Silbe davon — dafs nämlich Conti seinen Intendanten hundertmal in Gegenwart seiner Offiziere *coquin* und *fripon* titulierte[2], so ist doch als sicher anzunehmen, dafs es an aufregenden Scenen nicht fehlte. Sarasin sah klar vor Augen, dafs Bordeaux binnen kurzem fallen mufste. Schon im März beim Komplott des Pater Ithier hatte der König einen Offizier Namens Chambret[3] mit der Verhaftung der Prinzen und Prinzessinnen beauftragt.[4] Sie waren samt ihren Anhängern als Hochverräter erklärt, welches Schicksal harrte ihrer also? — Man mochte den Gedanken nicht ausdenken. Es galt zu handeln und schnell zu handeln, ehe das Geschick hereinbrach, oder der rechte Augenblick einer vorteilhaften Aussöhnung für immer verstrich. Und Cosnacs Gründe? Von allen, die ihn etwa bestimmt haben könnten, braucht man nur die eine Bedingung zu kennen, die dieser 23jährige Abbé dem Kardinal stellen liefs, als Chouppes die Unterhandlungen eben begann — die Bischofswürde.[5] Cosnac selbst hat kein Wort

1) Vergl. seine Worte in dem Briefe vom Anfang Januar 1653 an Balzac oben S. 309, Zeile 2 fg.

2) Tallemant erzählt: „*Cent fois le Prince l'a traité de coquin, de fripon, en présence de ses officiers, etc.*“ VII, 93.

3) Jean de Pierre-Buffière, baron de Comborn, marquis de Chambret.

4) Souv. VI, 161.

5) Chouppes, Mémoires, p. 186.

in seinen Memoiren hiervon erwähnt, denn er wünschte seiner Zeit und Nachwelt als der uneigennützigste Verteidiger der Krone und als ein hochherziger Patriot zu erscheinen, den der Hof aus freien Stücken für das Friedenswerk in Bordeaux mit der Mitra belohnte. Und dieser Cosnac nennt Sarasin „*intéressé au delà de toute expression!*" Genug: die Gründe, welche die beiden Günstlinge bei Conti geltend machten, waren ausreichend, um ihn zu Unterhandlungen mit dem Herzog von Candale und Mazarin zu bewegen.

Wann sie begannen, läfst sich nicht mit Sicherheit feststellen. Mit Candale scheint Conti schon Ende April in Verbindung getreten zu sein, denn ein anonymer Korrespondent Mazarins klagt den Herzog in einem Briefe vom 1. Mai an, „*trop de complaisance*" für den Prinzen zu haben.[1] Ob indessen damals schon von einem Separatvertrage Contis die Rede war, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat Candale nichts unterlassen, bei Conti und seinen Günstlingen den Glauben zu erwecken, dafs er jedem Vorschlage bereitwilligst entgegenkommen würde.[2] Am 8. Mai schrieb Lenet an Condé: „*On dit toujours que M. de Chouppes doit partir de jour à autre pour aller trouver Vostre Altesse. On me dit à l'oreille qu'on le congédiera.*" Aber seine Abreise verzögerte sich aufserordentlich. Er wollte offenbar den Bescheid Condés abwarten, den er um seinen Abschied gebeten hatte. Die Antwort desselben ist von Brüssel, den 31. Mai datiert.[3] Sie konnte nicht vor dem 10. Juni in Bordeaux sein.[4] Unter dem 12. schrieb Lenet an Condé: „*Je viens de recevoir la dépêche de V. A. du 30 de may avec les lettres de Mrs de Chouppes et de Gourgues. Le premier est parti d'icy avec deux mil pistolles, à ce qu'on dict, se marier et prendre l'amnistie; d'autres asseurent qu'il vat trouver V. A., quelques uns croyent qu'il est fort à Mr le*

1) Souv. VII, 77.

2) Cosnac, Mém. I, 59—60.

3) Souv., ib., 171—74.

4) Ich schliefse das aus den Daten mehrerer Briefe; unter anderem sagt Lenet: „*J'ai receu le 24 celle qu'il a pleu à Vostre Altesse m'escrire de Bruxelles, le 14 courant.*" Cosnac, Souv., ib., p. 219. Ein anderer Brief war vom 21. Juni bis 2. Juli unterwegs. Ib., p. 270.

cardinal; je ne sçay rien de positif de tout cela sinon que le Mazarin le plus franc qui soit en France n'auroit pu rendre plus de service à son patron qu'il a taché de faire icy."[1]

Chouppes besuchte erst Candale in Agen und reiste dann sehr gemächlich weiter. Offenbar hielten ihn Privatgeschäfte unterwegs auf, denn er traf erst am 30. Juni in Paris ein. Wie er selbst erzählt, befand sich der Hof gerade in Saint-Germain-en-Laye und kehrte erst am nächsten Tage nach Paris zurück.[2] Diese Angabe allein ermöglichte mir, das genaue Datum mit Hilfe von Lorets *Muze historique* festzulegen.[3]

Chouppes berichtet über seine Rolle wesentlich anders als Cosnac. Nach ersterem erfuhr der Kardinal überhaupt erst durch ihn, daſs Conti unterhandeln wollte, nach letzterem hatte Chouppes die für Candale erforderlichen Vollmachten nur zu beschleunigen. Die Darstellung bei Chouppes ist so natürlich, daſs wir sie für historisch halten.[4] Aus beiden Quellen geht aber hervor, daſs die Vollmachten bei Chouppes' Ankunft in Paris noch nicht abgeschickt waren. Das kann frühestens am 2. Juli geschehen sein. Mithin hatte sie Candale erst gegen den 10. in Händen. Nun endlich konnten die durch den Trompeter Beaulieu hin- und hergetragenen Abmachungen ratifiziert werden. Der Prinz verpflichtete sich, innerhalb zweier Monate die Stadt zu verlassen, der Herzog aber, ihm und seinem Gefolge die allgemeine Amnestie zu erwirken; auch sollte der Prinz in alle seine Ämter und Würden wieder eingesetzt werden. So wenigstens berichtet der Abbé (I, 66); was daran streng historisch ist, wird sich schwerlich je genau feststellen lassen. Von diesem Augenblicke

1) Nur bei Aumale VI, 649 fg. Der Graf Cosnac hat diesen wichtigen Brief nicht gekannt.

2) „*Je partis pour la cour, qui étoit alors à Saint-Germain*"; und: „*Je m'en retournai donc à Paris attendre Leurs Majestés et Son Eminence, qui en effet y arrivèrent le lendemain.*" Mémoires, éd. Moreau, p. 183 und 185.

3) T. I, 378, V. 199—206, wo die Abreise des Hofes unter dem 20. Juni auf 10 Tage gemeldet wird; p. 382, V. 107—112 berichtet er die Rückkehr nach Paris unter dem 30. Juni; das Datum findet man p. 381, V. 27. Der Hof war also thatsächlich nur 10 Tage geblieben.

4) Chouppes, Mém., p. 181—87; Cosnac, Mém. I, 56—61.

an war eine furchtbare Sorge vom Herzen Sarasins genommen; mochte die Belagerung von Bordeaux enden wie sie wollte: er war gerettet. —

Ich lege Wert darauf, die Daten dieser Verhandlungen so genau als möglich zu fixieren, weil der Graf Cosnac, den konfusen Angaben seines Verwandten vertrauend, Conti schon Ende März mit dem Hofe in Verbindung treten läfst[1], was einen Irrtum von nahezu drei Monaten in sich schliefst. Die Daten über Chouppes sind ihm hierbei völlig entgangen.

Inzwischen hatte sich Sarasins Gattin mit der Bitte an den König gewandt, ihr auf 6 Wochen die Rückkehr nach Paris zu gestatten, da sie dort eigene Angelegenheiten zu erledigen habe. Das Gesuch wurde gewährt, die Zeit reichte aber nicht aus, und so mufste sie um weitere 14 Tage nachsuchen. Auch diese wurden ihr durch das nachfolgende königliche Schreiben zugestanden[2]:

„De par le Roy.

Sa Majesté ayant été supliée par la dame Sarrasin de lui permettre de demeurer encore quelque temps en cette ville pour ses affaires particulières, Sa Majesté a permis et permet à la dite dame Sarrasin de séjourner pendant quinze jours en cette ville, outre les six sepmaines qui lui ont été accordées, à compter du jour qu'elles seront expirées; après quoy Sa Majesté veut qu'elle retourne demeurer à la campagne.

Fait à Paris, le dernier may 1653."

Diese Urkunde ist interessant, weil man aus ihr ersieht, wie scharf der Hof selbst Sarasins Gattin beobachtete.

Während Conti noch schwankte, ob er dem Könige die Hand zum Frieden bieten sollte, war die Notlage in Bordeaux immer schlimmer geworden. Bereits am 4. April hatte eine Volksversammlung die Entsendung dreier Bevollmächtigten an

1) *„Cette explosion soudaine* — es ist vom 4. April 1653 die Rede — *jeta le prince de Conti dans une vive perplexité, il ménageait alors en secret son accommodement avec la Cour."* Ib., p. 3.

2) Das Konzept befindet sich im Archiv des Kriegsministeriums Bd. 139, aus dem es Cosnac in den Souvenirs VII, 165 mitteilte.

das Parlament der englischen Republik beschlossen. Sie sollten ein Bündnis mit England und eine energische Unterstützung durch Truppen, Schiffe und Geld zu erlangen trachten. Conti mufste sich wohl oder übel an die Spitze der Bewegung stellen, obwohl er wufste, dafs die Versammlung sich mit republikanischen Ideen trug. Am 15. Mai landeten die Gesandten in Portsmouth und am 22. hielten sie ihren Einzug in London. Sie selbst nannten sich *„mandataires d'une république, qui vient se placer sous la protection de la république d'Angleterre."* Dieser neue hochverräterische Schritt fachte die Sehnsucht der wahren Patrioten von Bordeaux nach Frieden immer mächtiger an. Eine neue Verschwörung entstand, deren Seele eine Frau, Mme de Lur, war. Aber auch diese scheiterte. Am 21. April wurde ihr der Prozefs gemacht, und nur ihr Geschlecht rettete sie vom Tode. Der Hof, erschreckt durch die drohende Verbindung mit England, that alles, um die Friedensgärung zu fördern. Am 4. Mai traf eine neue, an alle behördlichen Organe der Stadt gerichtete Amnestieerklärung in Bordeaux ein.[1] Alle Empfänger brachten sie Conti, und das Ganze endete mit einer erneuten Versicherung unwandelbarer Treue gegen die Prinzen und Spott über den König.

Wenige Tage darauf, am 7. Mai, gab Vilars, das Haupt der Fronde, den prinzlichen Herrschaften und Schöffen ein glänzendes Fest: *„les violons y estoient et la plus magnifique chère du monde."*[2] Trotz dieses anscheinenden Luxus machte sich bereits Nahrungsnot fühlbar. Auch die Uneinigkeit in der Ormée wurde beständig gröfser.[3] Die eine Partei hielt es mit den Spaniern und sehnte ihre Flotte herbei, die andere mit den Engländern. Bei der letzteren nahmen die republikanischen Gelüste so überhand, dafs Conti dagegen einschreiten mufste.[4] Nimmt man dazu, dafs er mit Lenet und Marsin verfeindet war, dafs diese seine Befehle auf alle Weise zu durchkreuzen, ihn in Miskredit zu bringen und Unfrieden an

1) Ihr Wortlaut bei Cosnac VII, 95—97.

2) Lenet an Condé unter dem 8. Mai bei Cosnac VII, 105.

3) Brief des Herzogs Saint-Simon an Mazarin vom 23. Mai bei Cosnac VII, 157: *„La division augmente parmy eux."*

4) Brief des Bischofs Guron an Mazarin vom 17. Mai: ib., p. 147.

seinem Hofe zu stiften suchten, so kann man sich einen Begriff von der heillosen Verwirrung machen, die damals an den kleinen Höfen herrschte.

Um das Unglück voll zu machen, fiel die Festung Lormont, die die Stadt gegen die vordringende Flotte verteidigen sollte, durch Verrat in die Hände Vendômes. Er verlegte alsbald sein Hauptquartier dorthin und war so nur noch 3 bis 4 km. von Bordeaux entfernt. Der Herzog von Candale stand in Cadillac an der Garonne, 30 km. von der Stadt. Dorthin schickte Conti seinen Trompeter Beaulieu. Es bedurfte der gröfsten Vorsicht, denn die Ormisten verfolgten jeden Verdächtigen mit furchtbarster Strenge. Der unglückliche Advokat Chevalier, bei dem man belastende Briefe fand, wurde ohne weiteres gefoltert und aufgehängt. Das war Anfang Juni. Eine furchtbare Panik griff Platz, die Vorkämpfer des Friedens verliefsen die Stadt, und Conti verstärkte seine Leibgarde um 200 Berittene (ib., p. 193). Selbst Marsin wurde verdächtigt; indessen gelang es Contis glänzender Beredsamkeit, den Sturm in einer Sitzung des Stadtrates zu beschwichtigen, wie Lenet an Condé unter dem 19. Juni berichtete (ib., p. 199).

Auch Mme de Longueville brannte der Boden unter den Füfsen. Sie erkannte, dafs die Situation unhaltbar geworden war und trat deshalb gleichfalls heimlich mit dem Herzog von Candale in Unterhandlungen. Diese Thatsache ist ebenso überraschend als neu. Am 20. Juni schrieb der General an Mazarin: „*Il me faut un pouvoir absolu de traiter avec la soeur comme avec le frère. Je croy que tout ce qu'elle peut désirer est d'estre protégée contre son mary*“ (ib., p. 205). Lenet und Marsin hatten von diesen Schritten der beiden Geschwister keine Ahnung und machten sich über die Gerüchte, die immer deutlicher wurden, geradezu lustig. Noch am 12. Juni schrieb ersterer an Condé: „*Le peuple, ou plustost les frippons . . . adjoustoient . . . que S. A. estoit trop amy de Mr de Candalle, que tous les jours ils s'escrivoient des lettres fort tendres de part et d'autre. Ces sots contes nous ont faict rire deux jours entiers.*“ Man sieht also, dafs die Unterhandlungen Contis mit Candale Anfang Juni eifrig betrieben wurden und dafs die Täuschung auf Seiten Lenets eine vollkommne

war. Conti spielte seine Rolle ausgezeichnet. Sobald er sein Schiff in den sicheren Hafen geführt, hörten alle Zwiste mit Lenet und Marsin auf, was der erstere durch die Abwesenheit Chouppes' zu erklären suchte. Am 26. Juni schrieb er an Condé: „*Leurs Altesses reviennent de plus en plus . . . Depuis le départ de Chouppes, les choses vont de mieux en mieux*“ (ib., p. 219—20); und am 3. Juli: „*Leurs Altesses de Longueville et de Conti me font, Dieu grace, l'honneur de me croire leur très humble serviteur et connoissent la fausseté des mauvaises impressions qu'on avoit voulu donner à Mr le prince de Conti contre Mr de Marchin et contre moy.*“[1] Noch immer wird nicht der Schimmer eines Verdachtes sichtbar. In kaum 14 Tagen sollte er eines Besseren belehrt werden.

Inzwischen hatte sich, veranlafst durch die beunruhigenden Nachrichten vom Herannahen der spanischen Entsatzflotte, eine neue grofse Verschwörung gebildet, deren Seele der Parlamentsrat Dussaut und der Steuerrendant Filhot waren. Auch diese wurde an Conti verraten. Man verhaftete die Rädelsführer am 20. Juni und folterte Filhot auf die grausamste Weise, ohne dem heldenmütigen Manne auch nur ein Wort abzuzwingen.[2] Die Geldnot war Ende Juni so hoch gestiegen, dafs der Prinz und die Prinzessinnen ihr Silbergeschirr münzen liefsen. Aber es war nur ein Tropfen im Meer. Rings um Bordeaux verwüsteten die Belagerungstruppen die Ernte, und am 4. Juli fiel Bourg, das letzte Bollwerk der Prinzen an der Gironde. Es blieben ihnen nur noch Libourne[3] und Périgueux. Eine tiefe Entmutigung und heftige Panik bemächtigten sich der Gemüter: die Friedenspartei fing an zu triumphieren.

Noch einmal schien sich die Hoffnung der Ormisten neu zu beleben, als ihre englische Gesandtschaft schnelle Hilfe in Aussicht stellte; noch einmal soll Conti geschwankt haben,

1) Aumale VI, 655 und Cosnac ib., p. 272; ersterer hat nur einen Teil des Briefes abgedruckt.

2) Bericht Lenets an Condé vom 26. Juni bei Cosnac, ib., p. 219 fg. und A. Communay, L'Ormée à Bordeaux d'après le journal inédit de J. de Filhot; Bordeaux, 1887, in-8. Dieses seltene Werk ist auf den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands nicht zu finden. Filhot erwähnt auch Sarasin (p. 124—25 in seinem *Journal*) gelegentlich seines Verhöres vor Conti.

3) Die Stadt kapitulierte auch am 16. Juli.

Bordeaux den Engländern auszuliefern, und Cosnac will durch seine Überredungskunst den Prinzen von diesem Plane abgebracht und so Frankreich einen bedeutenden Dienst geleistet haben. Wir überlassen es dem Grafen von Cosnac, an diese nur von seinem Verwandten, dem Abbé, überlieferten Verdienste zu glauben und sie beredt aufzubauschen, indem wir uns mit der Erklärung begnügen, dafs Bordeaux damals überhaupt nicht mehr zu retten war, und auf Grund des nachfolgenden, dem Grafen unbekannten Briefes konstatieren, dafs Conti selbst mit allen Mitteln den Fall Bordeaux' zu fördern suchte, und dafs ihn Sarasin damals beherrschte. Cosnac wird überhaupt nicht erwähnt. Conti war des Krieges bis zum Ekel müde. Marsin, der Graf von Fiesque und Lenet schrieben unter dem 17. Juli an Condé[1]: „*Le prince de Conti a tenu depuis 8 jours de fort mauvais propos à nous et à Mr le comte de Maure, tantôt disant que, si le peuple le force à prendre l'amnistie, il s'en ira à Rome, tantôt que, Bordeaux secouru, il enverra vers V. A. pour savoir si elle veut perpétuer la guerre, ne prétendant pas la faire toute sa vie et en estant fort las. Outre les bruits qui courent, nous avons beaucoup de lumières qu'il traite*[2]*; Mata le croit; Mme de Longueville nous a dit à tous qu'elle n'en respond pas; Fermelys croit le bien sçavoir; la grande affection que Sarazin, qui le gouverne, tesmoigne à ne se mesler de rien, nous est suspecte. Le père Romain a parlé à quantité de gros bourgeois pour les persuader à la paix, protestant qu'il a ordre de le leur dire, et mesme par escrit, de la part du prince de Conti. L'aîné Guilleragues*[3]*, confident*

---

1) Aumale VI, 656—58. Das Original befindet sich im Archiv von Chantilly.

2) Unter dem gleichen Datum schrieb Lenet allein an den Prinzen: „*Je finiray en disant à Vostre Altesse que plusieurs lettres sont venues de Paris qui disent que M. le prince de Conty traite par Chouppes, et madame de Longueville par La Croissette.*“ Cosnac VIII, 10; das Datum p. 12, Note 1. Hier ist es abermals bestätigt, dafs die anscheinend unerschütterliche Frau auch an ihr eignes Wohl dachte, ohne die Interessen ihres Bruders Condé in Frage zu ziehen.

3) Gabriel-Joseph de Lavergne, vicomte de Guilleragues, wurde in Bordeaux geboren und starb am 5. März 1685 in Konstantinopel. Er war

intime de Sarazin et qui est mesme dans la confidence du prince de Conti, à dit à Saint-Simon, vostre secrétaire, qui est de ses amis, que si V. A. sçavoit tout ce que fait ce visionnaire de Mr d'Auteuil contre son service, elle le feroit noyer . . . Le pain manque, tout le monde crie la paix, et si Bordeaux n'est pas secouru dans huict jours, nous ne croyons pas pouvoir le soutenir davantage."

Wir konstatieren des weiteren, dafs diese Vertrauensmänner des Prinzen von Condé, wie aus der Fortsetzung desselben Briefes ersichtlich ist, selbst nach der Entsetzung Bordeaux' unverzüglich Frieden schliefsen wollten und Condé dringend dazu rieten. Was bleibt also von dem imaginären Verdienste des Abbé übrig? Die Haltung Sarasins ist leicht begreiflich: er wollte durch seine zur Schau getragene Interessenlosigkeit den Verdacht der Ormisten von sich ablenken, um ihrer Rache zu entgehen, falls es zu einem blutigen Zusammenstofs der Parteien kommen sollte.

Das heimliche Schüren der Friedensglut seitens Contis und seiner Vertrauten hatte einen wunderbaren Erfolg. Schon am 10. Juli hatte Lenet den Notschrei an Condé gerichtet: „*L'Ormée est en mille périls, un coup de vent la jettera dans la rivière.*"[1] Versammlungen in der Börse und im Rathause, Deputationen an Conti und Lenet: alles drängte unaufhaltsam zum Frieden, und der Prinz wufste mit schauspielerhafter Geschicklichkeit die Rolle des Heuchlers zu spielen. Noch am 12. Juli hatte

ein Studiengenosse Cosnacs, der ihn protegierte, als er sich Conti anschlofs. Nach Sarasins Tode wurde er sein Nachfolger. Im Dezember 1677 ernannte ihn der König zum Gesandten bei der ottomanischen Pforte. Boileau hat ihm bekanntlich seine *Epître sur le bonheur véritable* (1675) gewidmet. Er war der Typus eines feinen Hofmannes, ein angenehmer Erzähler, aber satirisch und sarkastisch wie Sarasin, im übrigen ein „*honnête homme*", wie der Abbé Choisy in seinen Memoiren versichert. Er war auch schriftstellerisch als Redakteur der *Gazette de France* thätig. Cf. Mémoires de Saint-Simon (éd. des Grands Écrivains) III, 197—98 und eine kleine Note in den Mémoires de Gourville I, 94, éd. 1894—95. Einige Daten findet man bei Monval, Chronologie molièresque, p. 72, 78, 202 und in den *Lettres* der Frau von Sévigné, wo er irrtümlich Pierre Girardin de Guilleragues genannt wird. Vergl. t. XII, 301. Auch Jal bietet Ergänzungen im Dictionnaire von 1872, p. 665. Er nennt ihn hier La Vergue.

1) Cosnac, Souv. VII, 319.

er mit Fiesque an den Marquis von Sainte-Croix geschrieben, um die Absendung der spanischen Flotte zu beschleunigen, und unmittelbar darauf war es Lenet und seinem Kreise klar geworden, dafs er sie betrog.

Die Wut Marsins kannte keine Grenzen mehr. Er beruft heimlich eine Versammlung der enragiertesten Ormisten, derer nämlich, die ebensowenig wie er auf eine Begnadigung des Königs zu hoffen hatten, und schlägt vor, Sarasin und Cosnac, die beiden Verführer des Prinzen, zu ermorden. Beide haben uns dies als Thatsache überliefert. Im *Mémoire justificatif* heifst es: „*Marchin et Lenet, chargés de la haine publique et de la perte de Bordeaux, veulent par une calomnie s'en garantir et font courre le bruict que le prince de Conty a traité avec la cour, proposent mesme de faire assassiner Sarazin et Cosnac comme ayant paru à ce traité.*“ Und Cosnac sagt (I, 78): „*Enfin [Marsin] leur représenta que ce prince avoit été abusé par Sarrasin et par moi, qui avois sans doute été gagné par la cour, et qu'ainsi il falloit se défaire de moi.*“ Aufser der Bestätigung der Angabe Sarasins kann man aus diesen Zeilen Cosnacs auch die ganze Tendenz seiner Memoiren erkennen: er spricht nur immer von seinen Thaten, auch da, wo die historische Treue ihm die Pflicht auferlegte, andere mitzuerwähnen. Die heimliche Feme konnte sich über Marsins Rat nicht schlüssig werden. Man beraumte eine neue Versammlung in der Börse an, bei der auch Conti und seine Günstlinge erscheinen mufsten. Das war vielleicht jene am 19. Juli, in welcher die „*union des notables bourgeois et de tous les gens de bien*“ beschlossen und die Ormée aufgelöst wurde. Es ist völlig ausgeschlossen, dafs Marsin bei seinem Mordplane auf die legitime Unterstützung der Versammlung rechnete. Er konnte bei dieser Gelegenheit nur an ein Attentat denken. Genug: der Chevalier de Feuquières warnte Cosnac und dieser den Prinzen. Seine beiden Günstlinge suchten Marsin, so gut es ging, zu verdächtigen, und Sarasin ermahnte die ergebenen Offiziere, sich im Augenblicke der Gefahr um den Prinzen zu scharen. Diese Vorsicht war unnötig, denn die Situation von Bordeaux und die Gesinnung der Versammlung liefsen ein Attentat auf den Prinzen und seine Vertrauten als

vollkommen zwecklos erscheinen. Eine Deputation wurde an den Prinzen gesandt mit der Bitte, Frieden zu schliefsen und die Unterhändler zu ernennen. Conti begab sich in die Börse; da aber eine erfolgreiche Beratung wegen zu grofser Unruhe nicht möglich war, so verlegte man die Sitzung nach dem Rathause, wo Conti damals wohnte. In dem Augenblick, wo er den Saal verliefs, trat Ruhe ein, und diese benutzte er, um der Menge die wenigen, aber inhaltsschweren Worte zuzurufen: „*Messieurs, vous aurez la paix.*“ Ein brausender Jubel folgte seinen Worten. So waren denn die Würfel gefallen.

Bereits am 24. Juli wurden die Präliminarien zwischen den Fürstlichkeiten und dem Herzog von Candale in Bègle festgesetzt.[1] Als Unterhändler hatte man Gourville gewählt. Er war seit einigen Tagen wieder in Bordeaux unter dem Vorwande, den Transport der Möbel des Herzogs von La Rochefoucauld zu überwachen, in Wahrheit aber, um den Boden zu unterminieren.[2] Marsin, der allen Grund hatte, eine Annäherung Gourvilles an Conti zu verhindern, suchte ihn gegen dessen Günstlinge aufzureizen. Gourville berichtet in seinen Memoiren: „*J'appris de M. de Marsin que, lorsqu'on avoit dit, chez M. le prince de Conti, que j'avois demandé à venir pour retirer les meubles de M. de La Rochefoucauld, M. l'abbé de Cosnac, Sarrasin et Guilleragues, qui s'étoient emparés de l'esprit de ce prince, dirent qu'il me falloit jeter dans la rivière.*“[3] Wir glauben ihm gern, dafs man am Hofe Contis sehr schlecht auf ihn zu sprechen war, denn er betrieb eine Annäherung zwischen dem Prinzen und La Rochefoucauld, die Sarasin besonders verhängnisvoll werden konnte. Wie

1) Ihr Wortlaut bei Cosnac VIII, 57—61, der aus den Memoiren des Abbé I, 80 fg. schöpfte. Der auf Conti bezügliche Passus lautet: „*Nous, duc de Candale . . . promettons au nom de Sa Majesté et au nôtre particulier, de donner et faire donner les escortes, sauf-conduits et passeports . . . à M. le prince de Conti, pour se retirer dans telle de ses maisons qu'il lui plaira, avec ses domestiques, officiers de ses troupes, train et équipage, en prenant toutefois l'amnistie, du fruit de laquelle il jouira pleinement.*“ Mém. I, 95.

2) Mémoires I, 91 fg. Litteratur über die Rolle, welche er beim Friedensschlusse von Bordeaux spielte, findet man ib., p. 100, Note 3.

3) Ed. 1826, p. 277; éd. 1894—95, t. I, 93—94.

richtig man übrigens die Rolle der beiden Günstlinge in Bordeaux beurteilte, geht aus dem Briefe Lenets vom 24. Juli an Condé hervor. Er schreibt: „*M. le prince de Conty est en colère de ce que M. Saint-Martin, le conseiller, s'emporta un peu dans l'Archevesché disant que M. l'abbé de Cosnac et Sarrasin avoient fort contribué à tous les désordres ici.*“[1] Unter diesen „*désordres*“ sind die gewaltthätigen Kundgebungen zu Gunsten des Friedens zu verstehen.

Fast gleichzeitig hatte auch eine Deputation von drei Bürgern, deren Sprecher der General-Prokurator Bacalan[2] war, dem Herzog von Vendôme ihre Friedensvorschläge überreicht. Dieser Mann wäre vor zwei Wochen von der Ormée aus Bordeaux vertrieben worden, wenn Sarasin, der die Gattin desselben leidenschaftlich liebte, es nicht verhindert hätte.[3] Der Herzog wies die Friedensvorschläge der Bürgerschaft mit folgender sonderbarer Bemerkung zurück: „*Le mémoire estant escrit de la main du secrétaire de M. le prince de Conty et celle de M. de Marsin, ce ne sont point les propositions de la bourgeosie ny de la brave jeunesse de la ville de Bordeaux, et par conséquent S. A. de Vendosme ne les peut accepter ny admettre.*“[4] Es wurden neue Präliminarien formuliert und diese mit Abänderungen am 24. Juli von den beiden Generalen des Königs in Lormont angenommen.[5] Es war ein Glück für

---

1) Cosnac, Souv. VIII, 46 und Note 1.

2) Er war avocat général de la chambre de l'édict de Guyenne, wie ein altes, von Cosnac (VIII, 253) abgedrucktes, vom 23. Juli 1653 datiertes Dokument bezeugt. Er wohnte in der Nähe der Porte des Chatreux. Ein Stadtteil von Bordeaux trug den Namen dieser Familie. Vergl. auch A. Communay, L'Ormée à Bordeaux, 1887, p. 155 N. 2.

3) „*Leurs femmes avoient d'assez bons amis dans notre cour pour sauver leurs maris d'un bannissement, parce qu'elles eussent été obligées de les suivre, et que l'absence de ces dames ne convenoit pas à nos courtisans*“, sagt Daniel de Cosnac I, 75—76 und nach ihm der Verfasser der Souvenirs VII, 316—17. Wir werden weiter unten sehen, daſs Sarasin sehr triftige Gründe hatte, daſs Mme de Bacalan die Stadt nicht verlieſs. Cf. S. 353.

4) Cosnac VIII, 66.

5) Ihr Text ib., p. 76—78. Dieses Dokument trägt auch die Unterschrift des Sekretärs des Herzogs von Candale: Girard, von dem oben S. 291—92 die Rede war. Den definitiven Text des Vertrages von Bordeaux,

Conti und die Stadt, dafs man sich so schnell geeinigt hatte, denn am 27. und 28. Juli sandte der König einen strikten Befehl an Candale und Vendôme, sich Conti gegenüber zu nichts zu verpflichten, wenn die spanische Entsatzflotte ihren Zweck nicht erreichte, oder sich die Stadt von selbst unterwürfe. Sie sollte viel eher ausgehungert und erstürmt werden als milde Friedensbedingungen erhalten.[1] In der That war die Flotte der Spanier unter Vatteville endlich an der Girondemündung erschienen, aber es war zu spät.

Am 30. Juli teilte Conti seinem Bruder das Geschehene in einem überaus kühlen Briefe mit, dessen Stimmung gleich in dem ersten Satze durchbricht: „*Quoiqu'il se soit passé beaucoup de choses qui m'eussent pu faire douter que vous eussiés pour moy toute la considération que vous m'aviés promise, Mr d'Autervive et tous ceux qui vous verront vous tesmoigneront que ce n'est que la pure nécessité qui me fait consentir à la paix de Bordeaux, conjointement avec Madame la Princesse, ma soeur, Mr de Marchin et Mr Lenet. Nous avons soutenu l'affaire depuis vostre départ de la Guyenne dans des séditions continuelles, dans de perpétuelles conjurations et avec un peuple qui n'a esté pour nous qu'autant que nous avons tout fait ce qu'il a voulu. Enfin la haine que les violences, que j'ay esté obligé de faire, nous ont acquise, la trahison des Espagnols, la famine au dedans et le ravage des campagnes au dehors, et par là l'envie démesurée que toute la ville a eue de la paix, jointe aux caballes particulières de Mr de Candale et de Mr de Vendosme, nous oblige de la faire ... Tout ce qui a esté fait en cette occasion l'a esté de concert avec tout ce qui est icy de vostre party, et ceux mesmes qui ont le moins esté de mes amis en seront les tesmoins. Je pense que j'ay esté jusqu'au bout de cette affaire, et vous estant d'ailleurs très inutile en Espagne ou en Flandre, vous trouverés bon que j'aille vivre en repos dans une de mes maisons, etc.*“[2] Dieser Brief ist sehr instruktiv für den

35 Paragraphen umfassend, findet man ib., p. 111—22. Unter den Unterschriften liest man auch Bacalan, advocat-général.

1) Die beiden Urkunden bei Cosnac VIII, 83—87.

2) Aumale VI, 660—61.

Mémoire justificatif Sarasins. Er verschleiert, wie dieser, den wahren Thatbestand, ohne direkte Unwahrheiten auszusprechen. Am 31. Juli wurde der allgemeine Friede unter Trompetensignalen in Bordeaux verkündet. —

Der Prinz Conti hatte mit dem Herzog von Candale vereinbart, am Sonnabend, den 2. August, Bordeaux zu verlassen. Der Boden brannte ihm unter den Füſsen. Was sollte aus Mme de Calvimont werden? Der Prinz liebte sie aufrichtig und war nun vor die Alternative gestellt, sie mitzunehmen, oder der Rache ihres erzürnten Gatten preiszugeben. Den 26. Juli hatte Conti in ihrer Gesellschaft zugebracht. Nach Hause zurückgekehrt, lieſs er abends seine beiden Vertrauten rufen und bat um ihren Rat, indem er sie mit dem Verse aus *Cinna* empfing:

„*Vous, qui me tenez lieu d'Agrippe et de Mécène.*“[1]

Cosnac war der Ansicht, Mme de Calvimont in einem Kloster oder an einem sicheren Orte unterzubringen, Sarasin aber, den Wunsch Contis wohl erratend, stimmte dafür, sie mitzunehmen. Diese Frau war ihm wegen ihres Einflusses auf Conti von Wichtigkeit. Als auch Dumesnil, sein Gardekapitän, dazu riet und das Schloſs La Grange als Aufenthalt in Vorschlag brachte, kamen die Drei überein, sie ohne Wissen Cosnacs dorthin voraufzusenden. Der Vetter des Kapitäns, der Gardeadjutant de Menou, nahm sie in der Verkleidung eines Knaben hinter sich aufs Roſs, ein Gardist belud sich mit ihrer Dienerin, und so verlieſsen sie am 31. Juli heimlich die Stadt. Unter dem 4. August schreibt ein anonymer Korrespondent an Mazarin: „*Une damoiselle de Bourdeaux, appelée de Calvimont, a suivy M. le prince de Conty, s'est habittée en garçon et a quitté son mary. C'est une des plus belles de cette ville.*“[2] Es wurde Sarasins Beredsamkeit nicht schwer, Cosnac von der Notwendigkeit dieser Entführung zu überzeugen. Wäre Mme de Calvimont einmal vorausgeschickt, so würde ihr Conti sicher folgen und sich nicht von Gourville überreden lassen, sich zu La Rochefoucauld nach Vertueil zu begeben. Mit ihm

1) Act II, Scène I, V. 394 der Ausgabe von Marty-Laveaux (t. III, 403).

2) Cosnac, Souv. VIII, 132. Von Mme de Calvimont spricht Daniel de Cosnac, Mém. I, 103—9.

ausgesöhnt[1], würde der Herzog sie beide schnell aus Contis Gunst verdrängen. Das leuchtete Cosnac ein.

Am 1. August nahm der Prinz Abschied von den Seinen. Die Herzogin von Longueville machte ihm — wir glauben es gern — bittere Vorwürfe. So berichten alle Zeitgenossen, nur Cosnac bestreitet es.[2] Sarasin sollte die schöne Frau, die ihm seit langen Jahren so unendlich viel gegolten, nicht wiedersehen. Sie zog sich auf ihren Landsitz Montreuil-Bellay[3] in Anjou zurück. Am 2. August 1653, um 6 Uhr morgens, verliefs der Prinz, nur von seinen beiden Günstlingen begleitet, die unglückselige Stadt, und hiermit endet eines der abenteuerlichsten Kapitel aus Sarasins Lebensroman.

V. Abschnitt.

Sarasin auf Reisen und in Paris.
Vom 2. August 1653 bis 24. Mai 1654.

1. Sarasin als Unterhändler.

Vor den Thoren der Stadt erwartete sie der Herzog von Candale mit 300 Offizieren in Paradeuniform. Auf einem freien Felde standen seine Truppen, alles altgediente Soldaten, in Schlachtreihe. Es war ein herrlicher Anblick, von dem sich der Prinz mehrere Stunden nicht losreifsen konnte. Er beneidete den Herzog um solche Truppen. Nachdem ihm dieser bis Cadillac, einer am rechten Garonneufer gelegenen, herrlichen Besitzung seines Vaters, das Geleit gegeben, kehrte er zurück.[4]

Am Abend war Sarasin mit Conti allein. Noch immer schwärmte er von der schönen Armee, da sagte Sarasin zu ihm: „Es liegt nur an Euch, sie zu kommandieren; thut, was

---

1) Gourville brachte diese gefürchtete Aussöhnung auch ohne persönliche Annäherung doch noch zustande und zwar sehr bald. Cf. Gourville, Mém., éd. Lecestre, t. I, 111, Note 4.

2) Souvenirs VIII, 135—37.

3) 20 km. südlich von Saumur. Die restaurierten Ruinen dieses Schlosses existieren noch heute.

4) Der Weg beträgt noch nicht 30 km. Das Schlofs dient jetzt als Gefängnis. Cf. Mazarin, Lettres VI, 10 N. 4.

Candale im Begriff ist zu thun.“ Er spielte damit auf jenes Absicht an, eine Nichte des Kardinals zu heiraten. Diese wenigen Worte, mit voller Überlegung hingeworfen, entschieden über das Schicksal einer der edelsten, schönsten und tugendhaftesten Frauen Frankreichs. Der Gedanke selbst war wohl nicht Sarasins Geist entsprungen, aber er hatte ihn mit jener Lebendigkeit aufgegriffen, die ihm eigen war, als ihn ein intimer Freund, der Marquis de Bougy[1], vor wenigen Tagen, ja vielleicht erst tags vorher, darauf hinwies. Am 1. August nämlich hatte dieser an Mazarin geschrieben:

„J'adjoute ce mot à Vostre Eminence pour luy dire que j'ai remarqué Monseigneur le prince de Conty estre si brouillé avecq Monseigneur son frère, Madame sa soeur et toute sa famille, que, pour poeu que l'on y veuille prendre de soin et de peine, je croy que l'on en fera tout ce qu'on voudra, en lui faisant voir d'un costez beaucoup de douceur de vie, dont il m'a tesmoigné estre fort desireux, des biens, de l'honneur et autres choses semblables, et luy fesant appréhender, de l'autre, un exil et le contrere de tous ces avantages. Je ne doute point que l'on ne le portast à tel mariage que l'on voudroit, voir mesme que l'abey de Cosnac et Sarrasin, qui sont les deux qui ont le plus de crédit auprès de luy, feroient, à mon avis, une bonne partie de ce que l'on voudroit.[2] Le dernier est fort de mes amis, et je connois un poeu l'autre. Je voudrois estre assez heureux pour pouvoir soeulement m'imaginer quelque chose qui fust au gré de Vostre Éminence, n'ayant point de plus forte passion que luy plaire, et de luy tesmoigner celle que j'ay pour son service.“[3]

---

1) Jean Révérend, marquis de Bougy (1617—57) war Niedernormanne. Er trat mit 12 Jahren in das Regiment der Garden und avancierte schnell bis zum lieutenant général (1652). Er hat dem Hofe während des Bürgerkrieges ausgezeichnete Dienste geleistet. Im Jahre 1654 heiratete er Marie de la Chausade de Callonge, von der er einen Sohn hatte. Mazarin hat ihn sehr geschätzt und oft bedauert, daſs er Protestant war. Man findet einen guten Artikel über ihn im *Moréri,* der in der *Biographie générale* verkürzt, aber verbessert wurde (s. v. *Révérend*).

2) Mme de Motteville schreibt die erste Idee dieser Heirat irrtümlich Gourville zu. Siehe die *Memoiren* des letzteren I, 106 Note 4.

3) Cosnac, Souv. VIII, 138—39.

Von diesem Ursprung des Heiratsplanes hat Abbé Cosnac[1] keine Ahnung gehabt, ein Zeichen, daſs der Marquis de Bougy Sarasin allein in sein Vertrauen zog.

Der Prinz war in Nachdenken versunken. Sarasin sah sofort, daſs ihm der Vorschlag nicht unangenehm war und fing an, alle Einzelheiten zu prüfen. „*Comme il avoit infiniment d'esprit et une adresse merveilleuse à persuader, non-seulement il fit comprendre à M. le prince de Conti qu'il devoit songer à ce mariage, mais il se mit lui-même dans la tête qu'il trouveroit, par ce moyen, une fortune considérable. Je ne doute point que la crainte qu'il avoit de M. le Prince [de Condé] ne lui vînt encore dans l'esprit, et voyant que, par là, il se mettroit à couvert d'insulte, il devint tellement amoureux de ce dessein, qu'il employa toute son éloquence pour le faire agréer à M. le prince de Conti.*“ Von diesem Augenblick an begann Sarasin noch einmal die Jagd nach einem groſsen Lebensglück. Er stellte Conti vor, daſs sein Bruder eine Nichte Richelieus geheiratet hätte; daſs Mazarin weit mächtiger und reicher wäre als jener groſse Tote je gewesen; daſs diese Heirat die einzige Möglichkeit böte, sich mit dem Hofe auszusöhnen und Sicherheit in Frankreich zu finden, kurz: „*dans cette première et unique conversation, on conclut que c'étoit le seul bon et sage parti qu'il falloit prendre*“.[2]

Nur eine Schwierigkeit fand der Prinz, und das war, ob — Cosnac auch seine Zustimmung dazu geben würde. So naiv das scheint, der Abbé hat es uns versichert und mehrere dramatisch bewegte Scenen erzählt, in denen sein Widerstand gebrochen wurde. Und warum widersetzte er sich? Aus reinem Egoismus, denn er fürchtete, daſs seine Laufbahn ins Stocken geraten und daſs er weniger Pfründen einheimsen, zunächst aber seine Stellung als *premier gentilhomme de la chambre* verlieren würde, sobald Conti der Kirche entsagte. Cosnac lieſs sich in seinem Zorn zu verletzenden Äuſserungen gegen den Prinzen hinreiſsen, so daſs ihm dieser erklärte: „*Je ne crois pas avoir besoin de vos conseils; je sais me conduire et*

1) Mémoires I, 113 fg.

2) Cosnac, Mémoires, p. 114—15.

connoître ce qui m'est avantageux ou non, et je pense pouvoir me marier sans votre congé" (ib. p. 117). Darauf wurde er so heftig gegen Cosnac, dafs dieser es vorzog, sich zu entschuldigen und auf sein Zimmer zurückzuziehen. Das geschah noch alles am Tage des Auszuges aus Bordeaux, also am 2. August. Tags darauf wurde Cosnac nachgiebiger, als ihm Conti versprach „*que le premier article de son mariage seroit de [lui] faire donner un évêché*". Sarasin hatte sich inzwischen unausgesetzt bemüht, Cosnac für den Plan zu gewinnen. „*Et que diriez-vous*", sagte er endlich zu ihm, indem er ihn scharf ansah, „*si on donnoit la charge de connétable à M. le prince de Conti, et Brouage en souveraineté et propriété? Soutiendriez-vous encore que c'est une méchante affaire que d'épouser une nièce? M. le prince de Conti ne prétend se marier qu'à ces deux conditions.*" Cosnac erwiderte: „*La charge de connétable rend le mariage honorable et Brouage utile, et console de la perte des bénéfices: à ces conditions je me rends.*" Sarasin eilte darauf sofort zum Prinzen, um ihm die Nachricht von der bedingungsweisen Einwilligung Cosnacs zu überbringen. Der Abbé schlug Jacques de Langlade, seigneur de Méridan, den secrétaire des commandements des Kardinals, als ersten Unterhändler vor. Er lag damals krank in Cadillac.[1] Zunächst sollte er seinen Herrn sondieren. „*Cette proposition ne fut pas mal reçue; je la fis approuver aussi de Sarrasin, qui trouva qu'il étoit de la bienséance d'en user ainsi. Je le menai ensuite dans la chambre de Langlade, où il se fit entre eux une grande liaison d'amitié, au moins en apparence.*" Während fünf bis sechs Tage beriet man hin und her und be-

1) Schon unter dem 23. Juli hatte der Herzog von Candale Mazarin von der Erkrankung Langlades in Kenntnis gesetzt (Cosnac, Souv. VIII, 41). Dieser war anfangs Sekretär des Herzogs von Bouillon, dessen *Mémoires* er veröffentlichte. Im Jahre 1649 diente er den Interessen der Prinzessin von Condé. Darauf zog Mazarin den geschickten Agenten in seine Dienste (1653) und sandte ihn nach Guienne, um beim Falle Bordeaux' nützlich zu sein. Auf diese Weise kam er in Cadillac mit Conti zusammen. Er wurde später zum Baron von Saumières erhoben und starb im Dezember 1680 im Schlofs Limeuil (Périgord). Mme de Motteville rühmt ihn als geistvollen und geschickten Diplomaten. La Rochefoucauld, Mademoiselle, Lenet, Mme de Sévigné und Tallemant haben ihn erwähnt.

schlofs endlich Langlade, sobald es seine Gesundheit erlaubte, abzusenden: „*Il feroit la proposition du mariage toute simple, sans articles, ni conditions; si elle étoit bien reçue, il écriroit à Pézenas, ou viendroit lui-même, s'il le jugeoit plus à propos; et qu'ensuite M. le prince de Conti enverroit une personne de sa part pour faire la demande dans les formes.*“

Während dieser Zeit waren mehrere Kaufleute und Handwerker aus Bordeaux nach Cadillac gekommen, um die Bezahlung kleiner Schulden zu fordern. Sarasin, der die Finanzen Contis verwaltete, hatte unterlassen, sie zu befriedigen. Conti war ärgerlich darüber; die Kasse war leer, und so sah er sich, da die Gläubiger drängten, gezwungen, vom Herzog von Candale 10000 Livres zu leihen. Cosnac stellte weitere 1000 Louis d'or, die er selber erst von guten Freunden in Bordeaux geliehen hatte, zur Verfügung. Als nun Conti nach einiger Zeit in La Grange erfuhr, dafs Sarasin bei Mme de Bacalan[1] — „*c'étoit une dame qu'il aimoit éperdument*“[2] — eine ihm gehörende Summe von 20000 Thalern deponiert hatte, wurde er gegen seinen Günstling sehr aufgebracht, weil er ihm in der Not nicht geholfen. Dieses Ereignis hat Sarasin in der Gunst Contis so sehr geschadet, dafs er nie wieder rechtes Vertrauen zu ihm gewinnen konnte. Trotzdem wird man Sarasins Handlungsweise kaum verurteilen können. Contis Finanzen waren völlig zerrüttet, und so wäre er vielleicht erst nach Jahren, oder nie wieder zu seinem Gelde gekommen.

Am 9. August brach man von Cadillac auf[3] und kam über Béziers nach dem herrlichen La Grange-des-Prés, einem alten Schlosse der Montmorency, eine Viertelstunde im Norden von Pézenas. Conti hatte die Besitzung und Grafschaft von seinem Vater geerbt, der hier zu wohnen pflegte, wenn er in Languedoc war.[4] Heute erhebt sich ein prunkvolles Schlofs auf den

---

1) Vergl. oben S. 346.

2) Cosnac, ib., p. 125.

3) Dieses Datum bei Montglat, Mém., 1838, p. 290, Sp. a. Sarasin sagt im *Mémoire justificatif*: „*Le prince de Conty va à Cadillac, où il est huit jours.*“ Mazarin war ungehalten darüber, dafs der Prinz nicht in Cadillac blieb. Vergl. seinen Brief an M. de Bougy in den Lettres VI, 10.

4) Aumale III, 454 Note 5.

Ruinen der alten Gemäuer. Gegen den 15. August kam man spät abends in La Grange an.[1] Auf dem Wege von Béziers dorthin hatte Conti seinem Abbé die Neuigkeit mitgeteilt, dafs er in Pézenas einen Freund wiederfinden würde. Er meinte Mme de Calvimont. Sarasin und Dumesnil, die mit in dem Wagen des Prinzen safsen, amüsierten sich über das geheuchelte Erstaunen Cosnacs. Unser Dichter wurde beauftragt, sie in Pézenas zu begrüfsen, während Conti nach La Grange weiterfuhr. Sie wohnte bei einem Rendanten des Prinzen Namens Dejean.

Zwei Tage nach der Ankunft Contis in Pézenas, also etwa am 18. August, erhielt er einen Befehl vom Hofe, sich bis auf weiteres nach der Abtei Bourgueil zu begeben. Da der Prinz sah, dafs die Ordre vor der Ankunft Langlades in Paris abgeschickt war, so gehorchte er nicht, da er überzeugt war, dafs sie alsbald zurückgenommen werden würde. Langlade war etwa gleichzeitig mit Conti, also am 10. August, von Cadillac aufgebrochen; er konnte daher nicht vor dem 17. in Paris sein.[2] In der That hatte Langlade die Ordre widerrufen lassen, ehe ihn noch ein Brief Sarasins erreichte. Er sandte sehr günstigen Bescheid: *„M. le cardinal recevroit fort agréablement quiconque lui seroit envoyé de la part de M. le prince de Conti; qu'il avoit trouvé dans son esprit les plus belles impressions du monde, et qu'il*

---

1) Die Luftlinie von Cadillac nach Pézenas beträgt ca. 332 km., rechnet man hierzu 50 km. Umwege, so würde das eine Chausséestrecke von rund 380 km. ergeben, die nicht unter 5 bis 6 Tagen bequem zurückgelegt werden können. Das Gefolge des Prinzen bestand aus über 200 Personen. Monval läfst Conti irrtümlich am 10. August nach La Grange kommen; er gönnt ihm also für diese Reise einen Tag. Chronologie molièresque, p. 73.

2) Ich nehme hierbei an, dafs Langlade, der Rekonvalescent war, mit Postgeschwindigkeit reiste. Ein Brief brauchte damals 8 Tage, um von Paris nach Bordeaux zu gelangen, wenn man den Tag der Aufgabe und Ankunft voll rechnet. Es sind etwa 550 km. Man kann durchschnittlich 10 Meilen = 75 km. auf einen Posttag rechnen. Kuriere brauchten natürlich weniger Zeit, so dafs Gourville den Weg in 6 Tagen (vom 21. bis 26. August 1653), in einem Falle sogar, was schier unglaublich erscheint, in 72 Stunden zurücklegte, wobei er ohne Unterbrechung Tag und Nacht fuhr, oder ritt (Mém. I, 104, Note 2, wo man die Daten der Abreise und Ankunft findet). Er legte also täglich etwa 180 km. zurück. Auch Cosnac hat einmal den Weg von Paris nach Montpellier in 5 Tagen durchmessen, also täglich 132 km. zurückgelegt, allerdings *„en grande diligence"*. Mém. I, 201.

falloit y envoyer au plus tôt.“ Conti hatte nur zwischen Sarasin und Cosnac zu wählen. Da letzterer aber fürchtete, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein und von Mazarin düpiert zu werden, so trat er gern zurück, um so mehr, als Sarasin diese Mission mit Leidenschaft zu erhalten wünschte. Der Prinz gab ihm aber nur sehr geringe Vollmachten. *„Il le chargea seulement d'une lettre de compliment, et de faire quelques propositions, sur lesquelles il se réservoit de donner ses dernières résolutions.“* Er sagte lachend zu Cosnac, er wolle ihm statt einer *„lettre de créance“* viel eher eine *„de mécréance“* geben. In der That schrieb er an Langlade, er möchte Sarasin im Auge behalten. Es war just die Zeit, wo Contis Mifstrauen durch den oben erwähnten Zwischenfall wach geworden war. Sarasin hoffte, dafs Zeit und Gelegenheit diese Scharte auswetzen würden und suchte sich zunächst durch Mme de Calvimont wieder in Gunst zu setzen. Conti hatte Cosnac versprochen, Mme de Calvimont nicht nach La Grange übersiedeln zu lassen. Das Versprechen war ihm aber bald leid geworden, und so setzte es Sarasin eines Tages durch, was Mme de Calvimont selbst vergebens gewünscht hatte, dafs sie ihren Aufenthalt dauernd im Schlosse nahm (Mém. I, 126).

Dieser Umstand wurde die Veranlassung zu der bekanntesten Episode seines Lebens, seiner Begegnung mit Molière. Sie ist seit der Veröffentlichung der *Memoiren* Cosnacs im Jahre 1852 oft von den Biographen Molières erzählt worden[1], allein das begründet nicht, sie in einer Biographie Sarasins mit wenigen Worten abzuthun. Sie mag deshalb mit Cosnacs Worten hier stehen[2]: *„Aussitôt que Mme de Calvimont fut logée dans la Grange, elle proposa d'envoyer chercher des comédiens. Comme j'avois l'argent des menus plaisirs de ce prince[3], il me donna ce soin. J'appris que la troupe de Molière et de la Béjart étoit en Languedoc; je leur mandai qu'ils vinssent à La Grange. Pendant que cette troupe se disposoit à venir*

1) Ich weise nur auf die *Notice biographique sur Molière* in den Oeuvres X, 152 fg. hin.

2) Ib., p. 127—28.

3) Wenn das zu den „kleinen Vergnügungen“ des Prinzen gehörte, worin bestanden dann die grofsen, und was mochten sie kosten?

sur mes ordres, il en arriva une antre à Pézenas qui étoit celle de Cormier.[1] *L'impatience naturelle de M. le prince de Conti, et les présents que fit cette dernière troupe à Mme de Calvimont, engagèrent à les retenir. Lorsque je voulus représenter à M. le prince de Conti que je m'étois engagé à Molière sur ses ordres, il me répondit qu'il s'étoit depuis lui-même engagé à la troupe de Cormier, et qu'il étoit plus juste que je manquasse à ma parole que lui à la sienne. Cependant Molière arriva et, ayant demandé qu'on lui payât au moins les frais qu'on lui avoit fait faire pour venir, je ne pus jamais l'obtenir, quoiqu'il y eùt beaucoup de justice; mais M. le prince de Conti avoit trouvé bon s'opiniâtrer à cette bagatelle. Ce mauvais procédé me touchant de dépit, je résolus de les faire monter sur le théâtre à Pézenas, et de leur donner mille écus de mon argent, plutôt que de leur manquer de parole. Comme ils étoient prêts de jouer à la ville, M. le prince de Conti, un peu piqué d'honneur par ma manière d'agir, et pressé par Sarrasin que j'avois intéressé à me servir, accorda qu'ils viendroient jouer une fois sur le théâtre de La Grange. Cette troupe ne réussit pas dans sa première représentation au gré de Mme de Calvimont, ni par conséquent au gré de M. le prince de Conti, quoique, au jugement de tout le reste des auditeurs, elle surpassât infiniment la troupe de Cormier, soit par la bonté des acteurs, soit par la magnificence des habits. Peu de jours après, ils représentèrent encore, et Sarrasin, à force de prôner leurs louanges, fit avouer à M. le prince de Conti qu'il falloit retenir la troupe de Molière à l'exclusion de celle de Cormier. Il les avoit servis et soutenus dans le commencement à cause de moi; mais alors, étant devenu amoureux de la Du Parc, il songea à se servir lui-même. Il gagna Mme de Calvimont, et non-seulement il fit congédier la troupe de Cormier, mais il fit donner pension à celle de Molière. On ne songeoit alors qu'à ce divertissement, auquel moi seul je prenois peu de part."* Ja die Biographen Molières wissen davon zu erzählen, dafs die Truppe sogar den Titel „Comédiens du prince de Conti" erhielt.[2]

---

1) Cf. die *Notice biographique sur Molière,* ib., p. 154; Fourniers Variétés, t. VII, 103 N. 2 und Sercys Recueil en prose II, 216 fg.

2) Oeuvres X, 154.

Diese Begegnung der beiden Dichter ist ein Sonnenblick in ihrem Leben. Cosnac und die ihm folgenden Biographen kennen nur zwei Gründe, die Sarasin zu seiner ungewöhnlichen Freundlichkeit, nein, Begeisterung für die Truppe veranlafsten: seine Gefälligkeit gegen Cosnac und seine Liebe zu der Schauspielerin Du Parc.[1] Diese Motive entsprechen nicht nur dem seichten Urteil des dreiundzwanzigjährigen Cosnac über Sarasin und einer gewissen geistlosen Flachheit, die den *Memoiren* überhaupt anhaftet, sondern auch der überall wahrnehmbaren Neigung der Menschen, den Handlungen anderer unedle Beweggründe unterzulegen, die edlen aber zu übersehen. Seiner freundschaftlichen Pflicht gegen den Abbé hätte Sarasin genügt, wenn er das Auftreten der Truppe überhaupt durchsetzte. Warum die Lobsprüche, das erzwungene Geständnis Contis, die frappierende Bekehrung der Mme de Calvimont, die Pension, durch die er die zerrütteten Finanzen seines Herrn noch mehr belastete, und der offizielle Titel? Alles aus Liebe zu der schönen Du Parc? Sie mufs in der That eine Frau von seltenem Liebreiz[2] und zugleich eine bedeutende Künstlerin gewesen sein, obwohl sie damals erst im Beginne ihrer Laufbahn stand und nur im Lustspiel auftrat. Sie ist das einzige Weib Frankreichs, das sich rühmen kann, die drei gröfsten Dichter ihres Jahrhunderts zu ihren Füfsen gesehen zu haben: Molière liebte sie zuerst, aber sie verschmähte ihn so gut wie den zweiundfünfzigjährigen Corneille, der seiner Liebe in leidenschaftlichen Tönen Ausdruck gab; und der neunundzwanzigjährige Racine folgte dem Leichenwagen der etwa 35 Jahre alten Künstlerin am 13. Dezember 1668 mehr tot als lebend. Sollen wir noch hin-

---

1) Sie hiefs Marquise-Thérèse de Gorla und stammte aus Lyon, wo ihr Vater Jacomo „opérateur du roi" und Besitzer einer Schaubühne war, auf der seine Tochter ihre Laufbahn begann. Als Molière durch Lyon kam, heiratete sie ein Mitglied seiner Truppe, René Berthelot, genannt Du Parc. Marquise war eine treue Gattin, die Ehe scheint daher eine glückliche gewesen zu sein. Näheres l. c., p. 130 fg.

2) Conrart sagt von ihr: *„C'est une jeune comédienne fort belle nommée la Du Parc, autrement la Marquise."* Taschereau, Vie de Corneille, 1855, p. 337. Man findet dort und p. 163 fg. noch weitere interessante Einzelheiten über die Künstlerin.

zufügen, dafs auch Thomas Corneille und La Fontaine[1] von ihr bezaubert wurden? Diese Triumphe konnten nur da möglich sein, wo sich bestrickende Schönheit und weibliche Anmut mit der göttlichen Kunst verbanden, was auch Boileau dagegen gesagt haben mag. M[lle] du Parc hatte sich am 12. Januar 1653 verheiratet; ihr damaliger Zustand schlofs jede Koketterie aus; Sarasin stand am Vorabend seiner Abreise; wenige Tage noch, und die Truppe zog von dannen, ohne dafs er hoffen konnte, die geliebte Frau in Jahr und Tag wiederzusehen: und doch die aufsergewöhnlichen Gunstbezeugungen! Die wir Sarasin besser kennen, wissen, dafs es sein Interesse für das Theater und ein gereiftes Verständnis für die dramatische Kunst Molières war, die hier in La Grange in der vollen Knospe die spätere Blüte verriet. Aus einem der frühesten Gedichte Sarasins, der *Ode à un amy absent*[2], geht hervor, dafs er ein Verehrer Mondorys, des bedeutendsten Schauspielers seiner Zeit war; das erste Werk, das wir aus seiner Feder besitzen, der *Discours de la Tragédie*, behandelt die Theorie der tragischen Kunst; Scudéry, Boisrobert und Mairet waren seine intimen Freunde; den gröfsten Dramatiker seiner Zeit, Corneille, nennt er den „göttlichen“[3], und seine *Epistre à M. le Comte de Fiesque* ist zu einem ganzen Drittel mit Theaterneuigkeiten angefüllt.[4] Das alles dürfte sein ungewöhnliches Interesse an der Bühne aufser Zweifel setzen und seine Begeisterung für die Truppe Molières unter einem ganz anderen Gesichtspunkte als bisher erscheinen lassen, einem Gesichtspunkte, der beiden Dichtern gerecht wird.[5]

Das Auftreten Molières in La Grange fällt in den Anfang September. Die chronologische Rechnung ist die folgende: Am

---

1) Taschereau, p. 164.

2) Siehe Bd. I, S. 46—47.

3) Poésiés, éd. 1877, p. 140, im Gedichte *Le Mouton fabuleux.*

4) Ib., p. 174—76 und Bd. I, S. 279—81.

5) Saint-Beuve meint in einem Artikel über Cosnac: *„Quoiqu'il en soit, l'abbé de Cosnac a fait quelque chose d'essentiel pour Molière: cela lui doit être compté.“* Causeries du lundi VI (3[e] éd.), p. 295. Das nehmen wir mit weit gröfserem Rechte für Sarasin in Anspruch.

17. August war Langlade nach Paris gelangt; seine frühesten Nachrichten konnten also erst am 25. in Pézenas sein. Während man weitere Nachrichten von ihm abwartete[1], vollzog sich der Umzug der Mme de Calvimont[2] und das Engagement der beiden Truppen. Molière erscheint nach Cormier. Er wird also schwerlich vor Anfang September sein Spiel begonnen haben. Es mögen wohl an 14 Tage verstrichen sein, ehe Sarasin auf Grund der Leistungen Molières die Pension durchsetzte.[3] Inzwischen waren die erwarteten Nachrichten eingetroffen, und Sarasin reiste ab.

Darnach wird er gegen den 25. September 1653 in Paris angekommen sein. Cosnac erzählt (I, 130)[4]: „*Pendant le temps de ma convalescence* — er hatte infolge seines Verdrusses über das Engagement Cormiers einen Anfall von Schwermut mit daraus entstandenem Fieber bekommen — *Sarrasin part pour Paris. La confience qu'il me témoigna en me chargeant de toute sa fortune, et s'engageant de me rendre un compte particulier de ce qu'il feroit, m'obligea de lui rendre toutes sortes de bons offices. Ses lettres et celles de Langlade pour M. le*

1) Der Hof verliefs Paris am 1. September und begab sich über Compiègne nach Amiens (Mazarin, Lettres VI, 18, N. 2), wo er vom 8. bis 18. blieb. Vom 20. bis 26. September war Mazarin in Compiègne. Durch diese Reisen wurden die Verhandlungen natürlich erschwert.

2) „*Comme on attendoit encore des nouvelles de Langlade, avant que de partir, il vouloit s'assurer de Mme de Calvimont, et l'obliger par quelque service important à lui être toujours favorable*“ (I, 126).

3) Die Truppe spielte nicht täglich. So verstrichen zwischen der ersten und zweiten Aufführung „*peu de jours*“. Cosnac I, 127.

4) Irrtümlichen Anschauungen über diese Heiratsvermittlung begegnet man bei Saint-Simon, Mémoires I, 79. Unter dem 6. September erzählt Loret (I, 406, V. 201 fg.):

„*On caquette d'un mariage*
Entre des gens de haut lignage,
Où l'on m'a dit confidemment
Qu'on travailloit incessament.
Sy de ce beau couple d'élite
L'alliance est au ciel écrite,
En dire deux mots je prétens;
Mais il n'est pas encore temps.“

Es dürfte sich um die projektierte Heirat Contis handeln, über die infolge der Ankunft Langlades unbestimmte Gerüchte laut wurden.

prince de Conti m'étoient adressées, et j'avois assez d'occasions de louer sa prudence et la fidélité de l'un et de l'autre. Nous apprîmes que M. le Cardinal avoit reçu les compliments et les propositions de mariage que Sarrasin avoit faits de la part de M. le prince de Conti, avec toutes les démonstrations de joie, et même de respect qu'on pouvoit désirer, et qu'on commençoit déjà d'entrer en matière." Die ersten Nachrichten von den Unterhandlungen können nicht vor dem 10. Oktober bei Conti eingetroffen sein. Sarasin traf Mazarin in Paris nicht an. Er fand ihn vermutlich in Soissons, wo der Hof vom 27. bis 30. September weilte. Vom 1. bis 9. Oktober war Mazarin in Laon, vom 12. bis 18. in Soissons und von diesem Tage ab bis zum 3. Dezember mit Ausnahme weniger Tage in Châlons-sur-Marne. Am 9. Dezember traf der Hof wieder dauernd in Paris ein. Das Hin- und Herreisen war beschwerlich und verlangsamte natürlich den Gang der Verhandlungen.

Von den beiden Nichten Mazarins, die damals in Frankreich waren, schlug Sarasin die schöne, sanfte Anna-Maria Martinozzi[1] vor. Aber Conti zeigte eine wahrhaft brutale Gleichgültigkeit bei der Wahl seiner Gattin, sofern er behauptete: *„qu'il épousoit le Cardinal, et point du tout une femme."*[2] Obwohl der schöne, hellblonde Lockenkopf des Herzogs von Candale ihr Herz bereits gewonnen hatte[3], so bewogen doch die beiden Bevollmächtigten den Rivalen leicht, zu Gunsten Contis zu verzichten. Alles Nähere sollte mündlich verhandelt werden. Die Anwesenheit Sarasins bei Hofe und der Zweck derselben wurden sehr bald bekannt. Ein Korrespondent Lenets, vielleicht Gourville, schrieb ihm unter dem 25. Oktober: *„On ne*

1) Sie war die Tochter von Jérôme Martinozzi und Maria Mazarini, der älteren Schwester des Kardinals. Im Jahre 1648 war sie nach Paris gekommen. Mme de Motteville erzählt: *„Mlle de Martinozzi étoit blonde; elle avoit les traits du visage beaux et de la douceur dans les yeux."* Die Königin nahm sie zu sich in das Palais-Royal. Sie starb am 4. Februar 1672, 35 Jahre alt, wie man auf ihrem Grabmal lesen kann. Vergl. Barthélemy, La princesse de Conti d'après sa correspondence inédite, p. 189.

2) Cosnac, Mém. I, 131. Ein ganz ähnliches Wort hatte vor ihm der Marschall von Gramont gesprochen. Cf. Tallemant IV, 97.

3) Vergl. Mazarin Lettres V, 199 (N. 3) 218 und VI, 113, wo von den übrigen Heiratsplänen der Nichten Mazarins die Rede ist.

parle à Paris que des festes qui se préparent pour les nopces que Sarazin est allé mesnager entre monsieur le prince de Conty et les niepces.“[1] Darnach müſsten, da bereits von Hochzeitsvorbereitungen die Rede ist, die Verhandlungen Sarasins damals schon weiter gediehen sein, als man nach Cosnacs Darstellung annehmen kann.

Während nun Sarasin wieder eine Reihe glücklicher, wenn auch sehr zerrissener Tage in dem trauten Kreise seiner Freunde Chapelain, Ménage, Pellisson, Conrart, Isarn und Mlle de Scudéry verlebte — war er doch länger als zwei Jahre von ihnen getrennt gewesen — war Conti einer Einladung des Gouverneurs von Montpellier, Grafen d'Aubijoux[2], gefolgt. Hier verlebte er in Saus und Braus fast zwei Monate sinnlosen Genusses, die den Keim eines schweren Leidens in ihn legten.[3] Vergebens

1) Mémoires de Lenet, p. 580. Dies Billet trägt dort die Jahreszahl 1652 und ist dem Herzog von La Rochefoucauld zugeschrieben. Das sind zwei Irrtümer mit einem Male, denn die Heiratsverhandlungen fallen ein volles Jahr später, wo La Rochefoucauld garnicht in Paris war. Natürlich fehlt dieser Brief deshalb auch unter den *Lettres* des Herzogs in der kritischen Ausgabe der „Grands écrivains“.

2) François d'Amboise, comte d'Aubijoux; er war ein leichtlebiger Mann und starb 1656 als letzter Sproſs des Hauses Amboise.

3) Unsere Darstellung weicht auch in diesem Punkte von der des gröſsten französischen Molièristen Mesnard ab. Dieser läſst Conti (und somit Molière) bis Mitte November in Pézenas bleiben (Oeuvres X, 155) und dann auf „*une vingtaine de jours*“ nach Montpellier gehen (ib., p. 156). Wir hingegen sind der Ansicht, daſs Conti nur bis Ende September oder Anfang Oktober in Pézenas blieb und dafür zwei Monate in Montpellier mit Molière zusammen war. Meine Gründe sind die folgenden: 1. Cosnac, der Anfang September erkrankte, berichtet, daſs er bei der Abreise Contis nach Montpellier noch sehr schwach war („*J'étois alors . . sans fièvre, mais dans une grande langueur*“ I, 133) und als Rekonvalescent an den Ausschweifungen daselbst nicht teilnahm. Cosnac müſste nach Mesnards Ansicht volle drei Monate an den Folgen seines Fiebers gelitten haben, denn Conti reiste ja erst Anfang Dezember von Montpellier ab. Das ist im höchsten Grade unwahrscheinlich; die von uns angenommenen anderthalb Monate (September und der halbe Oktober) sind gerade lange genug. 2. Die Stellen Cosnacs, auf denen Mesnard fuſst (I, 133—34): „*M. d'Aubijoux . . . avoit obtenu de Conti qu'il lui feroit l'honneur de venir dans son gouvernement de Montpellier et de s'y arrêter quatre ou cinq jours*“ und: „*il recula son retour de quinze jours, et avant la fin de ce terme, il prit des engagements assez capables de l'arrêter*“, beweisen

bat M[me] de Calvimont um seine Rückkehr. Er liefs sie durch Cosnac um den Preis von 1000 Pistolen verabschieden, da er seine Neigung inzwischen einem Fräulein Rochette zugewandt hatte. Die zunehmende Krankheit und die nacheinander erfolgte Rückkehr Sarasins und Langlades brachten ihn allmählich zur Besinnung. Die Vergnügungen in der Provinz waren ihm gründlich zuwider: er drängte seine Bevollmächtigten zum Abschlufs der Verhandlungen. Es läfst sich nicht feststellen, wieviel Reisen Sarasin nach Montpellier unternommen hat. Jedenfalls nur die eine, von der er, den wahren Sachverhalt verschleiernd, im *Mémoire justificatif* sagt: *„[Il] lui apporte la permission de demeurer à Pesenas.“* Die Rückreise hat er bestimmt vor dem 4. November angetreten, denn unter diesem Datum schrieb Mazarin dem Prinzen einen sehr verbindlichen Brief, in dem es am Schlufs etwas unklar heifst: *„Croyant que vous approuverez ce que le sieur de Sarrazin vous a dict à l'esgard des tiltres et [de l'usage] d'escrire de sa main, je continueray d'en user ainsy et tousjours avec la derniere passion de vous servir.“* (Lettres VI, 73). Gleichzeitig erfahren wir, dafs Langlade wieder einige Zeit *(„quelque temps“)* krank

---

keineswegs, dafs er nur 20 Tage dort war, vielmehr geht aus dem letzten Teil des Satzes das Gegenteil hervor. 3. Es ist durchaus unwahrscheinlich, dafs Conti der Einladung des Gouverneurs, der ihn wiederholt besuchte und mit dem *„il vivoit assez familièrement“*, drei Monate lang nicht Folge gab (nämlich vom 15. August bis 15. November), um so mehr, als der Besuch nur kurz sein sollte und die Reise nur einen halben Tag in Anspruch nahm. Wenn wir Contis Gegenbesuch etwa anderthalb Monate hinausschieben, so erscheint uns dies lange genug. 4. Ein medizinisches Argument. Conti litt an einer schweren Form von Lues venerea. Erst 1661 wurde er scheinbar davon befreit (Cosnac I, 137—38). Da die Inkubationszeit derselben aber durchschnittlich allein 3 Wochen beträgt, bevor Spuren des Primäraffektes (Cf. Lesser, Handbuch, 7. Auflage, p. 108) auftreten, und da Conti weiterhin in den folgenden Wochen durch den allmählichen Verfall seiner Gesundheit von seiner neuen Liebe geheilt wurde, so geht schon hieraus hervor, dafs er länger als *„une vingtaine de jours“* in Montpellier gewesen sein mufs. Bedenkt man, dafs der Grund des Leidens, an dem Aubijoux schuld war, sicher nicht in den ersten Tagen des Besuches, sondern wohl erst nach einigen Wochen gelegt wurde, nachdem alle Schranken der gesellschaftlichen Etikette zwischen ihnen gefallen waren, so dürften wir mit unserer Zeiteinteilung der Wahrheit sehr nahe kommen. Mögen die Molièristen den Wert dieser Argumente erwägen!

war, wodurch sich der Depeschenwechsel verzögerte, dafs er aber nun diesen Brief „*exprez*“ überbringt. Langlade konnte nicht vor Mitte November bei Conti eintreffen. Er bedurfte ohne Zweifel einer längeren Erholung, so dafs Sarasin auf diese Weise wieder einige Wochen mit Molière in Berührung kam, was den Molièristen entgangen ist. Mit neuen Instruktionen und dem Auftrag versehen, ihm unverzüglich die Erlaubnis auszuwirken, sich Paris zu nähern, reisten die beiden Bevollmächtigten abermals ab. Es mag wohl Ende November gewesen sein, so dafs sie den Hof, der am 9. Dezember nach Paris zurückkehrte, vielleicht schon dort trafen. Gleichzeitig begab sich Conti nach Bagnols, um dort die Befehle des Hofes abzuwarten.

Während dieses neuen Aufenthaltes Sarasins in Paris fand jene in der Geschichte der preziösen Gesellschaft so berühmte Samedi-Sitzung vom 20. Dezember 1653 statt, die als Journée des Madrigaux bekannt ist. Um den Gang der Ereignisse nicht zu unterbrechen, verschieben wir ihre Darstellung auf kurze Zeit (S. 369—77).

Am ersten Weihnachtstage erhielt Conti von seinen Bevollmächtigten die Nachricht, dafs es ihm gestattet sei, nach Paris zu kommen, doch möge er nicht zu grofse Eile zeigen, damit sie beim Kardinal ihre Wünsche leichter durchsetzen könnten. Seine Ankunft in Paris sei nicht wünschenswert, bevor alles geregelt wäre. Trotzdem brach Conti in seiner Ungeduld am nächsten Tage von Bagnols auf und kam über Vienne am 31. Dezember 1653 nach Lyon.[1] Etwa acht Tage später begab er sich nach Cluny, wo er zwölf Tage, also bis etwa 20. Januar, blieb. Hier trafen ihn günstige Nachrichten von Sarasin und Langlade. Er solle sich nach Auxerre begeben, um dort die Heiratsartikel von ihnen in Empfang zu nehmen. Die Reise von Cluny nach Auxerre nahm vier Tage in Anspruch[2], und zwei Tage später, also Ende Januar, trafen Sarasin

1) Mém. I, 142. Dies ist das einzige bestimmte Datum, das der Abbé gegeben hat; im übrigen sind seine Zeitangaben sehr summarisch. Die von mir versuchte Gliederung stützt sich auf die gegebenen Andeutungen. Ich wiederhole, dafs Cosnac sehr unzuverlässig ist.

2) Es sind knapp 200 km.

und Langlade in Auxerre ein. Conti unterzeichnete den Kontrakt[1] und bestimmte Cosnac — der sehr ungehalten war, dafs ihm der Kardinal kein schriftliches Versprechen über ein Bistum gegeben hatte — dazu, ihn Mazarin zu überbringen. Kaum hatte der Abbé einen Blick in den Kontrakt geworfen, als er ihn wütend zur Erde schleuderte und den Prinzen anschrie: „*Eh! monsieur, vous êtes trahi! On vous marie au denier deux.*“ Conti geriet darüber in solchen Zorn, dafs er Cosnac an den Hals sprang und ihn in sein Zimmer stiefs. Dieser Scene folgte nach längerer Zeit eine andere im Wagen des Prinzen, als dieser infolge des vorangegangenen Vorfalls sein Wort zurücknahm, den Abbé die unterzeichneten Artikel dem Kardinal überbringen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit rief Sarasin dem unreifen und extravaganten Günstling die Warnung zu: „*Aulerac, Aulerac, tu te cabres, je suis ton père, je te casserai comme un pot.*“

Hiermit spielte er auf die Pointe eines Scherzes an, den er am Abend vorher erzählt und der den Prinzen sehr amüsiert hatte. Ich teile ihn hier mit, weil er der einzige ist, der uns von Sarasin erhalten blieb: „*Un garçon nommé Aulerac, de fils de paysan, étant devenu gouverneur de place frontière, par bonté de naturel, y fit venir son père, et pour le distinguer des autres, l'instruisit et le fit major. Un jour qu'il fut obligé d'aller hors de la ville, il donna ordre à son père major de faire exactement la garde sur le rempart; mais dès qu'il fut parti, il se mit à boire avec des soldats, sans se souvenir de sa charge. Le gouverneur de retour trouva toute sa garnison en désordre, point de corps de garde, point de sentinelles posées; il fit appeler son père et lui demanda fièrement: „qui est major dans cette place? — C'est moi, répondit le père. — Vous, vous êtes major! Vous êtes le Diable“, répliqua-t-il, et continua d'un ton colère et gascon de le menacer. Le major piqué se souvint dans ce temps qu'il étoit père et lui dit: „Aulerac, Aulerac, tu te cabres, je suis ton père.“ Le fils lui répondit: „Cap-de-bious![2] père ou non, je vous casserai comme un pot*“ (Mém. I, 151—52).

1) Man findet ihn abgedruckt bei Barthélemy, p. 355—62.

2) Ein, scheint es, gaskognischer Fluch, dem man auch bei Loret begegnet. Berthod legt ihn in seiner burlesken Dichtung *La Ville de Paris* einem Gaskogner in den Mund. Vergl. die Ausgabe Jacobs von 1859, p. 96.

Die Wiederholung dieser Worte in dem kritischen Momente seiner Ungnade verletzte Cosnac aufs tiefste. Conti hatte ihm den Rücken gewandt; man stieg aus, der Abbé zog sich auf sein Zimmer zurück, und alle Welt beeilte sich nun, ihm einen Kondolenzbesuch zu machen — ausgenommen Sarasin. Es lag zuviel kindische Unart in dem Benehmen des Abbé, um ihn zu bedauern. Überdies beabsichtigte Cosnac ja nichts Geringeres als die Früchte seiner mühevollen Unterhandlungen im Augenblick der Reife selber zu ernten. Die Ungnade dauerte nicht lange; Conti liefs den Abbé rufen, und nun wandte sich das Blättchen gegen Sarasin: „*Avez-vous pris garde à ce coquin de Sarrasin? Comme il vouloit profiter de ma colère, lui qui vous a tant d'obligations! Il n'en aura pas le plaisir, et dès ce soir je prétends en sa présence vous traiter mieux que jamais.*“ Und richtig, am Abend behandelte er ihn wieder mit augenfälliger Freundlichkeit, so dafs sich Sarasin beeilen mufste, den Eindruck seines Zurufes zu verwischen. In welcher wunderlichen Geistesverfassung sich dieser Prinz befand, mag man daraus ersehen, dafs er den Marquis Pierre de Villars, einen tapferen Kavalier, in Vienne ausersah, um den Herzog von York in seinem Namen zu fordern, obwohl ihm dieser nie etwas zu Leide gethan, nur weil er sich in Frankreich den Ruf ritterlicher Tapferkeit erworben![1] Sarasin war um seine Stellung bei einem so extravaganten Herrn wahrlich nicht zu beneiden.

Am nächsten Tage nach diesem Vorfall kehrten die beiden Bevollmächtigten zu Mazarin zurück. Drei Tage später machte sich Conti auf den Weg. Er war etwa 14 Tage in Auxerre geblieben und reiste sehr langsam.[2] In Villejuif erwartete ihn

1) Cosnac, Mém. I, 140—41. Man mag diesen Charakterzug allenfalls als ein Stück übrig gebliebenen Rittertums historisch erklären. Wir haben ja reichliche Proben davon kennen gelernt. Saint-Simon kam noch im Jahre 1692 auf diesen sonderbaren Einfall Contis zurück. Mém. I, 78.

2) Man denke, dafs er gegen den 24. Januar dort ankam, wenn Cosnacs Angaben richtig sind, und dafs er erst am 16. Februar in Paris eintraf. Der Weg von Auxerre nach Paris, knapp 175 km., läfst sich aber bequem in 3 Tagen zurücklegen. Also blieben, genau genommen, 18 Tage für Auxerre übrig. Wahrscheinlich wird Conti in Joigny, Villeneuve, Sens, Montereau, Fontainebleau, Melun und Corbeil Station gemacht haben.

der Kardinal mit einem glänzendem Gefolge und führte ihn nach Paris. Es war am Montag, den 16. Februar 1654.[1] Am Abend trafen sie im Louvre ein, wo Conti das jugendlich schöne Opfer seiner Machenschaften zum ersten Male sah. Loret singt:

> *„Il vid ensuite sa maîtresse,*
> *Dont la beauté, grace et jeunesse,*
> *Le poil blond et le teint charmant,*
> *Luy plurent merveilleuzemant.“*

Am nächsten Tage wurde Cosnac dem Kardinal durch Sarasin vorgestellt. Die beiden Günstlinge hatten in diesem Augenblick den Gipfel ihres Glückes erklommen und harrten sehnsüchtig, bis es eine greifbare Gestalt annähme. Am 22. fand die Vermählung statt[2]: Anna-Maria, die ihre Zeitgenossen als einen Engel an Tugend und Schönheit preisen[3], wurde die Gattin eines vierundzwanzigjährigen Roué. Sie zählte 16 Jahre.

Und auch sonst, welche Gegensätze! — Hier verbindet sich der eine Bruder durch Bande des Blutes mit Mazarin, während der andere, von ihm verbannt und geächtet, ein Feind von König und Vaterland, schon nicht mehr als Verbündeter, nein, als General des spanischen Nationalfeindes in Brüssel lebt. Was mufste die Welt dazu sagen, und welcher Schein schändlichster Untreue, an der eigenen Familie begangen, mufste nicht in diesem Augenblick auf Conti fallen![4] Die Brüder hatten sich nie verstanden, und doch schlug ihm das Gewissen. Die That war in Wirklichkeit nicht so schwarz

---

1) Also nicht am 6. wie Monval p. 76 behauptet; man vergl. die Gazette und Loret I, 467, V. 77 fg.

2) Ihre Schilderung bei Loret I, 469, Brief vom 28. Februar. Cosnac sagt wieder ungenau: *„Le mariage se fit quatre jours après.“* Das müfste also am 20. gewesen sein. Die Verlobung fand am 21. Februar statt. Die Vermählungsurkunde mit sechs faksimilierten Unterschriften bei Jal, Dict. 1872, p. 420—21.

3) Vergl. den *Eloge de la princesse de Conti, composé par un des écrivains du Port-Royal* bei Barthélemy, p. 233 fg. La Mesnardière mag bei dieser Gelegenheit sein Sonett: *A Son Eminence, sur ses alliances illustres* geschrieben haben. Poésiés, 1656, p. 171.

4) Man lese die Betrachtungen, die André d'Ormesson in seinen *Mémoires* darüber angestellt hat im Journal d'Olivier d'Ormesson II, 682 bis 83.

wie sie schien. Wir haben sie reifen sehen. Sarasin unternahm es, um jeden Verdacht der Treulosigkeit von Conti abzuwenden, ein Bild der geschichtlichen Ereignisse in seinem *Mémoire justificatif* zu entrollen. Der Zweck des Schriftchens geht aus seinem Titel hervor: *Mémoires pour servir aux affaires de Guyenne, et qui font voir les raisons pourquoy Monseigneur le prince de Conty a abandonné le parti de son frère.* Die Autorschaft Sarasins wird einmal durch den Inhalt und dann durch die Marginalnote „*M. de Sarrasin*“ zu Beginn des Manuskriptes aufser Zweifel gesetzt. Es beginnt mit dem Bürgerkriege im September 1651 und schliefst mit der zweiten Reise Sarasins nach Paris. Die Ereignisse werden, wie in einem Tagebuche, ganz kurz, aber getreu dargestellt bis zu dem Augenblick, wo die Unterhandlungen mit dem Herzog von Candale beginnen. Unsere voraufgehende Darstellung giebt einen ausreichenden Kommentar für die Verschleierungen des zweiten Teiles, ohne dafs wir auf weitere Einzelheiten einzugehen brauchen. Auch von den Drucken ist bereits die Rede gewesen.[1]

Worin bestand nun das Glück, das Sarasin durch Contis Heirat zu erlangen hoffte? Wir wissen von keinem. Und hiermit in Übereinstimmung sagt Tallemant: „*Les broüilleries luy ont nuy, et la Cour l'a trompé. Il n'eut rien du Cardinal, qui luy avoit tant promis. Le mariage du prince de Conti fut fait sans qu'on luy donnast un sou.*“[2] Selbst das Eine ist nicht wahr, dafs er zum Conseiller du roi ernannt wurde, denn er führte diesen Titel schon im Mai 1653.[3] So hat man ihn thatsächlich hintergangen. Langlade erhielt eine bedeutende Geldsumme, um sich die Stelle eines Kabinetssekretärs zu kaufen. Von Cosnacs Glück wird noch die Rede sein.

Im Januar oder Februar dieses Jahres entstand auch Sarasins letztes Werk: *La Défaite des Bouts-rimés.* Wir werden nach der *Journée des Madrigaux* darauf zurückkommen.

---

1) Vergl. oben S. 223—24.

2) Grofse Ausgabe t. V, 296.

3) Vergl. oben S. 326.

Der Wunsch, aus dem schliefslich die Heirat hervorging, ein Armeekommando zu erhalten, wurde Conti erfüllt. Er wurde zum Chef der katalonischen Armee ernannt, und wartete nur den Frühling ab, um mit seinem Stabe nach dem Süden aufzubrechen. Das Vierteljahr verstrich ohne bemerkenswerte Ereignisse. Während kurzer Zeit, etwa vom 23. bis 31. März zog sich Conti mit seiner Gattin nach Chilly zurück, als nämlich das Parlament und der König, von den Grofsen der Krone umgeben, gegen Condé das Todesurteil aussprachen.[1] Cosnac wufste sich immer fester in das Vertrauen des Prinzen und seiner Gattin einzuschmeicheln, und als Dank für ihre Gunst träufelte er dem Prinzen das Gift der Eifersucht ins Herz.[2] Was Sarasin vergebens beim Kardinal versucht hatte: seinen alten Freund Barbezières-Chémeraut vom Galgen zu retten, zu dem er vom Parlamente wegen Entführung seiner bald darauf

---

1) Am 21. März begab sich der König ins Parlament, um die Vollstreckung des Urteils vom 13. November 1652 zu befehlen, am 28. März fand der feierliche lit de justice statt. Cf. Loret I, 477, V. 180 fg. (Brief vom 21. März) und p. 481, V. 176 fg. (28. März). Cosnac sagt (I, 170—71): „*Ils se retirèrent à Chilly pour huit jours.*“ Hiermit stimmt überein, was Loret I, 479, V. 189—200 reimt:

> „*Le prince de Conty, son frére,*
> *Tant que se vüidera l'afaire,*
> *Doit aller en quelque séjour*
> *Hors de Paris et de la Cour.*
> *Chilly, maizon plaizante et belle,*
> *A ce que l'on m'a dit, est celle*
> *Que ledit prince habitera*
> *Tant que le procez durera, etc.*“

Dies schrieb Loret am 21. März, am 28. war der Prozefs zu Ende, und in der That erzählt Loret, dafs die Prinzessin von Conti am Gründonnerstag, den 2. April, wieder bei Hofe anwesend war. Sie wohnte der Fufswaschung der Majestäten bei. Cf. Muze hist. I, 482, V. 55 fg. und p. 483, V. 125 fg. Am 28. April erwähnt er sie abermals, wie sie auf dem Cours-la-Reine spazieren fuhr (I, 491, V. 145 fg.). Ich gebe diese Quellenbelege nur deshalb, weil ich bei Monval, Chronologie molièresque lese: „*Avril-mai. Le prince et la princesse de Conti à Chilly-Mazarin.*“ Ich halte diese Angabe, so lange keine Beweise dafür erbracht werden, für falsch.

2) Vergl. hierzu eine Bemerkung Chéruels in den Lettres Mazarins t. VI, 630, N. 2, wo die falsche Chronologie Cosnacs abermals nachgewiesen wird.

verstorbenen Gattin, M[lle] de La Basinière, verurteilt war, gelang Cosnac durch eine drastische Lüge. Sarasin liefs sich als geschickter Hofmann die Enttäuschungen der letzten Monate nicht merken. In dem trauten Kreise seiner Freunde fand er Ersatz für vieles. Ein schwerer Verlust traf sie alle am 8. Februar: es war der Tod Balzacs in Angoulême.[1]

2. La Journée des Madrigaux.

Diese Sonnabendsitzung vom 20. Dezember 1653 ist infolge des Abdrucks durch Colombey[2] und mehrfacher Analysen[3] so bekannt, dafs ich hier von einer Darstellung absehen könnte, wenn es die Vollständigkeit einer detaillierten Biographie gestattete. Wir beschränken uns indessen auf das Notwendigste, in erster Linie auf die Sarasin betreffenden Details.

Die Scene spielt im Hause der M[me] d'Arragonais im Quartier du Marais. Dort fanden sich zu vorgerückter Abendstunde ihre Tochter, M[me] d'Aligre, M[lle] de Scudéry, Sarasin, Pellisson, Isarn und Doneville ein. Conrart hatte

---

1) Siehe Lorets Auslassungen I, 469, V. 197 fg. Bei Monval steht wiederum ein falsches Datum, der 18. Februar, obwohl das richtige seit 1846 infolge der Untersuchungen Castaignes bekannt ist. Cf. Balzac, Lettres, éd. 1873, p. 3, Note 3. Eine schöne Elegie von G. Boileau: *A M[r] Conrart sur la mort de M[r] de Balzac* findet man in Sercys Poésies choisies III (1656), p. 63—66. Cf. auch Costars Lettres I, 689. In La Mesnardières Poésies, 1656, p. 172 finde ich ein Sonett betitelt: *Préface du recueil fait par Monsieur Conrart à l'honneur de la mémoire de Monsieur de Balzac. Aux Poëtes.* Der *Recueil* selbst ist mir nie begegnet — wenn er überhaupt erschien. Klageverse eines Fräuleins Gandillaud auf Balzacs Tod werden in den Muses illustres von Colletet, 1658, in-12, p. 186 erwähnt. Vergl. auch Bourgoin, Conrart, p. 76—78 und Bernardin, Tristan, p. 302, N. 4.

2) La Journeé des Madrigaux; Paris, Aubry, 1856. Obwohl die vollständige Publikation der *„Chroniques des Samedis de M[lle] de Scudéry, recueillies par Conrart, annotées par Pellisson-Fontanier, et publiées par M. F. Feuillet de Conches“*, (dem Besitzer des Manuskriptes), schon seit dem Oktober 1856 als unter der Presse befindlich angekündigt wurde und in den Katalogen der Jannetschen Bibl. elzév. figurierte, so ist sie meines Wissens bis auf den heutigen Tag leider noch nicht erschienen. Vergl. Frère, Manuel, s. v. Madelaine de Scudéry und den Verlagskatalog Jannets in den Caquets de l'accouchée, 1855, p. 35 (vom Januar 1857).

3) Z. B. Cousin, Société II, 255—63 und Bourgoin, V. Conrart, p. 259 fg.

der liebenswürdigen Wirtin ein krystallenes Siegel geschenkt und sie in einem begleitenden Madrigal um Antwort gebeten. Sie wandte sich als „grande princesse“ an einen ihrer „secrétaires“, zunächst an Raincy[1], mit dem Ersuchen, die poetische Erwiderung zu verfassen. Als dieser aber entwischte, kam Pellisson an die Reihe. Der Abend war ihr sehr gelegen, um ihn an sein Versprechen zu erinnern, und als er in zwei Versen um einen Tag Aufschub bat, war Sarasin flugs bei der Hand, der verehrten Frau zwei Madrigale anzubieten. Es entspann sich ein wahres Tournier mit Madrigalen, bei welchem einer den anderen durch Witz, Schlagfertigkeit, Pointen und Galanterien aus dem Sattel zu heben suchte: *„La gloire est pourtant deue à l'illustre Polyandre* (Sarasin), *car ne pouvant souffrir qu'on différast jusqu'au lendemain la satisfaction d'une si excellente princesse*

La fureur le saisit, il mit la main aux armes.

Et soudain prononça presque tout de suitte ces deux madrigaux:

„Vostre cachet m'est inutile,
Car vostre esprit est si saye et si doux,
Que je veux que toute la ville
Sçache que je brusle pour vous.“

Autre.

„Théodamas, amant discret,
De mon coeur vous fondez les glaces,
Ouy, vous aurez toutes les graces
Qui n'ont point besoin de cachet.“

Pellisson suchte die Niederlage durch zwei Madrigale zu rächen, die er seinerseits Mme d'Arragonais darbot. Sarasin aber verlangte eine Belohnung seiner freiwillig angebotenen Verse, und als man ihn nach seinen Wünschen fragte, antwortete er in dem folgenden Madrigal *„autant ou plus ingénieux que les deux premiers:*

„Beauté, digne de tous nos voeux,
Vous demandez ce que je veux.
Soit sérieusement, ou soit enfin pour rire,
Moy qui parle toujours sans fard,
En un mot je vous le vay dire:
Je veux plus que monsieur Conrard.“

---

1) Costar sagt in seinen Lettres I, 675 von ihm: *„Monsieur de Rincy, dont j'estime l'esprit et le genie.“*

Nachdem auch Isarn mit 4 Versen auf dem Kampfplatz erschienen war, wandte sich Sarasin gegen Doneville, der sich vergebens abmühte, zur Vollendung eines Madrigals einen fehlenden Reim zu finden. Er ergriff diese Gelegenheit, ihm vorzuhalten, dafs er nicht mehr der alte wäre, seitdem er den Quartier du Marais mit der Vorstadt Saint-Germain vertauscht und so einen Flufs zwischen sich und seine besten Freunde gebracht, wie wenn er sich vor ihnen hüten müfste.

„*Vous qu'on ne peut trop estimer,*
Quoi! vous ne pouvez pas rimer?
Vous qui faisiez des vers en haste,
Mais des vers pleins de feu, de graces et d'attraits,
Tircis, revenez au Marais,
Le fauxbourg Saint-Germain vous gaste.“[1]

Doneville forderte seine Freunde auf, ihm mit ihren Versen beizuspringen, andernfalls er sich selber ihre Madrigale aneignen würde, wie ein gewisser Stutzer Papillon, der, ohne sich den Kopf zu zerbrechen, die schönsten Lieder der Welt dichtete, allerdings ein Vierteljahr später, nachdem — Sarasin sie bereits gedichtet hätte.[2] Nun mischte sich auch Mlle de Scudéry unter die Streitenden. Der Kampf wogte eine Zeit hin und her. Pellisson besang die neben ihm sitzende Mme d'Aligre und bat Sarasin, ihm zu helfen. Er antwortete:

„*Quoy, Pellisson, que je te preste*
Et mon sens et ma teste
Pour louër la jeune beauté

---

1) Die Antwort Donevilles findet man bei Colombey, p. 46.

2) Ein Schöngeist Namens Papillon als Zeitgenosse Sarasins ist mir nicht bekannt. Jedenfalls ist Etienne Pavillon (1632—1705) gemeint. Er war damals 21 Jahre alt. Als Neffen des bekannten jansenistisch gesinnten Bischofs von Alet, Nicolas Pavillon, der mit Chapelain befreundet war, konnte es ihm nicht an Bekanntschaften in den Kreisen des letzteren fehlen. In seinen Poesien erscheint er durchaus als Nachahmer Sarasins und Voitures und genofs eine Berühmtheit, die wir heute nicht mehr begreifen können. Dafs er hier beschuldigt wird, sich die Gedichte Sarasins angemafst zu haben, ist für ihn sehr charakteristisch. Seine *Oeuvres* erschienen 1715 (La Haye), 1720 (Amsterdam und nachgedruckt in Paris im gleichen Jahre) und 1750. Im *Advertissement* dieser letzteren Ausgabe findet man eine Kritik der voraufgehenden. Wir haben gesehen, dafs er Sarasins *Testament de Goulu* nachahmte. Bd. I, S. 223.

De l'aymable et charmante Aligre?
Non, elle a trop de cruauté,
Je ne rime pas pour un tigre."

Als Pellisson erklärte, er wisse nicht, ob er seine Blicke auf die Tochter oder die Mutter richten solle, versetzt Sarasin galant:

„*Pellisson, je pense agir mieux.*
Vostre embarras pour moy n'a rien de difficile,
Car je tourne fort bien les yeux
Et vers la mère et vers la fille."

Nur auf sein gutes Glück hin, meinte Pellisson, sei Sarasin so kühn. Die launige Antwort lautet:

„*Amy, sur ma bonne fortune*
Je ne me suis point hazardé,
J'en regarde deux, mais pas une
Jusqu'icy ne m'a regardé."

Sarasin und Pellisson traten noch zweimal für Mlle de Scudéry in die Schranken, die sich zurückgesetzt fühlte, weil man sich zu wenig um sie zu kümmern schien, und für Mlle Le Gendre, die sich noch verspätet eingefunden hatte. Die Madrigale Sarasins lauten:

„*Vous qui faites des vers si doux*
En souhaiteriez-vous des nostres?
Non, vous n'en aurez pas de nous,
C'est vous qui les faites aux autres."

Und für Mlle Le Gendre:

„*On ne sçauroit faire mieux*
Que d'adorer Cléodore;
Si l'on adore les dieux,
Faut-il pas adorer l'aurore?"

Der Protokollführer berichtet weiter: „*L'invincible Polyandre* (Sarasin), *surpassant autant tous les autres par la fécondité de son esprit que par la beauté de ses vers, fit encore deux madrigaux par dessus le marché.*" Mlle Le Gendre fragte nämlich, ob sich unter ihnen jemand mit satirischem Geiste befände, den sie so sehr hasse. Sarasin entgegnete, daſs er allein ihn besäſse, da er die schöne Mme d'Aligre eine Tigerin genannt hätte. Mlle de Scudéry meinte, es sei für eine junge, schöne Dame angenehmer eine Tigerin als ein — Schaf genannt zu werden, worauf Sarasin erwiderte:

„*Le madrigal seroit mauvais,*
Aymable et divine Dalygre,
Si au lieu de vous nommer tygre,
Je vous nommois un mouton de Beauvais.“

Da er sich in diesem Madrigal einen Hiatus und in einem anderen einen ungenauen Reim in der Eile erlaubt hatte, so bat er Pellisson, die Verse bei der Aufnahme in das Sitzungsprotokoll zu verbessern. Jener fragte ihn lachend, ob er denn die Geschichte der vielbesungenen Venus des Apelles nicht kenne.[1] „*Et Polyandre à qui il estoit désormais plus facile de parler le langage des dieux que celuy des hommes, répondit ainsi:*

„*Vrayment, vous me la baillez belle,*
Traittant les madrigaux d'un fort mauvais autheur
De la Vénus d'Appelle,
Allez, vous estes un flatteur.“

Man gab Sarasin die Palme des Sieges, denn Pellisson war schon mit der Ehre zufrieden, am Kampfe teilgenommen zu haben.

Sarasin war mit Pellisson erst seit dem Oktober dieses Jahres bekannt geworden und zwar auf eine sonderbare Weise. Pellisson selber erzählt den Hergang folgendermafsen: „*Feu M. Sarasin, qui revenoit de la guerre civile de Guyenne avec M. le Prince de Conty, et ne m'avoit jamais ni vû, ni connu, acheta à Paris l'Histoire de l'Académie Françoise pour s'en mocquer. Il la lut allant chercher la Cour à Peronne, et revint quelques jours après me demander avec empressement*

1) Hier wäre eine Note Colombeys sehr am Platze gewesen. Apelles malte zwei Venusbilder. Das erste war die berühmte Anadyomene im Asklepiosheiligtum zu Kos. Die zahlreichen Erwähnungen desselben findet man bei Overbeck; Antike Schriftquellen, No. 1847—1863, näheres bei Wustmann, Apelles Leben und Werke; Leipzig 1870, p. 64 fg. Das zweite Bild, wodurch er den Ruhm des ersten noch überbieten wollte, blieb unvollendet, da ihn der Tod überraschte. Nur der Kopf und die Brust waren vollständig ausgeführt. Auf dies letztere spielt Pellisson offenbar an, wenn er die unfertigen Verse Sarasins mit dem Venusbilde des Apelles vergleicht. Letzteres wird beispielsweise in einer Ode von Hédelin le père erwähnt (Arnaud, L'abbé d'Aubignac, p. 69, Note 2). Vergl. Bernoulli, Aphrodite, p. 17—18; Wustmann, p. 77; Brunn, Gesch. der griech. Künstler; Stuttgart 1857—59, Bd. II, 205.

mon amitié, repetant sans cesse qu'il n'appartenoit qu'à moi de faire quelque chose de rien." [Oeuvres diverses, t. II (1735), p. 424.] Dieser Brief ist vom 23. Juni 1689 datiert. Es liegen also 36 Jahre zwischen dem Ereignis und diesem Bericht. Das erklärt den Irrtum, daſs der Hof damals in Péronne gewesen sein soll. Er war vielmehr ein Jahr später vom 13. August bis 2. September (1654) dort. Cf. Mazarin, Lettres VI, p. 609 bis 26.

Die *Journée des Madrigaux* zeigt uns Sarasin auf der Höhe seines gesellschaftlichen Lebens in den preziös-bürgerlichen Kreisen, die das Erbe des Hôtel de Rambouillet angetreten hatten. So gab er sich, so suchte er überall als Mittelpunkt zu glänzen, zu scherzen, zu poetisieren, mit feinem, satirischen Stachel zu treffen, zu necken und zu tändeln. Diese Samedi-Sitzung ist für die Charakteristik Sarasins von einiger Wichtigkeit. Der gute Conrart, den seine Gicht wieder einmal an das Zimmer fesselte, erfuhr, wie die ganze preziöse Gesellschaft, den Sieg Sarasins. Perrot d'Ablancourt, ein intimer Freund Sarasins, war bei ihm zufällig zum Besuch. Beide beschlossen, an den gemeinsamen Freund eine Art scherzhafter Huldigungsepistel zu richten, die ich hier wiedergebe[1]:

„Epistre de Monsieur Conrart à Monsieur Sarasin, sur l'assaut des madrigaux faits au Marests, le samedy 20 décembre 1653.

Vous qui, près d'un grand potentat,
Estes le ministre d'Estat
D'un charmant et généreux prince,
Qui n'est pas nay pour la province,
Mais pour remplir de son amour
Tout Paris et toute la cour;
Vous qu'on ne croyoit plus des nostres,
Ma foi, vous faites bien des vostres,
Et je vous trouve assez hardy
De vous trouver au Samedy.
Comment! rien ne vous embarrasse?
Ni le Louvre, ni le Parnasse,
Tous les labeurs vous sont égaux,
Affaires d'Estat, madrigaux,

1) Sie wurde zuerst von Colombey, p. 43 aus den Papieren Conrarts mitgeteilt und von Bourgoin in seinem Buche V. Conrart, Paris 1883, p. 335 wiederabgedruckt.

Ambassades et chansonnettes,
Traittez importants et fleurettes!
Hercule n'en faisoit pas tant,
Luy que l'on célèbre pourtant
Comme un héros incomparable,
Pour avoir nettoyé l'estable
D'un gros bouvier de ce temps là,
Et pour avoir, après cela,
Filé près d'une péronnelle,
Qui lui renversoit la cervelle.
Or, de tout cecy, ie conclus
Qu'en vostre jeu vous avez flux.
Si la phrase vous semble obscure,
Cela veut dire sans figure,
Que vos affaires vont fort bien;
Car, lorsque l'on n'avance rien,
L'esprit s'égare et s'alembique,
On resve, ont est mélancholique;
Mais quand on est fort satisfait,
Et que tout arrive à souhait,
On cause, on rit, on galantise,
On rime et l'on madrigalise.
Puissiez-vous, jusqu'à six vingts ans,
Jouir de ce doux passe temps!
Estre toujours bien à vostre ayse,
N'entendre rien qui vous déplaise,
De vostre grand prince estre aimé,
Dans le bonheur estre abymé!
A ce souhait que peut-on joindre?
Je n'en sçay point qui ne soit moindre."

Dazu fügte er folgende Nachschrift:

„*C'est M. d'Ablancourt qui vous envoie cette badinerie, et non pas moy; il me la fit écrire le poignard à la gorge; et ce que j'ajoute icy, c'est comme une protestation, que me faisant ce déshonneur à moy-mesme pour une telle violence, il ne me pourra nuire, ni préjudicier. Assurez-vous pourtant, Monsieur, que si j'estois capable de faire les choses dignes de vous, on ne seroit pas en peine de me presser pour les exposer, non-seulement à vos yeux, mais à ceux de tout le monde, et que je serois ravy de pouvoir faire connoistre à toute la terre combien je vous suis acquis.*"

Natürlich finden wir Sarasin, der seit seiner Rückkehr wieder volles Bürgerrecht in den preziösen Zirkeln genoſs,

auch in der *Gazette de Tendre*[1] erwähnt. Da diese die *Carte de Tendre*, welche im ersten Bande der *Clélie*, also 1654, erschien[2], zur Voraussetzung hat, so gehört sie, wie aus der Erwähnung Sarasins als in Paris gegenwärtig auch selbständig zu schliefsen wäre, jedenfalls in das gleiche Jahr. Sarasin führt denselben Namen, den er in der *Clélie* trägt: *Hamilcar*. Aus „*Négligence*" meldet die *Gazette*: „*Jamais nous n'avions veû de si aymables Estrangères que celles qui sont présentement dans nostre ville.*" Colombey nennt in der Fufsnote zur Seite 66 diese Fremden: *Philoxène* = Mme d'Aligre, *Telamire* = Sarrazin und *Doralise* = Mlle Robineau. Das sind zwei Irrtümer. *Philoxène* ist Mme Arragonais (vergl. S. 15, Note 3) und *Telamire* ihre Tochter Mme d'Aligre (vergl. S. 16, Note 4). Sarasin kann schon deshalb nicht gemeint sein, weil in dem Abschnitt nur von Damen die Rede ist.

Eine Nachricht aus „*Grand Service*" erwähnt den „*agréable Hamilcar.*" Aus „*Tendre*" erfahren wir, dafs eine Anzahl von Honoratioren, an ihrer Spitze Montausier, „*ont résolu de prier instamment Sapho* (Mlle de Scudéry) *de ne recevoir plus d'Estrangers dans la ville qu'elle a bastie, sans les obliger à faire des preuves très-exactes sur toutes les choses nécessaires pour estre receu à Tendre.*" Eine Note Conrarts erklärt diese Stelle so: „*C'est que M. Sarasin avoit esté fort longtemps absent et avoit eû peu de soin d'entretenir son ancienne correspondance avec Mlle de Scudéry.*"[3] Hieraus ergiebt sich biographisch so viel, dafs einzelne aus dem Kreise der Sapho die dominierende Stellung, die er sich in kurzer Zeit zurückerobert hatte, beneideten und ihn als einen Abtrünnigen zu verdrängen suchten. Die Zeitung meldet dann weiter:

1) Colombey, l. c., p. 63 fg. Kopie in Conrats Mss., t. IV, in-fol., p. 147 fg. Eine *Relation de ce qui s'est, depuis peu, passé à Tendre, avec le discours que fit la souveraine de ce lieu aux habitants de l'ancienne ville* findet man bei Conrart, Ms. 5131, p. 1—33. Es ist ein Autograph der Mlle de Scudéry.

2) Sie ist auch in unserem Berliner Exemplar: Xx 4202, I, p. 398 zu finden.

3) Wir glauben gern, dafs Sarasin während des Bürgerkrieges in Bordeaux die Lust zu schöngeistiger Tändelei vergangen war. Auch seine lyrische Ader war fast verdorrt. Siehe jedoch Bd. I, S. 391, Gruppe 2.

„Hamilcar, qui depuis quelque temps est revenu icy d'un assez long voyage, où il a pensé faire plus d'une fois naufrage, fait ce qu'il peut pour empescher que la chose n'esclate; car come il ayme les festes et les plaisirs, il aymeroit mieux qu'on receust cent tendres amis dans la ville (de Tendre) *que d'en défendre l'entrée à une personne agréable. Mais quoy qu'il ayt pu dire, les plus factieux insultant sur les nouveaux-venus, ont dit qu'Agathyrse* (Raincy[1]) *estoit incapable de s'assujettir aux lois du païs.“* So spiegeln sich diese kleinen Intriguen in der *Gazette de Tendre* ab und lassen uns die Thorheiten allegorischer Kindereien über ein Körnchen biographischer Ausbeute vergessen.

3. Dulot vaincu ou La Défaite des Bouts-rimés.

Die ungetrübte Heiterkeit, die Sarasin seit der Rückkehr in den alten trauten Freundeskreis und dem glücklichen Ausgang seiner Verhandlungen mit dem Kardinal erfüllte, wurde die Quelle, aus der seine letzte Dichtung, das heroisch-komische Epos *Dulot vaincu,* fliefsen sollte. Der Held des Gedichtes, dem hier die Narrenkappe bis über die Ohren herabgezogen wird, hat es Sarasin zu danken, wenn sich die Nachwelt mit ihm beschäftigt.

Er gehörte zu jener nicht gerade seltenen Klasse geistiger Abnormitäten, die trotz ihrer gestörten Intelligenz noch ein gut Teil Geisteskraft besitzen, der sie selbst zu litterarischen Arbeiten befähigt und bisweilen in Witz und Verschmitztheit zu Tage tritt. Es sind Karikaturen, die Scherz und Satire leicht herausfordern. Dulot war in Paris eine wohlbekannte Erscheinung, so dafs ihm Tallemant ein *Geschichtchen* widmete[2], während ihn die beiden wissenschaftlichen Bearbeiter der Narrenlitteraten, Octave Delepierre[3] und Philomneste Junior (G. Brunet)[4], mit Unrecht übersehen haben. Betrachten wir ihn näher.

---

1) Man vergl. den Artikel Raincy bei Cousin, Société II, 181 fg., der auf Tallemant und den *Cyrus* fufst.

2) Historiettes, t. IX, 89 fg., grofse Ausgabe 1858, t. VII, 1—4. Der Artikel Dulot in der *Biog. générale* ist so kläglich wie falsch.

3) Histoire littéraire des fous. London, Trübner, 1860, in-8.

4) Les fous littéraires, etc. Bruxelles, Gay et Doucé, 1880, in-8.

Er war in der Normandie geboren, gehörte dem geistlichen Stande an und wurde in Paris Erzieher des Abbé de Tillières, eines Verwandten des Marschalls von Bassompierre. Eines Tages begrüfste er ihn anstatt mit dem üblichen *Dominus vobiscum* mit: „*Abbé de Tillières, vous êtes un sot.*“ Man merkte daraus, dafs er närrisch wurde, meint Tallemant — wer weifs aber, ob Dulot so unrecht hatte. Lange vor Sarasin trat er in das Haus des Abbé de Retz und besuchte einige Jahre vor diesem Rom, also etwa 1634. Mit fünf Sous in der Tasche reiste er ab und mit zehn kam er zurück. Schon damals hatte er seinen normalen Verstand nicht mehr. Die Liebe zu einer Dame Madelaine Quiquel hatte dazu beigetragen, ihm den Kopf zu verdrehen. Überhaupt lebte er ausschweifend, war sexuell psychopathisch [1] und überliefs sich bacchantischen Exzessen, kein Wunder, dafs der nicht ungelehrte und geistig lebhafte Mann mehr und mehr zum Narren wurde.[2] Er litt an allen möglichen fixen Ideen, die von Zeit zu Zeit wechselten. Den Sohn der Frau Quipel hielt er bald für einen Propheten, bald für den römischen König und sich selbst für dessen Vorläufer. Seine Geliebte versetzte er auf den Vollmond, worauf Sarasin im Epos dadurch anspielt, dafs er Dulot und seine groteske Schar von dort herabsteigen läfst. Eine Zeit lang hielt er sich für eine schwarze Eminenz [3] und weigerte sich, mit dem Abbé von Retz nach Rom zu gehen (Ende 1637), weil er fürchtete, ihn dort in den Schatten zu stellen. Alles, was in Versen geschrieben war, hielt er für wahr. Ein Spafsvogel vergrub einen Stein, auf dem zu lesen stand, dafs er erhängt werden sollte. Man grub ihn in Dulots Gegenwart aus und von diesem Augenblick an war er überzeugt, dafs er am Galgen enden würde. Sarasin hat diese fixe Idee vielleicht mit angeregt, die Reime des berühmten Papagei-Sonettes sich verkörpern und zu leib-

1) Dasselbe ist von D'Assoucy und manchem anderen Schöngeist jener Zeit zu sagen. Cf. Oeuvres comiques de Cyrano de Bergerac, 1858, p. 125, Note 3.

2) Colletet sagt: „*La profonde méditation avoit en quelque sorte fait évaporer (son) esprit.*“ Traitté du Sonnet, 1658, p. 113.

3) So nannte man wohl die 12 Richter der Rota, des höchsten kirchlichen Appellationsgerichtes in Rom.

haften Wesen werden zu lassen. Eines Tages trat er wütend in das Arbeitszimmer des Abbé de Retz und sagte: „*Comment, monsieur, vos coquins de laquais sont assez insolents pour me battre en ma présence!*“ Er selber traktierte einst den Marquis Fosseuse mit Stockschlägen, indem er boshaft bemerkte: „*Je me vanterai à cette heure d'avoir donné des coups de bâton à l'aîné de la maison de Montmorency.*“ Den alten Erzbischof von Paris, Jean-François de Gondi (1584—1654), der gern seinen Scherz mit ihm trieb, setzte er einst in grofse Verlegenheit, indem er ihm ganz laut zurief: „*Si vous ne me traitez mieux, je vous empêcherai de manger, car je changerai tout ce pain-là en autant de corps de Notre-Seigneur.*“ Man mufste ihn aufs freundlichste beschwichtigen. Es fehlte ihm nicht an satirischem Witz. Tallemant erzählt an einer anderen Stelle[1], dafs er den Namen der berühmten Nichte des Kardinals Richelieu, Marie de Vignerot, die mit Antoine du Roure de Combalet vermählt war, in das korrekte Anagramm: *Vierge de ton mari* umwandelte, weil sie, von Anfang an in unglücklicher Ehe lebend, lieber als Jungfrau gelten wollte, wie man von ihr erzählte. Dulot hatte auch ganz klare Perioden. Dann zog er wohl auf den Dörfern umher, wo er unbekannt war, und las Messen. Den Erlös vergeudete er in Ausschweifungen. Hatte er nichts mehr, so bettelte er auf dem Cours-la-Reine. Er legte zu diesem Zwecke seinen schwarzen, ausgezackten Chormantel und seine kurze Soutane an, die ihm der Abbé von Retz hatte anfertigen lassen. Auch diese schwarze Soutane erscheint als verkörperter Reim im Epos. Beständig trug er Stulpstiefel, aber nie Sporen. In diesem Aufzuge war er den Parisern wohlbekannt. Viele beschenkten ihn. Er verliefs das Haus des Koadjutors, um bei M. de Metz[2] einzutreten. Bald darauf starb er infolge einer leichten Kopfwunde, die er sich in einem Streit mit einem Soldaten (wegen ein paar Sous) zuzog. Er hat seine Verherrlichung durch Sarasin nicht mehr erlebt.

Alle Narrheiten Dulots würden nun freilich Sarasin nicht bewogen haben, ihn zum Helden seines Gedichtes zu machen,

---

1) T. III, 14: Geschichte der Mme d'Aiguillon.

2) Henri de Bourbon, Bischof von Metz bis 1662, dann Herzog von Verneuil. Siehe Bd. I, 435.

wenn er nicht der Erfinder[1] und eifrigste Fabrikant der sogenannten *Bouts-rimés* gewesen wäre. Tallemant sagt ausdrücklich: „*Il faisoit des bouts-rimés, dont il est l'inventeur, avec une facilité admirable. Sa methode étoit de se mettre un sujet dans l'esprit et d'y faire venir ses rimes du mieux qu'il pouvoit, et certainement c'est le plus court chemin.*" Übrigens schrieb er auch Gedichte anderer Art, z. B. eine gefällige Hymne auf das Epiphaniasfest, die mehr als 300 Verse umfaſste. Nachdem ihn die fixe Idee von dem Galgen gepackt hatte, schrieb er nur noch Sonette, in denen er erhängt wurde. Pellisson hat dem Texte des *Dulot vaincu* in der ersten Ausgabe von 1656 eine kurze Einleitung vorangeschickt[2], in der er die Angaben Tallemants zum Teil bestätigt. Ich teile sie unter Hinzufügung eines sehr notwendigen Kommentares hier mit: „*Les Bouts-Rimez n'ont esté connus que depuis quelques années.*[3] *L'extravagance d'un Poëte ridicule, nommé Dulot, donna lieu à cette invention. Un iour comme il se plaignoit en presence de plusieurs personnes qu'on luy avoit dérobé quelques papiers, et particulierement trois cens Sonnets, qu'il regrettoit plus que tout le reste, quelqu'un s'estonnant qu'il en eût fait un si grand nombre, il repliqua que c'estoient des Sonnets en blanc, c'est à dire les Bouts-Rimez de tous les Sonnets qu'il avoit dessein de remplir.*[4] *Cela sembla plaisant, et depuis on commença à faire, par une espece de jeu dans les*

---

1) Diese Ehre nimmt nämlich Colletet für sich in Anspruch. Er will schon 1625 Endreimsonette gedichtet haben. Traitté du Sonnet, p. 115.

2) Ich bemerke ausdrücklich, daſs dieses „*Sujet du Poëme*" nicht von Ménage herrührt, wie man hier und da angegeben findet. Es ist auch in den Oeuvres div. de Pellisson II, 317—20 abgedruckt worden.

3) Seit über 7 Jahre, wie wir unten nachweisen.

4) Auf einen Nachfolger Dulots dichtete der Chevalier de Cailly nachfolgendes Epigramm, das zuerst 1667 und dann im Recueil de pièces choisies, 1714, I, 215—16 gedruckt wurde:

Le Poëte ridicule, ou les Bouts-rimez.

Voilà le plus grand des Poëtes!
Des vers, dans un seul jour, il en a fait huit cens:
Du moins les Rimes en sont faites;
Il n'y faut qu'ajoûter la mesure et le sens.

Compagnies, ce que Dulot faisoit serieusement, chacun se piquant à l'envy de remplir, heureusement et facilement, les Rimes bizarres qu'on luy donnoit. On les choisissoit d'ordinaire de cette sorte pour augmenter la difficulté, quoy qu'au iugement des plus fins ces Rimes bizarres soient bien souvent celles qui embarrassent le moins, et qui fournissent le plus de choses nouvelles et surprenantes pour ce stile folastre et burlesque. Il y eut un Recueil imprimé de cette sorte de Sonnets en l'année mil six cens quarante-neuf." Nach Pellissons Ansicht stellte Dulot also seine Sonette in der auch später noch üblichen Weise her, indem er von den Endreimen ausging[1] und nicht, wie Tallemant behauptet, vom Inhalt. Gueret läfst unsern Verseschmied in seiner satirisch-humoristischen *Guerre des auteurs* vom Jahre 1671 folgendermafsen plaidieren[2]: „*Et de grace, Messieurs, interrompit Dulot, grand faiseur de bouts-rimez, laissez-moi composer en repos, je suis chassé comme vous, on me traite ici de Poëte crotté: mais j'ai tantôt achevé une dizaine de Sonnets contre les neuf Muses et Apollon, qui nous vengeront bien de l'insulte que l'on nous fait; et si vous m'en croyez, nous laisserons là ces barbares, nous dresserons Autel contre Autel, nous irons nous emparer du Mont Olimpe, d'où nous les battrons en ruine, et nous trouverons bien un cheval parmi nous pour avoir de l'eau.*[3] *Aussi-bien quelle gloire y avoit-il d'être ici derrière les autres? Quel plaisir d'y vivre dans une posture contrainte? et de se voir sur un penchant d'ou le moindre vent pouvoit nous abatre?*" „*Voyons donc ces Sonnets*", *dit alors brusquement Nerveze.* „*Voici*",

1) „*Et comme cet extravagant estoit de ceux qui avoient „ingenium in numerato*" (ein Wort des Augustus), *c'est à dire une grande presence d'esprit, ie l'ay veu quelquesfois en mon logis du Fauxbourg, où nostre illustre Amy Saint Amant l'avoit introduit, en composer plusieurs sur le champ, qui nous surprirent d'autant plus que nous luy en donnâmes toutes les rimes, et les rimes encore les plus difficiles et les plus heteroclites dont nous pûmes nous adviser. Ce qu'il executa tousiours si heureusement et si bien, qu'il fit depuis naistre l'envie à plusieurs excellens Hommes de marcher sur ses pas.*" Traitté du Sonnet, p. 114.

2) Éd. 1716, p. 3—4 (Exemplar in Dresden).

3) Diese Stelle ist ohne Zweifel durch eine ähnliche in der *Pompe funèbre* veranlafst; vergl. Bd. I, S. 352.

repondit Dulot, „huit cens points jettez et sept vingt rimes toutes préparées que je n'ai plus qu'à remplir, cela s'apelle le canevas de tous mes Sonnets et la matière première de mes Poësies." „Sur ce pied-là", dit des Ecuteaux, „je ferois en deux heures un Poëme Epique de vingt-quatre chants." — Wir finden also Pellisons Ansicht durch Gueret bestätigt. Einen kleinen Nachtrag zu dem oben mitgeteilten Abschnitte der Einleitung bringt Mervesin in seiner *Histoire de la poésie françoise* vom Jahre 1706. Er sagt: „*Un Ecclesiastique nommé Dulot, digne fils de Herty, qui mourut aux Petites-Maisons, avoit une si grande facilité à faire des mauvais Sonnets, qu'il en faisoit ordinairement cinq ou six par jour . . . Colletet et Saint Amant, qui connoissoient le talent de Dulot, publierent cette nouvelle maniere de faire des Sonnets, tout le monde s'y exerça; l'on fit courir des rimes qu'on appella Bouts-rimez*" (p. 222—25).

Die Sonettensammlung, auf welche Pellisson anspielt, ist eine der gröſsten Bücherseltenheiten des 17. Jahrhunderts. Sie trägt den Titel: *L'eslite des bouts-rimez de ce temps. Premiere partie, contenant ceux de Monsieur de Boisrobert, de Monsieur de Benserade, de Monsieur de la Calprenede, de Monsieur Tristan, de Monsieur Sarazin, de Monsieur l'Abbé de Laffemas, de Monsieur de Montreüil, de feu Monsieur Gillet, de Monsieur Desmarests, de Monsieur de Sainct Julien et de plusieurs autres.*[1] Eichelvignette. *Imprimé à Paris, et se vend au Palais. Avec privilege du Roy. 1649.* Sie besteht aus 16 unpaginierten Seiten, die den Titel, den Dedikationsbrief „*A Monsieur l'abbé Fouquet*", 5 Sonette und den *Advis au Lecteur* enthalten; darauf folgen 93 paginierte Seiten mit je einem Sonett, die 94. Seite ist leer und unpaginiert, und das letzte Blatt enthält das Privileg. Das kostbare Büchlein, von dem nicht einmal die Nationalbibliothek ein Exemplar aufzuweisen hat[2], ist im zierlichen Sedezformat erschienen. Diese Ausgabe vom Jahre 1649 habe ich nicht in Händen gehabt. Ich kenne ihren Titel nur aus dem Katalog

---

1) In dem gedruckten Titel sind diese sämtlichen Namen untereinander gesetzt.

2) Mir ist überhaupt nur ein einziges öffentliches Exemplar in der Arsenalbibliothek bekannt, signiert BL 8925.

der Arsenalbibliothek und der *Bibliographia Parisina* des Pater Jacob über das Jahr 1649.[1] Wohl aber liegt mir die ebenso seltene Ausgabe vom Jahre 1651 vor, von der wir glücklicherweise ein Exemplar in München besitzen.[2] Es dürfte das einzige auf deutschen Bibliotheken sein. Ein Vergleich beider Titel und der fehlende Hinweis auf vorgenommene Veränderungen beweisen, daſs beide Ausgaben völlig identisch sind. Natürlich ist auch das Privileg das gleiche: es ist vom 1. Oktober 1649 datiert; das *Achevé d'imprimer pour la première fois* vom 4. November. Die Ausgabe vom Jahre 1651 besitzt kein besonderes Achevé d'imprimer, ein Beweis mehr für die Identität beider Drucke.

Eine Bemerkung in dem *Advis au Lecteur* gestattet annähernd festzustellen, wann die Sonettenepidemie ausbrach: „*Je vous faits un present qui me couste fort peu, mais qui ne vous en doit pas estre moins agreable. Vous sçavez que depuis deux ans ces Ouvrages ont eu grand cours, que nul n'estoit bien receu chez les Dames qui ne leur apportast des Bouts-rimez.*“ Saint-Julien — denn er ist der Herausgeber dieser Sammlung — datiert also diese Manie mindestens bis zum Oktober 1647 zurück, und in der That findet sich unter den Sonetten eins auf den Tod des Marschalls von Gassion (p. 10), der am 2. Oktober 1647 seinen Wunden erlag.[3] Es ist deshalb entschieden falsch, den Gebrauch des Wortes *Bout-rimé* in das Jahr 1648 zu rücken, wie das wohl in Wörterbüchern vermutlich auf Grund einer Äuſserung Lalannes in den *Curiosités littéraires* (p. 49) geschehen ist. Der Ausdruck ist sicher früher, vielleicht schon 1625 gebraucht worden. Besitzen wir doch auch von Scarron schon aus dem Jahre 1642 oder 43 ein *Endreimsonett* oder, wie er sagte, „*Sonnet fait après les rimes.*“[4]

---

1) P. 25 (Exemplar in Dresden).

2) Der Bibl. nationale und de l'Arsenal fehlt diese Ausgabe.

3) Ferner finden sich p. 9 und 39 zwei Sonette: *Sur la guerison du Roy de sa petite verolle.* Der junge König bekam diese im 17. Jahrhundert allenthalben auftretende Krankheit am 11. November 1647.

4) Siehe Bd. I, S. 177[1].

Pellisson berichtet im *Sujet du poème* über die Endreimsonette weiter, wie folgt: „*Quelque temps après, on sembla s'en degouster, et ils ne furent plus si communs, iusques en l'année mil six cens cinquante-quatre, qu'un homme bien moins illustre par ses grandes charges que par ses grandes qualitez, les remit en reputation sans y penser. Car comme il a tousiours sceu mesler le divertissement des belles lettres aux affaires les plus importantes de l'Estat, de la Justice et des Finances; par hazard, à quelqu'une de ces heures que les soins du Public luy laissent, il appliqua ce genre de Poësie à son veritable usage et fit, en se ioüant, un Sonnet de Bouts-Rimez sur la mort du Perroquet d'une Dame de qualité, dont le nom et le merite sont connus de tout le monde. Cet exemple resveilla tout ce qu'il y avoit de gens en France qui sçavoient rimer, on ne vit durant quelques mois que des Sonnets sur ces mesmes Bouts-Rimez, et leur sujet ordinaire estoit ou le Perroquet ou Ste Menehoud, que nous venions de reprendre sur les Ennemis.*“

Das Schwinden des Interesses an den Endreimen wird auch im *Advis au Lecteur* von Saint-Julien bestätigt: „*J'avoue que du depuis ils n'ont pas esté si ordinaires, et ne sçay si ie le dois imputer à la mode qui passe ou aux derniers mouvemens: mais soit qu'ils ne soient plus de regne, soit qu'ils doivent y revenir, ie vous les offre ou pour memoire de ceux que l'on a faits, ou pour modelles de ceux qui se feront à l'avenir.*“

Wer war aber der geistreiche Staatsmann, der den zweiten Sturm der Endreime entfesselte, und wer die Dame, der dieser unsterblich gewordene Papagei gehörte? Wer die Staatsmänner jener Zeit durchmustert, dem wird sich die Vermutung aufdrängen, daſs nur Nicolas Fouquet, vicomte de Melun et de Vaux, marquis de Belle-Isle, in Frage kommen kann. Diese Hypothese wird durch eine zufällige Bemerkung Conrarts zu dem Protokoll der *Journée des Madrigaux* bestätigt. Er sagt dort: „*Quoy qu'on ayt fait autrefois des bouts-rimez, c'est depuis peu que la mode en est revenuë par des bouts-rimez que M. Fouqet, procureur général et surintendant des finances, donna sur la mort d'un perroquet et sur lesquels une infinité*

de personnes ont travaillé (éd. Colombey, p. 18, Nr. 1). Von den Papagei-Sonetten mit voller Adresse habe ich nur zwei wiedergefunden, das eine von Pierre Bertaut, dem Bruder des bekannten Dichters, in den seltenen *Poésies choisies*, p. p. Sercy, t. III p. 375, das andere in den Werken Benserades, éd. 1698, p. 89. Sie tragen die Überschrift: *Sur la mort du perroquet de Mme du Plessis-Bellière.* In der That hat Suzanne de Bruc, die Witwe des Marquis du Plessis-Bellière, jahrelang mit dem berühmten Finanzminister im engsten Verkehr gestanden; sie war seine treuste Freundin auch nach seinem tiefen Sturz und ertrug seinetwegen seit dem September 1661 das Exil.[1] Wenn es noch eines weiteren Beweises als der genannten Adressen bedürfte, so fänden wir ihn in Lorets *Muze historique,* die uns sogar in den Stand setzt, die Woche festzustellen, in welcher der berühmte Papagei starb und der Sonettensturm begann. Er reimte unter dem 29. November 1653 (t. I, 435):

Madame de Plessis-Belliére,
Dame de vertu singuliére,
Avoit chez elle un perroquet,
Dont l'aimable et plaizant caquet
Contre-faizoit dedans sa cage
Si nétement l'humain langage,
Que de luy pluzieurs ont écrit
Que c'êtoit un oizeau d'esprit:
Cette beste sage et sensée
Mourut la semaine passée,
Dont ladite dame en son coeur
Du sort acuza la rigueur,
Et (pour parler d'un ton superbe,
Comme jadis monsieur Malherbe)
Pesta par ses tristes accens
Contre les astres innocens,
Car, pour preuve évidente et claire
De son mérite extr'ordinaire,
Et qu'il êtoit d'un rare prix,
Quantité de fameux esprits,

1) Vergl. über sie und Fouquet Walckenaer, La Fontaine, 1820, p. 363, N. 77 und Chéruel, Mémoires sur Fouquet, 1862, I, 361 fg. Die Rolle, welche der Finanzminister in der *Bout-rimé*-Litteratur spielte, wird von Chéruel nicht erwähnt, wiewohl er seinen sonstigen litterarischen Interessen mehrere Kapitel widmet (I, Kap. 23—24).

Des plus beaux du siècle où nous sommes,
Tant esprits de femmes que d'hommes,
Ont fait pour luy des bouts-rimez
Dignes, ma foy, d'être imprimez,
Non seulement chez les libraires
Avec d'éternels caractéres,
De la Mort et du Temps vainqueurs,
Mais encore dans tous les coeurs.
Moy, dont l'ame ignorante et sombre
N'est pas tout-à-fait de ce nombre
D'entendemens beaux et choizis
Qui ne font pas des vers moizis,
Imitant de loin l'harmonie
De leur ingénieux génie,
J'ay voulu m'en mêler aussy,
Et, par un curieux soucy,
Sour ces bouts, assez dificiles
Pour étonner les plus habiles,
J'ay fait quelque sonnet comme eux;
Mesme, au lieu d'un, j'en ay fait deux." [1]

Der kluge Papagei, von dem Mervesin [2] urteilt, er sei ebenso berühmt geworden wie der Floh des Fräuleins Desroches [3], starb also in der Zeit vom 23. bis 29. November 1653. Das zweite viel besungene Ereignis, die Wiedereroberung von Sainte-Menehoud, fand am 27. November statt. Es liegt also ein Irrtum vor, wenn Pellisson den neuen Ausbruch der Sonetten-epidemie in das Jahr 1654 verlegt. Gerade in diesen kritischen Tagen befand sich nun Sarasin, wie wir wissen, in Paris. Die Sache amüsierte ihn wie das erste Mal, er dichtete deshalb gleichfalls ein Sonett auf den Papagei. Es lautet so:

Sur la mort du perroquet.

Quand la mort, contre qui vainement on chicane,
Eut fait dans son Avril le Perroquet capot,

1) Sie befinden sich in den Poésies choisies Sercys III, 406—7.

2) Hist. de la poësie françoise; Paris 1706, p. 222—25.

3) Man kann in der That diesen Floh als litterarische Berühmtheit vollkommen mit unserem klugen Papagei vergleichen. Pasquier, von dem der ganze Scherz ausging, erzählt den Hergang im 7. Briefe des 6. Buches seiner *Lettres* (Oeuvres in-fol. 1723, t. II, 161 fg.) und nochmals in der Vorrede zu *La Puce ou jeux poëtiques françois et latins,* der Sammlung der Flohgedichte (ib., S. 945—96).

Un Coquemart fut l'urne et le pretieux pot
Où l'on le mist, vestu de sa verte soutane.

Juppiter troublant l'air serain et diaphane,
Le couvrit en courroux des couleurs d'un tripot,
Puis appelant le Dieu qui se nomme[1] chabot:
„Va, Mercure", dit-il, „dans ce monde prophane,

Rends l'ame au Perroquet, sors-le du Coquemart."
Lors, comme de Saint Paul fondroit le Jaquemart,
De l'Olympe estoillé descend le dieu sans barbe,

Et ramassant soudain ce funeste debris,
Rend l'ame au Perroquet, et plus viste qu'un barbe
Le reporte en sa cage au celeste lambris.

Es währte nicht lange, so entfesselte sich ein wahrer Sturm von Sonetten, der alle, selbst die Hausdiener, mit sich fortrifs.[2] Pellisson erzählt in der *Journée des Madrigaux* (p. 17—18): „*La Poësie passant l'antichambre, les sales, et les garderobes mesme, descendit jusques aux offices; un escuyer, qui estoit bel esprit, ou qui avoit volonté de l'estre, et qui avoit pris la nouvelle maladie de la Cour, acheva un sonnet de bouts-riméz, sans suër que médiocrement; et un grand laquais fit pour le moins six douzaines de vers burlesques.*" Und Conrart fügt die Bemerkung hinzu: „*Il est effectivement vray que la pluspart des valets de la maison firent des vers ce jour-là.*" Er meint den 20. Dezember, eine Zeit wo der Sonettentaumel seinen Höhepunkt erreicht haben

---

1) In der ersten Ausgabe von 1656 stehen an Stelle der beiden Wörter „*se nomme*" vier Sterne. Edouard Neveu, der Verfasser eines kurzen, wertlosen Artikels über Sarasin in Barattes *Poètes normands* ergänzt „*se nomme*", worin wir ihm folgen.

2) In der *Guerre des auteurs* Guérets, éd. 1716, p. 41—42 klagt Jodelle Malherbe an, die Poesie vulgär gemacht zu haben: „*Chacun à son exemple vouloit être Poëte et le devenoit sans peine . . . La Poësie . . . devint si rempante qu'on la vit s'abandonner jusqu'aux Valets de Chambre et aux Sommeliers.*" Und der Präsident Maynard klagt in seinen Oeuvres, Paris 1646, in-4, p. 199 *(Epigramme)*:

„Mon Laquay s'est fait mon Rival.
Vostre belle fureur l'embraze.
Il rime et quite mon Cheval
Pour peigner le crin de Pegaze."

mochte. Der berühmte Buchhändler Toussaint Quinet liefs sich die Pflege dieser poetischen Giftpilze so sehr angelegen sein, dafs er einen Preis für die besten aussetzte. In den *Lettres historiques et anecdotiques*, einem Manuskripte der Nationalbibliothek (Sup. Fr. No. 1643) liest man folgenden Scherz: „*Quinet, libraire, qui s'estoit voulu mêler de donner un prix pour les bouts rimés, et qui les avoit fait afficher, a donné lieu à un divertissement. L'on a fait une pièce de théâtre fort divertissante, sous le nom de Quirinet, lequel est passionné pour les bouts-riméz, et veut donner sa fille Jacqueline avec 10 mil escus à celuy qui fera le mieux les bouts-rimez ... Mais ce qu'il y a de plus divertissant, c'est de voir au Palais M^r et Mme Quinet se tourner eux-mêmes en ridicules. Ils prétendent bien faire un gros procèz aux comédiens. La femme pleure, se lamente et a peur que tout cela ne fasse tort à sa fille.*“[1] Da die *Bouts-rimés* der burlesken Poesie angehören, so trieb diese immer neue und ganz unerwartete Blüten. Man weifs, wie Pellisson in der *Histoire de l'académie française* darüber geurteilt hat.[2] Jeder, der irgendwie im Geruche der Reimerei stand und den toten Vogel noch nicht besungen hatte, wurde an seine Pflicht erinnert. Ich teile einen solchen Mahnbrief hier mit. Er stammt aus der Feder des oben S. 385 genannten Abbé Bertaut.

„*A. M. D.*

Monsieur, ie vous envoye ce Sonnet en Bout-rimé pour vous convier d'en faire un sur le mesme subiet, toute la Cour et tout Paris en a faict et iusque à M^r ... [Fouquet?]. Il y en a plus de trente desia, et cela seroit estrange que vous qui estes des plus antiens faiseurs de Bouts-rimez de France, n'en eussiez point faict.“

Der unbekannte Adressat antwortete:

„*Monsieur, il y a si long-temps que nostre Academie de Bouts-rimez est suprimée, et i'ay travaillé depuis à des ouvrages si différentes, qu'il ne m'appartient pas de mettre la*

1) Jal, Dict., s. v. Quinet (p. 1029).

2) T. I, 79—80.

main à la plume en ce genre d'escrire, et pour preuve que i'ay raison de m'en deffendre lisez, s'il vous plaist, la mauvaise excuse que ie vous fais sur les mesmes rimes et iugez par là, si i'ay deu entreprendre un subiect que vous avez si dignement traitté."

Es folgt nun zunächst die Entschuldigung in Form eines Endreimsonettes und dann noch ein zweites als Beitrag.[1] Nach den uns erhaltenen Resten zu urteilen, mufs die Sonettenbewegung damals in der That eine ganz erstaunliche gewesen sein. Zwei Bände der *Poésies choisies*[2] allein enthalten nicht weniger als 35 Endreimsonette, von denen 25 dem toten Papagei gewidmet sind, und alle haben dieselbe Reimkette wie das Sonett Sarasins, das dort nicht abgedruckt ist.[3] Die letzten sechs Sonette im III. Bande, p. 412—17 tragen eine neue Reimkette, die mit *croc* beginnt und mit *berceau* endigt. Aus dem IV. Bande der Sammlung (1658) kenne ich weitere sechs Sonette Marignys, die in dessen *Oeuvres* von 1674 (p. 96—105) übergegangen sind. Sie beziehen sich nicht auf den Papagei. Benserades *Oeuvres* vom Jahre 1698 enthalten ganze 12 *Bouts-rimés*[4], von denen ein Teil dieser Epoche angehört. In den *Muses illustres*, die Colletet im Jahre 1658 herausgab, finden sich p. 375—80 (die Paginierung ist von p. 376 an verdorben) weitere sechs *Bouts-rimez*-Sonette mit gleicher Reimkette. Sie beginnt mit *soüillon* und endet mit *matois*. Und wie viel mögen nicht aus dieser Zeit verlorengegangen sein!

Es währte nicht lange, so fing Sarasin an, der Sache überdrüssig zu werden, denn die närrischen Endreime hatten jeden Sinn für die wahre Poesie erstickt. Er eiferte dagegen, wohin er kam, und wurde hierin von einzelnen besonnenen Köpfen unterstützt, die Hohn und Spott über die ganze Gattung und

1) Es ist das, worauf wir oben S. 385 anspielten.

2) T. II (1653), 65 und t. III (1656), 194, 356, 375—417. Ich bemerke, dafs von Seite 383 ab die Zählung um zehn verschoben ist, also gleich auf 394 überspringt.

3) Ein Endreimsonett: *Sur la mort du Perroquet de M. de B.* mit derselben Reimkette steht auch im Nouveau Cabinet des Muses, p. p. Lamathe, 1658, p. 70. Ich weifs nicht, ob es bereits von Sercy abgedruckt wurde.

4) P. 89—90, 93—94, 120, 165—66, 170—71, 174—76.

ihre faden Vertreter ausgossen. Eine köstliche Satire auf die Geckenpoeten enthält folgendes „Sc.“ [1] unterzeichnetes Sonett:

Le Pousseur de beaux Sentimens. [2]

Au sortir de son lit, ayant quitté ses gands,
Descordonné son poil, deffaict sa bigottere,
Pinceté son menton, et ratissé ses dents,
Il prend un bon boüillon et va rendre un clistere.

Le voila bien muny tant dehors que dedans,
C'est pour un grand dessein, pour une grande affaire,
C'est pour aller pousser de ces beaux sentimens,
Dont les godelureaux font un si grand mistere.

Il paroist vers le soir poudré, frisé, lavé,
Exhallant le jasmin, de canons entravé
Dont un seul pese autant que la plus grosse botte.

Il va chez quelque Dame, où d'un ton de coquet,
Il lit un bout-rimé sur deffunct Perroquet,
Cette Dame l'admire. O le fat! o la sotte!

Aber was halfs? Die Thorheit war schon viel zu tief eingewurzelt, um leicht ausgerottet zu werden. Deshalb entschloſs sich Sarasin, das Übel an der Wurzel anzufassen und den Krebsschaden mit dem satirischen Messer herauszuschneiden. In 4 oder 5 Tagen, versichert Pellisson, schrieb er die vier Gesänge des *Dulot vaincu*, im ganzen 460 Alexandriner.[3] Er hatte nicht Zeit, die letzte Feile anzulegen, da ihn die schwebenden Verhandlungen und seine Reisen in Anspruch nahmen. Er lieſs den Entwurf in den Händen Pellissons, und dieser beeilte sich, ihn drucken zu lassen. Der Titel ist: *La Defaite des bouts-rimés, poème héroique, par M. Sarrazin, avec des éloges et acclamations des plus beaux esprits de ce temps,* in-4. Der Druck ist so selten, daſs ihn keine der drei groſsen

1) Man könnte an Scarron denken, doch findet sich dies Sonett nicht in der mir vorliegenden guten Ausgabe von Scarrons Werken, Amsterdam 1737, t. VIII, 405 fg. Überhaupt enthalten diese nur ein einziges Endreimsonett (p. 417) „*Sur le parasite Montmort.*“ Er hielt die ganze Bewegung offenbar für einen Eingriff in seine Rechte. — Die Verfasserschaft Scarrons finde ich nachträglich durch einen Brief Costars an ihn (Lettres I, 798) bestätigt. Es heiſst hier: „*Ceux que vous appellez les Pousseurs de beaux sentimens, etc.*“

2) Poésies choisies III, 411.

3) Eine Kopie enthalten die Mss. de Conrart, t. IV, in-fol., p. 27—42.

Pariser Bibliotheken besitzt. Im Portefeuille Tallemants hat Monmerqué vier Blätter dieses Druckes gefunden. Sie enthalten nur die *Préface*, den *Advertissement de l'imprimeur au Lecteur*, die *Eloges* und *Acclamations* der Schöngeister, also keinen Text des Gedichtes. Da es aber sehr unwahrscheinlich ist, dafs Pellisson diese 8 Seiten ohne den Text drucken liefs, so darf man wohl annehmen, dafs eine Ausgabe aus dem Jahre 1654 thatsächlich existiert hat. Tallemant hat die nachfolgende Bemerkung auf diese Blätter geschrieben: „*Sarrazin avoit fait la Défaite des bouts rimés, mais il ne la vouloit point donner. C'étoit du temps du mariage du prince de Conti. Pour lui faire malice, Pellisson et Ysarn*[1] *firent imprimer ceci pour le faire crier devant la porte de Sarrazin. Ce qu'il y eut de meilleur, c'est que l'imprimeur trouvoit la préface admirable.*“[2] Diese *Préface* rührt offenbar von Pellisson her, während Isarn zwei von den Lobgedichten verfafste. Übrigens hat sich Tallemant wieder einmal sehr geirrt, wenn er glaubt, dafs die beiden Freunde das Gedicht aus einer gewissen Bosheit drucken liefsen. Im Gegenteil, Pellisson hat das Epos sehr geschätzt, denn er sagt im *Discours sur les oeuvres de Mr Sarasin*[3]: „*Qui ne se laissera toucher aux charmes ... de son ingenieuse Défaite des Bouts-Rimez, dont ie ne pourrois m'empescher de parler plus au long, si ie n'en avois expliqué le sujet et découvert, en quelque sorte, l'artifice dans un Argument separé.*“ Auch in unserm Jahrhundert ist das Epos noch einmal gedruckt worden, nämlich in der *Nouvelle encyclopédie poétique*, t. IV (1830) in-12.

Wenden wir uns nun zum

Inhalt.

I. Gesang. Ich besinge die Schlachten und ruhmvollen Thaten der französischen Gedichte und den Fall des aufständi-

---

1) Zwei *Bouts-rimés* Isarns findet man von Barthélemy in seiner Sapho, p. 100—101 mitgeteilt. Das zweite ist an Conrart gerichtet und vom 13. August 1653 datiert. Es macht durchaus nicht den Eindruck eines Endreimsonettes, wohl aber das erste.

2) Historiettes VII, 95, Note 1 und Catalogue de Monmerqué, 1851, No. 956.

3) Éd. 1656, p. 20—21.

schen Volkes der schlechten Verse, als die Endreime unter Führung des tollen und stolzen Dulot aus dem Königreich der Narren herbeikamen, um die echte Poesie zu entthronen. Ein einziger Tag entschied über ihr Schicksal in den Ebenen von Grenelle.

Erlauchter Halbgott[1], würdiger Sprofs unserer Könige, wenn dich inmitten der Schrecken des Bürgerkrieges, der Kampfeswut und des Aufruhrs der Städte die Musen immer ergötzt haben, empfange jetzt, wo die Sterne deinen Wünschen günstig sind, die Parzen dir ein besseres Schicksal weben und ein glücklicherer Wind dein Schiff zum Hafen führt, das scherzhafte Geschwätz dieses Werkchens als eine neue Huldigung der neun Schwestern, bis ihre Gesänge dich als den Sieger von Nationen in den Tempel des Ruhmes geleiten und der Glanz deiner Thaten, durch sie verherrlicht, die finstere Zeitennacht mit leuchtenden Strahlen durchdringt.

Als der erlauchte Herty[2] dahingeschieden war, versuchte sein Sohn Dulot, von einem edleren Streben erfüllt, als im Narrenhause müfsig zu altern, durch seine tollen Verse die alten Gedichte aus Frankreich zu verjagen und den Parnafs zu

---

1) Hiermit ist Conti gemeint, dem das Epos gewidmet ist; éd. 1656, II, 145.

2) Auch ein traurig-berühmter Narr, der in den Petites-Maisons untergebracht war; natürlich wird Dulot von Sarasin nur aus Scherz zu seinem Sohn gemacht. Voiture besuchte ihn in der Irrenanstalt, wobei ihn Herty den *„grand-prévôt de la justice divine aux enfers“* nannte (Historiettes IV, 40). Der Graf von Cramail (1588—1646) widmete ihm den zweiten Teil seiner *Jeux de l'Inconnu* (Rouen 1637); Colletet und andere haben ihn angedichtet. Das Epigramm Colletets betitelt sich: *Pour l'Herty, fou sérieux des Petites-Maisons* (Epigrammes; Paris 1653, in-12, p. 213). Den Narren finde ich auch in einer sehr frühen Satire auf die französische Akademie aus dem Jahre 1634 (Siehe Bd. I, S. 167[3]) folgendermafsen erwähnt: *„S'est presenté le procureur des Petites Maisons, requerant que le langage de l'Erty ne fust pas supprimé. — Respondu: Soit communiqué au sieur de Vaux.“* [Das ist der Graf de Cramail]. Cf. Fournier, Variétés I, 135. Es existiert auch eine kleine, sehr seltene Schrift *L'Herti ou l'universel.* S. l. 1630. Sie wird dem Grafen von Cramail zugeschrieben. Cf. Fournier, l. c., N. 3 und die Revue française vom 20. Mai 1855, p. 483. Über den Grafen von Cramail plaudert Tallemant, Hist. II, 143—45, wo auch in einer Anmerkung auf die *Jeux de l'Inconnu* verwiesen

unterwerfen. Aber seine Verse wurden an den Ufern der Seine geschlagen, und Phoebus beraubte ihn des väterlichen Scepters. Besiegt, verzweifelt und sein Geschick verfluchend, zieht sich Dulot nach dem Monde zurück, wo die Dichternarren in gröſster Achtung stehen. Er steigt in das Land der mächtigen Endreime nieder, eines wilden Volkes, das ohne Gesetz zusammenlebt, vom Zufall gepaart und scheuſslich anzuschauen, wie das Geschlecht, das Rüdiger auf der Insel Alcina sah.[1] Zwar erkennen sie Phoebus als ihren Herrscher an, aber kalte[2] Eifersucht zernagt ihr Herz, weil er die wahre Poesie mehr liebt als sie.

Dulot stachelt diese Tollkühnen zur Empörung auf; er verspricht ihnen, die guten Verse binnen kurzem mit Feuer und Schwert zu vernichten. Während das Volk sich lärmend zum Kriege rüstet, schickt Dulot 14 der kühnsten Endreime[3] nach Paris, um sich überall einzudrängen und Ränke zu schmieden. Bald haben sie alle Herzen erobert. Die Stutzer und Schönen sind entzückt von ihnen, alle Ruelles stehen ihnen offen, königliche Schatzmeister bemühen sich, sie bewundern zu lassen, ja selbst der Louvre ist nicht sicher vor ihnen. In Form von Sonetten erzählen sie hundert Läppereien von Sainte-Menehoud und einem toten Papagei. Darauf kehren

---

ist. Endlich sei hier noch eine Stelle aus Saint-Amants *Le Poëte crotté* citiert (Oeuvres complètes 1855 I, 217), die dem Narren gewidmet ist:

„Adieu le roy des testes-folles,
Grand Erty, qui, dans les escolles
Qu'on tient aux Petites-Maisons,
Fais rire jusques aux tisons.
Las! de quelle perseverance
Paty ay-je, sous esperance
D'obtenir quelque jour du sort
Ta noble place en cas de mort,
Place que j'eusse demandée,
Et qu'on m'eust sans faute accordée,
Nul n'en pouvant, comme je croy,
La charge mieux faire que moy.“

1) *Orlando furioso* canto VI, st. 61 fg.

2) Wir pflegen wohl von „glühender Eifersucht“ zu reden; Sarasin schreibt ausdrücklich „*froide jalousie*“ I, 53.

3) Gemeint sind natürlich die des berüchtigten Papageien-Sonettes.

sie zu Dulot zurück, berichten, wie sie empfangen sind, dafs alle Welt gegen die guten Verse aufständisch ist und Paris ihnen die Thore öffnen wird. Mit Jubel empfängt das treulose Volk die Kunde und begrüfst sie mit Freudenfeuern. Zum Aufbruch flattern die Fahnen, man opfert Mars und Fortuna und verläfst den Mond. Im Schweigen der Nacht steigen sie geräuschlos hernieder, um die guten Verse ahnungslos zu überfallen. Wie wenn der Winter vom Gipfel der Sevennen den Schnee in dichten Flocken auf die benachbarten Felder herabstreut, so und noch dichter strömen die unbekannten Truppen durch Luft und Wolken herab. Aber der leuchtende Gott entdeckt sie und warnt die treuen Gedichte. Überrascht, doch nicht entmutigt bewaffnen sie sich geräuschlos, verlassen die Stadt und erwarten bei ihren Wachtfeuern mit vorgeschobenen Posten den Tag.

II. Gesang. Kaum bestreut Aurora den Horizont mit Rosen, als die Endreime schneller als Blitze gegen Paris vorrücken, aber sofort von der Vorhut zurückgeworfen werden, während die guten Verse in geschlossenen Bataillonen kampfesmutig aufmarschieren. Dulot feuert die Seinigen mit lauter Stimme zum Kampfe an und stürzt sich in die starrenden Lanzen, gefolgt von einem Wald gefällter Speere.

Erzähle mir, Muse, unter welchen berühmten Helden diese Völker in die Schlacht zogen.

Eine Amazone, so häfslich wie stolz, erscheint zuerst. Sie heifst Chicane.[1] Tausend Prozesse kommandiert sie, sämtlich mit Akten bewaffnet.

Ihr folgt der grausame Capot (Piquetmatsch), der eine Welt rotschwarzen Volkes führt. Vier pomphafte Könige, seine Vasallen, kommandieren die Soldaten: Herzen, Eicheln, Schellen und Piques.

Pot erscheint, mit einem Topf bedeckt, wie sein Heervolk. Da ihre Tapferkeit ungewöhnlich ist, so mufs man sie in Stücke hauen, wenn man sie besiegen will. Einen ganzen Tag würde man sie vergeblich bekämpfen, wenn man, wie die Katze um den heifsen Brei, um sie herum ginge.

---

1) Dämon der Prozesse.

Soutane[1], schwarz und schön, die treue Genossin Dulots, rückt vor. Die Ehre liefs sie die Waffen ergreifen, denn für sich wünscht sie Ruhe und Frieden.

Dann sieht man eine Legion von Leuten, gestaltet wie die Figuren auf den Glasscheiben der Tempel. Sie sind durchsichtig, purpurn und golden. Diaphane führt sie. Ihr Herz ist so stark wie Glas.

Kühner ist Tripot (Ballhaus). Seine Horde ist schwarz und schmutzig und nur an drei Stellen des Körpers verwundbar. Paume (Ballspiel), die sie in den Styx tauchte, hat diese Stellen nicht gefeit: es sind Grille[2], Dedans[3] und Trou[4], was etwa unserem Brustharnisch, Rückgrat und Visier entsprechen würde.

Vom Gestade des Mondmeeres kommt ein Seevolk von scheufslichem Anblick, der blutschänderischen Brut der Herde Protheus' entstammend. Ihr knirpsiger Fürst trägt auf seinem Menschenleibe den Kopf eines Chabot (Kaulkopf).

Das achte Chor führt der Riese Prophane, ihm folgen Cyklopen, Verächter von Menschen und Göttern.

Noch bleiben sechs Scharen. Die eine ist das Volk der Krüge, phantastisch, auf den Helmen Federbüsche von Straufsenfedern. Coquemart (dickbauchiger Kochkessel) führt sie. Er drückt sich gern beiseite.

Die folgende Truppe ist schwer und reich bewaffnet. Ihr Führer ist Jaquemart. Jeder schätzt sich heute glücklich, wie er bewaffnet zu sein.[5]

---

1) Bekanntlich das Amtskleid der Priester und als solches symbolisch für den Priesterstand als Gegensatz zum Schwerte, dem Kriegerstande, gebraucht.

2) Das *Dictionnaire général* von Hatzfeld etc. erklärt: „*Fenêtre carrée placée sous le bout du toit hors du service (Terme de jeu de paume).*"

3) Ibid.: „*Partie oblique du mur d'un jeu de paume, qui rendait le jeu plus difficile en faisant dévier les balles.*"

4) „*Ouverture au pied de la muraille, dans le coin opposé à la grille.*" Landais, Dictionnaire, 1840. II, 749.

5) Anspielung auf das Sprichwort: „*armé comme un Jacquemart*", „bis an die Zähne bewaffnet sein". Vergl. Le Roux de Lincy II, p. 38 und zur Sache Gabriel Peignot, L'illustre Jacquemart de Dijon, etc.; Dijon 1832, in -8, Chéruel, Dict. hist. s. v. und neuerdings Klöpper, Französisches Reallexikon II, 621.

Zwei Barbe erscheinen, grofs und scheufslich. Sie führen zwei Bataillone kriegerischer Bärte, alle mit Barbierbecken bewaffnet wie Don Quixote.

Dann kommt Debris (Überrest, Wrack); ohne Ordnung und zerstreut kämpft seine Schar.

Zuletzt erscheint der schöne Lambris (Getäfel) im Harnisch aus brüniertem Golde. Ihm folgen phantastische Truppen, grotesk an Antlitz und Haltung.[1]

Dichter als die Ameisen in ihren Höhlen drängen sich die Endreime mit wüstem Geschrei und Hörnerklang heran, so dafs Auteuil und Vaugirard[2] widertönen.

Gegen sie marschiert auf der anderen Seite das Epos in antiker Rüstung, ihm folgt die Ode, mit Myrthen und Lorbeeren geschmückt, edel und bezaubernd an Gestalt und Ansehen, dann die tapfere Schar der Stanzen, galant und ernst zugleich. Die Tragödie, furchtbar den Königen, schreitet unheilbringend auf dem Kothurn einher, gefolgt von der jüngeren Komödie und Hunderten von Chören. Dann kommt das scherzende Lied, die lieberfüllte Elegie und die doppelte Satire, ernst und komisch. Höfliche Madrigale und leichte Impromptus bieten Stirn und Waffen dem Feinde. Dem schwierigen Sonett ist das Epigramm gesellt, beide gewohnt mit ihrem Stachel (pointe) zu treffen. Ein grofser Schwarm von Abenteurern, ungleich an Zahl und Gestalt, bildet den Schlufs. Man nennt sie die Unregelmäfsigen.[3] Tapfer kämpfen sie, aber ordnungslos. Kurz, was Frankreich an guten Versen bewunderte, war dort und auf verschiedene Posten verteilt.

III. Gesang. Dulot läfst zuerst auf das Sonett seinen Türkensäbel herabsausen, es schwankt auf seinen Terzinen, trifft aber

---

1) Anspielung auf die architektonischen Grotesken des Wand- und Deckengetäfels. Erst Ende des 16. Jahrhunderts nahm grotesk vereinzelt die bildliche Bedeutung an, die es heute gewöhnlich hat. Bis dahin war es technischer Ausdruck der Architektonik.

2) Ehemalige Dörfer im Westen und Südwesten von Paris, jetzt Teile der Stadt. In Auteuil hatten bekanntlich Molière und Boileau Landsitze.

3) Eine „*Satire contre les vers irreguliers*“ finde ich im Recueil des Haager Buchhändlers Moetjens, 1694, t. II, 132—141. Sie ist in Versen geschrieben.

selbst den Gegner so schwer, dafs er wankt. Doch rafft er sich wieder auf und spaltet ein Madrigal bis auf die Zähne. Kraftlos und eiskalt sinkt es zusammen. Die anderen Madrigale werfen sich auf die Töpfe, zerhauen Ränder und Henkel und durchlöchern ihre Bäuche. Capot kommt ihnen mit seinen vier Königen zu Hülfe und schreit: „Verräter, ihr sollt die zerbrochenen Töpfe bezahlen.“ [1] Da wirft sich das Epos ihm entgegen, durchbohrt den Piquekönig, macht Capot bügellos und nimmt die anderen drei Könige gefangen. Darauf greift es Chicane an, dem Soutane mit seiner schwarzen Schar zu Hülfe eilt. Das Epos verachtet sie und lacht höhnisch; fest steht es wie ein Fels im Sturm. Es packt Chicane beim Kragen und nimmt sie gefangen. Die Prozesse fliehen und werfen Akten und Pergamente von sich, erst an der Mündung der Seine machen sie Halt. Auch Soutane wird gefangen. Die Impromptus lichten die Schar Diaphanes. Der Führer wird wie Glas zerbrochen. Dulot sieht es und wirft ein Quatrain, Sixain und Dixain über den Haufen. Prophane stürzt sich auf die Elegie und macht sie kampfunfähig, ohne sie den Liebenden zu rauben.[2] Die Kaulköpfe treiben die Komödie in die Enge, die Ode eilt ihr zu Hülfe und treibt jene in die Seine. Zwei Lieder greifen mit ihren Noten die Prophanen an, indem das eine Amor, das andere Bacchus anruft. Prophane verlästert hochmütig die Götter und führt einen furchtbaren Schlag mit seinem wuchtigen Streitkolben. Diese aber wenden das Unheil ab und durchbohren ihn und seine Schar mit Pfeilen. Die beiden schwachen Lieder nehmen sie gefangen und legen sie in Ketten. O Sterbliche! lernt die himmlischen Mächte ehren![3] Wie ein Bienenschwarm den Korb verläfst, so lassen die Krüge ihre Partei im Stiche und geben sich mit Coquemart dem Sonett gefangen. Das Epos wirft sich auf die Jaquemarts, welche in

---

1) Bekanntlich sprichwörtlich: *Payer les pots cassés.* Cf. Leroux de Lincy II, p. 154.

2) Die Elegie, für die Darstellung heroischer Thaten ungeeignet, ist rein lyrisch.

3) Das Vergilsche: „*Discite iustitiam moniti et non temnere divos.*“ Aeneide VI, 620. Es ist derselbe Vers, den Sarasin in seiner Sterbestunde unausgesetzt wiederholte. Vergl. unten Abschnitt VI, 2.

der Tragödie ein furchtbares Blutbad angerichtet und die tapferen Chöre mit zerfetzten Leibern weit über das Schlachtfeld zerstreut haben. Sie waren nun von einander getrennt.[1] „Was“, schreit das Epos, „unmenschlicher Schurke, die Scene vor unseren Augen mit Blut besudeln und die Regel überschreiten![2] Du sollst gleichfalls sterben.“ Es trifft Jaquemart mit seinem Streitkolben auf den Helm; es kracht, wie wenn alte Eichen unter der Axt umstürzen, und schnell fällt ihre Schar wie reife Ähren unter der Sichel der Ceres. Man hilft dem Epos und legt sie in schwere Ketten. Gegen die Bärte kämpfen Tausende von Stanzen; in dichten Haufen fallen sie unter ihren Rasiermessern und Scheren. Die unregelmäfsigen Verse zerstreuen Debris mit seiner Schar, töten ihn und nehmen diese gefangen. Lambris überliefert sich samt seinen Chimären nach hartnäckigem Kampfe dem Feinde.

So gewannen die tapferen Verse nach langem Ringen den Sieg. Was aus Dulot wird, das sollt ihr morgen aus dem anderen Gesange erfahren.[3] Guten Abend, Herr, guten Abend!

IV. Gesang. Fama trägt die Siegeskunde von Pol zu Pol. Die guten Verse danken den Göttern und singen Siegeslieder. Dann begräbt man die Toten und berät über das Schicksal der Gefangenen. Man begnadigt sie unter folgenden Bedingungen: Chicane mufs ihr Leben bei Basché zubringen, wo sie seine Diener täglich mit Schlägen ihrer Panzerhandschuhe durchbläuen.[4] Capot darf sich künftig nur noch um das Piquet kümmern und nie wieder vom Papagei reden. Soutane soll der Justiz, dem schmutzigen Pedanten[5] und dem Pfründner dienen. Die Tripots werden durch die ganze Stadt zerstreut[6] und sollen dem Volke zum Zeitvertreib dienen. Die Soldaten Coquemarts (Krüge)

---

1) Anspielung darauf, dafs die antiken Chöre aus dem neueren Drama verschwunden sind.

2) Horaz, Ars poet. 185—187.

3) So schliefst bekanntlich Ariosto fast alle Gesänge des *Orlando furioso.*

4) Die Strafe ist hart, wenn man sich die köstliche Scene aus *Gargantua und Pantagruel,* liv. IV chap. 12 vergegenwärtigt, wo der *„vieil, gros et rouge chicanous“* fürchterlich zerschunden und zerbläut wird.

5) Wohl ein Hieb gegen den toten Montmaur.

6) Ballspielhäuser befanden sich damals in allen Vierteln von Paris.

werden als Sklaven in alle Häuser gegeben, um zu den niedrigsten Diensten verwendet zu werden, bis sie mitsamt Coquemart zerbrechen.[1] An den Jaquemarts soll für den Tod des tragischen Bataillons ein Exempel statuiert werden. Das Epos kennt alle Zaubereien[2] und bestimmt deshalb: sie sollen ewig aufrecht stehen und nie schlafen. Bewaffnet und regungslos fest gebannt zittern sie, die Stunden nicht abschlagen zu können, weil der Zauber sie gefangen hält.[3] Die Strafe des Sisyphos und Tantalos ist nichts dagegen. Lambris wird an eine Mauer geknebelt und die Sphinxe, Drachen, Chimären, Syrenen und Greifen, von denen die doppelte Satire soviel leiden mufste, werden mit tausend Nägeln mit ihm angeheftet. Die übrigen Gefangenen sollen als gewöhnliche Reime gelten, aber bei Todesstrafe nie wieder als Endreime dienen. Dann bricht man nach Paris auf.

Eben will das Epos einziehen, als es einen grofsen Krieger von einer heulenden Menge mit Steinen und Spiefsen bedrängt sieht. Wie das Dorfvolk vor den glühenden Augen und schäumenden Zähnen eines tollen Hundes flieht, so verjagt der wütende Krieger die erschreckte Menge mit einem Blicke. Schon will ihm das Epos zu Hülfe eilen, als es Dulot erkennt. Er war nach Paris geeilt, als die Schlacht für ihn unglücklich zu enden schien, um Hülfe zu holen. Aber alle Welt flieht und verläfst ihn; seine eifrigsten Anhänger tadeln die Endreime und hetzen die Menge gegen ihn auf. Wie ein Löwe weicht er zurück,

1) Bekanntlich: *Tant va la cruche à l'eau, qu'à la fin elle se brise.*

2) Anspielung auf das romantische Genre besonders der Italiener.

3) Die Jacquemarts waren bronzene oder eiserne Figuren, meist in Rüstung, die über den Uhren angebracht waren und mit einem Hammer die Stunden auf der Glocke ankündigten, also sogenannte „*crocheteurs*“, wie man damals statt „*clocheteurs*“ sagte. Berüchtigt war der *clocheteur* der Samaritaine, eine kleine Eisenfigur, der die Pamphletisten häufig ihr Gift in den Mund legten, und die Jacquemarts von Saint-Paul de Paris (durch den Sarasin zu seinem Scherz veranlafst wurde) und Notre-Dame de Dijon (über den wir eine Monographie von P. Berigal [G. Peignot] aus dem Jahre 1832 besitzen). Vergl. auch die Caquets de l'accouchée, p. 279 bis 80 und Gasté, La Querelle du Cid, 1899, p. 48 N. 1. Der „Jacquemart de Saint-Paul“ ist von Claude Le Petit in seiner burlesken *Chronique scandaleuse*, Strophe XCIII—XCIV (S. 61—62 der Ausgabe von Jacob, Paris, 1859) in stark obscöner Weise besungen worden.

bis ihn die alten Stadtpaladine Rondeaux, Lais, Triolets, Virelais und Balladen aus den Thoren werfen. Das Epos hält ihn auf und fordert ihn zum Kampfe heraus. Die Lanzen zersplittern und aus tausend Wunden strömt das Blut über ihre Rüstungen. Dulot führt einen gewaltigen Streich: das Epos taumelt und stürzt zur Erde. Beschämt rafft es sich wieder auf und stöfst Dulot sein Schwert durch Helm und Stirne. Seinen Blick verdunkelt ewige Nacht, und reimend flieht seine Seele zu den Schatten.[1]

Dulot vaincu ist das erste heroisch-komische Epos der französischen Litteratur: heroisch, insofern es einen Kampf darstellt und den ganzen epischen Apparat Homers und seiner Nachahmer in Bewegung setzt: den Anruf der Musen zu Anfang und bei besonders wichtigen Gelegenheiten, die pomphafte, katalogmäfsige Aufzählung der Heervölker, die grofsartigen Bilder und majestätischen Vergleiche, das Eingreifen der Götter in kritischen Momenten, die detaillierte Schilderung der Zweikämpfe, kurz: heroisch der Form, komisch dem Gegenstande nach. Das ernsthafte, poetisch erhabene Äufsere steigert durch seinen Kontrast mit dem trivialen Stoff die Lächerlichkeit und Ironie, mit welchen die *Bouts-rimés* überschüttet, bekämpft und ausgerottet werden sollen. Wir haben im *Dulot vaincu* eine nach Inhalt und Tendenz gutmütige Satire vor uns, die in ihrer Eigenart beispiellos ist. Das Gedicht verdient deshalb den Beifall, den ihm die Litterarhistoriker gezollt haben. Es ist dasjenige von Sarasins Werken, das neben der *Pompe funèbre* am häufigsten genannt wird. Um nur ein Urteil hier mitzuteilen, so sagt der gelehrte und vielbelesene Boileau-Herausgeber Saint-Marc: „*Le Dulot vaincu, dans son genre, est un poème excellent.*“[2] Trotzdem hat es niemand unternommen, die damit verknüpften Fragen zu beantworten.

1) Der typische Schlufs der Heldenepen, den man aus der *Aeneide*, Ariosto und anderen kennt. Folengo hat ihn in der *Moschea* gleichfalls nachgeahmt.

2) Oeuvres de Boileau, éd. 1772, t. II, 448. Andere Urteile haben wir in unserer Vorrede Bd. I, S. XV—XVI gestreift.

Die Gattung der heroisch-komischen Dichtung hat bei den Italienern und Spaniern eine weit gröfsere Pflege gefunden als bei den Franzosen. Nicht immer freilich erscheint das heroische und komische Element so künstlerisch gruppiert und harmonisch verschmolzen wie bei dem klassischen Urbilde dieser Epen, der *Batrachomiomachia.*[1] Bald überwiegt das Heroisch-Romantische, bald das Burleske oder endlich auch die Satire, die ihrerseits wiederum in allen möglichen Formen und Farben schillert. Werfen wir einen schnellen Blick auf die wichtigsten Epen dieser Gattung bis zum Erscheinen des *Dulot vaincu.*

Lange bevor der *Froschmäusekrieg* in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts[2] durch den Druck allgemeines Eigentum der Kulturvölker geworden war, hatte Franco Sacchetti, der etwa von 1330 bis 1400 anzusetzen ist, seine *Battaglia delle vecchie con le giovani*[3] geschrieben. Sie mufs füglich als der erste, allerdings noch wenig gelungene Anfang der komischen Epik betrachtet werden. Fast ein Jahrhundert später erschien Pulcis *Morgante* (1482—83), der mit der epischen Breite der alten Ritterdichtungen eine prächtige Komik und humorvolle Satire verbindet. Eine ähnliche Mischung zeigen Bojardos *Orlando innamorato* (1487—95) und seine späteren Überarbeitungen durch Berni (1531)[4] und Domenichi (1545), doch gehören alle diese Gedichte weit eher der romantischen als der heroisch-komischen Epik an. Sehr wenig bekannt ist die köstliche allegorische Satire des Eliseo Calenzio: *De Bello Ranarum et Murium libri III;* Rom 1503, eine echte Homer-

1) Sie ist oft in das Französische übertragen. Von allen diesen Übersetzungen nenne ich nur die wegen ihres Fundortes versteckteste des Abbé de Louvois im Nouveau Choix de pièces de poésie; La Haye, Bulderen, 1715, 16—31.

2) Ed. princeps, s. l., s. a. in-kl. 4; ed. secunda Venedig 1484, in-4. Bekanntlich hat ihn Regnier-Desmarais (1632—1713) in die Burleske umgegossen. Die Dresdener Bibliothek besitzt eine Ausgabe von 1658; Paris, Thierry Le Chasseur, in-12.

3) Die erste Ausgabe erschien erst 1819 in Bologna und Imola.

4) Im Druck erst 1542 und besser 1545 erschienen. Es ist ein grofser und oft wiederholter Irrtum, dafs Berni den *Orlando innamorato* in die Burleske umgeschmolzen habe. Im Gegenteil: er hat das komische Element sogar hie und da vermindert.

nachahmung, die oft, z. B. Strafsburg 1511 und 1512, Basel 1517, Anvers 1545 nachgedruckt und vermutlich von Rabelais ins Französische übertragen oder besser nachgeahmt wurde. Diese Nachahmung führt den Titel: *Les Fantastiques Batailles des grands roys Rodilardus et Croacus.* Es erschienen von 1534—1603 sieben Ausgaben[1], ein Beweis, dafs das französische Volk an derartigen Satiren Gefallen fand. Das vielseitigste Genie auf diesem Gebiete war vielleicht Folengo. In seinem *Baldus* (1521—30), in der vortrefflichen *Moschea* (1521) und im *Orlandino* (1526) zeigt er sich bald als beifsender Verspötter des Rittertums, bald als sprachgewandter und unübertroffener Nachahmer der *Batrachomiomachia*, bald als Schüler Pulcis, aber mit dem Unterschied, dafs er seine Feder tief in die Beize einer giftigen Satire tauchte. Die alten, ernsthaft gemeinten Kämpfe der Götter oder Riesen wurden zuerst von Benedetto Arrighi in seiner *Gigantea* in die Burleske umgegossen. Amelunghi bemächtigte sich des Stoffes, arbeitete ihn um, und so erschien er unter dem Pseudonym Forabosco zuerst im Jahre 1546 oder 47. Ein Gegenstück dazu ist die *Nanea*, der Zwergkampf des vielleicht pseudonymen Francesco Aminta, die zum ersten Male zusammen mit der *Gigantea* 1566 gedruckt wurde. Eine heftige Satire gegen einige Florentiner Gelehrte enthält Grazzinis *La Guerra de' mostri* (1584), worin die Kämpfe der Fabelwesen weiter fortgesetzt werden. Alle drei Gedichte wurden 1612 in einem Bändchen vereinigt. Auch Caporalis *Vita di Mecenate* (1582) enthält eine Mischung heroischer, komischer und satirischer Elemente. Wir haben diese Dichtung als eine der Quellen der *Pompe funèbre* Sarasins bereits kennen gelernt.[2] Was besondere Beachtung verdient, ist der Umstand, dafs in ihr zum ersten Male geschichtliche Kriege italienischer Kleinstaaten im Spiegel der Burleske betrachtet werden. Im 17. Jahrhundert nahm das Interesse der Italiener für die komische Epik noch zu. Während Bracciolini in seinem *Scherno degli dei* (1618—26) die Kämpfe mythenhafter Wesen wieder aufnahm

1) Cf. P.-L. Jacob, Recherches bibliographiques, 1880, p. 137—43.

2) Vergl. Bd. I, S. 359.

und Lalli in der *Moscheide* (1619) eine Nachahmung der *Moschea* Folengos lieferte[1], stellte Peri im gleichen Jahre in seiner *Fiesoleide* wieder einen geschichtlichen Stoff burlesk dar. Drei Jahre später (1622) erschien das klassische Vorbild aller neueren heroisch-komischen Epen, die *Secchia rapita* Tassonis, die teilweis schon 1615 verfafst und bereits vor dem Drucke in ganz Italien verbreitet war. Ihr Einflufs auf analoge italienische Dichtungen war ein sehr bedeutender, während Sarasin kaum nachweislich und Boileau nicht mehr als durch andere Epen von ihr beeinflufst wurde. Von Nachahmungen derselben nenne ich Bocchinis *Lambertaccio* (1641), Lippis *Malmantile racquistato* (um 1650)[2] und die beste von allen, den *Asino* Dottoris (1652). Die weiteren heroisch-komischen Epen der Italiener — und es giebt deren noch eine stattliche Reihe — gehören nicht mehr der hier in Betracht gezogenen Epoche an.

Spanien blieb, obwohl es stets eine besondere Vorliebe für litterarische Zerrbilder gezeigt hatte, doch fast zwei Jahrhunderte hinter Italien zurück. Sein erstes komisches Epos erschien gegen 1590. Es war die bald verschollene *Asneida* von Cosme de Aldana. Ihr folgte 1604, ein Jahr vor *Don Quixote*, des pseudonymen Cinctio Merctisso *Muerta, entierro y honras de Chrespina Maranzmana, gata de Juan Chrespo, en tres cantos de octava rima, intitulados la Gaticida.* Das sehr seltene Gedicht erschien in Paris. Ich vermute, dafs diese *Gaticida* in einem inneren Zusammenhang mit der berühmten burlesken Kanzone Beccutis (1509—53) auf den Tod seiner Katze steht.[3] Beide Dichtungen können als Vorläufer und Pendants zu Sarasins *Pompe funèbre* angesehen werden. Im Jahre 1615 erhielt auch Spanien seine *Mosquea* aus der Feder des Geistlichen Joseph de Villaviciosa. Es ist eine wohlgelungene Nachahmung Folengos. Ihren Höhepunkt erreichte die komische Epik aber 1634 in der *Gatomaquia* Lope de Vegas.

---

1) Er ist bekanntlich auch durch seine *Eneide di Virgilio travestita* (1633) das Vorbild Scarrons geworden.

2) Gedruckt wurde das Gedicht erst 1668 in Florenz, 4 Jahre nach Lippis Tode.

3) Diese Kanzone ist jedenfalls eine Parodie der *Canzone morale* Beccaris auf den Tod Petrarcas. Wir haben Bd. I, S. 354 davon gesprochen.

Hierin wird das Katzenthema nochmals meisterhaft, obwohl mit stellenweiser Weitschweifigkeit durch sieben Gesänge behandelt. Hatte Merctisso seine Katze Maranzmana getauft, so nannte Lope seinen Heldenkater altrömischen Geschlechts Marramaquiz.

Eine Geschichte der burlesken Poesie besitzen wir nicht, denn man wird des alten, hochverdienten Flögel Versuch[1] nicht dafür ausgeben wollen: daher ist auch der innere Zusammenhang all dieser Dichtungen noch völlig unerforscht, eine dankbare Aufgabe der vergleichenden Litteraturgeschichte. Angesichts ihrer stattlichen Zahl in der italienischen und spanischen Litteratur, erscheint es auffallend, dafs die französische, die doch bei jenen so zahllose Anleihen machte, ihrerseits kein heroisch-komisches Epos bis zum *Dulot vaincu* hervorgebracht hat. Und doch ist dem französischen Volke die Neigung zur Satire angeboren. Dafür fehlt ihm aber jener Grundzug des Gemütes, aus dem diese Dichtungen entspringen müssen, der Humor. Wir sehen hier von vereinzelten Erscheinungen wie Rabelais ab. Er wäre wie kein anderer dazu berufen gewesen, diese Gattung zur höchsten Blüte zu entwickeln, aber seine gigantische Phantasie schweifte ins Unendliche und zog die Satire nach sich. Übrigens hat ja Frankreich bis zum Jahre 1654 auch kein romantisches Epos im Sinne der Italiener hervorgebracht.[2] Erst der *Alaric* Scuderys machte einen kläglichen Anfang. Italien erhielt seine ersten grofsen Epen bereits Ende des 15. Jahrhunderts, ihnen folgten 1516 Ariostos und 1580—81 Tassos Meisterwerke. Kein Wunder, dafs auch das heroisch-komische Epos in Italien früh üppige Blüten trieb, denn es scheint ein Gesetz zu sein, dafs sich die Litteratur in Gegensätzen entwickelt. Wir haben dieselbe Erscheinung in Spanien. Sobald hier gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts zahlreiche, langweilige Heldengedichte mit ihren verbrauchten klassischen und mythologischen Stoffen üppig ins Kraut schossen, tauchten auch sehr bald die burlesken Zerrbilder auf, an denen das Volk in seiner Derbheit allzeit eine unverhohlene Freude besessen hat. Und wie einerseits die

1) Geschichte des Burlesken, Leipzig, 1794 in-8.

2) Die *Franciade* wird niemand dafür ausgeben wollen.

burleske Dichtung der Italiener mit ihren geschwänzten Sonetten und Capitoli eine natürliche Reaktion des kernigen Volksempfindens gegen die sentimentale Gefühlsschwärmerei Dantes und Petrarcas war[1], so darf man die mächtige burleske Strömung in Frankreich als die litterarische Auflehnung gegen den gelehrten Klassizismus und vor allem gegen das einengende Preziösentum mit seiner schöngeistigen Ziererei betrachten. *Dulot vaincu* aber ist nur eine aufschäumende Welle dieser Strömung, die sich der lächerlichen Versmanie der Hof-, Salon- und Küchenpoeten entgegenwarf.

Es ist bei der Belesenheit Sarasins in der italienischen und spanischen Litteratur gar keine Frage, dafs er auch die burlesken Dichter fleifsig studiert hat, selbst wenn wir nicht hier und da Andeutungen darüber in seinen Werken fänden. Mehrere Male bereits war es vor ihm versucht worden, Streitigkeiten personifizierter litterarischer Faktoren darzustellen. So schildert Lukianos in seinem Dialoge *Δίκη φωνηέντων* die Anklage des Buchstabens *Tau* durch das *Sigma* vor dem Gerichtshofe der sechs Vokale. *T* wird wegen widerrechtlichen Eindringens in mannigfache Wörter und wegen versuchter Usurpation verurteilt und ans Kreuz geschlagen, wovon es noch heute seine Gestalt hat.[2]

---

1) Die kurzen Bemerkungen, welche Morillot der italienischen Burleske in seinem sonst so ausgezeichneten Werke: *Scarron et le genre burlesque*, p. 142 widmete (wo eine gründliche Untersuchung am Platze gewesen wäre) enthalten überdies noch schwere Irrtümer. Wir lesen dort: „*Le genre [burlesque] y avoit fleuri dès le commencement du XVIe (sic) siècle.*" Die Gattung begann vielmehr schon Ende des 13. Jahrhunderts in Florenz zu blühen und setzte sich durch das 14. und 15. Jahrhundert in eifriger Pflege fort. Kennt Morillot die Namen von Pucci, Sacchetti, Burchiello, Franco und anderen wirklich nicht? Eine eigene neue Auffassung des Burlesken bietet Lanson in seinem Artikel *Etudes sur les rapports de la littérature française et de la litt. espagnole au XVIIe siècle (1600—1660)* in der Revue d'hist. litt. III (1896) 330—31. Er erklärt: „*que l'héroïque, le précieux, le burlesque sont trois états du même goût, trois styles du même art; que l'héroïque et le burlesque sont encore du précieux, et que, pour nous en tenir à notre sujet, le burlesque n'est autre chose que la forme plaisante du précieux.*"

2) Frémont d'Ablancourt wurde durch Lukian zu seinem *Dialogue des lettres de l'alphabet* angeregt. Das Werkchen ist für die Aussprache des

Diese Art des Witzes wurde durch Andrea Guarna, einen kremonensischen Patrizier, der gegen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts lebte, nachgeahmt und ausgebaut.[1] In seinem *Bellum grammaticale,* einem Kampfe zwischen dem Verbum *Amo* und dem Nomen *Poeta,* schildert er in lateinischer Prosa[2], wie diese beiden Könige anfangs friedlich in der Provinz *Grammatica* zusammenlebten. Bei einem Festgelage kommt es zu Beleidigungen. Jeder beansprucht die erste Stelle im Reiche. Man erklärt sich den Krieg, Trompeter bieten den gesamten Heerbann der Verbündeten auf. Dem Verbum ziehen die *Adverbia, Frequentativa, Desiderativa* und andere zu Hilfe. Sie sind mit ihren *Tempora, Modi, Numeri* u. dergl. bewaffnet. Dem Könige der Nomina schliefsen sich die *Pronomina,* die *Präpositionen* unter ihrer Königin *Ad,* die *Adjektiva,* die *Komparativa* und andere Bundesgenossen an. Sie sind wie ihre Gegner gewappnet. Die Heere, in vier *Konjugationen,* bezw. in fünf *Deklinationen* geteilt, lagern in der Ebene der *Konjunktionen* zu beiden Seiten des Flusses *Sive.* Nach Aufhebung von Räuberhorden, wobei besonders ein gewisser Catholicon, der einen mit griechischen und lateinischen Vokabeln beladenen Esel nach Italien treibt, Anlafs zu satirischen Ausfällen giebt, und nach allerhand witzig gedeuteten Plänkeleien kommt es zu einer mörderischen Schlacht, in der auf beiden Seiten Wunder von Tapferkeit vollbracht werden. Himmel und Erde erbeben, und nur ein fürchterliches Unwetter vermag die Kämpfer zu trennen. Die Verluste sind entsetzlich. Natürlich spielen auch die Götter eine Rolle. Alle grammatischen Unregelmäfsigkeiten werden in ergötzlicher und völlig burlesker

---

Französischen im 17. Jahrhundert nicht ohne Interesse. Man findet es abgedruckt in der Lukian-Übersetzung seines Onkels Perrot d'Ablancourt (t. II, 591—622), der wegen der natürlichen Schwierigkeiten auf eine Übersetzung des Lukianschen *Iudicium vocalium* hatte verzichten müssen.

1) Ludwig Fränkel wird ihm eine kleine Monographie widmen, deren Manuskript er mir freundlichst überliefs. Dort wird man Näheres finden. Im übrigen haben unsere beiden Arbeiten nichts miteinander gemein, sondern sie ergänzen sich vielmehr. — Die Guarna-Monographie ist jetzt in der Zeitschrift f. vgl. Litt.-Gesch. N. F. XIII (1900) p. 241—68 erschienen.

2) Aber nicht in Distichen wie G.[ustav] B.[runet] etwas leichtsinnig in der *Biographie générale* behauptet.

Manier aus diesem Kampfe hergeleitet. So heifst es drastisch: „*Quibusdam heteroclitis nominibus, dum cum defectivis verbis pugnarent, abscisi sunt omnes testiculi cum pene in plurali numero — quem casum Deus a nobis avertat — deincepsque in eo numero neque feminina fuere neque masculina, sed neutra, quod certe miseratione dignum fuit.*“[1] Ein ähnliches Unheil trifft auch *Balsamum.* Bei dieser Gelegenheit erhalten die Juden einen Hieb. Da der Kampf unentschieden bleibt, so werden drei Schiedsrichter ernannt, die jedem der beiden Könige seine richtige Stelle und Bedeutung in der Provinz *Grammatica* anweisen sollen. Das *Bellum grammaticale* ist nebenbei eine allegorisch-burleske Satire gegen die Halbwisser, „*semilatini*“ und „*semigraeculi*“, die mit ihrer Scheingelehrsamkeit glänzen wollen. Die lehrhafte Tendenz im Kerne ist unverkennbar, obwohl ihm nichts als die poetische Form fehlt, um ein vollendetes heroisch-komisches Epos zu sein.[2] Die zahlreichen Ausgaben desselben — Ludwig Fränkel zählt allein 14 in München auf, und das sind sie sicher nicht alle — beweisen seine grofse Beliebtheit.[3]

Dieses Werkchen halte ich für die Quelle, aus der Sarasin die Anregung zu seinem Epos schöpfte. Die Art des Witzes ist bei beiden — auch bei Lukian — die gleiche. Wie dort die vorliegenden Thatsachen der lateinischen Grammatik als eine Folge der Schlacht am Sivestrom erklärt werden, so findet hier alles seine komische Deutung durch die Schlacht bei Grenelle. Man denke an die Sprichwörter „*debout*“ und „*armé comme un Jacquemart*“, an die Unbeweglichkeit dieser Figur, das Vorhandensein von Tripots (Ballhäusern) in allen Stadtvierteln von Paris, die Verwendung der Pots in allen Haushaltungen und die der Grotesken zu Wand- und Deckenverzierungen, an die Mode der Soutane bei Justiz- und Kirchenbeamten und dergleichen mehr.[4]

---

1) Ed. 1654, p. 29 der Amsterdamer Ausgabe. (Berliner Exemplar W. 764.)

2) Fränkel rechnet es mit Grässe zur Enkomion-Litteratur.

3) Im Mittelalter waren allegorische Schlachten überhaupt beliebt. Vergl. darüber eine Bemerkung Ticknors I, 70 N. 2.

4) Auch Folengo hat das *Bellum grammaticale* genau gekannt, wie aus einer Anspielung in der *Moschea* III, 5—6 hervorgeht:

Einen charakteristischen Zug hat Sarasin der *Moschea* Folengos oder dem Ariost entlehnt. Wie sich dort nämlich Siccaboron, der interessanteste Held der Dichtung, beziehungsweise Rodomonte mitten in der Schlacht nach der Hauptstadt Crappa durchschlägt, oder, wie letzterer, an der Spitze der Mohren in Paris hineinstürmt, so auch Dulot. Folengo charakterisiert ihn in diesem Momente als „*qualis gente Leo*“[1], Ariosto schreibt „*A leon sè medesimo assimiglia*“[2], und Sarasin vergleicht ihn mit einem „*fier Lyon*“.[3] Das ist doch gewifs kein Zufall. Es mag daran erinnert werden, dafs das ganze *Opus Macaronicum* des Merlino Coccaio seit 1606 jedem, dem das urkomische Kauderwelsch des Originals nicht behagte, in einer französischen Übersetzung zugängig war.[4] Für sehr wahrscheinlich halte ich auch eine gewisse Beeinflussung Sarasins durch den *Viage al Parnaso* von Cervantes, den wir bereits als eine der Quellen des *Bellum parasiticum* erkannten. Auch dort werden litterarische Faktoren gewissermafsen personifiziert, indem man sich allerlei Dichtungsgattungen an den Kopf wirft und den Gegner mit ihnen mordet.[5]

Im übrigen sind, wie aus den Anmerkungen der voraufgehenden Inhaltsangabe ersichtlich ist, gelegentlich Rabelais, Horaz, Vergil, Don Quixote und auch sonst Ariosto benutzt worden.

Als Boileau 20 Jahre nach *Dulot* seinen *Lutrin* veröffentlichte, mufste er selbstverständlich in dem *Avis au lecteur* zu dem Werke seines Vorgängers Stellung nehmen. Er sagt

---

„*Altri scripserunt et verbi et nominis arma,*
Cum gens grammaticis tanta perivit agris.“

Von den mir bekannten Kommentatoren der *Moschea* ist diese Stelle bisher nicht verstanden worden.

1) Opus macaronicum, Amsterdam 1771, t. II, 320 unten.

2) Orl. furioso, cant. XIV, st. 114.

3) Chant IV, V. 94.

4) Histoire macaronique de Merlin Coccaie, prototype de Rablais(!) . . . Plus l'horrible bataille advenue entre les Mouches et les Fournis. Paris 1606, 1 vol. kl. 12, 901 Seiten. Wir kennen das Werk nur aus dem von Brunet-Jacob 1859 besorgten Neudruck, in dem übrigens ungerechtfertigter Weise die *Moschea* fehlt.

5) Cf. ed. 1784, cap. VII, p. 101 fg.

deshalb am Schlufs: „*Je ne sçay donc si mon Poëme aura les qualités propres à satisfaire un Lecteur: mais j'ose me flatter qu'il aura au moins l'agrément de la nouveauté, puisque je ne pense pas qu'il y ait d'Ouvrage de cette nature en nostre Langue: la Défaite des Bouts-rimés de Sarrazin estant plustôt une pure Allégorie, qu'un Poëme comme celui-ci.*“[1] Dafs Sarasins Gedicht eine reine Allegorie ist, kann den Wert desselben nie herabsetzen oder ihm das Verdienst schmälern, seinem Volke das erste heroisch-komische Epos geschenkt zu haben. Der Stoff liefs keine andere als eine allegorische Darstellung zu. Aber diese Reime und Gedichte haben Fleisch und Bein angenommen und sind zu lebendigen Individuen geworden. Von ihnen zu wirklichen Persönlichkeiten ist nur ein sehr kleiner Schritt, aus dem sich Boileau kein besonderes Verdienst machen kann. Die Schwierigkeit einen so spröden Stoff kunst- und lebensvoll zu gestalten, war bei Sarasin ungleich gröfser als bei Boileau. Und wie steht es bei ihm mit den Allegorien? Sie begleiten die Dichtung auf Schritt und Tritt und bilden deshalb einen sehr charakteristischen Bestandteil derselben. Denn, abgesehen von fast einem Dutzend antiker Gottheiten, die doch für uns nichts als Allegorien sein können, weist der *Lutrin* auch sonst massenhafte allegorische Wesen auf. Da sind die bedeutungsvolle *Mollesse*, die *Vanité*, *Ambition* und *Humilité;* da treffen wir die *Foi, Espérance, Disette, Famine, Ruine* und endlich die *Chagrins*. Auch zehn Allegorien wie die Gottheiten, und wir erheben nicht einmal Anspruch darauf, sie alle gezählt zu haben. Wir sahen bei der Besprechung von Sarasins Epenfragmenten, welchen Einflufs sie auf Boileaus Dichtung ausgeübt haben.[2] Es ist sehr wahrscheinlich, dafs dies massenhafte Eindringen von allegorischen Wesen in dieselbe Dichtung sich unter dem Einflusse *Dulots* vollzogen hat. Gewifs waren die Allegorien ein uralter Bestandteil der französischen Epik, gewifs war es Boileaus theoretisch-dichterische Überzeugung — den Anschauungen seines Jahrhunderts entsprechend — wenn er sie verwendete,

---

1) Oeuvres, éd. 1772, t. II, 447—48.
2) Vergl. Bd. I, S. 96—98; 106—108.

hat er doch im *Art poétique* dafür plaidiert (III, 217 fg.): aber dieser Kodex entstand zu einer Zeit, wo er Sarasins Epenfragmente vor Augen hatte und das poetische Material zu seinem heroisch-burlesken Epos sammelte. Wenn daher die Anschauungen eines in seinem Jahrhundert gefeierten Dichters wie Sarasin auf ihn nicht ohne Einfluſs blieben, so ist das begreiflich, oder, richtiger gesagt, es wäre merkwürdig, wenn er sich diesem Einfluſs hätte entziehen können. Auch sonst lassen sich einige gewiſs nicht zufällige Ähnlichkeiten zwischen beiden Epen nachweisen. Da ist zunächst der übereinstimmende Anfang zweier Gesänge: „*L'Aurore cependant*“[1], dann tritt bei beiden die *Chicane* in bedeutsamer Rolle auf und zwar einmal wieder mit einer wörtlichen Übereinstimmung im Beginne des Verses: „*On l'appelle Chicane.*“[2] Auch die Göttin *Fama* ist beiden gemeinsam und schlieſslich das Bild der zusammenstürzenden Eiche.[3]

Daſs Boileaus *Lutrin* auf Popes *Rape of the Lock* (1712 bis 14) einen gewissen Einfluſs ausgeübt hat, mag zugegeben werden. Gänzlich unbekannt ist aber seine Beeinflussung durch *Dulot.* Eine der allerschönsten Stellen, der mörderische Kampf der personifizierten Spielkarten im dritten Gesange, Vers 29 fg., ist offenbar eine Nachahmung Capots und seiner Truppen. Das Ganze ist sehr gelungen ausgesponnen.

Zwei Jahre nach der ersten Ausgabe der Werke Sarasins erschien Furetières merkwürdiges Werkchen *Nouvelle allégorique.* Es ist vermutlich unter dem Einflusse *Dulots* geschrieben worden, wenn wir nicht an eine entferntere Quelle, das *Bellum grammaticale* Guarnas, denken wollen. Die *Nouvelle* enthält allegorische Darstellungen litterarischer Streitigkeiten auf den verschiedensten Gebieten. Die einzelnen Dichtungsgattungen werden in Heere geteilt und bekämpfen sich mit ihren allegorischen Truppen.[4] Da liest man: „*De la Région*

---

1) Lutrin V; Dulot II.

2) Lutrin V, 39; Dulot II, 19.

3) Lutrin IV, 224; Dulot III, 98.

4) Eine ähnliche Dichtung ist Callières' *Histoire poëtique de la guerre nouvellement déclarée entre les anciens et les modernes;* Paris 1688, in-12 oder Amsterdam, Pierre Savouret, 1688 in-24, 263 S. Text. Auch

des Vers galands les grands Maistres, Voiture et Sarrasin, en amenérent en bon nombre, et montrérent tant de zele en cette occasion, qu'ils allérent faire des courses sur les étrangers et sur les Espagnols, d'où ils amenérent les Romances et les Gloses."[1]

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mit einem Worte auf die Quelle des berühmten Bücherkampfes in Boileaus *Lutrin* hinweisen. Alle Kommentatoren haben sich meines Wissens bisher vergeblich bemüht, sie zu entdecken, so dafs sie vielleicht noch heute in keiner *Lutrin*-Ausgabe zu finden ist.[2] Es kommen zwei in Betracht: eine sehr naheliegende, nämlich Guérets *La Guerre des auteurs*, und eine entferntere, spanische: Cervantes' *Viage al Parnaso*, cap. VII. In der ersteren heifst es: „*Enfin dans ce grand tumulte, tous ensemble se jettoient leurs Livres à la tête, et se faisoient des armes de leurs Ouvrages. Vous jugez bien que les Auteurs de petite taille, comme vous pouriez dire les Indouze, n'eurent pas l'avantage dans ce demêlé; certains géans qu'on apelle les Infolio, les battirent à platte couture, et c'étoit une pitié de voir comme on en accabloit d'autres qui n'avoient que des feüilles volantes pour leur défense.*"[3] In der letzteren, aus der natürlich Guéret selber schöpfte, findet sich der bereits erwähnte Kampf der guten gegen die schlechten Poeten.[4] Jene stehen auf dem Gipfel des Parnasses und schleudern von

---

hierin bekämpfen sich die Dichter mit ihren Werken, nachdem sie in bestimmte Heerhaufen geteilt sind. Sarasin steht unter dem Kommando Corneilles (p. 103, 115, 621, 139, 141 fg., 166 fg. und 246). Auch bei der Abfassung dieses burlesken Epos (in Prosa mit lehrhafter Tendenz) dürfte *Dulot vaincu* von Einflufs gewesen sein: Ariost steigt auf dem Hippographen vom Monde herab wie *Dulot* mit den Endreimen (p. 96).

1) Ed. 1659 (deuxième), p. 70—71; *Achevé d'imprimer pour la premiere fois le 25 iour d'Avril 1658.*

2) Mir liegen die kommentierten Ausgaben von Saint-Marc; Paris 1747, 5 vol. 8°, die sehr berühmte von Berriat-Saint-Prix; Paris, 4 vol. 8° und die Sonderausgabe des *Lutrin* von F. Thümen; Berlin 1878, vor. Man vergl. die Erörterungen von Berriat-Saint-Prix, t. II, 386, Note 3. Auch Puibusque hat, wiewohl er in seiner *Hist. comparée des litt. espagnole et française* Boileau oft genug erwähnt, von dieser Quelle nichts gewufst.

3) Ed. 1716, p. 2.

4) Bd. I, S. 208—9 und oben S. 408.

dort die wuchtigsten Büchergeschosse herab, die die Gegner niedermähen und verstümmeln. Diese Bücher waren mehr oder weniger berüchtigt, wie die *Picara Justina* oder der *Pastor de Ibéria* (von Bernardo de la Vega).[1] So läſst auch Boileau den *Cyrus*, die *Clélie* und viele andere zweifelhafte Berühmtheiten in satirischer Absicht als Geschosse verwenden: Deshalb ist es wahrscheinlich, daſs er direkt aus Cervantes und nicht aus der abgeleiteten Quelle Guérets schöpfte.[2]

Obwohl wir nichts Näheres über den Erfolg der Fehde Sarasins gegen die Endreime wissen, so steht es fest, daſs sie nicht auf ein erträgliches Maſs beschränkt wurden. Von einer Ausrottung kann gar keine Rede sein, denn die *Bouts-rimés* existieren bis auf den heutigen Tag, und man verfiel im 17. Jahrhundert sogar von Zeit zu Zeit wieder in die alte Manie. Wir haben bereits festgestellt (S. 389), daſs Benserades Werke nicht weniger als 12 *Endreim-Sonette* enthalten, von denen vielleicht die meisten nach 1654 gedichtet wurden. Das ist für die 80 Jahre, die der Dichter erreichte, am Ende nicht besonders viel. Unter ihnen befinden sich vier Sonette auf den König. Man wählte für die *Bouts-rimés* mit Vorliebe die bizarrsten Stoffe. Daſs man auf diese Weise den König mit Papageien, Katzen, Bettlern, einem gehahnreiten Schlemmer, Damenschuhen, ja selbst mit *Tetons* zusammenwarf, ist ja nun freilich keine geringe Geschmacklosigkeit. Auch Mme Deshoulières schrieb 3 *Endreim-Sonette*, unter diesen eins auf den König.[3] Fast alle *Recueils* aus der Zeit nach 1654 bieten neue Leistungen auf dem Konkurrenzgebiete der Endreimfabrikation. Es ist daher ausgeschlossen, daſs meine Aufzählung erschöpfend ist. In den *Oeuvres galantes* Cotins (1665) finden sich 4, in der *Muse nouvelle* des jugendlichen de Lorme

---

1) Ed. 1784 des Viage, p. 108—9.

2) Die Ansicht Lansons: Boileau habe sich bei der Schilderung dieser Scene eines Zwistes zwischen Tallemant und Charpentier in der Akademie erinnert, wobei sie sich Wörterbücher an den Kopf warfen, halte ich für ebenso verfehlt wie die, daſs die Segnungsscene eine Reminiscenz an Retz und Condé sein soll. Sie beruht vielmehr auf der *Sechia rapita* V, 30. Vergl. Boileau, p. 59.

3) Oeuvres; Paris 1747, I, 10, 29 und 168.

(1665) 7, darunter eins mit der ursprünglichen Reimkette des Stammsonettes (p. 149): *Contre la Chicane.* Unerreicht steht aber der *Recueil de pièces galantes en prose et en vers* von 1678 (Paris, Quinet) da: er schliefst ganze 44 Sonette in sich. Wie kläglich erscheint dagegen Saint-Pavin (Poésies, 1861, p. 28) und der *Recueil* von Moetjens (La Haye, 1694) mit nur zweien (I, 578; II, 308)! Letzteres ist von Bellocq verfafst und betitelt sich *Sonnet contre les Bouts-rimez.* Auch der berühmte Schreier auf dem Pont-Neuf, bekannt unter dem Namen Le Savoyard, soll sich (nach Tricotel, p. 298) in seinen *Chansons* über die Endreime geäufsert haben. Was die *Manuskripte* Conrarts anlangt, so haben wir im ganzen 18 Sonette darin gezählt, die natürlich nicht sämtlich ungedruckt sind. Tome IX in-fol., p. 365 fg. enthält 2; p. 442 und 1051 fg. zusammen 4, darunter je eins von Mme Deshoulières (über das Gold), Mme Plabuisson und Leclerc; t. XI in-fol., p. 429 und 837 bietet zwei anonyme Stücke. Im Ms. 5131, p. 353 und 851 fg. findet man 4, darunter 3 von Ysarn; im t. X in-4, p. 1291—95 weitere 5, darunter je eins von M. de Verderonne und de Vardes; t. XXIV in-4 endlich enthält (p. 655) ein Sonett von Boisrobert, auf die damals so viel besungenen Pocken des Königskindes.

Zur Verbreitung dieses litterarischen Unfuges trug besonders die wissenschaftlich-schöngeistige Gesellschaft der Lanternisten von Toulouse bei, die von 1640 bis 1704 mit Unterbrechungen ein bald blühendes, bald klägliches Dasein führte.[1] Sie stiftete nämlich in jedem Jahre eine Medaille als Preis für das beste *Endreim-Sonett* zum Lobe des Monarchen. Auf der einen Seite sieht man das Bild des leierspielenden Apollo mit der Inschrift *Apollini Tolosano,* auf der anderen einen achtstrahligen Stern mit der Devise *Lucerna in Nocte.* Die Beteiligung an diesen parnassischen Wettkämpfen scheint eine rege gewesen zu sein. Das gekrönte Sonett wurde im *Mercure* oder in irgend einer Sammlung abgedruckt und der Name des Siegers mit den nötigen Daten vermutlich auf dem freigebliebenen Medaillenrande eingraviert, denn die stereotypen Umschriften nehmen

---

1) Desbarreaux-Bernard, Les Lanternistes. Paris, 1858, in-8.

noch nicht den dritten Teil desselben auf beiden Seiten in Anspruch. Wir besitzen — darf man sagen glücklicherweise? — noch eine Anzahl dieser preisgekrönten Sonette. Das Wunderlichste bei diesen Bewerbungen war, daſs jeder Autor mit soviel *Bouts-rimés* in die Schranken treten konnte, wie ihm beliebte. So konkurrierte im Jahre 1698 ein gewisser Doktor Grangeron mit nicht weniger als 12 Sonetten und ein anderer Namens Beaumont gleichfalls mit einer gröſseren Anzahl. Sie wurden abgedruckt in der *Publication du sonnet qui a remporté le prix des Lanternistes, cette année 1698.* A Toulouse, chez la veuve de J.-J. Boude, à la Porterie, 1698, in-8, 16 Bl. Auſser diesen sind uns die Namen und Gedichte einiger weiteren Preisgekrönten und Bewerber bekannt. Ich nenne Jean Commire (1625—1702), der als lateinischer Dichter einige Bedeutung hatte[1], Mme de Druilhet, eine Präsidentin burlesken Anstrichs, einen gewissen Roubin, Mitglied der Akademie von Arles, Mme Dunoyer (1663—1720), die durch Voltaire bekannte Schriftstellerin, endlich Mlle L'Héritier, die mehrere Male preisgekrönt und später Mitglied der Lanternisten wurde, und den Trésorier M. de Nolet. Im Jahre 1704 fand die Thätigkeit den Tolosaner Schöngeister ein Ende. Auch sie haben, wie es ganz natürlich ist, ihre Widersacher gehabt. In dem seltenen, schon citierten *Recueil de pièces curieuses et nouvelles tant en prose qu'en vers, p. p. Moetjens;* La Haye 1694, t. II, 292—99 finde ich eine *Lettre de Mr de Bellocq* [1645 bis 1704] *à Mr de Senecé* [Antoine Bauderon, sieur de Senecé 1643—1737] *sur les Bouts rimez,* worin er den Unfug der Lanternisten tadelt und auf Sarasins Epos hinweist. Das ist der zweite mir bekannte Angriff gegen diese poetische Hydra.

Wegen ihrer bizarren Färbung wurden die *Bouts-rimés* auch mit Vorliebe als satirisches Geschoſs verwendet. So in der berüchtigten Sonettenaffaire zwischen Racine-Boileau und dem Herzog von Nevers bei Gelegenheit der ersten Aufführung der *Phèdre* am 1. Januar 1677. Mme Deshoulières hatte durch ein sehr unzartes Sonett, das man in ihren Werken vergebens suchen wird, den ganzen Streit provoziert. Ihm folgten

1) Desbarreaux-Bernard erwähnt ihn nicht.

drei weitere, bis der grofse Condé ein energisches Veto einlegte.[1] Auch Molière hat ein Endreimsonett geschrieben. Ich weifs nicht, ob es Zufall oder Absicht ist: es wurde erst 1682 veröffentlicht, in einer Epoche, wo die Manie der Endreime plötzlich wieder epidemisch geworden war.[2] Ein gewisser Mignon, maître de la musique an der Notre-Dame-Kirche, hatte nämlich einen Preis für das beste *Bout-rimé*-Sonett auf den — König ausgesetzt, und nun wurden auf einmal wieder in allen Kreisen derartige Gedichte fabriziert. Die Ansteckung griff rasch um sich; man begnügte sich nicht mit den gegebenen Endreimen und variierte auch den Stoff. Bei dieser Gelegenheit entstand auch jenes Sonett auf den Abbé de La Trappe, das Ménage unter vier anderen *„pour un des meilleurs de cette espèce“* erklärte.[3] Aber Sarasins guter Geist wirkte noch. Er liefs einen dritten Kämpfer gegen diese Unsitte in der Person des Abbé de Saint-Ussans, Namens Pierre de Saint-Glas, erstehen, der die Endreime in einer Komödie lächerlich machte. Sie wurde mit Erfolg im Mai und Juni 1682 gespielt und bald darauf unter dem Titel: *Les Bouts-rimez. Comédie.* Paris, au Palais, chez Pierre Trabouillet, 1682 (in-12, 57 S.)[4] veröffentlicht und keinem Geringeren als dem grofsen Condé gewidmet. Der Dedikationsbrief trägt die Unterschrift des Autors. Ich teile daraus die interessanteste Stelle mit: *„Cet esprit opposé aux bouts-rimés qui s'est heureusement conservé en quelques endroits contre leur contagion, et qui se produit de temps en temps pour arrêter le cours de ces insectes du Parnasse, semble être sorti de cette source de délicatesse et de bon goût qui se trouve plus abondamment qu'en lieu du monde dans la maison de Votre Altesse Sérénissime. C'est dans cette*

---

1) Näheres bei Deltour, Les ennemis de Racine, 2ième éd. (ohne Jahr), p. 344 fg. Auch Furetière hat La Fontaine mit einem *Bout-rimé* angegriffen. Cf. Walckenaer, éd. 1820, p. 238.

2) Seine Gesinnung spricht sich in dem Verse aus: *„Je hais des bouts-rimés le puéril fatras.“*

3) Ménagiana I, 36.

4) Die Nationalbibliothek besitzt zwei Exemplare: Yf. 12198 und Yth. 2293, die Arsenalbibliothek eins: BL 10997; in Deutschland ist mir keins bekannt.

maison qu'a été composée la première pièce qui ait paru contre cette manière de poésie: je veux dire le poème intitulé Dulot vaincu, ou la Défaite des bouts-rimés, dédié à feu Mgr. le prince de Conty; et c'est assez, Monseigneur, pour faire que toutes les pièces de même goût vous doivent un hommage particulier." Aber es nutzte nicht viel, der Stein war im Rollen und nicht mehr aufzuhalten. Aus dem Jahre 1683 besitzen wir ein ganz eigenartiges Sonett zum Troste einer jungen Dame, die ihre schöne — Katze verloren hatte. Die Endreime bestehen aus lauter Namen von Städten und Provinzen. Man darf annehmen, daſs es einen durchschlagenden Erfolg erzielte.[1] Dieses Katzensonett hat vermutlich dasjenige Benserades: *Sur le chat de Madame Deshoulières*[2] veranlaſst. Unter den drei Sonetten dieser Dichterin findet sich eins aus dem Jahre 1684 an den Herzog von Saint-Aignan mit der bedeutungsvollen Überschrift: *Sur des rimes qui couroient alors,* ein Beweis, daſs diese Insekten des Parnasses, wie Saint-Glas sie nennt, auch damals wieder die Luft durchschwirrten.[3]

Das 18. Jahrhundert sah einen zweiten Dulot erstehen in der Person eines gewissen Etienne Mallemans, der am 6. April 1716 in Paris starb. Er war einer der gröſsten Verskünstler, die Frankreich je besessen hat. In drei Tagen schrieb er dreiunddreiſsig moralische Sonette, alle mit der gleichen Reimkette, die ihm die Herzogin du Maine gegeben hatte. Diese merkwürdige Sammlung — übrigens eine groſse Seltenheit, der sich weder die National- noch die Arsenalbibliothek rühmen kann[4] — erschien 1701 in Paris unter dem Titel *Le*

---

1) Es steht auch in den Menagiana I, 232. Sie enthalten nur die beiden erwähnten Sonette.

2) Oeuvres, 1698, p. 120.

3) Das erste der Sonette trägt das Datum 1670.

4) Ich kenne ihren genauen Titel nur aus der *Bibliothèque poétique* von Viollet le Duc, t. II, 4. Er lautet: *Le Défi des Muses, ou trente-trois sonnets moraux remplis en trois jours sur les mêmes bouts-rimés, donnés par Mme la Duchesse du Maine.* Paris, Moreau, 1701, in-12. Auch in Pirons Werken findet man ein Beispiel von: „*Ingénieux Bouts-rimés, donnés par La Motte et remplis mille et mille fois*", wie die Überschrift t. VII, 147 lautet.

Défi des Muses in-12. Als satirische Waffe spielten die *Bouts-rimés* von neuem eine Rolle bei dem Angriffe Marmontels (1723—99) gegen die Encyklopädisten, besonders gegen Palissot de Montenoy (1730—1814). Man gab das herkömmliche Sonett auf und wählte beliebige andere Formen. Von dem geistreichen Chevelier de Bouflers (1738—1815) besitzen wir z. B. ein *Bout-rimé*-Quatrain.[1] Es läſst sich nicht leugnen, daſs derartige Verse eines schneidenden Sarkasmus fähig sind. Marmontel hat es bewiesen.

In unserem Jahrhundert ist dem *Endreim-Sonett* wenig Pflege gewidmet worden. Dafür besaſs Frankreich aber eine Reihe bedeutender Improvisatoren, die, wie Eugène Courtray de Pradel (1787—1857), die Welt durch ihre verblüffende Verskunst in Erstaunen setzten. Auch an Preisausschreiben hat es nicht gefehlt. So lieſs 1806 ein Privatmann ein Gedicht von 34 ganz verschrobenen Reimen in die Journale einrücken und setzte zwei Preise für die beiden besten Gedichte mit entsprechenden Endreimen aus. Bedingung war aber, daſs nicht dieselben Reimworte gebraucht werden durften; auch Neubildungen waren verboten. Die beiden Preise wurden gewonnen. Das zweitbeste Gedicht war sogar ein Logogriph. Ein anderes Preisausschreiben erlieſs Alexandre Dumas im Jahre 1864. Es waren ihm die Endreime einer unedierten Improvisation Joseph Mérys zu Grunde gelegt. Nicht weniger als 350 Jünger Apolls griffen in die Saiten. Ihre Akkorde sammelte er unter dem Titel *Bouts-rimés, publiés par Alexandre Dumas;* Paris 1865, in-18. So lebt ein Hauch von Dulots Geist bis auf den heutigen Tag. Die Werke der Narren erhalten sich in denen der Gescheidten.

Es scheint mir von Interesse, am Schlusse dieses Abschnittes einen schnellen, historischen Rück- und Umblick auf die Gesellschaftsdichtung zu werfen, welche sich mit Tieren überhaupt beschäftigte, denn sie ist ja der Boden gewesen, auf dem jenes berüchtigte Papageisonett erblühte. Besonders seit der Mitte des 17. Jahrhunderts war es Mode geworden, den Tod von Lieblingstieren groſser Herren zu besingen, so daſs diese Tier-

1) Man findet es bei Lalanne, Curiosités littéraires, 1845, p. 53.

lyrik, wie wir sie nennen wollen, einen blühenden, obwohl wenig bekannten Zweig der Salonlitteratur bildet. Im *Roman bourgeois* wird die Sitte, auf den Tod *„d'un petit chien ou d'un perroquet“* Gedichte zu schreiben, erwähnt (Fourniers Ausgabe, p. 145). Ich gebe Beispiele, ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit zu machen. Am häufigsten sind Hunde besungen worden. Maleville schrieb nicht weniger als sechs Gedichte darauf, drei in Stanzen und drei Epitaphe (Poésies, 1649, p. 308—23, 358, 361—62), Maucroix zwei (Oeuvres I, 109 und 138), Cotin zwei (Oeuvres meslées II, 51 und Bibl. poétique II, 260), Pavillon (Poésies, p. 220), Regnier-Desmarais (Poésies, 1753, I, 79—81), Chapelle (Oeuvres, p. 135—36) eins oder mehrere, La Fontaine (Oeuvres IX, 141) eine *Epître,* Mademoiselle besang ihre beiden Hündinnen, *La Reyne* und *Gogo-Souris* (Bredif, Segrais, p. 37), wobei auch der treue *Mirtil,* der Hund der Mme de Montglat, nicht vergessen wurde. Als sich *Gogo-Souris* ein Bein brach, kündigte Loret das Unglück der Hofgesellschaft unter dem 30. Juni 1657 (II, 351) an. Mehrfach hat Mme Deshoulières ihren Hund *Gas* besungen. Wir wissen (Bd. I, S. 23), daſs sie ihn zuletzt in einer Apotheose auf den Parnaſs versetzte (Oeuvres I, 11—18). Man lieſs die Tiere sich gegenseitig zärtliche Briefe schreiben, ganz wie es die Preziösen thaten. Am berühmtesten wurde *Cochon,* der Hund des Marschalls von Vivonne. Nicht nur daſs er in einem ganzen Cyklus von *Epîtres* der Mme Deshoulières figuriert (I, 79—95), nein ihre Tochter dichtete sogar eine kleine Tragödie: *La Mort de Cochon,* worin nur Katzen und die Liebe auftreten (II, 255—68). Daſs Scarron die beiden ersten Sammlungen seiner *Oeuvres burlesques* der *„tres-honneste et tres-divertissante Chienne, dame Guillemette, petite levrette de ma soeur“*, widmete, ist bekannt. Auch richtete er eine *Epistre à Mme de Fiesque, pour avoir une Chienne qu'elle lui avoit promis* [sic] (Relation veritable, 1648, p. 25—28). Besonders die Kolleghunde waren der Gegenstand langer Rhapsodien. Ein endloses Epitaph auf einen solchen findet man in Fourniers Variétés IV, 255—71. Eine ganz originelle Dichtung: *Consolation à Mme Perline sur la mort de Mlle sa fille* findet man im Recueil de pièces galantes von 1678, p. 105—15.

Es ist ein poetischer Trostbrief an eine Hündin über den Tod ihres Jungen. Kein Poet des 17. Jahrhunderts hat die Frauen wegen ihrer Hundeliebhaberei mehr mit seiner giftigen Satire verfolgt wie Du Four. In einem Epigramm seiner seltenen Récréations poétiques, 1669, p. 97 beschuldigt er sie konträrsexueller Neigungen, in einem anderen (p. 104) klagt er eine Schöne der „*amitié de beste*“ an, in einem Madrigal (p. 118) verspottet er eine „*Demoiselle qui n'aimoit que son petit chien*“ in drastischer Weise, endlich schrieb er eine lange *Epistre facetieuse à une petite chienne* (p. 148—54). Sein Hohn war wohlverdient, aber er stand damit so ziemlich allein. Den Hunden schliefsen sich würdig die Katzen an. Maynard schrieb eine *Plainte sur la mort d'une chate* (Oeuvres, Paris, 1646, p. 99); im seltenen Recueil de La Monnoye, 1714, t. I, 169 findet man ein Epigramm des Chev. de Cailly, im Recueil de Bouhours, 1693, p. 64—68 zwei Rondeaux und ein Sonett des P. Comire und Abbé Regnier[-Desmarais?] und in den *Poésies françoises* von Regnier-Desmarais (1753, I, 149) ein Epitaph auf eine Katze. Einen ganzen Cyklus von Briefen verliebter, aristokratischer Kater an *Grisette,* Kitze der M[me] Deshoulières, findet man in deren Oeuvres I, 61—95. Man glaubt Bruchstücke der *Gatomachia* Lopes vor sich zu haben. In diesen *Epistres* ist auch von preziösen Katzen die Rede; endlich schrieb Marigny eine *Requeste presentée par un chat dans une corbeille à M[lle] d'Imersel, chanoinesse de Maubeuge* (Oeuvres, 1674, p. 15—23). Berühmt waren ferner die beiden Chamäleons des Fräuleins von Scudéry. Als das Weibchen starb, erhob sich eine allgemeine Klage. M[me] de Plat-Buisson dichtete ein Epitaph, Le Laboureur ein Sonett, der Abbé Genest ein Epigramm und der Abbé Bétoulaud sogar ein komisches Epos von vier Gesängen auf die berühmten Eidechsen. Diese sämtlichen Gedichte sind in der Bibl. poétique, t. III (1745), p. 163, 160, 489 und 108—24 gedruckt worden. Dann verdienen Saphos Grasmücke (fauvette) und Tauben Erwähnung. Sapho besang sie selbst (Recueil de Bouhours, p. 123) und mit ihr stimmten Conrart (Bourgoin, p. 278 und 336), M[lle] Descartes (ib., p. 194) und Pellisson ein (Oeuvres div. I, 141—47). Im Recueil de pièces galantes von 1678 (p. 134)

findet man ein anonymes Gedicht: *A M[lle] de Scudéry sur un pigeon estranger qui venoit débaucher ses pigeones.* Ebendort, p. 258 fg. liest man den Brief einer Taube an ihre Nachbarinnen und die *Réponse* der letzteren, und in dem seltenen Nouveau Choix van Bulderens von 1715 (I, 72) findet sich ein Gedicht von Fusellier betitelt: *Estrennes en envoyant un pigeon.* Man sieht also die Tauben haben ihre litterarische Rolle gespielt. Hin und wieder wurden auch Pferde (zwei Rondeaux von Miron im Recueil de Rondeaux, 1650, I, 70 bis 71 und ein Epigramm vom Chev. de Cailly im Recueil de La Monnoye I, 181—82), Hähne (ib., p. 201), Finken (Recueil de Bouhours, p. 243), Zeisige (Recueil de Moetjens II, 280), Kaninchen (Muse coquette, p. p. Colletet le fils II, 61—64, eine Elegie) und Affen besungen. Als die berühmte Meerkatze — eine damals beliebte Affenart — der M[me] de Guébriant starb, beklagte Loret diesen Verlust in der Muze historique II, 63—64. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir denn auch, dafs er nicht der einzige trauernde Panegyrist des klugen Tieres war. Ein Gedicht aus späterer Zeit auf den Leichenpomp eines Affen haben wir bereits erwähnt (Bd. I, S. 365[2]). Ein ganz seltsames Tiergedicht steht im Nouveau Cabinet des Muses, p. p. Lamathe, 1658, p. 12—16: *Epistre de M. D. à M. d. S.* Ein kurioses Rattenlied, betitelt: *Requeste des Rats (au Roy) qui dansent sur la corde* findet sich im Recueil de quelques pièces nouvelles et galantes, etc.; Cologne, du Marteau, 1684, II, 76—78, und einen köstlich witzigen Brief eines Schweines an ein paar Damen *(Lettre cochonne à Mesdemoiselles***)* enthalten die Werke Maucroix' (II, 68—70). Der schon seit dem 16. Jahrhundert das litterarische Bürgerrecht geniefsende Floh, wird nicht nur von Boileau (1653), sondern auch von Maucroix (I, 110) besungen. Dafs derartige Dichtungen auch bisweilen obscön werden konnten, beweist das Bd. I, S. 162 Anmk. herangezogene Epitaph Cotins auf den Papagei der Marquise de Rambouillet.

Kulturgeschichtlich erklärt sich dieser seltsame Zweig der Salondichtung aus der Tierliebhaberei, welche damals gerade in den höchsten Kreisen zur Manie geworden war. Mazarin selbst hielt in dem Zimmer, wo der Staatsrat zu tagen pflegte,

Grasmücken und Affen, mit denen er während der ernsthaftesten Beratungen scherzte. So berichtet Brienne in seinen Memoiren. Seine beiden Nichten, die Herzoginnen Mazarin und Bouillon, erbten diese Tierliebhaberei von ihrem Onkel. Sie hielten sich Hunde, Katzen, Affen, Papageien, Hühner, Zeisige und Sperlinge. Saint-Evremond, der diese Menagerie zeitweise unter sich hatte, (Oeuvres, 1739, IV, 177) spricht häufig davon (ib., 90, 175, 383). Er hat auch den Tod des weifsen Sperlings der Herzogin Mazarin besungen (V, 101). Die Prinzessin von Orange besafs einen kleinen Papagei, den sie abgöttisch liebte, und eine Dame aus jener Zeit verstieg sich sogar zu der Äufserung, dafs sie lieber ihren einzigen Sohn, als ihren — Hund verlieren möchte (Furetiriana, p. 138 bis 41). Hiermit steht im Einklang, was ein Anonymus in einem *Billet doux: A ma belle et bonne Ennemie* von den *Gens de cour* sagt: „*La perte d'un Singe, d'une Marmote, ou d'un Perroquet les touche tout autant et peut-estre plus*" — nämlich als der Tod von „*personnes de rencontre et d'esprit agréable*" (Recueil en prose de Sercy II, 172). Die Erwähnung dieses Sperlings bringt mich auf den litterargeschichtlichen Ursprung der Tierlyrik. Kein Geringerer als Catull ist das klassische Vorbild derselben. Seine beiden Gedichte auf den Sperling seiner Lesbia: *Passer, deliciae meae puellae*, und *Lugete, o Veneres Cupidinesque*, waren hochberühmt und begründeten seinen Ruhm. Sie wurden in der römischen Poesie nachgeahmt, indem man den Tod von Papageien, Tauben und Schofshündchen besang. So entstand die Elegie Ovids auf den Tod des Psittacus (Amor. II, 6), die als das klassische Urbild der Papagei-Sonette betrachtet werden mufs. Also auch diese lyrische Tändelei des 17. Jahrhunderts reicht bis ins graue Altertum zurück. Auch die italienischen Lyriker haben während und nach der Renaissance Hündchen, Vögel und besonders Papageien besungen (Burckhardt, Kultur der Renaissance in Italien 1899, I, 289—90). So drang die Gattung im 16. Jahrhundert in Frankreich ein, wurde dort besonders von der Pléiade gepflegt und entwickelte sich im 17. Jahrhundert zu einer wahren Blüte. Um weitere Belege für die Catullschen Sperlingsgedichte nicht schuldig zu bleiben — ich

sehe vom 16. Jahrhundert fast ganz ab — erwähne ich ein Gedicht Chapelles (Oeuvres, p. 137—39), drei Epigramme des Chev. de Cailly (Recueil de La Monnoye I, 139—40 und 149), ein Epitaph von Regnier-Desmarais (Poésies franç., 1753, I, p. 150) und ein Epigramm Marots (éd. Jannet III, 45). Auch sonst ist der Sperling besungen worden. Im mehrerwähnten Recueil von 1678 stehen ein paar Madrigale: *Avanture d'un moineau et d'une tourterelle* und *Avis à la touterelle* (p. 550 bis 51) und der Nouveau Choix van Bulderens von 1715 bietet ein anonymes Gedicht: *Le Moineau d'Apollon au Perroquet de Mme la Comtesse de Châtillon* (II, 273). Dafs er auch in Rätseln seine Rolle gespielt hat, ist selbstverständlich (Du Four, Récréations, 1669, p. 173—74). Eine scherzhafte *Lettre de Mr Pavillon à Mme Damon sur ce que sa soeur se faisoit Religieuse, et sur la perte de son Perroquet*, aus Prosa und Versen gemischt, findet man im Recueil de Moetjens II, 239 bis 43. Dafs die Tierlyrik sich nach der Mitte des 17. Jahrhunderts reicher entwickelte wie vorher, mag auf La Fontaines Fabeln zurückzuführen sein. Wieweit dieser selbst von der Tierliebhaberei seiner Zeit beeinflufst wurde, das mögen seine Biographen ermitteln — falls sie diesen Gesichtspunkt je beachtet haben. Wir haben vorliegendes Thema bereits Bd. I, S. 368 berührt. Dafs sich diese Sorte von Tierlyrik noch im 18. Jahrhundert einer gewissen Beliebtheit erfreute, beweisen unter anderen die Werke Alexis Pirons, éd. in-8, t. VI, 146 und t. VII, 184. Die *Eloges de la Puce, du Perroquet, de la Mouche, de l'Araignée* aus den Jahren 1747—48 seien hier nur beiläufig erwähnt. Sie gehören der breiten Gattung der Encomium-Litteratur an. Vergl. Violett Le Duc, Bibliothèque II, 182 und Lalanne, Curiosités litt., p. 96 fg. — Unserer Gewohnheit treu, schliefsen wir auch diesmal wieder mit der Ausbeute der *Manuskripte* Conrarts. Tome XI in-fol. enthält die folgenden Tiergedicht: p. 85 fg. *Stances sur un chat;* p. 119 bis 21 *drei Gedichte* auf das Chamäleon der Sapho, von denen wir das Epitaph von Mme de Plat-buisson bereits kennen; p. 209 ein *Placet de la pigeonne morte de Mlle de Scudéry;* p. 338 ein *Billet de la fauvette au roitelet de Sapho* — wodurch die litterarische Menagerie der letzteren um ein neues

Exemplar vermehrt wird — p. 424 ein *Tombeau de la pigeonne de Sapho;* p. 1131 *Pour des Souris,* etc. T. XIII in-fol. enthält p. 191 das bei Bourgoin, V. Conrart, p. 336 fg. gedruckte Gedicht *Les Fauvettes de Carisatis,* etc. Ms. 3135 bietet p. 215 *Stances du chevalier de Rivière sur une fauvette qui revient tous les ans au jardin de Mlle de Scudéry,* darauf p. 216—17 eine Antwort der Mme de Scudéry, zwei *Poulets de la Fauvette au Roitelet* enthaltend, und endlich p. 217—28 einen langen *Dialogue entre Alcante et la Fauvette.* In t. X in-4, p. 303—5 liest man eine *Ode satyrique contre un rat* und p. 1344 ein *Epitaphe d'un chien de Mlle V., qui couchoit avec elle.* T. XVIII in-4 enthält ein Madrigal *Pour un chien qu'on avoit pendu;* t. XIX in-4 drei Tier-Metamorphosen, die wir bereits kennen (Bd. I, S. 25); t. XXII in-4 endlich ein Gedicht *Pour une petite levrette nommée Marphise, à M. l'évêque de Grasse, qui l'avoit donnée à Mlle de Clermont* (p. 290—92), und ein anderes: *Le Perroquet de Grasse, à Marphise, très-honorée chienne de Mlle de Clermont* (p. 293—98). Man sieht, dafs dieser bisher gänzlich unbeachtet gebliebene Zweig der Gesellschaftsdichtung im Zeitalter der Preziösen in der That kräftig genug war, um nicht übersehen zu werden. Man wird daher diesen Hinweis nicht ungern sehen.

VI. Abschnitt.

Der Feldzug in Catalonien und Sarasins Tod. Vom 28. Mai bis 5. Dezember 1654.

1. Kriegsoperationen.

Kaum begann die Frühlingssonne den Schnee aus den Bergpässen der Pyrenäen hinwegzuschmelzen, als sich Conti zum Aufbruch nach Roussillon rüstete.[1] Sarasin nahm Abschied von seinen Freunden und dem frohen Kreise der Samedis — es war das letzte Mal: er sollte sein geliebtes Paris nicht

1) Chéruel sagt in der Hist. de France sous le ministère de Mazarin II, 184: Conti habe den Oberbefehl am 25. Mai übernommen. Das scheint uns etwas spät. In Aussicht genommen war er ohne Zweifel seit Monaten.

wiedersehen. Am 28. Mai[1] rollte der Wagen des Prinzen auf der bekannten Strafse nach Fontainebleau zum Thore hinaus. Ein letzter Blick, und die Kirchtürme von Paris entschwanden im Dunste des Horizontes. Sarasin safs wie auf allen Reisen im Wagen des Prinzen. Ihre Reisebegleiter waren der berüchtigte Graf von Bussy-Rabutin und der Abbé Roquette, den wir bereits kennen.[2] Man war allseits guter Laune. Hier mag Bussy, dessen *Memoiren* wir für einige Zeit folgen, das Wort haben[3]: *„Je partis de Paris avec le prince de Conti et je fis toute cette longue route de Paris à Perpignan dans son carrosse, auprès de lui, le plus agréablement du monde: car outre beaucoup de gens de mérite qu'il avoit à sa suite, et entre-autres l'Abbé Roquette depuis Evêque d'Autun, l'un des plus honnêtes hommes de France, et capable de remplir avec éclat les plus grandes dignités de l'Eglise, il avoit encore pour intendant de sa maison le célèbre Sarrasin dont l'esprit juste et naturellement plaisant avoit un fonds inépuisable.“*

Während dieser Reise mag sich wohl jener Scherz zugetragen haben, den die biographischen Elaborate aus Mangel an Wichtigerem nach Perraults[4] Vorgang mit Unermüdlichkeit wiederholen. Ohne Zweifel schöpfte dieser selbst aus der damals noch lebendigen Tradition. Ich gebe ihn hier in dem Deutsch der alten Baumgartenschen Übersetzung Nicerons wieder[5]: *„Dieser Prinz bekam fast überall, wo er durchgieng, Anreden. Der Maire und die Schöppen einer gewissen Stadt erwarteten seiner auf dem Wege und hielten ihm ihre Anrede*

---

1) Es ist mir unbegreiflich, wie Barthélemy die Abreise auf den 6. Juni festsetzen kann; auch Monvals Angabe in der Chronologie molièresque, p. 77, es sei der 26. Mai gewesen, ist falsch. Ich stütze mich auf Loret I, 501, V. 99 fg., wo er in seinem Briefe vom Sonnabend, den 30. Mai, reimt:

„Le susdit monseigneur Armand
Partit jeudy précisement
Pour, en servant cette couronne,
S'acheminer vers Barcelonne.“

2) Siehe oben S. 260[3].

3) Mémoires, éd. 1857, I, 358.

4) Hommes illustres, éd. in-fol., t. I, 76 (éd. 1701 in-12, t. I, 161).

5) Nachrichten VII, 67—68.

an dem Schlage seines Wagens. Der Redner aber blieb bey der zweiten Periode stecken und konte die Folge seiner Rede nicht wieder finden, so grosse Mühe er sich auch gab, seinen Zweck zu erreichen. Sarasin sprang unverzüglich auf der andern Seite aus den (!) Wagen, gieng, so schnel als möglich war, um den Wagen herum, trat zu dem Redner und setzte die Rede aus dem Stegereife ohngefähr auf die Art fort, wie sie abgefast sein muste, und mischete so lustige und lächerliche Lobeserhebungen, wiewol unter einem sehr ernsthaften Anschein mit unter, dafs der Prinz sich nicht enthalten konte, überlaut zu lachen. Das lustige dabey aber war, dafs der Maire mit seinen Schöppen dem Sarasin herzlichen Dank abstatteten, sie aus einer so grossen Verlegenheit gezogen zu haben, und ihm den Wein der Stadt eben so wie dem Prinz von Conti zum Geschenke brachten."

Ohne bemerkenswerten Zwischenfall wurde die Reise zurückgelegt. Indem man die alte Römerstrafse am Rhône herabzog, kam man nach nicht übereilter Fahrt am 16. Juni nach Montpellier. Hier rastete man zwei Tage, um sich zu vergnügen und den Truppen Zeit zu geben, sich zu sammeln. Am 19. Juni gelangte man nach Narbonne und am 25. nach Perpignan.[1] In einem Kriegsrate wurde die Belagerung der von den Spaniern besetzten Hauptstadt von Conflans, Villefranche, beschlossen. Conti zog die romantische Bergstrafse des Tetthales hinauf und traf am 29. Juni vor Villefranche ein, nachdem er am Nachmittag des voraufgehenden Tages in Vinça mit den Truppen angelangt war. Die Stadt liegt wunderbar romantisch in einer tiefen Schlucht, durch welche die Tet schäumend dahinbraust. Himmelhohe Felsen steigen jäh zu beiden Seiten auf, und dort oben hatten sich spanische Miquelets postiert. Sie lösten Felsstücke los und liefsen sie auf die Belagerer herabrollen. Es war ein schöner Anblick, wenn die feste Masse, von Fels zu Felsen springend, zerbarst und, in Staub aufgelöst, machtlos herabregnete. Sarasin fand das Schauspiel so anziehend, dafs er nach dem Abzug der Miquelets

---

1) Vergl. auch Montglat, Mémoires, 1838, p. 303—4, wo man dieses Datum und eine sehr gedrängte Skizze des Feldzuges findet.

seinen Diener hinaufschicken wollte, um sich Felsstücke zuwerfen zu lassen. Die Stadt ergab sich am 6. Juli.[1]

Conti blieb bis zum 25. desselben Monats im Thale der Tet, teils in Villefranche, teils in Vinça quartierend. Dann zog er über den Col de Perthus südlich herab in das heutige Catalonien, um Rosas, das von den Feinden belagert wurde, zu entsetzen. Das Unternehmen ging glücklich von statten, besonders nachdem der Herzog von Candale zum Heere gestoſsen war. Da gab es auch für Sarasin viel zu thun. Er hatte den Hof über die Fortschritte des Feldzuges auf dem Laufenden zu erhalten. Es existieren noch eine Reihe von Antwortschreiben auf die Berichte, die Mazarin von Conti zugegangen waren und sicher der Feder Sarasins entstammten. Nachdem Rosas entsetzt war, hatte der Prinz den Sieur de Piloy mit einem ausführlichen Bericht an den Minister gesandt, worüber ihm dieser unter dem 11. August dankte und zu dem Erfolge Glück wünschte.[2] Unter dem 26. August und 17. September teilte ihm Mazarin des weiteren mit, daſs der König alle seine Kriegspläne billige: „*soit à Castillon, soit ailleurs, suivant ce qu'il jugera le plus à propos*“, und daſs er ihm Verstärkungen schicken würde.[3] Während des ganzen Augustes und des gröſsten Teiles des Septembers war der Küstenstrich südlich von Rosas am Mittelmeer der Schauplatz kaum nennenswerter Operationen. Der Prinz hatte sein Hauptquartier bald in Figueras oder Belcaire, bald in Verges oder San Geordy, wo er am 27. August eintraf. Man beschloſs, den Feldzug mit der schon einmal vergebens versuchten Belagerung von Puigcerda zu beenden.

Von San Geordy schrieb Sarasin in Contis Namen unter dem 17. September einen sehr heiteren und scherzhaften Brief an La Rochefoucauld über dessen ehemaligen Sekretär Gourville. Man findet ihn in den *Memoiren* des letzteren[4] und in den

1) Bussy, Mémoires I, 367.

2) Lettres VI, p. 267. Dieser Brief ist versehentlich nochmals in den Analysen mitgeteilt p. 608.

3) Ib., p. 622 und 629.

4) Ed. Lecestre, t. I, 112—13.

Oeuvres de La Rochefoucauld[1] abgedruckt. Es werden darin die kriegerischen und diplomatischen Talente Gourvilles in neckender Weise persifliert. Auch ich betrachte diesen Brief trotz seiner Unterschrift „*Armand de Bourbon*“ als einen Scherz Sarasins[2], nehme aber Anstand, ihn hier abzudrucken, da der vollgiltige Beweis nur durch Auffindung des Originales erbracht werden könnte. Wir haben ihn im Anhange No. 1 mitgeteilt. Eine Kopie findet man in dem Manuskripte der Arsenalbibliothek *Belles-lettres françaises No. 3202,* fol. 45—46.

Um dieselbe Zeit war die Nachricht von dem französischen Waffenerfolge vor Arras (am 24. und 25. August)[3] nach San Geordy gebracht worden. Sarasin liefs die Gelegenheit nicht vorübergehen, Mazarin zu diesem wichtigen Erfolge zu beglückwünschen.[4] Den Brief selbst habe ich nicht wiedergefunden, wohl aber die Antwort Mazarins. Sie befindet sich in der Nationalbibliothek in dem Manuskript *Mélanges de Colbert vol. 41,* fol. 309vo, woraus ich sie hier zum ersten Male veröffentliche:

„*De La Fère, le 30e septembre 1654.*

A. M. Sarazin.

La belle et obligeante lettre que vous m'avez escrite sur la levée du siège d'Arras, a non seulement renouvellé ma joye pour cet important succez, mais elle y a mesme adjousté quelque chose de très agréable. Je vous en remercie de tout mon coeur et vous advoue en mesme temps qu'encor que je connoisse fort bien que je ne mérite pas les louanges que vous me donnez, je n'ay pas laissé de prendre grand plaisir à les lire, par ce que les considérant comme un pur effect de l'amitié que vous avez pour moy, j'ay esté ravy de voir que ce soit

1) T. III (Lettres), p. 276—79.

2) Lecestre bemerkt, dafs auch Allaire in seinem Werke *La Bruyère dans la maison de Condé II, 156* dieselbe Meinung äufsere. Ich habe die citierte Stelle nicht gefunden.

3) Aumale VI, 405 fg.; Montglat, Mém., 1838, p. 301.

4) Das Ereignis ist auch mehrfach besungen worden, so von G. Colletet in einem Sonett und Epigramm, die man in den Muses illustres von 1658, p. 121 und 174 gedruckt findet.

à ce point là. Conservez la moy, s'il vous plaist, et croyez qu'elle ne surpassera jamais l'estime avec laquelle je suis, etc.“[1]

Dieser Brief verbreitet zum ersten Male Licht über das Verhältnis des Ministers zu Sarasin. Er zeigt uns, dafs ihm Mazarin seine Gunst zugewandt hatte.

Im September befiel Conti wieder einmal ein heftiges Fieber. Man brach am 21. auf und transportierte den Generalissimus in einer Sänfte nach Perpignan. Sarasin mufste der Prinzessin Conti, die eine wahrhaft rührende Liebe zu ihrem Gatten besafs, von seinem Befinden so oft als möglich Nachricht geben. Am 24. Oktober schrieb sie an letzteren: „*Sarazin m'a bien réjouie en m'escrivant que vous estes tout à faict guéri.*“[2] Kaum fühlte sich Conti wohler, als er auch schon an der Belagerung von Puigcerda persönlich teilnehmen wollte. Seine Ärzte und Sarasin widersetzten sich dem, denn letzterer hatte nicht nur keinen Sinn für den Ruhmeswahn des Prinzen, sondern zog vielmehr die Gesundheit desselben und seine eigene Ruhe dem nutzlosen Hin- und Hermarschieren vor. Aber es war vergebens. Bussy erzählt: „*Ses médecins, appuyés de Sarasin, son intendant, s'y étoient opposés: celui-ci qui à l'intérêt qu'il prenoit à la santé de son maître, pouvoit joindre celui de son propre repos, opiniâtroit fort que ce seroit hasarder la vie du prince que de le transporter.*“ Bussy machte dagegen allerlei Gründe geltend, die die Anwesenheit Contis in der Cerdaña notwendig machten, und unter diesen war der Ruhmeskitzel nicht der kleinste: „*Mes raisons ne firent pas rendre Sarasin, mais elles donnèrent plus de force aux désirs du prince et lui firent dire: Je le veux*“ (ib., p. 399). Dieses Verhalten Sarasins hat ihm sicherlich in der Gunst Contis sehr geschadet und mit den Grund zu der Katastrophe gelegt, die ihn bald ereilen sollte.

Man brach also wirklich Anfang Oktober von Perpignan auf und kam nach drei kleinen Tagemärschen wieder — das Tetthal herauf — am 6. Oktober vor Puigcerda an. Die fruchtbare, von allen Seiten von hohen Gebirgen umschlossene Ebene der

---

1) Konzept eines Sekretärs.

2) Barthélemy, l. c., p. 42.

Cerdaña mit ihrer würzigen, milden Luft, ihren zahlreichen Dörfern, klappernden Mühlen und rauschenden Bächen ist ein reizendes Stück Erde. Der Prinz quartierte sich in Llivia ein, von wo er Zeuge der fortschreitenden Belagerungsarbeiten war. Am 21. Oktober kapitulierte die Stadt, nachdem ihr heldenmütiger Gouverneur gefallen war. Damit war der Feldzug zu Ende. Sarasin verfehlte auch diesmal nicht, dem Minister seine Glückwünsche zu den militärischen Erfolgen zu Füfsen zu legen. Leider ist auch dieser zweifellos interessante Brief verloren gegangen. Dafür besitzen wir aber die Antwort Mazarins, die ich hier aus dem bereits citierten Manuskripte fol. 352vo—353 zum ersten Male veröffentliche.

„De Paris, dudit jour [6 novembre 1654].

A Monsieur Sarasin.

Monsieur,

Vostre affection m'est trop chère pour consentir à rien qui la puisse diminuer dans mon esprit, et vous trouverez bon qu'après avoir veu les louanges tout à fait exquises et delicates que vous me donnez encor par vostre dernière lettre[1]*, je continue à raporter au même principe plutost qu'à vostre seule civilité, qui, dans la cognoissance que j'ay de moy mesme, ne pouroit que m'estre suspecte. Au surplus, vous avez grande raison de croire que vous faites admirablement vostre cour auprès de moy, quand vous me félicitez de tous les advantages que les armes de Sa Majesté remportent sous la conduite de M. le prince de Conti. Car il n'y a personne sans doute qui s'en réjouysse plus que moy, ny qui prenne plus de part aux choses qui le touchent. Mais pour rendre ma joye complete, il faudroit me donner des nouvelles du parfait rétablissement de sa santé. Et je vous prie de contribuer de toutes les forces de vostre esprit à nous en faire avoir au plutost, vous asseurant qu'il n'y a rien qui me puisse mieux obliger à estre de plus en plus vostre, etc.“*[2]

---

1) Ich lege Wert auf dieses *„dernière“*, da es eine regere Korrespondenz Sarasins mit Mazarin anzudeuten scheint, als wir sie, wenn auch nur in den Antworten, besitzen.

2) Konzept eines anderen Sekretärs.

Man sieht, dafs es Sarasin nicht übel gelungen war, sich die Gunst des allmächtigen Kardinals zu erwerben. Er wufste wohl, warum er es that.

2. Sarasins Tod.

Conti blieb den Rest des Monats in Puigcerda und zog dann langsam mit seinem Stabe nach Perpignan zurück. Hier war er noch am 17. November, denn an diesem Tage wurde ihm zu Ehren ein grofses Ballet insceniert. Bald darauf verliefsen ihn seine Offiziere, um den Winter in Paris zu verleben; Conti aber zog über Pézenas nach Montpellier, wo er am 30. November eintraf. Nach hier hatte er die Landstände von Languedoc berufen. Schon seit Ende August oder Anfang September trug er sich mit dem Plane ihrer Einberufung.[1] Der König liefs sich auf diesen Landtagen aufser durch den Gouverneur der Provinz noch durch einen eigens dazu ernannten Kommissar vertreten, der die Interessen der Krone zu wahren hatte. Sarasins heifsester Wunsch war es, dieses Amt zu erhalten, und das war einer seiner Gründe, weshalb er dem Kardinal Weihrauch streute. Conti schien auch bereit, Sarasins Bitte zu unterstützen. Cosnac, der in Paris bei der Prinzessin von Conti zurückgeblieben war, mag erzählen, wie diese für Sarasin so folgenschwere Angelegenheit verlief:[2] „*[M. le Prince] m'avoit écrit . . . que je demandasse à M. le Cardinal deux graces: l'une d'accorder à Sarrasin l'emploi d'être le second homme du roi pour assister aux Etats avec M. de Bezons, intendant; l'autre . . . etc. Sarrasin m'avoit envoyé l'ordre de ce prince sur ce qui le concernoit, et m'écrivoit avec de si grands empressements, qu'il n'auroit pas employé de plus forts termes, quand il se fût agi de tout*

1) Vergl. den Brief seiner Gattin vom 11. November bei Barthélemy, p. 34. Es war jene Ständeversammlung, die Jacques Béjart Anlafs zu nachstehendem Werke gab: *Recueil des tiltres, qualités, blazons et armes des seigneurs barons des Etats generaux de la province du Languedoc, tenus par Son Altesse Sérénissime Monseigneur le prince de Conty . . . Dédié à Son Altesse Sérénissime.* Paris, 1655, in-fol. Vergl. Aventures burlesques de Dassoucy; Paris, 1858, p. 96, N. 1.

2) Mémoires I, 187 fg.

son établissement. J'eusse fort désiré de le pouvoir satisfaire; l'amitié que j'avois pour lui étoit plus grande que jamais."

In der That waren die beiden Männer von dem Augenblick an Freunde geworden, wo Cosnac aufgehört hatte, Sarasin mit Neid und Mifsgunst zu betrachten. Jener hatte allein die Früchte geerntet, die sie zusammen gesät hatten. Am 24. Juni war er zum Bischof von Valence und Drie ernannt worden[1] — noch nicht 24 Jahre alt — und kaum einen Monat später erhielt er den Titel eines *Conseiller du roi.* Und welchen Lohn hatte Sarasin dafür aufzuweisen, dafs er den Frieden von Bordeaux mit allen Kräften gefördert hatte, dafs Conti der Neffe des allmächtigen Kardinals und dadurch Generalissimus im katalonischen Kriege geworden war, dafs, mit einem Worte, er sich in einer so glänzenden und gesicherten Stellung befand wie nie zuvor? — Keinen, oder doch nur einen sehr geringen. Und darum sein heftiges Drängen, das Amt eines königlichen Kommissars zu erhalten. Was that aber der undankbare und hinterlistige Prinz? „*M. le prince de Conti*", fährt Cosnac fort, „*m'avoit écrit une lettre par laquelle il m'ordonnoit, non-seulement de ne point parler au Cardinal pour Sarrasin, mais d'empêcher qu'il ne lui accordât ce qu'il lui demandoit.*" Cosnac war über diese Handlungsweise empört, besonders da sie gegen einen Untergebenen angewendet wurde „*qui d'ailleurs avoit beaucoup d'excellentes qualités.*" Aber er mufste gehorchen, und auf seine Veranlassung wurde das Amt Louis Boucherat (1616—99) gegeben, der am 31. Oktober 1685 Michel Le Tellier als Kanzler Frankreichs folgte.[2] Cosnac war ungehalten darüber, dafs Conti ihn zwang, in den Augen Sarasins als ein falscher Freund zu gelten. Aber er glaubte, dafs es ihm leicht sein würde, sich zu rechtfertigen,

---

1) Mazarin, Lettres VI, 189 (Brief vom 24. Juni).

2) Cosnac sagt „*depuis chancelier de France.*" Ich konstatiere daher, dafs dieser Teil der Memoiren nach 1685 geschrieben sein kann, während ihr Herausgeber ihn von 1670—72 entstehen läfst. Selbstverständlich könnte es sich um eine nachträgliche Eintragung handeln. Vergl. hierzu die Mémoires de Saint-Simon, t. VI, 451: „*M. Boucherat choisi pour chancelier.*"

wenn er ihm später die geheimen Gegenbefehle vorlegte. Es sollte anders kommen.

Auf einem Balle, als Sarasin noch vor dem Prinzen tanzte — es war vermutlich gelegentlich jenes Ballettes in Perpignan am 17. November — wurde er plötzlich von einem heftigen Fieber ergriffen. Mühsam schleppte er sich nach Narbonne, von dort nach Béziers und weiter nach Pézenas, wo er liegen blieb. Inzwischen traf ihn die unheilvolle Nachricht, dafs seine Hoffnung auf das Amt durch Cosnacs scheinbare Treulosigkeit gescheitert wäre. Sie drückte ihn vollends nieder und steigerte seine Krankheit bis zur Hoffnungslosigkeit. Das Gerücht verbreitete sich schnell nach Paris, so dafs Loret unter dem 5. Dezember klagte:

„Sarazin, cét aimable esprit
Dont l'on voit maint sublime écrit,
Est à Pézenas si malade
Qu'il n'uze plus que de panade;
D'une fiérre les chauds accez
L'abatent avec tant d'excez
Qu'on croit que sa fin est venuë,
Si son ardeur ne diminuë.
Maître Apollon au poil doré
Qui jadis êtiez adoré
Des médecins et des poëtes,
Qui passoient pour vos interprêtes,
Comme poëte et médecin,
Sauvez-nous monsieur Sarazin;
Car, enfin, ce seroit dommage
De voir périr un personnage
Qui par vôtre art a mérité
Le beau don d'immortalité."[1]

Zwei und eine halbe Woche kämpfte die gesunde Natur des Dichters gegen seine Krankheit, aber am Ende fühlte er doch, dafs er erliegen würde. Der Gedanke an seine fehlgeschlagene Hoffnung verliefs ihn nicht: er beklagte sich bitter über Cosnac. Die letzten Jahre seines Lebens zogen in Fieberphantasieen an seiner Seele vorüber und riefen Gefühle der Reue über manchen Fehltritt wach. Ein Vers seines Lieblings-

1) Muze historique I, 572—73, V. 79—96.

dichters Vergil kam ihm nicht aus dem Sinn. Die Augen in Thränen gebadet, rief er unaufhörlich:

„*Discite justitiam moniti et non temnere divos.*“[1]

Er bestimmte, dafs sein handschriftlicher Nachlafs seinem getreuen Ménage übergeben werden sollte, damit er nach Gutdünken damit verführe. Der Beichtvater des Prinzen, Talon[2], spendete ihm geistlichen Trost und bereitete ihn auf den Tod vor. Als er ihn herannahen fühlte, wandte er sich an den Pater mit der Frage, ob er noch lange leben würde. Und als ihm dieser antwortete, er müsse daran denken, bald vor dem höchsten Richter zu erscheinen, hob er seine Augen zum Himmel auf und sprach die Worte des 51. Psalmes: „*Docebo iniquo vias tuas, et impii ad te convertentur.*“ Wenige Minuten später hatte er ausgekämpft. Auch Cosnac hat ihm das Zeugnis gegeben, dafs er in vollster christlicher Ergebung gestorben ist: „*Car je dois lui rendre cette justice qu'il mourut dans les plus chrétiennes dispositions du monde.*[3] Er starb in einem Hause an der Place Courte, das nach einem Pézenaser Chronisten später einem gewissen Pastré, chevalier de St-Louis, gehörte. Es war am Sonnabend, den 5. Dezember 1654, jedenfalls in den Morgenstunden.[4]

---

1) Aeneis VI, 620.

2) So schreibt Cosnac in seinen Mémoires I, 190. Ponset nennt ihn in seinen *Notes sur Pézenas*, von denen sogleich die Rede sein wird, Fala(?). Ob sich Ponset nun verhört oder verlesen hat, ist einerlei, jedenfalls ist das Manuskript seiner *Notes* heute stellenweis fast unleserlich. Ohne Zweifel handelt es sich um den Jesuitenpater Nicolas Talon, der 1691 im hohen Alter starb, nachdem er von 1647—66 dem Hause des Prinzen als Beichtvater angehört hatte (Aumale VII, 730, N. 1). Talon hat eine ganze Anzahl zum Teil umfangreicher, kirchengeschichtlicher Werke geschrieben, die heute vergessen sind. Cf. Nouv. Biogr. gén., t. XLIV, Sp. 857.

3) Mém. I, 190.

4) „*L'an 1654, le 5 X^bre, M. Jean François Sarraxin, natif de Caen en Normandie, secrétaire des commandements de M. le Prince de Conti et célèbre poète, mourut à Pézenas de maladie. Etant près d'expirer, il demanda au R. P. Fala (?), jésuite et confesseur de Son Altesse Sérénissime, qui l'exhortait à la mort, s'il aurait de la vie pour longtemps. Ce père, connaissant son état, lui répondit qu'il fallait penser à paraître bientôt devant le souverain Juge. Alors il éleva les yeux vers Dieu, et ce grand homme finit sa vie en disant ces paroles du psaume*

Diese Schilderung seines Todes entnehme ich dem Manuskripte eines gewissen Ponset, das in Pézenas aufbewahrt wird und den Titel *Notes sur Pézenas* führt. Ponset war *„officier"*, vermutlich Beamter der Stadt, und seine *Notes* sind eine Art Chronik, worin er alles Interessante kurz eintrug. Bei manchen Gelegenheiten wirft er auch Rückblicke in die Vergangenheit, die teils auf Tradition, teils auf archivalischem Material beruhen mögen. Von dieser Chronik ist meines Wissens bisher nichts gedruckt worden. Wir verdanken ihr eine ganze Reihe der interessantesten Einzelheiten über Sarasins Tod und Grab. Ponset lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Conti war damals nicht in Pézenas, sondern in Montpellier, um, wie bemerkt, die Ständeversammlung abzuhalten.[1] Er war seiner Gattin, die in Cosnacs Begleitung von Paris ankam[2], bis Remoulins entgegengefahren. Auf dem Rückwege erfuhr er in Nîmes, dafs Sarasin in den letzten Zügen läge. Am nächsten Tage, also am 5. Dezember, kamen sie nach Montpellier. Gegen Abend unternahm der Prinz in Cosnacs Be-

---

50 V. 14 (mufs heifsen 51, 15): *„Docebo iniquo etc." Sarrazin mourut à Pézenas en 1654, dans la maison de Pastré, chevalier de St Louis, près de la Place Courte."* Da der Orden des h. Ludwig erst 1693 von Ludwig XIV. gegründet wurde, so war Pastré Besitzer des Sterbehauses zur Zeit Ponsets und nicht des Todes. Vielleicht besafs es seine Familie schon damals.

1) Sie dauerte vom 7. Dezember 1654 bis 14. März 1655. Molières Truppe, die zu dieser Zeit vier Monate in Montpellier spielte, erhielt dafür 8000 Livres.

2) Die Abreise erfolgte, wie ich hier beiläufig (um vorhandene Irrtümer zu korrigieren) bemerken will, am 16. November und nicht, wie Cosnac in seiner gewöhnlichen Ungenauigkeit angiebt, am 30. Loret reimt unter Sonnabend, den 21. November (I, 567, V. 65 fg.):

„Conty, princesse ravissante,
Pour se montrer obéissante
Aux volontez de son Armand
Lundy partit assez gay'ment."

Und daran schliefst sich die Schilderung der näheren Umstände. Barthélemy hat in seinem Spezialwerke über die Prinzessin das Datum überhaupt nicht feststellen können (cf., p. 46—47), und Monval ist in seiner Chronologie molièresque durch Cosnac zu einem Irrtum verleitet worden. (Cf. p. 78 unter dem [ebenfalls unrichtigen] 4. Dezember.)

gleitung eine Spazierfahrt. Da sahen sie von der Seite Pézenas' her einen Greis Namens Berger zu sich herankommen.[1] Der Prinz ahnte, was er brachte: „*Voici un homme qui nous apporte sans doute des nouvelles de la mort de Sarrasin.*" In der That brachte er einen Brief vom Pater Talon, der mit den Worten begann: „*Frater noster mortuus est.*" Er schilderte die näheren Umstände seiner Krankheit und seines Todes. Conti war mehr überrascht als betrübt; Cosnac dagegen tief ergriffen. Erst in diesem Augenblicke empfand er, was er an ihm verloren hatte; es schien ihm wie ein Schleier von den Augen zu fallen: „*Son esprit étoit agréable au delà de toute expression; sa conversation, charmante; il m'étoit même nécessaire en beaucoup d'occasions auprès de mon maître; d'ailleurs, il servoit un ami le plus adroitement du monde, quand il le vouloit. J'étois au désespoir de ne m'être pas justifié en lui montrant la contre-lettre du prince.*"[2] Conti eilte, seiner Gattin die Nachricht zu bringen, Cosnac aber zog sich auf sein Zimmer zurück, bis er nach einer Stunde gerufen wurde. Er fand den Prinzen von einer zahlreichen Menge umgeben, vor welcher er den Tiefbetrübten spielte, ja er entblödete sich nicht, Cosnac zum Zeugen von Thränen anzurufen, die er nicht vergossen hatte. Er war ein verlogener, jämmerlicher Charakter. Um die trüben Gedanken zu verscheuchen, liefs er sich von Molières Truppe am Abend Komödie vorspielen, er, der 12 Jahre später, nachdem er den Jesuitenmantel der Frömmelei um sich geworfen, in seinem *Traité de la comédie et des spectales*[3] alles verdammte, was mit dem Theater zusammenhing. Cosnac widerstrebte die Komödie, er blieb ihr fern und erst jetzt erkannte er: „*que j'aimois Sarrasin*

---

1) Der Weg von Pézenas nach Montpellier ist in einem halben Tag zurückzulegen. Cosnac erzählt uns (I, 135 und 137), dafs er den Weg in einem Tage hin und zurück machte. Eben deshalb ist es falsch, die Ankunft der Prinzessin Conti in Montpellier auf den 4. Dezember anzusetzen, wie es Monval gethan. Er bietet aufserdem noch irrtümlich Pézenas statt Montpellier.

2) Mém. I, 190.

3) Neudruck von Vollmöller, Heilbronn 1881.

beaucoup plus que je n'eusse pensé" (ib.). Das mag uns mit einem Teile des Unrechtes wiederaussöhnen, das er ohne Zweifel an Sarasin begangen hat.

Am 19. Dezember verkündete Lorets Muse den Tod in Paris.[1]

„*Enfin la rigoureuze Parque*
A ravy cet homme de marque,
Ce monsieur Sarazin, Normand,
Dont l'esprit êtoit si charmant,
Et qui fut l'un des galans hommes
De l'amoureux siécle où nous sommes.
Dedans Caën, son natal séjour,
A Paris, et mesme à la Cour,
Sans doute on plaindra sa disgrace,
Mais plus encor sur le Parnasse,
Etant un des chers nourissons
Qui mieux entendoit les leçons
Que les sages, et non les buzes,
Vont illec aprendre des Muzes.
Encor que cét homme fût tel
Qu'on crût qu'il seroit immortel,
Le voilà dans la sépulture,
Aussi-bien que défunt Voiture,
Qui de luy fût au monument
Traité sarazinesquement,
Raillant ledit auteur lyrique
D'un ton un peu trop satyrique,
Comme on void en certain cahier
Que je lizois encor hiër,
Nommé, par railleuze censure,
Les Funérailles de Voiture.
Or, comme ils sont tous deux là-bas,
S'ils recommencent leurs débats,
Leur jalouzie et leurs querelles,
On n'en peut sçavoir de nouvelles,
Car c'est un païs inconnu
Dont nul n'est jamais revenu."

Obwohl der Todestag Sarasins durch die Veröffentlichung seiner Grabschrift in einem kleinen, von der Lebensskizze[2] getrennten Nachtrag in Nicerons *Mémoires*, t. X, part. II, p. 221 und in neuerer Zeit — 1883 — durch eine gelegentliche Be-

---

1) T. I, 579, V. 195—226.
2) Sie steht im 6. Bande.

merkung des Dr. Pepin in dem *Bulletin de la société des antiquaires de Normandie*, t. XI, 71 allen ernsten Forschern bekannt sein könnte, so ist er doch, von wenigen Ausnahmen abgesehen [1], fast unbekannt geblieben.[2] Der beste Kenner dieses Genres von Schöngeistern, V. Fournel, läſst ihn in seinem Artikel *Sarasin* in der *Nouvelle Biographie générale* einfach im Dezember 1654 sterben, Uzanne schwingt sich zum 15. Dezember auf, und der verdiente Petit de Julleville übertrumpft sie samt und sonders mit der Jahreszahl 1655.[3] Es ist deshalb gewiſs nicht überflüssig, hier einen amtlichen Auszug aus den Kirchenbüchern von Pézenas, den ich im Original besitze, wiederzugeben. Er lautet:

Extrait des Registres des Actes de l'Etat civil de la Ville de Pézenas (Hérault).

Décès.

6. Décembre 1654 — *Le Sixieme: Jean de Sarrazin, intendant chez Monseigneur le prince de Conty, à la grande Eglise et dans le choeur.*

Jean Sarrazin.

Pour copie conforme:
Délivré en Mairie de Pézenas le quatorze Juin mil huit cent quatre vingt-quinze.

Le Maire
(L. L. S. S.) *L. Montagne.*

Wie man sieht, ist nicht der Sterbetag, sondern der des Begräbnisses in das Kirchenbuch eingetragen. Aus Ponsets Chronik [4] und der noch mitzuteilenden Grabschrift geht aber mit voller Sicherheit hervor, daſs es der 5. Dezember war. Mögen nun hiermit endlich alle Zweifel und Irrtümer ausgerottet sein.

Bald nach seinem Tode verbreiteten sich dunkle Gerüchte, daſs er gewaltsamerweise geendet habe. Die einen behaupteten, der Prinz habe ihn in einem Wutanfalle mit einer Feuerzange auf den Kopf geschlagen, die anderen, er sei ver-

---

1) Ich könnte augenblicklich nur Monval, Chronologie molièresque, p. 78 citieren.

2) Man vergl. hierzu die Vorrede unseres Werkes Bd. I, p. XII.

3) Hist. de la langue et de la littérature française IV, 73, Note 2.

4) Vergl. oben S. 433[4].

giftet.[1] Die *Segraisiana* spiegeln das erste Gerücht wieder: *„Il est mort à l'âge de quarante-trois ans, d'une fièvre chaude, causée par un mauvais traitement que lui fit M. le Prince de Conti. On dit que ce Prince lui donna un coup de pincette à la tempe. Le sujet du mécontentement de M. le Prince de Conti étoit que l'Abbé de Cosnac, depuis Archevêque d'Aix, et lui l'avoient fait condescendre à épouser la nièce du Cardinal Mazarin, et abandonner quarante mille écus de bénéfice pour n'avoir que vingt-cinq mille écus de rente.*[2] *De sorte que l'argent lui manquait souvent; et alors il étoit dans des chagrins contre ceux qui lui avoient fait faire cette bassesse, comme il l'appelloit, à cause de la haine universelle qu'on avoit en ce temps-là contre le Cardinal Mazarin.“*[3] Die Stelle enthält reichlich Irrtümer. Conti war damals mit seiner Heirat im hohen Grade zufrieden; er liebte seine Gattin bis zu leidenschaftlicher Eifersucht selbst gegen den jungen König. Der Kardinal war damals keineswegs mehr gehaſst und eine Verbindung Contis mit seiner Person eher eine Ehre als Erniedrigung. Richtig ist, daſs sich der Prinz in furchtbarer Geldnot befand. Diese rührte aber nicht von der Heirat her, sondern vom Bürgerkriege, von seiner Freigebigkeit und Spielwut. *„Il comptoit l'argent pour rien“*, versichert Bussy. Kein Wunder, daſs er unter diesen Umständen in Paris 800 000 Livres Schulden hatte, wofür er 40 000 Livres Zinsen bezahlte. Die bloſsen Gagen und Pensionen seiner Hofbeamten betrugen 70 000 Livres.[4] Seitdem er in Languedoc war, hatte er nur auf Kredit gelebt. Es war eine bittere Aufgabe für einen Intendanten, diesen finanziell verrotteten Hofstaat über Wasser zu halten. Es kam zu heftigen

---

1) Eine dritte Lesart war die, daſs er aus Verdruſs über seine böse Gattin gestorben ist. Georg Schroeder schreibt in seiner Dissertatio historico-moralis de misogynia eruditorum, Lipsiae 1717, § XII: *„Joh. Franc. Sarasin, Poëta Gallus facetus et jucundus, mortuus est 1657 (sic) ex ira et odio erga uxorem pessimam, etc.“*

2) Auch diese Zahlen sind vollkommen falsch. Cf. Cosnac, Mém. I, 194.

3) Segrais, Oeuvres II, 47—48.

4) Cosnac I, 195.

Scenen zwischen Conti und Sarasin[1], und in ihnen ist ohne Zweifel der letzte Grund zu suchen, weshalb er das Amt des königlichen Landtagskommissars nicht erhielt. Dafs aber Conti seinen Intendanten geschlagen habe, wird sowohl von Cosnac wie Tallemant energisch bestritten. Ersterer erklärt: „*Je dois encore à sa mémoire et à la vérité l'éclaircissement d'un faux bruit, dont l'impression est demeurée dans l'esprit de la plupart des gens. On disoit que, lorsqu'il refusa de prêter de l'argent à M. le prince de Conti, ce prince lui donna un si grand coup de la pelle du feu sur la tête, qu'il en étoit mort quelque temps après. Ce prince étoit incapable d'un tel emportement, même envers le moindre de ses domestiques*" (I, 190—91). Tallemant bestätigt dies: „*Le prince de Conty ne l'a jamais outragé que de paroles; on a eu tort de dire qu'il l'avoit frappé.*" Wir haben keinen Grund, diese Versicherungen in Zweifel zu ziehen, denn weder Cosnac noch Tallemant hatten das geringste Interesse daran, die Wahrheit zu verschweigen. Lacroix berichtet in seinem *Art de la Poësie*[2], dafs Sarasin vor seinem Tode zwei Briefe an Ménage und Mlle de Scudéry schreiben liefs, worin er ihnen beteuerte, als ihr Diener zu sterben. Conti habe diese Briefe aber zurückgehalten, damit ihr Inhalt nicht bekannt würde.[3] Dieser

1) Tallemant hat uns ein Geschichtchen aufgetischt, dafs ich hier der Vollständigkeit halber wiedergeben will. Es ist eine spätere Note von seiner Hand: „*On surprit une lettre de Sarrazin au cardinal de Mazarin, qui commençoit ainsy:* „*Ce petit bossu* (Conti war bekanntlich bucklig) *qui fait le vaillant et qui ne l'est pas, vous demande de l'argent pour donner à des gens qui ne vous aiment point.*" *Le prince de Conty, sur cela, luy dit en particulier (!) — il n'y avoit que le P. Talon, jesuite, autrefois son precepteur, et un valet de chambre —:* „*Traistre, tu meriterois que je te fisse jetter par les fenestres; va, que je ne te voye jamais.*" *A deux jours de là, le P. Talon, à la prière de Sarrazin, qui pleuroit comme une vache, obtint que cet homme luy donnast la comedie; et il se mit à bouffonner si plaisamment que le pauvre prince luy sauta au cou.*" Historiettes, t. V, 297—98 der Ausgabe 1854—60. Diese Anekdote trägt den Stempel der Unwahrheit an der Stirn. Niemals hätte Sarasin wagen dürfen, sich Mazarin gegenüber einer so verächtlichen Ausdrucksweise über seinen Verwandten zu bedienen. Wir kennen ja den Brief S. 429.

2) Es giebt zwei Ausgaben: 1675, in-8 und 1694, in-12.

3) Diese Stelle ist von Breugière, sieur de Barante, in seinem Recueil des plus belles épigrammes; Paris 1698, I, 161 wieder abgedruckt. Sie

Umstand mag wohl dazu beigetragen haben, den Prinzen noch mehr zu verdächtigen. Übrigens ist die Feuerzange von einem gewissen M. de Laplace in einem Epitaph auf Sarasin besungen worden[1]:

„*Deux charmans et fameux Poëtes,*
Disciples de Marot, du Cerceau, Sarasin,
Ont éternisé les pincettes:
Le premier par ses vers[2], *le dernier par sa fin.*"

Wie steht es nun mit dem anderen Gerücht von der Vergiftung? Cosnac bemerkt: „*D'autres ont dit qu'il avait été empoisonné dans un potage, par un mari dont il aimoit la femme, à Perpignan*[3]*: cela n'étoit pas sans fondement, car elle mourut quelques jours avant lui.*" Der Cyniker Tallemant weifs etwas mehr davon: „*On croit qu'il a esté empoisonné par un Catelan, dont la femme couchoit avec luy, après avoir couché, à ce qu'on dit (!), avec d'autres. On a cru cela d'autant plus aisement que cette femme tomba malade le mesme jour, eut les mesmes accidents, et mourut le mesme jour que luy et à la mesme heure.*" Dieser Bericht läfst so recht die Manier Tallemants erkennen, den Klatsch zuzuspitzen und mit dem Firnifs gröfserer Wahrscheinlichkeit zu übertünchen. Während Cosnac die treulose Gattin einige Tage vor Sarasin sterben läfst, sind beide nach Tallemant fast im gleichen Augenblick zu Grunde gegangen, nachdem sie — wir haben das für Sarasin erwiesen — zwei eine halbe Woche mit dem Tode gekämpft haben. Der Fall wird noch komplizierter, wenn man den Bericht des Pater Talon, der

---

lautet dort: „*Il écrivit quelques temps avant sa mort deux Lettres, l'une à Madame (?) Scudery, et l'autre à M. Ménage, pour leur marquer qu'il mouroit leur serviteur; mais ce Prince les retint.*" Übringens ist Barante über Sarasin sehr schlecht unterrichtet, denn er läfst ihn 1657 sterben.

1) Taillefer, Tableau historique de l'esprit et du caractère des littérateurs françois I, 216. Er schöpfte aus Goujet, Bibl. fr. XIV, 177.

2) Jean-Antoine du Cerceau (1670—1730) schrieb nämlich ein Gedicht *Les Pincettes dédiées aux Tisonneurs*, das man in den Nouvelles littéraires; La Haye, chez Henri du Sauzet, 1717, t. V, première partie, p. 250—53 gedruckt findet (Berliner Exemplar: Ad 3015).

3) Dieses Gerücht dürfte unsere Annahme, dafs Sarasin am 17. November in Perpignan erkrankte, bestätigen.

Sarasin während seiner Krankheit beigestanden, hinzunimmt. Er erklärte[1]: „*La femme ne fut point empoisonnée, son mary, qui estoit bien gentilhomme, l'espargnoit à cause de ses parens, qui estoient plus de qualité que luy; mais il empoisonnoit les galans d'un poison bruslant. Il croit que M. de Candalle en est mort; car Sarrazin luy fit envie de coucher avec cette femme, luy disant qu'il n'en avoit jamais trouvé de si agréable au deduit.*“ Diese letzte Bemerkung macht wieder ganz den Eindruck, als sei sie Tallemants unsauberer Phantasie entsprungen. Aber nehmen wir an, der Pater Talon habe diese Äufserung wirklich gethan, so wäre damit fast bewiesen, dafs sich Sarasin garnicht der Liebe dieser Katalonierin erfreute, denn warum hätte er sonst den Herzog beneiden sollen? Und der Herzog von Candale soll vergiftet sein? Wir wollen sehen. Im Januar 1658 wollte er zu Pferde aus Katalonien nach Paris zurückkehren.[2] Es war eine schneidende Kälte, und es wehte ein eisiger Wind. In Avignon zog er sich einen heftigen Katarrh *(grand rhume)* zu. Als er bei Cosnac in Valence ankam, afs er fast nichts und schlief wenig, da sich sein Leiden von Minute zu Minute verschlimmerte. Nicht mehr fähig sich auf dem Pferde zu halten, lieh er von Cosnac einen Wagen und kam so schwer krank nach Lyon. „*Il se mit au lit. Deux ou trois jours après, il fut en un état qu'on désespéroit de sa vie, et après avoir encore résisté quelque temps à la violence de son mal, il y succomba et mourut.*“ Jeder Laie sieht, dafs es sich hier nicht um eine Vergiftung, sondern um eine Erkrankung der Luftwege handelt. Der Herzog starb überdies erst am 27. Januar 1658, also über drei Jahre nach dem Tode jener Katalonierin! Wie Guy Patin das Gerücht von der Vergiftung Candales beurteilte, kann man aus seinem Briefe vom 1. März 1658 erkennen: „*Pour le poison qui en étoit soupçonné, je n'en suis pas surpris: on en dit toujours autant à la mort des princes, dont on fait souvent mystère et finesse.*“ Also auch dieser Fall von Vergiftung ist reine Phantasie, so dafs die

1) So berichtet nämlich Tallemant, Hist. VII, 94, Note 3 der 3. Ausgabe.
2) Ich folge hier Cosnacs Memoiren I, 264—67.

Gerüchte über Sarasins gewaltsamen Tod jedes historischen Anhaltepunktes ermangeln. Die Zeugen am Thatorte widersprechen sich direkt, und es bleibt nichts übrig als ein „*L'on dit.*“[1]

Es mufs daran festgehalten werden, dafs Sarasins Krankheit mit einem heftigen Fieber begann, das er sich offenbar durch eine Erkältung während der Reise in rauher Winterszeit zugezogen hatte. Seine Gesundheit war durch die zahllosen Aufregungen, die seine damalige Situation mit sich brachte, durch den überstandenen Feldzug und nicht zum wenigsten durch den neuen Kummer über die Nichterfüllung seines heifsen Wunsches aufs heftigste erschüttert und machte ihn widerstandslos. Beispiele, dafs jemand infolge Gemütserschütterung erkrankt und stirbt, sind nicht selten. Cosnac erzählt aus seinem Leben, dafs er nach einer heftigen Erregung das Fieber bekam: „*La violente émotion que Sarrasin m'avoit donnée, acheva ce que ma mélancolie avoit commencé, et me causa la fièvre.*“[2] Und ebenso fest steht es, dafs Chavigny nach einer starken Gemütserschütterung und vorangegangenen körperlichen Erschöpfung von Fieber ergriffen wurde und daran zu Grunde ging.[3] Seltsame Übereinstimmung ihres Geschickes!

Am Tage nach seinem Tode wurde sein Amt als Sekretär Guilleragues verliehen, während ein von Mazarin protegierter Italiener Namens Marquisio ihm Ende März 1655 in der Intendanz des prinzlichen Hofes folgte.[4] Sarasin hat bekanntlich beide Ämter besessen. Er hatte ganz unauffällig einen gewissen De Pille, offenbar einen Sohn oder Neffen seiner Gattin[5], als eine Art Unterintendant in Contis Haus eingeführt:

---

1) Bekanntlich lief auch beim Tode La Bruyères das unmotivierte Gerücht um, er sei vergiftet worden. Vergl. Allaire, La Bruyère II, 624.

2) Mém. I, 130.

3) Conrart, Mémoires, p. 215—25; Chéruel, Mémoires sur Fouquet I, 178 fg.

4) Cosnac, Mém. I, 201—2; Loret I, 580, V. 73 fg.; Tallemant sagt in der *Historiette: Duels et accommodemens: „Guilleragues . . . est dans la place de Sarrazin, auprès du prince de Conti.“* T. X, 12. Bekanntlich soll Conti auch Molière Sarasins Stellung angeboten haben. Oeuvres X, 159—61.

5) Er mag wohl der Sohn jenes Mannes gewesen sein, bei dem sich Sarasin zur Zeit seiner Verfolgung in Paris aufhielt; vergl. Bd. I, S. 268.

„(Il) étoit assez instruit; mais c'étoit un homme de petit génie, d'une figure désagréable, en qui M. le prince de Conti n'avoit aucune confiance.“ Er blieb in dieser Stellung bis zum Anfang des Jahres 1657, wo Cosnac zugleich mit ihm das Haus des Prinzen verliefs.[1] Auch noch nach seinem Tode, war Sarasins Einflufs auf Conti lebendig. Er hatte ihn überredet, sich bei Mazarin um das Gouvernement von Guienne zu bewerben, und Conti liefs sich durch nichts von diesem Plane abbringen, obwohl ihm Cosnac Catalogne vorschlug: *„Mais les conseils de Sarrasin lui avoient fait venir l'envie du gouvernement de Guyenne, et cet homme étoit si adroit et si persuasif que, même après sa mort, ils restèrent si bien imprimés dans l'esprit du prince, qu'il ne fut pas possible d'en détourner l'effet. Cependant, ce que Sarrasin en avoit fait, n'étoit que parce qu'il vouloit aller revoir, à Bordeaux, Mme de Bacalan, sa maîtresse* (I, 193). Warum, fragt man wohl mit Recht, war dieser Prinz so undankbar gegen einen Mann, dessen Geist ihn noch nach seinem Tode beherrschte?

Somaize erwähnt einen Abbé du Pile mit dem preziösen Namen Dinamon (I, 81 und II, 327). Es ist derselbe galante Abbé, der in der *Pompe funèbre de Scaron* (Bd. I, S. 363), p. 50 im Leichenzuge erwähnt wird. Marolles nennt ihn Louis, abbé du Pille, und fügt hinzu: *„(Sa) doctrine et (ses) bonnes moeurs secondent bien les belles actions qu'il fait, annonçant la parole de Dieu au Peuple.“* Der Abbé schenkte ihm: *„son Oraison funebre de feu Madame Henriette de Lorraine d'Elbeuf, Abbesse de Notre-Dame de Soissons, prononcée dans l'Eglise de cette Abbaïe le 12 de Mars 1669“* (Mém. III, 338). Es ist wohl denkbar, dafs dieser Abbé mit dem Schützling Sarasins identisch ist. Er war mit Mme de Sévigné eng befreundet. Sie erwähnt ihn in ihren Briefen vom 25. Oktober und 1. Dezember 1679 (VI, 65, 117); vom 6. März und 31. Mai 1680 (VI, 294, 426); vom 16. September 1684 (VII, 276) und vom 5. Februar 1690 (IX, 444), wo es heifst: *„Le pauvre abbé de* [sonst stets *du*] *Pile est mort dans votre pays: il étoit allé prendre des eaux de Digne pour des vapeurs qui n'étoient pas guérissables.“* Dafs mit allen diesen Stellen nicht der Maler Abbé de Piles gemeint sein kann, wie Grouvelle vermutete, geht aus der Thatsache hervor, dafs dieser 1709 starb. Dem gelehrten Herausgeber der *Lettres de Mme de Sévigné,* Monmerqué, scheint unser Abbé du Pile nicht bekannt gewesen zu sein.

1) So berichtet der Abbé de Choisy in der Vie de Daniel de Cosnac. Man findet diese Schrift im II. Bande der *Mémoires,* p. 193—259, die angezogene Stelle, p. 205—6. Cf. Bd. I, S. 148².

VII. Abschnitt.

Sarasins Grab.

Am Sonntag, den 6. Dezember, wurden Sarasins irdische Reste in der alten Kollegialkirche zu Pézenas zur letzten Ruhe gebettet.[1] Man hob einige Steinplatten auf und senkte den Sarg in den Altarchor ein. Schon zu Ponsets Zeiten war man über die genaue Stelle in Ungewifsheit. Er sagt: „*Trois sentiments sur le lieu de la sépulture de Sarrazin. Le vrai est l'opinion du chirurgien Gély dont le père, mort à 80 ans, assurait que le poète fut enterré sous la forme du doyen.*“ Auf dem Gedächtnis dieses Greises beruht also die nähere Kunde von Sarasins Grabstätte. Kein würdiger Stein, keine ehrende Inschrift unterschied sie von der eines armseligen Schuhmachers, der an seiner Seite ruhte. Wir besitzen hierüber das ausdrückliche Zeugnis von Mathieu de Montreuil. Als er im Jahre 1660 durch Pézenas kam, besuchte er des Dichters Grab und schrieb darüber an eine Dame folgendes: „*J'ay veu à Pezenas le lieu où Sarrasin est enterré; il n'y a nulle difference entre la pierre qui est sur son tombeau, et celle qui est sur le tombeau d'un cordonnier qui le touche; et si ie gage que le cordonnier n'a iamais fait de si bons Sonnets que celuy que „d'estre femme et ne pas coqueter“. Cela me fit bien perdre de l'envie de me rendre immortel par mes vers; i'aime mieux estre le plus long-temps que ie pourray un pauvre mortel, comme ie suis, sujet et exposé à toutes les rigueurs du temps et aux vostres.*“[2]

Der Pariser Freundeskreis hatte einen bitteren Verlust erlitten. Ménage und Pellisson empfanden ihn am schwersten, von Chapelain fehlt uns jede Kunde. Mochte sein Grab in der Kirche der kleinen Landstadt infolge der Gleichgültigkeit Contis auch ohne Denkmal bleiben, Ménage errichtete ihm ein solches

---

1) Vergl. die oben mitgeteilte Eintragung in das Kirchenbuch und dazu Ponsets Bemerkung: „*Le 6 Xbre, il fut enterré dans le tombeau qui est sous la forme de l'archidiacre, sans épitaphe.*“

2) Oeuvres, éd. 1666, p. 337. Über Montreuil vergl. man Goujet, t. XVIII, p. 330—35.

in dem nachfolgenden Epitaph, das sich dauernder als Erz erweisen sollte:

„Adsta, viator: Sarracenus hic iacet,
Doctus, disertus, eruditus, elegans;
Oratione qui soluta commode
Idemque versa scriberet feliciter;
Comis, venustus et facetus et placens;
Aulae peritus et sagax et callidus,
Domi forisque, in otio, in negotio,
Pariter jocosis et vacabat seriis.
In cuncta rerum transiens miracula,
Omnia et agebat et decenter omnia.
Luge, viator: Sarracenus hic iacet.“[1]

Noch nicht ein Vierteljahr nach seinem Tode gingen die beiden Freunde daran, die Werke Sarasins aus seinem handschriftlichen Nachlasse zu sammeln und in einer würdigen Ausgabe zu veröffentlichen. Sie widmeten sie, einem Zuge des Herzens folgend, Mlle de Scudéry. Der vielgerühmte *Discours*, mit welchem Pellisson die Werke einleitete, wird immer ein ehrenvolles Denkmal seines edlen Herzens und ihrer ungetrübten Freundschaft bleiben. Bayle[2] nennt ihn mit Recht ein „Meisterwerk“, das die Lobeserhebungen, die ihm Costar spendete[3], im hohen Grade verdiene. *„Je rends à la mémoire de mon ami ce que j'ai cru lui devoir“*, so lautete seine schlichte Begründung dieser von Herzen kommenden und zu Herzen

1) Poemata, ed. 1663, p. 86 und irrtümlich auch in den Oeuvres diverses de Pellisson, t. I, 219. Der Abbé d'Olivet hatte anfangs diese Grabschrift Pellisson zugeschrieben, doch hat er später seinen Irrtum erkannt. Cf. Hist. de l'Acad. fr. II, 270 und 393. Edouard Neveu ist in seinem mehrfach getadelten Artikel in Barattes Poètes normands, 1846, p. 15 in dem Irrtum geblieben. Bei Sercy, Poésies choisies III (1656), 93 findet sich folgende anonyme Grabschrift:

Epitaphe de S.

„Qui gist icy n'estoit pas Allemand,
Car il sçavoit bien mieux tromper que boire:
Mais pour t'en dire en peu de mots l'Histoire,
Passant, il estoit bas Normand.“

Sollte das nicht auf Sarasin gemünzt sein und von Marigny oder seinesgleichen herrühren?

2) Dictionnaire hist. et crit. III, 644.

3) Lettres I (1658), p. 705 und 747. Die Stellen sind unten S. 454[2] mitgeteilt worden.

gehenden Vorrede.[1] Pellisson besaſs ein warmes Herz, das tief und fest eine innige Freundschaft über das Grab hinaus bewahren konnte. Als er im Jahre 1659 das Amt eines Rentmeisters in Montpellier erwarb, besuchte er die Stätte, wo sein Freund begraben lag. Von Schmerz überwältigt, warf er sich auf das Grab nieder, benetzte es mit seinen Thränen, lieſs eine Seelenmesse für den Toten lesen und stiftete eine jährliche Messe an seinem Sterbetag, obwohl er selber Protestant war.[2]

Der Umstand, daſs man den Chorstuhl des Archidiakonen über dem Grabe erbaute, machte es unmöglich, ein Denkmal darauf zu errichten. Man beriet in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhundert hin und her, wie man die Stätte auf eine würdige Weise ausschmücken könnte. Aber alle Vorschläge erwiesen sich als unausführbar. Schlieſslich entschloſs man sich, eine kupferne Gedenktafel mit einer ehrenden Inschrift an dem Pfeiler, der vor seinem Grabe stand, anzubringen.[3] Am 23. Dezember 1725 wandte sich der Bürgermeister im Namen der Stadt an den in Pézenas lebenden, rühmlich bekannten Litterarhistoriker Juvenel de Carlencas mit der Bitte, diese in lateinischer Sprache abzufassen.[4] Er that es

1) Man findet sie auch in den Oeuvres diverses de Pellisson, 1735, II, p. 351 (muſs heiſsen 251) bis 316. Über diese Vorrede haben des weiteren gehandelt: Marcou, Pellisson, p. 122 fg. von einem Standpunkte aus, den wir nicht durchgehends teilen können, Tallemant VII, 66 (kl. Ausg.) in seiner hämischen Weise, Richelet im Dictionnaire s. v. *Préface,* die Ménagiana I, 90, der P. Bouhours in einer seiner Schriften Sur la langue françoise, 1674, Segrais in seiner Einleitung zur Übersetzung der Enéide, Paris, 1668—81, 2 vol. in-4, Jacques Cassagne in der *Préface* zu den Oeuvres de Balzac von 1665, Vigneul-Marville in den Mélanges I, 293 und 301, Chapelain im Mémoire de quelques hommes de lettres, etc. aus dem Jahre 1662, der Abbé Bosquillon im Journal des Scavans vom 9. Mai 1693 (Oeuvres diverses de Pellisson I, LXXXIX), Mlle de Scudéry im Mercure vom 9. Februar 1693 (ib., p. LXXIII), Maucroix in seinen Oeuvres I, CCXIII u. a. m.

2) Hist. de l'Académie franç. II, 262 und Note 4.

3) „*Cette épitaphe devrait être placée sur le premier pilier du choeur de l'archidiacre.*" Ponset, Notes sur Pézenas.

4) „*En 1725, le 23 X^{bre}, la ville pria M. de Juvenel de Carlencas d'en faire une en latin. Sur le 1er pilier du choeur où est la place de M. le doyen, on grave l'épitaphe du célèbre poète Sarrazin, selon le*

und schätzte sich glücklich, wie er selber sagte, „etwas zum Ruhme dieses grofsen Mannes beitragen zu können“.[1] Die Inschrift lautet[2]:

Hic Jacet
Joannes Franciscus Sarrasin,
Patriā Cadomensis,
Regi a consiliis,
Historicus et Poeta perelegans,
Omni demum doctrina ornatissimus,
Lenitate morum, ingenii tum acumine tum
Sagacitate insignis,
Armando Borbonio, Occitaniae Proregi,
Cui erat a secretis, carissimus,
Tantae verò modestiae, ut ejus opera adhuc desiderarentur,
Nisi a Paulo Pelissonio et Aegidio Menagio, familiaribus suis,
Collecta et edita fuissent.
Obiit Piscenis[3] V. decembris M. DC. LIV.
Ad aetaernam posteritatis memoriam
Et praeclarissimi viri eximiam Virtutem,
Decano et suis canonicis sua sponte assentientibus,
Praefectus urbis et aediles[4]
Titulum hunc inscribendum tumulo
Curavere[5]
Anno M. D. C. C. XX VI.

---

modèle fourni par M. de Juvenel que la communauté remercie“, sagt Ponset. Der Verfasser der Grabschrift wurde im September 1679 in Pézenas geboren und starb daselbst am 12. April 1760. Er widmete sein Leben historischen und litterarisch-kritischen Studien. Sein Hauptwerk betitelt sich: *Essais sur l'histoire des belles lettres, des sciences et des arts*, 4 vol. in-kl. 8, beste Ausgabe, Lyon 1757, bei Frères Duplain. Hierin spricht er (I, 329—30) von Sarasin als Historiker und Satiriker (III, 390 bis 91: Kampf gegen die Bouts-rimés).

1) Vergl. seinen Brief an Niceron in der deutschen Ausgabe der Memoiren VII, 78.

2) Ich besitze zwei Kopien dieser Grabschrift, die von dem Wortlaute, welchen Juvenel de Carlencas 1730 Niceron mitteilte, etwas abweichen. Die eine beruht auf Ponsets *Notes*, die andere auf einem alten, wahrscheinlich gleichzeitigen Dokumente. Ich habe versucht, den ursprünglichen Wortlaut wiederherzustellen.

3) Fehlt bei Juvenel und Ponset.

4) So lautet die Fassung in beiden Kopien. Nicerons läfst mit Unrecht die ganze voraufgehende Zeile aus; es bedurfte aber zweifellos der Erlaubnis der kirchlichen Behörden, um die Kupfertafel anzubringen.

5) Meine Abschriften bieten *curare.*

Der Glockengiefser Gor gravierte und gofs diese Grabschrift. Ponset erzählt uns weiter, dafs der Châtelain Boudoul und die Schöffen Crouzilhac, Fabre, Jullien und Brunet dem Verfasser im Namen der Bürgerschaft ihren Dank aussprachen. Aber er nennt uns nicht den Tag, an dem die Enthüllung der Kupfertafel stattfand. Durch weitere archivalische Forschungen in Pézenas habe ich feststellen können, dafs es der 7. Juni 1726 war. Nur wenige Jahre sollte sie Sarasins Grab schmücken. Die Kirche war so baufällig geworden, dafs man ihren Einsturz täglich befürchten mufste. Man fing an, den Chor abzutragen, löste die Tafel von der Mauer los und brachte sie ins Rathaus.[1] Bald nachher — es war am 30. Januar 1733, an einem Freitag, um 11 Uhr morgens — stürzte die Kirche zusammen und begrub die Gräber unter ihren Trümmern. Die Kupfertafel ist im Laufe der Jahrhunderte verschwunden, niemand weifs, wo sie geblieben ist.[2]

Eine neue Kirche, die der gegenwärtigen St. Johannis-Gemeinde erhob sich gegen 1750 über den Ruinen der alten. Einige glauben, dafs sie genau nach dem Plane der eingestürzten und auch an derselben Stelle erbaut worden ist, so dafs sich Sarasins Grabstelle noch heute im Altarchor befinden müfste. Doch ist den Bürgern von Pézenas die genaue Stelle nicht bekannt. Andere glauben, dafs man die Lage der neuen Kirche änderte und dafs sich heute an der Stelle, wo der Chor der alten Kollegialkirche lag, das Grand-Café an der Place des Trois-Six erhebt. Wie dem auch sei, in jedem Falle ist die Gruft infolge der Ausschachtungen zerstört und Sarasins Staub in alle Winde zerstreut. Nichts ist von ihm übrig geblieben als sein Name, der in seinen Werken fortlebt und alle Wechselfälle der Jahrhunderte überdauerte.

---

1) „*Quand on fit démonter le choeur du chapitre, l'inscription du mur est portée à l'hôtel de ville*“ Ponset. Alle weiteren Mitteilungen beruhen nicht mehr auf den *Notes sur Pézenas*.

2) Auch die Ansicht findet man in Pézenas vertreten, dafs die Kupfertafel mit verschüttet wurde, doch widersprechen dem die urkundlichen Aufzeichnungen.

II. Kapitel.

Rückblick und Umschau.

I. Abschnitt.

Charakteristik Sarasins.

Wir sind am Ziel. Wie der Wanderer, der nach langem, mühseligem Aufstieg den Gipfel des Berges erreichte, sich zurückwendet und mit einem einzigen Blick noch einmal die Thäler und Höhen, Wälder und Auen überfliegt, die nun, ein abgeschlossenes Bild, zu seinen Füfsen liegen: so auch wir.

Kein Zweifel, Sarasin war eine Berühmtheit seines Jahrhunderts. Er war es allein durch seine Werke, denn seine politische Rolle hatte man nach Abschlufs des Friedens bald vergessen. Hat er diesen Ruhm verdient? In der That: denn Frankreich besafs im 17. Jahrhundert kein zweites so eigenartiges und vielgestaltiges Genie wie ihn. Die Mannigfaltigkeit seiner an sich nicht umfangreichen Werke ist überraschend. Sie lassen sich folgendermafsen ordnen.

I. Prosa.

1. Historische Werke:
   a) *Histoire du siège de Dunkerque.*
   b) *La Conspiration de Valstein.*
   c) *Histoire de Clovis* (verloren).

2. Philosophisch-kritische:
   a) *Discours de la tragédie.*
   b) *Apologie pour Epicure.*
   c) *Opinions du nom et du jeu des eschets.*
   d) *Dialogue.*

3. Politische:

a) *Lettre d'un marguiller à son curé.*
b) *Le Frondeur bien intentionné.*
c) *Mémoire pour servir aux affaires de Guyenne.*
d) *Manifeste de Mme de Longueville (?).*

4. Satirische:

a) *Bellum Parasiticum.*

5. Sechs *Lettres.*[1]

6. Übersetzung.

La Vie de Pomponius Atticus.

II. Mischung von Prosa und Versen.

a) *Pompe funèbre de Voiture.*
b) *Ode de Calliope sur la bataille de Lens.*
c) *Lettre escrite de Chantilly à Mme de Montausier.*
d) *Lettre à Mlle de Verpilière.*

III. Gedichte.

1. Epische:

a) *Rollon Conquérant.*
b) *La Guerre espagnole.*
c) *Dulot vaincu.*

2. Burlesk-satirische:

a) *Coq-à-l'asne. (Lettre d'un inconneu Envoyé.)*
b) *Epistre à Mr le Comte de Fiesque.*
c) *Le Testament de Goulu,* u. a. m.

3. Gemischte Poesien:

Oden, Balladen, Stanzen, Sonette, *Chansons,* Madrigale, *Rondeaux,* Eklogen, Rätsel, Elegien, Epigramme, *Discours, Glosse, Etrennes,* u. a. m.

---

1) Es sind wenig Aussichten vorhanden, daſs sich die Zahl der Briefe, von politischen abgesehen, noch erheblich vermehren lassen wird. Pellisson sagt: „*Comme Sarasin n'en garda point de copie, la pluspart se sont perduës par la negligence de ses Amis, et à peine en avons nous trouvé quatre ou cinq que nous n'avons pas voulu publier, de peur qu'il ne semblast que ce fust l'eslite d'un plus grand nombre, et qu'en choisissant celles-là, nous eussions condamné toutes les autres.*“ Discours, p. 54 (46). Das sind vielleicht die paar Briefe, die wir kennen.

Diese eigenartige Mannigfaltigkeit seines Geistes haben seine Zeitgenossen vor allem bewundert. Sein Kupferstich trägt deshalb die Unterschrift:

> *„Pour escrire en stile divers,*
> *Ce rare Esprit surpassa tous les autres,*
> *Je n'en dis plus rien, car ses vers*
> *Luy font plus d'Honneur que les nostres.*“[1]

Sarasin vereinigte in sich normannisches und gallisches Wesen. Von jenem hatte er die Liebe zur Träumerei und Romantik, die Freude an der Natur und einen liebenswürdigen Frohsinn, von diesem das Satirische, Galantgraziöse und Witziggeistreiche. Bald traf der Stachel seiner Laune seine Umgebung wie mit feinen Nadeln, bald reizten seine Scherze sie zu anhaltender Heiterkeit, bald liefsen seine Galanterien das Herz einer Schönen schneller schlagen, bald endlich disputierte er über die ernstesten Fragen, die seine Zeit bewegten. Und das alles mit einer unnachahmlichen Anmut in Ausdruck und Gebärde. Mlle de Scudéry rühmt seinen „*agréement ordinaire*“[2], seinen „*air tout à fait agreable*“ und den „*ton de voix ordinaire, que tout le monde trouve assez agreable*“. Kein Wunder, dafs Sarasin einer der beliebtesten Gesellschafter in ganz Paris war, dafs man sich drängte, seine Bekanntschaft zu machen und dafs sein Ruf als Schöngeist dem Voitures nichts nachgab. Pellisson versichert: „*Il plaisoit à toutes les differentes sortes d'esprits, comme s'il n'eust iamais pensé qu'à plaire à chacune: aux Dames, aux gens de Lettres, aux gens de la Cour, aux plus esclairez, aux plus mediocres, dans les affaires, dans les divertissemens, soit qu'il falust tenir sa place dans une conversation reiglée et serieuse, soit qu'il falust parmy des personnes tout à fait amies et familieres, s'emporter à ces innocentes desbauches d'esprit, à ces folies ou les discours concertez*

1) Die Verse sind wohl von Pellisson. Er sagt im Discours, p. 32 ähnlich: „*Exceller en un seul genre d'escrire c'est beaucoup; exceller en plusieurs et presque opposez, comme M. Sarasin, c'est la plus certaine marque de la grandeur et de la beauté d'un génie.*“ Pellisson erwähnt Sarasin auch in dem Gedicht *Requête à la Posterité:* Oeuvres diverses I (1735), p. 205.

2) Clélie, Teil I, Buch II und III, p. 1053, 1128, 1208. Näheres unten Abschnitt II, S. 459 fg.

cedent quelquesfois la place aux caprices et aux boutades de la Poësie, et où presque tout est de saison, horsmis la raison froide et severe."[1] Scarron sagt scherzend, man hätte auf der Strafse mit Fingern auf ihn gezeigt, und Bussy-Rabutin nennt ihn lange Zeit nach seinem Tode schlechthin „den berühmten Sarasin".[2]

Sein Ruhm als Autor beruhte vor allem auf seinen Dichtungen in Versen. Pellisson berichtet: „*C'est de ses Vers que Monsieur Sarasin a tiré sa plus grande reputation dans le monde*" und fügt hinzu: „*Ce n'est pas sans raison, car soit qu'on parle de la Poësie galante et enjoüée, à laquelle il s'est principalement occupé, ou de la plus serieuse, qu'il ne laissoit pas d'aimer passionnément, on ne peut sans iniustice luy refuser un des premiers rangs entre les Poëtes de nostre Siecle*" (Discours, p. 20). Und an einer anderen Stelle bemerkt er nochmals: „*Nostre Autheur a esté principalement celebre pour les Ouvrages purement divertissans*" (S. 36). In der That kannte ganz Paris die satirisch-heitre *Pompe funèbre,* die heroisch-komische *Défaite des Bouts-rimés*, die majestätischen *Oden auf die Schlacht bei Lens* und *die Belagerung von Dünkirchen,* jene idyllische an Chapelain, jene launige an Anguien, das köstlich-bissige *Testament de Goulu*, die neckisch-heiteren Balladen des *Gouteux sans pareil,* des *Pays de Cocagne* oder *Enlever en amour,* die stimmungsvollen *Eklogen*, von denen J.-B. Rousseau sagte: „*Sarasin est le seul qui ait trouvé le vrai tour et le véritable ton de l'églogue*"[3], oder das berüchtigte *Eva-Sonett* an Charleval, die kunstvolle *Glosse* an Esprit, die huldigenden *Vers irreguliers à Mme la Princesse de Condé*, die episch-plastische *Lettre escrite de Chantilly,* oder

---

1) Discours, p. 71 (63).

2) Sainte-Beuve meint von Bussy-Rabutin: „*Lié avec les Sarasin, les Benserade, et ces anciens beaux-esprits qu'il appelait encore les virtuoses, it eut le tact et le bon goût d'accepter, de deviner les mérites originaux et naissants.*" Causeries du lundi, 4e éd. t. III, 382.

3) Brief vom 12. Mai 1728. Derselbe Jean-Baptiste Rousseau wies Sarasin in seiner *Epître aux Muses* (gegen 1712) einen der „*places superbes*" auf dem Parnafs an. Vergl. die Stelle bei Arnould in dessen trefflichem Werke über Racan, p. 536, N. 3.

die burleske *Epistre à Monsieur le Comte de Fiesque*, die galanten *Stanzen an „Lionne“* und *„Socratine“*, die maliziös-spottenden des *Marquis*[1], die naive *Galanterie à une dame*, genannt *„Souris“*, oder endlich jenen Schwarm lyrischer *Chansons*, die man nach den Melodien Lamberts in allen vornehmen Salons sang.

Darnach ist es begreiflich, dafs Sarasin als der wichtigste Rivale Voitures betrachtet wurde, mochte er es in Wirklichkeit sein, oder nicht. Voiture hatte bereits den Gipfel seines Ruhmes erstiegen, als Sarasin erst anfing, berühmt zu werden. Die beiden Männer achteten ihre Talente, obwohl sie das Gefühl hatten, nicht neidlos im engen Kreise nebeneinander leben zu können, denn beide waren zu sehr zum Dominieren geschaffen. Daher wurde Sarasin vermutlich kein täglicher Gast im Hôtel de Rambouillet.[2] Mit Mifsgunst sahen Voitures zahlreiche Freunde Sarasins Muse Triumphe feiern und allmählich der des Alleinherrschers ebenbürtig werden. Einer ruhigen Würdigung anderer Talente unfähig, beschuldigten sie Sarasin, den Meister zu kopieren.[3] Diese bisher noch von niemand bewiesene Behauptung ist von manchen Litterarhistorikern als bare Münze in Umlauf gesetzt.[4] Wer sie als echt hinnimmt,

---

1) Ed. Uzanne, p. 159—62: *„L'autre jour assez tard, etc.“* Sarasin verspottet hierin in ergötzlicher Weise den Typus der dichtenden und schöngeistigen Marquis. Guéret kommt in seinem Parnasse réformé, p. 30—31 ausführlich auf diese berüchtigte Gattung der Apollojünger zurück, und in der Guerre des auteurs, p. 39—40 läfst er Sarasin energisch das Wort gegen sie ergreifen. Das Gedicht erschien meines Wissens zuerst bei Sercy, Poésies choisies III (1656), p. 254—55. Das Achevé d'imprimer ist vom 6. Februar datiert. Im Juni erschien es in den Oeuvres II, 92 fg. Auch der Präsident Maynard ist den Marquis auf den Leib gerückt. Vergl. seine Oeuvres, Paris 1646, in-4, p. 110 und 210. Gombauld griff in seinen Epigrammes 1657 einen geistig hohlen Baron an. Vergl. p. 24: *Science d'un certain Baron.* Und wer kennt nicht die Persiflagen der Dramatiker jener Epoche, Molières, Scarrons u. a. m.?

2) Vergl. Bd. I, S. 39—40 und 42.

3) Discours de Pellisson, p. 51 (43).

4) Man sehe z. B. Voltaire, Oeuvres XXVII, 268. Anders und richtiger urteilt Sainte-Beuve in seinem Artikel über Voiture, Causeries du lundi, 3e éd., t. XII, 217 (und VI, 289). Indessen scheint auch er über die charakteristischen Unterschiede beider Dichter kaum nachgedacht zu haben.

beweist damit, dafs er höchstens einen der beiden Dichter kennt. Als Sarasins Freunde im Jahre 1655 seine zerstreuten Manuskripte sorgfältig für eine erste Ausgabe zu sammeln begannen[1], ergriff die Bewunderer Voitures Furcht um den Ruhm des Meisters, und sie eiferten lauter denn zuvor gegen den angeblichen Nachahmer. Daher sah sich schon Pellisson genötigt, den toten Freund zu verteidigen. Er that es mit Widerstreben, aber es trieb ihn dazu: „*Je n'approche de cet endroit qu'en tremblant, car ie voy, ou ie crains de voir, parmy ceux que ie dois combattre, quelqu'une de ces personnes que ie revere*“ (S. 50). Wer waren aber diese Eiferer „*qui ne veulent rien admirer que luy, qui le tiennent pour l'unique Original des choses galantes?* (S. 51). Zweifellos dieselben, die seit 1650 für Voitures Ruhm so tapfer gegen Girac und Balzac öffentlich kämpften, Pinchesne, Costar und Genossen.[2]

---

1) Discours, p. 5—6.

2) Man sehe den *Eloge de Voiture* in den Oeuvres von 1650 in der Ausgabe Ubicinis I, 1—16 und die kompendiösen Schriften Costars: *La Défense des oeuvres de M. de Voiture* 1653, die *Suite de la Défense* 1654, die *Apologie* 1657 und endlich die *Lettres*, Paris, 1658—59, 2 vol. in-4, die zum guten Teile auch noch von Voiture handeln. Costar erhielt für seine *Défense* von Mazarin 500 Thaler Pension (Lettres I, 690). Trotz seiner Verherrlichung Voitures war Costar doch objektiv genug, auch Sarasins Verdienste anzuerkennen. Als ihm Pellisson die Oeuvres von 1656 zugesandt hatte, schrieb er an Conrart (Lettres I, 705): „*J'ay receu l'excellent Livre de Monsieur Sarazin, où j'ay trouvé une Preface de la façon de Monsieur de Pelisson, qui est sans exception la plus belle que je vis jamais. Sur tout il n'est rien de plus obligeant, de plus galant, ni de plus spirituel que l'endroit où il luy a plû de parler de moy.* (Pellisson hat Costars Namen nirgends genannt, aber er merkte sofort, dafs er gemeint war.) *Je luy en rens mille tres-humbles actions des graces. Tout ce que je voy de luy, et tout ce que l'on m'en dit icy me fait connoistre que c'est un homme d'un merite extraordinaire. Ayez agreable, Monsieur, que je vous demande quelque petite part en l'honneur de ses bonnes graces.*“ In ähnlicher ehrenvoller Weise spricht er von der Vorrede Pellissons in einem Briefe an Pinchesne (Lettres I, 747): „*Il a fait une Preface aux Oeuvres de Monsieur Sarazin, que j'ay quasi apprise par coeur à force de la relire, etc.*“ Die beiden Männer haben sich stets hoch geachtet. Der 2. Band der *Lettres* Costars enthält eine stattliche Reihe, die an Pellisson gerichtet sind. Selbstverständlich spielte hierbei Costars Eigenliebe und Ruhmsucht keine geringe Rolle. Vergl. Bd. I, S. 372 fg.

Voitures Ruhm beruhte und beruht noch heute fast ausschliefslich auf seinen *Lettres*. Von den 865 Seiten seiner Werke füllen sie nicht weniger als 706 (éd. Ubicini).[1] Wenn also Sarasin beabsichtigte, ihn mit Erfolg zu kopieren oder auszustechen, so hätte er sich an Briefen in seiner Manier versuchen müssen. Aber nichts lag ihm ferner. Die sechs Briefe, die wir von ihm besitzen, weisen auch keine Spur von einer Nachahmung Voitures auf, es müfste denn jemand den an Scarron dafür halten.[2] Dann wäre es freilich für jedermann ratsam, lieber keinen launigen Brief mehr an einen Freund zu schreiben, um den häfslichen Verdacht der Nachahmung Voitures zu vermeiden. In der That bieten Form und Inhalt der Prosa unserer beiden Autoren unvereinbare Gegensätze. Voitures Stil ist affektiert und manieriert, antithesenreich, graziös-witzig, gewunden und mit einer so verschnörkelten Gedankenornamentik beladen, dafs der Kern oft ganz verdeckt wird: „*C'est un badinage*, sagt Voltaire[3], *que deux tomes de lettres, dans lesquelles il n'y en a pas une seule instructive, pas une qui parte du coeur, qui peigne les moeurs du temps et les caractères des hommes; c'est plutôt un abus qu'un usage de l'esprit.*“ Und Voltaire hat recht, genau so recht wie Maucroix, wenn er über Voiture urteilt: „*On se lasse de tout, même de rire* (Oeuvres II, 234). Trotzdem wird niemand leugnen können, dafs dieser Stil unübertroffen und, für sich betrachtet, eine Kunst ist, für die man geboren sein mufs. Sarasins Prosa ist das Gegenteil: natürlich, durchsichtig nach Inhalt und Gliederung, frei von Grotesken, dabei blühend und malerisch und lediglich um des Gegenstandes, nicht der Form willen da.[4] Wo ist hier die Nachahmung? Ja, Sarasin war

---

1) Von diesen Gedichten gehört jedenfalls noch ein umfangreiches Sarasin an. Vergl. Bd. I, S. 155 fg.

2) Oben S. 234—37. Es ist deshalb ein schwerer Irrtum Bizos ihn nach Analogie Voitures einen „*prétentieux et spirituel épistolier*“ zu nennen. Solche verallgemeinernden Urteile sind immer bedenklich (Mairet, p. 387). Im übrigen hat Bizos unserm Autor Gerechtigkeit widerfahren lassen.

3) Voltaire, Siècle de Louis XIV, cap. XXXII: Oeuves, t. XIV, 541.

4) Demogeot nennt ihn „*l'excellent prosateur du Siège de Dunkerque, de la Conspiration de Walstein, etc.*“ Tableau, 1859, p. 277. Vergl. Bd. I, p. XV.

in so hohem Grade ein Freund des natürlichen Briefstiles, dafs er das Glück seines Sachwalters beneidete, der jeden seiner Briefe mit den Worten beginnen durfte: „*J'ay receu la vostre*".[1] Voiture wäre unfähig gewesen, das kleinste wissenschaftliche oder künstlerische Problem in ernster Prosa zu entwickeln; ist er doch selbst mit seiner seichten Novelle, der *Histoire d'Alcidalis et de Zélide* kläglich gescheitert.[2] Ihm fehlte jeder Sinn für Kunst und Wissenschaft[3], jede Gabe reflektierender Betrachtung und ästhetischer Vertiefung, jeder Forschungstrieb und die notwendige Ruhe des Autors, seinen Stoff zu klären und zu gestalten, obwohl er, wie Balzac, den kleinsten Brief oft vierzehn Tage feilte.[4] Ganz anders Sarasin. Er war Gelehrter, Künstler und Dichter zugleich. Das klassische Altertum hatte ihm den Sinn für alles Schöne erschlossen, unablässig strebte er, sich an ihm weiter zu bilden. Die Schönheit der Natur und Kunst wirkte gleich mächtig bei ihm auf Gemüt und Geist, er liebte die Musik und spielte selbst mehrere Instrumente, während Voiture gänzlich unmusikalisch war[5], ein Zeichen, dafs die Göttin Muse nicht an seiner Wiege gestanden. Er verstand das Rauschen des Waldes und Murmeln der Quelle; er sammelte so gern Blumen auf blühenden Auen, wie er sich in den Kabinetten der Gelehrten forschenden Geistes in die Folianten vertiefte; er lebte der Gegenwart und hatte doch eine hohe Begabung für die historische Betrachtung der Dinge; keine Schrift begann er ohne ernste Vorbereitung und eine strenge Disposition. Wo ist hier, frage ich, die Nachahmung? In der Prosa sicher nicht; vielleicht in der Poesie?

---

1) Pellisson, Discours, p. 53 (45).

2) Ubicini I, XXXIV und Tallemant III, 235; cf. auch Costar, Lettres II, 503 fg.

3) In den *Segraisiana* liest man: „*Il avoit fort peu d'érudition et de lettres.*" Oeuvres de Segrais II, 73.

4) Vigneul-Marville I, 231 und Bolaeana, 1742, p. 54.

5) Diese vielleicht ganz unbekannte, aber sehr charakteristische Thatsache entnehme ich der *Histoire du poete Sibus*, worin der Verfasser Voiture von sich selber sagen läfst: „*Pour moy, ie ne sçay guere ce que c'est que de la Musique.*" Diese *Histoire* findet sich in dem überaus seltenen Recueil en prose Sercys, t. II, 202—51, die Stelle p. 203.

Wir haben die berühmtesten Dichtungen Sarasins aufgezählt. Hat Voiture auch nur etwas Ähnliches geschrieben wie die *Pompe funèbre* oder den *Dulot vaincu*, die *Glosse*, das *Testament* und *Evasonett*, die *Lettre de Chantilly*, die stimmungsvollen *Eklogen*[1], oder was man sonst von ihm zu rühmen pflegt? Nein und abermals nein! Man lese einmal Sarasins *Ballade d'enlever en amour* und Voitures *Epître à M. de Coligny*[2] und man wird finden, dafs selbst da, wo beide denselben Stoff behandeln, auch keine Spur von einer Nachahmung vorhanden ist. Nun, was bleibt dann von dem Kopisten übrig? Vielleicht das Genre, das ganze Genre der graziös-galanten Gesellschaftspoesie? Gewifs nicht. Marot und Melin de Saint-Gelais haben den Keim dazu gelegt[3], Ronsard und seine Schule die junge Pflanze veredelt, und Voiture hat sie — das ist unbestreitbar — zur Blüte gebracht. Das geschah unter der befruchtenden Sonne Italiens und Spaniens und unter steter Mitwirkung des herrschenden Gesellschaftsgeistes. Diesen aber hat Voiture nicht geschaffen, vielmehr ist er selbst aus ihm hervorgegangen. Also auch hierin darf man Voitures vorbildliches Verdienst nicht überschätzen. Gewifs finden sich in den Gedichten Sarasins Gedanken und Ausdrücke, die uns bisweilen an Voiture erinnern, das beruht aber nicht auf Nachahmung, sondern auf einem bestimmten typischen Formalismus an Worten und Bildern, der der ganzen Gesellschaftspoesie dieser Epoche eigen ist.[4]

Bei der Beurteilung des litterarischen Verhältnisses der beiden Dichter zu einander darf man vor allem Sarasins Charakter nicht unbeachtet lassen. Wir kennen diesen und die ganze Art, wie er sich zu geben pflegte, sehr genau: sein Leben

---

1) Es ist für Voiture charakteristisch, dafs er überhaupt keine geschrieben hat.

2) Ed. Uzanne, p. 97, éd. Ubicini II, 380.

3) In der *Guerre des auteurs* läfst Furetière Melin sagen (p. 65): „*Nous avons heureusement exécuté tout ce que notre siècle étoit capable de faire et je sais même que Voiture, Sarrazin et beaucoup d'autres nous doivent la meilleure part de la gloire qu'ils ont acquise.*“

4) Man vergl. Otto Peters, Die lyrische Gesellschaftsdichtung im Zeitalter Richelieus und Mazarins. Leipzig 1897 (Diss.).

deckt sich mit seinem Dichten. Wäre dies nicht der Fall, so dürfte man sagen, er hat nicht aus sich geschöpft, sondern kopiert. So lächerlich aber die Behauptung sein würde, dafs Sarasin sein eigenstes Naturell nach Voitures Vorbild modellierte, so wenig kann man von einer litterarischen Nachahmung reden. Derselbe Unterschied, der noch heute in ihren Werken zu Tage tritt, war auch in ihrem Wesen erkennbar. Wir haben darüber das bestimmte Zeugnis Pellissons: „*M. de Voiture, si nous en croyons ses particuliers Amis, estoit tres-agreable en conversation, Monsieur Sarasin l'estoit aussi, mais c'estoit, comme on en demeure d'accord, d'une manière tres differente*" (S. 66). Voiture spielte auf der Litteratenbühne seiner Epoche die einseitige, aber unübertreffliche Rolle des galanten Spafsmachers, Sarasin dagegen erscheint als Charakterspieler. Man lasse ihnen deshalb ihre Individualität im Dichten wie im Leben.

II. Abschnitt.

Sarasin im Urteile der Mit- und Nachwelt.

Wir werden erst dann ein abgeschlossenes Bild seiner ganzen Persönlichkeit vor Augen haben, wenn wir wissen, wie ihn sein Jahrhundert beurteilte: Pellissons schönen *Discours* kennen wir, ebenso Balzacs und Bussy-Rabutins Urteile, Conrarts Verse, Menages Gedichte und Grabschrift, Huets schönes Wort, dafs Caen keinen angenehmeren, regeren und lebhafteren Geist hervorgebracht als ihn, und R. Desmaretz lobende Briefe. Scarron und Loret haben Sarasin in ihrer Weise gerühmt, und La Mesnardière endlich lobte ihn in der Vorrede seiner *Poésies* vom Jahre 1656.[1]

---

1) „*Mais, à dire la verité, cette manière galante, polie et enjoüée, que i'ay décrite; cet air fin, doux, piquant et delicieux tout à la fois, n'est pas une Grace trop aisée à attrapper: et peutestre le Parnasse n'a-t-il point de Caractere dont le tour soit plus spirituel, ni plus rare. C'est, à mon sens, comme un meslange des trois Esprits d'Ovide, d'Horace et de Catulle en un seul Poëte: dont, entre nos derniers modernes, M. de Voiture, qui s'est le plus estudié à ce Genre, exprime admirablement l'ingénieuse et plaisante Idée en plusieurs endroits de ses Poësies; et que M. Sarrasin a rencontrée en quelques-unes des siennes.*" Préface, p. 5 (unpaginiert).

In der preziösen Welt erscheint er unter verschiedenen Namen. In den *Chroniques des Samedis* heifst er *Polyandre*, in dem späteren *Dictionnaire des Prétieuses* hingegen *Sesostris* (I, 62, 220). Somaize hat ihn nicht näher charakterisiert, sondern nennt ihn nur den *„successeur“ Valères* (d. h. Voitures), im *„gouvernement“* der Preziösen (I, 93).[1] Im *Cyrus* tritt ein Prinz gleichen Namens auf, doch zeigt seine Lebensgeschichte (t. VI, livre II, p. 287—474), dafs er nichts mit Sarasin zu thun hat. Dafür scheint ihn aber Mlle de Scudéry unter dem Namen *Alcé* im zweiten Buche des zehnten Bandes, S. 318 fg. mit einigen Strichen charakterisiert zu haben. Dieser Band trägt das Acheve d'imprimer vom 15. September 1653. Er war also bereits gedruckt, als Sarasin nach zweijähriger Abwesenheit nach Paris zurückkehrte. *Alcé* spielt die Rolle eines Spiones des Prinzen von Tisandre, der in *Sapho*, d. h. Mlle de Scudéry, verliebt ist. Von historischer Treue keine Spur. Da uns kein Zeugnis die Identität *Alcés* und Sarasins verbürgt und gerade dieses Buch des Romanes von Phantasiegestalten wimmelt, so verzichte ich darauf, *Alcés* Silhouette hier nachzuzeichnen.

Anders liegen die Verhältnisse mit der *Clélie.*[2] Hierin erscheint Sarasin unter dem Namen *Amilcar*[3] durch alle zehn Bände. Der erste Teil (der die beiden ersten Bände umfafst) ist vom 31. August 1654 datiert.[4] Er wurde also zur reichlichen Hälfte niedergeschrieben, während Sarasin im Hause der

---

1) Vergl. hierzu G. Büchmann in Herrigs Archiv XXIX, 61: *„Es geht aus unserem Wörterbuch hervor, dafs Valère, d. h. Voiture, der Rädelsführer des damaligen pretiösen Frankreichs war und dafs nach seinem Tode Sesostris, d. h. Sarrasin, seine Rolle übernahm.“*

2) Über die Wertschätzung der beiden Romane in dieser Zeit lese man den Brief Costars in den Lettres II, 560 fg. Cf. auch La Mesnardières *Galanterie à une ieune et belle fille de qualité, fort spirituelle et fort passionnée pour le Roman de Cyrus:* Poésies, 1656, p. 57—62. Einen Auszug der *Clélie* findet man in der Bibl. universelle des romans, Oktober 1777, Bd. II, p. 5—214. Berliner Ex.: Xx 82.

3) Vergl. auch den Recueil de pièces en prose Sercys, t. IV (1658), p. 187, wo *„Amilcar le divertissent“* ein Feuerwerk als Devise annimmt. Roy, Sorel, p. 193, N. 1.

4) *Registré sur le Livre de la communauté le quatriesme iour de Juillet 1654.*

Verfasserin aus- und einging. Das älteste gedruckte Zeugnis für die Identität *Amilcars* und Sarasins[1] findet sich in einem Briefe Boileaus an Brossette vom 7. Januar 1703. Er schreibt: „*Tout ce que je sais, c'est que le généreux Herminius c'étoit M. Pellisson; l'agréable Scaurus, c'étoit Scarron; le galant Amilcar, Sarasin.*“ Boileaus Briefe an Brossette erschienen zuerst 1770 in Lyon und dann 1821.[2] Durch die Veröffentlichung der *Historiettes* Tallemants im Jahre 1833—35 wurde die Angabe Boileaus bestätigt. Er sagt hier in der Geschichte der Mlle de Scudéry: „*Elle l'appelle Amilcar dans la Clélie.*“[3] Dieses Zeugnis ist der Niederschrift nach älter als das Boileaus. Die Verfasserin hat in ihrem Romane ein Körnchen biographischer Wahrheit unter einen Scheffel Dichtung gemischt und der Nachwelt überlassen, es herauszulesen. Das Wichtigste für uns bleibt die Charakteristik *Amilcars*. Sie sagt (I, livre I, 161 fg.): „*Il faut que vous sçachiez que le Prince de Carthage a un homme de qualité aupres de luy, nommé Amilcar, qu'il aime beaucoup et qui est un des hommes du monde le plus agreable et le plus accomply.*“ Dieser Prinz von Carthago ist niemand anders als Conti, wie man aus den nachfolgenden Anspielungen ersieht: „*Il y eut quelques Factions à Carthage* (d. h. Bordeaux) *qu'il n'est pas necessaire que ie m'amuse à vous desmesler, où l'illustre Prince que suivoit Amilcar eut quelque part, si bien que l'interest de ses affaires l'obligeant*

---

1) Daſs sich Sarasin unter dem Namen *Amilcar* verbirgt, ist zwar von sehr vielen Litterarhistorikern und Molière-Herausgebern behauptet worden, aber ich kenne keinen, der nach der Quelle dieser Behauptung geforscht hätte. Man hat sie gläubig hingenommen. Cf. z. B. Cousin, Société II, 196, Sainte-Beuve, l. c. IV, 132; die Molière-Ausgabe von Despois-Mesnard, t. II, 76, die von Knörich II, 24; die Molière-Studien von H. Fritsche, éd. 1887, p. 47 und Livets Lexique de la langue de Molière I, 104. In diesem letzten Artikelchen finden sich zwei Druckfehler: es muſs heiſsen Somaize I, XLVI (und nicht 22) und Clélie I, livre III, p. 1169 statt 1669.

2) Im 4. Bande der Oeuvres de Boileau, p. p. Saint-Surin. Der angezogene Brief, p. 442—44.

3) Ed. Monmerqué-Paris, t. VII, 61, Note 2 oder éd. Monmerqué (Garnier Frères), t. IX, 145. Selbst dieses Zeugnis finde ich nirgends angeführt, wie denn den gelehrten Herausgebern die Boileau-Stelle ebenfalls unbekannt blieb.

de se retirer à Utique (d. h. Pézenas), *qui est à luy, il s'y retira suivy de toutes ses Creatures"* (S. 235) . . . *Cette Cour estoit tres galante et tres agreable, et veû la disposition des choses, le Prince de Carthage devoit bientost faire esclater un grand dessein dont l'heureux succés devoit le mettre en pouvoir de combler d'honneur et de biens tous ceux qui seroient alors attachez à sa fortune"* (S. 263—64). Diese Stelle bezieht sich auf das Heiratsprojekt Contis; ebenso die folgende: „*Amilcar . . . avoit aussi bien quelque chose à negotier en Italie* (Paris) *pour les interests du Prince de Carthage"* (S. 1063). Wiederholt erwähnt sie auch seine Reisen und die während derselben gesammelten Erfahrungen. Das sind die Körnchen Wahrheit, von denen wir sprachen. Im übrigen rühmt sie Sarasins „*generosité naturelle"* (164), seine angeborene „*agreable liberté d'esprit"* (1137), sie nennt ihn den „*incomparable Amilcar"* (221) . . . *qui est le plus divertissant de tous les hommes* (263), sie erwähnt seine Neigung zur gefälligen Satire (1314) und bezeichnet ihn als „*le plus complaisant de tous les hommes"* (1376). Ein Grundzug seines Charakters ist der „*enioüement de sa belle humeur"*.[1] Deshalb ist er ein sehr angenehmer Gesellschafter. Er liebt weder die melancholischen noch die stolzen und launischen Schönen, sondern nur die „*enioüées"* und verteidigt sie mit Wärme (1167 fg.). *Amilcar*-Sarasin galt daher den *Précieuses ridicules* als der Typus eines heiteren und galanten Liebhabers, weshalb Molière die Madelon von Mascarille sagen läfst: „*Ma chère, c'est le caractère enjoué"*, worauf Cathos erwiedert: „*Je vois bien que c'est un Amilcar."*[2] Und im *Dictionnaire des Prétieuses* lesen wir unter „*Enjoué — Estre enjoué: Estre un Amilcar"* (I, XLVI). Indessen fehlt es diesem heiteren Karthager nicht an Ernst „*quand il veut"*, wie Mlle de Scudéry hervorhebt (1334). Durch sein Talent: Stimme, Gebärde und Haltung anderer Personen nachzuahmen, setzt er alle Welt in Erstaunen (1207). Er sagt von sich: „*J'ay de quatre ou cinq sortes d'esprits, ie montre precisément*

1) Vergl. die Stellen p. 221, 1117, 1166, 1201, 1261, 1313, 1334 u. a. m.

2) Scène IX. Der erste kritische Kommentator Molières, Bret, wufste diesen *Amilcar* noch nicht historisch zu deuten. Vergl. seine Ausgabe Paris 1773, t. I, 455. (Berliner Exemplar: Xv. 5044.)

celuy que ie veux montrer" (1224). Diese Eigenschaften werden durch mehrere Stellen der *Segraisiana* bestätigt. Man höre: *„C'étoit un agréable homme que Monsieur de Sarasin; il faisoit sur le champ le bon Prédicateur et disoit les choses les plus belles et de la plus belle maniére du monde, et un moment après, il faisoit la même chose d'un méchant Prédicateur; et il y avoit plaisir de lui voir représenter ces deux caractéres différens."* Und besonders: *„Sarrazin faisoit de son esprit tout ce qu'il vouloit. Quand Madame de Longueville lui disoit: „Sarrazin, prêchez comme un Cordelier!" il prêchoit comme un Cordelier; „prêchez comme un Capucin!" il prêchoit comme un Capucin. S'il y avoit eu de son temps un Pere Bourdaloue, et que Madame de Longueville lui eut dit: „Prêchez comme le Pere Bourdaloue!" il auroit prêché de même."*[1] Als wunderbar schildert Mlle de Scudéry Sarasins Menschenkenntnis und seine Fähigkeit, über alles Mögliche mit Sachkenntnis zu plaudern. Als er nach Rom (Paris) kommt, gewinnt er im Handumdrehen das Vertrauen des Königs, seiner Gemahlin und ihrer drei Söhne, obwohl sie sämtlich von grundverschiedenem Charakter sind. Jeden weifs er in entsprechender Weise anzufassen (1119—30). Den anscheinend idiotenhaften Brutus durchschaut er sofort, mit dem ältesten Salier spricht er von den Priesterceremonien so verständnisvoll, dafs dieser glaubt, einen Salier vor sich zu haben, und ein Augur war sehr bald überzeugt, dafs *Amilcar* vom Wahrsagen mehr verstände als er. In allen kritischen Situationen, wo es eines scharfsinnigen Rates bedarf, wendet man sich an den schlauen Karthager. Im dritten Buche des ersten Teiles erzählt er unter dem Namen *Artaxandre*[2] seine *„commencemens d'amour"*. Er liebte zuerst die heitere und ausgelassene *Pasithée*, brach aber sofort mit ihr, nachdem er erfahren, dafs sie ihren ersten Geliebten, einen seiner Freunde, vor ganz kurzer Zeit verloren und schon vergessen hatte. Ihre Herzlosigkeit und seine Achtung vor dem toten Freunde waren die Motive des Bruches (1202—67). Um sich über den Verlust zu trösten, schenkte er sein Herz

1) Oeuvres de Segrais, 1750, t. II, 47, 78.

2) Vergl. die *Veritable clef de l'histoire d'Artaxandre* p. 1375.

der gemütvollen *Cynesie.* Aber auch diese verliefs er in dem Augenblick, wo er erfuhr, dafs sie vor ihm den beschränkten und tölpelhaften *Alphimedon* (1337) aufrichtig geliebt hatte (1267—1357). Er war für immer von seinen Leidenschaften geheilt: *„Je renonceray à toutes les grandes passions qu'on dit qui seules peuvent donner de grands plaisirs."* Darauf schenkte er *Cephise* eine jener *„amitiez tendres, qui tiennent le milieu entre l'amour et l'amitié ordinaire"* (1359). Und dabei blieb es: *„Car ayant commencé quelque temps apres cette espece de vie coquete et galante dont il luy* (Cephise) *avoit parlé, il s'en trouva si bien, qu'il ne la changea point, tant qu'il fut à Crete"* (1368).

Obwohl diese beiden Novellen in den Einzelheiten viel Unwahrscheinliches aufweisen, so enthält ihr Kern doch so viel menschlich Wahres, dafs sie immerhin als ein Beitrag zur Biographie Sarasins betrachtet werden können, wie denn seine ganze Charakteristik ohne Zweifel naturgetreu ist. Sein unerwarteter Tod bereitete Mlle de Scudéry gewifs keine geringe Verlegenheit. Sie konnte ihn nicht wohl aus ihrem Romane verschwinden lassen, und so mufste er seine phantastische Rolle bis zum letzten Bande spielen, in dem er sich mit *Plotine* vermählt. Dafs Sarasin in der Gazette de Tendre auch den Namen *Amilcar* führt, ist eine Folge der *Clélie.*[1]

Sieben bis acht Jahre bevor Mlle de Scudéry die Gestalt *Amilcars* zeichnete, hatte der Vielschreiber Charles Sorel Sarasin zum Titelhelden seines Fragment gebliebenen Romanes: *Polyandre, histoire comique.* (Blumenkorb.) A Paris, chez Augustin Courbé, dans la Galerie du Palais, à la Palme, MDCXLVIII. Avec Privilege du Roy, 2 vol., in-12[2] ge-

1) Siehe oben S. 376.

2) Koerting irrt in seiner Geschichte des französischen Romanes im 17. Jahrhundert, 1885, t. II, 101, A. 1, wenn er die Ausgabe des Romanes *chez la Vefue Nicolas Cercy* (sic), 1648 als *„einzige bekannte"* bezeichnet. Ich benutzte die oben citierte Ausgabe, die sich in Dresden befindet (Lit. Gall. B. 1184). Beide Bände tragen dasselbe Titelblatt, also nicht, wie Roy auf Grund Koertings glaubt, Band I den Verleger *„Cercy"*, Band II *„Courbé"* (Ch. Sorel, p. 404, No. 11). Aufserdem existiert eine dritte Ausgabe von 1650 bei Loyson in Paris. Alle sind von gröfster Seltenheit. Das Exemplar, welches Koerting benutzte, war eben aus zwei im übrigen identischen Aus-

macht. Ich sage zum Titelhelden, doch bedarf dieser Ausdruck noch der Erklärung. In seinem ausgezeichneten Werke über Charles Sorel hat Emile Roy mit Geschick und Sachkenntnis zuerst versucht, die Typen des französischen Romanes zu deuten, nachdem Heinrich Koerting keine der Lösungen gelungen war.[1] Doch bedürfen die Ausführungen Roys hinsichtlich Sarasins der Berichtigung.

Dafs unser Dichter auch in dem Protokoll über die *Journée des Madrigaux,* also in der Samedi-Gesellschaft, den Namen *Polyandre* führt, erscheint uns im Gegensatz zu Sorel (p. 192) für den Identitätsbeweis nicht belanglos. Ist der *Polyandre* Sorels wirklich die typische Ausgestaltung Sarasins, so mufste das dem Kreise der Mlle de Scudéry unbedingt bekannt sein, und deshalb ist die Kontinuität des Namens nicht ohne Beweiskraft, selbst wenn wir einen Roman Beaulieus mit gleichem Titel schon ein Vierteljahrhundert (1624) vor Sorel finden. Nach dem *Advertissement aux Lecteurs* hat letzterer in seinem Romane eine Reihe von Typen darstellen wollen. *Polyandre* ist eine Persönlichkeit „*qui vaut autant que plusieurs autres, ou qui est propre à beaucoup de choses et mesme à tout faire. L'on verra dans l'Histoire de celuy-cy que ce nom luy est assez bien donné, estant un subtil et raffiné qui fait piece à tout le monde, et qui, faisant son profit de toutes choses ou de plusieurs, establit seurement sa fortune.*“ Das werden wir freilich nicht sehen, denn der Roman ist nicht vollendet. Über den biographisch-historischen Gehalt seines Werkes hat sich Sorel sophistisch verklausuliert. Den Neugierigen, die gern den Schleier lüften möchten, ruft er zu: „*Qu'ils prennent garde pourtant à ne point s'y laisser tromper, et qu'ils ne donnent pas à quelques-uns, ce qui doit estre attribué aux autres. Qu'ils sçachent aussi que les conditions sont souvent desguisées et que ceux que l'on y fait de basse qualité, peuvent estre d'une plus haute, que l'on se peut mesme abuser au siecle, et que ce que l'on pense estre arrivé de nos iours, est*

gaben zusammengesetzt. In einem Zusatze zum Privileg erklärt nämlich Courbé seine Rechte mit *Michelle Villery, vefve de Nicolas Cercy* geteilt zu haben.

1) L. c., p. 109, A. 1.

quelquefois tres-ancien ... Apres tout, sans faire tant le subtil, il faut considerer que ces livres-cy estant d'invention d'esprit, il ne faut pas penser y trouver toutes les veritez que l'on s'imagine, veu que l'on n'est pas obligé d'y en mettre, et que l'on se peut contenter de choses vraysemblables ... C'est pourquoy tous les personnages qui sont nommez icy peuvent passer, si l'on veut, pour des Chymeres et des Idées, ou plutost des Caracteres et des Tableaux de ce que l'on veut representer. Que si l'on trouve quelquefois une avanture qui puisse estre attribuée à quelque homme vivant, c'est comme aux portraits que les Peintres ont faits à plaisir, lesquels ne peuvent estre si extraordinaires, qu'ils ne ressemblent par quelque traict à quelque homme qui se peut rencontrer sur la terre. C'est la meilleure opinion que l'on puisse suivre..." So ist denn auch *Polyandre* eine Gestalt der Dichtung, zu der vermutlich dem Bilde Sarasins Linien und Farbentöne entnommen wurden. Aber deshalb kann von einer Ausbeute an biographischen Thatsachen noch keine Rede sein.

Im Beginne des Romanes heifst es: „*L'adroit Polyandre, qui d'une fortune assez basse estoit parvenu à des facultez mediocres, dont il pouvoit estre satisfait, fut quelque temps en sa patrie où ses parens le vouloient arrester; mais ses plus chers amis, qui estoient à Paris et à la Cour, luy persuaderent par leurs lettres que les humeurs provincialles estoient un mauvais entretien pour un raffiné comme luy, et que son sejour seroit trop bas et trop indigne, s'il le choisissoit ailleurs que dans une Ville qui estoit l'abregé de l'Univers*" (I, 1—2). Von dieser langen Abwesenheit in den *Povinces esloignées*, die zur Regelung geschäftlicher Angelegenheiten notwendig wurde, ist öfter, so Bd. I, p. 30—31, 241—42, 306, 393, 542 und Bd. II, p. 21 die Rede. Biographisch ist uns über einen längeren Aufenthalt Sarasins in Caen oder Hermanville nichts bekannt. Roy will, gestützt auf die von uns Bd. I, S. 266 mitgeteilte Eintragung d'Ormessons in sein *Journal*, diese Reise auf die politische Verbannung Sarasins deuten. Das ist ein Irrtum: denn einmal haben wir nachgewiesen, dafs die Ausweisung garnicht zur Ausführung kam (Bd. I, S. 269), und dann ist

dieser Teil des Romanes bestimmt vor jener Krisis entstanden. Der Verhaftsbefehl gegen Sarasin wurde am 5. Juli 1647 erlassen. Das Privileg des Romanes datiert aber vom 17. Juni desselben Jahres. Sollen wir nun annehmen, dafs Sorel die Druckerlaubnis für ein Werk nachsuchte, von dem er noch keine Zeile geschrieben hatte? Im Gegenteil: es mufs damals der Vollendung sehr nahe gewesen sein, da die beiden starken Bände von zusammen 1226 Seiten genau neun Monate nach dem Datum des Privilegs erschienen, denn das Achevé d'imprimer ist vom 15. März 1648 datiert. Und wenn Roy weiter bemerkt (p. 192): *„L'agent de Mme de Longueville et du prince de Conti était passé maître en fait d'intrigues. Homme de lettres et homme d'argent, trésorier de Caen, etc.“*, so ist dagegen zu erwidern, dafs Sarasin erst dreiviertel Jahr nach Erscheinen des Romanes in Contis Dienste trat und selber niemals *trésorier de Caen* war (Bd. I, S. 33 und 37). Soll er vom Vater wirklich die Stellung geerbt haben, so hat er sie sicher sofort verkauft. Diese Gründe Roys zum Erweise der Identität zwischen *Polyandre* und Sarasin sind also hinfällig.

Es bleibt nur noch jene Scene übrig, in der sich *Polyandre* in einen Ordensbruder verkleidet. Sie gehört zur Gesamtcharakteristik der Figur. Diese Scene halte auch ich für beweiskräftig. *Polyandre* befindet sich mit seinen Bekannten in einer heiteren Damengesellschaft, als plötzlich ein Diener hereinstürzt und die Ankunft der bösen, bigotten und plebejischen Grofsmutter meldet (II, 313). Alles stiebt entsetzt auseinander, die Damen greifen zur Handarbeit und erwarten mit Jammermiene das Unwetter. Während nun die keifende Alte eine lange Strafpredigt hält, erscheint *Polyandre* plötzlich in der Verkleidung eines *„Frère Oblat, qui venoit de campagne“* oder eines *„pourvoyeur et solliciteur de Convent* (II, 337) . . . *le chapeau à la main avec une contenance la plus modeste et la plus humble qu'il estait possible“* (II, 335). Die Alte verstummt, ruft ihn heran und fragt, wer er ist. *„Je suis le pauvre frère Polycarpe à vostre service et commandement, le moindre de tous ceux qui cherchent la voye de salut“* (II, 339). Während sich die Damen mit den Ellenbogen anstofsen und nur mit Mühe ihr Lachen bekämpfen, hält der Heuchler eine erbauliche

Rede gegen den Luxus der Welt und die Freuden des Irdischen, wodurch er die Alte so düpiert und entzückt, dafs sie ihn beim Fortgehen bittet, ihre weltlich gesinnten Enkelinnen in seine geistliche Obhut zu nehmen. Und warum der Scherz? „*Il voulut faire une de ses galanteries qui luy estoient ordinaires, lorsqu'il pretendoit de se donner du passetemps à luy mesme pour le moins autant qu'il en donnoit aux autres*“ (II, 336). Wir kennen Sarasins mimisches und rhetorisches Talent bereits aus jener Anekdote von dem in seiner Rede steckengebliebenen Maire (oben S. 424—25), aus der *Clélie* und den *Segraisiana* (oben S. 462): Diese Art von Mummenschanz ist daher ein wichtiges Charakteristikum seiner Persönlichkeit.

Nun hat Roy sich nachzuweisen bemüht, dafs Molière das Kolorit zu seinem *Tartuffe* dem *Polyandre*, in Sonderheit dieser Scene entlieh (p. 203 fg.). Daraus folgert nichts Geringeres, als dafs Sarasin für diesen Typus der Weltlitteratur Modell gesessen — keine geringe Überraschung, nachdem das 17. Jahrhundert fast einstimmig dem Abbé Roquette diese Ehre eigener Art zugestanden.[1] Ich kann den Ausführungen Roys, so geistvoll sie sind, weder zustimmen noch widersprechen. Es liegt in der Natur solcher Fragen, dafs sie nur ein positives Urteil gestatten: das der Möglichkeit. Man wird bei einem Genie wie Molière niemals bis an die letzten psychologischen Quellen seiner dichterischen Konzeption vordringen, denn die fliefsen aus dem nicht mehr greif- noch analysierbaren Genius schöpferischer Gestaltungskraft, der, dem Dichter selber unbewufst, aus dem geistigen Gehalte schafft und gestaltet. Ist wirklich ein Schimmer von Sarasins Wesen auf den *Tartuffe* gefallen, so war es ein falscher Schein, denn was bei jenem als Scherz und Spiel erscheint, ist bei diesem Sein und Wesen. So wenig die Persönlichkeit des darstellenden Künstlers mit seiner Rolle identifiziert werden darf, so wenig ist der historische Sarasin der Molièresche *Tartuffe*. Und eben weil sich die beiden Dichter persönlich gekannt haben, wird es uns schwer zu glauben, dafs ein so ausgezeichneter Menschenkenner wie Molière

---

1) Oeuvres de Molière, t. IV, p. 295 fg. und 303 fg., wo von allen bisher bekannten Deutungsversuchen die Rede ist.

zwei im Innersten so grundverschiedene Naturen habe verschmelzen wollen. Und wäre es nicht obenein ein Akt pietätlosester Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter gewesen?

Als das wichtigste Argument für die Identität *Polyandres* mit Sarasin betrachte ich ihre freundschaftlichen Beziehungen zu *Aesculan*. Roy vermutet unter dieser Romanfigur mit Recht den Finanzier Émery. Es ist ihm aber vollkommen entgangen, dafs Sarasin historisch erweisbare Beziehungen zu Emery gehabt hat, denn dieser war es, der im Jahre 1647 dazu beitrug, ihn von dem Verdachte politischer Schmähschriften zu reinigen (Bd. I, S. 269). Da Émery seit 1643 dem Finanzministerium angehörte, so haben die beiden Männer gerade in den Jahren mit einander in enger Berührung gestanden, wo Sorel seinen Roman schrieb. *Polyandre* schliefst mit *Aesculan* einen schlauen Vertrag, wodurch er ihm gegen eine beträchtliche Summe gewisse, nicht näher genannte Rechte in seiner Provinz abtritt (I, 242 bis 43, 443). Biographisch steht darüber nichts fest. Handelte es sich um Abtretung von Ländereien in Hermanville oder Colleville, wozu Sarasin seine Verschuldung zwang (Bd. I, S. 290 und 380), oder gar um den Verkauf jener Trésorier-Stelle? Wer will es entscheiden? —

Die Charakteristik *Polyandres* ist nicht übel. Er ist „*fort expert à connoistre le genie des hommes*“ (I, 39), denn er hat „*assez frequenté le monde*“ (66); deshalb wufste er sich auch *adroitement* (116) zu benehmen und durchschaute die Menschen auf den ersten Blick (117). Er steht wie Demokrit auf dem Standpunkt des überlegenen Philosophen: „*La pluspart des choses qu'il voyoit dans le monde luy sembloient estre des Comedies ioüées esprez pour le faire rire*“ (112). Dabei ist er eine ehren- und verdienstvolle (152) Persönlichkeit „*qui ne trompoit iamais ceux qui se fioient en luy*“ (154), obwohl er seinen Vorteil niemals aus den Augen liefs, „*un homme qui busquoit fortune où il pouvoit et ayant trouvé l'occasion d'entrer dans quelques partis où il y avoit à gagner, il s'y estoit mis sans difficulté* (241)... *Au reste il se rendoit propre à tout, et ne se bornoit pas à se mesler que des Finances*“ (242). Er ist jeder Situation gewachsen, durch und durch verschlagen (I, 392 fg., II, 256), führt die Leute am Gängel-

bande und schmeichelt ihnen, wenn er damit etwas erreichen kann (II, 42): *„Il se montroit ingenieux en toutes matieres“* (I, 286). Hierbei geht er mit Überlegung zu Werke, denn *„il [avoit] passé les boüillons les plus ardens de la ieunesse, qui portent aux dépences et aux vanitez“* (I, 444). Gegen jedermann ist er *„accort et respectueux“* (II, 219). Seinem Egoismus überläfst er sich niemals soweit *„qu'il voulust faire des choses qui peussent déroger à sa fidelité“* (II, 235—36). Demzufolge ist er auch *„si constant en ses promesses, que quelque changement qui arrivast, il les vouloit executer“* (II, 247). Und wenn ihn Grofsmutter Ragonde daher für *„un tres-vertueux personnage“* hielt, *„elle ne s'abusoit pas en effet, et n'estoit trompée que dans la maniere de sa vertu, laquelle n'estoit pas si austere qu'elle pensoit“* (II, 368). Er fällt bei dieser Gelegenheit ein ganz klares Urteil über sich selbst: *„Je sçay bien que ie ne suis pas dans la haute vertu; mais en ce qui est des sentimens que i'ay declarez, ie vous asseure que ce sont les miens propres“* (II, 383—84). Er erzählt *„de fort bonne grace“* (II, 442) und ist deshalb ein *„excellent Narrateur“* (II, 478). *„Il se piquoit de dire tousiours des choses divertissantes“* (II, 479) und fügte seinen Erzählungen immer geziemenden Schmuck bei (II, 482). Durch seine witzigen Einfälle und Scherze unterhält er eine ganze Gesellschaft. Man denke, welche unendliche Heiterkeit es erregen mufste, als er auf einem bürgerlichen Balle eine von der Decke herabhängende, ziehbare Schnur in die Perrücke *Orilans* hakt und diesen plötzlich angesichts seiner Damen zum Kahlkopf macht, während seine Perrücke als Haarstern an der Decke des Saales schwebt![1] (I, 228 fg.). Trotz seiner gesellschaftlichen Vorzüge aber verfällt er nicht in Eitelkeit. Im Gegenteil: er macht sich über

---

1) Dieser Scherz ist ohne Zweifel die bisher unbekannte Quelle der berühmten Satire Boileaus gegen Chapelain, die wir Bd. I, S. 22 erwähnten: *Métamorphose de la Perruque de Chapelain en Comète.* Ausdrücklich sagt Sorel, t. I, p. 233: *„Ce que vous prenez pour une perruque, et qui en fut iadis une en effect, est maintenant une Comete chevelue. Il en parut une ainsi à la mort du grand Cesar, etc.“* So wird ein hingeworfenes Wort bisweilen das Saatkorn, aus dem neue Dichtungen erspriefsen.

die Nichtigkeit und den Wandel des Irdischen lustig: „*Il se mocquoit de toutes les affaires du monde, comme estans vaines et de peu de durée*“ (II, 616).

Man sieht, dieser *Polyandre* ist eine ganz eigenartige Persönlichkeit, ein geistiger Zwillingsbruder — wiewohl etwas idealisiert und noch nicht von den Makeln der Fronde behaftet — unseres Dichters, wie wir ihn im Laufe dieser Biographie kennen lernten, und wie ihn M[lle] de Scudéry im *Amilcar* gezeichnet hat. Diese allgemeine Charakteristik hätte Roy nicht ignorieren sollen. Freilich: er kannte sie nicht.

Daneben fehlt es allerdings nicht an einigen Bemerkungen, die unserer Hypothese zuwiderlaufen. Die wichtigste von ihnen ist, dafs *Polyandre* nie den Autor gespielt haben soll: „*Quoiqu'il eust l'esprit propre à tout, il n'avoit iamais faict l'Autheur*“ (I, 410). Thatsächlich hatte ja Sarasin bis zum Jahre 1646 nicht nur eine grofse Menge von Gedichten, sondern auch den *Discours de la Tragédie* und das *Bellum parasiticum* geschrieben. Auch dieser schwerwiegende Einwurf ist Sorel entgangen. Daneben lege ich weniger Gewicht auf die Bemerkung *Polyandres*, er habe von dem Leben und Treiben des Parasiten *Gastrimargue*, d. h. Montmaurs, in den entfernten Provinzen gehört — wie wenn er alle diese Dinge in Paris nicht selbst erlebt hätte; und er habe die Messe von Saint-Germain in seiner frühsten Jugend gesehen — als ob er in Paris erzogen wäre (I, 306 und 456). Diese beiden Stellen lassen sich nämlich auch so deuten, dafs sie kein Bedenken erregen. Sorel hat Typen schildern, aber keine Biographien schreiben wollen, und so dürfen wir diese oder jene hingeworfene Bemerkung nicht auf die Goldwage legen. *Polyandre* ist zwar der Titelheld des Romanes, aber bei dem gänzlichen Mangel an künstlerischer Konzentration, Einteilung und Abrundung des Werkes, verdient er diesen Namen so wenig wie jeder andere der darin geschilderten Typen.

Die „*Précieuses de campagne*“ von Montpellier beurteilten Sarasin sehr ungünstig. Chapelle und Bachaumont erzählen von ihnen: „*Dans Sarrasin, on n'estima que la lettre de M. de Ménage, et la préface de M. Pélisson fut traitée de ridicule.*“ Aber sie fügen hinzu: „*Voiture même passa pour*

un homme grossier."[1] Die beiden Dichter erscheinen litterargeschichtlich in allen Urteilen des 17. Jahrhunderts so eng verknüpft, wie Castor und Pollux in der Mythe. Furetière erklärte sie in seiner *Nouvelle allégorique* (éd. 1659, p. 70) für die „*grands Maistres . . . qui ont excellé à faire des vers de galanterie*", und Guéret liefs Voiture im *Parnasse réformé* (éd. 1717, p. 44[2]) folgenden Vorschlag machen, um die schlechte Poesie auszurotten: „*Il faut pulvériser quelques éxemplaires des plus excellens Livres qu'il y ait dans tous les genres d'écrire et établir des Bureaux par tout le Royaume, où l'on distribuera de cette poudre à tous ceux qui se mêleront de composer. Chaque Auteur portera toûjours sur soi sa tabatiére de bel esprit. Si c'est . . . un faiseur de Piéces galantes . . . il aura du Sarrazin et du Voiture, car il faut bien que je sois pris, puis que je ne suis plus en état de prendre.*"[3] In der *Guerre des auteurs* (éd. 1717, p. 35) erklärt L'Estoile dem Crassot[4]: „*Si par hazard vous paroissez dans les Cercles et dans les Ruelles, on vous en chasse comme des barbares. On ne reçoit dans ces lieux-là que les Voitures et les Sarrazins. C'est d'eux et de leurs semblables qu'on se plaît à s'entretenir, et on laisse votre Aristote pour une Lettre de ma commere la Carpe, pour des Stances sur une Souris*[5], *pour des Ballades et des Rondeaux. Tel est notre goût, tel a été celui de la cour d'Auguste.*" Am klarsten hat Guéret seine besondere Wertschätzung Sarasins in dem Dialog *La Promenade de Saint-Cloud* (éd. 1751, t. II, 179—80) ausgesprochen. Hier läfst er Oronte sagen: „*Pour*

---

1) Voyage, éd. 1854, p. 82—83. Das Werk erschien zuerst, was recht unbekannt zu sein scheint, 1665 in dem Recueil de plusieurs et diverses pièces galantes de ce temps in-12, p. 77—128. Es wurde 1667 wiedergedruckt. Siehe A. Walckenaer, La Fontaine, éd. Paris 1820, p. 381, Note 34.

2) Von Sarasin ist aufserdem noch p. 50—51 ausführlich die Rede.

3) Der Scherz ist wohl Cervantes' *Viage al Parnaso* entnommen. Cf. éd. 1784, p. 122, cap. VIII.

4) Claude de L'Estoile (1597—1651), einer der fünf Autoren Richelieus und Mitglied der Akademie; Jean Crassot, gest. 1616, Professor der Philosophie am Collège Sainte-Barbe.

5) Cf. Bd. I, S. 277—78 und Voiture, Oeuvres éd. Ubicini t. I, 401.

moi je prens un plaisir singulier dans la lecture de ses Ouvrages, et il n'y a guère d'Auteur moderne qui me plaise plus que lui. Si nous avions tout ce qu'il a fait, et qu'il y eût mis la dernière main, il seroit difficile d'avoir rien de plus acheré; et je ne crois pas qu'on trouve de long-temps un génie comme le sien, né pour tous les genres d'écrire, et capable de plaire en toute manière. J'admire Balzac, mais j'aime Sarrazin; et la différence que je mets entre lui et Voiture, c'est que Voiture badine à la vérité mieux que lui, et que Sarrazin se soutient mieux dans le grand stile que Voiture. Le fragment de la Conspiration de Valstein est une pièce, qui ne cède en rien au Catilina de Saluste; et la Pompe Funèbre de Voiture vaut bien ce que l'antiquité galante nous a laissé de plus délicat." Das Gespräch wendet sich plötzlich auf Le Pays: „*Ah! je vous prie*", ruft Oronte, „*ne descendons pas si brusquement de Sarrazin à Le Pays; la chute seroit trop grande, et le bon sens pourroit en être blessé.*" Nach einigen abfälligen Bemerkungen über Montreuil fährt er fort: „*Ce qu'on aime dans Voiture et dans Sarrazin vient de bien plus haut et a une source bien plus noble. Ce sont des gens élevés et nourris dans l'air de Catulle, d'Horace et d'Anacréon; et ils ont fait des courses chez Marot, d'où ils ont rapporté d'admirables choses.*"[1]

Der hier nicht ohne Grund geringschätzig beurteilte René Le Pays (1634—90) hat übrigens freimütig und gern den Ruhm Sarasins verkündet. Man liest in seinen *Nouvelles Oeuvres* (éd. 1677, t. II, 174): „*La Muse de Voiture avoit deux Soeurs qui se ressembloient admirablement, et dont les*

1) In einem Gedichte *A Mademoiselle d. V.* im Nouveau Cabinet des Muses von 1658, p. 99 liest man:

> „*Quel Voiture, ou quel Sarazin*
> *Disputeroit avec les belles*
> *De la gloire des bagatelles,*
> *Quand afin de nous mieux charmer*
> *Elles se meslent de rimer?*
> *Pour moy, que l'injuste nature*
> *Ne fist Sarazin, ny Voiture, etc.*"

Beide galten eben damals als die unerreichten Meister der Gesellschaftsdichtung.

beautez ont fait des Amans de tous ceux qui les ont regardées. La galanterie et la douceur de Sarrasin et de Benserade font bien voir que c'est chez eux que sont logées les deux Soeurs de qui je parle. La Muse de Sarrasin a dans ses Ouvrages des graces inimitables, mais elle n'a paru jamais si charmante, que quand elle a pleuré la mort de son aînée.

Tous les Rieurs pleuroient et se plaignoient du sort
Qui, par une funeste mort,
Leur vint oster les ris en leur ostant Voiture.
Mais lorsque sur sa sepulture
Sarrasin eut versé des pleurs,
L'on vit rire tous les Pleureurs;
Dans cette nouvelle avanture,
Chacun disoit à son Voisin
Que les larmes de Sarrasin
Valoient bien les ris de Voiture.

Tout le Monde poly a esté amoureux des spirituelles et sçavantes larmes de cette Muse, et l'on peut dire qu'elle a rendu la Pompe funebre de Voiture si magnifique, que les plus curieux l'ont regardée avec admiration, etc." Rapin hat die beiden Autoren in seinen *Réflexions sur la poetique de ce temps*[1], cap. XXX besonders als Odendichter gerühmt: „*Voiture et Sarrazin ont de jolies choses dans leurs Odes: car ils ont l'art de badiner agreablement dans les petits sujets, et ils soûtiennent admirablement ce caractère-là.*"

Was Sarasin seinem Jahrhundert gegolten, kann man am besten aus seiner Wertschätzung seitens der Frau von Sévigné ersehen: er war geradezu ihr Lieblingsdichter. Sie kannte seine Gedichte, soweit es ihr nicht glückliches Gedächtnis gestattete, auswendig. Wiederholt finden wir in ihren Briefen[2] das neckische Lied citiert:

„*Tyrcis, la pluspart des Amans*
Sont des Allemans . . ."

An zwei anderen Stellen[3] begegnen uns die Schlufsverse aus der Ode an den Herzog von Enghien:

---

1) Zuerst 1674 erschienen. Mir liegt die 2. Auflage von 1675 in-12 vor.

2) T. II, 197 (1. Mai 1671); t. IV, 324 (5. Januar 1676).

3) T. IV, 374 (8. März 1676) und Lettres inédites, p. p. Capmas; Paris 1876, t. II, 380 (21. Mai 1690). Der gelehrte Herausgeber dieser

„*Mais ie n'ay qu'un filet de voix*
Et ne chante que pour Silvie."

Sie las ihren Sarasin immer wieder mit der gleichen Freude.[1] Unter dem 15. September schrieb sie darüber an ihre Tochter (t. VII, 75): „*C'est un plaisir, ma belle, que de n'avoir point de mémoire: nous relisons Sarasin, et je suis aussi aise que la première fois.*" Und bald darauf berichtete sie nochmals (25. September 1680; t. VII, 88): „*Nous lisons beaucoup, et je sens le plaisir de n'avoir point de mémoire; car les comédies de Corneille, les oeuvres de Despréaux, celles de Sarasin, celles de Voiture, tout cela repasse devant moi sans m'ennuyer; au contraire.*" Zehn Jahre später kam sie zum dritten Male darauf zurück (15. Januar 1690; t. IX, 413): „*Pour Pauline* (de Grignan), *cette dévoreuse de livres, j'aime mieux qu'elle en avale de mauvais que de ne point aimer à lire; les romans, les comédies, les Voiture, les Sarrasin tout cela est bientôt épuisé.*" Für M[me] de Sévigné rangierte Sarasin unterschiedslos neben den grofsen Dichtern ihres Jahrhunderts und nicht mit Unrecht, denn in ihm kommen bestimmte Seiten des französischen Genies zu ebenso klassischem Ausdruck wie in jenen. Deshalb nennt ihn auch Richelet in seiner *Versification françoise* (1672) unter den bekanntesten Dichtern des Jahrhunderts und rühmt ihn als einen der trefflichsten Stanzendichter in einem Atem neben Malherbe. Oftmals hat er seine Verse und zwar meist als mustergiltig citiert.[2]

Wir stehen in der Epoche des Kampfes der Alten und Neuen. Auch Sarasins Name hat darin eine Rolle gespielt.

---

letzteren Sammlung hat sich vergebens bemüht, den Autor der citierten Verse zu ermitteln; l. c., N. 31.

1) Auch der P. Bouhours hatte Sarasin unter anderen zu seinem Lieblingsautor erwählt, wenn man den satirischen Bemerkungen Ménages glauben darf: „*Le P. Bouhours estoit un petit Régent de Troisiéme: mais depuis sept ou huit ans il s'est érigé en Précieux en lisant Voiture et Sarasin, Moliére et Des-Préaux, et en visitant les Dames et les Cavaliers.*" Observations sur la langue françoise, seconde partie; Paris 1676, p. 6. Auf der nächsten Seite konstatiert Ménage weiter, dafs der Pater diese Autoren mit gröfserem Verständnis gelesen hat als die Bibel.

2) L. c., p. 9 und 233, citiert p. 22, 34, 43, 65, 120, 143, 223, 224, 230, 244 und 264.

François de Callières erwähnt ihn in seiner burlesken *Histoire poëtique*[1] häufig. Im Verein mit Voiture greift er an der Spitze seines Gedichtes *La Défaite des Bouts-rimés* die Epigramme Martials an und haut sie in Stücke: „*Il faloit deux Poëtes de la finesse de Voiture et de Sarrasin pour détruire la reputation qu'il avoit usurpée parmi les modernes*" (p. 121—22). Ein besonderes Kompliment für die beiden Dichter liegt aber darin, daſs er sie in der Verkleidung zweier Griechen in das feindliche Lager schleichen und aus der Ilias den Gürtel der Venus stehlen läſst.[2] Homer ist in Verzweiflung, denn gerade auf die Beschreibung dieses Gürtels hatte er von jeher einen besonderen Wert gelegt. Er beschlieſst deshalb, ihn gegen den Körper des in seine Hände gefallenen Camoëns auszuwechseln. Die Auswechslung kommt zu stande, nachdem die Alten folgende Erklärung abgegeben haben: „*Hé bien! nous consentons au nom de tout nôtre Parti de reconnoître que vos Ouvrages ayant été touchez de cette Ceinture, ils auront éternellement les mêmes graces pour tous ceux qui les liront que celles qu'elle donna à Junon aux yeux de Jupiter*" (p. 141 fg., p. 166 fg.).[3] In den Befehlen Apollos, welche den Roman schlieſsen, heiſst es unter No. XVI (p. 246): „*Il conserve aux ouvrages de Voiture et de Sarrasin les graces que les deputez des Anciens y ont reconnuës au nom de toute l'antiquité.*" Als die Herzogin von Mazarin Saint-Evremonds Urteil über die Dichter des Jahrhunderts kennen lernen wollte,

---

1) Siehe oben S. 410[4].

2) Denselben Gedanken hat Callières in seinem Buche *De la Science du Monde* in Verse gekleidet:

> „*Par des attraits jusqu'alors inconnus,*
> *Sarasin seul de la belle Vénus*
> *Sembloit avoir emprunté la ceinture;*
> *Il fut suivi des graces et des ris,*
> *Lorsqu'il chanta l'amour et la Souris;*
> *Mais quand il fit la Pompe de Voiture,*
> *Pur Castillan, Latin, Toscan, François,*
> *Nouvel Orphée, à toute la nature*
> *Il fit sentir les charmes de sa voix.*"

3) Ilias XIV, 214 fg.

schrieb er ihr[1] (1690): „*On ne sauroit disputer à Voiture le premier rang en toute manière ingénieuse et galante: c'est assez à Sarasin d'avoir le second pour être égal au plus estimé des Anciens en ce genre-là.*"[2] In diesem Briefe ist neben den Genannten nur noch von Malherbe, Benserade, Corneille, Racine, Molière, Boileau und La Fontaine die Rede. Also auch hier erscheint Sarasin wieder neben den Klassikern des Jahrhunderts. Perrault rechnete ihn selbstverständlich zu den *Hommes illustres*[3] und begann seine biographische Notiz mit den Worten: „*Sarrasin . . . a esté un des plus beaux genies pour les belles lettres, des plus faciles et des plus universels qu'on ayt veus il y a long-temps.*" Über seine litterarische Stellung urteilte er: „*Sa maniere d'escrire et de composer semble tenir comme le milieu pour la prose entre Balzac et Voiture*[4]*, et pour les vers, entre Voiture et Malherbe. Par-la on ne prétend pas le mettre, ni au dessus ni au dessous de ceux à qui on le compare, mais marquer seulement le jugement que plusieurs personnes ont fait de sa maniere d'escrire, et en prose et en vers, etc.*" In seinem berühmten Gedichte *Le Siècle de Louis le Grand* (1687), das eigentlich der Ausgangspunkt des Streites war, rief er begeistert aus:

> „*Combien seront cheris par les races futures*
> *Les galans Sarrasins et les tendres Voitures!*"[5]

---

1) Über die Beziehungen dieser beiden Personen zu einander handelt Walckenaer: La Fontaine 1820, p. 208 fg.

2) Oeuvres, éd. 1739, t. V, 86 und die Verse p. 96:

> „*Dans l'air galant du Badinage:*
> *L'Esprit délicat, le Goût fin*
> *De Voiture et de Sarasin*
> *Nous feront avoir de l'avantage . . .*"

Saint-Evremond meint auch hier die Alten.

3) Ausgabe in-fol., t. I, 75—76; in-12 (1701), t. I, 158—62.

4) Sainte-Beuve meint vom Stil Buffons: „*Si cela n'avait l'air d'une plaisanterie à force d'être vrai, je dirais qu'il est le contraire des Marot, des Sarrasin, des Voiture, des Voltaire dans le genre léger.*" Causeries du lundi XIV, 321—22.

5) Abgedruckt in der Paralelle des Anciens et Modernes, éd. 1693, t. I, 178; auch in Callières' Histoire poétique, p. 11 mit der Variante „*les aimables Voitures*". Von Sarasin ist in der *Paralelle* überdies die Rede

Boileau hat in seinem bekannten Briefe an Perrault vom Jahre 1700 seine Ansichten über die Dichter des Jahrhunderts ausgesprochen. Hier sagt er: „*Avec quels battemens de mains n'y a-t-on point reçu les ouvrages de Voiture, de Sarrazin et de la Fontaine?*“ Weiterhin: „*Je passerois condamnation sur la Satire et sur l'Elégie, quoiqu'il y ait des Satires de Regnier admirables et des Elégies de Voiture, de Sarrazin et de la Comtesse de la Suze d'un agrément infini.*“[1] Es ist sonderbar, dafs Boileau hier eine Dichtungsart hervorhebt, die die beiden Dichter am wenigsten gepflegt haben, denn wir besitzen nur je zwei Elegien von ihnen.[2] Sein Urteil über Sarasin soll er einmal in die Worte zusammengefafst haben: „*Il y avoit dans Sarrazin la matière d'un excellent esprit, mais la forme n'y étoit pas.*“[3] Boileau hat nicht ganz unrecht, aber den Dichter trifft keine Schuld: konnte er doch nicht die letzte Hand an seine Werke legen. Für die *Nouvelles Oeuvres* war man ausschliefslich auf Kopien Fleurys, eines Sekretärs Ménages, angewiesen. Den Mangel an Originalen haben schon Pellisson und Barbin bedauert. Die *Epistre* sowohl, in welcher dieser berühmte Buchhändler Boileau die *Nouvelles Oeuvres* widmete[4], wie der *Avertissement* legen Zeugnis ab von dem Ruhme, den der „*Mort illustre*“ noch damals genofs.

Es würde zu weit führen, die Stimmen der Litterarhistoriker durch die beiden folgenden Jahrhunderte zu sammeln.

---

t. I, 309; t. II, 13, 129, 197, 224. Das citierte Gedicht wurde am 27. Januar 1687 zum ersten Male in der Akademie vorgelesen. Cf. Walckenaer, La Fontaine, p. 243 und Bolaeana, éd. 1742, p. 22 fg.

1) Oeuvres, p. p. Saint-Marc, 1747, t. V, 182—99.

2) Ed. Uzanne, p. 155 fg. und Nouvelles Oeuvres, 1675, t. II, 66; Voiture, t. II, 277 fg.

3) Bolaeana éd. 1742, p. 90. Übrigens hat Boileau auch die Verse Molières, La Fontaines und die Prosa La Bruyères in ähnlicher abfälliger Weise beurteilt, wie dieselben Bolaeana, p. 31 fg. und 97 fg. berichten. Sarasin befindet sich also in guter Gesellschaft. Merkwürdigerweise gefielen dem Kritiker ganz besonders die beiden Verse aus der *Ode à Monseigneur le Duc d'Enguien* (aber nicht *M. de Montauzier,* wie die *Bolaeana* angeben), die wir oben S. 474 citiert haben (Poésies, 1656, p. 22, éd. 1877, p. 32).

4) Vergl. Bd. I, S. 96—97.

Wozu auch? Wir begnügen uns damit festzustellen, daſs ihn unter anderen Mervesin, d'Artigny, J.-B. Rousseau, La Monnoye, der Abbé Massieu[1], Titon du Tillet[2], Goujet, Millevoye, Saint-Marc, Demogeot, Geruzez und Godefroy gelobt haben und daſs ihm Voltaire einen Platz im *Temple du Goût* einräumte.[3] Der verdiente Sallengre hat ihn besonders geschätzt. Er hatte die Absicht, eine kritische Gesamtausgabe seiner Werke zu veranstalten und bat deshalb seinen Freund La Monnoye, ihm selbst die geringsten Fragmente Sarasins zu verschaffen. La Monnoye hat das Antwortschreiben in seiner Ausgabe von Baillets *Jugemens des Savans*, t. III, 280, Note 8 mitgeteilt. Es kann nicht aus dem Jahre 1716 datieren, da Sallengre Bruchteile desselben bereits in seinen *Mémoires de littérature* (t. I, 419 fg.) vom Jahre 1715 verarbeitet hat. Leider kam sein Plan nicht zur Ausführung, so daſs wir noch heute weder eine kritische noch vollständige Ausgabe Sarasins besitzen.

Die Rolle, welche die beiden so oft nebeneinander genannten Dichter in ihrer Epoche spielten, hat La Bruyère treffend so charakterisiert[4]: „*Voiture et Sarrasin étaient nés pour leur siècle, et ils ont paru dans un temps où il semble qu'ils étaient attendus. S'ils s'étaint moins pressés de venir,*

---

1) In der *Préface des Oeuvres de M. Jacques de Tourreil.* Paris 1721, 2 vol. in-4. Cf. Pellisson, Oeuvres div. I, CXXXVIII.

2) Le Parnasse françois; Paris 1732, in-fol., p. 243—47. Sein Medaillon schmückt natürlich den Parnaſs: ib., p. 53 und ausführlich p. 61 bis 62. Vergl. im Anhang II die Ikonographie No. 5.

3) Wir teilen diese Stelle in ihrem Zusammenhange mit: Voltaire spricht von der Bibliothek in dem verzauberten Palast. Alle Bücher sind von der Hand der Musen korrigiert und gekürzt: „*On y voit entre autres l'ouvrage de Rabelais, réduit tout ou plus à un demi-quart. Marot, qui n'a qu'un style . . . n'a plus que huit ou dix feuillets. Voiture et Sarrasin n'ont pas à eux deux plus de soixante pages.*“ Oeuvres VIII, 577. Das abschlieſsende Urteil Voltaires über ihn lautete: „*Il a écrit agréablement en prose et en vers*“, t. XIV, 132.

4) Oeuvres, p. p. Servois, 1865, t. II, 145—46 oder 1896 (4. Ausg.), p. 404—5. Der Herausgeber bemerkt in der Anmerkung der ersteren Ausgabe: „*Sarrasin ... eut le même genre d'esprit et de badinerie, et aussi les mêmes succès.*“ Vergl. auch Allaire, La Bruyère dans la maison de Condé I, 90—91.

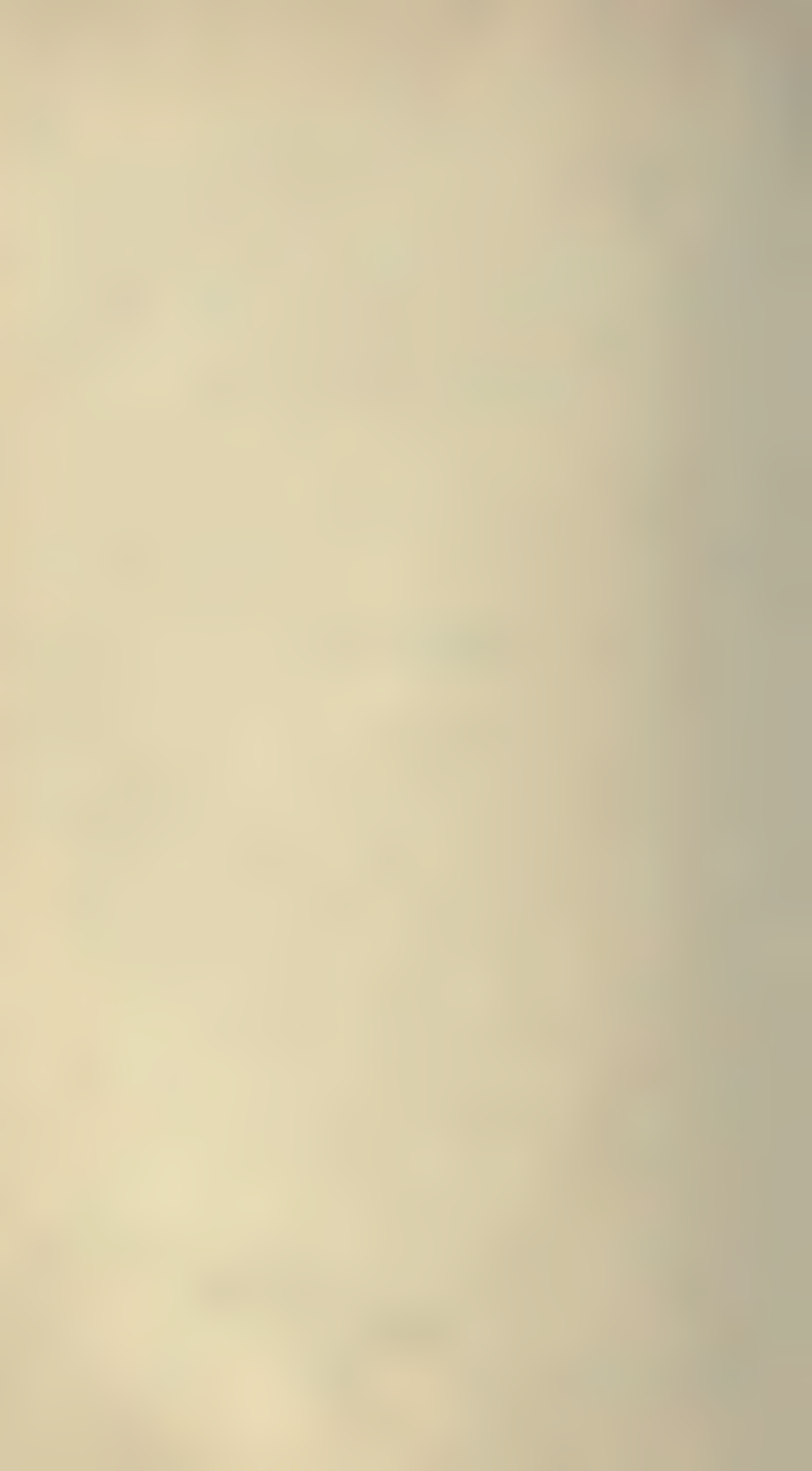
ils arrivaint trop tard; et j'ose douter qu'ils fussent tels aujourd'hui qu'ils ont été alors. Les conversations légères, les cercles, la fine plaisanterie, les lettres enjouées et familières, les petites parties où l'on était admis seulement avec de l'esprit, tout a disparu. Et qu'on ne dise point qu'ils les feraient revivre: ce que je puis faire en faveur de leur esprit est de convenir que peut-être ils excelleroient dans un autre genre; mais les femmes sont, de nos jours, ou dévotes, ou coquettes, ou joueuses, ou ambitieuses, quelques-unes même tout cela à la fois: le goût de la faveur, le jeu, les galants, les directeurs ont pris la place, et la défendent contre les gens d'esprit."

So war es in der That. Sarasin war mit seiner Gesellschaft und seinem Jahrhundert aufs innigste verbunden; er wurzelte in ihnen, wir ihr Denken und Empfinden aus seinen Werken wie aus einem krystallenen Spiegel widerstrahlt. War Voiture der einseitige Klassiker der galanten Salons, so nahm Sarasin am gesamten Leben seiner Epoche litterarisch teil. Der Cidstreit spiegelte sich in seinem *Discours de la Tragédie* wider, die grofsen historischen Ereignisse des Falles von Dünkirchen und Wallensteins in seinen geschichtlichen Abhandlungen; im Satirenkampfe gegen Montmaur stand er im Vordertreffen und dem falschen, sich mehr und mehr breitmachenden Epikuräertum seiner Zeit rifs er die trügerische Maske herunter; im Dialog kämpfte er für die Ideale seiner Gesellschaft; die Bürgerkriege machten ihn zum Politiker und Pamphletisten, und mit satirischer Waffe griff er die Hydra der Endreime an. Voiture starb, und er verherrlichte das grofse Ereignis in der unnachahmlichen *Pompe funèbre.* Condé siegte bei Lens, und die blutige Schlacht wurde von ihm in einer majestätischen Ode gefeiert; als Lyriker endlich brachte er die Huldigungen und Tändeleien der vornehmen Gesellschaft zum klassischen Ausdruck. Sarasin hat seinem Jahrhundert aus der Seele gesprochen: darin lag sein Ruhm. Innerhalb 40 Jahre erschienen nicht weniger als 12 Auflagen seiner Werke. Er gehört nicht zu jenen Dichtersternen erster Gröfse, die ihren Glanz durch alle Jahrhunderte unvermindert bewahren, weil sie selbst ein Stück des Ewigen und Unvergänglichen zu sein scheinen, vielmehr ist

er einem jener seltenen Kometen vergleichbar, die eine Zeit lang hell strahlen und dann langsam verschwinden, einen leuchtenden Lichtschimmer hinter sich lassend. Aber gerade deshalb wird sich die Wissenschaft immer wieder mit ihm zu beschäftigen haben. So lange es eine französische Litteraturgeschichte giebt, wird Sarasins Name mit Ehren genannt werden:

„Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten."

ANHANG.



I. Le Prince de Conty au Duc de La Rochefoucauld.[1]

„Au camp de Saint-Jordy[2]*, ce 17ᵉ septembre [1654].*

Quoique j'eusse résolu de faire réponse à votre lettre et de vous rendre grâces de votre souvenir, j'ai présentement la tête si pleine de Gourville, que je ne vous puis parler d'autre chose. Comment! Monsieur, ce diable-là a été à l'attaque des lignes d'Arras![3] *Sa destinée veut qu'il ne se passe rien de considérable dans le monde, qu'il ne s'y trouve, et toute la fortune du Royaume et de Monsieur le Cardinal n'est pas assez grande pour nous faire battre les ennemis, s'il n'y joint la sienne. Cela nous épouvante si fort, M. de Candalle et moi, que nous sommes muets sur cette matière-là. Sérieusement, je vous supplie de me l'envoyer bien vite en Catalogne, car, comme j'ai fort peu d'infanterie, et que sans infanterie ou sans Gourville, on ne sauroit faire de progrès en ce pays, je vous aurai une extrême obligation de me donner lieu, en le faisant partir promptement, de faire quelque chose d'utile au service du Roi. Si je manque de cavalerie, la campagne qui vient, je vous prierai de me l'envoyer encore; car, sur ma parole, la présence de Gourville remplace tout ce dont on manque. Il est, en toutes choses, ce que les quinolas sont à*

---

1) Vergl. oben S. 426—27. In den Memoiren Gourvilles liest man: „*Il* (le prince de Conti) *écrivit à M. de La Rochefoucauld la lettre dont voici la copie, qui m'a été remise, il y a environ trois mois, par une personne des amis de Mˡˡᵉ de La Rochefoucauld* [Marie-Catherine, 1637—1711, die älteste Tochter des Herzogs], *qui l'avoit trouvée parmi les lettres que son père avoit mises à part.*"

2) Der Herausgeber der Oeuvres de La Rochefoucauld, J. Gourdault, bemerkt hierzu: „*Nous avons cherché en vain quelle localité, soit de la France méridionale, soit du nord de l'Espagne, ce nom pouvait ici désigner*" (III, 276, N. 3).

3) Vergl. hierüber die Memoiren Gourvilles, éd. Lecestre.

petite prime.[1] *Et quand j'aurai besoin de canon, je vous demanderai encore Gourville. Au reste, je vous garde un commentaire assez curieux que j'ai fait sur des lettres que Mme de Longueville a écrites à Mme de Châtillon. Je prétends vous le dédier; et ainsi, devant que de le faire imprimer*[2], *je veux qu'il ait votre approbation: ce sera à notre première vue. En attendant, je vous supplie d'être persuadé que je suis pour vous, comme je dois, dans les termes de notre traité.*

Armand de Bourbon.

Nous marchons après-demain pour aller attaquer une place, en Cerdaigne, appelée Puicerda; j'attends Gourville pour en faire la capitulation."[3]

II. Sarasins Ikonographie.

Mir sind im ganzen — aufser dem unsrigen — 11 verschiedene Bildnisse Sarasins bekannt, die sämtlich auf ein und dasselbe Original zurückgehen. Dies ist

1. Der Kupferstich des berühmten Meisters Robert Nanteuil. Er hat Sarasin 1649, also im 38. Lebensjahre, gezeichnet und für die erste Ausgabe der Werke von 1656 gestochen. Der Stich ist von grofser Feinheit und zeigt alle Vorzüge der Manier Nanteuils. Er ist ein Brustbild in einem Medaillon, das auf einem Gesimse ruht. Die inneren Durchmesser betragen 15 : 12,1 cm. Die Umschrift lautet: *Jean-François Sarrasin, conseiller ordinaire du Roy en tous ses conseils.* Unter dem Gesimse liest man die vier bekannten Verse (oben S. 451) Pellissons. Das Porträt ist nach links gewendet.

2. Der Kupferstich von René Lochon (dem Jüngeren). Die Durchmesser betragen knapp 8 : 6 cm. Das Porträt ist umgezeichnet, also nach rechts gewendet. Inschrift und Verse

---

1) Der Herzbube, genannt *quinola*, ist die Hauptkarte im Primspiel, das im ganzen nur vier Karten zählt.

2) Das Ganze dürfte wohl nur ein Scherz sein. Cf. oben S. 225—34.

3) Gourville folgte natürlich dieser scherzhaften Einladung nicht, sondern blieb den Winter über in Paris. Erst im folgenden Frühjahr ging er nach Katalonien.

wie bei No. 1. Man findet den Stich in den *Oeuvres* von 1658 und 1663. Letzterer ist in den Exemplaren, die ich sah, infolge Plattenabnutzung weniger fein als der erstere. Der Stich selbst ist natürlich weit weniger wertvoll als das Original, da die Ähnlichkeit infolge der Umzeichnung und Verkleinerung gelitten hat.

3. Ein Ölgemälde auf Leinwand, das Segrais von einem unbekannten Meister für die Bildergalerie seiner Akademie gegen 1680 malen liefs. Es mifst 80 : 65 cm und befindet sich gegenwärtig in der Stadtbibliothek von Caen.

4. Der Kupferstich von Jacques Lubin (1637—95). Die inneren Durchmesser des Medaillons betragen 17,5 : 14,5 cm. Das Porträt ist also gegenüber dem Orignal vergröfsert. Auch hier hat die Ähnlichkeit infolge von Umzeichnung nicht unbedeutend gelitten, ganz abgesehen davon, dafs auch die technische Ausführung weniger fein ist als bei dem Original. Unter dem Oval sieht man das verschlungene Doppelmonogramm der Buchstaben *F. S.* Man findet den Stich in Perraults *Hommes illustres;* Paris 1695, in-fol. zwischen Seite 74 und 75. In Berlin besitzen wir einen vorzüglichen Abzug.

5. Ein Bronzemedaillon aus dem Jahre 1718. Es schmückt den Gipfel des *Parnasse françois* von Titon du Tillet und ist dort unter den Vorderfüfsen des sich aufbäumenden Pegasus angebracht. Titon du Tillet beschreibt es so: „*Un autre Genie y soûtient le Médaillon de Sarazin* (sic), *si renommé par la délicatesse de ses pensées et par le tour charmant de ses expressions. Les Madrigaux, les Chansons, les Elegies, les Eglogues, les Sonets, et les Odes de Sarasin* (sic) *marquent bien la fecondité, la beauté et l'agrément de son génie: ces differens genres de Poësies qu'il a traités avec succès, ont fait imaginer de mettre sur le revers de son Médaillon un Genie, qui vole au-dessus d'un Jardin et d'une Campagne agréable, et qui tient de ses deux mains écartées une guirlande de Fleurs; il porte encore d'une main une branche de Laurier, et de l'autre une Couronne de Myrte; ce Vers fait la legende: Je joins aux Fleurs le Myrte et le Laurier.*“[1] — Bereits 1708

1) Ed. 1732, p. 61—62.

hatte Titon du Tillet dem Graveur Louis Garnier das Modell seines Parnasses übergeben. Der Künstler brauchte zehn Jahre, um es in Bronze vergröfsert auszuführen. Man weifs, dafs sich Titon mit dem Plane trug, es als Denkmal der Gröfse Ludwigs XIV. auf einem Platze in Paris ausführen zu lassen. Heute befindet sich das Werk Garniers in der Bibliothèque nationale.

6. Ein Kupferstich dieses Bronzemedaillons von Jean Crepy (oder Crespy). Der Durchmesser beträgt 5,3 cm. Er befindet sich im *Parnasse françois, dédié au roi;* Paris, Coignard Fils, 1732, in-fol. Tafel IV. Beide Seiten des Medaillons sind abgebildet. Der Kopf trägt einen Lorbeerkranz in den Locken. Daneben erblickt man das Medaillon Voitures. Dies ist unstreitig das schlechteste Porträt Sarasins. Wir besitzen ein gutes Exemplar des *Parnasses* in Berlin.

6a. Ein weiterer Abdruck des Medaillons findet sich in dem Werke *Description du Parnasse françois exécuté en bronze, à la gloire de la France et de Louis le Grand, et à la mémoire perpétuelle des illustres poetes et des fameux musiciens françois; dédié au roi par M. Titon du Tillet, etc. Première [et deuxième] partie.* (Bild.) *A Paris. MDCCLX.* Der Band enthält die 17 Tafeln des *Parnasse françois* von 1732, mithin auf Tafel 4 das Bild Sarasins. [Privatbesitz.]

7. Ein kleiner Kupferstich von Etienne-Jehandier Desrochers (gest. 1741) in seinem grofsen Sammelwerke *Suite de plus de sept cents portraits de personnages distingués par leur naissance, dans la guerre, dans le ministère, dans la magistrature, dans les sciences et dans les arts,* die meisten mit Versen von Gacon[1] versehen. Das Porträt trägt die Unterschrift *„Mort à Paris en 1657."* Ich habe es mir nicht verschaffen können.

8. Ein Kupferstich von François-Robert Ingouf (1747—1812) aus dem Jahre 1781. Er ziert den 18. Band der *Annales poétiques depuis l'origine de la poésie francoise.* A Paris, chez les Editeurs . . . et chez Merigot, M. DCC. LXXXI, in-kl. 12. Der Stich hat Medaillonform, ist umgezeichnet und hat infolge des zierlichen Buchformates innere Durchmesser

1) Biogr. générale t. XIII, 903.

von nur 6 : 4,6 cm. Er ruht auf einem Gesims mit der Inschrift: *J^n. F^ois. Sarrasin. Né en 1603. Mort en 1654.* Am unteren Bildrande liest man links: „*Nanteuil del.*“ — rechts: „*Ingouf Junior Sculp.*“ Der Bruder des Stechers hiefs Pierre-Charles; er war ein Jahr älter als François-Robert. Das Bildchen ist bei seiner Kleinheit nicht übel. Die *Annales poétiques* befinden sich in München *(P. O. gall. 99)*.

9. Eine Lithographie von Lanytume[1] in Medaillonform von 14 : 11 cm Gröfse mit der Unterschrift: *Jean-François Sarrasin.* Das Bild zeigt wie alle bisherigen Kopien die rechte Kopfseite. Es befindet sich in den *Poésies de Sarasin.* Caen, chez Trébutien, et Paris, chez Blaise, 1824, in-8.

10. Ein Kupferstich von Charles Devrits in Medaillonform von 8 : 6 cm Durchmesser mit der Unterschrift: *Sarrasin.* Die technische Ausführung ist vorzüglich, doch ist auch hier die Ähnlichkeit durch rechtsseitige Umzeichnung sehr beeinträchtigt worden. Man findet den Stich in dem Werke: *Poètes normands, portraits gravés d'après les originaux les plus authentiques par Ch. Devrits. Notices biographiques par MM. Tissot, Janin, etc., publiés sous la direction de L.-H. Baratte.* Paris, Lacrampe, 1846, gr. in-8. Das Werk war auf 60 Porträts berechnet, doch sind nur 32—33 erschienen (Berliner Bibl.).

11. Ein Kupferstich von A. Lalauze, gedruckt von A. Salmon, in den *Poésies de François Sarasin, p. p. Uzanne.* Paris 1877, in-8. Die Gröfse beträgt 8,7 : 6,9 cm. Die Umschrift, die Körperhaltung und die Verse sind dieselben wie bei dem Original Nanteuils.

12. Unsere Heliogravüre. Sie wurde in der graphischen Kunstanstalt von Meisenbach, Riffarth & Co. (in Berlin-Schöneberg), die jetzt ohne Zweifel eine der vorzüglichsten ihrer Art ist, nach meinem Exemplar des Kupferstichs von Nanteuil angefertigt. Um für den ausdrucksvollen Kopf möglichst Raum zu gewinnen, habe ich den breiten Rahmen und das Gesims des Stiches nicht mit reproduzieren lassen. Die Ähnlichkeit zwischen Vorlage und Reproduktion ist eine absolute, so dafs unsere Heliogravüre den alten Stich vollkommen ersetzt.

---

1) So lese ich den Namen. Er kann auch Langtume heifsen.

III. Genealogie der Familien Courtin.

Die drei Familien Courtin, deren mehr oder minder ausführlichen Stammbaum wir hier zusammengestellt haben, sind wahrscheinlich nicht mit einander verwandt. Wir teilen in Ergänzung unserer Angaben auf S. 279 fg. einzelne Daten über die wichtigsten Persönlichkeiten mit.

René Courtin, der Bruder von Achille, wurde 1610 maître des requêtes.

François Courtin, sieur de Brusselle, erlangte diese Würde 1613. Er heiratete Jeanne L'Escalopier.

Seine Söhne Nicolas und Joseph waren beide Parlamentsräte. Der erstere wurde es am 18. Januar 1622; er gehörte als conseiller laïc der Grand'Chambre an und wohnte rue Saincte-Avoye, wie ich aus den Listen der Parlamentsmitglieder ersehe.[1] Letzterer wurde am 8. März 1644 conseiller in der zweiten Chambre des requêtes.

Nicolas wird in den Porträts der Parlamentsmitglieder folgendermaſsen charakterisiert: „*Sans suffisance, sans crédit, foible. M. de Saveuse a pouvoir absolu sur lui, le guydant et aydant aux affaires qu'il rapporte. Gouverné par une demoiselle de Bragelogne, de la rue des Escoufles. Est beau-frère de M. le président de Mesmes, pour quy il a grand respect.*“

Von seinem Bruder Joseph heiſst es: „*Aimant la desbauche et le plaisir, chasseur, intriguant, ne manquant pas d'esprit, mais de nulle application au Palais. Très seur à ses amys. Autrefois grand frondeur. Frère de M. Courtin, conseiller de la grand'chambre, et beau-frère de M. le président de Mesmes, avec lequel il n'est pas toujours bien.*“[2]

Ihre Schwester Anne hatte am 27. April 1628 Jean-Antoine de Mesmes, sieur d'Irval, den Bruder des bekannten Comte d'Avaux geheiratet. Er wurde im Jahre 1650 Präsident

1) Revue nobiliaire I, 1862, p. 116, No. 16; Cosnac, Souvenirs I, 441 fg. Auch Olivier d'Ormesson erwähnt den *Courtin de la Grand'Chambre* im *Journal* unter dem 2. Dezember 1665 (II, 413). Er muſs also ziemlich alt geworden sein.

2) Revue nobiliaire I, 1862, p. 171, No. 203.

Genealogische Übersicht der Familien Courtin.

I.

Jean Courtin, sire de Sougé, geb. 1350.

Jean C., sieur de Rosay.
(Marie Hennequin.)

- Achille C., sieur des Menus. (Marie Barentin.)
  - Charles C., comte des Menus. † 1697 kinderlos.
  - Honoré C., sieur de la Chanteraines. (Marie-Elisabeth le Gras.)
    - François C., abbé du Mont-St-Quentin.
    - Chevalier C. † 1688.
    - Charlotte-Angélique C. (Jacques Roque de Varangeville.)
      - Zwei Töchter.
    - Madelaine C. (Président de Rochefort.)
- René Courtin, 1610 maître des requêtes.
- François C., sieur de Brusselle. (Jeanne L'Escalopier.)
  - Nicolas C. Conseiller.
  - Joseph C. Conseiller.
  - Anne C. † 1671. (Jean-Antoine de Mesmes.)
    - Jean-Jacques de Mesmes, comte d'Avaux.

II.

Guillaume Courtin, sieur de Santigny.

Urenkel:
Jean Courtin, sieur de Nanteuil.

Jean Courtin, sieur de la Beurrière.

- Jacques C., sieur de Nanteuil.
- Louis C., sieur de la Beurrière. (Bonne de la Hurandière.)
  - Louis C., sieur de Dampierre.
  - Louis C., prêtre.

III.

Antoine Courtin, greffier.

Antoine de Courtin, Diplomat.
(Marie-Salomé de Beauvers.)
Ohne Nachkommen.

der Grand'Chambre und starb 1672. Seine Gattin war ihm bereits im Dezember 1671 im Tode vorangegangen.[1] Durch diese Heirat waren die Häuser Courtin und d'Avaux verwandt geworden. Der Ehe entstammte Jean-Jacques de Mesmes, comte d'Avaux, der am 9. Januar 1688 starb. Er hatte am 8. März 1660 Madelaine-Bertrand de la Basinière geheiratet.[2]

François Courtin, Abbé du Mont-St-Quentin (1659 bis 1739), hat sich als Schöngeist einen schwachen Ruhm erworben. Er war Epikuräer und ein Genosse La Fares und Chaulieus. Auch Voltaire hat ihn besungen.[3]

Sein Bruder, der Chevalier Courtin, wurde bei der Belagerung von Philippsburg tödlich verwundet und starb Ende Oktober 1688. Mme de Sévigné hat ihn mehrfach erwähnt. Lettres, t. VIII, p. 223 und 231.

Ihre Schwester Charlotte-Angélique heiratete am 30. September[4] 1678 Jacques Roque, seigneur de Varangeville, langjährigen Gesandten in Venedig. Sie wurde 1692 Witwe und starb am 6. März 1732, 71 Jahre alt. Ihrer Ehe entstammten zwei Töchter, von denen die eine den Präsidenten de Maisons, die andere den Marschall und Herzog Villars heiratete.[5]

Die zweite Schwester, Madelaine, heiratete den Präsidenten de Rochefort aus Rennes.[6]

Jean Courtin, sieur de la Beurrière, war *„procureur du roy au bailliage, Chambre des comptes et eaux et forests du comté de Blois."*[7]

---

1) Mme de Sévigné, Lettres II, 440; Revue nobiliaire I, 1862, p. 113, No. 5. In den Briefen der Comtesse de Maure ist wiederholt von ihr die Rede, doch hat ihr Herausgeber, der gelehrte Edouard de Barthélemy, einen Irrtum betreffs ihrer begangen. Vergl. La Comtesse de Maure, 1863, p. 124 fg.

2) Revue nobiliare, l. c., p. 181, No. 251. Barthélemy nennt sie l. c., p. 126, N. 1 Marguerite Bazin de la Bazinière.

3) Biographie générale XII, 232.

4) Ich habe auch den 6. Oktober als Datum gefunden.

5) Saint-Simon, Mémoires, t. III, 285, N. 6, X, 22 und XI, 349.

6) Mme de Sévigné, Lettres, t. VII, 317, N. 33 (Brief vom 15. Nov. 1684).

7) Ms. fr. 29764 (5586, III). Für die weiteren Familienmitglieder kommen noch in Betracht Ms. fr. 32786, p. 689—91 und Ms. fr. 14018, p. 270—72.

Sein Sohn Jacques, sieur de Nanteuil, war *„président au présidial de Blois.“* Der bekannteste der Familie oder richtiger: der bedeutendste, denn bekannt ist nichts von ihm, war Louis Courtin, sieur de la Beurrière. Er wurde im Jahre 1618 geboren *„et fut emploié par le feu roy sur les armées navales commandées par l'archevesque de Bordeaux, et depuis en plusieurs négociations auprès des princes d'Italie, et en Hollande. En 1642, il fut procureur général au Parlement de Rouen.“* So unser Ms. fr. 14018, p. 270. Nur mit Vorbehalt teile ich mit, was ich in der *Revue nobiliaire* I, 1862, p. 181, No. 254 über ihn finde. Hier wird er seigneur de la Beaucerie genannt. Er soll zunächst conseiller an der Cour des Aides der Dauphiné, dann Parlamentsrat in Rouen und von 1645—53 procureur général daselbst gewesen sein, auch als Gesandter in England fungiert haben. Unser Manuskript sagt weiter, dafs er am 4. August seine Bestallung als maître des requêtes erhielt und am 27. desselben Monats sein Amt antrat. Ende November 1656 heiratete er, wie Lorets *Muze historique* II, 270, V. 45—104 ausführlich berichtet — ohne freilich seinen Vornamen zu nennen — eine *„Nièce de Monsieur Picart“*. Sie hiefs nach unseren Quellen Bonne de Moussu de la Hurandière und war die Tochter von Michel de Moussu, sieur de la Hurandière. Ihr Onkel gab ihr eine Mitgift von mehr als 70000 Ecus, aufserdem wurde sie auch von ihrer Tante reich bedacht. Bei dieser Gelegenheit teilt uns Loret auch mit, dafs (Louis) Courtin anfangs für die Kirche bestimmt war und dafs:

> *„Quand la Fronde agissoit si mal*
> *Il fut Procureur Général*
> *Dans Rouen, Ville Occidentale.“*

Er rühmt seine treuen Dienste. Wir kennen sie, denn dieser Courtin war es, der Frau von Longueville mit ihrem Gefolge in jenen furchtbaren Wintertagen des Jahres 1650 ein Asyl in Rouen verweigerte und sie zwang, ihren flüchtigen Fufs durch Nacht und Nebel weiter zu setzen.[1] Er starb am 12. September 1693. Die *Portraits des maistres des requestes* schildern ihn als: *„Bons sens, habile homme dans sa profession,*

---

1) Siehe oben S. 26.

beau-frère de Picard.“[1] Er hinterliefs zwei Söhne: Louis Courtin, sieur de Dampierre, und einen zweiten Louis — vielleicht starb der erste früh — der Priester wurde. Dafs er zu mancherlei krausen Verwechslungen mit Honoré Courtin Anlafs gab, haben wir bereits gesagt.

Einer dritten Familie gehört Antoine (de) Courtin an.[2] Sein Vater soll nach Moréri ebenfalls Antoine geheifsen und die Stellung eines „*greffier en chef du bureau des finances de la généralité*“ in der Auvergne besessen haben. Er wurde 1622 in Riom geboren. Wir haben vergebens versucht, dieses Datum aus den Taufregistern in Riom selbst zu verifizieren. Im Jahre 1645 ging er mit dem französischen Gesandten Pierre Chanut nach Schweden. Nach einer glänzenden diplomatischen Laufbahn, in deren Verlauf er Generalresident bei den nordischen Mächten wurde und die Königin von Schweden ihn sogar adelte, zog er sich aus Gesundheitsrücksichten ins Privatleben zurück und veröffentlichte seit 1674 eine Reihe geschätzter moralphilosophischer Schriften, von denen wir die eine kennen.[3] Er vermählte sich mit Marie-Salomé de Beauvers und starb ohne Nachkommen im Jahre 1685 in Paris. Er wurde die Quelle ständiger Verwechslungen mit seinem grofsen Konkurrenten in der Diplomatie, Honoré.[4]

Ich schliefse diese genealogische Skizze mit dem Wunsche, dafs sie den Schleier, der so lange über diesen Familien geruht hat, ein wenig lüften und so zur immer weiteren Verbreitung profan- und litterarhistorischer Wahrheiten beitragen möge — ein Tropfen Erkenntnis im Meere der Irrtümer.

---

1) Eine vielfach mifsbrauchte Stelle.

2) Eine kurze biographische Skizze desselben steht in der 4. Ausgabe seines Traité sur la paresse; Paris 1743, 2 Teile in-12: t. I, p. V—XIII des *Avertissement* (Berliner Exemplar: *Np. 17975*). Sie ist von Goujet verfafst.

3) Oben S. 114.

4) Conrarts *Manuscripte* Bd. 4651, Bl. 268—376 enthalten den ersten Band der autographischen *Mémoires curieux servant à l'histoire depuis 1630 par* Claude Courtin. Welcher Familie dieser Zeitgenosse Sarasins angehört, vermag ich nicht zu sagen. T. VII, in-fol., p. 25—93 enthält mehrere politische Schriftstücke des oben erwähnten Jean Courtin aus den Jahren 1589—90.

IV. Unbekannte Gedichte Sarasins.

Es sei hier als Ergänzung der ungedruckten Gedichte Sarasins, die wir Bd. I, p. 388 fg. (Anhang IV) veröffentlichten, eine Reihe von Gedichten mitgeteilt, die in keiner Ausgabe der *Oeuvres* Sarasins abgedruckt, wohl aber in einigen der sehr seltenen *Recueils* des 17. Jahrhunderts enthalten sind. Auch der letzte Herausgeber des Dichters, Uzanne, hat sie nicht gekannt. Nachdem sie aber von Lachèvre in seinem eben erschienenen Werke *Bibliographie des recueils collectifs* II, 735 fg. als neue Funde abgedruckt sind, zögere ich nicht länger, dasselbe zu thun, da ich bereits lange vor ihm im I. Bande p. 271[1] und 401 darauf hingewiesen habe.

1. Air.

Gedruckt in den *Poésies choisies* Sercys t. II (1653), p. 45 (Dresdener Exemplar) und im *Recueil des plus beaux vers qui ont esté mis en chant, etc. Paris, Sercy, 1661,* in-12, p. 405. Das Gedicht ist von einem unbekannten Meister komponiert. Cf. Bd. I, 272 A.

Philis, ta legereté
Ne m'a iamais tourmenté;
S'il est des Tirsis,
Il est des Cloris:
Les choses sont bien égales;
Et si mes rivaux sont tes favoris,
J'aimeray tes rivalles.

Si ton coeur est inconstant,
Le mien est du moins autant;
Si tu sçais changer,
Je suis fort leger;
Nous ne nous en devons guere,
Et tu n'auras pas plustost ton Berger,
Que i'auray ma Bergere.

Sarrazin.

2. Stances.

Ib., p. 46—47.

Belle Philis, dont le merite
Peut rendre tous les coeurs soumis,
Vous deviez faire une visite,

Vous me l'aviez mesme promis;
Et pensez-vous en estre quitte,
Pour tromper ainsi vos amis?

A la porte et sur la fenestre,
J'ay passé la moitié du iour,
Esperant de vous voir parestre
Avec les graces et l'Amour;
Et dans ce moment là peut-estre
Vous me ioüyez un mauvais tour.

Peut-estre qu'à cette heure mesme
Que ie soupirois de courroux,
Un rival (ô malheur extréme!)
Se trouvoit seul à vos genoux;
Peut-estre il disoit: „Je vous aime“,
Et peut-estre l'escoutiez-vous.

Peut-estre aussi qu'estant chagrine,
Et plaignant mon éloignement,
Vous luy faisiez mauvaise mine,
Et me souhaitiez ardemment.
A dire vray, beauté Divine:
Ce peut-estre est le plus charmant.

Mais de sçavoir le veritable,
Je le crains et le voudrois fort;
Si le premier n'est qu'une fable,
Les Dieux sont ialoux de mon sort;
Si non: croyez, Belle adorable,
Sans peut-estre, que ie suis mort.

Sarraxin.

3. Epigramme.

Ib., p. 166. Vergl. unsere Bemerkung Bd. I, S. 401—2. In der *Table* ist das Gedicht ohne Autornamen aufgeführt.

Par ces quatre mots de Prose
Je vous mets mon coeur en main;
S'il est bien receu, demain
J'y mettrai quelqu'autre chose.

S.

4. Stances.

Il se moque de la coqueterie de Philis.

Dies Gedicht: *Quand je jure, Philis* umfaſst in den *Nouvelles Oeuvres*, I, 230—32 und deshalb auch bei Uzanne, p. 220—21 nur 4 Strophen, in den *Poésies choisies* Sercys,

t. III, 249—50 aber 8. Ich teile die fehlenden (5—8) hier mit. Lachèvre sind sie entgangen.

5. *Quelqu'un a dit pourtant qu'il vous rend amoureuse,*
Et que vous le rendez heureux,
Et s'il nous a dit vray, vous étes malheureuse,
Car il n'est point aimable et n'est point amoureux.

6. *Vous pouviez mieux choisir, mais vous étes d'un age*
Où l'on se mesconte aisement;
Pour avoir un mary l'on n'en est pas plus sage,
Et tant qu'on est enfant, on est sans iugement.

7. *En vostre age, Philis, le mieux en point de Gennes(?)*
Est receu comme un Adonis;
Et le plus accomply vous rencontre inhumaine,
Si son habit est simple et ses canons unis.

8. *La Foire et Luxembourg où l'on vous galantise*
Tiennent vôtre coeur attaché;
Pour vous, manquer au Cours c'est manquer à l'église,
Et perdre une assemblée est commettre un peché.

Anonym.

5. Air.

Das folgende Gedicht erschien zuerst im *Nouveau recueil des plus belles poésies contenant: Le triomphe d'Aminte, la belle Invincible, la belle Mandiante ... et autres pièces curieuses. Paris, Vefve G. Loyson, 1654* und dann in dem schon zitierten (cf. No. 1) *Recueil des plus beaux vers qui ont esté mis en chant, etc. Paris, Sercy, 1661,* p. 198. Es ist von Lambert komponiert. Cf. Bd. I, p. 271[1].

Je goustois cent mille douceurs
Parmy ces prez, ces bois, ces ruisseaux et ces fleurs,
Quand vos yeux en tourmens ont changé tant de charmes;
Aminte, Reyne de ces lieux,
Je viens les yeux en larmes
Me plaindre à vous du mal que m'ont fait vos beaux yeux,

6. Vilanelle.

Zuerst gedruckt in Sercys *Recueil* von 1661, p. 452 und von einem unbekannten Meister komponiert. Cf. Bd. I, 272 A.

Près de l'ange visible
Dont les yeux m'ont blessé,
Si j'estois insensible,
Je serois insensé.

7. Vilanelle.

Gedruckt *l. c.*, p. 453—54 und ebenfalls von unbekannter Hand komponiert. Cf. Bd. I, 272 A.

O Beauté sans seconde,
Seule semblable à toy,
Soleil pour tout le monde,
Mais Comette pour moy.

De ces lèvres écloses
On découvre en riant
Sous des feüilles de Roses
Des Perles d'Orient.

Ces beaux sourcils d'ébène
Semblent porter le deüil
De ceux que l'inhumaine
A mis dans le cercueil.

Pour soulager ma flame,
Amour feroit bien mieux,
S'il estoit dans ton âme
Comme il est dans tes yeux.

Dieux! que la Terre est belle,
Depuis que le Soleil
A pris pour l'amour d'elle
Son visage vermeil!

Là-haut dans ce boccage
On entend chaque iour
Le Rossignol sauvage
Se plaindre de l'Amour.

Quittez la fleur d'Orange,
Agréables Zephirs,
Et portez à mon Ange
Quelqu'un de mes soûpirs.

Quand je chante à ma Dame
Quelque Air de ma façon,
Elle oublie ma flame,
Et retient ma chanson.

Das Lied *Philis, quand on vous voit*, von dem wir Bd. I, S. 272 Anmerkung gesprochen haben, hat Lachèvre irrtümlich abgedruckt, weil er nicht erkannte, dafs es die zweite Hälfte des längst in den *Oeuvres* erschienenen Liedes ist: *Je vois des Amans chaque iour.*

Das Lied *Je ne le puis nier, vostre vertu sévère* (Stances) wird in dem Manuskripte 12680 der Bibliothèque Nationale Sarasin zugeschrieben; in Sercys *Poésies choisies* t. I erste Ausgabe (1653) erschien es anonym, in der zweiten trägt es die Unterschrift Montreuil und in Conrarts Manuskripten, t. XXIV Maucroix, weshalb es Louis Paris in seine Ausgabe dieses Dichters (Paris 1854) aufnahm (Berliner Exemplar *Ai 1588*). Wir verzichten daher auf seinen Abdruck.

Verzeichnis der behandelten Gedichte nach ihren Anfängen.

Die nur erwähnten, bereits im I. Bande besprochenen Gedichte findet man unter ihrer Überschrift im Index. Die mit einem Stern versehenen sind im Anhang IV als unbekannte Gedichte abgedruckt oder erörtert. Fette Zahlen verweisen auf Hauptstellen.

Bibliographie.

A. Liste der benutzten Bibliotheken.

Wo nähere Angaben fehlen, sind die öffentlichen Staats- bezw. Stadtbibliotheken gemeint. Universitätsbibliotheken sind gesperrt.

I. 47 Bibliotheken mit Werken Sarasins.

Basel, Bremen, Berlin (Kgl. B.), Breslau, Brüssel, Budapest, Caen (Stadt B.), Detmold, Dresden (Kgl. B.), Erfurt (Kgl.), Erlangen, Gotha, Göttingen, Haag (Kgl. B.), Hamburg, Hannover (Kgl. B.), Jena, Karlsruhe, Kassel, Köln, Lausanne (Kantonal B.), Leipzig, Leipzig (Stadt B.), London (Brit. M.), Lübeck, Metz, München (Kgl. B.), München, Münster, Paris: Bibliothèque Nationale, Bibl. de l'Arsenal, Bibl. Mazarine, Petersburg (K. K. B.), Prag, Rouen (Stadt B.), Stockholm (Kgl. B.), Strafsburg, Strafsburg (Stadt B.), Stuttgart, Tübingen, Upsala, Weimar, Wernigerode, Wien (K. K. B.), Wien, Wolfenbüttel, Zürich (Stadt B.).

II. 37 Bibliotheken ohne Werke Sarasins.

Aachen, Altenburg, Augsburg, Bamberg, Berlin, Bern, Bonn, Bückeburg, Coburg, Colmar, Danzig, Darmstadt, Dessau, Donaueschingen, Frankfurt a. M., Freiburg, Giefsen, Graz, Greifswald, Halle, Heidelberg, Innsbruck, Kiel, Königsberg, Korvey, Mainz, Marburg, Neustrelitz, Nürnberg, Oldenburg, Rostock, Rudolstadt, Stuttgart (Kgl. Hof-B.), Trier, Wiesbaden, Würzburg, Zürich.

B. Bibliographie Sarasins.

I. Oeuvres.

1. *LES* || *OEUVRES* || *DE* || *MONSIEUR* || *SARASIN* (Druckerzeichen). *A PARIS*, || *chez AUGUSTIN COURBÉ, en la petite Salle du* || *Palais, à la Palme.* || (Strich) *M.DC.LVI.* || *AVEC PRIVILEGE DU ROY.*

Zwei selbständig paginierte Teile in einem Bande in-4°. 1. Teil: 16 unpaginierte Seiten (Titel, *Epistre* und *Table*) + 72 (sollte heifsen 64) paginierte Seiten *(Discours sur les oeuvres de Mr Sarasin)* + 284 S. Text (mufs heifsen 388 S.; die Paginierung ist mehrfach, besonders aber nach S. 329 verdorben). 2. Teil: *Poesies de Monsieur Sarasin* 193 S. (mufs

heifsen 201 S.) + 3 S. *(Privilège* und *Fautes d'impression);* Privileg vom 23. Februar 1655; *Achevé d'imprimer pour la première fois le 10 Juin 1656.* Mit Kupferstich von Robert Nanteuil. Vorhanden in Berlin, Brüssel, Erlangen, London, Metz, München (Kgl. B.), Paris, Petersburg, Stockholm, Wien, Wolfenbüttel (auch im Besitze des Verfassers).

Obwohl die älteste und wertvollste, ist die Ausgabe doch keineswegs die seltenste.

2. *OEUVRES* || *CHOISIES* || *DE MONSIEUR* || *SARASIN* || *Jouxte la copie Imprimée* || (Bild: Fruchtkorb) *A PARIS* || *Chez AUGUSTIN COURBÉ, en la* || *petite Salle du Palais, à la Palme.* || (Strich) *M.DC.LVIII.*

Der kleine Band in-12° umfafst 2 selbständig paginierte Teile. Der 1. Teil enthält die *Epistre à Mlle de Scudéry* auf 5 unpaginierten Seiten, dann folgt der *Dialogue* p. 1—83. Der 2. Teil enthält die *Pompe funèbre* p. 1—21; die *Ode de Calliope* p. 22—37. Irrtümlich trägt die Kopfleiste von p. 22—37 noch die Überschrift der voraufgehenden *La Pompe funèbre de Voiture.* Es folgen p. 37—42 die *Lettre escrite de Chantilly,* p. 43 bis 126 *Poesies* und p. 126—144 *Dulot vaincu.*

Der letzte senkrechte Strich in der *VIII* der Jahreszahl ist schwächer gedruckt und steht auf dem Schlufspunkte der voraufgehenden *II.* Die Zahl ist also durch Handdruck von 1657 in 1658 verwandelt. Dafs diese Verbesserung in allen Exemplaren vorgenommen wurde, ist nicht vollständig sicher, aber wahrscheinlich. Das Wolfenbüttler Exemplar das mir vorlag, hat sie jedenfalls, und eine Ausgabe von 1657 existiert nirgends, wie es scheint. Die Ausgabe ist sehr selten, sie fehlt den drei grofsen Pariser Bibliotheken und ist nur vorhanden in Wolfenbüttel und Zürich (Stadt-B.).

3. *LES* || *OEUVRES* || *DE* || *MONSIEUR* || *SARASIN.* (Courbés bekanntes Druckerzeichen: die Palme [mit der Inschrift *CURVATA RESURGO*] im rundlichen Zierrahmen, das Ganze von zwei Engeln getragen) *Imprimé à ROUEN, Et se vend* || *A PARIS,* || *Chez AUGUSTIN COURBÉ, en la petite Salle* || *du Palais, à la Palme.* || (Strich) *M.DC. LVIII.* || *AVEC PRIVILEGE DU ROY.*

Zwei selbständig paginierte Teile in 1 Bande in-12°. Der 1. Teil besteht aus 10 unpaginierten Seiten (Titel, *Epistre*) + 64 paginierten Seiten *Discours* + 348 Seiten Text. Der 2. Teil enthält auf 171 Seiten die *Poësies* und das *Bellum parasiticum.* Seite 172 ist leer. Es folgen 9 unpaginierte Seiten *Table* und *Privilège.* Die letzte Seite ist wieder leer. Das Datum des Privilegs ist das alte von No. 1. *Achevé d'imprimer le dernier iour de Janvier 1658 à ROUEN, par L. MAURRY.* Portrait von R. Lochon, das den meisten Exemplaren fehlt. Diese Ausgabe bringt zum ersten Male die beiden Gedichte: *Hélas, ie suis ou desespoir* und *Je voy des Amans chaque iour* (II, 137—39). Vorhanden in Berlin, Gotha, Kassel, London (2 Ex.), München, Paris (Bibl. Nat. und Maz.), Petersburg, Rouen (und im Besitze des Verf.).

4. *LES* || *OEUVRES* || *DE* || *MONSIEUR* || *SARASIN* || (Druckerzeichen: Palme mit hängenden Blättern, darunter zwei Medaillons, das

linke mit einem Löwen, das rechte mit einem Kopfe). *A PARIS* || *Chez THOMAS JOLLY, au Palais, dans la* || *Salle des Merciers, à la Palme, et aux* || *armes d'Hollande.* || (Strich) *M.DC.LXIII.* || *AVEC PRIVILEGE DU ROY.*

Diese Ausgabe ist nach Einteilung, Paginierung und Typen identisch mit No. 3, die bei Courbé erschien. Im *Discours* ist eine kleine Verschiebung um wenige Zeilen eingetreten. Selbst die Vignetten stimmen z. T. überein, doch hat diese Ausgabe einen Druckfehler in der Paginierung, den die von 1658 von Seite 288 ab bietet, nicht nachgeahmt. Von S. 300 ab ist die Paginierung völlig verdorben. Sie schliefst ihren 1. Teil mit S. 342. Auch das *Achevé d'imprimer* ist ganz mechanisch der Vorlage nachgedruckt, doch lautet der Name des Druckers hier Maury; Kupferstich von R. Lochon. Vorhanden in Breslau, Brüssel, Detmold, München, Rouen, Stockholm, Strafsburg (Stadt-B.), Wolfenbüttel (und im Besitze des Verf.).

5. Diese Ausgabe ist identisch mit der voraufgehenden, nur dafs sie auf dem Titel den Verlegernamen *LOUIS BILLAINE* trägt. Die beiden Verleger teilten sich das Privilegium, so wie sie es mit den meisten ihrer Publikationen machten. Es scheint aber, nach den erhaltenen Exemplaren zu urteilen, Billaine ein kleinerer Teil zugefallen zu sein. Mir sind nur zwei Exemplare bekannt. Vorhanden in Paris (Bibliothèque Nationale und Mazarine = 45,639).

6. *LES* || *OEUVRES* || *DE* || *MONSIEUR* || *SARASIN* ||. (Bild). *A PARIS* || *Chez ESTIENNE LOYSON, au Palais,* || *dans la Gallerie des Prisonniers,* || *au Nom de Jesus.* || (Strich.) *M.DC.LXXIII.* || *AVEC PRIVILEGE DU ROY* ||.

Zwei selbständig paginierte Teile in 1 Bande in-12° von 10+64+342 +172+9 Seiten. Die Ausgabe ist ein seltener Nachdruck von No. 4 und 5; auch das Portrait von Lochon findet sich darin; vermutlich sind die Druckfehler der Paginierung verbessert. Vorhanden in London und in Paris.

7. *NOUVELLES* || *OEUVRES* || *DE* || *MONSIEUR* || *SARAZIN.* || *PREMIERE (SECONDE) PARTIE* (Fruchtschale, im 2. Teile ein Ornament) *A PARIS* || *Chez CLAUDE BARBIN, au* || *Palais, sur le Perron de la* || *sainte Chapelle.* || (Strich.) *M.DCLXXIV.* || *AVEC PRIVILEGE DU ROY.*

Zwei Teile in 2 Bänden in-12°. Der 1. Teil umfafst 10 unpaginierte (Titel, *Epistre à Monsieur des Preaux, Avertissement*) + 292 paginierte Seiten (p. 1—178 *Discours de Morale;* p. 179—292 Gedichte); der 2. Teil enthält 2 unpag. +266 pag. +2 unpag. Seiten (*Privilège* auf der vorletzten). S. 1—46 fünf *Discours familiers,* dann folgen *Odes,* p. 70—94 *Myrtil,* p. 95—133 *De la Guerre espagnole,* p. 134—88 *Rollon Conquérant;* den Schlufs bilden *Odes, Epigrammes* und *Epistres.* — *Privilège* vom 1. September 1672 auf 6 Jahre. Am Schlufs des Privilegs heifst es: *Fait à Paris le* (das Datum fehlt) *1673.* Das *Achevé d'imprimer* fehlt ebenfalls.

Diese seltene Ausgabe ist geschmacklos gedruckt, die Druckfläche im Verhältnis zur Gröfse aufserordentlich klein. Man findet häufig, z. B. in

der *Biographie générale*, bei Sallengre I, 442, Frère *(Manuel)*, Hippeau *(Ecrivains normands*, p. 155 [2]) und Kreissig, t. II, 117 Note eine Ausgabe von 1675 erwähnt. Diese Angaben beruhen alle auf derselben Quelle, nämlich Sallengre, und sind deshalb belanglos. Ich konstatiere, dafs ich nirgends eine sichere Spur dieser 1675er Ausgabe gefunden habe; auch die Pariser Bibliotheken besitzen sie nicht. Vorhanden in Gotha, Hannover, München und Paris (Bibl. Nat. und Mazarine).

8. *LES* || *OEUVRES* || *DE* || *MONSIEUR* || *SARASIN* || *TOME PREMIER (SECOND).* || (Bild). *A PARIS,* || *Chez NICOLAS LE GRAS, au troisiésme* || *pillier de la grand' Salle du Palais,* || *á l'L couronnée* || (Strich.) *MDC.LXXXIII. AVEC PRIVILEGE DU ROY.*

2 Bde. in-12°. Bd. 1 umfafst 10 unpag. S. (Titel und *Epistre*) + 415 paginierte + 3 unpag. Seiten (*Table* und *Permission* auf dem letzten Blatte). Der Inhalt ist folgender: *Discours*, *Histoire*, *Conspiration*, *Vie de Titus Pomponius Atticus*, *Dialogue* und *Opinions.* Der Band schliefst mit einem *Permis d imprimer* (sic) *fait le trentiéme jour de Septembre 1682.* Bd. 2 enthält 321 pag. Seiten + 15 unpaginierte *(Table*, *Privilège)*, das Titelblatt ist unpag, aber mitgezählt. Der Inhalt umfafst: *Pompe funèbre*, *Ode de Calliope*, *Lettre escrite de Chantilly*, *Discours de la Tragedie*, *Poésies* (p. 123—243) *Dulot*, *Bellum parasiticum* (277—321). Das *Privilège* ist das alte der Ausgabe Nr. 1; ein *Acheve d'imprimer* fehlt. Diese Ausgabe ist unter den bisher genannten die vollständigste, da sie zum ersten Male die *Vie de Pomponius Atticus* enthält. Uzanne bemerkt zu dieser Ausgabe p. VIII [1]: „Le portrait qui se trouve dans cette édition de 1683 n'est pas le portrait de Sarasin, mais bien celui de Mathieu de Montreuil, le poëte, au-dessous duquel l'éditeur, peu consciencieux, fit graver les nom, prénoms et qualité de Sarasin. C'est là une curieuse particularité iconographique que nous devions signaler." Ich bemerke dagegen, dafs von den 7 Exemplaren (gesperrt) [der unten folgenden 10], die ich kenne, keins ein Porträt besitzt. Sollte da nicht ein Irrtum vorliegen? Vorhanden in Erfurt, Göttingen, Haag, Hamburg, Hannover, Lausanne, Paris, Stuttgart, Upsala, Wien (K.K.B.)

9. Die Ausgabe No. 8 mit dem Erscheinungsjahr *M.DC.LXXXV.* Beide Ausgaben sind 1683 mit demselben Satze gedruckt worden, doch behielt der Verleger Exemplare zurück, die er 1685 herausgab. Ein Vergleich des Hannoverschen mit dem Münchener Exemplar beider Ausgaben ergab, dafs sie selbst in den Druckfehlern übereinstimmen. So fehlt in beiden der Apostroph zwischen *d* und *imprimer* in der Druckerlaubnis (siehe No. 8), und Bd. II, p. 229 ist in beiden irrtümlich als 226 paginiert. Die Ausgabe ist ziemlich selten; ein Portrait habe ich nicht gefunden. Vorhanden in Bremen, Budapest, Karlsruhe, Köln, London, München, Paris, Rouen.

10. *LES* || *OEUVRES* (rot) || *DE* || *MR. SARASIN.* (rot) || *CONTENANT LES TRAITEZ SUIVANS:*

La Conspiration de Valstein, contre l'Empereur.

S'il faut qu'un jeune homme soit amoureux, || *Dialogue.*

La Vie de Pomponius Atticus.
La Pompe Funébre de Voiture, & diverses Poësies.
Discours de la Tragedie, & Remarques sur l'Amour || *Tyrannique de M. de* Scudery. [Im Original kursiv.]
Histoire du Siege de Dunkerque.
Opinions du Nom & du Jeu des Eschets.

(Bild: Blumentopf) *A PARIS* (rot) || *Chez la Veuve SEBASTIEN MABRE-CRAMOISY.* || (Strich). *M.DC.XCIV* (rot) || *AVEC PRIVILEGE DU ROY.* || 1 Bd. in-12° bestehend aus Frontispice + 8 unpaginierten (Titel und *Epistre*) + 62 paginierten *(Discours)* + 515 paginierten + 11 unpaginierten Seiten *(Table)*. *Privilège* und *Acheyé d'imprimer* fehlen. Diese Ausgabe kommt am häufigsten vor. Vorhanden in Berlin, Gotha, Göttingen, Leipzig (Stadt-B.), München (Kgl.), München (Univ.-B.), Münster, Paris, Petersburg, Prag (2 Ex.), Strafsburg, Tübingen, Upsala (könnte auch No. 11 sein) Weimar, Wernigerode, Wolfenbüttel (und im Besitz des Verfassers).

11. Dieselbe Ausgabe aus dem gleichen Jahre wie die voraufgehende aber *A AMSTERDAM,* || (rot) *Chez GEORGE GALLET* || (rot) erschienen. Der Typensatz beider Ausgaben (sogar der Titel) ist vollkommen derselbe, wie abgesprungene und defekte Buchstaben erweisen. Offenbar ist die Ausgabe auf Kosten beider Verleger hergestellt, doch scheint Gallet, nach den übrig gebliebenen Exemplaren zu urteilen, nur eine verhältnismäfsig kleine Anzahl vertrieben zu haben. Vorhanden in Kassel, München (Kgl. B.) und Paris.

12. Dieselbe Ausgabe wie No. 10 nur 1696 herausgegeben. An der Ausgabe ist nichts weiter geändert worden, als dafs man in der römischen Jahreszahl die *IV* durch eine *VI* ersetzte. Da die Ausgaben bis auf die kleinsten roten und schwarzen Fleckchen des Titelblattes übereinstimmen, so mufs auch dieses schon 1694 gedruckt sein. Wir haben also hier drei Ausgaben von einem Satze vor uns. Wie ich aus dem *Bulletin du Bibliophile* 1876, p. 185 No. 79 ersehe, wurde ein unbeschnittenes Exemplar dieser Ausgabe mit 250 fr. bezahlt. Die Auflage war klein. Vorhanden in Basel, Breslau, Brüssel, Jena, Paris, Petersburg.

13[1]. *POÉSIES* || *DE SARASIN.* || *ORNÉ DU PORTRAIT.* || (Bild: Kranz mit fliegenden Bändern) *CAEN* || *CHEZ G. S. TRÉBUTIEN, LIBRAIRE-ÉDITEUR,* || *RUE DU PONT St-JACQUES, No. 7.* || *PARIS,* || *CHEZ LE COINTE ET DUREY, LIBRAIRES, QUAI DES AUGUSTINS, No. 49.* || (Strich) *1824.* Der äufsere Titel des Bandes, der broschiert erschien, weicht von dem inneren dadurch ab, dafs hinter dem

1) Eine Ausgabe von 1764, die Quérard allein anführt, kenne ich nicht. Auch die Pariser Bibliotheken und das Britische Museum besitzen sie nicht. Die Angabe ist ohne Zweifel ein Irrtum. Er wurde von einzelnen Bibliographen aufgenommen, so von Anton Schmid, *Tschaturangavidjâ* p. 304, von dem wieder v. der Linde, *Gesch. und Litt. des Schachspiels* I, 41 wörtlich abschrieb.

Worte *SARASIN* steht: *Edition dédiée à la Ville de Caen* (in Schreibschrift); aufserdem heifst es am Ende: *PARIS,* || *CHEZ BLAISE, LIBRAIRE, RUE FÉROU,* No. 24.

Ein Band in-8°, bestehend aus XVI Seiten (Titel, *Avertissement de l'éditeur,* unterzeichnet G. S. TRÉBUTIEN, *Notice sur Sarasin* aus der Feder von FL. R[ICHOMME]) + 299 paginierten Seiten + 15 unpaginierten *(Table des locutions irrégulières et suranées, Table des articles contenus dans ce volume, Errata, Liste des souscripteurs).* Der Band enthält das Portrait Sarasins in Lithographie (unsere No. 9). Vorhanden in Berlin, Brüssel, Leipzig (und im Besitz des Verf.).

14. *LES OEUVRES CHOISIES DE SARRAZIN. A PARIS, Chez N. DELANGLE,* 1826. 1 vol. in-16°.

Diese Ausgabe, die ich aus eigener Anschauung nicht kenne, bildet den 9. Band der *Collection de petits classiques français, dédiée à S. A. R. Madame Duchesse de Berry,* 9 vol. in-16°. *Paris 1825—26, dirigée par Ch. Nodier.* Vergl. Brunet II Sp. 138 [No. 19415] und Uzanne in der Ausgabe von 1877, p. VIII Note 3. Die Ausgabe ist wertlos, die Auswahl sehr beschränkt. Vorhanden in Paris und Stockholm.

15. *POÉSIES* || *DE* || *FRANÇOIS* || *SARASIN* (rot) || *Augmentées de documents nouveaux* || *et de pièces inédites* || *PUBLIÉES AVEC NOTICES, PRÉFACE ET NOTES* || *PAR OCTAVE UZANNE* (rot) || *PORTRAIT D'APRÈS ROBERT NANTEUIL* || (Bild) *PARIS* || *LIBRAIRIE DES BIBLIOPHILES* (rot) || *RUE SAINT-HONORÉ, 338* || (Strich) *M.DCCC LXXVII.*

Ein Bd. in-12° in vornehmer Ausstattung in 517 Exemplaren gedruckt. Er enthält 6 unpaginierte (Frontispice und Titel) + XLIV Seiten *(Epitre dédicatoire à M. Ch. L. Livet, Notice Bibliographique, Préface)* + 281 Seiten (Text, *Notes* und *Table*) + 3 S. (unpag.) Der Band ist noch jetzt im Buchhandel zu haben.

II. Einzelausgaben.

a) Bis 1654, (dem Tode Sarasins).

1. *DISCOURS* || *DE LA* || *TRAGEDIE,* || *OU* || *REMARQUES* || *SUR L'AMOUR* || *TIRANNIQUE* || *DE MONSIEUR DE SCUDERY.* || *DEDIEES* || *A* || *L'ACADEMIE FRANÇOISE,* || *PAR* || *MONSIEUR DE SILLAC D'ARBOIS.* || (Der Innentitel trägt den Namen *D'AMBOISE.*)

Umfafst 2 Bl. (unpag.) + 23 pag. Seiten Text in-4° in dem Bande: *L'AMOUR* || *TIRANNIQUE,* || *TRAGI-COMEDIE.* || *PAR* || *MONSIEUR DE SCUDERY.* || (Courbés Druckerzeichen mit der Palme) *A PARIS* || *Chez AUGUSTIN COURBÉ, Imprimeur & Libraire de* || *Monsieur Frere du Roy, dans la petite Sale* || *du Palais, à la Palme.* || (Strich) *MDC. XXXIX.* || *AVEC PRIVILEGE DU ROY.* || Näheres Bd. I, S. 86. Vorhanden in München *(quarto P. O. gall. 148)* und Paris.

2. *ATTICI SECUNDI* || *G. ORBILIUS MUSCA.* || *SIVE* || *BELLUM PARASITICUM.* || *SATIRA.* || (Vignette) *PARISIIS* || (Strich) *M.DC.XLIV.*

32 S. in-4°. Vorhanden in Berlin *(Ar 3678)* und Paris. Näheres Bd. I, 183—84.

3. *HISTOIRE* || *DU SIEGE* || *DE* || *DUNKERQUE* || (Bild: Zwei Füllhörner, aus denen Blumen und Palmenwedel hervorspriefsen, einen Blumenkorb umschliefsend und jedes mit einem Bande umschlungen). *A PARIS* || *Chez TOUSSAINCT QUINET, au Palais, sous* || *la montée de la Cour des Aydes.* || (Strich) *M.DC.XLIX. AVEC PRIVILEGE DU ROY.* 2 + 138 S. in-4°. Genaue Beschreibung Bd. II, p. 39. Vorhanden in London, Paris und Wolfenbüttel *(70. 4 Hist.).*

4. *COQ-A-L'ASNE,* || *OU* || *LETTRE BURLESQUE* || *DU SIEUR* || *VOITURE RESSUSCITÉ,* || *AU PREUX* || *CHEVALIER GUISCHEUS.* || *aliàs* || *LE MARESCHAL DE GRAMMONT.* || *Sur les affaires & nouvelles de ce temps.* || (Vignette: Verzierter Kopf) *A PARIS,* || *Chez la vefue & heritiers de l'Autheur, rue Bonconseil,* || *à l'enseigne du bout du Monde.* || (Strich) *M.DC.XLIX.* 8 S. in-4°. Näheres Bd. II, 8—9. Vorhanden in Dresden (Sammelband *Hist. Gall. c. 440*).

5. *COQ-A-L'ASNE* || *OU,* || *LETTRE BURLESQUE* || *DU* || *SIEUR VOITURE RESSUSCITÉ,* || *AU* || *PREUX CHEVALIER GUISCHEUS,* || *aliàs* || *LE MARESCHAL DE GRAMMONT.* || *Sur les affaires & nouvelles du temps.* (Vignette: Fruchtkorb) *A PARIS,* || *Chez veufue & heritiers de l'Autheur, ruë Bon-* || *conseil, à l'enseigne du bout du Monde.* || (Strich) *M.DC.XLIX.* 8 S. in-4°. Näheres Bd. II, 8—9, wo von dem Verhältnis dieser beiden Drucke zueinander die Rede ist. Vorhanden in Dresden (*Hist. Gall. c. 542, 12* ungebunden).

6. *LETTRE* || *D'UN* || *INCONNEU* || *ENVOYEE A UN SIEN* || *AMY A S. GERMAIN EN LAYE* || *En vers Bursleque* || (Dreieckige Vignette, aus kleinen Ornamenten bestehend) *A PARIS* || (Strich) *M.DC.XLIX.* 8 S. in-4°.

Die Paginierung ist die folgende: 0.0.1.4.4.6.7.0. Näheres Bd. II, 8. Vorhanden in Paris und Wien *(126 G. 26).*

7. *LA* || *POMPE* || *FUNEBRE* || *DE* || *VOITURE. AVEC LA CLEF.* || s. l. *M.DCX.LIX.* 26 S. in-4°. Näheres Bd. I, 361. Vorhanden in Paris (Bibl. Nat. *Ln*[27] *2073*).

8. *LA* || *POMPE* || *FUNEBRE* || *DE* || *VOITURE* || (Siegel) *A PARIS* || *Chez TOUSSAINCT QUINET au Palais, en* || *la petite Salle sous la montée* || *de la Cour des Aydes* || *MDCL. AVEC PRIVILEGE DU ROY.* 2 + 38 (pag.) + 2 unpag. *(Privilège)* S. in-4°. Die letzte Seite ist leer. Näheres Bd. I, 361—62. Vorhanden in Paris (Bibl. Nat. *Ln*[27] *2073 A*).

9. *MANIFESTE* || *DE* || *MADAME* || *LA DUCHESSE* || *DE* || *LONGUEVILLE* || (Leerer Raum) (Strich) *M.DC.L.* || *Jouxte la copie imprimée à Bruxelles chez Jean Roxh,* || *à l'enseigne du cerf volant ruë de Saint Jean.* 2 + 10 S. in-4°. Näheres Bd. II, 176. Vorhanden in Dresden in 2 Exemplaren (Sammelband *Hist. Gall. C. 461 No. 6* und *Hist. Gall. C. 471 No. 5*) und Paris.

10. Ein weiterer Druck von No. 9, der sich von derselben nur dadurch unterscheidet, dafs Seite 5 hier die Bezeichnung *A 3* trägt, dort hingegen *B*. Es handelt sich also um einen (wenn auch nur teilweisen?) Neusatz. Vorhanden in zwei Exemplaren in Dresden (Sammelband *Hist. Gall. C. 459 No. 18* und *457 No. 30*) und Paris.

11. Der bei *Jean Roxh* in *Brüssel* erschienene Originaldruck der beiden voraufgehenden Nachdrucke. Ich habe kein Exemplar davon in Händen gehabt.

12. *LETTRE.* || *D'UN* || *MARGUILLER* || *DE PARIS* || *A SON* || *CURÉ*, || *Sur la conduite de Monseigneur* || *LE COADIUTEUR* || *A PARIS*, || (Strich) *M.DC.LI.* 2 + 17 (pag.) + 1 S. in-4°. Näheres Bd. II, 196—97. Vorhanden in Paris und Wien *(126 G. 364)*.

13. Ein zweiter Druck der vorausgehenden *Lettre*. Der Titel ist der gleiche bis auf zwei Kommata, nämlich es steht eins hinter (dem ersten) PARIS und es fehlt hinter *CURÉ*. Es sind aber im Texte eine Reihe von Fehlern verbessert, besonders auf der 19 (letzten) Seite. Vorhanden in Paris und Dresden (Sammelband *Hist. Gall. C. 472 No. 46*).

14. Ein dritter Druck desselben Pamphlets, nach dem Moreau seinen Neudruck (t. II, 277—92) besorgt zu haben scheint. Ich habe kein Exemplar davon in Händen gehabt. Näheres Bd. II, 197.

15. *LE* || *FRONDEUR* || *BIEN INTENTIONNÉ* || *AUX* || *FAUX-FRONDEURS* || (leerer Raum) *A PARIS*, || *Chez NICOLAS VIVENAY, en sa* || *Boutique du Palais* || (Strich) *M.D.C.LI.* 2+6 (pag.) S. in-4°. Näheres Bd. II, 199 und 200[2]. Vorhanden in Dresden (Sammelband *Hist. Gall. C. 464 No. 20*).

16. *Apologie pour Epicure. A Paris, chez Augustin Courbé, au Palais, dans la Gallerie des Merciers, à la Palme 1651.* in-18° (?) [soll offenbar in-8° heifsen.] Näheres über diesen verschwundenen Druck findet man Bd. I, 293.

17. *LA POMPE FUNEBRE DE VOITURE à MONSIEUR MENAGE par MONSIEUR SARASIN.* Abdruck in Ménages *Miscellanea (Liber adoptivus)* p. 73—102. *Paris, Courbé, 1652.* in-4°. Näheres Bd. I, 362. Vorhanden in Berlin *(Ai 1233)* und auch sonst häufig.

18. *La Défaite des bouts rimés, poème héroïque, par M. Sarrazin, avec des éloges et acclamations des plus beaux esprits de ce temps. Paris, 1654.* 8 S. in-4°. Näheres über dieses Bruchstück einer unbekannten Ausgabe findet man Bd. II, 390—91.

b) Von 1654 ab.

1. *Relation de la Conspiration de Valstein* auf S. 243—97 des *Recueil de diverses pièces curieuses pour servir à l'histoire . . . A Cologne, par Jean du Castel. M.DC.LXIV.* 1 vol. in-12° von 297 S. Näheres Bd. II, 220. (Berlin: *Qh. 95a*).

2. Dieselbe *Relation* in einem zweiten Abdruck desselben *Recueil* vom gleichen Jahre. Diese beiden Ausgaben stimmen bis Seite 288 in-

klusive überein, erst von da ab differieren sie, so daſs der in Rede stehende Druck nur 296 S. besitzt. Die *Relation* steht p. 243—97. (Exemplar in London).

3. Dieselbe *Relation* p. 243—96 einer dritten Ausgabe der gleichen Sammlung mit folgendem Titel: *RECUEIL* (rot) ‖ *DE DIVERSES* ‖ *PIECES CURIEUSES* (rot) ‖ *POUR SERVIR A* ‖ *L'HISTOIRE* (rot) ‖ *Contenant la Responce faite aux Memoires* ‖ *du Comte de la Chastre. Conjuration* ‖ *sur la ville de Barcelonne. Relation de* ‖ *la mort du Marquis de Monaldeschi.* ‖ *Motifs de la France pour le guerre d'Al-* ‖ *lemagne. Lettre au nom d'un estranger touchant la paix entre les deux Couro-* ‖ *nes d'Espagne & de France. Conjuration de Valstyn.* (Ornament) *A COLOGNE, Par JEAN DE CASTEL* (rot) (Strich) *M.DC.LXVI).* in-12° von 296 S. Die Schreibung *Valstyn* auf dem Titel deutet auf einen holländischen Drucker; sonst ist überall die Orthographie *Valstein* beibehalten. Die Ausgabe ist äuſserst selten. Brunet kannte sie nicht (Exemplar in London). Siehe Bd. II, S. 221, Note.

4. *Attici Secundi G. Orbilius Musca sive Bellum Parasiticum*, abgedruckt p. 127—80 des *Epulum Parasiticum ... Norimbergae M.DC.LXV.* Genauer Titel und Näheres Bd. 1, 194. (Exemplare in der Nationalbibliothek, Wien und Breslau: *Lat. rec. I duod. 34).*

5. *A* ‖ *COLLECTION* ‖ *OF* ‖ *SELECT DISCOURSES* ‖ *Out of the most Eminent WITS of* ‖ *FRANCE* ‖ *AND* ‖ *ITALY.* ‖ *A Preface to Monsieur Sarasin's Works by Monsieur Pelisson.* ‖ *A Dialogue of Love, Wallenstein's Conspiracy, by Mr. Sarasin* ‖ *Alcidalis, a Romance, by Mr. Voiture,* ‖ *Fieskie's Conspiracy, by Signor Mascardi.* Strich. *LONDON, Printed by S. R. for Henry Brome at the Gun in St. Paul's Churchyard. 1678.* 251 pag. S. dazu Titel und Schluſsseite. S. 1 bis 27 steht die *Preface*, S. 29—91 der *Dialogue*, S. 93—124 *Wallenstein's Conspiracy.* Die in diesem Titel gesperrt gedruckten Wörter sind im Original kursiv. Der Band ist sehr selten. Ich kenne nur das Exemplar im Britischen Museum (London) und gebe deshalb seinen genauen Titel hier wieder.

6. *Reflexions sur la Doctrine d'Epicure* wiederholt abgedruckt in den *Oeuvres* Saint-Evremonds, so in der Ausgabe von 1683.

7. Dieselben *Reflexions* in dem *Mélange curieux des meilleures pièces attribuées à Mr de Saint-Evremond, et de plusieurs autres ouvrages rares ou nouveaux. A Amsterdam, chez Pierre Mortier, Libraire. MDCCVI.* 2 Bde. in-12°, t. II, p. 31—91. Näheres Band I, 293—94. (Privatbesitz.)

8. *G. Orbilius Musca sive Bellum parasiticum. Satira.* Abgedruckt bei Sallengre, *Histoire de Pierre de Montmaur. A la Haye 1715.* 2 vol. in-12°, t. I, 185—226. (Privatbesitz).

9. *Le Testament de Goulu,* abgedruckt ib., t. II, 1—5.

10. Zweiter Abdruck des *Bellum parasiticum* in der seltenen zweiten Ausgabe von Sallengres *Pierre de Montmaur, à Amsterdam, Chez R. & G. Wetstein 1717.* Beide Ausgaben stimmen bis auf den Titel genau überein. (Exemplar im Brit. Museum).

11. *Le Testament de Goulu*, ib., t. II, 1—5.

12. *La Guerre des Parasites*, *(traduite du latin) de Sarazin (en français) par M. M.**** [L. Toussaint Masson]. *Paris, chez d'Houry, 1757*, VI. Bl. + 61 S. in-12°. Der Band ist sehr selten. (Exempl. in Paris).

13. Deutsche Übersetzung der *Verschwörung Wallensteins* in der Einleitung zu W. Eberh. Rambachs Übersetzung von Bougeants *Historie des dreyszigjährigen Krieges, etc. Halle, Gebauer, 1758.* 2 Teile in-8°. Näheres Bd. II, 221. (Exempl. in Halle).

14. *Dulot vaincu ou la Défaite des Bouts-rimés,* abgedruckt in der *Nouvelle encyclopédie poétique t. IV (1830)*, in-12°. Siehe Bd. II, 391.

15. *Opinions du nom et du jeu des eschets*, abgedruckt in *Le Palamède*, *revue mensuelle des échecs par M. M. de La Bourdonnais et Méry. Paris*, *Chatet et Causette, 1836—39.* 4 vol. in-8°, t. I, 236—45. Näheres Bd. I, 345. (Exemplar in Berlin: *Os 16122.*)

16. *La Conspiration de Walstein*, abgedruckt in den *Petits chefs-d'œuvre historiques. Paris, Firmin-Didot et Cie, 1846, t. I.* Näheres Bd. II, 221. (Exempl. in Gotha.)

17. Die Ausgabe des voraufgehenden Bandes vom Jahre 1854.

18. Eine Ausgabe vom Jahre 1884, t. I, 27—57.

19. *Conspiration de Walstein, épisode de la guerre de trente ans par Sarrazin*, *avec un appendice: extrait des Mémoires de Richelieu (1634). Paris, Hachette, 1853.* 1 vol. in-12° von 66 S. *(Bibliothèque des chemins de fer. Deuxième Série: Histoire et Voyages.)*

20. Die Pamphlete Sarasins: *Coq-à-l'asne (Lettre d'un inconneu Envoyé), Lettre d'un marguiller de Paris à son Curé* und das *Manifeste de Madame la Duchesse de Longueville*, abgedruckt von Moreau in dessen *Choix de Mazarinades; Paris 1853,* 2 vol. in-8°, t. I, 175—79 *(Coq-à-l'asne)* t. II, 277—92 (*Lettre d'un marg.*); ib., p. 168—76 *(Manifeste). Der Frondeur bien intentionné aux Faux-Frondeurs* ist nicht von Moreau abgedruckt worden.

21. *Lettres* (in Prosa) und der fragmentarische *Coq-à-l'asne* (unter dem Titel *Lettre de M. Sarasin à M. Arnauld*) nebst dem *Air de cour,* abgedruckt in Cousins *Société française au XVIIe siècle. Paris, Perrin et Cie*, 2 vol. in-12°, t. II; erste Ausgabe 1858, sechste 1886 (hierin p. 365 ff.)

22. *Mémoires pour servir aux affaires de Guyenne, etc.*, abgedruckt von Cousin in *Madame de Longueville pendant la Fronde; Paris, Didier et Cie*, *1859.* 1 vol. in-12°; 7. Ausgabe 1891 (darin p. 478 fg.). Näheres Bd. II, 223—24, 367.

23. Derselbe *Mémoire (justificatif)*, abgedruckt von Cosnac in dessen *Souvenirs du règne de Louis XIV. Paris, Renouard, 1866—82.* 8 vol. in-8°, t. VIII (1882), p. 297—313. Näheres Bd. II, 224, 367.

24. Abdruck der *Lettre d'un Marguiller* in den *Oeuvres du cardinal de Retz* (1872—88) t. V p. 457—71. cf. Bd. II, 197.

III. Recueils collectifs, in denen Gedichte Sarasins enthalten sind.[1]

(In Auswahl.)

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, dafs sich in den Sammlungen bis zum Jahre 1649 nichts sicher Nachweisbares von Sarasin befindet. Erst mit dem Jahre 1652 setzen seine Dichtungen ein.

1. *L'Eslite des bouts-rimez de ce temps . . . Paris 1649.* in-12°. Titel und Fundstelle Bd. II, 382—83. Von den 98 Sonetten dieser Sammlung können wir Sarasin mit Bestimmtheit keins zuweisen, obwohl sein Name im Titel genannt wird.

2. *Recueil de diverses poésies des plus célèbres autheurs de ce temps contenant: La Suite du Temple de la Mort, Le Temple de la Gloire, Lettre Héroïque, La Souris . . . et autres pièces curieuses. Tome II. A Paris, chez Louis Chamhoudry. M.DC.LII* (1652). Titel + 166 S. in-12°. [Paris]. Enthält 2 Gedichte Sarasins. Die Ausgabe ist von Jean Conart besorgt. Privileg vom 6. März 1651, Ach. d'impr. vom 27. März 1651 (für Tome I).

3. Nachdruck der voraufgehenden Sammlung in *Leyden* bei *Jean Sambix 1652,* in-12°.

4. *Nouveau recueil de poésies des plus célèbres autheurs du temps. A Paris, chez Louis Chamhoudry, M.DC.LIII* (1653). 3 Bl. + 174 S. in-12°.

[Paris: Bibl. Nat. Y^e 4650 Rés.] 1 Ged. Sarasins.

5. *Poésies choisies de Messieurs Corneille, Bensserade, de Scudéry, Boisrobert, Sarrasin, Desmarests, Bertaud . . . et plusieurs autres. A Paris, chez Charles de Sercy. M.DC.LIII.* [I. Teil] 13 Bl. + 418 S. + 1 Bl. in-12°.

Privileg vom 19. Januar 1653, Achev. d'impr. vom 24. März 1653. Es ist die von uns zahllos oft citierte Sammlung, deren 3 erste Bände sich in Dresden befinden. 8 Gedichte Sarasins.

6. No. 5 in 2. Auflage: *Seconde édition reveüe, corrigeé et augmentée, 1653.* 18 Bl. + 456 S. in-12°.

(Bibl. Nat. Y^e 11500] 7 von den Gedichten der ersten Ausgabe und ein neues.

---

1) Für die Bearbeitung dieses Abschnittes konnte ich meine eigenen Sammlungen noch rechtzeitig durch den eben erschienenen 2. Band von Lachèvre, *Bibligr. des recueils collectifs de poésies publiés de 1597—1700, Paris, Leclerc, 1903* bereichern.

7. *Poésies choisies de Messieurs Corneille, Boisrobert, Sarrasin ... Seconde partie. Paris, Sercy M.DC.LIII* (1653). 18 Bl. + 444 S. Text in-12°.

[Bibl. Nat. Ye 11501 und Dresden] Ach. d'impr. vom 12. August 1653. 10 Gedichte Sarasins.

8. No. 7 in 2. Auflage 1654 (Ach. d'impr. vom 14. Juli). [Bibl. Nat. Ye 11503]. 10 Gedichte Sarasins.

9. No. 8 in weiteren unveränderten Auflagen.

10. *Recueil de diverses poésies des plus célèbres autheurs de ce temps. Reveu, corrigé, augmenté. A Paris, chez Marin Leché, au Palais, au premier Pillier de la Grand' Salle, au Soleil d'or. M.DC.LIII* (1653). 6 Bl. + 179 S.

Diese Sammlung gleicht der No. 12, nur fehlt ihr das letzte Gedicht. 1 Gedicht Sarasins.

11. *[Nouveau] Recueil de poésies des plus célèbres autheurs du temps. A Paris, chez Louis Chamhoudry. M.DC.LIV* (1654). 6 Bl. + 156 S. in-12°. Privileg wie No. 2; Ach. d'impr. vom 1. Juli 1654.

[Paris Bibl. nat. Ye 4649 Rés. und Berlin: *Xt. 1184*] 1 Gedicht Sarasins.

12. *Recueil de diverses poësies des plus célèbres autheurs de ce temps. Reveu, corrigé et augmenté. A Paris, chez Louis Chamhoudry MDCLIV* (1654). 4 Bl. + 181 S. Text + 1 Bl. (Table), in-12°.

1 Gedicht Sarasins.

13. *Nouveau recueil des plus belles poésies contenant: Le Triomphe d'Aminte, La belle Invincible, La belle Mandiante ... et autres pièces curieuses. A Paris, chez la Vefve G. Loyson. MDC.LIV* (1654). 15 Bl. + 404 S. Text + 4 Bl. + 38 S. Text in-12°.

Auf der Rückseite des Frontispice stehen die (25) *Noms des autheurs: De Scudéry. Tristan ... Sarrazin ... et plusieurs autres.* Privilège vom 1. Dezember, Ach. d'impr. vom 10. Dezember 1653.

[Bibl. de l'Arsenal 7304] 2 Gedichte Sarasins.

14. *Recueil de diverses poésies des plus célèbres autheurs de ce temps. Seconde partie. Reveu, corrigé et augmenté. A Paris, chez Louis Chamourdry* (sic). *M.DC.LV.* (1655). 4 Bl. + 200 S. in-8°.

[Bibl. de l'Arsenal 7306] 1 Gedicht Sarasins (dasselbe wie in Nr. 2).

15. *Nouveau recueil de poésies des plus célèbres autheurs de ce temps Troisième partie. Revue, corrigée et augmentée. A Paris, chez Louis Chamoudry* (sic). *M.DC.LV.* (1655). 4 Bl. + S. 201—56 der No. 14 in-8°.

[Bibl de l'Arsenal 7306]. Die Sammlung stellt eine Art Fortsetzung der voraufgehenden dar; sie ist vermutlich ein unberechtigter Nachdruck. 1 Gedicht Sarasins.

16. *Poésies choisies de Messieurs Bensserade, Boisrobert, Segrais, Bertault ... et de plusieurs autres. Troisième partie. A Paris, chez Charles de Sercy. M.DC.LVI* (1656). 12 Bl. + 457 S. + 1 Bl.

[Bibl. Nat. Ye 11504 und Dresden]. Ach. d'impr. vom 6. Februar 1656. 2 Gedichte Sarasins.

17. *Recueil de diverses poésies des plus célèbres autheurs de ce temps contenant: La suite du Temple de la Mort, Le temple de la Gloire, Lettre héroïque, La Souris ... et autres pièces curieuses. A Paris, chez Louis Chamhoudry, M.DC.LVII* (1657). 1 Bl. + 336 S. + 3 Bl. (Table), in-12°. 2 Gedichte Sarasins.

18. *Recueil de diverses poésies des plus célèbres autheurs de ce temps contenant: La belle Gueuse, La belle Aveugle, La Muette Ingratte .... et autres pièces curieuses. A Paris, chez Louis Chamhoudry M.DC.LVIII* (1657) 6 Bl. + 156 S. in-12°. Dann folgt ein weiterer Teil dieser Sammlung mit genau demselben wie No. 17, umfassend 4 Bl. + 179 S. in-12° mit der gleichen Jahreszahl 1657. Ach. d'impr. vom 1. Dezember 1656 für beide Teile. Der Inhalt stimmt mit No. 17 fast überein: also 2 Gedichte Sarasins.

19. *Poésies choisies Sercys* III. Teil 2. Auflage von 1658 (Ach. d'impr. vom 17. August 1658). Derselbe Titel wie in No. 16 mit fast gleichem Inhalt. 2 Gedichte Sarasins.

20. Die 3. und die weiteren Auflagen von No. 19, inhaltlich damit übereinstimmend.

21. *Poésies choisies de Messieurs Maleville, Maynard, de l'Estoille, de Rampale, Cotin ... et plusieurs autres. Quatriesme Partie. A Paris chez Charles de Sercy, M.DC.LVIII* (1658) 16 Bl. + 455 S. in-12°.

[Bibl. Nat. Ye 11508] Ach. d'impr. vom 12. Januar 1658.

An nachweisbaren Gedichten Sarasins enthält dieser Teil 17, doch möchte Lachèvre unserem Dichter nicht weniger als 9 weitere anonyme zusprechen (cf. t. II, 74 und 685), wogegen wir uns freilich sehr skeptisch verhalten, da keine objektiven Gründe dafür sprechen.

(Der 5. Teil dieser Sammlung von 1660, Ach. d'impr. vom 18. August, enthält nichts Nachweisbares von Sarasin.)

22. Mehrere Neuauflagen von No. 21 aus den Jahren 1660—66, die inhaltlich wenig von der Originalausgabe des Jahres 1658 abweichen, weshalb die dortigen Bemerkungen zu vergleichen sind.

23. *Recueil de diverses poésies choisies des sieurs La Ménardière, Brébeuf, Segrets* (sic), *du Ryer, Rotrou, Bensserade, Scaron, Cottin, Chevreau, Rampale. Paris, A de Sommaville, 1660.* 2 Teile in-12°.

Die grofsen Pariser Bibliotheken enthalten kein Exemplar dieses überaus seltenen *Recueil*, der allerdings von mehreren Bibliographen erwähnt wird. Man kennt das Privileg (vom 20. Dezember 1659) und Ach. d'imprimer (16. Juni 1660) aus dem seltsamen *Recueil* No. 27. Vergl. dort die näheren Angaben.

24. *Poésies choisies de Messieurs Corneille ... Sarrasin ... et de plusieurs autres. Première partie. Imprimées à Rouen et se vendent à Paris chez Charles de Sercy. M. DC. LX* (1660).

Eine Neuauflage von No. 5 [im Besitz des Verfassers].

25. Der von uns Bd. I, S. 271 Anmerkung beschriebene *Recueil Sercys*. Inhalt: 8 Lieder des Dichters. Cf. dazu Anhang IV.

26. *Recueil de poésies de divers autheurs contenant: La Métamorphose des yeux de Philis changez en astres, la Metamorphose de Ceyx et d'Alcioné . . . La Souris et autres pièces nouvelles. A Paris, chez Estienne Loyson, 1661.* 2 Teile von 6 Bl. + 165 + 168 S. in-12°.

Diese beiden Teile stimmen inhaltlich mit No. 18 überein. Privileg vom 6. März 1651 an Jean Conart wie No. 2 und 18. 2 Gedichte Sarasins.

27. *Recueil de diverses poésies choisies non encore imprimées. A Amsterdam, 1661.* 1 Bl. + S. 3—88, in-12° (ohne Verleger: vermutlich *Etienne Acher* in Dieppe) [Bibl. Nat. Y^{e} 17 Rés.] 1 Gedicht Sarasins.

28. *Recueil de diverses poésies choisies des sieurs La Ménardière, Brébeuf, Segrais, Du Ryer, Rotrou, Bensserade, Scaron, Cottin, Chevreau Rampale et autres. A Paris, chez Michel Bobin et Nicolas Le Gras. MD.CLXVI.* 2 vol. in-12° von 11 Bl. + 240 + 312 S.

Beide Bände setzen sich aus mindestens 4 Fragmenten älterer Sammlungen z. B. der von *Sommaville, Paris 1660,* 2 vol. in-12° zusammen. Zu diesen beiden Teilen kommen zwei weitere von 38 und 24 Seiten. Letzterer, in italienischen Lettern, enthält 1 Gedicht Sarasins, dazu kommen drei weitere. [Paris: Bibl. Nat. Y^{e} 11529.][1]

29. *Recueil de poésies diverses, dédié par La Fontaine à M. le Prince de Conti. Paris 1682.* 2 vol. in-12°. Ich finde auch eine Ausgabe von *1671, Paris, Le Petit,* 3 vol. citiert.

Cf. Baratte, Les Normands illustres, p. 16 und Goujet, Bibl. franç. XVII, 318.

30. *Recueil des plus belles pièces des poètes français tant anciens que modernes depuis Villon jusqu'à M. de Benserade. A Paris, chez Claude Barbin. M.DC.XCII.* 5 vol. in-12°.

Nach Bertaut, *Oeuvres poétiques*, p. 534. Unser Berliner Exemplar Xt. 48 hat einen anderen Titel: siehe die Bibliographie. Bd. 5 enthält (auf p. 97—124) 17 Gedichte Sarasins. Ein weiteres Exemplar in Weimar.

31. Nachdruck der voraufgehenden Sammlung von *Georges Gallet, Amsterdam 1692,* 5 vol. in-12°.

Siehe Bertaut, l. c., p. 535; Picot, Cat. I, 979; Baratte, l. c., p. 16.

32. *[Brugière, sieur de Barante]: Recueil des plus belles Epigrammes . . . Paris, 1698.* 2 vol. in-8°. Cf. die Bibliographie.

[München: *P. O. gall. 1823.*] Bd. I, 161—65 enthält 5 Gedichte.

33. *Bibliothèque poëtique ou Nouveau choix des plus belles pièces de vers en tout genre, depuis Marot jusqu'aux poëtes de nos jours, avec*

---

1) Die bis hierher aufgezählten *Recueils*, das Decennium von 1652—61 umfassend (No. 1 und No. 28 kommen in Fortfall), enthalten etwa 50 verschiedene Gedichte Sarasins. Natürlich findet sich eine ganze Reihe mehrfach wiederkehrender.

leurs vies et des remarques sur leurs ouvrages. A Paris, chez Briasson. MDCCXLV (1695). 4 vol. in-12° (8).

[Im Besitz des Verf.] Bd. I, p. 247—87 Gedichte Sarasins.

34. Dasselbe Werk gleichzeitig in-4° erschienen. Der Sammler ist *Adrien Claude Lefort de La Morinière* (1698—1768).

Gedichte wie oben t. I, 229—69 [Exemplar in Kassel und London].

35. *Recueil des plus belles pièces des poètes français depuis Villon jusqu'à Benserade. Paris 1751—52.* in-12°.

[Petersburg und Leipzig U.-B.] Bd. VI (und IV?) mit Gedichten.

36. *Elite de poësies fugitives. Londres 1768—70.* 5 vol. in-kl. 12°.

[Berlin] t. II, 216 enthält das *Evasonett.*

37. *Annales poétiques depuis l'origine de la poésie françoise. (40 vol.) t. XVIII, 1781.* in-kl. 8°.

Näheres Bd. II, 486 No. 8. [München: *P. O. gall. 99.*] T. XVIII enthält (auf S. 59—114) 23 Gedichte Sarasins.

38. *Poètes français, ou Choix de poésies . . . par J.-B.-J. Champagnac. Paris, 1826.* 6 vol. in-18°.

Nach Baratte, l. c., p. 16.

39. *Cent Poètes lyriques précieux ou burlesques du XVIIe siècle avec, en guise de préface, un poème de Jean Richepin p. p. Paul Olivier. Paris, Havard fils, 1898.* 1 vol. in-8°.

Hierin p. 291—300 Gedichte Sarasins.

C. Allgemeine Bibliographie.

(In Auswahl.[1])

ACOSTA (CRISTÓFORO), *Tratado en l'onor de las mugeres. Venedig, 1592;* in-4°.

[ADELUNG, JOH. CHRIST.], *Geschichte der menschlichen Narrheit oder Lebensbeschreibungen u. s. w. Leipzig, Weygand, 1785—99.* 8 Teile in kl. 8°. [Berlin: *N 190.*]

AGRIPPAE (HENRICI CORNELII), *De Nobilitate et praecellentia foeminei sexus, etc.* Am Schlufs: *Antverpiae apud Michaelem Hillenium in Rapo, 1529.* unpag. in 12°. [Berlin: *No 3165.*] Näheres Bd. II, 126.

ALBERTI (LEON BATTISTA), *L'Ecatomfila e la Deifira di Leon Battista Alberti* in den *Mescolanze d'amore. Milano, G. Daelli e Comp., 1863.* 1 vol. in-12°, p. 9—62. [Berlin: *No 11296.*]

ALBERTI (LEON BATTISTA), *La Deiphire de M. Leon-Baptiste Albert, traduict de l'italien en françoys, laquelle enseigne d'éviter l'amour mal commencé. De nouveau reveu et mieux corrigé que parcy devant. A Rouen, 1581.* 1 vol. in-16°, o. Angabe des Druckers. 48 S. (unpag.) [Berlin: *Xl 1115*].

---

1) Vergl. auch die voraufgehenden Teile A und B.

ALFABETO delle donne composto dal Poeta errante. Brescia, s. a. in-16°. Näheres Bd. II, 140[3].

ALFON EL TESTADO, *Tratado de Como al ome es nescesario amar*, abgedruckt in den *Opúsculos literarios de los siglos XIV á XVI. Madrid.* in-8°, p. 219 fg. [Berlin]. Cf. Bd. II, 81.

ALIBRAY (SIEUR D'), *Le Torrismon. Paris, 1636.* in-4°. Cf. Bd. I, S. 58, A. 3, wo man Näheres findet. [Dresden: *Lit. Gall. A 50.*]

— *Le Soliman. Tragi-Comedie.* Wappen. *A Paris, chez Toussainct Quinet, au Palais, dans la petite salle, sous la montée de la Cour des Aydes. M. DC. XXXVII. Avec Privilege du Roy.* 2 Bl. + 112 S. in-4°. Privileg vom 27. Februar 1637, *Achevé d'impr.* vom 30. Juni 1637. Ohne jedes Vorwort. [München: Sammelband *P. O. gall. 152.*] Näheres Bd. I, 434.

ALLAIRE (ETIENNE), *La Bruyère dans la maison de Condé. Paris, Firmin-Didot, 1886.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *As 8950.*]

AMADIS: Libros de Caballerías, con un discurso preliminar y un catálogo razonado por Don Pascual de Gayangos = Bd. 40 der *Biblioteca de autores españoles. Madrid, M. Rivadeneyra, 1857.* gr. 8°. [Berlin: *Ai 211.*] Cf. II, 116 fg.

— *Le premier Livre de Amadis de Gaule, traitant de maintes avantures d'armes et d'amours, qu'eurent plusieurs chevaliers et dames, tant du royaume de la grand'Bretaigne, que d'autres païs: Traduit nouvellement d'espagnol en Françoys, par le Seigneur des Essars Nicolas de Herberay. Acuerdo Olvido.* Bild. *Paris, Estienne Groulleau, 1548.* in-kl. Fol. I[er] livre, 6 + CL Blätter; II[e] livre, 1550, 4 + LXXXVI Bl.; III[e] livre, 1547, 3 + XCIIII Bl. [Berlin: *Xm. 9350.*]

ANDREAE *Capellani regii, scriptoris vetustissimi Erotica sive Amatoria, diu multumque desiderata, jucundissimis historiis referta, cum frugifera Amoris reprobatione, denuo à Detmaro Mulhero in publicum emissa. Tremoniae, typis Westhovianis, Anno 1614.* in-12° (ohne Seitenzählung). [Berlin: *Xg 5667.*] Cf. II, 68, 72.

ANGIER (PAUL), *Expérience.* Näheres Bd. II, 129.

ANNALES POÉTIQUES depuis l'origine de la poésie françoise. Tome XVIII. Bild. *A Paris, chez les Editeurs . . . et chez Merigot le Jeune. MDCCLXXXI.* 264 S. in-kl. 8°. [München: *P. O. gall. 99.*]

L'ANNÉE LITTÉRAIRE. Année M.DCC.LXX par M. Fréron des Académies d'Angers, etc. Tome septième. Bild. *A Paris, chez Delalain, 1770.* in-12°. [Berlin: *Ac. 2960.*]

APOLOGIE pour MM. les Princes, envoyée par Madame de Longueville à MM. du parlement de Paris. s. l., s. a., 87 S. in-4°. Näheres Bd. II, 176.[2] [Dresden: *Hist. Gall. C. 461. (10).*]

APOTHÉOSE de M[me] *la duchesse de Longueville, princesse du sang.* S. l., 1651, 15 S. in-4°. Näheres Bd. II, 183. Abdruck bei Moreau.

ARAGONA (TULLIA D'), *Dialogo della signora Tullia d'Aragona della infinità di Amore. Con Privilegio.* Bild. *In Vinegia appresso Gabriel Giolito de Ferrari et fratelli. 1552.* 1 vol. in-16°, 84 S. [Berlin: *Xo 8452.*] Cf. Bd. II, 94.

ARCANGELO (LODOVICO), *Nuovo effetto d'amore in difesa delle donne. Pesaro, 1617.* in-12°. Näheres Bd. II, 139.

D'ARGONNE, *Mélanges d'histoire et de littérature p. p. Dom Noël-Bonaventure d'Argonne. Rouen, 1699—1701,* oder *Paris, 1725.* 3 vol. in-12°. Letztere enthält die Noten des Abbé Banier. [Berlin.]

[ARNAUD, ANDRÉ], *Joci. G. Du V. Senatus Aquensis Principi. Avenioni, ex typograph. Jacobi Bramereau, 1600. Cum licentia Superior.* 1 vol. in-16°. [Berlin: *Xh. 10910.*] Cf. Bd. I, 298 das Nähere.

— (CHARLES), *Etude sur la vie et les oeuvres de l'abbé d'Aubignac et sur les théories dramatiques au XVIIe siècle. Paris, 1887.* in-8°.

ARNAULD (ABBÉ), *Mémoires ... depuis 1634 jusqu'à 1675. Paris, Faucault, 1824.* 1 vol. in-8: Collect. Petitot et Monmerqué, t. 34, p. 107—368. [Halle.]

[ARNAULD DE CORBEVILLE], *Relation de ce qui s'est passé en Flandre durant la campagne de l'année 1646.* Bild. *A Paris, chez la veuve Jean Camusat et Pierre Le Petit, ruë saint Jacques, à la toison d'or. 1647. Avec permission.* 56 S. in-4°. [Berlin: *Qh. 2190*]. Näheres t. II, 38.

ARNOULD (LOUIS), *Racan, etc. Thèse. Paris, Armand Colin et Cie, 1896.* XXXVI + 772 S. in-gr. 8°.

ARLIQUINIANA ou les bons mots, les histoires plaisantes et agréables, recueillies des conversations d'Arlequin. Suivant la copie. Paris, chez Florentin et Pierre de Laulne et chez Michel Brunet, 1694. 1 vol. in-16°. [Berlin.]

ARISTOTELIS *de poetica liber. Daniel Heinsius recensuit, ordini suo restituit, Latine vertit, notas addidit. Accedit eiusdem De Tragica Constitutione liber. In quo praeter caetera, tota de hac Aristotelis sententia dilucide explicatur.* (Druckerzeichen.) *Lugduni Batavinorum, apud Joannem Balduinum. Prostat in Bibliopolio Ludovici Elzevirii. Anno CIↃ. IↃ. C. XI.* XIV + 104 + 253 Seiten in-12°. [Berlin: *Vu 8962.*] Näheres Bd. I, 76.

ARTIGNY, *Nouveaux mémoires d'histoire, de critique et de littérature par M. l'abbé d'Artigny. A Paris, chez Debure l'aîné, 1749—56.* 7 vol. in-8°. [Berlin: *Ag 2881.*]

ARULLANI (V. A.), *La donna nella letteratura del cinquecento. Verona, Donato Tedeschi e Figlio, 1890.* 85 S. in-12°.

ASSELINE (DAVID), *Les antiquitez et chroniques de la ville de Dieppe par — prestre publiées pour la première fois ... par MM. Michel Hardy, Guérillon et l'abbé Sauvage. Dieppe, A Marais et Leblanc, etc. M.DCCCLXXIV.* 2 vol. in-8°. [Halle.]

ASSOUCY (MR), siehe Dassoucy.

ATHENAEI *Naucratitae Deipnosophistarum libri XV, etc. illustravit, commodisque indicibus instruxit J. Schweighaeuser. Argentorati, 1801—7.* 14 vol. in-8°. [Halle: *Ce 2612.*]

ATHENAE NORMANNORUM, manuscrit inédit du R. P. François Martin, cordelier, publié pour la première fois avec introduction, notes, additions et corrections par l'abbé V. Bourrienne & Tony Genty. Caen, L. Jouan, 1901 fg. (Bis jetzt erschien Bd. I: 601 S.) in gr. 8°. [Privatbesitz].

ATLAS des anciens plans de Paris, reproduction en fac-simile des originaux. Paris, 1880. Mappe. [Berlin: *Kart. X. 8365.*]

AUBERY (ANTOINE), *Mémoire pour l'histoire du cardinal de Richelieu. Cologne, 1667.* 5 vol. in-12°. [Berlin.]

— (JEAN), *L'Antidote d'amour. Paris, 1599.* in-kl. 12°. Näheres Bd. II, 137[1]. [Paris.]

D'AUMALE (LE DUC), *Histoire des princes de Condé pendant les XVIe et XVIIe siècles. Paris, Calmann Lévy, 1889 fg.* 8 vol. in-8°.

AURIGNY (GILLES D'), *Tuteur d'Amour.* Siehe Bd. II, 129.

AUVRAY (SIEUR), *Le Banquet des Muses ou les divers satires du Sieur Auvray, contenant plusieurs poëmes non encores veuës n'y imprimez, etc.* Bild. *A Rouen, chez David Ferrand. MDCXXXVI* (1636). 4 Bl. + 408 S. in-8°. [Dresden: *Lit. gall. A. 423.*]

AVAUX, *Correspondance inédite du Comte d'Avaux (Claude de Mesmes) avec son père Jean-Jacques de Mesmes, Sr. de Roissy (1627—42), publiée par A. Boppe. Paris, 1887.* in-8°. [Berlin: *Qx. 4665.*]

AVENEL (VICOMTE G. D'), *Richelieu et la monarchie absolue. Paris, Plon, 1884—90.* 4 vol. in-8°. [Halle: *No 2016.*]

BADUEL (CLAUDE), *De ratione vitae studiosae ac litterae in matrimonio collocandae ac degendae. Lyon, 1544.* in-4°. Cf. II, 129.

BAILLET (ADRIEN), *Jugemens des Savans sur les principaux ouvrages des auteurs ... revûs, corrigez, & augmentez par Mr. de La Monnoye. Nouvelle édition. A Amsterdam, aux depens de la Compagnie. M.DCC.XXV.* 8-vol. in-4°. [Privatbesitz.]

BALINGHEM (ANTOINE DE), *Triomphe de chastete, etc. St-Omer, 1616.* in-8. Näheres Bd. II, 139.

BALZAC, *Les Oeuvres de Monsieur de Balzac divisées en deux Tomes.* Bild. *Paris, Billaine, 1665.* 2 vol. in-fol. Porträt von G. Vallet. Priv. vom 28. Januar 1647 auf 20 Jahre. [Berlin: *Ai 1222.*]

— *Socrate chrestien et autres oeuvres du mesme Autheur.* Bild. *Paris, Courbé, 1657.* 390 + 177 S. Text in-8°. [Berlin: *Xx 12512*, die Ausgabe von 1652 fehlt.]

— *Aristippe ou de la cour. Amsterdam, Daniel Elzevier, 1664.* 1 vol. in-16°, 259 S. ohne *Table.* Näheres Bd. II, 292. [Halle: *Dl 2440.*]

— *Les Entretiens de feu Monsieur de Balzac. A Amsterdam, chez Louys et Daniel Elzevier. Anno 1663.* 1 vol. in-16°. [Halle: *Dl 2441;* Berlin: *Xx 4747* (1659).]

BALZAC, *Lettres, p. p. Tamizey de Larroque. Paris, Imprimerie Nationale, 1873.* in-4°.

BALZACII (Joannis Ludovici Guezii) *Carminum libri tres. Parisiis, M.DC.L.* in-4°. Genauer Titel t. II, 190[1]. [Berlin: *Xe 8332.*]

BARATTE (L.-H.), *Les Normands illustres ou biographies historiques et raisonnées des poètes normands, etc. Paris [1846], chez tous les principaux libraires.* 1 vol. in-gr. 8°. (Es giebt auch eine Ausgabe mit Porträts von Devrits.) Cf. t. II, 487. [Berlin und Privatbesitz.]

BARET (EUGÈNE), *De l'Amadis de Gaule et de son influence sur les moeurs et la littérature au XVIe et au XVIIe siècle. 2e éd. Paris, Firmin-Didot, 1873.* in-8°.

— *Ménage, sa vie et ses écrits. Lyon, Perrin, 1859.* 36 S. in-8°. *Extrait de la Revue centrale des Arts en Province.* [München: *Biogr. 767y.*]

BARTHÉLEMY (ED. DE), *Sapho, le Mage de Sidon, etc. Paris, Didier et Cie, 1880.* in-12°.

— *Madame la Comtesse de Maure, etc. Paris, J. Gay, 1863.* in-12°. [Berlin: *Qy 7388.*]

— *Une Nièce de Mazarin. La Princesse de Conti d'après sa correspondance inédite. Paris, Firmin Didot et Cie, 1875.* 1 vol. in-gr. 8°.

BATEREAU (ALFRED), *Georges de Scudéry als Dramatiker. Leipziger Diss. Leipzig-Plagwitz, 1902.* in-8°.

BAYLE (PIERRE), *Dictionnaire historique et critique, etc. Cinquième édition ... par Mr Des Maizeaux.* Bild. *Amsterdam, etc. MDCCXL.* 4 vol. in-fol.

B. D. R. (M^R DE), *Les Oeuvres cavalières ou pièces galantes et curieuses de —.* Sphäre. *A Cologne, chez Pierre du Marteau, MDCLXXI.* 1 Bl. + 68 S. + 1 Bl. in-24°. Der Autor ist B. de Rezé; er nennt sich p. 33—34. [Berlin: *Xx 12566.*]

BEMBO (PIETRO), *Gli Asolani di Messer P. B. impresso in Florentia per Philippo di Giunta nel MDXV di Novembre Leone decimo Pontifice.* 1 vol. in-12°, 1 + 119 + 1 Bl. [Halle: *Di 1966.*]

BENIGNUS (JULIUS), *Historia belli germanici ab anno 1617 ad 1638 annum. Francoforti, 1638.* in-fol.

BERGERAC (CYRANO DE), *Oeuvres comiques, galantes et littéraires. Nouvelle éd. p. p. P. L. Jacob. Paris, Ad. Delahays, 1858.* in-8°. [Berlin: *Ai 1267.*]

BENSERADE, *Les Oeuvres de Monsieur de Bensserade. Suivant la copie. A Paris, Charles de Sercy, 1628.* 2 Teile in-12°, jeder mit Frontispice. Der erste Teil enthält den Discours sommaire de Monsieur L.[abbé] T.[allemant] touchant la vie de Monsieur de Bensserade. Ire partie 40 + 276 S.; IIe partie 8 + 366 S. [Berlin: *Xt 8572.*]

BERNARDIN (N.-M.), *De Petro Monmauro ... et eius obtrectatoribus capita quattuor. Thesis. Parisiis, Picard, MDCCCXCV.* in-8°.

— *Un Précurseur de Racine, Tristan L'Hermite, sieur du Solier (1601—1655). Paris. Picard et fils, 1895.* XI + 632 S. in-gr. 8°.

BERTAUT (M. DE), *Les oeuvres poétiques . . . p. p. Adolphe Chenevière. Paris, Plon, MDCCCXCI.* 1 vol. in-12⁰.

BERTHOD, *La Ville de Paris.* Siehe *Paris ridicule et burlesque.*

— (PÈRE), *Mémoires. Paris, Faucault, 1825.* 1 vol. in-8⁰. Collect. Petitot et Monmerqué, t. 48, p. 285—452.

BETUSSI (GIUSEPPE), *Il Raverta, dialogo di messer Giuseppe Betussi, nel quale si ragiona d'Amore et degli effetti suoi. Con gratia e privilegio.* Bild. *In Vinetia appresso Gabriel Giolito di Ferrarii: 1544.* 1 vol. in-12⁰, 206 + 9 S. [Berlin: *No 11357.*] Cf. t. II, 94.

BEVERWYCK (JOH. VAN), *Van de Wtnementheyt des vrouwelicken geslachts, etc.* Bild. *Tot Dordrecht, gedruckt by Hendrick van Esch. Anno 1643.* 3 Bücher von 42, 402 und 208 paginierten S. in-12⁰ ohne Vorreden u. s. w. Das zweite Buch ist der Schurmann gewidmet. [Berlin: *No 3400*]. Näheres Bd. II, 154.

BEYERI (M. AUGUSTI) *Memoriae historico-criticae librorum rariorum, accedunt, etc. Dresdae et Lipsiae apud Fridericum Hekel, 1734.* 16 + 304 S. in-8⁰. [Berlin: *Am 6355*].

BEYS, *Les Oeuvres poetiques de Beys.* Bild. *A Paris, chez Toussainct Quinet. M.DC.LI.* Frontispice + 19 Bl. + 260 S. in-4⁰. Priv. v. 20. Aug. 1650, Ach. d'impr. vom 28. Sept. 1651. [Dresden: *Lit. Gall. A. 59*].

— *Le Jaloux' sans sujet . . . Paris, 1635.* in-4⁰. Näheres t. I, 230. [Berlin: *Xv 1552 No. 3.*]

BIBLIOTECA di letteratura popolare di S. Ferrari. Ferrari, 1881.

BIBLIOTHÈQUE DRAMATIQUE de Monsieur de Soleinne. Catalogue rédigé par P. L. Jacob, Bibliophile. Paris, Administration de l'alliance des arts, 1843—45. in-gr. 8⁰.

Tome premier 1843: Théâtre oriental — Théâtre grec et romain — Théâtre latin moderne — Ancien Théâtre français — Théâtre français moderne depuis Jodelle jusqu'à Racine. 322 S. Text. No. 1—1381.

Supplément au Tome premier 1844: 44 S. No. 1—250.

Tome deuxième 1844: Théâtre français depuis Racine jusqu'à Victor Hugo — Théâtre des provinces — Théâtre français à l'étranger. 391 S. Text. No. 1382—3059.

Tome troisième 1844: Suite du Théâtre français: Recueils manuscrits — Recueils divers — Théâtre de la cour — Ballets — Répertoires des Théâtres de Paris — Théâtre burlesque — Théâtre de société — Proverbes dramatiques — Théâtre d'éducation — Pièces satiriques — Pièces en patois — Dialogues. 368 S. No. 3060—4013.

Tome quatrième 1844: Théâtre italien — Théâtres espagnol et portugais — Théâtre allemand — Théâtre anglais — Théâtre suédois, flamand et hollandais, russe et polonais, turc, grec et valaque. 226 Seiten. No. 4014—5116.

Tome cinquième, première partie 1844: Ecrits relatifs au théâtre. Estampes et dessins. Autographes. 196 S. No. 1—838.

Tome cinquième, deuxième partie 1844. Estampes et dessins relatifs au théâtre. Fortsetzung S. 197—260. No. 1—366.

Appendice au Tome troisième 1843. Autographes. 56 S. No. 1 bis 267.

Dernière Partie 1845: Livres doubles et Livres omis. 88 S. No. 1 bis 471. [München: *Cat. 572x.*] Sehr selten.

BIBLIOTHÈQUE *universelle des romans, ouvrage périodique, etc. Octobre 1777. Premier Volume. A Paris, au Bureau, etc.* in-8°. (t. 19.) [Berlin: *Xx 82.*]

BILLON (FRANÇOYS DE), *Le Fort inexpugnable de l'honeur du sexe femenin.* Bild des Verfassers. *Paris, 1555.* in-4°. [Dresden: *Litt. Gall. C. 23.*] Näheres t. II, 130—31.

— *La Défense et forteresse invincible de l'honneur et vertu des dames, divisé en quatre bastions . . . par Francoys de Billon . . . Paris, N. Chesneau, 1564.* in-4°. V + 260 Bl. mit Holzschnitten. [Paris, Bibl. nat.: *Rés. Z. 873.*]

BIRCH-HIRSCHFELD (ADOLF), *Geschichte der französischen Litteratur seit Anfang des XVI. Jahrhunderts. I. Band: Das Zeitalter der Renaissance. Stuttgart, Cotta, 1889.* in-8°.

BISACCIONI (MAIOLINO), *Memorie historiche dalla mossa d'Armi di Gustavo Adolfo, Rè di Suetia, in Germania l'Anno 1630. Scritte in cinque Libri dal Sig. Conte Maiolino Bisaccioni. Venetia, T. Pavoni, 1642.* in-4°.

BIZOS (GASTON), *Etude sur la vie et les oeuvres de Jean de Mairet. Thèse. Paris, Thorin, 1877.* Mit Porträt, in-8°. [Berlin: *As 9921.*]

BOCCALINI (TRAJANO), *Ragguagli di Parnaso.* Näheres t. I, 354[8]. [Privat.]

BOICEAU (JEAN) SEIGNEUR DE LA BORDERIE, *Amye de court.* Näheres Bd. II, 128.

BOILEAU-DESPRÉAUX, *Oeuvres avec un commentaire par M. de Saint-Surin. t. IV: Correspondance. Paris, Blaise, 1821.* 4 vol. in-8°. [Berlin: *Xt 8107.*]

— *Oeuvres, p. p. M. Berriat-Saint-Prix. Paris, 1830—34.* 4 vol. in-8°. [Berlin: *Xt 8112.*]

— *Oeuvres. Nouvelle édition avec des éclaircissemens historiques donnés par lui-même, et rédigés par M. Brossette; augmentée de plusieurs pièces, tant de l'auteur, qu'aïant rapport à ses ouvrages; avec des remarques et des dissertations critiques, par M. de Saint-Marc. Paris, David und Durand, 1747.* 5 vol. in-8° mit Porträt (auch *Paris, chez les Libraires associés, 1772*).

— *Le Lutrin, erklärt von F. Thümen. Berlin, Weidmann, 1878.* in-8°.

BOLAEANA *ou Bons Mots de M. Boileau avec les Poésies de Sanlecque, etc.* [sic]. Bild. *A Amsterdam, chez Lhonoré. M.DCC.XLII.* 1 Bl. + 160 S. + 72 S. *(Poésies)* in-8°. (Selten!) [Dresden: *Miscell. 536m.*]

BOILEAU (GILLES), *Les Oeuvres posthumes du défunt B. de l'Académie françoise . . . Paris, C. Barbin, 1670.* VIII + 192 S. in-12°. [Paris, Bibl. nat. *Z. 20137.*]

BOISROBERT, *Les Epistres du sieur de Bois-Robert-Metel, abbé de Chastillon, dédiées à Monseigneur l'Eminentissime Cardinal Mazarin.* Bild. *A Paris, Cardin Besongne, 1647.* in-4°. 10 + 206 + 48 S. [Göttingen: *Poetae Gall. 1457.*] (Sehr selten.)

— *Les Epistres en vers et autres oeuvres poetiques de Mr de Bois-Robert-Metel, conseiller d'Estat ordinaire, abbé de Chastillon sur Seine.* Bild. *Paris, Courbé, 1659.* 20 + 307 + 3 S. in-8°. Achevé d'imprimer: 10. Mai 1659. [München *P. O. gall. 276.*] (Sehr selten.)

BONINI (MARIA), *La dona difesa che risponde al libro intitolato, etc. Venezia, 1651.* in-12°. Näheres Bd. II, 153.

BORRICHII (OLAI) *Dissertationes academicae de Poetis . . . Nunc iterum evulgatae. Anno 1683, Francoforti, pro Sacrae Regiae Majestatis Daniae ac Norvagiae Librario Daniele Paulli, excudit Joann. Georgius Drullmann.* [Berlin: *Xa 428.*]

BOUCHARD (AMAURY), *Apologia foeminei sexus. Paris, 1512.* in-4°. [Wien.] Näheres t. II, 126.

[BOUCHER], *La Pompe funèbre de Scarron.* Näheres t. I, 364.

BOUCHET (JEAN), *Le Jugement poetic de l'honneur femenin et seiour des illustres, claires et honnestes dames par le Traverseur. Poictiers, 1538.* in-4°. Siehe t. II, 128.

BOUCICAUT, *Le Livre des faicts du bon messire Jean Le Maingre, dit Boucicaut, maréchal de France et gouverneur de Gennes,* abgedruckt in der *Collection Michaud-Poujoulat* I. Serie, t. II, p. 215—332. [Berlin: *Qv 856.*] Cf. t. II, 75[4].

BOUGEANT, *Wilhelm Hyacinth Bougeant. Historie des dreyſsigjährigen Krieges und des darauf erfolgten Westphälischen Friedens. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet von Friedrich Eberhardt Rambach. Halle, Gebauer, 1758.* 2 vol. in-8°. I. Teil 624 S. II. Teil 716 S. Näheres Bd. II, 221. Vergl. die Sarasin-Bibliogr. S. 507 No. 13.

BOURCIEZ (EDOUARD), *Les moeurs polies et la littérature de cour sous Henri II. Paris, Hachette, 1886.* in-8°. [Halle: *Dl. 5853.*]

BOURGOIN (AUGUSTE), *Valentin Conrart . . . et son temps . . . Thèse. Paris, Hachette, 1883.* in-8°.

BOURGUEVILLE (CH. DE), *Les recherches et antiquitez de la province de Neustrie . . . Nouv. édit . . . Caen, Chalopin, 1833.* in-8°. [Privat.] Cf. t. I, 4[3].

BOURSAULT, *Le Médecin volant, comédie burlesque par — précédée d'une notice par le Bibliophile Jacob. Paris, 1884.* in-12°. *(Nouvelle Collection Molièresque XIII.)* [Berlin: *As 10538.*]

BOXHORNII (MARCI ZUERII) *Quaestiones Romanae quibus sacri & profani ritus, eorumque caussae et origines, plurima etiam Antiqui-*

tatis monumenta eruuntur & explicantur, etc. Bild. *Lugduni Batavorum ex officinâ Davidis Lopes de Haro. 1637.* 179 + 148 S. Text ohne Index usw. [Berlin: *Vn. 8870*]. Näheres Bd. I, 212.

BRANTÔME, *Oeuvres complètes, p. p. L. Lalanne. Paris, Renouard, 1864—82.* 11 vol. in-8°. *(Société de l'hist. de France.)* [Berlin: *Qr. 1580.*]

BRAUNFELS, *Kritischer Versuch über den Roman Amadís von Gallien. Leipzig, 1876.* in-8°.

BREDIF, *Segrais, sa vie et ses oeuvres. Paris, Aug. Durand, 1863.* in-8°. [Berlin: *As 13836.*]

B[RÉGY], *Les Lettres et poésies de Madame la comtesse de B. Sur l'imprimé à Leyde, chez Antoine du Val, prés de l'Academie, 1666.* 115 S. in-16°. [Berlin: *Xx 6816.*]

BREMOND D'ARS (LE VICOMTE GUY DE), *Le Père de Madame de Rambouillet, Jean de Vivonne, etc. Paris, Plon, etc., 1884.* in-8°. [Berlin: *Qv. 9660.*]

BRET (ANTOINE), *Mémoires sur la vie de Mlle de Lenclos par M. B***. Amsterdam, 1754.* 2 vol. in-12°. [Halle.]

BRIENNE (COMTE DE), *Mémoires. Collect. Petitot t. 35—36. Paris, Foucault, 1824.* in-8°. [Halle: *No 90a.*]

BRONZINI (CHR.), *Della dignità e nobiltà delle donne. Fiorente, 1622.* 4 vol. in-4°. Näheres Bd. II, 145.

— *Della virtù e valore delle donne illustri. Dialogo. Firenze, 1632.* in-4°. Näheres Bd. II, 150.

[BRUGIÈRE, SIEUR DE BARANTE], *Recueil des plus belles épigrammes des poëtes françois depuis Marot jusqu'à présent. Avec des notes historiques et critiques, et un traité de la vraye et de la fausse Beauté dans les ouvrages d'esprit, traduit du latin de Mrs de Port-Royal. Paris, Nicolas Le Clerc, 1698.* 2 vol. in-kl. 8°. [München: *P. O. gall. 1823.*]

BRUNET (G.), siehe Junior.

BRUNET Y BELLET, *El Ajedrez. Investigaciones sobre su origen por D. José Brunet y Bellet.* Motto — Bild. *Barcelona, 1890.* (Umschlag *1891.*) [Berlin.] Cf. t. I, 318[2].

BRUNI (DOMEMICO), *Difese delle donne, etc.* Genauer Titel Bd. II, 98. [Berlin: *No 3842.*]

BRUYS (M.), *Mémoires historiques, critiques, et littéraires par feu M. Bruys, avec la vie de l'auteur, etc. Paris, Hérissant, 1751.* 2 vol. in-12°. Hierin t. II, 243—326: *Borboniana ou Fragment de littérature et d'histoire de Nicolas de Bourbon,* und p. 175—242: *La Promenade de S. Cloud. Dialogue sur les autheurs par Gabriel Gueret.* [Berlin: *Ag. 2902.*]

[BUCQUOI, FR. ERDMANN], *Leben und Thaten des General Wallenstein aus den besten Quellen zusammengezogen. Bunzlau, im Verlag des Waisenhauses und Breslau, bei Hrn. Meier, 1783.* 1 vol. in-8°. 174 S. Über den Verfasser vergleiche Bd. II, 222[1].

BULLET ET BLONDEL, *Plan de Paris.* Siehe *Atlas des anciens plans de Paris.*

BULLETIN du Bibliophile et du Bibliothécaire, revue mensuelle publiée par Leon Techener, etc. Paris, Techener. in-8°. [Berlin: *Am 5315.*]

— *de la société des antiquaires de Normandie. Caen, 1860 fg., t. XI 1883; années 1881/82.* in-8°. [Berlin: *Rk 5825.*]

BUONAROTI (IL): scritti sopra le arti e le lettere di Benvenuto Gasparoni continuati per cura di Enrico Narducci. Roma, Tipografia delle scienze matematiche e fisiche. Hierin Maur. Steinschneider: *Letteratura delle Donne.* 1. Novemberheft 1879. (Serie II, vol. XIII, pag. 369 bis 91.) 2. Juli- und Septemberheft 1884 (Serie III, vol. I, p. 409—27, 447—68). in-gr. 8°. [Berlin: *Ac 1763* und Privat.]

BUONINSEGNI (PIETRO) *Historia Fiorentina sino al 1410. Florenz, Marescotti, 1580.*

BURCKHARDT (JACOB), *Die Kultur der Renaissance in Italien. Siebente Auflage v. L. Geiger. Leipzig, Seemann, 1899.* 2 vol. in-8°.

BURGUS (NIC.), *De Bello suecico Gustavi Adolphi in Germania. Leodei, 1633; 1639; 1643.*

BURSATI (LUCREZIA), *Vittoria delle donne etc. Venetia, 1621.* in-kl. 8°. Näheres Bd. II, 145.

BUSSY-RABUTIN, *Mémoires. Nouvelle édition . . . suivie de l'Histoire amoureuse des Gaules . . . par Ludovic Lalanne. Paris, Charpentier, 1857.* 2 vol. in-8°. [Halle: *No 1798.*]

LE CABINET DES MUSES: *ou nouveau recueil des plus beaux vers de ce temps.* Bild mit der Umschrift *Deo Duce. A Rouen, de l'imprimerie de David du Petit-Val, 1619.* 943 S. + *Table* in-kl. 8°. [Dresden: *Lit. Gall. A. 219.*]

LE CABINET HISTORTQUE, revue trimestrielle, etc., sous la direction de Louis Paris. Paris, Bureau du Cabinet historique, 1855 fg. in-8°. Siehe Marigny. Näheres Bd. II, 254 fg. [Berlin: *Ov 132.*]

LE CABINET SATYRIQUE, ou recueil parfait des vers piquans et gaillards de ce temps, tiré des secrets cabinets des Sieurs de Sigognes, Regnier, Motin, Berthelot, Maynard, et autres des plus signalés Poëtes de ce siecle. Derniere editioe (sic) *reveuë, corrigee, et de beaucoup augmentee.* Tome I (et II). Der Titel des zweiten Tome endet mit dem Worte *temps.* s. l., *1667—1672.* 335 + 9 S. + 311 + 5 S. in-kl. 12°. [Berlin: *Xt 1125.*]

CAILLET (PAUL), *Le Tableau du mariage, représenté au naturel, etc. Oranges, Voisin, 1635.* in-12°. Näheres Bd. II, 151.

CAILLY (CHEVALIER DE), siehe *Recueil de pièces choisies* (von 1714) *p. p. La Monnoye.* Cf. Bd. II, 124[1].

[CALLIÈRES, FRANÇOIS DE], *Histoire poëtique de la guerre nouvellement déclarée entre les anciens et les modernes.* Bild. *Amsterdam, P. Savouret, 1688.* in-24°, 263 Seiten Text. [Berlin: *Va 86.*] Näheres Bd. II, 410[4].

CALMO (ANDREA), *Le Lettere, riprodotte sulle stampe migliori con introduzione ed illustrazioni di Vittorio Rossi. Torino, Loescher, 1888.* gr. 8°. CLX + 502 S. [Berlin: *Ag. 5671.*]

CALVI (MAXIMILIAN), *Del profundo pensamiento amoroso, 1579.* — *De la hermosura y del amor. Mailand, 1576.*

CÁMARA (JUAN RODRÍGUEZ DE LA), *Obras; publícalas la Sociedad de bibliófilos españoles. Madrid, Miguel Ginesta, 1884.* in-8°. [Berlin: *Ag 350.*]

CAMPION (ALEXANDRE DE), *Recueil de lettres qui pourront servir à l'histoire des années 1631—1636. Paris, 1647.* in-8°; und *Rouen 1657,* in-8°.

CAPORALI (CESARE), *Rime ... diligentemente corrette, colle osservazioni di Carlo Caporali, etc.* — Bild. — *In Perugia, 1770. Mario Riginaldi.* XLVII + 535 S. in-4°. [Berlin: *Xo 10150.*] Näheres Bd. I, 355 fg.

LES CAQUETS DE L'ACCOUCHÉE, *nouv. éd., etc. par Ed. Fournier, avec une introduction par Le Roux de Lincy. Paris, Jannet, 1855.* in-12°. *Bibl. elzév.* [Berlin: *Ag 2506 (23).*]

CAREL (P.), *Histoire de la ville de Caen depuis Philippe-Auguste jusqu'à Charles IX [1180—1560]. Paris, 1886.* in-8°. [Privatbesitz.]

— *Histoire de la ville de Caen sous Charles IX, Henri III et Henri IV [1560—1610]. Caen, 1887.* in-8°. [Privatbesitz.]

CARLENCAS (JUVENEL DE), *Essais sur l'histoire des belles lettres, des sciences et des arts. Nouv. éd. augmentée.* Bild. *A Lyon, chez les Frères Duplain, 1757.* Mit Frontispice. 4 vol. in-12°. [Privatbesitz.]

CARVE, *Itinerarium R. D. Thomae Carve, Tipperariensis, Sacellani majoris in fortissimâ iuxta et nobilissimâ legione strenuissimi domini Colonelli D. Walteri Deveroux sub Sac. Caesar. Majestate stipendia merentis cum historiâ facti Butleri, Gordon, Lesly & aliorum. Editio tertia auctior et correctior. Moguntiae, Kuntzen, 1640—41.* 2 Teile in-16°. Der Titel des zweiten Teiles ist geändert. [Berlin: *Ry 5233.*] Näheres Bd. II, 207.

CASA (GIOVANNI DELLA), *Il Galateo.* Näheres Bd. II, 113 fg.

CASTIGLIONE (BALDASSARE), *Il Libro del Cortegiano del conte B. C. Milano, Società Tipografica de' Classici Italiani. Anno 1803.* 2 vol. in-8°. [Privatbesitz.] Näheres t. II, 86 fg.

CASTILLEJO (CRISTOBAL DE), *Poesias* in den *Poetas Líricos de los siglos XVI y XVII, coleccion ordenada por Don Adolfo de Castro, tomo primero. Madrid, Rivadeneyra, 1854.* in-8°. [Berlin: *Ai 211.*]

CATALOGUE des livres inprimés et manuscrits faisant partie de la bibliothèque de M. de Monmerqué. Paris, L. Potier, 1851. 4 Bl. + 320 S. in-8°. Der zweite Teil über die Manuskripte fehlt. [München: *Cat. CLXVIII, 5m.*]

— *des Livres composant la bibliothèque de feu M. le baron James de Rothschild. Paris, Damascène Morgand, 1884—93.* 3 vol. in-gr. 8°. [par M. Emile Picot.] [Berlin: *Ap. 21261.*]

CATTANI (FRANCESCO), siehe Diacceto.

CAVASSICO (BARTOLOMEO), *Le Rime con introduzione e note di Vittorio Cian e con illustrazioni linguistiche e lèssico a cura di Carlo Salvioni. Bologna, Romagnoli, 1893—94.* 2 vol. in-12°. Scelta disp. 246—47. [Berlin: *Ag. 5656.*]

CERVANTES (MIGUEL DE), *Viage al Parnaso compuesto por Miguel de Cervantes Saavedra. Dirigido a D. Rodrigo de Tapia . . . Madrid, Antonio de Sancha, M.DCCLXXXIV.* [Privat.]

CHAMPIER (SYMPHORIEN), *La Nef des princes.* Näheres Bd. II, 125.

— *La Nef des dames vertueuses.* Näheres Bd. II, 125.

CHAPELAIN (JEAN), *Lettres p. p. Tamizey de Larroque. Paris, Imprimerie nationale, 1880—83.* 2 vol. in-4°.

— *De la Lecture des vieux romans publié pour la première fois avec des notes par A. Feillet. Paris, Aubry, 1870.* in-8°. X+51 S.

CHAPELLE ET BACHAUMONT, *Oeuvres . . . p. p. Tenant de Latour. Paris, P. Jannet, 1854.* in-12°.

CHARDON (HENRI), *La vie de Rotrou mieux connue, etc. Paris-Le Mans, 1884.* in-8°. [Berlin: *As 12815.*]

CHÉRUEL (A.), *Dictionnaire historique des institutions, moeurs et coutumes de la France. Sixième édition. Paris, Hachette, 1884.* in-8°. [Privatbesitz.]

— *Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV. Paris, Hachette et Cie, 1879—80.* 4 vol. in-8°.

— *Histoire de France sous le ministère de Mazarin. Paris, Hachette et Cie, 1882.* 3 vol. in-8°.

— *Mémoires sur la vie publique et privée de Fouquet, etc. Paris, Charpentier, 1862.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Oy 5880.*]

CHEVALLIER (FRANÇOIS), *Requeste du sexe masculin contre le sexe femenin, 1536.* Näheres t. II, 128.

CHEVREAU, *Oeuvres meslées de Monsieur Chevreau.* Bild. *La Haye, Adrian Moetjens, 1697.* 2 parties in 1 vol. in kl.-8°. 14+662+17 S. Portrait. [Berlin: *Ai 1531.*]

— *Chevraeana ou diverses pensées d'histoire, de critique, d'érudition et de morale. Recueillies et publiées par Mr. Chevreau. Suivant la copie de Paris. Amsterdam, Thomas Lombrail, 1700.* 1 vol. in-kl. 8°. 4+424 S.+Table; Porträt. [Berlin: *Al. 3787.*]

(CHOLIÈRES, SIEUR DE), *La Guerre des masles contres les femelles, etc. Paris.* in-12°. Näheres Bd. II, 137[1].

CHOUPPES (MARQUIS DE), *Mémoires . . . suivis des Mémoires du duc de Navailles et de La Valette, etc. par M. C. Moreau. Paris, Techener, 1861.* in-8°. [Berlin: *Qx 4912.*]

CICERO, *Opera, quae supersunt omnia ediderunt J. G. Baiter, C. L. Kayser. Lipsiae, Tauchnitz, 1869.* 11 vol. in-8°. [Halle: *Ch. 1053.*]

CIRCOURT (ALBERT DE), *Histoire des Mores Mudejares et des Morisques ou des Arabes d'Espagne sous la domination des chrétiens. Paris, G. A. Dentu, 1846.* 3 vol.-8°. [Halle: *Np. 195.*]

CLAVERET (MONSIEUR), *Le Ravissement de Proserpine. Paris, 1639.* in-4°. Näheres t. I. 83. [Berlin: *Xr 1552 No. 6.*]

CLODII (HENRICI JONATH.) *Primae lineae Bibliothecae Lusoriae sive notitia scriptorum de ludis, etc.* Bild *Lipsiae apud J. Chr. Langenhemium. CIↃIↃCCLXI.* 166 S. in-8°. [Berlin: *Os 19215.*]

COLBERT, *Lettres, instructions et mémoires, p. p. Pierre Clément Paris, 1861 fg.* grofs-8°.

COLLETET, *L'Art poëtique où il est traitté de l'épigramme, du sonnet, du poeme bucolique, de l'eglogue, de la pastorale, et de l'idyle, de la poesie morale et sententieuse. etc. Paris, Sommaville-Chamhoudry, 1658.* in-12°. [Dresden: *Aesthet. 446*[m] und München.]

COLOMBEY (EMILE), *Ruelles, salons et cabarets. Histoire anecdotique de la littérature française. Paris, Adolphe Delahays, 1858.* 352 S. in-12°. [Berlin: *Xs 14844.*]

COLOMIÉS (M.), *Bibliothèque choisie de —.* Bild. *A la Rochelle, chez Pierre Savouret, M.DC.LXXXII.* 4 + 208 S. in-12°. [Berlin: *Am. 6146.*]

COMÉDIE (LA) de chansons. Paris, 1640. in-8°. Näheres Bd. II, 170 A.

COMMUNAY (A.), *L'Ormée à Bordeaux d'après le Journal inédit de J. de Filhot. Bordeaux, Féret et fils, 1887.* 280 S. in-gr. 8°. Näheres Bd. 341[2]. [Privatbesitz.]

CONRART (VALENTIN), *Mémoires p. p. L. J. N. Monmerqué* in der *Collect. de Petitot,* t. 48, p. 1—284. *Paris, Foucault, 1825.* in-8°. [Halle: *No 90*[a].]

CONTI (PRINCE DE), *Traité de la comédie et des spectacles. Neue Ausgabe von Karl Vollmöller. Heilbronn, Henninger, 1881.* in-8°. Sammlung französisch. Neudrucke No. 2.)

CORNEILLE (P.), *Oeuvres éd. Marty-Laveaux. (Grands écrivains) Paris, Hachette, 1862—70.* in-8°.

CORROZET (GILLES), *Le Compte du Rossignol.* Siehe Bd. II, 129.

COSNAC (DANIEL DE), *Mémoires, publiés pour la Société de l'Histoire de France par le Comte Jules de Cosnac. Paris, Jules Renouard et C*[ie]*, 1852.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Qv. 1580.*]

— (LE COMTE DE), *Souvenirs du règne de Louis XIV. Paris, Renouard, 1866—82.* 8 vol. in-8°. [Berlin: *Qy 5138.*]

COSTAR, *Les Entretiens de Monsieur de Voiture et de Monsieur Costar.* Bild. *A Paris, chez August. Courbé, M.DC.LIV.* 26 + 568 + 10 S. in-4°. Priv. v. 7. März, Ach. d'impr. v. 16. Mai 1654. [Berlin: *Bibl. Dieziana Q*[to] *2668.*

— *Apologie de M*[r] *Costar à Monsieur Menage.* Bild *A Paris, chez Aug. Courbé M.DC.LVII.* 12 + 420 S. in-4° ohne *Table.* Priv. vom 20. November 1656, Ach. d'impr vom 16. Dez. 1656. [Berlin: *Xx 16140.*]

COSTAR (MONSIEUR DE), *Lettres.* Bild. *Paris, Augustin Courbé, 1658—59.* 2 vol. in-4°. 989 + 917 S. Text. Ach. d'impr. v. 1. März 1657 bezw. 1. April 1659; t. I = 395 Briefe, t. II = 335 Briefe. [Berlin: *Xz 6756.*]

— *Suite de la Defense des oeuvres de Mr de Voiture à Monsieur Menage.* Bild. *Paris, A. Courbé, 1655.* 425 S. in-4° ohne *Epistre* und *Table.* Privilège vom 12. Mai 1653, Ach. d'impr. 22. Nov. 1655. [Berlin: *Xz 16118.*]

COSTE (OLIVIER DE), *Les Eloges et les vies des reines, etc. Paris, 1630.* 2 vol. in-4°.

— *Histoire catholique. Paris, 1625.* in-fol. Näheres Bd. II, 146 bis 47[1].

COTIN (MR), *Oeuvres galantes de —, tant en vers qu'en prose, contenant, etc. Seconde édition augmentée.* Bild. *A Paris, chez Estienne Loyson. M.DC.LXV.* 6 Bl. + 312 S. + 3 Bl. in-12°. Priv. v. 20. Dez. 1661; Ach. d'impr. pour la seconde fois, le 22 May 1665. [Berlin: *Xt 7526.*]

— *Oeuvres mesleés de Mr Cotin, de l'Académie françoise, contenant enigmes, odes, sonnets, et epigrammes, dédiées à Mademoiselle.* Bild. *A Paris, chez Antoine de Sommaville. M.DC.LIX.* 42 + 80 + 4 S., 90 Rätsel enthaltend. Neuer Titel: *L'Uranie ou la Metamorphose d'une nymphe en oranger pour Mademoiselle Marguerite duchesse de Rohan.* Bild. Derselbe Verleger. *M.DC.LIX.* 130 selbständig paginierte S. in-12°, die Metamorphose, 144 Epigr. und einiges andere enthaltend. Priv. v. 29. März 1659, Ach. d'impr. vom 20. April 1659. [Dresden: *Litt. Gall. A. 699.*]

[COURTIN, ANTOINE], *Traité de la paresse ou l'art de bien employer le temps en toutes sortes de conditions. Quatrième édition, revuë, corrigée et considerablement augmentée.* Dornenkranz. *Paris, Josse und Delespine, 1743.* 1 vol. in-kl. 8°. 13 Seiten Avertissement + 6 Seiten Préface + 316 S. Text. [Berlin: *Np. 17975.*]

COURAL-SONNET, *Satyre Menipée contre les femmes sur les poignantes traverses et incommoditez du mariage, 1621.* Näheres über die Teile dieser Sammlung Bd. II, 139.

COUSIN (VICTOR), *Madame de Longueville. Nouvelles études sur les femmes illustres et la société du XVIIe siècle. La Jeunesse de Madame de Longueville. Paris, Didier, 1853.* XII + 483 S. in-8°. [Berlin: *Qy 6730.*]

— *Madame de Longueville pendant la fronde. 1651—1653. Paris, Didier et Cie, 1859.* VII + 488 S. in-8°.

— *Madame de Sablé. Cinquième édition. Paris, Didier, 1882.* in-8°.

— *Madame de Hautefort. Quatrième édition. Paris, Didier, 1886.* in-8.

— *La Société française au XVIIe siècle, etc. Sixième édition. Paris, Didier, 1886.* 2 vol. in-8°. (Erste Ausgabe 1858.)

[CRAMAIL, COMTE DE], *Les Jeux de l'inconnu. Rouen, 1637.*

— *L'Herti ou l'universel. S. l., 1630.* Näheres t. II, 392[2].

CUPIDO TRIUMPHANS, vel ratio cur sexus muliebris omni amore et honore sit dignissimus autore H. H. V. O. G. Frisio. Rheno-Trajecti, apud Wilhelmum Strick, 1644. 1 vol. in-24°. 137 + 3 Seiten. [Berlin: *Xg. 6324.*] Näheres t. II, 153.

CYRANO DE BERGERAC, *Oeuvres comiques, galantes et litttéraires. Nouv. éd. revue publiée avec des notes par P. L. Jacob, bibliophile. Paris, A. Delahays, 1858.* VIII + 416 S. in-12. [Berlin: *Ai 1267.*]

DAMIRON (PH.), *Essai sur l'histoire de la philosophie en France, au XVIIe siècle. Paris, Hachette, 1846.* in-8°.

DANNHEISSER (ERNST), *Studien zu Jean de Mairet's Leben und Werken. Münchener Dissert. Ludwigshafen a. Rh., 1888.* in-8°.

— *Zur Chronologie der Dramen Jean de Mairet's* in den *Romanischen Forschungen* t. V (1890), p. 37—64.

DARDANO (LUIGI), *La bella e dotta difesa, etc.* Genauer Titel Bd. II, 98—99.

DASSOUCY, *Aventures burlesques. Nouv. éd. avec préface et notes par Emile Colombey. Paris, A. Delahays, 1858.* in-kl. 8°. [Berlin: *Xx 5990.*]

— (MR.), *Poësies et Lettres de —, contenant diverses pieces heroïques, satiriques, et burlesques.* Vignette. *A Paris, chez Louys Chamhoudry, etc. M.DC.LIII.* 10 + 188 S. in-16°. [Berlin: *Xt 1184.*]

DEFENSIONE (LA) DELLE DONNE d'autore anonimo. Scrittura inedita del sec. XV ora pubblicata a cura di Francesco Zambrini. Bologna, Romagnoli, 1876. in-12°. Scelta disp. CXLVIII. [Privatbesitz.] Näheres t. II, 80.

DELAPORTE (P. V.), *Du Merveilleux dans la littérature sous le règne de Louis XIV. Paris, Retaux-Bray, 1891.* in-8°. [Berlin: *As 745.*]

DELEPIERRE (OCTAVE), *Histoire littéraire des Fous. London, Trübner, 1860.* 1 vol. in-8°. 4 + 184 S. Näheres Bd. II, 377. [Berlin.]

DÉLICES (LES) de la poésie galante des plus célèbres autheurs de ce temps. Paris, Jean Ribou, 1666. 2 vol. in-12°. [Bibl. Nat.]

DELISLE (LÉOPOLD), *Le Cabinet des manuscrits de la bibliothèque impériale. Paris, 1868 fg.* 3 vol. in-fol. [Berlin: *Rg 521.*]

DELTOUR (F.), *Les ennemis de Racine au XVIIe siècle. Deuxième édition. Paris, Ducrocq.* s. a. (1865). 1 vol. in-8°. [Berlin: *As 12209.*]

DEMOGEOT (JACQUES), *Tableau de la littérature française au XVIIe siècle avant Corneille et Descartes. Paris, Hachette, 1859.* in-8°. [Berlin: *As 711.*]

DESBARREAUX-BERNARD, *Les Lanternistes, essai sur les réunions littéraires et scientifiques qui ont précédé, à Toulouse, l'établissement de l'académie des sciences. Paris, Techener, 1858.* 1 vol. von 110 S. in-8°. 132 Ex. [Berlin: *Aa 1010.*]

DESCARTES, *Oeuvres, publiées par Victor Cousin. Paris, Levrault, 1824—1826.* 11 vol. in-8°. [Berlin: *Ni 496.*]

DESESSARTS (N.-L.-M.), *Les siècles littéraires de la France, etc. Paris, 1800—1803.* 7 vol. in-8°. (Alphabetisch geordnet.) [Halle: *Nv. 1332.*]

DESHOULIÈRES, *Oeuvres de Madame et de Mademoiselle D. Nouvelle édition etc. Paris, Brocas, 1747.* 2 vol. in-16°. [Berlin: *Xt 8621.*]

DESJARDINS (ALBERT), *Les sentiments moraux au XVIe siècle. Paris, 1887.* in-8°. [Berlin: *Re 510.*]

[DESMARETZ DE SAINT-SORLIN], *La Deffense du poëme heroïque, avec quelques remarques sur les oeuvres satyriques du Sieur D.*** Dialogues en vers et en prose.* Bild. *Paris, chez Jacques Le Gras, etc. M.DC.LXXIV.* 10 + 136 S. in-4°. Achevé d'impr. vom 18. August. [Berlin: *Xt 6982.*]

[DESMARQUETS], *Mémoires chronologiques pour servir à l'histoire de Dieppe et à celle de la navigation françoise; avec un recueil abrégé de priviléges de cette ville. Paris-Rouen-Dieppe, 1785.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Rk 8236.*]

DESMOLETS-GOUJET, *Continuation des mémoires de littérature et d'histoire de Sallengre. Paris, 1726—31.* 11 vol. in-12°. [Berlin.]

DIACCETO, *Opera omnia Francisci Catanei Diacetii patricii florentini philosophi summi, nunc primum in lucem edita, etc. Basileae, 1563.* 1 vol. in kl.-fol. 371 S. Text. Hierin p. 90—129: *De Amore libri III;* p. 130—38: *Panegyricus in Amorem* (lateinisch). [Berlin: *Ai 5351.*] Näheres t. II, 85.

DIALOGUE APOLOGETIQUE excusant ou deffendant le devot sexe feminin, etc. Paris, 1516. in-4°. Näheres Bd. II, 126.

DIEZ (FRIEDRICH), *Die Poesie der Troubadours. Zwickau, 1826.* in-8°.

DISPUTATIO mulieres homines non esse. Zerbst, 1595. in-4°. Näheres Bd. II, 152.

DOLCE (LODOVICO), *Dialogo della institution delle donne. Venedig, 1545.* Näheres t. II, 94.

DOMENICHI (LODOVICO), *La nobilta delle donne. Con privilegio.* Bild. *Vinetia, Gabriel Giolito di Ferrarii, 1549.* 9 + 278 Bl. in-8°. [Berlin: *No 3232.*]

— *Dialoghi cioè d'Amore, de' rimedi d'amore, dell' amor fraterno, della fortuna, della vera nobiltà, dell' imprese, della corte, et della stampa, etc.* Bild. *Vinegia, Gabriel Giolito de' Ferrari, 1562.* 399 Bl. Text in-8°. [Berlin: *Xr 14430.*] Näheres t. II, 95.

— *La Donna di Corte, discorso. Lucca, 1564.* in-4°. Näheres t. II, 96.

DOUBLET (JACQUES), *Histoire de l'Abbaye de St-Denys par J. D., religieux de ladite Abbaye. Paris, 1625.* in-4°.

DOZY (R.), *Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge. 3ième édition. Leyde, Brill, 1881.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Or 3578.*]

DOZY (R.), *Supplément aux Dictionnaires arabes. Leyde, E. J. Brill, 1877—81.* 2 vol. in-4°.

DOZY-ENGELMANN, *Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe. Seconde Edition, revue et très-considérablement augmentée. Leyde, E. J. Brill, 1869.* 1 vol. in-8°, XII + 428 S.

DRUSAC (SEIGNEUR DE), siehe Du Pont.

DU BELLAY (JOACHIM), *La Deffence et Illustration de la Langue Françoyse, p. p. Em. Person. Versailles-Paris, 1878.* in-8°.

DU BOSC (R. P.), *L'Honneste Femme, divisée en trois parties. Quatrième édition. Paris, Le Gras-Bobin, 1658.* [Berlin: *No 3480.*[4]]

— *L'Héroïque Femme. Paris, 1645.* in-4°. Näheres Bd. II, 150.

DUCHESNE (ANDRÉ), *Figures mystiques, etc. Paris, 1605.* in-12°. Näheres Bd. II, 138.

— (JULIEN), *Histoire des poëmes épiques français du XVIIe siècle. Paris, Thorin, 1870.* 384 S. in-8°. [Privatbesitz.]

DU CLERC (JACQUES), *Colloque familier du vray pudic et syncere amour, concilié entre deux amants. Paris, 1540.* in-16°. Näheres t. II, 129.

DU FOUR (SIEUR), *Les Recreations poëtiques, amoureuses et galantes, où* (sic) *les joyeux divertissements de la poësie françoise en faveur des melancoliques par le Sieur du Four C. D. M.* Bild. *A Paris, chez Jean Baptiste Loison et Henry Loison. MDC.LXIX.* Frontispice + 6 Bl. + [1]92 S. in-kl. 8°. [Dresden: *Lit. Gall. A. 913.*]

DU PONT (GRATIAN) SEIGNEUR DE DRUSAC, *Controverses des sexes masculin et feminin. Toulouse, 1534.* in-16°. Cf. t. II, 128.

DUPUIS (MODESTE), *Le Mérite des femmes.* Näheres Bd. II, 136.

DU SOUCY (FRANÇOIS), *Le Triomphe des dames. Paris, 1643.* in-4°. Näheres Bd. II, 156.

— *Grand or potable des philosophes. Paris, 1653.* in-8°. Näheres ib.

DU SOUHAIT, *Les Pourtraicts des chastes dames françoises. Lyon, 1600.* in-12°. Näheres Bd. II, 137[1].

EPINICIA MUSARUM, Eminentissimo Cardinali Duci de Richelieu. Kardinalswappen. *Parisiis apud Sebastianum Cramoisy. M.DC.XXXIV.* 12 Bl. mit dem Bilde des Kardinals + 282 S. + 1 Bl. Table in-4°. Priv. an Boisrobert vom 23. April 1633, Ach. d'impr. vom 14. August 1634. [Dresden: *Hist. Gall. Biogr. 184.*]

EPULUM PARASITICUM. ... Alles Nähere t. I, 194.

EQUICOLA (MARIO), *Libro di natura d'amore di M. E., novamente stampato et con somma diligentia corretto.* Bl. 223 verto: *Vinegia, Bindoni-Pasini, 1531.* 1 vol. in-12°, 223 Bl. Näheres t. II, 84. [Berlin: *No 11342.*]

— *Les six livres de Mario Equicola d'Alveto, autheur celebre, de la Nature d'Amour, tant humain que divin et de toutes les differences d'iceluy, etc. mis en françoys par Gabriel Chappuys Tourangeau.* Bild. *Paris, Jean Housé, 1584.* 347 Blätter Text in-8°. [Berlin: *No 11348.*]

ERASMI (DESIDERII), Roterdami, *Colloquia familiaria, ex recensione ... Petri Rabi. Ulmae, D. Bartholomaeus, 1747.* in-8°. [Halle: *Cl. 2169.*] — Cf. t. II, 108[1].

D'ERLACH, *Mémoires historiques concernant M. le général d'Erlach, gouverneur de Brisach, etc. Iverdon, 1784.* 4 vol. in-8°. [Berlin: *Qy 5422.*]

ERPEN (THOMAS VAN), *Georgi Elmacini Historia Saracenica a Muhamede ad Atabacaeum XLIX imperatorem arabice et latine cum notis et tabulis geographicis et genealogicis. Lugdunum Bat., 1625.* in-fol. Cf. t. I, 343.

ESLITE (L') des bouts-rimez de ce temps, etc. Paris, 1649. in-16°. Genaue Angaben Bd. II, 382—83. [Paris, Arsenalbibliothek: *BL 8925.* Ausgabe von 1651 in München.]

ESPINOSA (NICOLAS), *La segunda parte de Orlando:* siehe *Orlando.*

ESTIENNE (NICOLE), *Défense pour les femmes.* Näheres Bd. II, 135—36.

— *Misères de la femme mariée. Paris,* s. a., in-kl. 8°. Näheres Bd. II, 136[1].

FABRE (L'ABBÉ A.), *Les Ennemis de Chapelain. Paris, Thorin, 1888.* XI + 725 S. in-8°. [Berlin: *As. 5768.*]

— *La Jeunesse de Fléchier. Paris, Didier et Cie, 1882.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *As 7618.*]

— *Chapelain et nos deux premières académies. Paris, 1890.* in-8°. [Halle: *Dl 2791.*]

FARET (NICOLAS), *L'Honeste-Homme: ou l'art de plaire à la cour par le sieur Faret. Traduit en Espagnol par Dom Ambrosio de Salazar, secretaire interprete du Roy en la langue espagnole.* Bild. *A Paris. Toussainct Quinet, 1634.* in-4°. Der zweite Titel S. 1 trägt die Zahl 1633. [Dresden: *Polit. 622.*] Die éd. 1658 Paris, Bobin et Nicolas le Gras, in-12° in Berlin: *Fa 9669.* Näheres Bd. II, 147.

FAUVELET DU TOC, *Histoire des secretaires d'Estat.* Cf. t. 41[1] [Dresden.]

[FAYDIT], *Remarques sur Virgile et sur Homere, etc. Paris, chez Jean et Pierre Cot, M.DCCV.* 606 S. Text in-8°. [Berlin: Bibl. Dieziana *Octvo 3367.*] Cf. t. I, 190[1].

[FÉLIBIEN, ANDRÉ], *Entretiens sur les vies et sur les ouvrages des plus excellens peintres anciens et modernes. Cinquième partie.* Bild. *A Paris, chez la veuve de Sebastien Mabre-Cramoisy, 1688.* in-4°. [Berlin: *Nr 4310.*]

FEUGÈRE (LÉON), *Les Femmes poètes au XVIe siècle, etc. Paris, Didier et Cie, 1860.* in-8°. [Berlin: *Am 4211.*]

FEUQUIÈRES, *Lettres et négociations du marquis de Feuquières, ambassadeur extraordinaire du Roi en Allemagne, en 1633 et 1634. Amsterdam bei Jean Neaulme. Paris bei Desaint et Saillant, 1753.* 3 vol. in-kl. 8°. [Berlin.]

FICINO (MARSILIO), *Sopra l'amore o vero convito di Platone, etc.* Genauer Titel Bd. II, 81[5]. [Privatbesitz.]

FIERVILLE (SIEUR DE), *Caco-Gynie, etc. Caen, 1617.* Näheres Bd. II, 142—43.

FILARCO (ONOFRIO), *Vera narratione delle operationi delle donne. Padua, 1586.* Cf. t. II, 101[3].

FIRENZUOLA (AGNOLO), *Dialogo delle bellezze delle donne. 1548.* Cf. t. II, 95.

FLÖGEL (CARL FRIEDRICH), *Geschichte der komischen Litteratur. Liegnitz und Leipzig bey David Siegert, 1784—87.* 4 vol. in-8°. [Privatbesitz.]

— *Geschichte des Burlesken Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Friedrich Schmit. Leipzig, Schwickert, 1794.* in-8°. X+262 S. [Privatbesitz.]

FLOQUET (A.), *Histoire du parlement de Normandie. Rouen, Edouard Frère, 1840—42.* 7 vol. in-8°. [Berlin: *Rk 6818.*]

FOLENGI (THEOPHILI) vulgo Merlini Cocaii, *Opus Macaronicum notis illustratum, cui accessit vocabularium vernaculum . . . Editio omnium locupletissima.* (Kopf Vergils.) *Amstelodami, Joseph Braglia. MDCCLVIII.* 2 vol. in-4°. Mit Porträt. [Privat.]

FONTE (MODERATA), *Il Merito delle Donne, scritto da M. F. in due giornate. Venetia, MDC.* Genauer Titel Bd. II, 102. [Berlin: *No 3356.*]

FORESTI (JACOBUS PHILIPPUS), *De plurimis claris sclelestisque* (sic) *mulieribus.* Näheres t. II, 83.

FOURNEL (VICTOR), *La Littérature indépendante et les écrivains oubliés. Essais de critique et d'érudition sur le XVII[e] siècle. Paris, Didier et C[ie], 1862.* 1 vol. in-8°. VIII+484 S. [Halle: *Dl 5893.*]

FOURNIER (EDOUARD), *Paris démoli. Nouvelle édition revue et augmentée; avec une préface par Théophile Gautier. Paris, E. Dentu, 1883.* in-18°. [Berlin: *Rg 1958.*]

— *Variétés historiques et littéraires, etc. revues et annotées par M. —. Paris, Jannet, 1855—63* 10 vol. in-12°. Bibl. Elzév. [Berlin: *Ag 2506.*]

FRANKLIN (ALFRED), *Les anciens plans de Paris. Paris, Willem, 1878—80.* 2 vol. in-4°. [Berlin: *Rg 554.*]

FREGOSO (BATTISTA), *Anteros sive de amore.* Cf. t. II, 82.

— *Contramours: L'Anteros ou Contramour, etc.* Genauer Titel Bd. II, 82[3].

FRÈRE (EDOUARD), *Manuel du Bibliographe Normand, etc. Rouen, Le Brument, 1858—60.* 2 vol. in-8°. [Berlin.]

FRÉRON, siehe *Année littéraire.*

FRITSCHE (HERMANN), *Molière-Studien. Ein Namenbuch zu Molières Werken. 2. Auflage. Berlin, 1887.* in-8°.

FURETIÈRE (ANTOINE), *Nouvelle allégorique ou histoire des derniers troubles arrivez au Royaume d'Eloquence. A Paris, chez Guillaume de*

Luyne, MDC.LIX. Avec Privilège du Roy. Ach. d'imprimer pour la premiere fois le 25 iour d'Avril 1658. in-12°. [Berlin.]

FURETIRIANA ou les bons mots et les remarques d'histoires, de morale, de critique, de plaisanterie et d'érudition de Mr. Furetier. Bild. *A Lyon, chez Thomas Amaulry, 1696.* in-kl. 8°. 378 S. Text. [Berlin: *Al. 3831.*]

GAEDEKE (ARNOLD), *Wallensteins Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen 1631—1634. Frankfurt, 1885.* in-8°. 165 Aktenstücke.

— *Die Ergebnisse der neueren Wallenstein-Forschung.* In *Raumers Historischem Taschenbuch. Jahrgang 1889, p. 1—120.*

GALANTERIES des rois de France, etc. Bruxelle, 1694. 2 vol. in-12°. [Berlin: *Rd 518.*]

GASPARY (ADOLF), *Geschichte der italienischen Litteratur. Berlin, 1884—89.* 2 vol. in-8°.

GASSENDI (PETRUS), *De vita et moribus Epicuri libri octo, authore Petro Gassendo Diniensis ecclesiae praeposito, editio altera auctior et correctior.* Motto aus Seneca. *Hagae-Comitum apud Adrianum Ulacq, 1656.* 1 vol. in-4°. X + 4 + 167 + 9 Seiten. [Halle: *Ce 3944.*]

GASTÉ (ARMAND), *La Querelle du Cid, pièces et pamphlets publiés d'après les originaux. Paris, Welter, 1899.* in-8°. [Privatbesitz.]

GAUTIER (THÉOPHILE), *Les Grotesques. Paris, 1856.* in-8°.

GAUTRUCHE (P.), *L'Histoire poëtique pour l'intelligence des poëtes et des auteurs anciens.* Bild. *Amsterdam, Paul Marret, 1701.* in-16°. [Berlin: *Qb 814.*]

GEBHARDT (BRUNO), *Handbuch der Deutschen Geschichte, etc. Stuttgart, Berlin, Leipzig, 1891—92.* 2 vol. in-8°.

GEDICCUS (DR. SIMON), *Defensio sexus muliebris. 1595.* Näheres Bd. II, 152.

GELLI (GIAMBATTISTA), *Circe, herausgegeben von S. Ferrari. Florenz, 1896.*

GERUZEZ (EUGÈNE), *Histoire de la littérature française, etc. Dixième édition. Paris, Didier et Cie, 1874.* 2 vol. in-8°. [Berliu: *As 332.*]

— *Nouveaux essais d'histoire littéraire. Paris, 1846.*

— *Essais d'histoire littéraire. Seconde édit. Paris, Garnier Frères, 1853.* 2 vol. in-8°. [Privatbesitz.]

GILDEMEISTER (JOH.), *Besprechung der „Geschichte und Litteratur des Schachspiels von Antonius von der Linde“* in der *Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, t. 28, p. 682—98. Leipzig, 1874, bei F. A. Brockhaus.*

GINDELY (ANTON), *Waldstein während seines ersten Generalats im Lichte der gleichzeitigen Quellen 1625—1630. Prag und Leipzig, 1886.* 2 vol. in-8°.

— *Geschichte des Dreifsigjährigen Krieges. Leipzig, 1882.* 3 Bde. in-8°.

GINDELY (ANTON), *Waldsteins Vertrag mit dem Kaiser, etc. Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. VII. Folge, 3. Band. Prag, 1889.* 44 Seiten.

GODEAU (ANT[OINE]), *Poësies chrestiennes d'Ant. Godeau, evesque de Grasse. Nouvelle edition reveue et augmantee. A Paris, chez la veuve Jean Camusat et Pierre le Petit. Avec Privilege du Roy, 1646.* 516 S. durchpag. in-kl. 8°, [Dresden: *Lit. Gall. A. 949*]

GODEFROY (FRÉDÉRIC), *Histoire de la littérature française depuis le XVI*e *siècle jusqu'à nos jours. Poëtes. Tome I. Paris, Gaume Frères et J. Duprey, 1867.* in-8°.

GOMBAULD, *Les Epigrammes de —.* Bild. *A Paris, chez Aug. Courbé. M.DC.LVII.* 24 + 180 S. in-16°. Priv. vom 20. November 1656, Ach. d'impr. vom 6. Februar 165**6** [verdruckt für 165**7**]. [Berlin: *Xt 7068.*]

— *Les Poésies de —.* Bild. *A Paris, chez Aug. Courbé. M.DC.XXXXVI.* 1 vol. in-4°, 8 + 304 + 4 S. Priv. vom 22. September, Ach. d'impr. vom 25. Oktober 1646. [Berlin: *Xt 7060.*]

GONZENBACH (AUGUST VON), *Der General Hans Ludwig von Erlach von Castelen, etc. Bern, K. J. Wysz, 1880 – 82.* 3 Bde. in-8°. [Halle: *Nd 903.*]

GOUJET (ABBÉ), *Bibliothèque françoise ou histoire de la littérature françoise. Paris, Mariette und Guerin, MDCCXL — MDCC.LVI.* 18 vol. in-12°. [Privatbesitz.]

GOURNAY (MADEMOISELLE DE), *Les Advis ou les Presens. Paris chez Toussainct Du-Bray, 1634.* 1 vol. in-4°. Mit dem Bildnis der Verf., 860 S. ohne Einleitung u. s. w. Cf. t. II, 146. [Berlin: *Bibl. Dieziana Qto 2670.*]

GOURVILLE, *Mémoires publiés pour la société de l'histoire de France par Léon Lecestre. Paris, Renouard, 1894 — 95.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Qv. 1580.*]

— Eine weitere zitierte Ausgabe ist die der *Collect. Petitot. Paris, 1828.* in-8°.

GOUSSAULT (MR L'ABBÉ), *Le Portrait d'un honneste homme, etc. Paris, 1693.* Genauer Titel Bd. II, Nachtrag. [Privatbesitz.]

GRAMONT, *Mémoires du maréchal de Gramont, duc et pair de France, etc., donnez au public par le Duc de Gramont, etc. Seconde edition, revuë, corrigée. Amsterdam, au dépens de la Compagnie, 1717.* 2 vol. in-12°. [Berlin: *Qx 5540.*]

GRENAILLE (MR DE), *Les Plaisirs des Dames, dediez à la Reyne de la Grande Bretaigne.* Sphäre. *Jouxte la copie imprimée à Paris, 1643.* in-16°. 361 S. Text. [Berlin: *Xx 4332.*]

— Weitere acht Schriften Grenailles werden Bd. II, p. 148[2] und p. 155 behandelt.

GROTII (HUG.), *Poemata omnia. Editio quinta. Amstelodami apud Joh. Ravesteynium, 1670.* in-kl. 8°. 428 S. Text. [Privatbesitz.]

GUARNAE (ANDREAE), *Salernitani, Patricii Cremonensis, Bellum Grammaticum* (Bild mit der Devise *Exspectando*). *Amstelaedami* (sic), *apud Joannem á Ravesteyn, 1654.* 1 vol. in-12°, 38 S. [Berlin.]

GUASTO (STEFANO), *Dialoghi piacevoli.* Cf. t. II, 103.

— *La civil Conversatione, etc. Venedig, 1590.* Näheres Bd. II, 115. [Privatbesitz.]

— *Ghirlanda della contessa Angela Bianca Beccaria, etc. Genova, 1595.* Näheres Bd. II, 115. [Privatbesitz.]

GUERET, *Le Parnasse réformé et la guerre des auteurs par Mr Gueret, Avocat au Parlement de Paris.* Bild. *La Haye, Jean-François Neaulme, 1716.* 1 vol. in-kl. 8°. 1. *Parnasse réformé*=78; 2. *Guerre des auteurs* =80 selbständig paginierte S. [Dresden: *Encycl. 343.*]

— Dresden besitzt eine weitere Ausgabe: *Le Parnasse reformé. Nouvelle edition. Reveüe, corrigée et augmentée.* (Bild.) *Paris, Thomas Jolly, 1671. Avec Privilege.* 1 vol. in-kl. 8° von 6+158+2 S. Das Datum des Privilegs ist leer geblieben 1667. Achevé d'imprimer: 7. Februar 1668.

— Aufserdem „*Derniere édition*". *Amsterdam, 1671* auch in Dresden.

GUICHENON (SAMUEL DE), *Histoire généalogique de la maison de Savoye. Lyon, 1660.* 3 vol. in-fol. [Halle.]

GUIOT (JOS.-ANDRÉ), *Les trois siècles palinodiques ou Histoire générale des Palinods de Rouen, Dieppe, etc. par — publiée pour la première fois . . . par l'Abbé A. Tougard. Rouen-Paris, 1898.* 2 vol. in-8°. (Société de l'hist. de Normandie.) [Berlin: *Rk 5830 (37—38).*]

HABERT (FRANÇOIS), *Jardin de felicité.* Näheres Bd. II, 129.

— *La Nouvelle Venus* und *Le Temple de Chasteté.* Näheres Bd. II, 129.

HALLWICH (HERM.), *Wallensteins Ende. Ungedruckte Briefe und Akten. Leipzig, 1879.* 2 vol. in-8°.

HAMY (P. ALFRED), *Les Jésuites à Caen. Paris, H. Champion, 1899.* Mit Bildern. 176 S. in-gr. 8°. Abdruck aus dem *Bulletin de la société des antiq. de Norm. t. XX (1898) 161—334.* [Privatbesitz.]

H. D. M., *La Perfection des femmes, etc. Paris, Jacquin, 1625.* in-8°. Näheres Bd. II, 146.

HEINSIUS (DANIEL), cf. *Aristotelis de poetica liber* und Bd. I, 76.

HELVICUS (CHR.), *Theatrum chronologicum et historicum, etc. Marburg, 1609.* in-fol. Cf. t. II, 208.

HEROET (ANTOINE), *La Parfaicte Amye, 1542.* Näheres Bd. II, 128.

[HILARION DE COSTE], *La Vie du R. P. Marin Mersenne, theologien, philosophe et mathematicien de l'ordre des Peres Minimes par F. H. D. C. religieux du mesme ordre.* Bild. *A Paris, chez Sebastien Cramoisy et Gabriel Cramoisy. M. DC. XLIX.* 4 Bl. + 104 S. in-8°. Approbation vom 20. Oktober 1648. [Berlin: *As 10301.*]

HILDEBRAND (E.), *Wallenstein und seine Verbindungen mit den Schweden. Aktenstücke aus dem schwedischen Reichsarchiv zu Stockholm. Frankfurt, 1885.* 65 Aktenstücke.

HIPPEAU (C.), *Les Ecrivains normands au XVIIe siècle. Caen, Buhour, 1858.* X + 298 S. in-12°. [Berlin: *As 2851.*] Cf. Bd. I, XI[1].

HIPPOLYTUS REDIVIVUS id est remedium contemnendi sexum muliebrem, autore S. J. E. D. V. M. W. A. S. Anno MDCXLIV. 97 S. in-24°. Näheres t. II, 153. [Berlin: *Xg 6332.*]

HISTOIRE de la langue et de la littérature française des origines à 1900 publiée sous la direction de L. Petit de Julleville. Paris, Colin et Cie, 1896—99. 8 vol. in-gr. 8°. [Privatbesitz.]

— *Maccaronique de Merlin Coccaie prototype de Rabelais, etc. Avec des notes et une notice par G. Brunet. Nouv. édit. revue et corrigée sur l'edition de 1606 par P. L. Jacob, Bibliophile. Paris, Delahays, 1859.* 1 vol. in-8°. [Berlin.]

HITA (PEREZ DE), *Historia de la guerras civiles de Granada.* Näheres Bd. II, 165. [Privatbesitz.]

HOÜARD (ME), *Dictionnaire analytique, historique, etymologique, critique et interprétatif de la coutume de Normandie . . . A Rouen, Le Boucher, 1750—52.* 4 vol. in-4°. [Privatbesitz.]

[HUET], *Les Origines de la ville de Caen revûës, corrigées et augmentées. Seconde edition.* (Bild.) *Rouen, Maurry, 1706.* 1 vol. in-8°. 442 S. Text. [Berlin: *Rk 7264.*]

HULDIGUNGSDICHTUNGEN an Condé. Näheres Bd. I, 152 A., 264[3] und 288[4].

HUNGER (EMIL), *Der Cidstreit in chronologischer Ordnung. Dissert. Leipzig-Reudnitz, 1891.* in-8°.

INDEX LECTIONUM quae auspiciis regis augustissimi Friderici Guilelmi Quarti in Universitate Litteraria Friderica Guilelma per semestre aestivum a. d. XVI M. Aprilis usque ad d. XV M. Augusti a. MDCCCLX habentur. Berolini, Formis academicis.

IRMER (GEORG), *Die Verhandlungen Schwedens und seiner Verbündeten mit Wallenstein und dem Kaiser von 1631—1634. Leipzig, 1888—91.* 3 Bde. in-8°.

JACOB, P.-L. (BIBLIOPHILE), *Recherches bibliographiques sur des livres rares et curieux.* Bild. *Paris, Rouveyre, 1880.* in-8°. [Berlin: *Am 6460.*]

— (LUDWIG), *R. P. Ludovici Jacob, Cabilonensis, Carmelitae, Bibliographia Parisina, hoc est, Catalogus omnium librorum Parisiis annis 1643 et 1644 inclusivè excussorum. Parisiis, Sumptibus Roleti Le Duc, viâ Jacobaeâ, sub signo Justitiae. 1645.* in-4°. Es existieren folgende Kataloge: 1. 1643—44 erschienen 1645 = 16 + 108 S.; 2. 1645 ersch. 1646 = 24 + 52 S.; 3. *Bibliographia gallica universalis* 1643 bis 1645 ersch. 1646 = 8 + 26 + 2 S.; 4. *Bib. Gall. universalis* 1646 ersch. 1647 bei *Joh. Camusat et Peter Le Petit* = 12 + 64 S.; 5. *Bib. Parisina* über 1647—1648 ersch. 1649 bei *Seb. Cramoisy et Gabr. Cramoisy* = 12 + 52 S.; 6. *Bib. Parisina* 1649 ersch. 1650 bei den beiden *Cramoisy* = 6 + 30 S.; 7. *Bib. Parisina* 1650 ersch. 1651 bei denselben = 12 + 32 S.; 8. *Bib. Gall.*

universalis 1651 ersch. 1652 bei denselben = 8 + 48 S.; 9. *Bib. Gall. univers.* über 1652 und 1653 erschien 1654 bei denselben = 8 + 92 S. [Dresden: *Cat. librar. 45* und *46.*]

JAL (A.), *Dictionnaire critique de biographie et d'histoire. Deuxième édition. Paris, Henri Plon, 1872.* in-gr. 8°. [Berlin: *Pb. 3241.*]

JANITSCHEK (HUBERT), *Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst. Vier Vorträge. Stuttgart, Spemann, 1879.* in-gr. 8°.

JOLY (CLAUDE), *Voyage fait à Munster en Westphalie et autres lieux voisins en 1646 et 1647 par M. Joly, Chanoine de Paris... A Paris, chez Pierre Promé. M.DC.LXX.* 22 + 356 S. in-12°. [Berlin: *S. 15807.*]

— (GUY), *Mémoires. Paris, 1838. Collection Michaud et Poujoulat.* [Berlin.]

— (PHILIPPE-LOUIS), *Remarques critiques sur le Dictionnaire de Bayle. Paris, 1748.* 1 vol. in-fol. [Berlin.]

JOURNAL (LE) DES SAVANS pour l'année MDCCXXIV. Bild. *A Paris, chez Noel Pissot, 1724.* 811 S. Text in-4°. [Berlin: *Ac. 2800.*]

JOURNAL für Deutschland historisch-politischen Inhalts, herausgegeben von Friedrich Buchholz. Berlin. Bd. XIII vom Jahre 1819. in-8°. [Halle: *Na 243.*]

JOURNAL LITÉRAIRE de l'année M.DCC.XVII. Tome neuvième, première (et deuxième) partie. Monogramm. *A La Haye, chez T. Johnson, 1717.* in-12°. [Berlin: *Ad. 3010.*]

JOURNÉE (LA) des madrigaux. Paris, Aubry, 1856. in-12°. Näheres Bd. II, 369 fg.

JOYEUSETEZ, facecies et folastres imaginacions. Paris, Techener, 1829—34. 16 vol. in-16°. Cf. t. II, 96[1].

JULLARD (JEAN), *Les Amours de l'amant converti. Lyon, 1604.* Näheres Bd. II, 138.

JUNIOR (PHILOMNESTE), *Les fous littéraires, etc. Bruxelles, Gay et Doucé, 1880.* in-8°. Näheres Bd. II, 377. [Berlin.]

KASEM-BEG (A.), *Extrait d'une lettre de Mirza A. Kasem Beg à M. Garcin de Tassy, Saint-Pétersbourg, 7/12 août 1851,* enthalten im *Journal Asiatique ... p. p. la Société Asiatique. Quatrième Série, t. XVIII. Paris, Imprimérie Nationale, 1851,* p. 585 fg. [Berlin und Halle.]

KERVILER-BARTHÉLEMY, *Valentin Conrart ... Paris, Didier et Cie, 1881.* in-8°. [Berlin: *As. 6088.*]

— (RENÉ), *Le chancelier Pierre Séguier, second protecteur de l'Academie française, etc. Paris, Didier et Cie, 1874.* in-8°. [Berlin: *Qx 7070.*]

KHEVENHILLER, *Conterfet Kupfferstich (soviel man deren zu handen bringen können) deren jenigen regierenden grossen herren, so von Kåysers Ferdinand deß Andern Geburt, biß zu desselben seeligisten Tödtlichen Abschied successivè regiert, darron Ertz Hertzog Carl, Vatter Kåysers Ferdinand daß Andern, zum ersten gestellet worden. Leipzig, M. G. Weidmann, 1721—22.* 2 Teile in-fol. Der Titel des zweiten Teiles

ist geändert. Der Artikel: *Albertus Hertzog von Fritlandt* steht t. II, p. 219—24. [Berlin.] Cf. t. II, 207 [1].

KOERTING (HEINRICH), *Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert. Leipzig und Oppeln, Franck (Maske), 1885—87.* 2 vol. in-8°.

KREYSSIG (FR.), *Geschichte der französischen Nationallitteratur . . . bearbeitet von Adolf Kreszner und Joseph Sarrazin. 6. Aufl. Berlin, Nicolai, 1889.* 2 Bde. in-8°.

KUGLER (BERNHARD), *Wallenstein* im *Neuen Plutarch 1884.* p. 1—135.

KUHN-SCHORR V. CAROLSFELD, *Die Transcription fremder Alphabete . . . Leipzig, Harrassowitz, 1897.* in gr.-8°.

LABÉ (LOUISE), *Oeuvres, p. p. Charles Boy. Paris, Lemerre, 1887.* 2 vol. in-12°. [Berlin: *Ag 2507.*]

LABORDE (COMTE DE), *Le Palais Mazarin et les grandes habitations de ville et de campagne au dix-septième siècle par —. Paris, A. Franck, 1846.* 408 S. in-gr. 8°. [Berlin: *Rg. 2664.*]

LA BORIE (FRANÇOIS), *Anti-Drusac, etc. Tholose, 1564.* Näheres Bd. II, 128.

LA BRUYÈRE (JEAN DE), *Oeuvres, p. p. G. Serrois. (Grands Ecrivains.) Paris, Hachette, 1865—78.* 3 vol. in-8°.

— (SIEUR DE), *Replique à l'Antimalice ou defense des Femmes du sieur Vigoureux. Paris, 1617.* in-12°. Näheres Bd. II, 142. [Dresden: *Lit. Gall. C. 140.*]

LACHÈVRE (FRÉDÉRIC), *Bibliographie des recueils collectifs de poésies publiés de 1597 à 1700 . . . Paris, Henri Leclerc, 1901—1903.* Bis jetzt 2 vol. in-4°. [Halle: *Dl 22.*]

LA CROIX DU MAINE et Du Verdier, *Les Bibliothéques françoises, p. p. M. Rigoley de Juvigny. Paris, 1772—73.* 6 vol. in-4°. Bd. 1—2: *Bibliothèque de Du Verdier;* Bd. 3—6: *Bibliothèque de La Croix du M.* Das Werk ist alphabetisch geordnet. [Berlin: *As 1353.*]

LA FONTAINE (CHARLES DE), *Contr'Amye de court, 1541.* Näheres Bd. II, 128.

— (J. DE), *Oeuvres, p. p. H. Regnier. (Grands Ecrivains.) Paris, 1883 fg.* in-8°.

LA GUETTE (MME DE), *Mémoires, escrits par elle-mesme. A La Haye, Adrian Moetjens, 1681.* 1 vol. in-16°. [Halle: *No 1625.*]

[LALANNE], *Curiosités littéraires. Paris, Paulin, 1845.* in-12°. [Privatbesitz.]

LAMBERT (CLAUDE-FRANÇOIS), *Histoire littéraire du règne de Louis XIV. Paris, 1751.* 3 vol. in-4°. Ich benutzte die deutsche Übersetzung: *Leipzig und Kopenhagen, 1759—61.* 3 vol. in-8°. [Halle: *Nv 1317.*]

LA MESNARDIERE (JULES DE), *La Poëtique de —.* Bild. *A Paris, chez Antoine de Sommaville, M.DC.XXXX.* 37 Bl. + 444 S. + 12 Bl.

in-4°. Priv. vom 16. Okt. 1639, Ach. d'impr. vom 26. Okt. 1639. [Berlin: *Xa 1060.*]

LA MESNARDIERE, *Les Poësies de Jules de la Mesnardiere de l'Académie françoise, conseiller du roy, et maistre d'hostel ordinaire de Sa Majesté.* Bild. *A Paris, chez Antoine de Sommaville. M.DC.LVI.* 32 + 476 S. in kl.-Fol. Priv. v. 5. Nov. 1655, Ach. d'impr. p. l. pr. fois vom 15. April 1656. [Dresden: *Lit. Gall. A. 17.*] Cf. auch t. I, 145 [3].

LAMOTTE (HOUDAR(T) DE), *Oeuvres. Paris, Prault, 1754.* 10 vol. in-12°. [Berlin: *Xu 308.*]

[LA MOTHE LE VAYER], *De la vertu des Payens.* Bild. *Paris, François Targa, 1642.* 1 vol. in-4°. 8 + 374 Seiten. [Berlin: *Nk 5056.*]

LANDAIS (NAPOLÉON), *Dictionnaire général et grammatical des dictionnaires français . . . Paris, Didier, 1840—41* (sic). 2 vol. in-4°. [Privatbesitz.]

LANDI (ORTENSIO), *Lettere di molte valorose donne. Venedig, 1548.* Näheres t. II, 98.

LANGE (FRIEDR. ALBERT), *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Iserlohn, 3. Auflage, 1876/77.* 2 vol. in-8°.

LANSON (GUSTAVE), *Boileau* aus der Collection: *Les Grands Ecrivains français. Paris, Hachette, 1892.* in-12° mit Porträt.

LANTOINE (HENRI), *Histoire de l'enseignement secondaire en France au XVIIme et au début du XVIIIme siècle. Paris, Thorin, 1874.* in-8°. [Berlin: *Ax 27030*].

V. DER LASA (TH.), *Über die griechischen und römischen Spiele, welche einige Ähnlichkeit mit dem Schach hatten.* In der *Schachzeitung, gegründet von der Berliner Schachgesellschaft. 18. Jahrgang, herausgegeben unter Leitung von M. Lange, Leipzig, Veit & Comp., 1863.* p. 161—72; 193—99; 225—34; 257—63. [Privatbesitz.]

LA SALE (ANTOINE DE), *L'Hystoyre et plaisante cronicque du Petit Jehan de Saintré, etc., p. p. Gustave Hellény. Paris, Sauvaitre, 1890.* 1 vol. XX + 474 S. in-16°. [Berlin: *Xx 2096.*] Näheres t. II, 73.

LAUR (E.), *Louïze Labé. Strafsburg, Trübner, 1873.* 1 vol., 84 S. in-8°. [Berlin: *As 8922.*]

LAVALLEY (GASTON). *Caen, son histoire et ses monuments, etc. Caen, E. Valin, 1877.* in-12°. [Privatbesitz.]

LEBEN UND THATEN, siehe Bucquoi.

LEBRETON (THÉOD. ELOY), *Biographie normande, recueil de notices biographiques et bibliographiques sur les personnages célèbres nés en Normandie et sur ceux qui se sont seulement distingués par leurs actions ou par leurs écrits. Rouen, A. Le Brument, 1857/61.* 3 vol. in-8°. (Nur in 150 Ex. gedruckt.)

LEE NEFF (THÉODORE), *La Satire des femmes dans la poésie lyrique française du moyen âge. Dissertation. Paris, V. Giard et E. Brière, 1900.* in-8°. [Berlin: *Xs 14782.*]

LELONG (JACQUES), *Bibliothèque historique de France, etc. Nouvelle édition p. p. M. Feuvret de Fontette.* Bild. *A Paris, Veuve Herissant, MDCCLXXV (t. IV).* 4 vol. in-fol. [Berlin: *Qv 36.*]

LENET (PIERRE), *Mémoires, p. p. Petitot & Monmerqué t. 53/54. Paris, 1826.* in-8°.

— *Mémoires . . . p. p. Champollion-Figeac et Aimé Champollion fils. Paris, 1838.* 1 vol. in-gr. 8°. *(Collect. Michaud et Poujoulat).* [Berlin.]

LENZ (MAX), *Zur Kritik Sesyma Rašin's.* In *Sybels Historischer Zeitschrift, Jahrgang 1888*, p. 1—68 und p. 385—480.

LEONE HEBREO, *Dialoghi di Amore di L. H. Medico, di nuovo corretti, et ristampati.* Bild. *Venetia, Nicolò Bevilacqua, 1572.* 1 vol. in-12°. 246 Bl. [Berlin: *Xr 13670.*] Näheres t. II, 92.

LEPAYS (RENÉ), *Nouvelles Oeuvres. Paris, 1672.* 2 vol. in-12°. [Berlin.]

LE PETIT (CLAUDE), *Chronique scandaleuse;* siehe *Paris ridicule et burlesque.*

LE ROUX DE LINCY, *Le Livre des proverbes français . . . Paris, Paulin, 1842.* 2 vol. in-12°. [Privatbesitz.]

L'ESCALE (CHEVALIER DE), *Le Champion des Femmes, etc. Paris, 1618.* in-12°. Näheres Bd. II, 143 fg. [Dresden: *Litt. Gall. C. 277.* Zusammen mit drei Pamphleten von Olivier.]

— *Alphabet de l'excellence et perfection des Femmes, etc. Paris, 1631.* in-12°. Näheres Bd. II, 149. [Dresden: *Lit. Gall. C. 212.*]

LESNAUDERIE (PIERRE DE), *Louenge de mariage et recueil des hystoires des bonnes, vertueuses et illustres femmes. Paris, 1523.* in-4°. Cf. t. II, 126.

LE VASSOR (M.), *Histoire du règne de Louis XIII. Amsterdam, 1700 bis 1711.* 20 vol. in-12°. [Magdeburg, Stadtbibl.]

LIBROS DE CABALLERÍAS, siehe *Amadís.*

V. D. LINDE (ANTONIUS) *Das erste Jartausend* (sic) *der Schachlitteratur (850—1880). Berlin, Springer, 1881.* 1 vol. in-8°.

— *Das Schachspiel des XVI. Jahrhunderts, nach unedirten Quellen bearbeitet. Berlin, Springer, 1874.* 1 vol. in-8°.

— *Quellenstudien zur Geschichte des Schachspiels. Mit Unterstützung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin, Springer, 1881.* 1 vol. in-8°.

— *Geschichte und Litteratur des Schachspiels. Berlin, Springer, 1874.* 2 vol. in-8°. [Berlin.]

LIPSI (JUSTI) *V. C. Opera omnia postremum ab ipso aucta et recensita, nunc primum copioso rerum indice illustrata. Vesaliae, Hoogenhuysen, Anno 1675.* 4 vol. in-8°. [Halle: *Ca 2098 a.*]

LIVET (CH.-L.), *Précieux et Précieuses, caractères et moeurs littéraires du XVIIe siècle. Paris, Didier et Cie, 1859.* in-8°. XXXVI + 442 S. [Privat.]

LIVRE (LE) DES FAICTS, siehe Boucicaut.

— *DES CENT BALLADES, contenant des conseils à un Chevalier pour aimer loialement et les responses aux ballades, p. p. Queux de Saint-Hilaire. Paris, E. Maillet, 1868.* XXXIX + 282 S. in-8°. [Berlin: *Xt 3868*] Näheres t. II, 73.

LOEWE (VICTOR), siehe *Mittheilungen.*

LOIX (LES) de la Galanterie (1644). Bild. *Paris, Aubry, 1855.* X + 30 S. in-8°. [Berlin: *Xx 12456.*]

LORET (J.), *La Muze historique, etc. . . . p. p. J. Ravenel et Ed. V. de La Pelouze. s. l. [Paris] chez P. Jannet, 1857—78.* (Titel später geändert.) 4 vol. in-gr. 8°.

LORME (T. DE), *La Muse nouvelle ou les agreables divertissemens du Parnasse par T. de Lorme, A. E. P.* Bild. *A Lyon, chez Charles Mathevet, ruë Merciere à l'enseigne S. Thomas d'Aquin. M.DC.LXV.* Frontisp. + Bild des Verfassers + 12 Bl. + 269 S. + Table. in-kl. 8°. [Dresden: *Lit. Gall. A. 1181.*]

LOTHEISSEN (FERDINAND), *Geschichte der französischen Literatur im XVII. Jahrhundert. Wien, Gerold's Sohn, 1877—84.* 4 vol. in-8°.

LOTICHIUS (J. P.), *Theatrum Europaeo-germanicum* oder *De Rebus Germanicis. Francofurti, Merian, 1646—1650.* 2 Teile in-fol. Cf. t. II, 208.

LÖWENKLAU (JOHANN), *Annales Sultanorum Othmanidorum a Joanne Gaudier, dicto Spiegel, e turco germanice translati, a Leunclavio latine redditi. Frankfurt, 1588.* in-4°. (*1596* in-fol.)

LOYAL SERVITEUR (LE), *La très joyeuse, plaisante et récréative Histoire du gentil seigneur de Bayart composée par le Loyal Serviteur, p. p. M. J. Roman.* Bild. *Paris, Renouard, 1878.* in-8°. [Berlin: *Ov 1580.*] Cf. t. II, 77[3].

L. R. S., *Tableau historique des ruses et subtilitez des femmes, etc. Paris, Billaine, 1623.* in-kl. 8°. Näheres Bd. II, 145—46.

LÜBKE (WILHELM), *Geschichte der Renaissance Frankreichs. Stuttgart, Ebner & Seubert, 1868.* in-8°. [Berlin.]

LUÇAY (LE COMTE DE), *Les Secrétaires d'Etat depuis leur institution jusqu'à la mort de Louis XV par. — Paris, 1881.* in-8°. [Berlin: *Re 4340.*]

LUCIEN *de la Traduction de N. Perrot S^r D'Ablancourt, divisé en deux parties.* (Druckerzeichen Courbés.) *A Paris, chez Augustin Courbé, au Palais, en la Gallerie des Merciers, à la Palme. 1654. Avec Privilege du Roy.* 2 vol. in-4°. Mit einem Frontispice I = 18 + 670 + 30 S. II = 712 + 50 Seiten. Achevé d'imprimer vom 17. August 1654. [Berlin: *Vy 1016.*]

LUCILI *Saturarum reliquiae emendavit et adnotavit Luc. Mueller. Lipsiae, 1872.* 1 vol. in-8°. Näheres Bd. II, 300[1] und fg.

LUCRETII CARI *de Rerum Natura libri sex, etc. ab Oberto Gifanio Burano, juris studioso, restituti.* Bild. *Antverpiae, ex officina Christ.*

Plantini, 1566. 477 S. Text ohne Vorrede u. s. w. [Berlin: *Wi 210.*] Cf. t. I, 297.

LUIGINO (FEDERIGO), *Il Libro della bella donna.* Cf. t. II, 95.

[MACHON LOUYS], *Discours ou sermon apologetique en faveur des femmes, etc. Paris, 1641.* in-8°. Näheres Bd. II, 153. [Dresden: *Lit. Gall. C. 253.*]

MAGASIN pittoresque 1834, Bd. II, p. 14—16. Abbildung des Schachspiels Karls des Großen.

MAIRET (MONSIEUR), *Le grand et dernier Solyman ou la Mort de Mustapha, Tragedie par — representé par la troupe royalle.* Bild. *A Paris, chez Aug. Courbé. M.DC.XXXIX.* 16 + 142 S. in-4°. Cf. t. I, 57 fg. [Berlin: *Xr 3264 No. 5.*]

MAIRET: *seine weiteren Dramen sind behandelt* t. I, 57 fg. und 65[4].

MALHERBE, *Oeuvres complètes de Malherbe recueillies et annotées par M. L. Lalanne. Nouvelle édition etc. Paris, Hachette 1862.* 4 vol. in-8°. (Grands écrivains.)

MALLEVILLE, *Poesies du sieur —.* Bild. *A Paris, chez Aug. Courbé. M.DC.XLIX.* 6 + 370 + 12 S. in-4°. Ach. d'impr. p. l. pr. fois vom 15. Nov. 1648. Privileg vom 8. Febr. 1639 (!). [Berlin: *Xt 7215.*]

MANUTIO (ALDO), *Il perfetto Gentil'huomo. Venetia, 1584.* in-kl. 4°. Cf. t. II, 115.

MARCONVILLE (JEAN DE), *De l'heur et malheure du mariage. Paris, 1564.* Näheres Bd. II, 134.

— *De la Bonté et Mauvaistié des Femmes.* Rosenzweig. *Paris, 1566.* in-12°. [Dresden: *Lit. Gall. C. 255.*] In Berlin die Ausgabe *Rouen, Vefue de Guillaume Pavie, 1585.* in-24°. *[Xx. 3663.]*

MARCOU (F. L.), *Etude sur la vie et les oeuvres de Pellisson, suivie d'une correspondance inédite du même. Paris, Didier-Durand, 1859.* 1 vol. in-8°, X + 499 S. [Privatbesitz.]

MARESII (ROLANDI) *Epistolarum philologicarum libri duo, cum aliquot amicorum ad eum epistolis.* Bild. *Parisiis apud Edmundum Martinum. M.DC.LV.* 18 Bl. + 492 S. in-8°. Priv. vom 30. Okt., Ach. d'impr. v. 6. Nov. 1655. [Berlin: *Xh 6372.*] Cf. t. I, 246.

MARGUERITE DE NAVARRE, *Les Dernières Poésies, p. p. Albert Lefranc. (Publication de la Société d'hist. litt. de la France.) Paris, A Colin, 1896.* in-8°. [Berlin: *As 114.*]

MARIGNY, *Lettres de Monsieur de Marigny.* Sphäre. *A la Haye, chez Antoine La Faille dans la grande Salle de la Cour. CIϽIϽCLV.* 54 S. in-16°. [Berlin: *Xx 6740.*]

— *Le Pain bénit de Monsieur l'abbé de Marigny, s. l. s. a, MDCLXXIII.* 23 S. in-kl. 8°. [Dresden: *Lit. Gall. A. 194, 22 (16)* (Broschüre).]

— *Les Oeuvres en vers et en prose de Monsieur de Marigny.* Bild. *A Paris, chez Charles de Sercy. M.DC.LXXIV.* 2 Bl. + 162 S. + 1 Bl. in-kl. 8°. [Dresden: *Lit. Gall. A. 1203* (Broschüre).]

MARIGNY, *Lettres.* Im *Cabinet historique.* Siehe dieses. Es existiert auch ein Separatabzug, der bei Techener erschien. [Berlin: *Qv 132.*]

MARINELLA-VACCA (LUCREZIA), *La nobiltà et eccellenze delle donne, etc.* Genauer Titel Bd. II, 102.

MARMONTEL, *Oeuvres complètes. Nouv. édit. Paris, Amable Costes et Comp., 1819.* 18 vol. in-12°. [Berlin: *Ai 2583.*]

MAROLLES, *Mémoires de Michel de Marolles, abbé de Villeloin. Avec des notes historiques et critiques. Amsterdam, 1755.* Ohne Verlagsangabe. 3 vol. in-kl. 8°. [Berlin: *Qx 5804.*]

MAROT (CLEMENT), *Oeuvres complètes, p. p. Pierre Jannet. Paris, Lemerre, 1873 fg.* 4 vol. in-12°. [Berlin: *Xt 4916.*]

— *Les Oeuvres, etc. p. p. Georges Guiffrey. Paris, J. Claye, t. II 1875; t. III 1881.* in-8°. Vorzügliche, leider unvollendete Ausgabe. [Halle: *Dl. 4129.*]

[MARTIAL D'AUVERGNE], *Les Declamations, procedeures et arrestz d'amours, nouvellement donnez en la court et parquet de Cupido, à cause d'aucuns differens entenduz sur ceste police. Nouvellement imprimées à Paris. 1545. Vincent Sertenas.* Mit kleinen Holzschnitten. 128 Bl. in-12°. [Berlin: *Xt 4240.*] Nur diese Ausgabe vorhanden, dann noch eine mit lat. Übersetzung. Vergl. t. II, 123.

MASSELIN (M.-J.), *Le collège des Jésuites de Caen. Evreux, Imprimerie de l'Eure. 1898.* (Aussentitel 1899.) 61 S. in-gr. 8°. [Privat.]

MASSMANN (H. F.), *Geschichte des mittelalterlichen, vorzugsweise des deutschen Schachspiels, nebst vollständiger und fortlaufender Literatur des Spieles sowie Abbildungen und Registern. Quedlinburg und Leipzig, 1839, G. Basse.* 1 vol. in-8°.

MATTER (M.), *Lettres et pièces rares ou inédites publiées et accompagnées d'instructions et de notes. Paris, Amyot, 1846.* 1 vol. in-8°. XVI + 432 S. [Berlin: *Ag 4001.*]

MAUCROIX, *Oeuvres diverses publiées par Louis Paris sur le manuscrit de la bibliothèque de Reims. Reims, chez Brissart-Binet, 1854.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Ai 1588.*]

MAYNARD, *Les Lettres du président —.* Bild. *A Paris, chez Toussaint Quinet. M.DC.LIII.* Mit Porträt. 24 + 876 S. in-4°. Priv. v. 3. Sept. 1651, Ach. d'impr. v. 26. Febr. 1652. Die Briefe sind von Flotte dem Duc de Joyeuse gewidmet. [Berlin: *Xx 6730.*]

— *Les Oeuvres de —.* Bild. *A Paris, chez Aug. Courbé, M.DC.XLVI.* Mit Porträt. 16 + 384 S. in-4°. Die Werke sind Mazarin gewidmet und von Gomberville eingeleitet. Priv. vom 15. Januar 1646, Ach. d'impr. vom 15. Juni 1646. [Berlin: *Xt 6552.*]

MAZA (JACOBO), *Tractato perutile & deletabile nominato amatorium acto ad ordinare lo amore humano alli debiti virtu & deviario de omne illicito amore in che solum consiste virtu, novamente c(om)posto da frate Jacobo Maza de Rhegio ad instantia de Dom Ramundo de Cardona: Vicere del regno Neapolitano. Cum gratia & privilegio.* Auf der letzten

Seite: *In Napoli per Madona Caterina, 1517.* 1 vol. in-4° unpaginiert. Cf. t. II, 84. [Berlin: *Np. 2108.*]

MAZARIN (CARDINAL), *Lettres pendant son ministère, recueillies et publiées par M. A. Chéruel. Paris, Imprimerie Nationale, 1872 fg.* 8 vol. in-4°. [Halle: *No 100.*]

M. D. C., *Devises et emblemes d'amour, expliquées et moralisées succinctement. Paris, 1648.* in-8°. Näheres Bd. II. 156.

MÉCHANTE FEMME (LA). Bild. *A Paris chez Jacques Langlois, 1728.* 28 S. in-8°. (Anonym.) [Dresden: *Lit. Gall. 255.*] Cf. t. I, 274 A.

MÉNAGE, *Dictionnaire étymologique de la langue françoise par M. Ménage etc. Nouvelle édition. Paris, Briasson, 1750.* 2 vol. in-fol. [Privatbesitz].

— *Observations de Monsieur Ménage sur la langue françoise. Seconde édition.* Vignette. *A Paris, chez Claude Barbin. M.DC.LXXV. Seconde Partie M.DC.LXXVI.* 2 vol. in-kl. 8°. [Berlin: *Xs 72.*]

— *Ménagiana ou les bons mots . . . Troisième edition . . .* Vignette. *A Paris, chez Florentin Delaulne, 1715.* 4 vol. in-12°. [Halle: *Dl. 4168*]

MENAGII (AEGIDII) *Miscellanea.* Druckerzeichen. *Parisiis, apud Augustinum Courbé, in Palatio Regio, sub signo Palmae. M.DC.LII. Cum Privilegio Regis.* in-4°. [Berlin: *Ai 1233.*]

— *Poëmata* (rot). *Quarta editio auctior & emendatior.* Bild. *Amstelodami, ex officina Elzeviriana. M.DC.LXIII.* 8 + 325 + 6 S. in-16°. [Privatbesitz.]

— *Carmina in Joannem Francisc. Sarasinum.* s. l., s. a. [1646.] in-fol. [Paris.]

[MÉRÉ (CHEVALIER DE)] *Maximes, sentences et réflexions morales et politiques.* Bild. *A Paris, chez Guillaume Cavelier. M.DC.LXXXVII. 1687.* 8 Bl. + 248 S. in-kl. 8°. [Berlin: *Nh 8482.*]

MERVESIN (JOSEPH), *Histoire de la Poësie françoise. A Paris, Pierre Giffart, 1706.* 1 vol. in-12°. 12 + 336 S. [Berlin: *Xs 14462.*]

MINUT (GABRIEL DE), *Discours divers de la beauté, etc. Lyon, 1587.* Näheres Bd. II, 136.

MITTHEILUNGEN des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, redigiert von Dr. Ludwig Schlesinger, nebst der literarischen Beilage. Prag, Leipzig und Wien. Näheres mit litterarischen Angaben Bd. II, 202.

MOLIÈRE *mit deutschem Kommentar u. s. w., herausgegeben von A. Laun, fortgesetzt von W. Knörich. Bd. II. 2. A. Leipzig, Leiner, 1890.* in-8°.

— *Oeuvres avec des remarques grammaticales, etc. par M. Bret. Paris, 1773.* 6 vol. in-8°. [Berlin: *Xv 5044.*]

— *Oeuvres. Nouvelle édition . . . p. p. M. Eugène Despois (Grands Ecrivains). Paris, Hachette, 1873 fg.* in-8°.

MONMAURI (PETRI), . . . *Opera. Luteciae, 1643.* 1 vol. in-4⁰. Genauer Titel und Fundstellen t. I, 182.

MONMERQUÉ (M. DE), siehe *Catalogue.*

MONTAIGNE (MICHEL DE), *Essais . . . p. p. R. Dezeimeris et H. Barckhausen. Bordeaux, Féret et fils, 1870—73.* 2 vol. in-8⁰. [Halle: *Dl. 4317.*]

MONTEMAYOR, *La Diana. Primera y secunda parte. Agora nuevamente corregida y emendada, etc. Lisboa, Pedro Craesbeeck, Año 1624.* in-12⁰. [Berlin: *Xl 1175.*] Cf. t. II, 165.

MONTGLAT (MARQUIS DE), *Mémoires. (Collection Michaud-Poujoulat) Paris, 1838.* in-gr. 8⁰. *Troisième Série t. V.* [Berlin: *Qv 860.*]

MONTI (GIOVANNI BATTISTA), *Il Giovane civile, etc. Vinezia, 1749.* Genauer Titel Bd. II, 114. [Privatbesitz.]

MONTMAUR-SATIREN. Genaue Titelangaben und Fundstellen Bd. I, 172 fg.

MONTPENSIER (MLLE DE), *Mémoires. Paris, 1828.* 4 vol. in-8⁰. *Collect. Petitot t. 40—43.*

MONTREÜIL, *Les Oeuvres de Monsieur de Montreüil.* Bild. *Paris, Thomas Jolly, 1666.* 1 vol. in-12⁰ mit Porträt. 14 + 630 S. Achevé d'impr. pour la première fois 1. April 1666. [Berlin: *Xt 7082.*]

MONVAL (GEORGES), *Chronologie Moliéresque. Paris, Flammarion, 1897.* [Berlin.]

MOREAU (C.), *Choix de Mazarinades publié pour la Société de l'hist. de France. Paris, 1853.* 2 vol. in-8⁰. [Halle.]

— *Bibliographie des Mazarinades publiée pour la Société de l'histoire de France. Paris, Renouard et Cie, 1850—51.* 3 vol. in-8⁰. [Berlin: *Qv 1580.*]

MOREL-FATIO (A.), *Etudes sur l'Espagne. Première série. Paris, Vieweg, 1888.* in-8⁰. [Berlin: *Qr. 693.*]

MORÉRI (LOUIS), *Grand Dictionnaire historique, etc. 18 éd. Amsterdam, 1740.* 8 vol. in-fol. [Halle: *Af 2200a.*]

MORILLOT (PAUL), *Scarron, étude biographique et littéraire. Paris, Lecène-Oudin, 1888.* in-gr. 8⁰. *(Thèse).*

MOTIFS du traité de madame de Longueville et de M. de Turenne avec le roy catholique. La Haye, 1650. in-4⁰. Näheres Bd. II, 175[2].

MOTTEVILLE (MME DE), *Mémoires (Collect. Petitot, t. 36—40). Paris, Foucault, 1824.* 5 vol. in-8⁰. [Halle.]

— *Mémoires. Nouv. éd. p. M. F. Riaux et une notice sur Mme de Motteville par M. Sainte-Beuve. Paris, Fasquelle, s. a.* 4 vol. in-8⁰.

MÜHLAN (A.), *Jean Chapelain. Leipzig, Gustav Fock, 1893.* in-gr. 8⁰.

LA MUSE COQUETTE, ou les delices de l'honneste amour et de la belle galanterie. Première (et deuxième) Partie, recueillie par le Sieur Colletet. Bild. *A Paris, chez Jean Baptiste Loyson. M. D. C. LXV.* 12 + 154 S. *Seconde Partie* 12 + 180 S. in-12⁰. Der erste Teil ist dem Grafen von Sery, der zweite dem Herzog von Saint-Aignan gewidmet.

Privileg vom 5. Dezember 1659, Ach. d'impr. vom 31. Mai 1665. [Dresden: *Lit. Gall. A. 652.*]

LES MUSES ILLUSTRES de messieurs Malherbe, Theophile, L'Estoile, Tristan, Baudoin, Colletet le père, Ogier, Marcassus, La Menardiere, Carneau (Celestin), L'Affemas, Boisleau, Linières, Maynard le fils, Colletet le fils et plusieurs autres autheurs de ce temps. Bild. *A Paris, chez Pierre David. M.DC.LVIII.* 28 + 390 S. in-12°. Der Dedikationsbrief an den Comte de S. Aignan ist Colletet le fils unterzeichnet. Privileg vom 8. April 1658, Ach. d'impr. p. l. pr. fois am 15. April 1658. 4 Teile: *La muse serieuse, la muse bachique, la muse amoureuse, la muse burlesque.* [Dresden: *Lit. Gall. A. 272.*]

[NAUDÉ, GABRIEL], *Jugement de tout ce qui a esté imprimé contre le Cardinal Mazarin depuis le sixième Janvier iusques à la Declaration du premier Avril mil six cens quarante-neuf. S. l. [Paris], s. a. [1650].* in-4°. 494 S. [Halle: *IIn 5588.*] (Ponickau.)

NEMOURS (DUCHESSE DE), *Memoires, p. p. Petitot & Monmerqué, t. 34. Paris, 1828.* in-8°. [Halle.]

NEUE BIBLIOTHEK der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. (Bild.) *Bd. 19; erstes Stück. Leipzig, Dick, 1776.* P. 1—30 Abhandlung über Epikur. [Halle.]

NICERON (JOH. PET.), *Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berümten (!) Gelehrten mit einigen Zusätzen herausgegeben von S. J. Baumgarten (1—15), Rambach (16—22) und Jani (22—24). Halle, Franckens, 1749—77.* 24 Teile in-8°. [Privatbesitz.]

— *Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres, etc.* Bild. *Paris, Briasson, 1727—45.* 44 vol. in-12°. Bd. X. hat 2 Teile. [Berlin: *Am 344a.*]

NIPHI (AUGUSTINI), *medicis, ad illustrissimam Joannam Aragoniam, Tagliacocii principem de Amore liber.* Bild. *Lugduni Batavorum, apud Davidem Lopes de Haro, 1641.* 1 vol. in-16°, 8 + 342 + 8 S. Cf. t. II, 86—87. [Halle: *Fc. 1682.*]

NISARD (CHARLES), *Les Gladiateurs de la république des lettres aux XVe, XVIe et XVIIe siècles. Paris, Lévy frères, 1860.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Am 3249.*]

NOBILI (FL.), *Il trattato dell' Amore humano di Flaminio Nobili con le postille autografe di Torquato Tasso pubblicato da Pier Desiderio Pasolini in occasione del terzo centenario dalla morte del poeta. Roma, Loescher e. C., 1895.* in-8°. [Berlin.]

NOUVEAU CABINET des Muses, ou l'eslite des plus belles poesies de ce temps. Bild. *A Paris, chez Thierry Le Chasseur, au Palais, à l'entrée de la Salle Dauphine, au Chasseur. M.DC.LVIII.* Der Dedikationsbrief an Monseigneur de Pontac trägt die Unterschrift De Lamathe. 20 + 226 S. in-12°. Privileg vom 10. Februar 1658, ohne Ach. d'impr. [Dresden: *Lit. Gall. A. 259.*]

NOUVEAU CHOIX de pièces de Poesie. Première (deuxième) Partie. Bild. *A la Haye, chez Henry van Bulderen. MDCCXV (1715).* (Titel schwarz und rot.) 2 vol. von 24 Bl. + 224 S. + 6 Bl. + 276 S. in-8°. [Dresden: *Lit. Gall. A. 232.*]

— *RECUEIL de divers Rondeaux. Première Partie.* Bild. *A Paris, chez Auguste Courbé, M.DC.L.* 12 + 162 + 4 S. *Seconde Partie* 10 + 254 + 8 S. in-12°. Privileg vom 26. Juli 1649, Ach. d'impr. pour la pr. fois le 1er decembre 1649. Der ungenannte Verfasser ist Cotin. [Dresden: *Lit. Gall. A. 311.*]

— *TRAITÉ (LE) de la cour, ou instruction des courtisans, etc.* Genauer Titel im Nachtrag zu Bd. II. [Privatbesitz.]

NOUVELLES LITTÉRAIRES contenant ce qui se passe de plus considérable dans la République des Lettres. Tome V, première partie. A La Haye, chez Henri du Sauzet, 1717. 1 vol. in-8°. [Berlin: *Ad. 3015.*]

OGERII (CAROLI) *Ephemerides sive iter Danicum, Suecicum, Polonicum etc. Accedunt Nicolai Borbonii ... Epistolae hactenus ineditae. Lutetiae Parisiorum apud Petrum Le Petit, 1656.* 36 + 532 S. in-12°. Cf. t. I, 171[2]. [Berlin: *Pv. 100.*]

OGIER (FRANÇOIS), *Journal du congrès de Munster (1643—47), p. p. Auguste Boppe. Paris, Plon, 1893.* 1 vol. in-8°. Mit Bild. [Halle: *Nd. 1037.*]

OLIVIER (JACQUES), *Alphabet de l'imperfection et malice des femmes, etc. Rouen, 1635.* in-12°.

— *Responce aux impertinences de l'aposté capitaine Vigoureux, etc. Paris, 1617.* in-12°.

— *Portraict racourcy d'une femme mondaine, etc. Paris, 1619.* in-12°. Näheres über diese drei Satiren Bd. II, 139 fg. [Dresden: Sammelband *Litt. Gall. C. 277.*]

ORLANDO: La segunda parte de Orlando, con el verdadero sucesso de la famosa batalla de Roncesvalles, fin y muerte de los doze Pares de Francia: dirigida al muy illustre Señor Don Pedro de Centellas Conde de Oliva, etc. [so im Titel] *por Nicolas Espinosa nuevamente corregida.* — Druckerzeichen. — *En Anvers en casa de Martin Nucio, a la enseña de las dos Cigueñas. M.D.L.VII. Con gracia y privilegio de su Magestad.* 1 vol. in-4°; 6 unp. Seiten + 180 Bl. + 1 Seite Tabla. [35 Gesänge.] [Berlin: *Xo 7005.*]

ORMESSON, *Journal d'Olivier Lefèvre d'Ormesson et extraits des mémoires d'André Lefèvre d'Ormesson, p. p. M. Chéruel. Paris, Imprimerie impériale, 1860—61.* 2 vol. in-4°. [Halle: *No 100.*]

OUDIN (ANTOINE), *Curiositez françoises pour supplement aux dictionnaires, etc.* Bild. *Paris, Sommaville, 1640.* 615 S. Text in-kl. 8°. [Berlin: *Xs 1836.*]

— (FR.), siehe *Poemata didascalica.*

PADRON (JUAN RODRIGUEZ DEL), siehe *Cámara.*

PALAMÈDE (LE), revue mensuelle des échecs, par MM. de La Bourdonnais et Méry. Paris bei Chatet und Causette, 1836—39. 4 vol. in-8°. [Berlin: *Os 16122.*]

PALISSOT (M.), *Mémoires pour servir à l'histoire de notre littérature depuis François Ier jusqu'à nos jours. Paris, Gérard, 1803.* 2 vol. in-8°. [Privatbesitz.]

PALMAE REGIAE invictissimo Ludovico XIII, Regi christianissimo a praecipuis nostri aevi poetis in trophaeum erectae. Bild. *Parisiis, apud Sebastianum Cramoisy. MDCXXXIV.* 4 Bl. (mit demselben Bilde des Königs wie im *Parnasse*) + 366 S. + 1 Bl. Privileg an Boisrobert vom 23. April 1633, Ach. d'impr. 12. August 1634. [Dresden: *Hist. Gall. C. 368.*]

PANSA (PAOLO), *Chel amare sia licito, in quel modo amar si debba, 1540.* Cf. t. II, 84.

PAPILLON, *Nouvel Amour.* Näheres Bd. II, 129.

PAPUS (LEONHARD), *Epitome Rerum Germanicarum ab anno 1617 ad 1643 gestarum.* s. l. *1644.* in-12°. Es existieren zahlreiche Ausgaben mit verschiedenen Titeln. [Berlin.] Cf. t. II, 208.

[PARFAIT, FRÈRES], *Histoire de l'ancien théâtre italien depuis son origine en France jusqu'à . . . 1697. Paris, Lambert, 1753.* 455 S. Text in-12°. [Berlin: *Xv. 96.*]

— *Histoire générale du théâtre françois depuis son origine jusqu'en 1721. Paris, 1734—49.* 15 vol. in-12°. [Halle.]

PARIS (GASTON), *Poèmes et légendes du moyen-âge. Paris, s. a. (1900).* 268 S. in-kl. 4°.

PARIS ridicule et burlesque au dix-septième siècle par Claude Le Petit, Berthod, Scarron, Colletet, Boileau, etc. Nouv. éd. par P. L. Jacob. Paris, 1859. in-12°. [Privatbesitz.]

PARNASSE ROYAL (LE) où les immortelles actions du tres-chrestien et tres-victorieux monarque Louis XIII sont publiées par les plus celebres esprits de ce temps. Bild. *A Paris, chez Sebastien Cramoisy. MDCXXXV.* Bild des Königs + 4 Bl. + 124 S. in-4°. Priv. an Boisrobert vom 23. April 1633, Ach. d'impr. fehlt. [Dresden: *Hist. Gall. C. 369.*]

PASCAL, *Les Pensées disposées suivant l'ordre du cahier autographe, etc. p. p. G. Michaut. Fribourg (Suisse), 1896.* in-4°. [Halle: *Ae 777.*]

— *Pensées, disposées suivant un plan nouveau . . . par J.-F. Astié. IIe éd. Paris, Fischbacher, 1883.* 1 vol. in-kl. 8°. Näheres Bd. II, 172 fg. [Berlin: *Nh 3166.*]

PASQUIER (ESTIENNE), *Les Oeuvres contenant ses recherches de la France, etc. Amsterdam, Compagnie des libraires associez, 1723.* 2 vol. in-fol. [Berlin: *Ai 1091.*] Cf. t. II, 131 fg.

PASSI (GUISEPPE), *I donneschi Diffetti. Ravenna, 1595.*

— *Trattato della stato maritale. Venetia, 1602.*

— *La mostruosa fucina, etc. Venedig, 1603—9.* Näheres über Passis Werke Bd. II, 138.

PATIN (GUI), *Lettres. Nouvelle édition augmentée, etc. par J.-H. Reveillé-Parise. Paris, Baillière, 1846.* 3 vol in-8°. [Berlin: *Xx 6890.*]

PATRU (OLIVIER), *Réponse du Curé, etc. Paris, 1651.* 35 S., in-4°. Näheres Bd. II, 198.

PAVILLON (ETIENNE), *Oeuvres, considérablement augmentées dans cète nouvèle édition. Deux parties. Amsterdam, Zacharie Chatelain, 1750.* 1 vol. in-12°. [Berlin: *Xt 8837.*]

P. D. B., *Triomphe des Dames. Rouen, 1599.* in-12°. Cf. Bd. II, 136.

PEIGNOT (G.), *Choix de Testaments anciens et modernes, remarquables par leur importance, leur singularité, ou leur bizarrerie, avec des détails hist. et des notes par G. P. Paris-Dijon, Renouard-Lagier, 1829.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *P 7174.*]

PELLISSON ET D'OLIVET, *Histoire de l'Académie française p. p. Ch.-L. Livet. Paris, Didier et Cie, 1858.* 2 vol. in-8°.

— (MONSIEUR), *Oeuvres diverses de — de l'Académie françoise. Paris, Didot, 1735.* 3 vol. in-12°. Mit Porträt. [Berlin: *Ai 1521.*]

PERRAULT (CHARLES), *Paralelle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences. Nouvelle éd. Paris, Coignard.* 2 vol. in-kl. 8°, 501 + 228 S. [Berlin: *Va 94.*]

— *Les Hommes illustres qui ont paru en France pendant ce siecle: avec leurs portraits au naturel. A Paris chez Antoine Dezallier, 1696—1700.* 2 vol. in-fol. 100 + 100 S. Text ohne Préface, etc. [Berlin: *Rd 4572.*] Vorzüglicher Abzug, der nicht nur die Bilder Arnauds und Pascals, sondern auch Tomassins und Du Fresnes enthält, daher sind die Seiten t. I, 15/16 und 65/66 doppelt vorhanden. Es fehlen in t. II die Kupfer von Colbert und Bellièvre.

— *Les Hommes illustres qui ont paru en France pendant le XVII. siècle. Troisième édition reveuë, corrigée et augmentée d'un second tome. Paris, A. Dezalllier* (sic), *1701.* 2 vol. in-kl. 8°. [Halle: *Nv 1311.*]

PERRENS (F.-T.), *Les Libertins en France au XVIIe siècle. Paris, Chailley, 1896.* 1 vol. in-8°. [Berlin: *Nq 2995.*]

PETIT (LOUIS), *Les Satires de — publiées avec une notice et des notes par Olivier de Gourcuff. Paris, 1883.* in-kl. 8°. *Cabinet du bibliophile* No. 32. [Berlin: *Ag 288.*]

PETRARCA (FRANCESCO), *Le Rime . . . da Giovanni Mestica. Firenze, G. Barbèra, 1896.* in-8°. [Halle: *Di 3518.*] Klassische Ausgabe.

PHILOMNESTE JUNIOR, *Les Fous littéraires, essai bibliographique sur la littérature excentrique, les illuminés, visionnaires, etc. Bruxelles, Gay et Doucé, 1880.* 1 vol. in-8°. XI + 227 S. 500 Exemplare. [Berlin.]

[PICCOLOMINI], *Dialogo, nel quale si ragiona della bella creanza delle donne. Opera veramente degna di essere letta da ogni gentile spirito.* Bild. *Venetia, Domenico Farri, 1562.* in-12°. 6 + 40 Bl. Vergl. Raffaela. [Berlin: *Xr 13764.*] Näheres t. II, 37.

PICCOLOMINI (ALESSANDRO), *Della nobilta et eccellenza . . . Vinegia, 1649.* 36 Bl. in-12°. Genauer Titel Bd. II, 96—97. [München: *Anthr. 29mb.*] Der Widmungsbrief des Druckers Giolito ist vom 13. September 1644 datiert.

PICOT (EMILE), siehe *Catalogue, etc.*

PIRON (ALEXIS), *Oeuvres complètes, p. p. M. Rigoley de Juvigny. Paris, Lambert, 1776.* 7 vol. in-8°. [Berlin: *Xw 1197.*]

PLATA (ORAZIO), *Che le donne non siano della spetie degli huomini. Discorso piacevole. Lione, 1647.* in-12°. Näheres Bd. II, 152.

PLATINA [SACCHI], *Dialogus contra amores, 1505.* Cf. t. II, 84.

POEMATA DIDASCALICA, primum vel edita vel collecta studiis Fr. Oudin, in ordinem digesta et emendata a cl. v. Joseph. Oliveto. Secunda editio. Tomus I. Parisiis apud Aug. Delalain, 1813. 3 vol. in-12°. [Berlin: *Xc 1273.*]

POÉSIES CHOISIES de Messieurs Corneille, Benserade . . . Sarrasin . . . Paris, chez Charles de Sercy, 1653—60. 5 vol. in-12°. Näheres findet man in meiner Bibliographie des *Sonettenstreites:* Ztsch. f. f. Spr. u. Litt., Bd. XXIV (1902), p. 355—56 und oben S. 508 No. 5 fg.

POMO (PIETRO), *De' Saggi d'Istoria overo Guerre di Germania dall' Invasione del Rè di Suetia fino alla morte di Wolestaino. Venezia, 1640.* in-4°. Cf. t. II, 208.

POMPE FUNÈBRE (LA), siehe Scaron.

— *d'Arlequin.* Näheres t. I, 364.

— *de l'auteur du Faramond.* Näheres t. I, 364.

PONT-AYMERY (ALEXANDRE DE), *Paradoxe apologique. Lyon, 1598.* in-12°. Näheres Bd. II, 136—37. [Dresden: *Lit. Gall. C. 283.*]

POSTEL (GUILLAUME), *Les tres merveilleuses victoires des femmes du monde, etc. Paris, 1553.* in-24°. Näheres Bd. II, 130. [Berlin: *Bibl. Dieziana Octvo 8186.*]

POZZO (MODESTA), siehe Fonte.

PREIME, AUGUST, *Die Frau in den altfranzösischen Schwänken. Beitrag zur Sittengeschichte des Mittelalters. Kassel, 1901.* in-8°.

PREUSS (THEODOR), *Kaiser Diocletian und seine Zeit. Leipzig, 1869.* 1 vol. in-8°. [Halle: *Nb 3369.*]

PRIORATO (GUALDO), *Historia della vita d'Alberto Valstain, duca di Fritland, del Conte Gualdo Priorato, alla Maestà christianissima di Luigi terzodecimo, rè di Francia, di Navarra, etc., il Giusto, il Trionfante. Lion, Jean-Ayme Candy, avec Permiss., 1643.* 1 vol. in-4°. 4 + 65 Blätter. Näheres Bd. II, 206 fg. [Berlin.]

— *Historia delle guerre di Ferdinando II e III e di Filippo IV di Spagna contro Gustavo Adolfo, Rè di Suetia, e Luigi XIII, Rè di Francia, 1630—1640. Venezia, 1640.* 2 vol. in-4° und *1642* in-8°. Erweiterte Ausgabe: *Venezia, 1653.* Cf. t. II, 208.

PRODICOGINE FILARETE, *Difesa delle Donne. Padua, Mejetti, 1586.* 33 S. Cf. t. II, 101[3].

PUIBUSQUE (ADOLPHE DE), *Histoire des littératures espagnole et française, etc. Paris, Dentu, 1843.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Ar. 280.*]

PUISEUX (LÉON), *Les Jésuites à Caen. Caen, A. Hardel, 1846.* 100 S. in-8°. [Privatbesitz.]

QUÉRARD (J. M.), *La France Littéraire ou dictionnaire bibliogr. des savants, historiens et gens de lettres de la France etc. ... pendant les 18 et 19 siècles. Paris, 1827—39.* 10 vol. in-8°. [Halle.]

QUEVEDO, *Obras de Don Francisco de Quevedo Villegas, caballero del habito, de Santiago .... Madrid, Antonio de Sancha, 1790 (Bd. 5).* in-8°. Cf. t. I, 300. [Berlin: *Ai 407.*]

RACINE (JEAN), *Oeuvres, p. p. Mesnard. Paris, Hachette, 1865—73.* 8 vol. in-8°. (Grands écrivains.)

— (LOUIS), *Oeuvres. Sixième éd. revûe et augmentée par l'auteur.* Bild. *Amsterdam, Rey, 1750.* 6 vol. in-12°. [Berlin: *Xu 396.*]

RAHSTEDE (H. GEORG), *Wanderungen durch die französische Litteratur. Band I: Vincent Voiture. Oppeln-Leipzig, 1891.* in-12°.

RANKE (LEOPOLD VON), *Geschichte Wallensteins. 3. Aufl., Leipzig, 1872.* 1 vol. in8°. Näheres Bd. II, 223.

[RAPIN, RENÉ], *Reflexions sur la poetique de ce temps et sur les ouvrages des poètes anciens et modernes. Seconde edition ... A Paris, F. Muguet, MDC.LXXV. Avec Privilège du Roy.* in-12°. [Berlin: *Xa 3448.*]

RATHERY (E. J. B.), *Influence de l'Italie sur les lettres françaises depuis le XIII*e *siècle jusqu'au règne de Louis XIV. Paris, Firmin Didot, 1853.* in-8°. [Berlin: *As 594.*]

RATHÉRY ET BOUTRON (MM.), *M*lle *de Scudéry, sa vie et sa correspondance, avec un choix de ses poésies. Paris, Techener, 1873.* in-8°. [Privatbesitz.]

RAUMER (GEORG VON), *Briefe aus Frankfurt und Paris. 2 Teile. Leipzig, 1849.* in-8°. [Berlin.]

RECUEIL de diverses poësies des plus célèbres autheurs ... Paris, L. Chamhoudry, 1654. in-12°. Näheres Bibliographie Sarasins III No. 11. [Berlin: *Xt 1184.*]

— *de pièces choisies tant en prose qu'en vers, rassemblées en deux volumes (par La Monnoye). A La Haye, chez Van-Lom, etc. 1714.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Xx 11310.*]

— *de pièces curieuses et nouvelles tant en prose qu'en vers.* Bild. *A La Haye, chez Adrian Moetjens, 1694.* 6 + 3 Teile in 2 vol. in-16°. [Berlin: *Xx 11274.*]

— *de pièces en prose, les plus agreables de ce temps, composées par divers Autheurs. Seconde Partie.* Fruchtschale. *A Paris, chez Charles de Sercy, au Palais, dans la Salle Dauphine, à la Bonne-Foy couronnée. M.DC.LXII. Avec Privilège du Roy.* 15 Bl. + 306 S. Von den 15 unpag. Blättern sind 9 Bl. Text *(Portrait de Celiste)* versehentlich unpaginiert geblieben. Darnach beginnt die Zählung richtig mit 1.

Erstes Privileg vom 8. Januar 1657, zweites vom 12. April 1662. In der Zwischenzeit erschienen 4 Bände. Ach. d'impr. pour la première fois (?) le 20. octobre 1662.

Troisième Partie. Privileg wie oben vom 8. Januar 1657. Ach. d'imprimer pour la première fois le 13 Decembre 1659. 6 Bl. + 432 S. Text. [München: *P. O. gall. 1844.*]

RECUEIL de pièces galantes en prose et en vers de Madame la Comtesse de la Suze, d'une autre Dame et de Monsieur Pelisson, augmenté de plusieurs élegies. Tome premier (et second). Sphäre. *Sur la copie de Paris, chez Gabriel Quinet. M.DC.LXXVIII.* Zwei durchpaginierte Teile von 618 S. in-kl. 8°. Privileg vom 12. Juni 1663, Ach. d'impr. pour la troisième fois des I. Teiles vom 2. Januar 1668; des II. Teiles (pour la première fois) vom 30. März 1668. [Berlin: *Xt 1218.*]

— *de pièces rares et facétieuses anciennes et modernes en vers et en prose remises en lumière pour l'esbattement des Pantagruelistes avec le concours d'un bibliophile.* Bild. *Paris, A. Barraud, 1872—73.* 4 vol. in-8°. [Berlin: *Xx 16.*]

— *de Poésies Françoises des XVe et XVIe siècles . . . réunies par M. Anatole de Montaiglon. Paris, 1856.* 8 vol. in-12°. *Bibl. elzév.* [Berlin: *Ag 2506.*]

— *des exemples de la malice des femmes, etc. Lyon, 1596.* Cf. Bd. II, 136.

— *des pièces les plus curieuses qui ont eté faites pendant le règne du connestable M. de Luynes. Paris, 1623.* in-8° (3e édit.).

— *des plus beaux vers qui ont esté mis en chant, avec le nom des autheurs tant des airs que des paroles.* Blumenkorb. *A Paris, chez Charles de Sercy. M.DC.LXI. Avec privilège du Roy.* 15 Bl. + 536 S. in-12° (2 durchpaginierte Parties). Privileg vom 10. Januar. Ach. d'impr. vom 18. Juni 1661. [Berlin: *Xt 1195.*] Cf. t. I, 271[1] und II, 511 No. 25.

— *des plus belles pièces des Poëtes François, tant anciens que modernes, avec l'histoire de leur vie, par l'auteur des Mémoires et Voyage d'Espagne.* Bild. *Paris, Claude Barbin, 1692.* 5 vol. in-16°. [Berlin: *Xt 48.*] Cf. oben S. 511 No. 30.

— *de quelques pièces nouvelles et galantes tant en prose qu'en vers. Première (et seconde) partie. Nouvelle Edition.* Sphäre. *A Cologne, chez Pierre du Marteau. M.DC.LXXXIV.* 178 + 232 S. in-24°. [Berlin: *Xx 11191.*]

— *de vers choisis par le R. P. Bouhours.* Bild. *A Paris, chez George et Louis Josse, 1693.* 1 vol. von 277 S. (ohne Table) in-kl. 8°. [Berlin: *Xt 8600.*]

REGNIER (MATHURIN), *Oeuvres, p. p. D. Jouaust avec préface, notes et glossaire par Louis Lacour. Paris, Librairie des Bibliophiles, 1876.* XII + 276 S.

— DESMARAIS (M. L'ABBÉ), *Poësies françoises. Amsterdam-Leipsik, chez Arkstée et Merkus, 1753.* 2 vol. in-12°. [Berlin: *Xt 6430.*]

[REGNIER-DESMARAIS], *La Batrachomyomachie ou la guerre des grenoüilles et des rats traduite du grec d'Homere en vers burlesques.* Kranz. *A Paris, chez Thierry Le Chasseur, M.DC.LVIII.* 60 S. in-12°. Privileg vom 21. März 1658. Das Werk ist M. de Lambert de Grimancourt gewidmet. [Dresden: *Lit. Gall. A. 259* angebunden an das *Nouveau Cabinet des Muses* von 1658.]

RETZ (CARDINAL DE), *Oeuvres. Nouv. édit. par MM. Feillet et J. Gourdault. Paris, Hachette, 1872—88.* 9 vol. in-8°. (Gr. écrivains.)

REUMONT (A. VON), *Geschichte der Stadt Rom. Berlin, 1867—70.* 3 Bde. in-8°.

REVUE nobiliaire, héraldique et biographique, p. p. M. Bonneserre de St-Denis. Paris, Dumoulin, 1862 fg. in-8°. [Berlin: *Rd 1436.*]

— *d'histoire littéraire de la France, etc. Paris, Colin et Co, 1894 fg.* in-8°. [Berlin: *As 112.*]

REZÉ (BARON DE), siehe (Mr) B. D. R.

RICHELET (PIERRE), *Dictionnaire de la langue françoise, ancienne et moderne ... Imprimé à Lyon, et se vend à Paris, chez Jacques Estienne. M.DC.CXXVIII.* 3 vol. in-fol. [Privatbesitz.]

— *La Versification françoise où il est parlé de l'histoire de la poësie françoise; des poëtes françois anciens et modernes; de l'origine de la rime; et de la maniere de bien faire et de bien tourner les vers. Avec des exemples des poëtes qui les ont bien ou mal tournez. A Paris, chez Estienne Loyson. M.DCLXXII.* 4 Bl. + 276 S. + 1 Bl. in-kl. 8°. Ach. d'impr. vom 24. Sept. 1671. [Berlin: *Xs 8245.*]

RICHELIEU (CARDINAL DE), *Lettres, instructions diplomatiques et papiers d'Etat p. p. M. Avenel. Paris, 1853—77.* 8 vol. in-4°.

— *Mémoires. Paris, 1823.* in-8°. Collect. Petitot t. VIII.

RIDOLFI, *Aretefila, dialogo, etc.* Genauer Titel Bd. II, 99². [Dresden: *Lit. Ital. C. 43.*]

RIGAL (EUGÈNE), *Alexandre Hardy. Paris, Hachette, 1889.* in-8°.

RIGAULT (HIPPOLYTE), *Histoire de la querelle des anciens et des modernes. Paris, Hachette, 1856.* 10 + 490 S. in-8°. [Halle: *Ad. 339.*]

— (NICOLAS), *Viri eximii Petri Puteani . . . vita cura Nicolai Rigaltii.* Bild. *Lutetiae ex off. Cramosiana, 1652.* 314 S. in-4°. Mit Porträt. [Berlin: *As 12111.*] Cf. t. I, 245³.

ROEDERER (P. L.), *Mémoire pour servir à l'histoire de la société polie en France etc.*, enthalten in den *Oeuvres du Comte P. L. Roederer t. II, p. 392—546. Paris, Didot, 1853.* in-gr. 8°. [Berlin: *Ai 3148.*]

ROLLAND (PRÉSIDENT), *Recherches sur les prérogatives des Dames chez les Gaulois, sur les cours d'amour. Paris, Nyon, 1787.* XII + 213 S. in-kl. 8°. [Berlin: *Re 942.*]

ROMANCERO GENERAL, ó coleccion de romances castellanos anteriores al siglo XVIII, recogidos ... por Don Agustin Duran. Segunda edicion. Madrid, 1851. 2 vol. in-gr. 8°. Bibl. de autores esp. Bd. 10 und 16. [Halle: *Dk 764.*]

ROMANISCHE FORSCHUNGEN, Organ für romanische Sprachen und Mittellatein, herausgegeben von Karl Vollmöller. Bd. V. Erlangen, Junge, 1890. in-gr. 8°. Siehe Dannheißer.

ROMIEU (MARIE DE), *Discours que l'excellence des femmes surpasse celle de l'homme, 1581.* Näheres Bd. II, 135.

— *Instruction pour les jeunes dames, etc. Paris, 1597.* Näheres Bd. II, 135[2].

ROSI (MICHELE), *Saggio sui trattati d'amore del cinquecento, contributo alla storia dei costumi italiani nel secolo XVI. Recanati, Simboli, 1889.* 92 S. in-8°. [Berlin: *Nh. 238.*]

ROSSET (FRANÇOIS), *Les Quinze joyes de mariage, etc. Paris, Boutonné, 1620.* in-12°. Näheres Bd. II, 145[2].

ROU (JEAN), *Mémoires inédits et opuscules. Publiés pour la Société de l'Histoire du Protestantisme français, etc. par Francis Waddington. Paris, Agence centrale de la Société, 1857.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Qy 8782.*] Cf. t. I, 181[2].

ROUX (AMÉDÉE), *Montausier, sa vie et son temps. Paris, Didier-Durand, 1860.* 1 vol. in-8°. XII + 284 S. [Berlin: *Qy 7960.*]

ROUXEL (JEAN), siehe Ruxel.

ROY (EMILE), *La vie et les oeuvres de Charles Sorel, sieur de Souvigny (1602—74). Paris, Hachette, 1891.* in-8°. Mit Bild. [Berlin: *As. 14116.*]

RUSCELLI (GIROLAMO), *Lettura sopra un sonetto, etc.* Genauer Titel Bd. II, 99. [Berlin: *Xr 14202* und Bibl. Mazarine: *10,187.*]

RUXELII (JOANNIS) *in Cadomensi academia eloquentiae et philosophiae professoris regii Poemata. Hac secunda editione in meliorem ordinem digesta et aucta. Accesserunt eiusdem orationes quae inveniri potuerunt.* Bild. *Cadomi, ex typographiâ Adami Cavelier. M.DC.XXXVI.* 32 + 320 S. in-8° mit Porträt. [Bremen Stadtbibl.: *IV. C. 586.*]

RYMAILLE (LA) sur les plus célèbres bibliotières de Paris de 1649, p. p. Albert de la Fizelière. Paris, Aubry, 1869. in-8°.

SABLÉ (MME LA MARQUISE DE), *Maximes et Pensées diverses de M. L. D. A La Haye, Pierre Hagen, 1679.* 1 vol. in-12°, 108 S. Näheres Bd. II, 164. [Berlin: *Bibl. Dieziana: Oct^vo 8967.*]

SACRIFICE (LE) des Muses au grand cardinal de Richelieu. Kardinalshut. *A Paris, chez Sebastien Cramoisy. M.DC.XXXV.* Der Dedikationsbrief ist Boisrobert unterzeichnet. 14 + 212 S. in-4°. Privileg vom 23. April 1633, Ach. d'impr. fehlt. [Dresden: *Hist. Gall. Biogr. 185.*]

SAINT-AMANT, *Oeuvres complètes. Nouv. édit. p. p. M. Ch.-L. Livet. Paris, P. Jannet, M.DCCCLV.* 2 vol. in-12°. Bibl. elzév. [Privatbesitz.]

SAINT-EVREMOND, *Oeuvres . . . publiées sur les manuscrits, avec la vie de l'auteur par Mr Des Maizeaux. Cinquième édit.* Bild. *A Amsterdam, chez Cóvens & Mortier, 1739.* 5 vol. in-12°. [Privatbesitz.]

SAINT-GENIEZ, siehe Sangenesius.

SAINT GILLES, *La Muse mousquetaire. Oeuvres posthumes de M. le chevalier de Saint Gilles. Le prix est de quarante sols. A Paris, au Palais, chez Guillaume de Luynes, Augustin Hebert, La veuve F. Mauger, La veuve J. Charpentier. M.DCC.IX.* 4 Bl. + 280 S. in-8°. [Dresden: *Lit. Gall. A. 1544.*]

— PAVIN, *Recueil complet des poésies. Paris, Techener, 1861.* 123 S. in-8°. [Privat.]

— SIMON (DUC DE), *Mémoires, p. p. A. de Boislisle (Collect. des grands écrivains). Paris, Hachette, 1879—91.* 11 vol. in-8°.

SAINTE-BEUVE, *Causeries du lundi. Paris, Garnier Frères*, s. a. 15 vol. in-8°. [Halle: *Dl. 6213.*]

SALLENGRE (A.-H.), *Histoire de Pierre de Montmaur, professeur royal en langue grecque dans l'université de Paris.* Bild. *A la Haye, Chr. van Lom, P. Gosse et R. Alberts. M.DCCXV.* 2 vol. in-8°. I: CXXXII + 316 + 6 Kupfer. II: 312 S. + 2 Kupfer. [Privatbesitz.] Eine 2. Ausgabe erschien *à Amsterdam, chez R. & G. Wetstein 1717.* [Exemplar im Brit. Museum]. Vergl. unsere Sarasin-Bibliogr. IIb, No. 10 (S. 507).

—, *Mémoires de littérature.* Bild. *A La Haye, chez Henri du Sauzet, 1715.* 2 vol. in-12°. [Privatbesitz.]

SALUCCI (DOMENICO), *Discorso della nobiltà della donna, etc. Macerata, 1617.* Näheres Bd. II, 139.

SALVIO (ALESSANDRO), *Il Puttino altramente detto, Il Cavaliero errante del Salvio, sopra il gioco de' scacchi, con la sua Apologia contra il Carrera, diviso in tre libri.* (Wappen.) *In Napoli, nella stampa di Gio: Domenico Montanaro 1634. Con licenza de' Superiori.* 8 + 72 S. In demselben Bande befindet sich Buch 4: *Trattato dell' Inventione et Arte liberale del Gioco di Scacchi de Dottor Allessandro Salvio Napolitano, libro quarto; seconda impressione.* (Wappen.) *In Napoli, nella Stampa di Gio: Domenico Montanaro, 1634. Con licenza de' Superiori.* 16 + 64 S. [Berlin: *Os 15386.*]

SANADONIS (NATALIS STEPHANI) *e societate Jesu Carminum libri quatuor. Nova editio auctior et emendatior.* Bild. *Parisiis typis Josephi Barbon, viâ Jacobaeâ, sub ciconiis. MDCCLIV.* 12 + 282 + Index in-kl. 8°. [Berlin: *Xe 14098.*] Vgl. t. I, 2[1].

SANGENESII (JOANNIS), *Poemata.* Bild. *Parisiis sumptibus Augustini Courbé. M.DC.LIV.* 8 + 214 S. in-4°. Achevé d'impr. pour la première fois le 21 Aoust 1654. [Berlin: *Xe 8991.*]

SANNAZARII (ACTII SINCERI) *Patricii Neapolitani Opera, latine scripta ex secundis cùris Jani Broukhusii, etc.* Bild. *Amstelaedami apud Hermannum Uytwerf, 1728.* 632 S. Text ohne Praefatio, etc. [Berlin: *Xc 10444.*]

SANSOVINO (FR.), *Dialogo del gentil'huomo venetiano. Venetia, 1566.* Cf. t. II, 116.

SATIRAE DUAE, Hercules Tuam Fidem sive Munsterus Hypobolimaeus quarto jam editus ac emendatior, et Virgula Divina, etc. Bild.

Lugduni Batavorum, ex officina Joannis Patii. An. 1619. in-kl. 12°. 455 S. Text ohne die Vorrede, etc. [Berlin: *Al 4566.*] Cf. t. I, 175[4].

(SATYRAE): Elegantiores praestantium virorum Satyrae. Bild. *Lugduni Batavorum ex offinâ Joannis Maire, 1655.* 2 vol. in-24°. 168 + 940 S. Text. [Berlin: *Xg 164.*]

SAUMAISE (CLAUDE DE), *Epistolae. Lugd. Bat., 1656.* in-4°. [Berlin.]

— *Historiae Augustae Scriptores VI: Aelius Spartianus, Julius Capitolinus, Aelius Lampridius, Vulcatius Gallicanus, Trebellius Pollio, Flavius Vopiscus: Claudius Salmasius ex veteribus libris recensuit et librum adiecit notarum ac emendationum: quibus aiectae sunt notae ac emendationes Js. Casauboni, iam antea editae. Paris, Grand Navire [bei Drouard], 1620.* in-fol. Ferner *Lugd. Bat.* bei *Hack 1670* und *1671.* 2 Bde. in-8°. [Berlin.] Vergl. t. I, 322.

— *Plinianae Exercitationes in Caii Julii Solini Polyhistora: item Caii Jul. Solini Polyhistor, ex veteribus libris emendatus. Paris 1629 bei Drouart.* 2 vol. in-fol., oder *Utrecht 1684* bei *Vandewater 1684.* 2 vol. in-fol. [Berlin.]

SCALIGER (J-J.), *Notae in Lucani eclogam ad Calpurnium Pisonem. Leipzig, 1584 und 1589.* in-8°. In den Ausgaben Lucans enthalten.

SCARON, *La Pompe funebre de Mr Scaron.* Bild. *A Paris, chez Jean Ribou, sur le quay des Augustins, à l'image S. Louis 1660. Avec Privilege du roy.* 2 vol. in-16°. 55 + 5 Seiten. Priv. v. 14. Okt. 1660, Achevé d'imprimer vom 4. November 1660. [Dresden: *Biograph. erud. D. 5236.*]

SCARRON APPARU à Mme de Maintenon. Näheres t. II, 23 A.

— (PAUL), *Oeuvres complètes . . . p. p. Bruzen de la Martinière. Amsterdam, 1737.* 10 vol. in-12°. [Halle: *Dl 5165* und Magdeburg: Stadtbibl.]

— *Recueil des Oeuvres burlesques de Mr Scarron: Première Partie* 2. A. 1648. *Suite de la première partie,* 2. A. 1648, *Seconde partie,* 2. A. 1651, *Troisième partie* 1. A. 1651, *Typhon,* 2. A. 1648, *La Relation veritable, etc.,* 1. A. 1648. Sämtlich *Paris, chez Toussainct Quinet.* in-4°. [Berlin: *Bibl. Diez. 2669.*]

— *La Relation veritable . . . . Paris, Quinet, 1648.* in-4°. Näheres t. I, 347[3].

SCHEBEK (EDM.), *Kinsky und Feuquières. Nachtrag zur „Lösung der Wallensteinfrage". Berlin, 1882.* VI + 181 S. in-8°. [Halle: *Nd. 953a.*]

SCHERR (JOHANNES), *Geschichte der deutschen Frauenwelt. 3. A. Leipzig, Wigand, 1873.* 2 vol. in-kl. 8°. [Berlin: *Sa 7618.*]

SCHLETTERER (M.), *Studien zur Geschichte der französischen Musik. Teil III. Berlin, 1885.* in-8°.

SCHMID (ANTON), *Tschaturangavidjâ. Literatur des Schachspiels. Gesammelt, geordnet und mit Anmerkungen herausgegeben von —. Wien, Gerold, 1847.* in-8°. [Berlin: *Os. 16212.*]

— (GEORG), siehe *Mittheilungen.*

SCHÖNHERR (GEORG), *Jorge de Montemayor. Halle, Niemeyer, 1886.* in-8°. 88 S.

— (PAUL), *Saint-Amant . . . Dissertation. Oppeln-Leipzig, 1886.* in-8°.

SCHROEDER (GEORG), *Dissertatio historico-moralis de Misogynia eruditorum, etc. Lipsiae, 1717.* in-4°. (24 S.) [Berlin: *Am 2806.*]

SCHURMANN (A. M. VON), *Opuscula.* Näheres Bd. II, 154. [Privatbesitz.]

SCUDÉRY (M^R^ DE), *Poésies diverses. Paris, Auguste Courbé, 1649.* in-4°. Desideratum! Cf. Bd. II, 192³.

— *Les Femmes illustres ou les harangues heroïques, etc. Paris, Sommaville-Courbé, 1644.* in-4°. Näheres Bd. II, 155. [Berlin: *Xx 10748.*]

— *L'Amour tirannique, tragi-comedie par M. de Sc.* Bild. *Paris, Courbé.* 8 + 110 + 2 S. in-4°. [Berlin: Band *Xv 3110 a.*] Vergl. die Sarasin-Bibl. IIa, No. 1 und t. I, 86.

— *Clelie, Histoire romaine, dédiée à Mlle de Longueville. Paris, Courbé, 1654 fg.* 10 Teile. in-8°. [In Berlin ist nur Partie I, liv. 1—3 vorhanden: *Xx 4202*].

— *Artamene ou le Grand Cyrus. Dedié à Madame la duchesse de Longueville par Mr de Scudery gouverneur de Nostre Dame de la Garde. Imprimé à Rouen et se rend à Paris chez Augustin Courbé, 1654.* in-8°. [Berlin: *Xx 4180.*]

— (GEORGES DE), *Titel und Fundstelle seiner Dramen.* Bd. I, 86⁴ und 87¹.

SEGRAIS, *Oeuvres de Monsieur de Segrais de l'Académie françoise. Nouvelle édition, revûe et corrigée avec soin. Paris, 1750.* 2 vol. in-kl. 8°. [Halle: *Dl 5210.*]

SENECAE (L. ANNAEI) et aliorum *Tragoediae serio emendatae. Cum Josephi Scaligeri nunc primum ex autographo auctoris editis, et Danielis Heinsii animadversionibus et notae.* Bild. *Lugd. Bat. ex typographio Henrici ab Haestens, 1611.* 584 S. in-12° (ohne Einleitung.) [Berlin: *We 1614.*]

— *Opera ed. Fr. Haase. Lipsiae, 1853.* 3 vol. in-8°. [Halle: *Ci 2203.*]

SÉVIGNÉ (MME DE), *Lettres . . . recueillies et annotées par M. Monmerqué. (Grands Écrivains) Paris, Hachette, 1862.* 14 vol. in-8°.

— *Lettres, p. p. Charles Capmas. Paris, Hachette, 1876.* 2 vol. in 8°. [Halle: *Dl. 1497.*]

SIBILET (THOMAS), *Paradoxe contre l'amour. Paris, 1581.* Näheres Bd. II, 136.

SIRMOND (JACQUES), *Caroli Calvi et successorum aliquot Franciae Regum capitula, edente cum notis Jac. Sirmondo. Parisiis, 1623.* in-8°.

Auch abgedruckt im 3. Bande der *Opera Varia Jac. Sirmondi, nunc primum collecta, etc. Parisiis, 1696.* 5 Bde. in-fol. Der Herausgeber ist Jacob de la Baune. [Berlin.]

SISMONDI (SIMONDE DE), *Histoire des Français. Paris, 1821 bis 44.* 31 vol. in-8°. [Halle.]

SOMAIZE (SIEUR DE), *Le Dictionnaire des précieuses. Nouv. éd . . . . par Ch.-L. Livet. Paris, Jannet, 1856.* 2 vol. in-12°. [Bibl. elzév.].

SOPHIE (KURFÜRSTIN VON HANNOVER), *Mémoiren, herausgegeben von Köcher. Leipzig, 1879.* in-8°. *Publik. aus den Kgl. Preufs. Staatsarchiven Bd. 4.* Näheres Bd. II, 187.

SORBIÈRE, *Lettres et Discours de M. de S. sur diverses matieres curieuses.* Bild. *Paris, François Clousier, 1660.* 1 vol. in-4°. 28 + 732 Seiten. [Berlin: *Xx 6768.*]

SOREL (CHARLES), *Polyandre. Histoire comique.* Blumenkorb. *A Paris, chez Augustin Courbé. M.DC.XLVIII.* 2 vol. I = 11 Bl. + 592 S. II *(Seconde Partie)* = 2 Bl. + 618 S. in-12°. Näheres über die verschiedenen Ausgaben Bd. II, 463[2]. [Dresden: *Lit. Gall. B 1184.*] Cf. auch Bd. I, 191[8].

— *De la Connoissance des bons Livres, ou examen de plusieurs autheurs.* Bild. *A Amsterdam, chez Henry et Theodore Boom, 1673.* 4 Bl. + 472 S. in-kl. 8°. Näheres Bd. II, 147[4]. [Berlin: *Am 6137.*]

— *La Bibliothèque françoise. Seconde Édition.* Bild. *A Paris par la compagnie des libraires du Palais 1667.* in-12°. 451 Seiten Text. [Berlin: *Am 6133.*]

— *Les Loix de la Galanterie. Paris, 1855.* in-12°. Cf. t. I, 47 A. [Berlin.]

SOUTERUS (DANIEL), *Danielis Souteri Flandro-Britanni Palamedes; sive de tabula lusoria, alea, et variis ludis, libri tres, quorum I, Philologicus; II, Historicus; III, Ethicus; seu Moralis.* Bild. *Lugduni Batavorum, ex officinâ Isaaci Elzeviri, academiae typographi, 1622.* 1 vol. in-8°. 32 + 248 Seiten. [Berlin.]

SPANHEIM (FRIEDRICH), *Le Soldat suédois ou histoire veritable de ce qui s'est passé depuis la venuë du Roy de Suede en Allemagne jusque à sa mort. Teil I, Rouen, 1634; Teil II, Paris, 1642.* in-8°. Cf. t. II, 208.

SPERONE SPERONI, *Dialoghi . . . di nuovo ricorretti, à quali sono aggiunti molti altri non più stampati, etc.* Bild. *Venetia, Roberto Meietti, 1596.* 8 + 596 + 2 S. in-4°. [Berlin: *Xr. 13792.*] Vergl. t. II, 93.

SPIEGEL (FR.), *Erânische Alterthumskunde. Leipzig bei Engelmann, 1878.* 3 Bde. in-8°. [Magdeburg: Stadtbibl.]

SPINOSA (JOAN DE), *Dialogo en laude de las mugeres intitulado Ginaecepaenos. Milano, 1580.* Neuausgabe *Madrid, 1875.* Im *Refranero general II, 128 fg.* [Berlin.]

STEIN (L. V.), *Das Bildungswesen: 3. Teil Heft 1: Die Zeit bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart, 1884.* in-8°.

STIRLING (WILLIAM), *Das Klosterleben Kaiser Karls des Fünften, aus dem Englischen von M. B. Lindau, Dresden, Kuntze, 1853.* in-8°. XIV + 319 S. [Halle: *Ne 2115.*]

SUCHIER-BIRCH-HIRSCHFELD, *Geschichte der französischen Litteratur. Leipzig-Wien, Bibliogr. Institut, 1900.* in-gr. 8°.

S. V. L. P., *Apologie du silence en amour. Paris, Moreau, 1646.* in-8°. Näheres Bd. II, 156.

T[AILLEFER], *Tableau historique de l'esprit et du caractère des littérateurs françois depuis la renaissance des lettres jusqu'en 1785 .... Versailles, Poinçot und Paris, Nyon, 1785.* 4 vol. in-8°. [Privat.]

TAILLEMONT (CLAUDE DE), *Discours des champs faëx, etc. Lyon, 1553.* Näheres Bd. II, 130. [Ich kenne kein Exempl. in Deutschland.]

TALLEMANT DES RÉAUX, *Les Historiettes ... p. p. MM. de Monmerqué et P. Paris. Paris, J. Techener, 1854—60.* 9 vol. in-8° (sogenannte grofse Ausgabe). [Berlin: *Qx 7155.*]

— *Dasselbe p. p. M. Monmerqué. Paris, Garnier Frères, s. a.* 10 vol. in-8°. (Kleine Ausgabe.)

TARABOTTI (ARCANGELA), *Difesa delle donne contra Orazio Plata, etc. Norimbergae, 1651.* in-12°. Näheres Bd. II, 153.

TASCHEREAU (J.), *Histoire de la vie et des ouvrages de P. Corneille. Seconde édition. Paris, Jannet, MDCCCLV.* in-12°. [Privatbesitz.]

TASSO (TORQUATO), *Opere ... illustrate dal professore Gio. Rosini. Pisa, Niccolà Capurro, 1822.* in-8°. [Berlin: *Xo 9230.*]

TEIXEIRA, *Relaciones de Pedro Teixeira d'el origen, descendencia y succession de los reyes de Persia y de Harmuz, y de un viage hecho por el mismo autor dende la India Oriental hasta Italia per tierra. En Amberes en casa de Hieronymo Verdussen, 1610. Con Privilegio.* 6 + 384 + 8 + 216 (Paginierung zählt falsch 116) + 16 S. (Tabla). in-8°. [Berlin.]

TEMPLE (LE) *de la déesse Bourbonie. S. l., s. a. [1650].* 8 S. in-4°. Näheres Bd. II, 183.

TEXTORIS (RAVISII JOAN.) Nivernensis *Dialogi aliquot festivissimi, studiosae iuventuti cùm primis utiles: item eiusdem Epigrammata non pauca ... et Epistolae ... Omnia recèns diligenter recognita et emendata.* Bild. *Apud Jacobum Stoer. s. l. 1593.* 1 vol. in-16°. 239 Blätter + 156 Seiten. Näheres t. I, 296. [Berlin: *Xd 12394.*]

TEXTOR (RAVISIUS), *De memorabilibus et claris mulieribus. Paris, 1521.* in-fol. Cf. t. II, 82[4].

THEÂTRE FRANÇOIS (ANCIEN), ou collection des ouvrages dramatiques les plus remarquables, etc. . p. p. Viollet Le Duc. Paris, 1854—57. 10 vol. in-12°. [Berlin.]

THEOPHILE, *Le Parnasse satyrique du Sieur Theophile. M.DC.XXV.* 370 S. in-kl. 8°. [Berlin: *Xt 6725.*]

THEOPHILE, *Oeuvres complètes, p. p. Alleaume. Paris, Jannet, 1855—56.* 2 vol. in-12°. (Bibl. elzev.) [Berlin: *Ag 2506 (38).*]

THUILLERIO (CASPARO), *Historia della guerra trà Ferdinando II. Imperadore e Gustavo Adolfo, Rè di Succia. Venezia, 1634.*

THULIÉ (DR H.), *La Femme, essai de sociologie physiologique. Paris, Delahaye-Lecrosnier, 1885.* 4 + 520 S. in-8°. [Berlin: *La 2457.*]

TICKNOR (GEORG), *Geschichte der schönen Literatur in Spanien, deutsch mit Zusätzen herausgegeben von N. H. Julius. Neue Ausgabe. Leipzig, Brockhaus, 1867.* 3 Bde in-8°. [Privatbesitz.]

TIRAQUELLI (ANDREAE), *Fontiniacensis iudicis, ex Commentariis in Pictorium consuetudines Sectio de Legibus Connubialibus.* Bild. *Venundatur in aedibus Ascensianis.* Am Schlufs: *ad X Calendas Septembris MDXIII.* Unpag. kl. 4°. 28 Bl. [Dresden: *H. Gall. prov. 248.*] Cf. t. II, 125.

TITON DU TILLET, *Le Parnasse françois, dédié au roi.* Bild. *Paris, Coignard Fils, 1732.* in-fol. 672 + XCII S. [Berlin: *As 1389.*]

— *Description du Parnasse françois, exécuté en bronze. Paris, Coignard, 1727.* in-12°. XXVIII + 366 S. (ohne Abbildungen). [Berlin: *As 1387.*]

— Dasselbe Werk *Paris MDCCLX. deux parties,* (mit den Abbildungen der ersten Ausgabe: 17 *Tables*) in-fol. von 48 + 122 S. [Privatbesitz.]

TOLDO (PIERRE), *Ce que Scarron doit aux auteurs burlesques d'Italie. Parie, Fusi Frères, 1893.* 38 S. in-8°. [Privatbesitz.]

TOLOMEI (CLAUDIO), *Laude delle donne bolognese. Bologna, 1514.* in-4°. Cf. t. II, 82².

TONINI (CARLO), *La coltura letteraria e scientifica in Rimini ... Rimini, 1884.* in-8°.

TRAVERS (JULIEN-GILLES), *Additions à la vie et aux oeuvres de Nicolas Vauquelin des Yveteaux. Caen, Hardel, 1856.* 23 S. in-8°. [Privatbesitz.]

TRICOTEL (EDOUARD), *Variétés bibliographiques. Paris, Gay, 1863.* in-8°. [Berlin: *Am 5696.*]

TRIOMPHE des dames. Paris, 1530. Näheres Bd. II, 127.

TRISSINO, *La Sωphωnisba del Trissinω, stampata in Vicεnza per Tωlωmεω Janiculω, nel MDXXIX di Maggiω.* [Berlin: *Xq 1328.*]

ÜBERWEG (FRIEDR.), *Grundrifs der Geschichte der Philosophie des Alterthums. 7. A. bearbeitet und herausgegeben von Dr. Max Heinze. Berlin, 1886.* 1 vol. in-8°.

URI (ISAAC), *François Guyet. Paris, Hachette, 1886.* in-8°. (Thèse.) [Berlin: *As 8570.*]

VALLA, *De Amore, cum commento. Rouen, 1506.* Cf. t. II, 84.

VALOIS (ADRIEN DE), *Valesiana. Paris, 1694.* in-12°.

VAPEREAU (G.), *Dictionnaire universel des littératures. Seconde édition. Paris, Hachette, 1884.* in-gr. 8°.

VARIÉTÉS HISTORIQUES, siehe Fournier.

VAULTIER (FRÉD.), *Histoire de la ville de Caen depuis son origine jusqu'à nos jours, etc. Caen, B. Mancel, 1843.* 1 vol. in-8°, VI + 372 + 4 S. [München: *Gall. sp. 181 f.*]

VAUMORIÈRE (ORTIGUE DE), *L'Art de plaire, etc.* Genauer Titel Bd. II, 114[8]. [Privatbesitz.]

VAUQUELIN DES-YVETEAUX, *Oeuvres poëtiques réunis pour la première fois, annotées et publiées par Prosper Blanchemain.* Bild. *A Paris, par Aug. Aubry, 1854.* 14 + 154 S. in-8°. Mit Porträt. [Berlin: *Xt 6012.*]

VAVASSEUR (FRANÇOIS), *De Epigrammate. Paris, 1669.* in-12°. [Berlin.]

VETTER (THEODOR), *Wallenstein in der dramatischen Dichtung des Jahrhunderts seines Todes. Frauenfeld, 1894.* in-4°.

VIANEY (JOSEPH), *Mathurin Regnier. Paris, Hachette, 1896.* in-8°. [Berlin: *As 12369.*]

VIARDOT (LOUIS), *Histoire des Arabes et des Mores d'Espagne traitant de la constitution du peuple arabe-espagnol, de sa civilisation, de ses moeurs et de son influence sur la civilisation moderne. Paris, Pagnerre, 1851.* 2 vol. in-8°. Näheres Bd. II, 164—65. [Halle: *Np. 198.*]

VIERI, *Discorsi di M. Francesco de' Vieri, detto il Verino secondo, cittadino Fiorentino, delle maravigliose opere di Pratolino, e d'Amore.* Bild. *Firenze, Marescotti, 1587.* 158 S. in-12°. [Berlin: *Xr. 15102.*]

VIERTELJAHRSSCHRIFT für Kultur und Litteratur der Renaissance, herausgegeben von Dr. Ludwig Geiger. Berlin, 1886 fg. in-8°.

VIGNEUL-MARVILLE, siehe (d)'Argonne.

VIGOUREUX (SIEUR), *Défense des femmes contre l'alphabet de leur prétendue malice et imperfection. Paris, Chevalier, 1617.* in-12°. Näheres Bd. II, 141. [Bibl. nationale R. inv. 24100 und Bibl. de l'Arsenal.]

VILLAMEDIANA, *Obras de Don Jvan de Tarsis, conde de Villamediana y correo mayor de sv Magestad. Recogidas por el licenciado Dionisio Hipolito de los Valles. Al excelentissimo Señor Conde de Lemos, &.* Motto: *Poëtae nobis duces sapientiae. Con licencia, y privilegio. En Çaragoça, por Juan de Lanaja y Quartanet Inpresor del Reino de Aragon, y de la Vniversidad, Año 1629. A costa de Juan de Bonilla Mercader de Libros.* 8 + 404 Seiten. 1 vol. in-kl. 4°. [Halle: *Dk 1516.*]

[VILLEFORE], *La veritable vie d'Anne Genevieve de Bourbon, duchesse de Longueville, par l'auteur des Anecdotes de la constitution Unigenitus.* Monogramm. *A Amsterdam, Jean François Jolly, MDCCXXXIX.* 2 vol. in-12°. [Privatbesitz.]

VILLON (FRANÇOIS), *Oeuvres complètes ... p. p. Louis Moland. Paris, s. a. Gernier Frères.* in-12°. [Privat.]

VIOLLET LE DUC, *Catalogue des livres composant la Bibliothèque poëtique de M. — avec des notes ... Paris, Hachette, 1843—47.* 2 vol. in-8°. [Berlin: *Xs 14410.*]

VITO DI GOZZE, *Dialogo della bellezza detto Antos, secondo la mente di Platone, composto da M. Nicolo Vito di Gozze, gentilhuomo Ragugeo, nuovamente posto in luce. Con Privilegio.* Bild. *In Vinetia, appresso Francesco Ziletti. MDLXXXI.* 4 + 31 Bl. Der zweite *Dialogo* umfaſst 3 + 39 Bl. in-4°. Cf. t. II, 101. [Privatbesitz.]

VIVES, *De Institutione foeminae christianae. Antverpiae, 1524.* in-4°. Näheres Bd. II, 154[2].

VOIGT (GEORG), *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. 2. Aufl. Berlin, 1880—81.* 2 Bde. in-8°.

VOITURE (VINCENT), *Oeuvres . . . lettres et poésies . . . par M. A. Ubicini. Paris, Charpentier, 1855.* 2 vol. in-8°. [Privatbesitz.]

VOLTAIRE, *Oeuvres complètes; Nouvelle édit. avec notices, préfaces, variantes, table analytique etc., conforme pour le texte à l'édition de Beuchot. Paris, Garnier Frères, 1885.* 52 vol. in-gr. 8°. [Berlin: *Ai 1837.*]

VULLERS (JOH. AUG.), *Lexicon Persico-Latinum etymologicum cum linguis maxime cognatis Sanscrita et Zendica et Pehlevica camparatum etc. Bonnae ad Rhenum, Marcus, 1855—67.* 2 vol. in-4° und Suppl. [Halle.]

WACHTER (JOH. GEORG), *Glossarium Germanicum. Leipzig, 1736—1737.* 2 vol. in-fol. [Berlin.]

WALCKENAER (C.-A.), *Histoire de la vie et des ouvrages de J. de La Fontaine. Paris, Nepveu, 1820.* in-8°. [Berlin: *As 9072.*]

— *Mémoires touchant la vie et les écrits de Mme de Sévigné. Paris, 1842—52.* 5 vol. in-12°.

WASSENBERG (EBERHARD), *Commentarii de bello inter imperatores Ferdinandos II et III et eorum hostes . . . gesto. Francofurti, 1639.* in-16°. Erschien auch unter dem Titel: *Florus Germanicus, etc. Francoforti, 1640.* in-12° und *Dantisci, 1642.* in-12°. Cf. t. II, 208. [Berlin.]

WITTICH (K.), *Wallenstein und die Spanier* in den *Preuſsischen Jahrbüchern,* Bd. 22, Jahrgang 1868, p. 329—344 und p. 415—431; Bd. 23, Jahrgang 1869, p. 19—62.

— *Wallenstein* in der *Allgemeinen Deutschen Biographie,* Bd. XLV, p. 582—641.

WOLF (FERDINAND), *Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur. Berlin, Asher & Co., 1859.* in-8°. [Privatbesitz.]

ZEITSCHRIFT für die österreichischen Gymnasien. 43. Jahrgang 1892. Wien, Carl Gerold's Sohn. in-8°. Hierin Dr. K. Wotkes Besprechung von *V. A. Arullanis La Donna nella letteratura del cinquecento. Torino, 1890.* S. 609—15. [Berlin: *Nc. 4992.*]

ZIMMELS (B.), *Leo Hebraeus, ein jüdischer Philosoph der Renaissance; sein Leben, seine Werke und seine Lehren. Breslau, W. Koebner, 1886.* in-8°. [Berlin: *Ey 1523.*]

Namen- und Sachregister.

Vergl. die Bemerkung zum Register des I. Bandes. Adlige, die neben ihrem Familiennamen fast immer den Beinamen einer Herrschaft führen, sind bald unter diesem, bald unter jenem eingetragen. Siehe auch den Nachtrag.

Nachtrag.

Zu Band I.

Von den zu meiner Kenntnis gekommenen Besprechungen des I. Bandes[1] zeichnet sich die von Professor Dr. Ph. August Becker in Budapest sowohl durch ihren 22 1/2 Seiten umfassenden Umfang als auch besonders durch Gründlichkeit und Fleifs aus. Er ist meinen Fufsspuren, sorgfältig nachprüfend, gefolgt und hat sich die Mühe, die gewiesene Litteratur hier und da nachzuschlagen oder auch wohl einmal nach weiterer Umschau zu halten, nicht verdriefsen lassen. Im Interesse der Sache freut es mich, einen so sachverständigen und gewissenhaften Beurteiler gefunden zu haben, dessen Bemerkungen mir Gelegenheit geben, noch einmal auf diesen oder jenen Punkt zurückzukommen. Allerdings darf Becker nicht erwarten, dafs ich Resultate langjähriger Arbeit und gewissenhafter Überlegung auch der sorgfältigsten Kritik ohne weiteres preisgebe. In den nachfolgenden Bemerkungen werde ich auf eine Reihe von Punkten kurz eingehen.

Seite XIX, Zeile 21. Irrtümlich ist Herr Tony Genty in Caen als „Abbé" bezeichnet worden. Er ist Familienvater.

---

1) Becker in der *Zsch. f. frz. Spr. u. Litt.* XXIV, 2, p. 155—77; G. S. in der *Neuen Philologischen Rundschau*, 1903 No. 7, p. 160—64; M. J. M. im *Literarischen Centralblatt*, 1903 No. 41, Sp. 1374—75. Dazu kurze Besprechungen in französischen Blättern. — Herr G. S. weist l. c., p. 161[1] darauf hin, dafs Lanson in seiner Studie *Etudes sur les rapports de la littérature française et de la littérature espagnole au XVIIe siècle* in der Revue d'hist. litt. d. l. France VIII (1901), p. 395—407 auch Sarasins gedenkt. Ich habe diesen vielgelesenen Band von den Bibliotheken leider nicht erhalten können.

Seite 5[1]. Zu den Nachkommen Sarasins gehört auch der französiche Litterat Isidore-Frédéric-Thomas Lebrun, geboren 1786 in Caen. Von Mutterseite her stammt er von unserem Dichter. Er ist mit dem S. 251, Z. 8 erwähnten Lebrun identisch. Die genaue Abstammungsreihe aufzustellen, mufs ich mir für später vorbehalten.

Seite 15[1]. Beckers Frage (l. c., p. 156[3]), ob sich das Epigramm auf Rouxels Wappen nur in der Ausgabe der *Poemata* von 1636 findet, kann ich heute bejahen: es fehlt in der Ausgabe *Rothomagi, apud Raphaelem Parvivallium*, 1600, in-8 (Exemplar der Bibl. Nat.), also könnte es möglicherweise von unserem Dichter herrühren. Man mufs sich wundern, dafs sich Huet so wenig orientiert hat, bevor er seine Vermutung aussprach. Schreibt er doch auch „*une Epigramme Françoise sur la mort*", während es sich um das Wappen des Poeten auf dem Grabstein handelt. Diese Verwechslung rührt also nicht von mir her.

Seite 21[3]. Zu den Ausgaben des *Recueil* von Chamhoudry vergleiche man die *Bibliographie* Sarasins Gruppe III.

Seite 30. Von den *Athenae Normannorum* liegt bis jetzt ein stattlicher Band von 601 S. in-8 vor; er umfafst 199 sorgfältig kommentierte Lebensskizzen. Gewifs werden inzwischen noch weitere Hefte des II. Bandes erschienen sein.

Seite 32. Beckers naheliegende Frage (l. c., p. 157), ob das *Sonnet au Roy Louis XIII* nicht etwa auch für die poetischen Wettspiele der Palinods und deshalb zu einer für uns unkontrollierbaren Zeit geschrieben wurde, ist zu verneinen, da Sarasins Name in dem sehr sorgfältigen Werke von Guiot fehlt.

Seite 61 fg. Zum *Discours de la Tragédie.* A. Batereau widmet in seiner Dissertation *Georges de Scudéry als Dramatiker*, Berlin 1902 dem *Amour tyrannique* S. 86—101 eine eingehende Besprechung. Er zitiert S. 93[3] den Titel dieser Biographie. Hätte er den in Betracht kommenden Abschnitt gelesen, so würde er manches für seinen Zweck gelernt und Fehler vermieden haben.

Seite 96 fg. Zur Datierung der Epenfragmente. Becker meint l. c., p. 162[10]: „*Dafs Ménage noch 1648 nichts bekannt*

war von der Absicht seines Freundes, den spanischen Krieg zu besingen, kann man seiner 5. Elegie entnehmen: Ad Ludovicum Borbonium, principem Condaeum.

Versibus aeternis alius memorabit Iberos . . ."

In dem ganzen Passus, aus dem diese Verse herausgeschnitten sind, liegt meines Erachtens auch nicht der geringste Anlafs zu obiger Folgerung. Ich habe die Elegie S. 282 bis zum Verse *Mille tibi condet* . . . übertragen. Ménage fährt dann fort: „Doch ich gestehe, dafs der eine (Sarasin nämlich) nicht genügen wird, im Liede deine so zahlreichen Schlachten zu verherrlichen. Ein so gewaltiges Meer des Schrifttums durchfurcht nicht einer allein, und eine Schar von Dichtern erfordern deine zahlreichen Schlachten." Und nun beginnt die Aufzählung derselben: Der eine wird den Sieg von Rocroy in unsterblichen Liedern feiern, der andere die deutschen Kämpfe, der dritte die Schlacht bei Lens, der vierte die Eroberung von Thionville u. s. w. Ménage würde doch geradezu den Ruhm Condés herabgesetzt haben, wenn er ihm zugerufen hätte: „Wenn Sarasin nicht wieder zur Leier greift, so bleiben deine Feldzüge unbesungen, denn er trug sich mit dem Plane ihrer Verherrlichung." Des weiteren bemerkt Becker l. c.: *„Die Datierung dieser Fragmente ist keine müfsige Frage. Bekanntlich erwachte um 1650 die epische Ambition der französischen Dichter nach langer Pause von neuem. Ohne triftige Ursache wird man sich bedenken müssen, Sarasins Versuche so viel früher anzusetzen als die seiner litterarischen Freunde; denn von einem Pfadfinder und Bahnbrecher hat er wenig an sich, er wird vielmehr erst jener selben Anregung gefolgt sein, die Scudéry zur Dichtung seines Alaric veranlafste."* Becker möchte also die Entstehung der Fragmente um 1650 ansetzen. Dagegen ist zu bemerken, dafs Sarasin nach dem Eintritt in den Dienst des sehr ruhm- und eifersüchtigen Prinzen Conti sich gehütet haben würde, ein Epos auf die Heldenthaten seines Bruders zu dichten und dafs das Verhältnis der beiden Brüder, wie der vorliegende Band sattsam lehrt, für so und so viele Jahre eine derartige Verherrlichung völlig ausschlofs, ganz abgesehn von der inneren und äufseren Ruhelosigkeit unseres Dichters. Thatsache ist es, dafs Sarasin nach der *Ode auf die Schlacht bei Lens* kein

Lied mehr zum Lobe Condés geschrieben hat. Das konnte und durfte er nicht! Auch ist der französische Ehrgeiz, Epen zu schreiben nicht um 1650 erwacht, sondern viel früher. Um 1627 begann Chapelain die Disposition für die *Pucelle,* deren erstes Buch im August 1633 handschriftlich kursierte.[1] Seit dieser Zeit lag die epische Stimmung in der Luft. Und war etwa Chapelain ein *„Pfadfinder und Bahnbrecher"?* War es Scudéry? Nachdem Chapelain seine Vorrede *(Lettre)* zur ersten Ausgabe des *Adone* geschrieben (1623) und das Originalmanuskript der *Secchia rapita* in Paris ein Jahr vorher (1622 bei Toussaint du Bray) veröffentlicht hatte[2], war er der Epik gewonnen. Von ihm gingen dann die weiteren Anregungen aus. Chapelains in der Ferne schimmernde Lorbeeren liefsen den ehrgeizigen und schneller arbeitenden Scudéry nicht schlafen. So entstand der *Alaric.* Ein Pendant zur *Pucelle* ist Lemoynes *Saint-Louis* (1653). Welche *„Anregung"* (der Sarasin und Scudéry gefolgt sein sollen) Becker sonst im Auge hat, weifs ich nicht. Dafs sich Sarasin schon sehr früh mit dem Gedanken einer gröfseren historischen Dichtung getragen hat, geht aus den S. 31 und 99 zitierten Versen hervor. Chapelains intimer Verkehr liefs seinen Entschlufs reifen. Wenn also keine anderen als die bisherigen Gründe von der Kritik gegen meine Datierung ins Feld geführt werden, mufs ich bei meiner Ansicht beharren.

Seite 96 fg. Einflufs der Epenfragmente auf den *Lutrin.* Becker *„leugnet jeden direkten Einflufs auf Boileau"* und sucht die Ähnlichkeiten in beiden Dichtungen auf eine gemeinsame Quelle *(Aeneis-Tasso)* zurückzuführen. Die *„probanteste Stelle"* ist, wie er nachweist, erst 1683, also nicht 10 Jahre früher, entstanden, wie ich annahm, da ich die ursprüngliche Lesart in meinen Ausgaben nicht besitze. Die Argumentation erreicht aber nicht, was sie will: sie giebt der Frage nur eine andere Wendung. Warum benutzte Boileau dieselbe Quelle wie Sarasin; warum arbeitete er 1683 jene Stelle zur Familienähnlichkeit mit der Sarasins um, und woher unter anderem der übereinstimmende Vergleich mit den beiden

1) Lettres de Chapelain I, 3[6] und 46.

2) Ib. II, p. 525.

Stieren? Alles Zufall der Konzeption, obwohl er die Manuskripte der Epen und ihren Druck in Händen hatte? Hätte Sarasin nach Boileau gedichtet, so würde er ohne Zweifel als Nachahmer desselben bezeichnet werden. Betreffs des Stiervergleiches sei folgendes verraten. Pellisson hat ihn (neben anderen) bereits 1656 in seiner berühmten *Vorrede* zu Sarasins Werken p. 24 als glänzendes Muster der epischen Kraft seines Freundes zitiert und bei dieser Gelegenheit auch auf die Epenfragmente hingewiesen *„qu'on pourra publier quelque iour"*. Und als dieser Tag gekommen war, fand ihn Boileau im Zusammenhang wieder und fügte ihn 1683! dem V. Gesange bei. Aber weiter. Der Vergleich mit dem Kranichheer am Strymon[1] steht 1. unter den Musterstellen in Pellissons *Vorrede* von 1656, 2. im Zusammenhange der *Guerre espagnole* in den *Nouvelles Oeuvres* und 3. im — *Lutrin* I, 114 fg. Ist das wieder Zufall der Konzeption oder Vater Homer die *„gemeinsame Quelle"*? Und sind neben diesen frappierenden Einzelheiten die Übereinstimmungen im Aufbau des *Lutrin* und der *Guerre espagnole*, die ich S. 106 fg. anführe, belanglos? Nur wenn man sie ignoriert. Für mich ist die Frage durch Beckers dankbar anzuerkennende Anregungen keinesfalls abgethan.

Was die Allegorien anlangt, so befinde ich mich wohl mit Becker in Übereinstimmung. (Vergl. Bd. II, p. 409—10.)

Seite 124 fg. Zur Datierung des Gedichtes *A Mademoiselle de Bourbon.* Becker möchte (l. c., p. 170) in den Versen

„Cette merveilleuse personne,
Digne qu'on ferme sa couronne."

eine Anspielung auf die bevorstehende Vermählung der Prinzessin mit dem Herzog von Longueville (1642) sehn. Das geht keinesfalls an. Man bedenke doch, dafs Anne de Bourbon als „princesse du sang", Tochter des „premier prince du sang" und Bourbonin dem Herzog von Longueville, einem Nachkommen des Bastards Dunois, illegitimen Sohnes von Louis de France, Duc d'Orléans († 1468) nicht nur ebenbürtig, sondern sogar überlegen war. Seit 1505 war dem Zweige Dunois-Longueville

---

1) Bd. I, S. 107.

die Herzogswürde verliehen, bis dahin war die Stammlinie gräflich. Da kann von *„Digne qu'on ferme sa couronne“* keine Rede sein! Nein, diese Verse erklären die Prinzessin vielmehr würdig, eine Königskrone zu tragen. Um jeden Zweifel zu beseitigen, sei hinzugefügt, dafs die französischen Könige seit Franz I. (wieder) „couronnes fermées“ trugen; den ducs, marquis, comtes, vicomtes waren nur „couronnes ouvertes“ zugestanden.

Seite 128fg. Die Neigung Sarasins zu Mme de Longueville und Motteville. Betreffs der von mir vorgetragenen Hypothesen gehen Beckers (l. c., p. 171) und meine Ansichten weit auseinander. Es würde deshalb nutzlos sein, hier nochmals darauf einzugehen. Doch möchte ich kurz meinen Standpunkt präzisieren. Jeder Biograph eines Dichters hat das Recht und Bedürfnis, die Dichtungen — und nicht zum wenigsten die lyrischen, die ich bei Sarasin durchaus nicht alle für konventionelle Tändeleien halte — biographisch auszudeuten, aber er hat auch die Pflicht, die einzelnen Beweisstücke dafür vorzulegen, damit dem Leser die Möglichkeit der Nachprüfung gewahrt bleibt. Das geschah. Genügt ihm der Beweis nicht, so mag er ihn ablehnen. Ich würde solche Versuche, die zu allen Zeiten und bei allen Poeten gemacht sind, nicht als *„Phantasmagorien“* und *„Hirngespinste“* bezeichnen, man möchte sonst weite Kapitel der litterarisch-biographischen Forschung verdammen. Ich nehme z. B. den I. Band meiner Goethe-Ausgabe herab, schlage ihn beliebig auf und lese zwei Überschriften: *Mit einem goldnen Halskettchen* und *An Lottchen.*[1] Die Anmerkungen Düntzers belehren mich, dafs man ein bis zwei Deutungsversuche dieser Gedichte unternommen hat: fürs erste Lisette Runkel *(„Von einer Liebesneigung ist hier keine Spur“*, meint der Herausgeber); fürs zweite Lottchen Jacoby *(„Aber kein Zug des Gedichtes pafst auf sie“)* und das „Mädchen in Offenbach“, wie Düntzer vorschlägt. — — Ich lege den Band bei Seite.

Becker fürchtet, dafs *„der arglose Leser, durch den Brustton des Erzählers in Sicherheit gewiegt“*, den vorgetragenen

---

1) Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 82 (Goethes Werke I), S. 51.

Ansichten Glauben schenken könnte und fügt dann, sich selbst widersprechend, anmerkungsweise hinzu: *„Dafs Worte wie „Tout le monde luy dit adieu hormis moy“ nur eine affektische Hyperbel sind, und zwar eine ganz alltäglich gewordene*[1], *und keineswegs beweisen, dafs die scheidende Geliebte auf alle Fälle eine sehr hochgestellte Dame gewesen sein mufs, dies und ähnliches wird niemand entgehen.“* Nun, wenn das der Fall ist, dann bin ich zufrieden, den arglosen Leser also nicht in Sicherheit zu wiegen. In der That habe ich wiederholt auf die Unsicherheit solcher Untersuchungen hingewiesen, so S. 128 unten, S. 130 *(„galten sie der Prinzessin von Bourbon ...“)* und weiter unten *(„Wir glauben daher die Vermutung aussprechen zu dürfen ...“)*, S. 132 *(„Wenn unsere Hypothese richtig ist ...“)* und endlich S. 141 *(„Aber auch so bringt die Aufdeckung der Liebe Sarasins zu der gefeierten Herzogin von Longueville und der berühmten Kammerfrau der Königin Anna — will sie auch nichts weiter sein als ein Versuch“ —)*. Darf man da im Ernste von einem „Brustton“ des Erzählers reden? Nach meiner Überzeugung habe ich recht, aber ich habe dem Leser diese Überzeugung nicht aufdrängen wollen.

Seite 149—50. Die Gedichte *Le Voyage* und *L'Embarquement de Poissy*. Becker ist l. c., p. 175 der Ansicht, dafs die beiden Gedichte nicht zusammengehören. Auch mir sind die Bedenken durchaus nicht entgangen, aber wo ist denn in dem ersten Gedichte von einer Reise die Rede? Und wo liegt die *„Ortschaft Maré“*, die ich nicht *„irrtümlich“*, sondern nach reiflicher Überlegung für das Quartier Marais [Marets] halte? — Diese Fragen müfste Becker beantworten, und ich bin gern bereit, ihm recht zu geben. Den Forschern aber sei gesagt, dafs weder das *Grand Dictionnaire géographique, historique et critique* von Bruzen de la Martinière[2] noch das bewunderungswürdige *Dictionnaire géographique et administratif de la France* von Joanne eine Ortschaft dieser Orthographie enthält. Zahl-

---

1) Ich möchte wohl weitere Beispiele aus der Zeit sehen.

2) Ich besitze die Ausgabe Paris 1768, 6 vol. in-fol., die als die beste gilt.

reich sind die Dörfchen des Namens Le Marais; sollte eins von ihnen wirklich gemeint sein, so müssen wir auf eine Entscheidung verzichten.

Seite 164. Sallengres *Histoire de Pierre de Montmaur* erschien auch 1717. Man vergl. darüber die Bibliographie S. 507 No. 10.

Seite 175. Zur *Vita Gargilii Mamurrae.* M[lle] Samfiresco setzt in ihrer Thèse *Ménage* (Paris, 1902), p. 9 diese Schrift merkwürdigerweise in das Jahr 1642, obwohl sie in der *Liste des Oeuvres de Ménage* die *épître dédicatoire* richtig auf den 20. Oktober 1636 angiebt.

Seite 181. Die gleiche Verfasserin setzt p. 491 den Druck von Ménages *Metamorphosis* ins Jahr 1642, während sie in der *Liste,* p. IX die Zahl 1643 in Klammern beifügt. Der Druck derselben aus dem Jahre 1715 (Bd. I, S. 181[5]) ist offenbar der bei Sallengre. Ein anderer existiert nicht.

Seite 192. Zu den nach 1650 entstandenen Satiren, welche sich mit Montmaur beschäftigen, wäre ein von Samfiresco l. c., p. 89[1] abgedrucktes Epigramm nachzutragen, worin Chapelain seinen einstigen Freund Ménage mit dem *archipédant* vergleicht.

Seite 233. Zur Datierung der Reise nach Bourbon. Becker setzt l. c., p. 175 diese Reise ins Jahr 1644 oder 46. Es wäre zu wünschen, dafs er stichhaltige Gründe dafür angeführt hätte, denn auch die genausten Kenner der Lebensgeschichte des Kardinals Retz haben bisher nicht gewagt, sie zu fixieren. Dafs jene Reise mit der identisch sein soll, auf welcher die Unterhaltung über die Lektüre der alten Romane stattfand (S. 256), ist doch keineswegs notwendig.

Seite 251. Samuel Bochart. Becker schreibt Bouchart l. c., p. 176. Der berühmte normannische Theologe hat nichts mit dem bretonischen Historiker (Alain) Bouchart oder anderen Personen ähnlichen Namens zu thun.

Seite 254. Zur Datierung der 1. Ekloge Ménages. Becker möchte sie l. c., p. 174 in das Jahr 1648 setzen und — was die notwendige Vorbedingung dazu sein würde — den Eintritt Ménages in Gondis Dienst 4 Jahre früher, also ins Jahr 1644. Er glaubt, ich hätte übersehen, dafs Louis de Bourbon darin *Condé* genannt wird. Nicht doch! In meiner

Ausgabe der *Poemata* Ménages (Amstelodami, ex officina Elzeviriana 1663), p. 147 steht neben den Worten *L'invincible Condé* die Bemerkung eingetragen *„seit 20. Dez. 1646"* und über dem Gedicht *„Sommer 1647"*. Wenn ich trotz des Ausdrucks *„Condé"* die Ekloge in das Jahr 1646 setzte, so geschah es auf Grund reiflicher Erwägungen. Wenn Becker meint, dafs kein Grund einzusehen ist, warum Ménage — falls etwa ursprünglich *„grand Anguien"* oder etwas Ähnliches an Stelle von *„grand Condé"* gestanden hätte — eine Änderung vorgenommen haben sollte, so ist darauf zu erwidern: 1. dafs Ménage sehr viel an seinen Gedichten feilte — er nennt jede Ausgabe *emendatior*; 2. dafs zur Zeit, als die Ekloge 1652 zum ersten Male gedruckt wurde, Condés Sohn den Titel Anguien führte, wodurch die Möglichkeit einer Verwechslung mit jedem Jahre wuchs, und dafs endlich Ménage gerade an diesem Ausdruck änderte, denn meine Ausgabe hat garnicht *„grand Condé"* sondern *„invincible* Condé". Wenn Becker ferner annimmt, dafs Ménage erst 1644 in Gondis Dienst trat, während die *Vita Gargilii Mamurrae,* die diesen Eintritt veranlafste, im Oktober 1643 erschien, so ist das eben Annahme. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dafs der Koadjutor die Satire als Manuskript gelesen hat, so gut wie Balzac und Chapelain die litterarischen Produkte Ménages meist in Abschriften studierten. Schon lange hatte der Vater des Koadjutors seinem Sohne Vorwürfe gemacht, dafs er keine Geistlichen in seiner persönlichen Umgebung hätte, sondern nur „écuyers". Da wird sich also Retz nicht lange besonnen haben, als seine Blicke auf den Abbé Ménage fielen. Wie dem auch sei: bei der Unsicherheit dieses Datums geht es nicht an, es allein zum Stützpunkte der wichtigsten chronologischen Grundlagen zu machen, falls nicht noch andere wichtige Momente hinzutreten. Und das ist bei Beckers Annahme nicht der Fall. Und wenn er naturgemäfs weiter folgert: *„Die Aufnahme Sarasins in Condés Hausstand wird alsdann um die Jahreswende von 1646 auf 1647 anzusetzen sein, vor Ablauf des Winters"*, so befindet er sich mit den Quellen in Widerspruch. Wo steht denn, dafs Sarasin je in *„Condés Hausstand aufgenommen"* wäre? Die Stelle Tallemants (S. 288[6]) lautet so: *„Sarrazin, quoiqu'il eût été couché*

sur l'état de M. le Prince, à la vérité c'étoit pour la première place vacante, ne fit aucune difficulté d'accepter cet emploi". Das übersetze ich nicht, wie Becker, mit „*in den Hausstand aufnehmen*" sondern: *im Etat des Prinzen für die erste frei werdende Stelle vormerken*", d. h. also „*in Aussicht nehmen*", und es scheint mir eine müfsige Sache, sich über das blofse Datum der Eintragung von Sarasins Namen in die Amtsanwärterliste des Condéschen Hofstaates den Kopf zu zerbrechen, wenn sonst nichts weiter damit erreicht wird. Darum habe ich S. 151 ausdrücklich gesagt: „Worin diese Dienste bestanden, wissen wir nicht, jedenfalls in nichts anderem als einem engen Anschlufs an Condés Person und in den üblichen dichterischen Huldigungen". Warum Becker über diesen Standpunkt hinausgeht, verstehe ich nicht. Man bedenke, dafs Ménages Gedicht ein Idylle und kein historisches Epos ist. Wenn Becker weiter meint: „*Mit diesem Datum stehen die festgestellten Thatsachen im allerbesten Einklang*", so mufs ich das leugnen. Wir wollen sehen: „*Die Gondische Gesellschaft befand sich im Sommer 1648 thatsächlich in Saint-Cloud*". Das ist richtig, aber was folgt daraus? Nichts, denn sie befand sich auch im Sommer 1645 und in jedem Jahre kürzere oder längere Zeit dort. „*Seine Aufnahme in Condés Hausstand erscheint alsdann als die Belohnung für seine Ode auf die Einnahme von Dünkirchen und als eine der ersten Handlungen dieser Art, die der Prinz als Haupt der Familie vollzog.*" Das ist also wohl als ein Mifsverständnis abgethan. Im übrigen hat Sarasin ja auch 1644 eine Ode auf den Prinzen gedichtet, die dieselbe Wirkung schon früher gehabt haben könnte. „*Nun begreift man auch,* fährt Becker fort, *warum Mazarin das angebliche Vergehen Sarasins Condé nach Spanien meldete, und warum es nötig war, dafs gerade Condé den in Ungnade gefallenen Dichter der Poesie zurückgebe.*" Das ist ein Fehlschlufs, denn in Wirklichkeit zeugt die Quelle direkt gegen Beckers Ansicht. Mazarin berichtet nämlich in dem von mir S. 267 abgedruckten Briefe politischen Inhalts von fünf Frondeurs und nicht von Sarasin allein, und während er die vier ersteren einfach nennt und als Condé bekannt voraussetzt, fügt er bei unserem Dichter sehr charakteristisch hinzu: „Ein g e w i s s e r Sarasin, der sich beim

Koadjutor aufgehalten hat. Das ist ein Mensch, den ich früher einmal habe verwenden und vom Könige zu einer Art Attaché beim Kardinal Antonio ernennen lassen wollen“ (S. 111). Hätte sich Mazarin so ausdrücken können, wenn dieser Sarasin dem Haushalte des Prinzen angehörte? Konnte das der französischen Regierung überhaupt unbekannt sein? Und das gerade Condé den Dichter zur Poesie zurückführen soll, ist selbstverständlich, weil er der Mitbeleidigte war und überdies den Beleidiger für ein Amt in Aussicht genommen hatte.

Und nun endlich noch ein schwerwiegendes Bedenken. Wenn Sarasin um die Jahreswende von 1646 auf 47 in Condés Dienste trat, wo in aller Welt bleiben dann die annähernd vier Jahre, die er nachweislich beim Koadjutor „*comme courtisan*“ verbrachte? Sollen wir annehmen, dafs er gleichzeitig zwei Herren diente? In Commercy bei dem mit Condé in Spannung lebenden Koadjutor war und dabei ein Beamter des Prinzen? — Unmöglich! Ich will hier nicht die Konsequenzen ziehen, die sich notwendigerweise aus der Beckerschen Hypothese für Sarasins Biographie ergeben würden, woran ihr Verfasser wohl nicht im vollen Umfange gedacht hat. Genug — ich bin in meiner vorgetragenen Ansicht bis jetzt nicht bekehrt.

Seite 256 Abschnitt 4 Zeile 11 ist statt des 17. August der 11. zu lesen. Vergl. Bd. II, S. 43[2].

Seite 261. Zum Epigramm A. M. A. pour M. L. Becker lehnt l. c., p. 172 meine Erklärung des Epigramms ab und schlägt dafür in geschickter Verfolgung meiner S. 271—72 aufgedeckten Beziehungen zu Michel Lambert diesen als Auftraggeber *(pour M. L.)* vor. Hierbei bleibt allerdings die Dame *(M. A.)* unerklärt. Es ist denkbar, dafs Becker recht hat, denn wieviel Namen liefsen sich nicht einsetzen! Ich erinnere z. B. an Lalane. Freilich mufs man bedenken, dafs weder der eine noch der andere nötig hatte, Sarasins Feder zu einem Huitain zu leihen: sie dichteten selber. Es läfst sich jedoch nicht sagen, dafs Beckers Erklärung „*in jeder Hinsicht befriedigt*“, denn sie ist einmal nur eine halbe Erklärung und dann nicht sicherer als die meinige. Ich möchte noch darauf hinweisen, dafs Sarasin ein tüchtiger Sänger und ein „*grand pleureur, un insigne Jérémie*“ war.

Seite 289. Zum Datum des Eintrittes Sarasins in Contis Dienst. Becker setzt diesen Termin l. c., p. 175 auf Januar-Februar 1649 fest. Ich weifs nicht warum? Wegen Tallemants vager Angabe allein? In dem 1. Abschnitt des vorliegenden Bandes haben wir Gründe dafür angegeben, dafs dieses Ereignis einige Monate früher stattgefunden haben wird.

Seite 308. Zu den Quellen des *Discours de Morale.* Becker sagt l. c., p. 176: „*Den Hauptbeitrag lieferte aber Gassendi mit seiner Apologie De vita et moribus Epicuri (1647) und seinem Syntagma Epicuri (1649)*“. Ich habe mich doch sehr klar über die Quellen Sarasins ausgedrückt und erklärt, dafs es Cicero, Seneca und Tacitus sind.

Seite 325. Becker nennt Pedro Teixeira l. c., p. 176 wiederholt Texeira, so dafs schwerlich (wie vielleicht bei Bouchart) ein Druckfehler vorliegt. Der Mann heifst aber thatsächlich Teixeira.

Seite 361. Zu den Bewunderern der *Pompe funèbre* mufs auch Boileau gerechnet werden. In den *Mémoires de la vie de Racine* von 1763, p. 146. (Siehe Näheres unten S. 605) heifst es: „*La pompe funèbre de Voiture par Sarasin paroissoit à Boileau le modèle d'un ingenieux badinage*“.

Seite 362. Samfiresco führt in ihrer Thèse *(Ménage)*, p. XXIX letzte Zeile aus dem Manuskript No. 5130 der Arsenalbibliothek fol. 349 folgenden Brief an: „*Conrart dédie à Ménage La Pompe funèbre de Voiture*“. Wir werden den Brief gelegentlich publizieren, nachdem wir uns überzeugt haben, dafs er unediert ist.

Seite 379[1]. Zur Datierung der *Sentence.* Zu dem von mir festgestellten Datierungsirrtum in der *Sentence* macht Becker l. c., p. 165[15] den Vorschlag, „*das erste Datum, offenbar das der Eingabe*“ als 1651 (statt 1655) zu lesen. Ich stimme ihm darin vollkommen bei, denn der 11. Dezember 1651 war ein Montag.

Seite 397. Zur Verfasserschaft des Gedichtes *A Monsieur Esprit.* Ich habe den mir seiner Zeit noch zweifelhaften Verfasser in der Person Boisroberts entdeckt. Das Gedicht ist in dessen sehr seltenen *Epistres,* Paris 1647, in-4, p. 171—76 gedruckt. Ich kenne in Deutschland nur das einzige Exemplar in Göttingen (Poetae Gall. 1457).

Zu Band II.

Seite 15. Zu Roger Bontemps. Da sich Sarasin diesen Namen giebt, so möchte ich ein Wort der Erklärung hinzufügen. Dieser Typus entstand im 15. Jahrhundert. Wir finden ihn unter anderem in Gedichten des Königs René d'Anjou (1409 bis 80), in der Farce *Mieulx que devant* aus der Zeit Karls VII. (1422—61) und vor allem im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in den überaus seltenen Dichtungen des Roger de Collerye, die 1536 erschienen. Ihr letzter Herausgeber[1] sagt von ihm: „*Il a créé le type de Roger Bontemps, ou plutôt il s'est incarné dans ce type: il s'est introduit, pour ainsi dire, dans ce personnage traditionnel de Bon Temps, le symbole de la joie chez les vignerons de la Bourgogne, le mari de la Mère-Folle, et le grand-père de tous les allègres Loppinants de l'Infanterie Dijonnoise. Tous les suppôts de l'Abbé des fous d'Auxerre, tous les Bazochiens ... Enfants Sans Souci ... reconnurent leur idole dans la jovialité, la pauvreté sans tristesse de Roger de Collerye. Il ajoutèrent à leur fiction traditionnelle son nom de baptême, Roger, et il est ainsi devenu Roger Bontemps, le Roger Bontemps des chansons*". Er selbst hat sich in dem Liede *Bon Temps* (l. c., p. 173) diesen Namen beigelegt:

„*Je suis Bon Temps, vous le voyez ...*"

Man kann den Typus bis auf Béranger verfolgen. Ich gebe hier ein paar Beispiele aus dem 17. Jahrhundert: *Recueil de Rondeaux* I, 32; *Recueil* von Moetjens (1694) I, 497—503; *Oeuvres* de Regnier-Desmarais I, 175; *Poésies* du P. Sanlecque, p. 23—26. Es stecken hinter diesen Gedichten auch historische Persönlichkeiten. Vergl. noch Picot, *Catalogue* II, 324 No. 1815; Fournier in den *Variétés historiques*, t. VI, 54 N. 1 und Montaiglon in den *Anciennes Poésies*, t. IV, 122.

Seite 21. Meine Monographie des Sonettenstreites ist in der *Zeitschrift für franz. Spr. und Litt.* XXIV (1902), I. Hälfte, p. 275—356 gedruckt.

---

1) Oeuvres de Roger de Collerye. Nouv. édit. avec une préface et des notes par M. Charles d'Héricault. Sphäre. Paris, Jannet, 1855 in-12 (Bibl. Elzév.), p. VIII.

Seite 27[2]. Zu Asselines Chronik. Sie ist 1874 in Dieppe erschienen. Den Titel findet man in der *Bibliographie* S. 514 unten. Die auf die Flucht bezügliche Stelle lautet (t. II, 282): „*Madame de Longueville, voyant combien elle estoit pressée de près, pensa à faire une bonne retraitte, mais comme c'estoit par le moyen d'un vaisseau qu'elle fit tenir prest à la rade, Mr du Plessis-Bellière, qui fut informé de son dessein, envoya Mr du Quesne pour représenter au capitaine qui le commandoit le tort qu'il feroit à sa réputation, s'il entreprenoit quelque chose au préiudice du service du Roy, et même s'il n'amenoit au port de la ville tous ceux qui s'y seroient embarquez. Ce brave Dieppois s'estans aquitté de sa commission, le capitaine de ce vaisseau et tous ceux de son équipage luy promirent d'observer les ordres de Mr du Plessis-Bellière. Son Altesse en eut avis, et, voyant que la mer ne lui estoit pas favorable, se résolut de se sauver par terre. En effet, elle passa la nuit suivante au travers de la citadelle et alla à Pourville, accompagnée d'une demoiselle et de cinq cavaliers, qui lui aidèrent (quoyqu'avec danger) à passer à cheval la rivière de cette bourgade, d'où elle fut conduite par celui qui en estoit curé en divers endroits du pays de Caux.*"

Seite 31[2]. Hinsichtlich der Cocagna-Litteratur sei auch an Bérangers Lied erinnert.

Seite 39[2]. Bezüglich meiner Bemerkung gegen Cousin bringt jetzt auch Belmont in der Revue d'hist. litt. de France IX (1902), p. 653—54 interessante Glossen, die meine Beobachtungen im vollen Umfange bestätigen. Dasselbe gilt von Cousins willkürlichen Textänderungen: ib., p. 655[2].

Seite 59. In Tristans *Page disgracié,* Paris 1643, p. 305—7 (Première partie, Chap. XXVIII) findet man einige Seiten über die Liebe, die sich inhaltlich mit dem *Dialogue* decken.

Seite 67. Troubadour-Minne. Ed. Wechssler veröffentlichte in der Zsch. f. frz. Spr. u. Litt. XXIV I, 159 fg. einen sehr lesenswerten Artikel über „*Frauendienst und Vassalität*" auf Grund provenzalischer Quellen. Gleichzeitig sei auf die Dissertation von Preime, *Die Frau in den altfranzösischen Schwänken,* Cassel 1901 (auch selbständig erschienen), hingewiesen.

Seite 79. Es sei auf Boccaccios bekannte Schrift *De claris mulieribus* und seinen weniger bekannten *Dialogo d'amore* verwiesen, der von Ambrosini aus dem Lateinischen übersetzt wurde (Ausgaben von 1586 und 1624).

Seite 96[1]. Bei den *Demandes d'amour* hätte die französische Übersetzung von Boccaccios 4. Buche des *Filocolo* erwähnt werden können. Sie betitelt sich: *Treize élégantes demandes d'amours, etc.* Paris, s. d. in-8⁰ (VI + 80 S.).

Seite 114. Zu den Anstandstraktaten seien noch zwei weitere, in meinem Besitz befindliche nachgetragen: *Le nouveau Traité de la cour* von 1672 und Goussaults *Portrait d'un honneste homme* von 1693. Genauer Titel in der *Bibliographie.*

Seite 130. Billon ist der Verfasser eines weiteren frauenfreundlichen Werkes: *La Défense et forteresse invincible de l'honneur et vertu des dames divisé en quatre bastions.* Paris, Chesneau, 1564, in-4 mit Holzschnitten. Die Nationalbibliothek besitzt das Exemplar Gastons von Orléans (Rés. Z. 873).

Seite 171. Eine englische Übersetzung des *Dialogue* fand ich in dem S. 221 und in der *Bibliographie* S. 506 No. 5 beschriebenen Werke des Britischen Museums (1678).

Seite 188. Die Briefe Bigots an Ménage sind zum Teil ediert unter folgendem Titel: *Lettres d'Emeric Bigot à Gilles Ménage et à Ismaël Bouillaud, au cours de son voyage en Allemagne, lors de l'élection de l'empereur Léopold Ier (1657—58), publiées par Henri Omont.* Paris, A. Picard, 1887, 33 S. in-8⁰. *[Extrait de l'Annuaire-Bulletin de la Société de l'histoire de France,* 1886, p. 227—55.]

Seite 192. Auch Samfiresco läfst S. 18 ihrer Thèse Sarasin irrtümlich an den Mercuriales seines Freundes Ménage teilnehmen.

Seite 222. In *Albrechts von Wallenstein Herzogs von Friedland wahre, bisher immer verfälschte Lebensgeschichte von einem Königl. Preussischen General.* Berlin bei Friedrich Maurer, 1797 (VIII + 120 S. in-kl. 8⁰), S. VIII findet sich neben anderen auch *„Sarasin vie de Wallenstein"* unter den *„bei dieser lebensgeschichte gebrauchten schriften"* genannt. Das Buch wurde mir von Ludwig Fränkel zur Verfügung gestellt. S. IV liest man folgendes Urteil Boileaus: *„Il prétendoit que la conspiration*

de Valstein par le même auteur étoit un pur ouvrage d'imagination, que Sarasin, qui n'avoit eu aucunes mémoires, n'avoit voulu qu'imiter Salluste dans son histoire de la conjuration de Catilina, à qui personne n'avoit moins ressemblé que Valstein, qui étoit fort honnête homme etc." Dies Urteil wäre — falls es wahr sein sollte — sehr leichtfertig. Als Quelle dieser Stelle wird angegeben: *Mémoires de la vie de Racine, pag. 146* in den *Oeuvres de Racine.* Amsterdam et Leipzig, chez Arestée et Mercus, 1763. Ich habe mir nicht die Mühe genommen, diese Angaben zu prüfen.

Seite 361[2]. Als Todesjahr des Grafen von Aubijoux finde ich bei Moréri 1665, bei Aumale V, 38[2] sogar 1675 angegeben. Da haben offenbar Zahlenvertauschungen (56—65) stattgefunden.

Seite 369[2]. Zur Journée des Madrigaux. L. Belmont veröffentlichte in der *Revue d'hist. litt. de la France* IX (1902), p. 646—73: *Extraits de la Chronique du samedi [d'après le registre original de Pellisson (1652—57)].* Er verspricht auch die gesamte *Chronique,* auf welche wir in der Anmerkung 2 hinweisen, in Kürze zu publizieren. Das Manuskript gehört ihm offenbar.

Seite 390[3]. Dies Manuskript enthält auch eine weitere Abschrift des *Dulot vaincu,* so dafs also deren zwei bis jetzt bekannt sind. L. c., p. 652.

Seite 417 fg. *Zur Tierlyrik.* Es ist eigentlich überflüssig, auf die vier bekannten Tiergedichte Voitures hinzuweisen, die *Le Grillon, Le Hibou, La Tortue* und *La Taupe* zum Gegenstande haben. Sarasin hat sich in der *Pompe funèbre* darüber lustig gemacht (Oeuvres de Voiture, 1855, II, 420).

Seite 431. Zur Belohnung Sarasins. Wenn der P. Martin in seinen *Athenae Normannorum* recht hat, so ist Sarasin kurz vor seinem Tode, also in jener Zeit, wo ihm die Stelle als Landtagskommissar abgeschlagen wurde, als Mitglied der Akademie in Aussicht genommen worden. Sein Tod hat den Vollzug der Wahl verhindert. Es heifst bei Martin: „*Anno 1654 proceribus academiae Franciae fuerat adscriptus, at Musae indoluerunt de tam propera illius morte*".[1]

---

1) Der Güte des Herausgebers, Herrn Tony Genty aus Caen, verdanke ich eine Abschrift des auf Sarasin bezüglichen Abschnittes der *Athenae Norm.* Cf. die Bibliographie und oben S. 591 zur S. 30.

Seite 445. Auch Pellissons *Discours* ist in dem S. 506 No. 5 zitierten Werke 1678 ins Englische übertragen.

Seite 515. Von Jean Auberys *L'Antidote d'amour* befindet sich die Ausgabe Delft, 1663 in-kl. 8⁰ in Berlin (No 11474); ebenso von Aurignys *Tuteur d'amour* die von Paris 1546 in-24⁰ (Xt. 5015).

Druckfehler-Berichtigung.

Lies Seite 1[1] **Montglat**; S. 16, Z. 25 j'aye; S. 24[1, 2] **Marcillac**, Noirmoutier; S. 40, Z. 9 (der **Anmerkung**) seines; S. 81[3] **Zimmels**; S. 94, Z. 11 **Giuseppe**; S. 96[2] Buonaroti; S. 127, Z. 8 Cámara; S. 148[2], Z. 7 Pellisson statt Olivet; S. 158, Z. 23 Karl **VI.**; S. 171, Z. 17 eines; S. 176[1], Z. 2 Roxh; S. 189, Z. 16 La Monnoye; S. 206[2], Z. 3 und 5 **Orsini**; S. 258, Note **3** statt **2**; S. 273[4] **September**; S. 274[2] seigneur de **Cheron**; S. 280[3], Z. 4 Monmerqué; S. 301[4] Dareios **Nothos**; S. 312[2], Z. 4 De officiis; S. 329, Z. 29 **aus**; S. 349, V. Abschnitt, Z. 2 der Überschrift: bis 28. Mai; S. 358[5] Sainte-Beuve; S. 382, Z. 6 und öfter Guéret; S. 414, Z. 21 de**r** für de**n**; S. 422, Z. 8 tourterelle (zweimal); S. 464, 466, Z. 10 und S. 470, Z. 18 **Roy** für **Sorel**; S. 479, Z. 14 **wie** statt **wir**.

Vergl. auch die Schlufsbemerkung zur Druckfehler-Berichtigung des I. Bandes.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

